ferte uns *Hegewisch* in Kiel weit gründlicher. Eben so bekannt ist alles, was der Vf. übrigens ganz richtig erzählt, über die Landeshoheit der deutschen Fürsten, über die Abnahme des Reichthums und der Gewalt unsrer Kaiser, über die Entstehung und Entwickelung des Lehnwesens, über Kaiser Heinrichs IV Charakterschwächen, über das wachsende Menschenverderbniss im Mittelalter und das Aristokratisiren desselben, und endlich, dass Willkühr in der Regierung die Völker verdirbt, wenn gleich häufig absolute Regierungen mit guten Herrschern anfangen. — In der zweyten Abhandlung über die Kirche geht der Vf. von Pipin aus, und entwickelt uns, wie einig damals Staat und Kirche waren, wie sehr der geistliche Stand der gebildetere, aber auch üppig unter seinen Hierarchen war, wie die Geistlichkeit auf Deutschlands weltliche Regierung wirkte, wie der Bürgerstand der Monarchie zugethaner war, als der Adel, wie Papst Gregor VII mit Consequenz handelte, aus Moralität Heinrichs IV Feind war, und die Priesterehe zum Nutzen der Kirche und der Geistlichen, welche sich contractmäsig verpflichteten, verbot, worin wir dem Vf. nicht beystimmen; wie die Hohenstaufen untergingen im Kampf gegen die Hierarchie, und schliesst mit *Herders* Compliment über die guten Absichten der Päpste. — In der dritten Abhandlung über den Culturstand sind des Vf. Bemerkungen richtig, dass wahre Cultur der Menschheit nützen muss, oder Tand ist, dass schon Karl der Grosse davon eine Idee hatte. Schrecklich wurden im Mittelalter der Bürger- und der Bauern-Stand gedrückt; kühn verbündeten sich die Städte gegen Raub, Fehde und Willkühr. Einfluss der Turniere, Kreuzzüge, und des Unterganges der Templer. Mit Recht missfällt dem Vf. manches Bestehende mit Puppenarbeit aus dem Mittelalter. Wenn er unser Zeitalter eigennützig nennt, hat er Recht. — So wenig uns also die Bibliotheksstoppeln des Vf. befriedigten, weil sie nichts Neues lieferten, desto mehr erwarten wir von einem so forschendem Bibliothekar, den keine anderen bedeutenden Geschäfte fesseln, eine Geschichte des Rheingaues und Nassaus. Zu letzter hatte *Arnoldi* viel vorgearbeitet, und freylich wohl in einem anderen Geiste, als unser Verfasser.

Ld.

K L E I N E   S C H R I F T E N.

Vermischte Schriften. *Nürnberg*, b. Riegel und Wiessner: *Rede des Abgeordneten Dr. Rudhard über den Gesetzentwurf zu einer Zollordnung*, gehalten in der Kammer der Abgeordneten der baierischen Ständeversammlung in München am 5 Junius 1828. 1828. 60 S. 8. (7 gr.)

Der würdige Redner verliert sich niemals in den öden Steppen der Theorie, und drückt sich mit Klarheit aus. Ihm sind Landwirthschaft, Gewerbe und Handel drey Blumen auf einem Stengel. Im Zollwesen ist für die Industrie das Schaukelsystem das Nachtheiligste, und dann die Unkenntniss der Gesetzgeber über das Wesen, die Bedürfnisse und Leistungen der Industrie. Die neue Zollordnung mildert die Durchgangsgebühren und das Wegegeld, und erleichtert den Bezug der Consumogüter. Man hebt Zoll beym Eingang, Ausgang, Durchgang, Wegegeld, Waaggeld, Zollstempel, Niederlaggebühr, Krahnengeld, Uebersatzgeld, Canal-, Wört-Oeffnungsgebühren und Pflastergeld. Die Bemerkungen über die Handelsbegünstigungen sind trefflich, und ebenso die Warnung, die Gewerbesdemokratie nicht durch die Gewerbesaristokratie erdrücken zu lassen. Der Vf. wünscht, dass die ins Ausland geführten zurückgehenden Güter volle Befreyung vom Eingangszoll erhalten, viele Berücksichtigung der Industrie des Rheinkreises und Aufhebung aller Ausgangszölle, keine grosse Erschwerung der Retourfrachten, wobey er erwähnt, dass dadurch Nordbaiern seinen Kleinhandel verlor. — Rec. bemerkt bey dieser Gelegenheit, dass alle Einfuhr fremder Samen durch mässigen Zoll begünstigt werden *muss*, weil im Auslande die Samen bey der Bestellung andere Düngungs-Reizmittel, als im Vaterlande, empfangen, und desshalb in einigen Generationen edlere und mehr Früchte liefern, als inländischer Samen. — In einem Staat ohne Küsten und grosse Flüsse ist der Transit durch Fracht ein wichtiges Belebungsmittel der Industrie, obgleich gemeiniglich der Landbau der Frachtfuhrleute schlecht ist, und selbst unsere Postställe ihren Dünger zur Erhöhung der Vegetation selten so siegreich benutzen, als sie wohl bey richtigerer Kenntniss vermöchten. Zwey Kreuzer Wegegeld vom Centner für jede Stunde scheint mit Recht dem Vf. zu viel. Sehr wahr ist die Bemerkung der Seichtigkeit mancher Stellen des Mainbettes, durch deren Austiefung Vieles für Nordbaierns Wohlstand geschehen könnte. Unmässig sind manche Brücken- und Pflaster-Gelder in Baiern, und zu wünschen ist, dass alle den Strom sperrenden Mühlen eingehen, dass die körperlichen Visitationen aufhören, dass die öffentlichen Hallen hergestellt werden möchten, dass man Privatwaarenniederlagen gestatte. Weil die Regierung diess nicht wollte, hat Baiern den Handel mit badischen und auslandischen Rheinweinen verloren. Die Potlatenablage muss nur dem Fuhrmann, nicht dem Kaufmann obliegen. Der Frachtführer muss nicht den etwa vom Zollamt nöthig befundenen Begleiter bezahlen, und der Zeugenbeweis dem Angeschuldigten oder Verdächtigen nicht bekürzt werden. Versehen in Förmlichkeiten müssen nicht an Leib, Freyheit und Ehre gehen, auch der Regierung nicht das Recht gegeben werden, durch Staatsverträge den Zolltarif zu verändern; aber mit Dank ist der Zollvertrag mit Würtemberg anzuerkennen, der die Zollbeschwerden sehr erleichtert. Der Freyheit des Handels muss man sich nähern, so viel es angehen kann.

D.

Berlin, b. Oehmigke: *Erinnerungen an die Schlacht bey Zorndorf und König Friedrich den Zweyten*, nebst einem Bericht über die Errichtung eines Denkmals auf dem Friedrichsberge bey Zorndorf. Herausgegeben von *C. G. Th. Kalisch*, Prediger zu Zorndorf u. s. w. 1828. XVI und 86 S. gr. 8. (16 gr.)

Einige Patrioten hatten beschlossen, auf dem Schlachtfelde zu Zorndorf ein Denkmal zu errichten, welches am Jahrestage der Schlacht 1826 eingeweiht wurde; die eingegangenen Beyträge reichten nicht ganz hin, den Kostenaufwand zu bestreiten; das noch Fehlende hofft der Vf. durch den Ertrag der vorliegenden Schrift zu decken. Damit ist ihr Standpunct angegeben; einen literarischen wüssten wir ihr wirklich nicht anzuweisen: denn der Inhalt ist, ausser einigen Fragmenten aus den Schriften des Königs, so unerheblich, dass wir es für unnütz halten, ihn zu verzeichnen.

C.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG.

NOVEMBER 1828.

ERDBESCHREIBUNG.

Stuttgart und Tübingen, b. Cotta: *Der Bodensee nebst dem Rheinthale von St. Luziensteig bis Rheinegg.* Handbuch für Reisende und Freunde der Natur, Geschichte und Poesie. Von *Gustav Schwab.* Mit zwey Charten. 1827. VIII und 543 S. 8.

Vor einigen Jahren ist Hr. *Schwab* mit dem Versuch der chorographischen und topographischen Darstellung einer, durch Naturschönheit ausgezeichneten Gegend Süddeutschlands (die Nekarseite der schwäbischen Alp) aufgetreten. Die Aufnahme, welche jene Schrift gefunden, hat ihn zu einem grösseren Unternehmen ermuntert. Wer dürfte in Abrede stellen, dass die Gegend um den Bodensee, in ihrem Total-Ueberblick eine der grossartigsten, geschichtlich eine der merkwürdigsten, an Naturschönheiten eine der reichsten Gegenden sey? Von den Höhen, zu denen das rechte Ufer ansteigt, schweift der Blick des Wanderers zugleich über den grösten Wasserspiegel des europäischen Festlandes, und ruht jenseits auf der Reihe von Felsenhörnern und Schneekuppen, die sich ihm beynahe nirgends in einer so ausgedehnten Kette darstellen; daher eine Nachweisung des vielen Schönen, das auf jedem Standpuncte seiner wartet, ihm willkommen seyn muss. Ob er aber gern ein so dickleibiges Buch, das doch, laut Titel und Vorrede, ein Reisehandbuch seyn sollte, mit sich führen werde, ob nicht für sein Bedürfniss durch eine gedrängtere Uebersicht besser wäre gesorgt worden, ob das Geschichtliche, welches beynahe die Hälfte des Buches einnimmt, für den Reisenden, in solchem Umfang wenigstens, nicht überflüssig, für den Geschichtsfreund hingegen unnöthig sey, das sind Fragen, deren Beantwortung wir dem Urtheil der Leser oder der Wanderer, die von diesem Buch Gebrauch machen wollen, anheim stellen. Nur dünkt uns, ein Schriftsteller könne eben so leicht zu viel als zu wenig geben, und als sey für Bücher dieser Art *Ebels* Anleitung, die Schweiz zu bereisen, ein unübertroffenes Muster. Doch wir schreiten zur näheren Anzeige des Buches.

Es zerfällt in *drey Haupttheile: I. Landschaftliches* S. 1—52. II. *Geschichtliches* S. 53—284. III. *Topographisches* S. 285—484, welchem IV. eine Zugabe von Gedichten (12 an der Zahl. S. 485—520) folgt, „die den heiteren Rahmen zu dem ernsten (?) Bilde abgeben sollen". Unter dem Landschaftlichen versteht der Vf. den Gesammtüberblick über die Gegend, oder einzelne, ausgezeichnete Theile derselben, gleichsam als Gemälde betrachtet. Den ersten geniesst der Wanderer, der aus Schwaben kommt, auf drey, eigentlich vier Stellen (denn die Höhe des Hattingerberges, zwischen Tuttlingen und Engen, hätte ebenfalls genannt werden können): 1) auf dem Fürstenbergischen Schloss Heiligenberg, welches von allen den vorzüglichsten Standpunct darbietet; 2) auf der Waldburg, der Besitzung des gleichnamigen Grafengeschlechtes; 3) von Hohentwiel (eigentlicher von den Hügeln des Hegaues, denn namentlich auf den Hohenstoffeln ist die Aussicht sehr ausgebreitet), der zerstörten würtembergischen Feste. Dem See näher, sind reich und anmuthig die Aussichten vom Thurm der Domkirche zu Konstanz, vom Balkon des Schlosses der Insel Maynau, von dem höchsten Punct der Insel Reichenau, und auf mancher Höhe an dem Ufer jeder der drey Hauptabtheilungen des Sees. Hier hätten wir gewünscht, der Vf. hätte sich in seiner Landschaftsmalerey grösserer Einfachheit beflissen, weniger nach übertriebenen Wendungen gehascht, manches hyperpoetische Beywort weggelassen. So ist die Beschreibung der Maynau („ein seliges Eiland"! genannt) zu malerisch; denn der Anblick eines zerfallenden Schlosses, einer vernachlässigten Umgebung, in der Verwilderung die Spuren ehemaliger fleissiger Besorgung, können unmöglich ein heiteres Bild hervorrufen. Wenn man auf dem heiteren glatten See, während das Schloss von der Abendsonne erleuchtet wird, der Insel sich nahet, könnte man ein seliges Eiland erwarten; um aber den schönen Eindruck zu behalten, müsste man in einiger Entfernung das Schiff wieder wenden lassen. Ein Beyspiel des Uebertriebenen — S. 16 lesen wir: „Man sollte den Wanderer, der im Blüthendampfe (!) eines warmen Frühlingstages, in der *wogenden* Sonnenluft einer *blauen* Mittagsstunde, im Purpur eines Herbstabends Vergleichungen anstellt, und von den Wonnen Genuas oder Neapels faselt, nicht richtend verlachen". S. 17: „die glücklichen Sterblichen der Insel Reichenau" — ja, wenn sie allenfalls, wie Reisende, auf einen *Tag* hinkämen, um Alterthümer zu beschauen, oder der Aussicht sich zu freuen! Wie aber die Sache der Wirklichkeit nach sich verhält, müssen wir sagen: die *armen* Sterblichen, denn sie sind fast ganz auf den precären Weinbau beschränkt, und diess noch auf einem Boden, der meistens Cammergut ist. Wie viele *stattliche* Klöster sieht man denn von der Insel Reichenau aus? S. 25 heisst Mörsburg ein Felsennest und S. 14 das hochgethürmte, mit Bischofspalästen. Was soll das *wagerechte* Rheinthal heissen?

Zum II Abschnitt, der von dem Geschichtlichen handelt, übergehend, müssen wir dem Vf. das Zeugniss geben, dass er mit besonderem Fleisse gesammelt hat, was sich von den ältesten Zeiten her bis in die Mitte des 17 Jahrhunderts auf dem Bodensee, an seinen Ufern und in ihren nächsten Umgebungen, Erhebliches ereignete. Er beginnt mit Cäsars Zug gegen die Helvetier und Munatius Plancus Sieg über die Rhätier. Der erste Schriftsteller, der eines Sees in diesen Gegenden erwähnt, ist Strabo; die Meinung von *Rühs*, St. rede nur vom Untersee, wird verworfen. Ueber das schwierige Vinonna, welches S. 63 not. vorkommt, hätte eine genaue Untersuchung im IV Bd. des Schweiz. Gesch. Forschers S. 229 ff., den Vf. belehren können, dass es nicht bey Rantweil zu suchen sey. „Noch im dritten Jahrh., heisst es S. 65 etwas kostbar, *starrte der See* von ungelichteten Wäldern. In der Mitte jenes Jahrhunderts erscheinen die Alemannen an dessen Ufern, dritthalb Jahrhunderte später die Franken und mit ihnen das Christenthum. Hundert Jahre stand er unter den Carolingern, dessen letzter, rechtmäsiger Erbe in seiner Nähe in Dürftigkeit endete, und auf der Reichenau begraben liegt.“ In das Geschichtliche verwebt der Vf. auch Blicke in den Rechtszustand des Volkes und die Geistescultur, deren ausgezeichnete Pflegerin St. Gallen war; neben ihm, wenn gleich nicht auf so hoher Stufe, Reichenau. In den Zeiten des salischen und sächsischen Hauses sind der Bischof Salomo von Konstanz und die Herzogin Hedwig auf Twiel, beide aus *Müllers* Schweizergeschichte bekannt, anziehende Gestalten. Wie konnte der Vf. den Krieg zwischen dem Welfen Heinrich und dem Schwabenherzog Friedrich eine Guelfen- und Gibellinen-Fehde nennen? Solche Anticipationen passen nicht gut für die Geschichte. In den Zeiten der Hohenstaufen führt er uns zu den Burgen und Sängern um den See; diese meistens nach *Manesses* Sammlung. Nach Rudolph von Habsburg und seinem Sohn Albrecht tritt auch in diesen Gegenden das Bürgerthum in Fehde mit dem Adel, der in dem Appenzellerkrieg seinen Hochpunct erreicht. Umständlich wird von der Kirchenversammlung in Konstanz gesprochen, nach welcher Fehden mit den Schweizern, das Erlöschen alter Geschlechter, endlich der Schwabenkrieg dem Reformationsjahrhundert vorangehen. In diesem verlor Konstanz nach mancherley Wechsel und verschiedenen Drangsalen seine Reichsfreyheit. Am werthvollesten sind des Vfs. Nachrichten über den dreyssigjährigen Krieg, in sofern auch diese Gegend ein Theil seines Schauplatzes war. Ueber diesen und namentlich den tapferen Wiederhold, Commandanten von Hohentwiel, der eine Hauptrolle darin spielte, hat er aus archivalischen Nachrichten Manches zu Tage gefördert, wodurch Licht über diese Ereignisse verbreitet, und Vieles in genaueren Zusammenhang gesetzt wird. Furchtbar waren auch in dieser Gegend die Lasten, die Zerstörung, Entvölkerung, Verarmung; nicht der dritte Unterthan hatte ein Bett mehr. Ein Rückblick auf Burgen und Geschlechter am Bodensee und im Rheinthal schliesst diesen Abschnitt, und wir müssen gestehen, dass uns die Gründe nicht ganz klar sind, die den Vf., da er einmal die Geschichte so umständlich geben wollte, veranlassten, dieselbe nicht bis auf die neueren Zeiten, wenigstens bis zum Lüneviller Frieden, herabzuführen, sondern einzelnes Merkwürdige aus neuerer Zeit dem topographischen Theil vorzubehalten.

Dieser wird mit einem Abschnitt über den Rheinlauf und die Bildung des Sees eröffnet. Dass in vorgeschichtlicher Zeit der Rhein in den Wallenstädtersee geflossen sey, ist jetzt fast allgemein angenommen. Hr. *Schw.* glaubt, dass der Bodensee, seitdem wir von ihm Kunde haben, sich weder stark vergrössert, noch verkleinert, sondern nur in seiner Uferform umgewandelt, in älteren Zeiten vermuthlich etwas tiefer ins Rheinthal sich ausgedehnt habe. Derselbe liegt zwischen 26° 42′ 42″ und 27° (47 ist ein Druckfehler) 24′ 56″ Länge und zwischen 47° 28″ 32″ und 47° 48′ 45″ Breite, $1{,}223\frac{1}{10}$ Pariser Fuss über der Nordsee, hat $26\frac{5}{20}$ Meilen im Umfang, von Bregenz bis zur Konstanzer Brücke $6\frac{1}{4}$ Meile in der Länge, und von Rorschach nach Friedrichshafen $2\frac{11}{20}$ M. in der Breite, bey mittlerem Wasserstand $8\frac{487}{1000}$ Q. M. Flächeninhalt; die grösste Tiefe wurde nach den neuesten, durch die würtembergische Regierung veranstalteten Sondirungen 849 würt. Fuss (450 Fuss tiefer als Stuttgart) gefunden. Zuvor hielt man ihn für weit tiefer, und sprach selbst von 2208 Fuss. Der Untersee oder Zellersee hat einen Flächeninhalt von $1\frac{7}{1000}$ Q. M., die Insel Reichenau nicht gerechnet. Alle Eilande des Sees betragen $\frac{115}{1000}$ Q. M. In beide Seetheile ergiessen sich gegen 50 Flüsschen und Bäche. Der Untersee gefriert bey jedem etwas strengeren Winter, der Obersee oder eigentlich Bodensee wohl theilweise, selten aber ganz; das letzte Mal geschah es im Febr. 1695. Am grössten ist der See nicht im Juli, sondern in der zweyten Hälfte des Juni, so wie er meistens nicht zu Anfange, sondern gegen das Ende des Winters, am kleinsten ist. Wenn das Verzeichniss aller Unglücksfälle seit 1295 vollständig ist: so gewährt es Beruhigung. Dieses, sowie das Capitel über Schifffahrt, Fischerey und Handel, ist wörtlich aus *Hartmanns* Versuch einer Beschreibung des Bodensees (St. Gallen 1808), genommen; vielleicht, dass der Handel durch die Dampfschifffahrt an Leben gewinnen könnte, dafür müsste sie aber auf dem Rhein erst in richtigen Gang gekommen seyn. Das Geognostische („über das feste Land im Becken des Bodensees“) lieferte Hr. *Ignaz Rogg*; das Verzeichniss der Thiere im See und an seinen Ufern der bereits erwähnte *Hartmann*, dessen gleichzeitig mit des Vfs. Werk erschienene Schweizerische Ichthyologie hier noch nicht benutzt werden konnte; dürftiger über die Flora in der Umgebung des Bodensees steuerte Hr. Prof. *Schübler* bey. Nun folgt die eigentliche Topographie der Seeufer. Zuerst des badischen Landestheils. Der Vf. geht von Konstanz aus, der grössten Stadt am Bodensee, obwohl sie bloss 5249 Einwohner (das Militär nicht inbegriffen) zählt. Kreuzlingen hätte aber nicht eine Vorstadt von Konstanz genannt werden sollen, da

es ein Ort des Cantons Thurgau ist, dessen Gebiet sich bis an das Stadtthor von Konstanz erstreckt. Auf dem sogenannten Damm (Landungsplatz) schaut man in ein Grosherzogthum, in zwey Königreiche, in ein Kaiserthum und in zwey Republiken; der Vf. hat diesen, auch der Aussicht wegen merkwürdigen Standpunct nicht genannt. Besonders schön ist die Domkirche nicht, obwohl Einiges daran sehenswerth. Unter den Gebäuden fehlt die ehemalige Dompropstey, jetzt grosherzogliches Schloss. Auf den Stühlen, welche für die des Papstes und des Kaisers bey der Kirchenversammlung ausgegeben werden, soll nie einer gesessen haben. Der Handel in K. ist unbedeutend. Das Verzeichniss von Gewerben hätte als sehr unvollständig wegbleiben können, oder wenigstens die altberühmte Glockengiesserey eher angeführt werden sollen, als die Zuckerbäcker. An der trefflichen Malerin *Ellenrieder* besitzt K. ein wahres Kleinod. Am linken Ufer des Ueberlingersees liegen nur Dörfer und das Schloss der Freyherrn von Bodmann. Am Untersee liegt das Städtchen Rudolphzell mit 850 Einwohnern; dass der beste Theil desselben vor zwey Jahren niederbrannte, wird nicht erwähnt. In der Klosterkirche zu Reichenau sind noch einige Merkwürdigkeiten, architektonische aber an allen drey dortigen Kirchen zu sehen; es wohnen etwa 1100 Menschen auf dieser Insel. Von da führt uns der Vf. auf einem Abstecher nach den Burgen des Hegaues. Eigenthümlich war in Stokach das Narrenfest, welches im Jahr 1826 wieder erneuert worden seyn soll; man denke hiebey aber nicht an die ärgerlichen Narrenfeste, die im Mittelalter in Frankreich üblich waren; jenes hatte einen anderen Ursprung und eine ganz andere Bedeutung. Aus dem Hegau treten wir ans rechte Ufer des Ueberlingersees, woran die ehemalige Reichsstadt liegt, die demselben den Namen gab. Sie zählt 2710 Einwohner. Wie traurig, dass man bey Erwähnung der Reichthümer eines Spitals *einst* hinzusetzen muss — und dieses Einst liegt nicht einmal jenseits eines vollen Menschenalters! Von Ueberlingen geht es drey Stunden landeinwärts nach Heiligenberg, dessen letzte Besitzerin, die verstorbene Fürstin von Fürstenberg, das Schloss und die Umgebungen aufs Geschmackvolleste verschönert hat; — dann herunter nach Salmansweil, ehemals der ersten Prälatur Deutschlands. Der herrliche gothische Thurm, der die Kirche zierte, ein ächtes und bis zur Säcularisation des Klosters wohl besorgtes Kunstwerk, ist vor wenigen Jahren abgebrochen worden, weil neuere Vandalen die gewonnenen Materialien zu Geld machen wollten, und so steht das ungeheuere Gebäude seines Schmuckes beraubt. Ob wirklich die dortige Bibliothek 60000 Bände betragen mag? Man hat neuerlich in den Zeitungen gelesen, dass die Universität Heidelberg dieselbe gekauft habe. Mörsburg mit 1420 Seelen ist die vierte Stadt am badischen Seeufer. Das schöne Schloss der Bischöfe, in herrlicher Lage, steht verödet; das Seminarium, ein Prachtgebäude, wird es in Kurzem ebenfalls seyn. Der würtemberg. Ufertheil befasst eine kurze Strecke, auf der die Stadt Friedrichshafen mit 800 Einwohnern, aus der Vereinigung des vormaligen Reichsstädtchens Buchhorn mit dem Kloster Hofen (jetzt königl. Lustschloss) entstanden, und das alte Montfortische Schloss Langenargen die merkwürdigsten Puncte sind. Im baierischen Antheil liegt das grosse Dorf Wasserburg (2000 Einw.) und auf drey Inseln die Stadt Lindau mit 2900 Einw. Der österreichische Landesantheil besteht aus der Grafschaft Bregenz mit der Stadt gleichen Namen (1950 Einw.). Die Schilderung des Bregenzerwaldes und seiner Bewohner, aus *Rohrers* Beschreibung des österreichischen Kaiserstaates entlehnt, wird man immer mit Vergnügen lesen. Das Schweizerufer und zwar zuerst das des St. Gallischen Landestheiles wird bey dem Städtchen Rheinegg betreten, welches 900 Einw. zählt; viele Burgen liegen auf den Höhen, die es umkränzen. Weiter hinab folgt das freundliche Rorschach mit 1500 Einw. Landeinwärts wird ein Sprung nach St. Gallen gemacht, zu deren Anstalten die Redaction einer Zeitung (des Erzählers, der aber wöchentlich nicht zwey-, sondern nur einmal erscheint) nicht füglich kann gezählt werden. Eine Aufzählung der vornehmsten Handschriften der ehemaligen Klosterbibliothek läst ahnen, welche Schätze dort noch verborgen liegen, und macht nach einem beschreibenden Katalog lüstern (er fehlt noch). Im thurgauischen Antheil liegt Arbon, das alte *arbor felix*, Städtchen mit 1240 Einw. In Eppishausen, dem Sitz des Freyherrn von Lassberg (vermuthlich des ungenannten Beförderers dieses Werkes, der einige berichtigende Anmerkungen beyfügte), weiset uns der Vf. auf kostbare Schätze alter Handschriften von Classikern und deutschen Dichtern. Eppishausen liegt etwa 3 Stunden von See im Thurgau. Auffallen wird dem Leser die Grösse und die Bevölkerung der schweizerischen Pfarrdörfer, im Vergleich gegen die Häuser- und Einwohner-Zahl der Ortschaften des jenseitigen badischen und würtembergischen Ufers. Am Rhein und See herunter bis nach Burg, wo einst das römische *Gaunodurum* sich ausbreitete, reiht sich in fruchtbarem, fleisig bebautem Lande Dorf an Dorf, Schloss an Schloss. Steckborn mit 835 Einw. ist hier das einzige Städtchen. Burg gegenüber, auf dem rechten Rheinufer, liegt das Städtchen Stein, zu Schaffhausen gehörig; da verläst der Rhein den Untersee, und endigt die Beschreibung seiner Ufer. — Es folgt nun noch die Ortsbeschreibung des Rheinthales und zwar des linken Ufers bis nach Ragaz hinauf. Da liegen das Städtchen Altstädten mit 1800 Einw. und die alten Schlösser Forstegg, Hohensax und Werdenberg. Am rechten Ufer, oder dem österreichischen Vorarlberg, liegt der Marktflecken Dornbüren mit 4000 Einwohnern, von dem diese mit Stolz sagen, ihr Ort sey das grösste Dorf im österreichischen Kaiserstaat, weswegen es der Kaiser nicht zur Stadt machen wolle. — Dann folgen die merkwürdigen Schlösser Hohenems und Hinterems, Feldkirch, das Lichtensteinische Ländchen Vaduz, welches sich an die bündnerische Grenzschanze St. Luziensteig anschliesst.

Am Schluss führt der Vf. die Panoramen und andere Kunstwerke vom Bodensee auf. Wir vermissen

die Literatur, welche, zumal da der Vf. so Vieles geben wollte, nicht hätte fehlen sollen. Dass bey der Einrichtung des Buches Wiederholungen vorkommen, wäre überflüssig nachzuweisen; solche wie S. 113. 355. 374 sind wahrscheinlich aus Versehen stehen geblieben. Unter den Gedichten, welche meistens Volkssagen im Balladenton bearbeiten, eine Dichtungsart, in der der Vf. längst schon sich einen Ruf erworben, hat uns die „*Maid von Bodmann*" vorzüglich angesprochen; weniger das erste dieser Gedichte: „*die Schöpfung des Bodensees*", von dem doch bey aller Vorliebe für denselben nicht kann gesagt werden: Du bist das *Herz der Welt* geworden.

Die beiden gut ausgeführten Charten stellen das Rheinthal und den Bodensee mit seinen Umgebungen vor.

Δ.

Berlin, b. Gädicke: *Der Berliner Nachweiser zu allen hiesigen Sehens- und Merkwürdigkeiten, Strassen, Gassen, Plätzen, Märkten, Brücken, Kirchen, öffentlichen Gebäuden, Behörden, gelehrten und anderen Anstalten, Vergnügungen, Theatern, Gasthöfen und vielen sonstigen Sachen, mit welchen bekannt zu seyn, Einheimischen und Fremden nützlich ist.* Im Zusammenhange sowohl als in alphabetischer Ordnung zum schnellen Nachschlagen der mehr als 900 verschiedenen Gegenstände bis zur neuesten Zeit beschrieben von *Johann Christian Gädicke*, Verfasser des 1806 herausgekommenen Lexikons von Berlin. 1828. XII und 308 S. 8. Mit 4 Darstellungen auf dem Einband vom königlichen Palais, Museum, Brandenburger Thor und Theater. (1 Thlr. 8 gr.)

Den Inhalt verkündigt der lange Titel. Rec. schien nach zweymaligem Durchlesen nichts ausgelassen zu seyn. Die Stadt hat jetzt 294 Strassen und Gassen, 32 Plätze und Märkte; die Strassen sind nicht bloss genannt, sondern auch die Numern der Häuser von Querstrasse zu Querstrasse angeführt, mit kurzen Bemerkungen über die Wichtigkeit dieses oder jenes Gebäudes, nach welcher Himmelsgegend jede Seite liegt, ob die Gasse gepflastert ist, an welche Strassen solche stösst. Bey den meisten Gassen ist die Länge angegeben. Aus der zusammenhängenden Beschreibung erfahren wir, dass Berlin 220,000 Einwohner und 7330 Häuser hat, dass die Gärten umher immer fruchtbarer werden, dass die ankommenden Fahrzeuge bis 1800 Centner laden, und wie viele Einwohner jede Abtheilung der Stadt zählt. Die Erleuchtung mit Gas hat erst angefangen, und die jetzige Besatzung ist kaum 12,000 Mann ohne deren Weiber und Kinder. Ueber die Staats- und Stadt-Behörden, den Stand der Cultur, die Lebensart, die Sitten, Gewerbe, wird man kurz und hinlänglich belehrt. Die Häuser, wo berühmte Männer starben, sind nirgends vergessen.

X.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

München, b. Michaelis: *Die Erhöhung des National-Wohlstandes durch den Handel mit Getreide,* von *Georg Döllinger*, Archivar bey dem k. Staatsrath und wirklichem Rath. 1828. 57 S. 8. (12 gr.)

Vormals handelten die Schriftsteller über den Getreidehandel bloss von Erzielung möglichst wohlfeiler Getreidepreise und vom Schutz gegen Mangel und Theuerung. Man findet keine Spur, dass sie sich das zu tiefe Sinken möglich dachten, welches jetzt bloss Ackerbau treibenden Staaten mit geringer Bevölkerung sehr nachtheilig geworden ist. Weil alle sächsischen Staaten sehr bevölkert sind, so sind auch in den wohlfeilsten Zeiten die Getreidepreise in Sachsen niemals so niedrig gewesen, als an den deutschen Küsten. Der Vf. schlägt die Errichtung von Getreidehandelsmagazinen vor, nach der Art, wie in Schweden 1790 vom Könige Gustav III mit Zuziehung der Reichsstände in Stockholm ein Eisencomptoir errichtet wurde, welches Eisen kaufte oder in Versatz annahm. Aehnliche Tabaksniederlagen hat Virginien und Maryland, um das zu tiefe Sinken dieser Stapelwaaren zu verhindern, und ebenso werden die Pariser Bäcker mit Mehl versehen. — Der Plan ist, dass der Staat *alles Getreide ankauft von den Producenten*, und den Consumenten mit 20 Procent Gewinn verkauft, aber sein eigenes Naturalgetreide dem Magazin 20 Procent wohlfeiler verkauft, als es der Unterthan vom Magazin bezahlt erhält. Den Preis sollen von der Regierung beauftragte Landbesitzer bestimmen. Da nun der Producent keinem Anderen verkaufen soll als dem Magazin: so hätten wir das Bild der römischen Annona mit allen ihren Nachtheilen. — Der baierische Scheffel Roggen soll nach Gutbefinden erfahrener Landleute schwanken zwischen 9 und 15 fl. und der Weitzen zwischen 13 und 20 fl.; ein sichtbarer Fehler, denn, wo Mergel, wie fast überall der Fall ist, gefunden und auf die Felder gebracht wird, da steigt besonders der Weitzenbau, und da nimmt der Roggenbau ab. Wenn die Polizey nicht das Zusammenlegen, Einfriedigen und Mergeln der Felder befördert: so ist das ein Beweis, dass man die Quellen nicht aufsucht, um mit dem Segen der Tagelöhnerclasse den Reichthum der Enkel zu begründen. Ehe Mecklenburg und Holstein ihre Felder mergelten, die Viehrassen verbesserten u. s. w., führte Holstein etwa 200,000 Tonnen Getreide und Rapsaat in guten Jahren aus. Jetzt hat es 100,000 Einw. mehr, führt wenigstens $1\frac{1}{2}$ Millionen Tonnen Getreide und Rapsaat aus und dreymal so viel Butter. — $\frac{3}{4}$ des Gewinnes des Magazins sollen nach dem Vf. die Actionäre ausser vierprocentlichen Zinsen erhalten, und der ganze Betrieb ein Nationalinstitut heissen. Wie der berechnete grosse Gewinn zu Ackerbauverbesserungen verwandt werden soll, mag man hier selbst lesen. Uns hat das dem Publicum nachtheilige Kornmagazinwesen in Rom und Konstantinopel von der Empfehlung des *Döllingerschen* in Baiern abgehalten. Wie man Hn. *Döllinger* hat rathen mögen, sein sonderbares Project drucken zu lassen, begreifen wir kaum.

X.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG.

NOVEMBER 1828.

ÖKONOMIE.

Wien, b. Mörschner und Jasper: *Neuestes allgemeines deutsches Gartenbuch mit Rücksicht auf Boden und Klima*, oder *allgemeines Handbuch des Gartenbaues*, als eine vollständige theoretisch-praktische Anleitung zur Erziehung aller in das gesammte Gebiet des Gartenbaues einschlagenden Gewächse im Küchen-, Obst- und Zier-Garten, mit gleichzeitiger Benutzung der, von den bewährtesten Schriftstellern gesammelten neuesten Erfahrungen. Mit einem Anhange über die Behandlung der Obstbäume in Gartentöpfen, einem Gartenkalender, zwey Verzeichnissen lateinischer Kunstausdrücke und Benennungen der am häufigsten vorkommenden Gewächse in lateinischer Sprache mit beygesetzter Betonung. Von *Carl Ernst Mayer.* Mit vier Kupfertafeln. 1827. 712 S. gr. 8. (2 Thlr. 8 gr.)

Dieses Werk enthält zwey Abtheilungen, und zwar 1) die nothwendigen wissenschaftlichen Vorkenntnisse zur Begründung eines rationellen Betriebs des Gartenbaues, oder nach dem Vf. den theoretischen Theil des Gartenbaues; 2) die Erziehung der Gartengewächse, oder den praktischen Theil. Die erste Abtheilung enthält 10 Abschnitte, als: I. *Vom Grund(e) und Boden*, *a*) Eigenschaften der Erdarten, *b*) Behandlung des Grundes und Bodens. Was über Eigenschaften der Erdarten hier gesagt ist, scheint aus *Trautmann's* oder *Bürger's* Lehrbuche der Landwirthschaft entnommen zu seyn, und ist sehr dürftig ausgeschrieben; man sieht deutlich, dass der Vf. hier und anderwärts nichts Eigenes liefert. Noch weniger mag er von einer zweckmässigen Behandlung des Grundes und Bodens verstehen, denn vom Rigolen sagt er gar nichts, und doch ist solches bey Anlegung eines Gartens das Nothwendigste. Vom Graben oder Umstechen weiss er nur anzugeben, dass im Garten gegraben werden muss (!), und doch erkennt man den Gärtner am Graben seines Landes, so wie die höhere Fruchtbarkeit eines Gartens in den meisten Fällen von dem zweckmässigen Umgraben des Bodens abhängt. Wie das Graben, Rechen und Düngen zweckmässig geschehen müsse, darüber erwartet man in einem Handbuche des Gartenbaues vor Allem Belehrung: was aber hier über Düngung gesagt ist, findet man besser in jedem Lehrbuche über Landwirthschaft. Ein anderes Verhältniss hat der Feldbau, ein anderes der Gartenbau. Von dem so nothwendigen und nützlichen Fruchtwechsel ist gar nichts gesagt. — II. *Theorie der Vegetation.* Ernährung und Wachsthum der Pflanzen. Hier wird von den Elementen oder den Urstoffen, aus welchen Pflanzen bestehen, gesprochen, und in deren Zusammenwirkung das Leben der Pflanzen dargestellt, wobey von Lebenskraft, Reizbarkeit, Vegetationskraft, die Rede ist. Und doch erfahren wir von den Lebensbedingungen, dem Organismus der Pflanzen selbst, gar nichts. — III. *Pflanzenbeschreibung.* Hier werden die einzelnen Theile der Pflanzen benannt, aber ohne deren Zusammenwirkung zu gedenken; auch nicht einmal die Definition einer Pflanze ist gegeben. IV. *Krankheiten der Gartengewächse.* Diese ganze Abhandlung ist eine der dürftigsten. V. *Gartenfeinde.* Es sind zwar unendlich viele wahre und erträumte Feinde aufgeführt, allein theils sehr unzweckmässige, theils gar keine Mittel für deren Unschädlichmachung angegeben. Der Vf. hätte nur die Naturgeschichte manches von ihm aufgeführten Gartenfeindes kennen dürfen, um die zweckmässigen Mittel zu deren Vertilgung zu finden. Die Erdflöhe mit einem Wermuthdecoct zu vertreiben, und die Schnecken durch das Geflügel auffressen zu lassen, wird kein rationell gebildeter Gärtner rathen. VI. *Allgemeine Vorschriften für die Gartenpflege.* Hier wird vom Säen, Pflanzen, der Vermehrung der Pflanzen durch Stopfer, Ableger und Senker gesprochen. Letzte Materie ist so stiefmütterlich behandelt, dass man auf den ersten Blick erkennt, dass der Vf. nie Gärtner war, und nur sein Werk aus anderen Schriften zusammengetragen hat. Ferner handelt er vom Umsetzen der alten Pflanzen zum Behufe des nöthigen Fruchtwechsels, dem Anbinden mancher Pflanze, dem Erntegeschäft, der Aufbewahrung der geernteten Früchte, Behandlung des Samens, Bereitung einer Garten- und Topf-Erde, von der Ueberwinterung der Pflanzen, von der Erziehung der Obstbäume und deren Veredelungsarten, dem Oculiren, dem Anpfeifen, als einer Abart des Oculirens, dem Copuliren, dem Pfropfen oder Pelzen in dessen Arten, von dem Baumschnitte, von der Anwendung des pomologischen Zauberringes — Alles ohne Ordnung — überall nur oberflächliche Behauptungen ohne Nachweisung und Anwendung. VII. *Ueber Gartenschutz und Gartenputz.* Nur Andeutungen und Hinweisungen, wobey dem Leser überlassen bleibt, sich selbst anderswoher zu unterrichten. Von Anlegung und Einrichtung von Obst-, Gemüse- und Blumen-Gärten, das Wichtigste in diesem Unterrichte, kommt keine Sylbe vor. VIII. *Gartengeräthe.* Ganz unge-

nügend. IX. *Allgemeine Bemerkungen;* über die Anlage von Miſtbeeten, Glas- und Treib-Häuſern, auf 5 Blättern. Höchſt ungenügend und ohne alle Sachkenntniſs gegeben. — Von Treibkäſten weiſs der Vf. gar nichts; von der Conſtruction eines Wärm- und Treib-Hauſes hat er keinen Begriff. Von der Ueberwinterung der Pflanzen ſelbſt. Dieſe für alle Blumenzucht ſo höchſt wichtige Materie iſt beſonders dürftig vorgetragen, und zuverläſſig weiſs der Gärtnerlehrling ſchon viel mehr, als der Vf. hievon verſteht. X. *Darſtellung der jährlichen Reſultate bey der Gartenwirthſchaft.* Gewiſs hat jeder Leſer eine Darſtellung der Oekonomie des Gartenbaues hier erwartet. Wie viel Angenehmes und Lehrreiches läſst ſich hierüber nicht vortragen! Allein von dem allen nichts! Das ganze Reſultat iſt der Vorſchlag, eine Geld- und Naturalien-Rechnung zu führen. So ſind wir, ohne nur etwas gelernt zu haben, bis zum praktiſchen Theile gekommen.

Zweyte Abtheilung. Von Erziehung der Gartengewächſe. I. *Von den Küchengewächſen.* Nun folgt eine ſehr genaue Ausſchreibung der Culturarten aus älteren Gartenſchriften, wie Kartoffeln, Meerrettig, Zwiebeln, Salat, Rüben, Erbſen, Blumenkohl, Spargel, auch Salbey, Anis, Wermuth, Rosmarin, Safran, Liebesäpfel und Champignons u. ſ. w. von jeher gebaut worden ſind. Wir verweiſen zu einem genügenden Unterricht nur auf *Reichardts* Land- und Garten-Schatz, I Ausgabe. Von den vielen neuen Erfahrungen und weit zweckmäſsigeren Culturmethoden der Küchengewächſe hat unſer Vf. noch keine Ahndung, weſshalb wir denſelben vorerſt zu eigener Belehrung auf die neueſte Ausgabe von *Reichardts* Land- und Garten-Schatz, *Loudons* vollſtändiges Gartenwerk, vorzüglich aber auf *Noiſettes* Handbuch der Gartenkunſt verweiſen müſſen. Die hier mitgetheilten Lehren paſſen nur für das 17te Jahrhundert, und können jetzt unmöglich ihr Glück machen. Will aber der Vf. von eigener Erfahrung ſprechen: ſo würde ſolche nichts weiter beweiſen, als daſs in ſeiner Gegend die Gartencultur um 50 Jahre zurück iſt. II. *Von den Obſtbäumen und Fruchtſträuchen.* Hier konnte man erwarten, daſs das Nothwendigſte über Obſtbaumzucht vorangeſchickt worden wäre. Das, was im allgemeinen oder theoretiſchen Theil hierüber geſagt wird, ſollte hier ſtehen, aber genügender gegeben ſeyn. Auch ſehr erwünſcht wäre es geweſen, wenn hier das Nöthige über die Verhältniſſe des Obſtbaues im Allgemeinen geſagt worden wäre; was man wirklich findet, hat der Vf. aus *Diels* und einigen guten Schriften ausgeſchrieben, ohne nur das Geringſte aus eigener Erfahrung beygeſetzt zu haben. Die Obſtarten werden ſowohl nach ihren Früchten, Blättern, als auch nach der Geſtalt der Bäume, Sträucher und Blätter beſchrieben, und die Zeit der Fruchtreife angegeben. Solches wäre allerdings verdienſtlich, allein der Vf. hat hieran keinen Antheil. Daſs er nur aus guten Schriften ſein Buch zuſammengetragen hat, ſicherte ihn dagegen gegen Fehlgriffe; daher man unbedingt den einzelnen Sätzen folgen darf. Bey dem vielfältigen Stoffe wurde auch dieſer Abſchnitt der ſtärkſte im Buche. III. *Von der Erziehung der Ziergewächſe.* Hier finden ſich viele Ziergewächſe nach ihrem Vaterlande, Blättern und Blüthen beſchrieben; die Cultur iſt dahin angegeben, welche Art Boden, welcher Grad Wärme, ob viel oder wenig Feuchtigkeit dazu verlangt werde, und in welcher Art ſich die beſchriebene Pflanze vermehren läſst. Z. B. „*Abroma auguſta*, prächtige Cacaomalve, ſtammt aus Neu-Südwallis und den philippiniſchen Inſeln; fodert eine mit Thon und Sand gemiſchte, im Sommer angemeſſene, im Winter bey 6 — 10 Grad Reaumur betragende Wärme, ſehr wenig Feuchtigkeit.“ So ſonderbar iſt gleich die erſte Pflanze beſchrieben. Bey jedem Geſchlecht iſt die Claſſe und Ordnung nach dem *Linneiſchen* Syſtem angemerkt, der Name aber franzöſiſch und engliſch genannt. Wozu? In der Aufzählung der Ziergewächſe vermiſſen wir leider faſt die meiſten neueren prachtvollen Blumen, und wer nicht einmal die *Volcameria* kennt, und von der *Cammelia* nur weiſs, daſs ſie roſenähnliche, dunkelroſa gefärbte Blüthen hat, weiſs von der Blumengärtnerey gewiſs nicht viel. Ueber zweckmäſsige Culturarten, vorzüglich über das Treiben der Blumen, leichte Ueberwinterung, leichte und ſichere Vermehrungsarten, Veredelung und Vervollkommnung u. ſ. w. kommt kein Wort vor. Die vorgetragenen Culturarten einzelner Florblumen, z. B. der Aurikeln, Hyacinthen, Levkoien, Nelken, Tulpen, Ranunkeln, Roſen, ſind ſo ungenügend, daſs man deutlich bemerkt, der Vf. habe ſich nie damit abgegeben.

Anhang: Kurze Anleitung zur Erziehung der Obſtbäume in Geſchirren, oder zur Behandlung der ſogenannten Obſtorangerie. Wer den hier ſo ziemlich weitläuſtig vorgetragenen Lehren folgen wollte, würde keinen Obſtbaum im Topfe nur zur Blüthe bringen. *Gartenkalender*, oder Zuſammenſtellung der vorzüglichſten, in einem jeden Monat nach dem gewöhnlichen Witterungsverlaufe vorfallenden Beſchäftigungen im Küchen-, Obſt- und Blumen-Garten. Längſt bekannte Sachen! — Alphabetiſches Verzeichniſs von lateiniſchen Benennungen der vorzüglichſten botaniſchen Kunſtausdrücke, mit beygefügter Betonung, zur Erleichterung einer richtigen Ausſprache. Z. B. *Acūlēatūm*, ſtachelig u. ſ. w. II. Alphab. Verzeichniſs von lateiniſchen Benennungen der vorzüglichſten, die Gartencultur intereſſirenden Gewächſe, mit beygefügter Betonung, zur Erleichterung einer richtigen Betonung. Z. B. *Abies*, die Tanne. Gehört dieſs für die Gartencultur? So viel man nach dem Umfange und Titel erwartet hatte, ſo wenig findet man in dieſem Buche, an dem wir nichts weiter als den ſchönen Druck und das gute Papier rühmen können.

R.

Wien, b. Wimmer: *Bemerkungen über die Albertſche Landwirthſchaft rückſichtlich ihrer Anwendung in Oeſterreich.* Von einem Landwirthe in Niederöſterreich. 1827. 40 S. 8.

Diese „Bemerkungen über die, von dem Anhalt-Köthenschen Amtsrathe, Hn. *Albert*, aufgestellte neue Bewirthschaftungsmethode, die Ablohnung der gemeinen Arbeiter durch Natural-Antheil betreffend", sollen beweisen, dass dieser Vorschlag nicht nur leicht anwendbar, sondern auch nutzbringend sey, und zwar selbst für solche Güter, auf welchen viele Arbeiten durch die Roboth geschehen. Hierauf folgt eine Berechnung über ein ideales Gut in Oesterreich nach der, derselben zu Grunde gelegten Beschreibung einer Arbeits- und Ertrags-Berechnung der jetzt bestehenden Bewirthschaftung mit Verwendung der Roboth; dann eine Ertragsberechnung der jetzt bestehenden Bewirthschaftung ohne Roboth, bloss mit Tagwerkern und Gesinde, und eine Ertragsberechnung der Antheilswirthschaft, sowie der Roboth-Antheils-Wirthschaft. In Vergleichung dieser Berechnungen gegen einander ergab sich das Resultat, dass

die gewöhnliche Wirthschaft mit Roboth	28. 6. p. Ct.
die Antheilswirthschaft ohne Roboth . .	34. 9. — —
detto mit Antheils-Roboth	61. 5. — —
detto mit in Geld reluirter Roboth	68. 8. — —

Mehrertrag über die gewöhnliche Wirthschaft ohne Roboth lieferte. Hier wird also bewiesen, dass die *Albertische* oder Antheils-Wirthschaft in Oesterreich ausführbar und am meisten Gewinn bringend ist. Man wird hievon überzeugt, indem die Resultate nach einer Berechnung der jährlichen Einnahme eines verheiratheten Tagelöhners zu 165 fl. Verdienst, und nach einer Berechnung eines zugesicherten Minimums nach der Antheilswirthschaft zu 165 fl. einander gleich bleiben. Auch erleichtert das beygefügte Formular eines solchen Antheils-Contracts die Anschauung des Ganzen. Die Darstellung ist gründlich, und lässt einen rationellen Landwirth erkennen. Aber deshalb hat der Vf. noch bey Weitem nicht dargethan, dass die gelobte Wirthschaft auch den Zweck aller Landwirthschaft, nämlich den höchstmöglichsten Gewinn mit dem geringsten Kraftaufwand, erzielen lasse. Mehr ist hiebey leztes bezweckt; allein dieser Zweck kann nie genügend seyn, da er nicht lohnend genug ist, und nach und nach alle Industrie ersticken würde. Die Intelligenz würde ganz und gar ihren Werth verlieren, und Alles zum alten Schlendrian zurückkehren, so wie wir solches bey der Brachhaltung noch in vielen Gegenden wahrnehmen. Der vom Vf. in Zahlen berechnete Schaden durch Unverstand und Eigensinn, Nachlässigkeit und Unterschleif von Dienstboten, Lohnarbeitern und Administrationsbeamten ist kein absoluter Grund für die Unfehlbarkeit der gerühmten neuen Wirthschaftsart, da solche Fehler ja nicht allgemein seyn müssen. Glaubt man aber, dass dadurch allen diesen Fehlern sicher abgeholfen werden müsste, wenn für eine höhere Thätigkeit auch die Möglichkeit eines höheren Lohnes dargeboten würde? Diess kann ja ebenso auf andere Art bezweckt werden, ohne die ganze Wirthschaft von der Thätigkeit und Intelligenz Dritter abhängig zu machen. Auch finden sich nur selten geeignete Antheilnehmer, wie Rec. aus 25jähriger Erfahrung nachweisen kann. Der Gärtner des Rec. hatte von einem 4 Morgen haltenden Garten, ausser einem ziemlich hohen Lohne, noch 10 pCt. vom reinen Gewinn zu erwarten; es wurde aber gar nichts hiedurch gefördert, und im Gegentheil bezweckte eine Lohnserhöhung von jährlich 12 fl. Alles, was man sich wünschen konnte. Und neben gutem Lohne noch einen Antheil am Gewinn zu geben, genirt gar zu oft den Eigenthümer, wenn auch dieser Antheil nur in Naturalien bestehen sollte, und giebt noch zu vielem Unterschleif Veranlassung.

Im Ganzen wird weder die Intelligenz, noch die Thätigkeit durch dergleichen Anerbieten gesteigert, sondern mehr die Gewinnsucht genährt, und die Speculation für eine grössere Antheilsnahme. Und die, bey dieser Wirthschaftsart dann herbeygeführte grössere Abhängigkeit von Dritten, welche doch nicht Eigenthümer sind, wirkt auf der anderen Seite nur zu oft verderblich, indem höchst selten gleiche Ansichten vorhanden sind, und diese von anderen eigenthümlichen Verhältnissen bestimmt werden. Der Erbpacht hat in jeder Hinsicht vor dieser gerühmten Wirthschaftsart viel voraus, sowohl für den Eigenthümer, als für den Pachter. Rec. wohnt in einer Gegend, wo es viele Antheilswirthschaften seit langer Zeit giebt. Der Eigenthümer zahlt die Abgaben, und erhält die halbe Ernte; der Bauer behält das Stroh und die halbe Ernte für sich, und leistet die Arbeit. Allein es finden sich wenige, welche um die halbe Ernte die Arbeit leisten wollen. Bey grosen Wirthschaften ist es noch seltener; denn hier hat die Arbeit dermalen mehr Werth, als die Ernte, und auf wenig Land mehr Kraft aufgewendet, giebt doch mehr reinen Gewinn. Schon die Ueberlassung aller Arbeiten im Accorde gegen eine Naturalabgabe oder eine Antheilnahme an der Ernte verträgt sich sehr selten mit den Verhältnissen beider Contrahenten, so wie man es täglich in allen Gegenden wahrnehmen kann, und überhaupt alle gemeinschaftliche Benutzung hat ihre Nachtheile, da niemals alle Interessen für einen Zweck gewonnen werden können. Im Ganzen bleiben einzelne Fälle nur Ausnahmen, und zwar nur für den gegenwärtigen Augenblick. Dasselbe gilt von der gerühmten *Albertischen* Wirthschaft, welche nicht einmal eine vollkommene Wirthschaft geheissen werden kann. Der Vf. hat auch noch keine selbst gemachte Erfahrung über dieselbe vortragen können, und Berechnungen allein, wenn sie auch noch so genau sind, geben in der Landwirthschaft kein sicheres Resultat, da sich weder von einer Cultur- noch Wirthschafts-Art auf die andere, viel weniger von einer Gegend auf die andere ein Schluss machen lässt. Wir können daher auch im Allgemeinen über diese Wirthschaftsart noch kein Urtheil aussprechen, da alle hin und wieder angegebenen Daten noch nicht als in der Erfahrung bewährt vorliegen.

R.

Altona, b. Hammerich: *Anweisung zur Anlegung einer Teichfischerey und zur Fischzucht.* Eine von der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen gekrönte Preisschrift, von *A. C. Gudme*, königlich dänischem Land-Inspector. Nebst einer Steintafel. 1827. 88 S. gr. 8.

Wir hatten von dieser Schrift viel mehr erwartet, als wir wirklich fanden. Denn wenn gleich Alles, was vorgetragen, sehr richtig und zweckmäsig und auch recht gut dargestellt ist: so enthält es doch gar nichts Neues, und wir finden das Alles weit besser in *Teichmann*, *Rieman* und *Reiders* Schriften über Teichwirthschaft und Fischzucht schon gesagt. Wir vermissen dagegen hier Alles, was auf die Naturgeschichte der Fische, z. B. der Karpfen, Bezug hat, und was doch so nützlich ist, da eine zweckmäsige Fischzucht nur auf die Kenntniss der Natur der Fische begründet seyn kann. Bey einem so wesentlichen Mangel wird diese Schrift niemals als eine genügende Lehre über Fischzucht benutzt werden können; auch geht ihr eigentlicher Zweck nur dahin, eine deutliche und fassliche Lehre über den Teichbau, Anlegung von Dämmen, Ständern u. dgl. zu geben; und da der Vf. Baumeister ist: so ist dieser Theil auch das Beste seines Werkes. Seine Lehren dagegen über Fischzucht und sonstige Benutzung der Teiche würden in Deutschland durchaus keinen Beyfall finden. Wir würden, nach vieljähriger Erfahrung, manche Lehre als ganz irrig angesprochen haben, wenn der Vf. uns in der Vorrede nicht versichert hätte, dass die Teichfischerey in dem Herzogthum Holstein ein ganz eigenes Verhältniss habe, und ein eigenthümlicher Zweig der Landwirthschaft sey, „welchen sehr wenige andere Länder mit demselben gemein haben.“ „Vielleicht, sagt er, möchte sie in keinem Lande wohl zu einer solchen Bedeutung gedeihen, wie hier. Das Areal der Teiche wird nach einer gewissen Ordnung und Folge abwechselnd bald zur Fischerey, bald zum Kornbau, zur Heugewinnung und zur Viehweide gerade so benutzt, als der Landwirth in Holstein mit dem Gebrauche seiner Aecker zum Fruchtbau und zur Viehnutzung systematisch wechselt.“ Wir schliessen hieraus, dass im Herzogthum Holstein viel ergiebiger und meist milder Lehmboden in den Niederungen vorhanden seyn müsse, welcher eine eigene Fruchtbarkeit enthält. Denn fast im ganzen übrigen Deutschland können Teiche nicht zur Heugewinnung benutzt werden, wenn sie anders nicht in Feld und Wiesen umgewandelt werden sollen; höchstens dass nach mehreren Jahren eine Haferernte abgenommen werden kann. Bey uns muss auf die Teiche mehr gewendet werden, wenn sie dem Zwecke für Fischzucht entsprechen sollen; daher ist auch meistens die Teichfischerey nur in wenigen Gegenden als ein bedeutender landwirthschaftlicher Zweig zu finden. Wo das Land zum Fruchtbau tauglich ist, wird dasselbe der Teichwirthschaft entzogen, weil diese bey uns die geringste Rente liefert, und der Aufwand für die Unterhaltung von Dämmen und die damit verbundene Gefahr zu gross ist. Ein vollkommene Teichwirthschaft erfodert schon ein bedeutend grosses Areal, und unvollkommene Wirthschaften können niemals einen hohen Gewinn erzielen; daher einzelne Teiche auch für keine Wirthschaft passen. Wir wünschten daher recht sehr, dass ein holsteinischer Fischereybesitzer, welcher eine vollkommene Teichwirthschaft mehrere Jahre selbst betrieben hat, deren Verhältniss gewissenhaft bekannt machen möchte. Diess würde zuverlässig für ganz Deutschland sehr erwünscht seyn, da schon der Vf. in der Vorrede von Vollkommenheiten jener Fischzucht spricht, die im übrigen Theil von Deutschland noch gar nicht geahndet werden. „Werden Seefische, sagt er u. A., von verschiedenen und hinreichend vielen Arten in die Teiche gesetzt: so werden sie ohne weitere Wartung gedeihen und sich fortpflanzen.“ Ebenso: „Aus den angestellten Versuchen und geschehenen Beobachtungen geht demnach hervor, dass Seefische in Teichen leben, gut gedeihen und sich sogar fortpflanzen können, und dass es in Bezug auf viele Arten sogar gleichgültig sey, ob das Wasser salzig, süss, brakisch, oder abwechselnd süss und salzig sey. Auch hat es sich aus den angestellten Versuchen ergeben, dass fast jede Art, wie die Austern, durch eine solche Versetzung an Wohlgeschmack und Grösse gewinnt; dass die Meerzunge (*Pleuronectes Solea*) zweymal so dick, als ein Exemplar von derselben Länge, welches aus der See kommt, und dass ihre Haut ausserordentlich dunkel, fast schwarz wird; dass der Platteis (*Pleur. Platessa*) an Dicke merklich zunimmt, und dass die Meeräsche (*Niagil. Cephalus*) fast ganz aufhört, in die Länge zu wachsen, dagegen aber an Breite sehr gewinnt, und eine viel dickere Fettlage erhält.“ Diese Nachricht ist sehr interessant; nur wünschte man, zur besseren Ueberzeugung, auch etwas von der Naturgeschichte dieser Seefische zu erfahren, und jene Versuche mit gehörigen Nachweisungen belegt zu sehen.

In jeder Hinsicht ist das Unternehmen des Vfs. lobenswerth, und daher dieses Werk der Aufmerksamkeit des landwirthschaftlichen Publicums werth, dem wir solches auch empfehlen. Um es genauer würdigen zu können, geben wir dessen Inhalt in folgendem kurzem Auszuge. *Erster Abschnitt.* Von den, vor der Anlegung einer Teichfischerey anzustellenden Untersuchungen und zu erwägenden Umständen. *Zweyter Abschnitt.* Von dem Teichbaue. *Dritter Abschnitt.* Von der Fischzucht. *Vierter Abschnitt.* Von den bey einer Teichfischerey anzuwendenden und bey dem Transporte der Fische wahrzunehmenden Vorsichtsmasregeln. *Sechster Abschnitt.* Von der Benutzung des Areals der Teiche, dem Wechselsystem zufolge. Druck und Papier sind gut.

R.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG.

NOVEMBER 1828.

PÄDAGOGIK.

Aachen, in der Expedition der rhein-westphälischen Monatsschrift: *Der Volksschullehrer-Stand, wie er war, ist und seyn soll, und sein Verhältniss zu Staat und Kirche.* Allen Volksschulfreunden und allen braven Volksschullehrern mit Vertrauen und Liebe gewidmet von *Friedrich Horn*, Conrector in Wusterhausen an der Dosse. 1826. XIV und 190 S. gr. 8.

Wer auf dem Titel dieser Schrift das Wort: *Stand* übersieht, oder nicht in seiner eigentlichsten Bedeutung nimmt, und daher in ihr eine Darstellung zu finden meint, wie die geistige und sittliche Bildung der Volksschullehrer und deren Amtsthätigkeit seither war, noch ist und seyn sollte, der würde sich sehr täuschen. Rec. gesteht aufrichtig, dass es ihm so ergangen ist. Der Zusatz auf dem Titel: „und sein Verhältniss zu" u. s. w., sowie das poetische Wort: „Deutschlands würdigen Volksschullehrern, *die ihr den Mahnungsruf der Zeit vernommen*" u. s. w., womit das Werk beginnt, bestärkte ihn nur noch mehr in der vorgefassten Meinung, weil er nebenbey oder in einem Anhange von dem „Verhältniss zu Staat und Kirche" Etwas erwartete, und den „Mahnungsruf der Zeit" nach seiner Meinung deuten zu müssen glaubte.

Die ganze Schrift, mit einigen, damit mehr oder weniger in Bezug stehenden Anhängseln, verbreitet sich vielmehr eigentlich über den Stand der Volksschullehrer im Verhältnisse zu Staat und Kirche, *gegen die anderen Stände* in dem bürgerlichen und kirchlichen Vereine, besonders gegen die *Geistlichen*; und ihr S. 70 ausgesprochener Endzweck ist: „eine höhere Selbstständigkeit des Lebens und Wirkens." Der Vf. will, der Volksschullehrer soll aus der Vormundschaft (hier fast Sclaverey) besonders der Geistlichen heraus, und frey, nach eigener Ein- und Ansicht in seinem Berufe wirken, auch als *freyer* Stand im Staate angesehen und behandelt werden; seine Inspectoren und „Würdeträger" aller Art in seiner Mitte haben u. s. w. Dass aber danach schon einmal der Titel verfehlt ist, und dem Inhalte gemäss heissen sollte: Der Stand des Volksschullehrers in dem bürgerlichen und kirchlichen Vereine, wie er war u. s. w., sieht wohl Jeder ein. Wie nun Hr. *Horn* seine Ideen an einander gereiht, und seinen Zweck verfolgt hat, das wollen wir hier kurz angeben, und unser Urtheil mit einigen Bemerkungen folgen lassen.

„Vernunft und Freyheit, so beginnt das Vorwort, sind mit von den grössten Geschenken Gottes an die Menschen. Ein Mensch, der nicht auf seine Vernunft hört, sie wohl gar zum *Bösen missbraucht*" (kann man die Vernunft, das Vermögen, Wahrheit und Recht zu erkennen, zum Bösen missbrauchen?) — „handelt gegen seine Menschenwürde. Wer sich allein erhebt, und Andere niederen Ranges verachtet, sie im freyen Gebrauche ihrer Vernunft hemmt, handelt unverständig und menschenfeindlich. Ist es ein *Menschenlehrer*" — merke man, wo das hindeutet — „der so Andere neben sich demüthigen kann: so ist das Gottlosigkeit und Frevel. Das Recht, nach Vernunft und Freyheit zu handeln, ist unveräusserliches Recht eines jeden Menschen, worin ihn auch die Obrigkeit nicht beschränken darf. Nur dann darf er im *Gebrauche seiner Vernunft* und Kraft beschränkt werden, wann er beweist, dass er unvermögend ist, sie *verständig* zu gebrauchen." — Wie? im Gebrauche der Vernunft beschränkt werden! — die Vernunft verständig zu gebrauchen! Man sieht, Hr. *Horn* ist mit diesen Begriffen noch nicht auf dem Reinen, und bringt sie in Verwirrung. — „Jenes Recht, so fährt er weiter fort, würde auch gekränkt werden, wenn man Andere an der Ausbildung ihrer Anlagen, Fähigkeiten und Kräfte hindern wollte durch Zeitraubung, belästigende Zumuthungen, durch Verwendung der Kräfte für fremde Zwecke"; (wie etwa die Kräfte des Schullehrers zum Küster- und Glöckner-Dienst?) „und der gefährlichste Nagewurm für Staatswohl wäre, wer in seiner höheren Stellung die Freyheit anderer Stände sich nur im *Dulden* wollte üben lassen. Jeder redliche Unterthan und Vaterlandsfreund habe da das Recht, auf dergleichen hinzuweisen, und Recht, Gerechtigkeit und Freyheit an seinem Theile erhalten zu helfen." Daraus folgert nun der Vf., dass auch ihm das Recht zustehe, über die Stellung des Volksschullehrers gegen Staat und Kirche sich auszusprechen, verwahrt sich gegen den Vorwurf des Dünkels, der Eitelkeit, Anmasung, der ihm gemacht werden könnte, und fährt dann in einer kurzen *Einleitung* weiter fort: „In den letztverflossenen Jahrzehenden ist viel für die Verbesserung des Volksschulwesens in Deutschland, namentlich in den mehresten Landen des preussischen Staates, von Seiten der Regierungen, Stadt- und Land-Schul-Behörden, geistvoller Pädagogen, des Volksschul-Erziehungswesen kundiger Geistlichen und wackerer Schulmänner geschehen; jedoch war das rege Treiben mehrerer einzelner Lehrer nicht ein kräftiger Ausfluss *ihres höheren Selbstwillens*, sondern nur ein halbbe-

wuſstes, kurzſichtiges Thun, als fremdes Werkzeug in fremder Hand, beſonders da, wo *geiſtliche* Schulvorgeſetzte ſich Eingriffe in das Thun und Treiben, ſelbſt wackerer Lehrer, erlaubt haben. Sollte aber der Schulmann bloſs maſchinenmäſsiges Werkzeug fremden Willens ſeyn: ſo müſste der Staat auf eine förmliche Schullehr-Maſchine bedacht ſeyn, um ein groſses Erſparniſs zu machen. Wünſchenswerth und nothwendig wird es demnach ſeyn, daſs die geſammte geiſtige Kraft des Schulvorſtandes zu einem höheren und ſegnenderen Geiſtesleben ſich entfalte.“

Dann wird in einer langen *Abhandlung* die Frage beantwortet: „Worin liegen und beſtehen vornehmlich die Hinderniſſe, welche bisher eine gedeihlichere und glücklichere Entwickelung der geiſtigen Kraft des Volksſchullehrer-Standes, und alſo auch das vollkommenere Gedeihen und Emporkommen der Volksſchulen ſelber zurückgehalten haben und noch hemmen? Und welches ſind dann die wichtigſten und hauptſächlichſten Veranſtaltungen und Mittel, durch welche jene Hinderniſſe hinwegzuſchaffen, und beſſere Zeiten für das geſammte Treiben und Wirken der Volksſchullehrer und ihrer Schulen herbeyzuführen ſind?“ — Dieſe Hinderniſſe, ſagt der Vf., liegen entweder *auſser* dem Lehrer, in ſeinen äuſseren Lebensverhältniſſen, dann muſs ſie der Staat beſeitigen; oder ſie liegen *im* Lehrerſtande, dann hat ſie dieſer ſelbſt zu entfernen; oder ſie ſind an *beiden* Orten zugleich, dann haben beide Theile dagegen zu arbeiten. Auf die Hinderniſſe *auſser* dem Lehrer läſst er ſich nun zuerſt und am ausführlichſten ein, und ſucht weitläuftig zu beweiſen, daſs *freye Selbſtſtändigkeit* — Unabhängigkeit der Lehrer, beſonders von den Geiſtlichen, in ihrer Berufsthätigkeit, Gültigkeit im Staate, gleich anderen Ständen, ein ihnen gebührendes Recht, und der Mangel *daran* das erſte und Haupt-Hinderniſs der gedeihlicheren und glücklicheren Entwickelung u. ſ. w. ſey. Man höre: „Das Verhältniſs der Volksſchule gegen den Staat iſt ein *allgemeines*: er iſt Staatsbürger, wie jeder Andere; ein *beſonderes*: er iſt Bildner und Erzieher der Kinder zu guten Staatsbürgern, oder zu Menſchen im gewöhnlichen und höheren Sinne. Das Verhältniſs deſſelben gegen die Kirche iſt auch ein *allgemeines*: er iſt Mitglied derſelben wie jeder Andere; ein *beſonderes*: er iſt Bildner und Erzieher der Jugend zu guten Bürgern des Reichs Gottes; auch als Cantor u. ſ. w. noch auf andere Art für den Zweck der Kirche thätig.“ Daraus würde ſchon die groſse Wichtigkeit deſſelben für Staat und Kirche vor vielen anderen Ständen einleuchten. Der Vf. bemüht ſich, dieſs noch einleuchtender zu machen, durch Vergleichung der Wirkſamkeit des Volksſchullehrers mit der Wirkſamkeit des *geiſtlichen* Standes, und erklärt jenen für eben ſo wichtig und ehrwürdig als dieſen. Die Anſprüche nun, welche der Volksſchullehrer nach ſeinem Verhältniſſe zu Staat und Kirche gerechterweiſe machen könne, ſeyen: *freye Selbſtſtändigkeit* im Betriebe ſeines Berufes und Freyheit auch im *Aeuſseren* — Unabhängigkeit von anderen Ständen. — „*Nur der freye Lehrer iſt wirklich einer.*“ Dabey müſſe er doch ſeine Schulvorgeſetzten und Schulbehörden haben, denen er verantwortlich ſey, und die ihn nöthigenfalls auf die geſetzlich-ordnungsmäſsige Verwaltung ſeines Amtes und Berufes hinzuverweiſen hätten, ihn aber auch in ſeiner Eigenthümlichkeit und Verdienſtlichkeit zu *ehren*, und gegen jeden willkührlichen unrechtmäſsigen Eingriff zu ſchützen; ja ihn in den Stand zu ſetzen, *ſelber* jede unbillige und ungerechte Anfoderung an ſeine Perſon, *gleichviel, von wem ſie komme*, mit Erfolg, und ohne den Vorwurf ſtrafbarer Widerſetzlichkeit fürchten zu dürfen, zurückzuweiſen. Eine ſolche Schulordnung fehle bis jetzt. *Strenger Gehorſam* ſey zur Pflicht gemacht, *eigenthümliche Lehrerrechte* aber und *Berufsfreyheiten* ſeyen noch nie zuerkannt. Seit den beiden letzten Jahrzehenden ſey beſonders der geiſtliche Stand in der Ausdehnung ſeines Einfluſſes auf den Schulſtand begünſtigt, und erlaube ſich nicht ſelten directe Einmiſchungen in das beſondere Thun ganz wackerer Lehrer; der Predigerſtand *erhebe* ſich über den Volksſchullehrerſtand, und doch müſſe letzter auf nicht weniger äuſsere Begünſtigung und Berückſichtigung, alſo auf gehörige äuſsere Selbſtſtändigkeit, Anſprüche machen, da es ihm, in ſeinem ehrwürdigen geiſtigeren Berufe, im höheren Grade nothwendig ſey, als den mehreſten übrigen Ständen in ihrem Berufe. Dem geiſtlichen Stande ſey ſo wenig, wie jedem anderen, ein unmittelbarer, willkührlicher Einfluſs auf die Thätigkeit und Wirkſamkeit des *tüchtigen* Lehrers zuzugeſtehen. Nur der Schulmann habe ein eigentliches, näheres Verhältniſs zur Schule, jeder Andere, die Geiſtlichen, ſelbſt die wirklichen Schulaufſeher, ſeyen *Laien* gegen die Schule, wie jeder Nichtgeiſtliche Laie gegen die Kirche ſey. Ein *tüchtiger praktiſcher Schulmann* ſey der beſte Aufſeher für eine Schule. Wo man dergleichen nicht haben könne, da müſſe freylich der Schulvorgeſetzte aus den Geiſtlichen genommen werden. Aber die Schulaufſicht ſey immer von der Art, daſs ſie der Schulmann als ein *frey Gehorſamer* und als ein *gehorſam Freyer* habe, und nicht entbehren möge. Vorſchläge thue der (geiſtliche) Schulvorgeſetzte; kann ſie aber der Schulmann aus Gründen nicht annehmen: ſo begnüge ſich jener damit, das Beſſere *gewollt* zu haben. Der Geiſtliche müſſe *nie* unmittelbaren Antheil am Schulunterrichte nehmen; nur etwa als Menſchenfreund zur Unterſtützung eines alten Lehrers (!). Auch den *Religions-Unterricht*, das treffliche Mittel zur weiſen Schulzucht, müſſe der Geiſtliche dem Lehrer nicht entziehen. (Gehört der Religionsunterricht dem, nie in die Tiefen der Glaubens- und Sitten-Lehre des Chriſtenthums eindringenden, unſtudirten Schulmeiſter?) Auch gegen die *Schulgemeinde*, fährt der Vf. weiter fort, ſtehe der Lehrer noch nicht im rechten Verhältniſſe. Er ſtehe nicht in der Achtung bey derſelben, die ihm gebühre, und habe die Beſoldung nicht, die ihm gehöre, und bekomme das Wenige nicht auf die rechte Art; ſey auch noch mit Nebendingen belaſtet, z. B. dem Läuten zur Mittags- und Veſper-Zeit, die

ihm Zeit, Muth und Kräfte raubten. Woher es denn auch komme, dafs so wenig taugliche, geschickte und achtungswürdige Männer diesem Fache sich widmeten. Hier hätten denn auch die Geistlichen so recht Gelegenheit, ihr Uebergewicht zu zeigen. Dem Volksschullehrer fehle ferner eine würdige Verbindung mit den Orts- und höheren Schul-Behörden, wie sie die freye Selbstständigkeit erfodere, vermöge welcher er berathendes Mitglied seyn müsse; es fehle ihm eine rechtmäsige und feststehende Berufseinrichtung, durch welche er für seine eigene Wohlfahrt *selbstkräftiger* wirksam seyn könne, wie die Innungen, Gilten, Vereine der Künstler und Gelehrten. Die Schulconferenzen seyen diefs nicht, weil sie nicht das Werk der freyen Kraft und Liebe des Schulstandes wären, sondern unter dem vormundschaftlichen Einflusse eines fremden Standes stünden. Es fehlen *zweckmäfsige Belohnungen* für den tüchtigen und wackeren Lehrer; Versetzung auf eine einträglichere Stelle gelte diesem nicht dafür. Belobungsschreiben der Regierungen verlören ihren Werth, weil sie ihm meistens erst in Abschrift des geistlichen Schulvorstehers zukämen, oft mit demüthigenden Zusätzen. *Charakterisirung*, *Titel* mit besonderen *Ehrenfunctionen* oder *Vorrechten* müfsten das seyn (*sic*): Schulinspectorate, Schul-, Oberschul-Rathsstellen, selbst Beysitzer der Landescollegien (!!). Die Ungelehrtheit der Schullehrer könne kein Grund hiegegen seyn; Christi Jünger seyen ja auch keine eigentlichen Gelehrten gewesen, und hätten doch so viel gewirkt (wie passend!). Der Mangel an freyer Selbstständigkeit sey der Grund, warum bisher noch eine stumpfsinnige, schlaffe, unwissende, rohe, schiefgebildete, oder wissenschaftlich und moralisch vernachlässigte und *verkrüppelte* Jugend aus den mehresten niederen deutschen Volksschulen hervorging. Ausnahmen wären in den *seltensten* Fällen das Werk der genossenen Schulerziehung, eher noch die Folge anderer ausserordentlicher Einwirkungen gewesen. Das deutsche Volk wäre gewifs in der neueren Zeit untergegangen, hätte es nicht ein *all- und ewigwaltendes* Fatum (*sic!*) aus seinem Sündenschlafe geweckt (!). Welche Uebertreibung und welche Unrichtigkeit! Was doch der Tiefblick eines einsichtsvollen Mannes nicht Alles entdeckt!

Was nun zur Herstellung der, für das Wohl der Staaten, ja der gesammten Menschheit so höchst nothwendigen *freyen Selbstständigkeit* der Volksschullehrer geschehen könne und müsse, das giebt der Vf. besonders noch an, ob es sich gleich schon aus dem Vorausgeschickten leicht ersehen läfst. Nicht blofs aus den Geistlichen, sondern mehr aus den *Schulmännern*, sollten die *Schulvorgesetzten gewählt werden*, weil diese besser auf das Gedeihen und Gelingen des Berufswirkens ihrer Amtsgenossen hinarbeiten könnten, auch jene zu diesen mehr Vertrauen haben würden. Sollte der als Schulinspector angestellte Schulmann durch dieses Amt zuweilen verhindert werden, seine eigene Schule zu besorgen: so könnte wohl der Ortsgeistliche, der ja bey bedeutenden und unbedeutenden häuslichen Vorfällen, selbst bey Erholungs- und Vergnügungs-Reisen, sogleich den Rath bey der Hand habe: „heute mag einmal mein Küster oder Cantor den Gottesdienst besorgen!" auch einmal *hier* Stellvertreter seyn; denn warum sollte der Schulmann, der immer mehr als Gedemüthigter und Lastträger erscheint, nicht auf Gegendienst Anspruch machen können? (Wohin doch der Eigendünkel führen kann! So wenig nach des Vfs. Meinung der Geistliche in die Schule gehört, so wenig, ja noch weit weniger gehört der Schulmeister, Küster (Kirchenknecht), Cantor in die Kirche. Die Sitte, denselben Predigten vorlesen, Betstunden und Katechismuslehre mit den Erwachsenen halten zu lassen, ist die gröfste Ungebühr, die sich Geistliche in ihrem Amte erlauben können, und die ein für allemal abgeschafft werden mufs. Kann der Geistliche einmal seinen Dienst nicht selbst verwalten, und auch durchaus keinen anderen Geistlichen, oder approbirten Candidaten, als Stellvertreter erlangen: so geziemt es sich eher für einen Aeltesten, Mitglied des Presbyteriums, zum *Hauptgottesdienst* eine Predigt vorzulesen, als für den Schulmeister; zumal wenn er, wie ja unser Vf. will, ein *Staatsdiener* ist, und mit der Kirche, auch als Küster und Cantor, gar nichts mehr zu thun hat.) — „Ferner, sagt der Vf., sollten aus den thätigsten und wackersten Elementarschullehrern, da, wo der Lehrer nicht zugleich Prediger seyn mufs, die *Rectoren* und *Conrectoren* für die *städtischen Elementarschulen* gewählt werden, weil diefs jenen grofse Aufmunterung, diesen, den städtischen Elementarsch., sehr heilsam sey, bleibende und wohl vorbereitete Lehrer zu haben. Beherzigen möchten diefs die städtischen Behörden, welche so gerne, aus Vorurtheil u. s. w., hier junge Theologen nähmen. Und sollten etwa diese Rectoren und Conrectoren städt. Elementarsch. einen höheren, besonders philologischen Unterricht mitunter ertheilen: so sey diefs nicht entscheidend, weil Eltern jederzeit besser thäten, ihre für höhere Bildung bestimmten Kinder bald einer anderen Lehranstalt zu übergeben. Dann müsse auch *Alles* von dem Schulmanne entfernt werden, was seine drückende Abhängigkeit erhält, die frohe Selbstthätigkeit hemmt, und seine Achtung vor der Welt schmälert, die Nebenamtsgeschäfte, Küster-, Glöckner-Dienst, Thurmuhraufziehen u. s. w. Ein *collegialisches* Verhältnifs sollte der Lehrer zum Geistlichen haben und behaupten dürfen (!). Sagt man: dazu fehlt Bildung, so wird geantwortet: leiht allen Lehrern das Ohr und die helfende Hand, welche gern *durch sich* würden, was euch das Schicksal vergönnt hat, und sie werden sich zu dieser Bildung erheben. Aber ohne gehörige *äufsere Selbstständigkeit* würden doch die reichsten Kenntnisse, die schätzbarsten Geistesvorzüge u. s. w. nie das Ansehen gewähren, welches der Schulmann haben müsse. Hier wirke auch *Dürftigkeit* mit. Der grofse Haufen in Städten und Dörfern messe und bestimme danach den Werth des Schulmanns und die Verdienstlichkeit seines Berufes; jedoch vorzüglich auch nach der drückenden *Abhängigkeit* durch niedrige und belästigende Geschäfte. Man entferne also diese

von ihm, und gebe dann auch eine *bessere Besoldung*. Nur keine liegenden Güter. Landwirthschaft, die viele noch treiben müssen, sowie Professionen, machen den Lehrer zu einem *doppelten Pfuscher* (sehr wahr!). Kann der Staat sonst nichts zur Verbesserung der Besoldung thun, dann vermehre er die Steuern zu dem Endzwecke, und halte die Gemeinden, die Mittel in Händen haben, ernstlich zur Verbesserung ihrer Schulstellen an. Rec. hat sich noch keinen ausreichenden Grund denken können, warum man je so bedenklich gefragt hat: „wie soll man die Schul- oder auch Pfarr-Besoldungen nur verbessern?" Der Fonds fehlt! Wenn nur eine Schleife auf der Militärkleidung anders liegen, oder sonst Etwas im Staate eingerichtet werden sollte, das weit geringer war, als die Erziehung und Bildung des Staatsbürgers, und bedeutende Summen erfoderte, da war gar keine Frage, woher diese Summen zu nehmen. Die Staatscasse musste liefern. Warum befiehlt man nicht den Gemeinden, die Fonds haben, jährlich so viel an die Schule zu zahlen, eben so leicht und bald, als man ihnen befiehlt, 20 bis 30 Thlr. zu irgend einem geringeren Zweck aufzubringen? Zu den verbesserten Lehrerstellen, fährt dann der Vf. fort, befördere man nur geistige, selbstkräftige, tüchtige und würdige Subjecte. Diese können für das Wohl der Menschheit Etwas leisten, und dann wäre auch die gewünschte äussere Erhebung des Schulmanns nur ein Abdruck seiner inneren Würdigkeit. So lange man durchaus unfähige, oder auch geringfähige, stumpfsinnige Subjecte noch in Seminarien aufnimmt, *Bedienten* zu Schulstellen befördert" (wo geschieht denn das jetzt noch? Solche Seminardirectoren und Patrone sollte man öffentlich an den Pranger stellen), „so lange kann der Schulstand nicht achtungswerth, und das Schulwesen nicht gehoben und segensreich werden. Uebrigens sollte man den würdigen Schulmann, der noch vielen unwürdigen Standesgenossen wegen, nicht zurücksetzen und hart beschränken, oder den ganzen Stand verachten. (Welcher Vernünftige thut denn das?) Endlich sollen auch, zur Erreichung jenes Zwecks, die Ortsschulbehörden mit den Ortsschullehrern in nähere und würdigere Verbindung treten, mit denselben halbjährige, berathende Conferenzen halten, und das Wort des Schulmanns gehörig achten.

Der *zweyte Theil* der Hauptabhandlung untersucht die Frage, ob dem Volksschullehrer Etwas, und was ihm, wegen des bisherigen Mangels eines höheren Volksschullehrer- und Volksschul-Lebens, zur Last falle, und was er demnach zu thun habe. Hier wirft der Vf. den Volksschullehrern vor, dass sie zur Anregung und Verwirklichung des bezeichneten Lebens noch nichts gethan hätten; fodert sie auf, dazu ernstlich thätig zu seyn, unter sich *Zusammenkünfte* zu diesem Zwecke zu stiften, und die Resultate ihrer Verhandlungen und Berathungen öffentlich mitzutheilen, damit die hohen und höheren Schulbehörden ihr Thun gehörig würdigen könnten. Durch die Erhebung des Schulstandes zur freyen Selbstständigkeit solle also nicht der *Dünkel* gepflegt, und die Trägheit befördert, sondern ein heilsames, ununterbrochenes Forschen, Streben und Schaffen der Volksschullehrer hervorgebracht werden, das wäre sein Zweck. Der Vf. spricht auch über Schullehrer-Conferenzen, im Gegensatz von *Schulmeisterschulen*, und mit jenen zu verbindende *methodologische* Lehrcurse. Schullehrer-Conferenzen sollten eine Veranlassung zu fruchtbarer und beseligender Freude, eine Quelle wohlthuender und besserer Erkenntniss, eine Erhebung der Einzelkraft zur Gesammtkraft, oder des Einzelwillens zum Gesammtwillen seyn. Die, seit etwa 14 Jahren errichteten Schull. Conf. entsprachen ihrem Zwecke nicht, weil sie nicht der Geist der *freyen* Kraft und Liebe stiftete, sondern der Befehl von oben, und sie den Geistlichen übergeben, mithin von den mehresten Schull. als ein neuer *Frohndienst* betrachtet wurden. Geistliche mussten nicht Vorsteher derselben seyn, sondern die Lehrer mussten sich den würdigsten aus ihrer Mitte zum Vorsitzer wählen. Hätten doch bey den Synodal-Versammlungen der Geistlichen auch Geistliche den Vorsitz gehabt, und nicht Regierungs- und Consistorial-Räthe! (Nein, die unter so vielen Schulmännern herrschende Lethargie, der völlige Mangel an allem Sinn für Wissenschaften überhaupt und Berufswissenschaften insbesondere, die Liebe zur Bequemlichkeit und zum Schlendrian, und der mit diesem Geiste gepaarte Schulmeister-Stolz, war meistens die Klippe, woran die gute Sache scheiterte. Rec. sollte auch dergleichen Conferenzen leiten, und kennt die Sache aus Erfahrung. Kamen seine Schulmeister zusammen: so war Brantweintrinken und Spässemachen ihre Unterhaltung, ehe er selbst erschien. Angesteckt von dieser Lust und Laune, hätten sie gerne in der Art fortgefahren, und da das nicht ging, langweilten sich die Menschen auf eine schreckliche Art, und sassen wie stumme Bildsäulen bey den wichtigsten Verhandlungen. Gerne liess man eine solche Anstalt bald wieder untergehen. Was wäre aus diesen Schulconferenzen geworden, hätte ein Schulmeister sie leiten sollen? *Trinkgelage!* Diess auch bey Seite gesetzt; hätte in den meisten Gegenden ein Lehrer sie leiten können, indem auch den besten die nöthige Kenntniss der hieher gehörigen Wissenschaften, und deren Standes in der gegenwärtigen Zeit, unleugbar abging, und viele Geistliche, durch ihre stäte Verbindung mit der gelehrten Welt, dagegen das Schulwesen durch und durch kennen gelernt hatten? Ausserdem behauptet Rec., dass ein Schullehrer, als Vorgesetzter der Conferenzen, noch weit weniger leisten kann, als ein Geistlicher als Sachkenner, weil der Schulmeister-Stolz es nicht leiten mag, dass ein anderer Schulmeister ihm vorschreiben will.)

(Der Beschluss folgt im nächsten Stück.)

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG.

NOVEMBER 1828.

PÄDAGOGIK.

Aachen, in der Expedition der rhein-westphälischen Monatsschrift: *Der Volksschullehrer-Stand, wie er war, ist und seyn soll, und sein Verhältniss zu Staat und Kirche.* Allen Volksschulfreunden und allen braven Volksschullehrern mit Vertrauen und Liebe gewidmet von *Friedrich Horn* u. s. w.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Der Vf. meint aber auch selbst bey Beantwortung der Frage: durch *Wen* sollten dergleichen Anstalten bewerkstelligt werden? — man habe das bisher dem Schullehrer allein nicht anvertrauen können, und deswegen sich mit Recht an den geistlichen Stand gewandt; zumal da auch die *Idee* dazu aus *diesem* Stande hervorgegangen sey. Jedoch hätte man sie als eine *künftige Angelegenheit* des Schulstandes einleiten, und deswegen die wackersten und erfahrensten Schulmänner dabey in unmittelbare Berathung ziehen sollen. (Ist etwa Hr. *Horn* auch nicht gefragt worden? Dann hat man ihn in seinem Umkreise auch ganz verkannt! Tröste er sich mit den Aposteln des Herrn, mit welchen er ja auch die Ungelehrtheit der Schulmeister geringfügig machen, und deren doch grosse Bedeutsamkeit beweisen wollte! Man soll ja mit *Männern*, welches doch die Schulmeister hoffentlich seyn wollen, umgehen, wie mit einem zartsinnigen, empfindlichen *Weibe!* die oft hölzernen, gefühllosen Geschöpfe, wegen eines oder einiger feiner Gebildeten in ihrer Mitte, mit grösster Vorsicht behandeln, wie die *mimosa sensitiva!*) Die Schullehrer-Conferenzen seyen zu schulgemäss eingerichtet gewesen, und hätten als *Schulmeisterschulen* kein Glück machen können, weil kein Schulmeister mehr in die *Schule* gehen möchte; auch solche Schule zu spät komme, und nichts leiste von Bedeutung. Schullehrer-Conferenzen sollten zu freyen Schullehrer-Vereinen dadurch erhoben werden, dass die höheren Behörden die tüchtigen Lehrer ihre Vorschläge zur zweckmässigen Einrichtung derselben schriftlich einreichen liessen, und dann danach anordneten. Mit diesen Schullehrer-Vereinen sollten methodologische Lehrcurse, von Lehrern gehalten, verbunden werden. Zum Schlusse der Hauptabhandlung berichtet der Vf. von einem Schullehrer-Vereine, dem er beygewohnt habe.

In einem Anhange liefert er dann noch einzelne Aufsätze über Gegenstände, die in der Hauptabhandlung nur im Allgemeinen berührt wurden, z. B.: Worin mag es wohl liegen, dass zwischen den Lehrern der Schule und Kirche noch nicht die rechte, zu wünschende Einheit und Einigkeit Statt finde u. s. w.? Der Lehrer als Cantor und Organist. Einige Worte über das Verhältniss der Stadtschullehrer zur Schulcommission, der Lehrer unter einander, und des Ersten zu den Anderen; Stellen aus Dr. *Harnisch's* Handbuch für das deutsche Volksschulwesen, die im Ganzen denselben Geist athmen, wie die Hauptabhandlung. Da wir schon zu weitläuftig geworden: so können wir uns hier nicht mehr auf das Einzelne einlassen, und müssen es dem Leser selbst überlassen, den Inhalt nachzusehen. Aus dem Angeführten sieht man übrigens, dass Hr. *H.* manches Wahre und Beherzigungswerthe, aber auch manches Ueberspannte, Halbwahre und Unrichtige gesagt und Vieles wiederholt hat. Obschon er sich auch gegen allen Verdacht zu verwahren sucht, unwillkührlich drängt sich dem Leser seiner Schrift der Gedanke auf, dass ein gewisser verborgener Grimm, vielleicht aus beleidigtem Stolz und Eigendünkel entsprungen, die Feder mit geführt habe. Besonders hat er die *Geistlichen* als Schulvorsteher im Auge. Diesen möchte er gerne allen Einfluss auf die Schulen genommen, und die Schulmeister denselben „coordinirt" und im äusseren Ansehen gleichgesetzt sehen. *Habeat sibi!* Was Recht ist, wird die Zeit bringen! Bis jetzt waren die Volksschullehrer noch so wenig gebildet, dass man ihnen die Bildung und Erziehung der Jugend nicht allein überlassen konnte; und wenn unsere Schullehrer-Seminarien nicht im Ganzen tauglichere Subjecte liefern, als bis jetzt geschehen ist: so kann auch diese wichtige Sache in Zukunft nicht den Schullehrern allein überlassen bleiben. Und wenn *alle* Schulmänner wirklich *solche* Leute wären: so würde nur die Ungerechtigkeit und Unklugheit die Schulen der Aufsicht der Kirche entziehen, weil die Kirche sie geboren, und das, was die Kirche bewahrt, Religion, das höchste Bildungsmittel für Zeit und Ewigkeit ist. Die Volksschullehrer bilden übrigens von jeher einen eigenen Stand. Waren sie die Zielscheibe des Witzes und Spottes, so waren sie es durch *ihre Schuld.* Der *wahrhaft* gebildete und bescheidene Mann ist immer nach Würdigkeit geachtet worden, und wird es. Verständige Geistliche freuen sich, einen *solchen* Mann zur Seite zu haben, und schliessen aufrichtige Freundschaft mit ihm. Was will man mehr?

W. B.

ALTONA, b. Hammerich: *Ueber Anwendung der wechselseitigen Schuleinrichtung in Volksschulen unserer Herzogthümer,* nach dem in der Normalschule zu Eckernförde gegebenen Vorbilde, von *J. L. Möller,* (D. M.) Katecheten an der Altonaer Waisen- und Frey-Schule. 1826. XVI u. 77 S. 8. (8 gr.)

Diese Schrift bezweckt, darzuthun, wie sich das Gute der *Lancasterschen* Methode für den Unterricht überhaupt benutzen und anwenden lasse, ohne deshalb jener buchstäblich und in allen Theilen zu folgen. Das Ganze der wechselseitigen Schuleinrichtung der Normalschule zu Eckernförde beruht auf folgenden, von der Commission zur Vervollkommnung und Verbreitung der wechselseitigen Schuleinrichtung in den Herzogthümern bestimmten Grundgesetzen: 1) dass die Schüler, nach Verschiedenheit ihrer Fähigkeiten, erlangter Bildung und Kenntnisse, in einige Hauptclassen, diese aber wieder in mehrere Unterabtheilungen, und zwar nach den verschiedenen Lehrgegenständen des Unterrichts (Lesen, Schreiben, Rechnen), getheilt werden sollen, und die Selbstbeschäftigung der Schüler (durch Gehülfen und Untergehülfen) so eingerichtet, geleitet und benutzt wird, dass jene, während der Lehrer einigen Abtheilungen unmittelbaren Unterricht ertheilt, eine angemessene Richtung erhält. 2) Der Lehrer muss aber immer den Schüler von einer Stufe zur anderen leiten, und daher die wechselseitige Schuleinrichtung der Schüler, nicht sowohl *Unterricht,* als vielmehr nur *Wiederholung* und weitere Einübung des bereits Erlernten seyn. Damit ist das Wesen der wechselseitigen Schuleinrichtung, wie sie in der Normalschule sich findet, sowie der Hauptunterschied derselben von dem ursprünglichen Bell-Lancasterianismus, ausgesprochen. Der allgemein anerkannte Zweck des Unterrichts in Elementarclassen der Volksschulen ist: „Entwickelung und Uebung des Verstandes, sowie Weckung und Belebung des sittlichen Gefühls der Jugend und Erwerbung einiger Fertigkeiten, namentlich im Lesen, Schreiben und anfänglichen Rechnen. Die Mittel, welche dazu in der Normalschule angewendet werden, sind: *Sprechübungen,* wodurch der Schüler zum *Denken* und *Lesen* angeleitet werden soll. Das Erste bewirkt der Lehrer durch bestimmte, kurze und fassliche Fragen zur Erregung der Aufmerksamkeit des Schülers, als: Welche Pflanzen er im Garten gesehen? — Was der Gärtner daselbst gethan? Eigenschaften und Nutzen der Dinge werden nun angegeben; oder bekannte Gegenstände werden verglichen; oder man läst zu vorhandenen Wirkungen deren Ursachen finden. Schon hier kann, obgleich diese Uebung zunächst Entwickelung und Bildung des Denkvermögens bleiben soll, dennoch auch wohlthätig auf das Herz der Kinder gewirkt, und der Sinn fürs Gute schon früh bey ihnen erweckt werden. Man weise nur, auf eine ungesuchte Weise, auf ein höchstes Wesen, auf Gott, hin. War z. B. von der Sonne, die Licht und Wärme giebt, von dem Monde und Sternen die Rede: so kann auch darauf aufmerksam gemacht werden, dass sie durch Gott vorhanden sind. Das *Lesen* wird durch Sprechübungen in sofern befördert, in wiefern die Schüler vorgesprochene Wörter und Sätze nachsprechen, und Sätze, Wörter und Sylben in ihre Bestandtheile auflösen müssen. Das Nachsprechen fängt mit einsylbigen Wörtern an, und geht dann weiter fort. Bey einem Satze müssen die Schüler langsam und chorweise lesen, und dazwischen gelegte Fragen beantworten. Das Schreiben wird dadurch vorbereitet, dass die Schüler an einem Sandtische anfänglich mit einem Griffel allerley Linien, Winkel, Figuren bilden, und diese hernach in solchen Buchstabenformen, die der deutschen Druckschrift ähnlich sind, zusammensetzen. Es wird mit dem Buchstaben angefangen, der die einfachste Form hat, und dann zu den zusammengesetzten fortgeschritten. Die einzelnen Buchstaben werden nun zu Sylben und Wörtern verbunden. Dann geht man über zum Schreiben auf und Lesen an Schiefertafeln, wie auch zum Lesen der gewöhnlichen Druckschrift. Der erste Cursus im Rechenunterricht ist, wie beym Lesen, ein mündlicher, ohne allen Gebrauch der Ziffern, umfasst die Zahlbegriffe von 1 — 100, die durch katechetische Unterredungen des Lehrers mit den Schülern stufenweise erzeugt, verdeutlicht und zuletzt zur Feststellung geübt werden. Nun folgt die Bekanntmachung der Zahlzeichen, woran sich das Rechnen mit unbenannten Zahlen, zuletzt die Regel de tri schliesst.

Aber wie ist die wechselseitige Schuleinrichtung in Elementar-Classen der Volksschulen anwendbar? Die so nothwendigen Sprechübungen können von dem Lehrer, der dafür Sinn und Geschick hat, recht gut mit Benutzung von *Denzels, Krauses* u. s. w. Schriften angestellt werden, wodurch er nicht bloss angehenden, sondern auch älteren Schülern nützlich werden kann. Sehr wahr wird bemerkt, dass sich der Lehrer nie erlauben soll, den Religionsunterricht zu einer blossen Denkübung zu machen. Das Lesen muss nach der Lautmethode gelehrt werden, weil sie vorzüglicher, als die Buchstabirmethode, und zwar desshalb ist, weil durch die Verschmelzung einzelner Buchstabenlaute in einander, welche schneller zum Lesen führt, auch die Geistesthätigkeit des Schülers mehr befördert wird. Sie ist auch für den Lehrer keinesweges schwer. Freylich steht ihrer Einführung hin und wieder der Umstand entgegen, dass die meisten Schüler schon, ehe sie nach der Schule kommen, entweder im elterlichen Hause, oder in einer sogenannten Kinderschule, mit dem Buchstabiren einen Anfang gemacht haben.

Wenn gleich in dieser Schrift über den Elementarunterricht Manches mitgetheilt wird, was eine nähere Bestimmung und Ausführlichkeit, wie wir sie in unseren besten pädagogischen Werken finden, wünschenswerth machen würde: so kann doch nicht geleugnet werden, dass sie über den wichtigen Gegenstand viele nützliche Bemerkungen und Winke enthält, die aufmerksamen Lesern besonders in der Anwendung gewiss erspiesslich seyn werden. R. S. C.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Nürnberg, b. Riegel u. Wiessner: *Predigten und Reden zum Besten der neu gegründeten evangelischen Gemeinde in Ingolstadt*, herausgegeben von *Valentin Karl Veillodter*, Doctor der Theologie, Decan und Hauptprediger in Nürnberg. 1827. 352 S. 8. (18 gr.)

In der Vorrede erklärt sich der Herausgeber über die Herausgabe dieser Predigten und Reden auf folgende Weise: „Es hatte sich seit mehreren Jahren in der Stadt Ingolstadt im Königreiche Baiern eine nicht unbedeutende evangelische Gemeinde gebildet, zu welcher, ausser dortigen Einwohnern, mehrere Beamte, Militärs, Handwerksgesellen und Dienstboten, auch die Einwohner der, drey Viertel Stunden entfernten, Colonie Brunnenreuth gehörten. Sie entbehrten lange Zeit der Ausübung eines öffentlichen Gottesdienstes und der Unterweisung ihrer Kinder in den Lehren ihrer Confession. Je schmerzlicher dieser verlassene Zustand von ihnen gefühlt wurde, desto dankbarer empfingen sie die königliche Verordnung, dass der Pfarrer der nächsten, aber doch fünf Stunden weit entfernten protestantischen Gemeinde Maxfeld jährlich drey bis viermal Predigt, Beichtandacht, Abendmahlsfeyer und Christenlehre in Ingolstadt halten solle, wofür ihm eine jährliche Remuneration von 50 fl. aus dem Militär-Aerar bewilligt wurde. Der Saal in der Convictcaserne diente dabey zum gottesdienstlichen Versammlungsort. Sehnend sahen die Evangelischen dem Tage entgegen, an welchem sie sich zum ersten Male als Gemeinde zur Anhörung einer Predigt und zur Feyer des heiligen Abendmahls versammeln durften. Es geschah diess am ersten Sonntage des Jahres 1823. — Diese Feyer musste jedoch die Sehnsucht nach dem Besitze eines eigenen Seelsorgers zur regelmässigen Haltung eines öffentlichen Gottesdienstes und zur Befriedigung aller religiösen Bedürfnisse noch mehr erhöhen; aber in dem Mangel aller ökonomischen Hülfsmittel schien ein Hinderniss zu liegen, das von jedem Versuche, zur Erfüllung dieser Sehnsucht zu gelangen, abschrecken konnte. — Allein es fanden sich in der Gemeinde einige gleich fromme als muthige Männer, die vor Hindernissen mancherley Art dennoch nicht erschracken, und im Vertrauen auf Gott und auf die Liebe der Brüder Hand an ein Unternehmen legten, das nur durch glühenden Eifer, durch fromme Kraft, unermüdliche Ausdauer und feste Hoffnungstreue gelingen konnte. — Diese Männer wendeten sich nun im festen Vertrauen auf Gottes Beystand an sämmtliche Decanate des Rezatkreises, auch an andere entferntere, sie von den Verhältnissen ihrer Gemeinde in Kenntniss zu setzen, und milde Beyträge sich im Stillen zu erbitten. Ihr Unternehmen gedieh: Baierns wohlthätige Königin erfreute die Gemeinde mit einem huldvollen Geschenke; die Decanate veranstalteten Sammlungen in ihren Gemeinden, selbst einige katholische Gemeinden des Landgerichts Ingolstadt legten milde Gaben in die Hände des Verwaltungs-Ausschusses nieder. So konnte dieser schon im Jahre 1824 ein Capital von 3100 fl. auf Zinsen anlegen. — Die Gemeinde war nun auf dem Puncte, im Vertrauen auf fernere Unterstützung um die Anstellung eines eigenen Pfarrers ansuchen zu können. Sie erhielt von der allerhöchsten Stelle Gewährung ihrer Bitte, indem durch landesherrliches Rescript vom 3 September 1824 der Candidat *Hoffmann* aus Erlangen zum Pfarrer der neu gegründeten protestantischen Pfarrey Ingolstadt ernannt wurde. In ebendemselben Jahre, den 28 November, erfolgte seine Einführung. Der also gegründeten Pfarrgemeinde bleibt nun aber zu ihrem ferneren Gedeihen, zur Sicherung ihres fortdauernden Bestandes, zur Verbesserung der geringen Pfarreinkünfte, und vor allem zur Begründung einer eigenen evangelischen Schulanstalt noch Vieles zu wünschen übrig. — Diese junge, eifrige Gemeinde nun auch entfernteren christlichen Brüdern ausser dem Vaterlande bekannt zu machen, und ihr auch von ihnen milde Gaben zuzuwenden, entschloss sich der Unterzeichnete in Verbindung mit einigen würdigen Männern zur Herausgabe dieser Schrift, und er zweifelt am Erfolge nicht, da der deutschen evangelischen Mitbrüder christliche Liebe sich neulich erst zur Unterstützung einer anderen aufstrebenden Gemeinde so wohlthätig bewiesen hat. Es haben die hiesigen Herren Pfarrer, *Seidel, Lösch* und *Böckh*, und Hr. Stadtpfarrer *Faber* in Ansbach, Beyträge für diese Sammlung geliefert. Der Ertrag soll also der benannten Gemeinde zur Vermehrung ihres Kirchenfonds zufliessen. Was vielleicht edle Menschen, die diese Zeilen lesen, an milden Beyträgen zur Beförderung dieses Zwecks unmittelbar in die Hände des Unterzeichneten legen mögen, wird von ihm mit warmem Dank und Segen empfangen und an die Gemeinde gesendet werden.“

Die mehresten dieser Predigten und Reden haben den Dr. *V.* zum Vf. Ihr Inhalt ist folgender: 1te Pr. Ob auch uns noch Versuchungen bedrohen, dem Christenthume ungetreu zu werden. Von *Veillodter.* 2te Pr. Von der Wartezeit, in der wir alle leben. Von *Seidel.* 3te Predigt. Die Anfänge der Besserung. Von *Lösch.* 4te Pr. Jesu Religion, eine Religion für alle Zeiten und Geschlechter. Von *Lösch.* 5te Pr. Die Sünderin. Von *Böckh.* 6te Pr. Der grosse Beruf des Christen, für die bessere Welt zu leben. Von *Veillodter.* 7te Pr. Wie wir unter den Erscheinungen irdischer Hinfälligkeit unseren Blick auf das Bleibende zu richten haben. Von *Veillodter.* 8te Pr. Die, welche von fern stehen. Von *Veillodter.* 9te Pr. Die Verklärung Gottes durch Jesum und seine treuen Nachfolger. Von *Veillodter.* 10te Pr. Ueber die Worte: über ein Kleines. Von *Seidel.* 11te Pr. Noch ist unsere Zeit. Von *Seidel.* 12te Pr. Die drey Arbeitsstunden des Lebens. Von *Seidel.* 13te Pr. Wie das Himmelfahrtsfest in bedeutungsvollen Beziehungen auf Christum hinweise. Von *Böckh.* 14te Pr. Der himmlische Sinn mit den Verhältnissen des Lebens mehr im Einklang als im Widerstreit. Von *Lösch.* 15te Pr. Christliche Betrachtungen, zu welchen die, bey allem reichen Segen überhandneh-

mende Noth veranlasst. Von *Lösch.* 16te Pr. Wie ehrwürdig und selig diejenigen sind, die um des Gewissens willen leiden. Von *Veillodter.* 17te Pr. Die Heiligkeit des Eides und das furchtbare Verbrechen des Meineides. Von *Veillodter.* 18te Pr. Ueber irdische und himmlische Hoffnungen. Von *Veillodter.* 19te Pr. Ueber die Worte: er wollte aber nicht, als über Worte des Segens und des Fluches. Von *Seidel.* 20ste Pr. Von der wahrhaft christlichen Liebe. Von *Faber.* 21ste Pr. Des Menschen Sohn wird wiederkommen. Von *Faber.* 22ste Pr. Dass auch uns noch Christus oft verloren geht. Von *Faber.* 23ste Pr. Ueber die grossen Foderungen der Keuschheit. Von *Veillodter.* 24ste Pr. Welche Frage uns der Herr beym Anfange eines Kirchenjahres vorlege, und wie unsere Antwort auf diese Frage laute. Von *Böckh.* 25ste Pr. Ueber die vielfachen Mahnungen an unser Lebensende. Von *Veillodter.* 26ste Pr. Die schnelle Flucht der Zeit, beschaut im Glauben an Gott. Von *Lösch.* Rede am Geburtsfeste der Königin. Von *Veillodter.* Rede am Geburtsfeste der Königin. Von *Lösch.* Altarrede bey der Einführung dreyer Geistlichen. Von *Veillodter.* Altarrede bey der Einführung des neuen Pfarrers der reformirten Gemeinde. Von *Veillodter.* Abendmahlsfeyer. Von *Veillodter.* Abendmahlsfeyer am Todesfeste Jesu. Von *Veillodter.* Einige Worte am Begräbnisstage König Maximilians I. Von *Veillodter.* Zur Einweihung eines Gottesackers. Von *Seidel.*

Die Predigten des Hn. *Veillodter,* der sich schon durch viele andere Schriften als ein sehr einsichtsvoller und nützlich wirkender Mann ausgezeichnet hat, verdienen zu dem Besten, was die neueste homiletische Literatur aufzuweisen hat, gezählt zu werden. Der Vortrag des Vf's. ist sehr deutlich, bündig und mit lichtvoller Ordnung vereint; seine Sprache ist frey von leerer Ausschmückung, dabey so kräftig und eindringend, dass man sie als Muster aufstellen kann. Auch versteht er die Kunst, Einwürfen zu begegnen, Bedenklichkeiten zu heben, und die gewöhnlichen Ausflüchte und Entschuldigungen in ihrer Unhaltbarkeit darzustellen. Die in dieser Sammlung enthaltenen Predigten haben dieselbe Form, wie seine früheren Predigten über die Episteln, nur mit dem Unterschiede, dass hier die Gebete, womit jederzeit der Anfang des Vortrags gemacht wird, kürzer abgefasst sind, als in jener Sammlung. Auch hier ist der Vf. seiner Gewohnheit, nie einen Eingang zu machen, gefolgt, welches nicht allgemeine Nachahmung verdient, in sofern dadurch nicht selten die Vollständigkeit des Vortrags beeinträchtigt wird, welches, mit Ausnahme der vorliegenden Predigten, hauptsächlich bey solchen der Fall ist, die an Festtagen gehalten werden. Dass die Texte in diesen Predigten mehr als in den früheren über die Episteln und Evangelien berücksichtiget werden, und nicht bloss als Motto dastehen, sowie dass passende Bibelstellen angeführt sind, verdient allgemeinen Beyfall. — In der sehr schönen Altarrede bey der Einführung dreyer Geistlichen vermisst man ungern eine Erinnerung an die Pflichterfüllung von Seiten der Mitglieder der Gemeinde gegen die angehenden Lehrer. Eben dieselbe Bemerkung macht man bey der Altarrede, welche der Herausgeber bey der Einführung des neuen Pfarrers der reformirten Kirchengemeinde gehalten hat. Auch die Predigten der übrigen Vff. sind mit grossem Fleisse abgefasst, und gewähren eine sehr erbauliche Lectüre.

C. a. N.

KLEINE SCHRIFTEN.

Pädagogik. *Leipzig,* b. Brockhaus: *Was soll man lernen? oder Zweck des Unterrichts.* Von *Joseph Weitzel.* 1828. X u. 94 S. 8. (12 gr.)

Der Vf. spricht vom Alter, in welchem man seine Ansicht ändere. Das sollte eine *sana mens* doch wohl nur selten üben! Glauben, Vertrauen und Hoffnung geleiten den Glücklichen oder Unglücklichen in jedem Zeitalter am Besten. — Unser gesellschaftlicher Zustand ist begründet auf Habsucht, das belegt der Vf. aus der neueren Geschichte. Missvergnügte und Habsüchtige gab es aber *immer.* Der Jüngling soll lernen, was er als Mann zu wissen braucht; er soll gebildet werden für seinen Standpunct. Zu lange quält man uns mit Latein und Griechisch, und von Geschichte, Erdbeschreibung, Statistik, Naturgeschichte und neueren Sprachen lehrt man desto weniger, was auch Rec. bedauert. Sehr recht hat der Vf., dass Konstantinopels Eroberung 1453 uns wohl Philologen, aber keine nützliche Gelehrsamkeit zuführte. Die Stände haben sich zu sehr von einander geschieden. Der Vf. wünscht einen eigenen Stand der bloss Unterrichtenden für alle Classen des Staatsvereins. Sollte das aber nicht zum jetzt so schleichenden jesuitischen Levitenthum führen? Der jetzige Elementar-Schulunterricht ist besser als vormals, aber keinesweges vollkommen. (Das Vollkommenste hierin lieferte doch wohl Nassau! Uns wundert, dass der Vf. das übergeht.) Die Cultur mit allen ihren Nachtheilen und Gefahren ist uns unentbehrlich. Unter allen Unterrichtsanstalten erscheinen die Hochschulen dem Vf. am entbehrlichsten, und er begreift kaum, wie die Lehrstühle der Geschichte, Philosophie und Staatswissenschaften sich bisher erhalten konnten. Nach ihm bedarf nur ein Unterricht, zu dem ein Apparat erfodert wird, der öffentlichen Pflege und des mündlichen Vortrags. Die Zeit geht fort, die Menschen bleiben stehen. Die gefährlichste Barbarey entsteht im Schosse der Civilisation, weil sie zu den Gelüsten der Verfeinerung die Härte und Roheit in den Mitteln, sie zu erwerben, zur Verschlagenheit und List, zur Gewissenlosigkeit, Verstellung und Lüge die plumpe Gewaltthätigkeit fügt. S. 83 u. 84 liefert der Vf. ein Gemälde der Civilisation in gewissen Staaten. Ein entarteter Socialzustand erniedrigt selbst Kunst und Wissenschaft. Auch in diesem Werke entwickelt der Vf. nichts Neues.

Ld.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG.

NOVEMBER 1828.

AUSLÄNDISCHE SPRACHKUNDE.

1) Meissen, b. Gödsche: *Erklärende französische Lehrstunden*, oder interessante Stücke zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische u. s. w. Von *C. Saigey*, Lehrer an der königl. Landschule zu Meissen. — Ein Werk zur Ergänzung aller französischen Grammatiken und anderer Lehrbücher. — 1827. VIII u. 469 S. 8. (1 Thlr. 8 gr.)

2) Stuttgart, b. d. Vf., und Tübingen, in Comm. b. Laupp: *Praktische französische Sprachlehre*, für den Unterricht und das Privatstudium, von *C. G. Hölder*, Dr. phil., Prof. am Gymn. zu Stuttgart. 1827. XVI u. 626 S. 8. (1 Thlr.)

3) Berlin, b. Amelang: *Fasslicher Unterricht in der französischen Sprache*, bestehend in einer praktischen Grammatik, nebst einem neuen franz. Lesebuche u. s. w. Für den Schul- und Privat-Gebrauch verfasst, von *August Ise*, Lehrer der franz. u. ital. Sprache. 1828. X u. 453 S. gr. 8. (18 gr.)

4) Aachen, b. d. Vf., und in Comm. b. Mayer: *Gründliche Darstellung der Conjugation der französischen Zeitwörter*, von *M. J. Wamich*, Lehrer an der Erziehungs- und Unterrichts-Anstalt zu Aachen. Ohne Jahrzahl (nach der Vorr. 1827). 96 S. gr. 8. (12 gr.)

Der Vf. von No. 1, welcher von dem richtigen Grundsatze ausgeht, dass man der Wissenschaft einen wesentlichen Dienst leiste, wenn man die zu ihr führende Bahn mit möglichst vielen Annehmlichkeiten ausstatte, sucht in dem vorliegenden Buche eine durch ihre Deutlichkeit leicht fassliche, durch ihre Mannichfaltigkeit anziehende Erläuterung der hauptsächlichsten Schwierigkeiten zu geben, die man in den gewöhnlichen französischen Sprachlehren nur oberflächlich oder gar nicht erörtert findet. Um diesem Zwecke nahe zu kommen, giebt er eine Auswahl von Anekdoten und Briefen, erklärt die schwersten Redensarten und Wörter in denselben, und löst die durch eigenthümliche Constructionen u. s. w. herbeygeführten Schwierigkeiten. Wir versichern, dass der Anfänger in der französischen Sprache — sobald er die grammatischen Elemente derselben inne hat — durch die fleissige Benutzung dieses Werkes allerdings bedeutende Fortschritte machen, und auf eine ihn gewiss nicht abstossende Weise viele, bey der gewöhnlichen Erlernungsweise jener Sprache gar keine Berücksichtigung findende Schwierigkeiten kennen und überwinden lernen wird. Eine kurze Uebersicht des Inhaltes möge für dieses Urtheil sprechen.

An der Spitze des Buches stehen *vorläufige Anweisungen*. Hier handelt der Vf. 1) von den *Eigenschaften des Stils*, und meint, in der *Deutlichkeit* und *Angemessenheit* seyen alle übrigen Eigenschaften (oder, was ihm gleichbedeutend ist: Schönheiten) des Stils mit begriffen. Das ist ohne Zweifel falsch. Denn *a*) sind *Eigenschaften* und *Schönheiten* des Stils nicht immer gleichbedeutend zu nehmen; die *Schönheit* des Stils ist zwar eine *Eigenschaft*, aber nicht jede *Eigenschaft* auch eine *Schönheit* desselben. *b*) Unter Deutlichkeit und Angemessenheit lassen sich schlechterdings nicht alle Eigenschaften des Stils (soll wohl heissen: *des guten Stils*) subordiniren, zumal, wenn man des Vfs. Definition der Deutlichkeit („man muss, um in seinem Stile deutlich zu seyn, nicht mehr und nicht weniger sagen, als was nothwendig erfoderlich ist") annimmt. Rec. hat das immer *Kürze* genannt. — Der Vf. spricht hier (S. 13 ff.) 2) von der *Construction* oder Wortfügung, und er geht mit Recht von der Regel aus: „dass der Nominativ vor das Zeitwort gesetzt werde, und dass jeder andere Fall, als Genitiv (Ablativ), Dativ und Accusativ, hinter dasselbe zu stehen komme," von welcher nachher die nöthigen Ausnahmen beygebracht werden. — 3) Von der *Interpunction* (S. 18 ff.). Ob die 1 und 2 Regel nicht grosse Verwirrung herbeyführen werden? Der Schüler weiss sich sicher hier, nach unserer Ansicht, gar nicht zu helfen, denn er vermag den Unterschied noch nicht einzusehen, wie Sätze mit *qui*, *quelque* u. s. w. bald *ohne*, bald *zum* Nachtheil des Sinnes vom Hauptsatze getrennt werden. — 4) Von den *Beywörtern*, welche *vor* oder *nach* ihrem Hauptworte gesetzt werden. Die am häufigsten vorkommenden Redensarten werden hier auf genügende Art erklärt. — 5) Von der *Uebereinstimmung des Beywortes und Zeitwortes mit dem Hauptworte* (S. 32 ff.). Der gehässige Seitenblick auf andere französische Grammatiken, namentlich, wie es uns scheint, auf die von *Sanguin* (S. 33 u. 34), hätte wegbleiben müssen. Solche Dinge gehören nicht in ein *Schulbuch*, indem man ja dadurch dem Charakter der Schüler leicht eine falsche Richtung geben kann. — 6) Von den *Präpositionen de* (S. 41 ff.) *und à* (S. 43 ff.). Ueber diese Gegenstände hat der Rec. schon in dieser A. L. Z. 1826, Dec. N. 235, S. 436 ff. so

weitläuftig sich ausgesprochen, dass er hier nur zur Vergleichung darauf hinweisen will. — Nun folgt das *eigentliche Werk:* eine Auswahl von Stücken zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische, begleitet von den nöthigen Anmerkungen. Rec. hat in diesem Abschnitte fast durchaus Aufgaben gefunden, welche dem Zwecke des Buches wohl entsprechen. Hie und da nur missfiel die im Deutschen beobachtete Wortstellung; z. B. S. 80: „Trug er (*Turenne*) irgend einen Vortheil davon: so kam es nicht daher, wenn man ihn hörte, dass er geschickt war, sondern weil sich der Feind geirrt hatte." Gewiss sehr undeutsch für: „so schrieb er es nicht seiner Geschicklichkeit, sondern einem Versehen der Feinde zu." S. 98: „während dass die Armee u. s. w." für: „während das Heer." S. 115: „war seine Lage mehr, als kritisch (bedenklich)." Wenn Hr. *S.* den besseren *deutschen* Ausdruck kannte, warum nahm er ihn nur in Parenthese auf? Sonst ist nicht zu leugnen, dass die Schüler in den untergelegten Phrasen die richtigen und entsprechenden franz. Ausdrücke und Wörter erhalten. Auch hat Hr. *S.* in die Anmerkungen so manches Wissenswürdige über Synonymen u. s. w. eingeflochten, dass das Studium dieser Anmerkungen allein sehr lehrreich werden muss. Dass aber auch hier noch Manches für eine neue Ausgabe zu bessern bleibt, beweise unter anderen der Umstand, dass Hr. *S.* bey seinen Ableitungen französischer Wörter gar sehr auf Abwege gerathen ist. Er leitet z. B. *détriment* von *détériorer*, *rive* von *river* ab! Kommt nicht jenes von *detrimentum* her, dieses von *ripa?*

Druck und Papier des Buches sind gut, der Preis etwas hoch.

Der Vf. von No. 2, bekannt durch eine kleinere französ. Sprachlehre, die an Herrn *Abbé Mozin* einen heftigen Widersacher, durch die auf Befehl des königlichen Studienrathes in den würtembergischen Seminarien und Gymnasien verfügte Einführung aber Schutz und grosse Verbreitung gefunden hat, liefert hier eine Grammatik für ein vorgerücktes Alter. Voran stellt er sehr zweckmässig eine Anweisung zum Gebrauche seiner Sprachlehre, indem er mit Recht behauptet, nichts sey beym Unterrichte wichtiger, als die Art und Weise, wie der zu lehrende Gegenstand vorgetragen werde. Allerdings verfahren nicht alle Lehrer dieser Sprache so, wie sie es verantworten können, und nur mit Bedauern kann man oft den Schlendrian und die Fahrlässigkeit wahrnehmen, deren sich so Viele schuldig machen, welche als französische Sprachlehrer Anstellungen fanden. In *einem* Puncte jedoch thut ihnen Hr. *H.*, unseres Erachtens, Unrecht. Er sagt nämlich S. VII: „Sehr gewöhnlich ist es, dass man den Schüler Declinationen lernen lässt, ohne ihnen auch nur die Bildung des Artikels erklärt zu haben u. s. w." Rec. sieht aber nicht ein, wie man im Französischen die sogenannte *Declination* könne lernen lassen, ohne die Bildung des *Artikels* erklärt zu haben. Im Uebrigen ist die vorgeschlagene Methode *im Ganzen* zu loben, und Rec. enthält sich aller Ausstellungen, weil sich hier fast dasselbe wieder findet, was der Vf. vor seiner kleineren fr. Sprachlehre bemerkt hat, worüber wir unser Urtheil bereits (1828. No. 32 der Jen. A. L. Z.) abgegeben haben. Aus demselben Grunde begnügen wir uns auch jetzt mit einer kurzen Inhaltsangabe des ganzen Buches, und verweisen über Alles, was sich gegen die Einrichtung des Ganzen und manche Einzelheiten sagen liesse, auf die eben erwähnte Recension der kleineren Sprachlehre, mit welcher diese grössere, dem Plane nach, völlig übereinstimmt. — Die ganze Sprachlehre zerfällt in zwey Theile. Der *erste* (394 S.) enthält die Regeln über *Aussprache*, *Rechtschreibung*, *Artikel* und *Declination*, *Haupt-*, *Bey-*, *Zahl-*, *Für-*, *Zeit-*, *Neben-*, *Vor-*, *Binde-* und *Empfindungs-Wörter*. Der *zweyte* (188 S.) schliesst meistens gründliche Bemerkungen über die *wichtigeren Gegenstände der französischen Grammatik* in sich, z. B. über den Artikel, die persönlichen Fürwörter, die *Modos* und *Tempora*, die Prosodie. Angehängt sind noch auf 32 S. französische Stücke zum Uebersetzen aus dem Französischen in das Deutsche, und ein vollständiges Register (12 S.), eine besonders dankenswerthe Zugabe.

No. 3. Der klare und fassliche Vortrag, welcher bey dem ersten Ueberblicke dieses Buches in die Augen springt, dient sehr zu dessen Empfehlung, und Rec. kann auch im Uebrigen bezeugen, dass es mit vielem Fleisse und praktischem Sinne von dem schon vortheilhaft bekannten (vgl. diese A. L. Z. 1827. No. 166. S. 367) Hn. *Ise* abgefasst worden sey. Es könnte allerdings scheinen, als ob, bey der, bisher in jeder Messe reichlich zuströmenden Menge von französischen Grammatiken, neue Erzeugnisse der Art nur verwerflich wären; allein es ist diess keinesweges der Fall, indem viele der vorhandenen fr. Sprachlehren an zahlreichen Mängeln leiden, und man es den Vffn. neuer franz. Grammatiken Dank wissen muss, wenn sie dieselben sorgfältig zu vermeiden suchen. Hr. *I.* scheint dieses Ziel gewissenhaft vor Augen gehabt zu haben; und wenn er auch nicht *alle* vorhandenen fr. Gramm. geradezu verdammt (wie das bey dem Vf. von No. 1 der Fall ist, der bloss die Verdienste *seiner* Werke anerkannt wissen will); wenn er vielmehr gesteht, dass unter den bereits existirenden fr. Gr. manche sey, die trefflich genannt werden müsse: so passte ihm doch keine ganz zu *seiner* Lehrmethode, und schon dadurch lässt sich das Erscheinen seiner eigenen Ausarbeitungen hinlänglich rechtfertigen. Das Buch verdient aber auch weiter verbreitet zu werden, und, indem wir es der im Ganzen zu rühmenden Klarheit und Bestimmtheit der Regeln, sowie der Zweckmässigkeit der Beyspiele halber, empfehlen, machen wir zugleich auf den Inhalt und auf einige künftig, und schon jetzt beym Gebrauche des Buches, zu verwischende Fehler aufmerksam. — Zuerst beschäftigt sich der Vf. mit der Aussprache des Französischen und mit den beym Schreiben gewöhnlichen Zeichen. Rec. weiss recht gut, dass sich die *Aussprache* nicht ganz entsprechend durch *Zeichen* darstellen lässt, dass vielmehr der mündlichen Anweisung des Lehrers hier die Hauptsache überlassen werden muss, und dass hier durch Kritiken und Aus-

ſtellungen gar wenig gewonnen wird. Demungeachtet ſind wir der Ueberzeugung, daſs Hr. *I.*, ohne gegen das Richtige zu verſtoſsen, tiefer in die Sache hätte eindringen können. — Um ſo zweckmäſsiger und reichhaltiger ſind dagegen die von ihm gegebenen, mit §. 9 beginnenden Regeln und Erklärungen über die Redetheile im Allgemeinen und Beſonderen, namentlich über den *Artikel* und ſeinen verſchiedenartigen Gebrauch; über das *Hauptwort*, ſein Geſchlecht, ſeine Bildung u. ſ. w.; über das *Beywort*, ſeine verſchiedenen Grade, ſeine Uebereinſtimmung mit dem Hauptworte u. ſ. w.; über das *Fürwort* und ſeine mannichfaltigen Arten, deren Gebrauch ſo klar, als möglich, dargeſtellt wird; über das *Zeitwort*, ſowohl in regelmäſsiger, als anomaler und defectiver Form, in Rückſicht auf *Modos* und *Tempora;* über *Adverbium*, *Präpoſition*, *Conjunction*, *Interjection*. Auch die nachträgl. Bemerkungen über *Conſtruction*, *Ellipſe* u. ſ. w. zeugen nur von dem Beſtreben des Vfs., den Schülern nützlich zu werden, und nichts Beachtungswerthes aus ſeinem Buche wegzulaſſen. Gleiches Lob gebührt dem von S. 289 an folgenden Leſebuche, welches Stücke aus den Schriften eines *Barthélémi*, *Berquin*, *Bouilly*, *Buffon*, *Fénélon*, *Florian*, *Marmontel*, *Mercier*, *Montesquieu*, *Rouſſeau*, *Ségur*, *Voltaire* enthält. Warum hat aber Hr. *I.* keine gleichmäſsige Orthographie beobachtet? Er kann doch nur *Eine* für die richtige halten: warum führt er dieſe nicht conſequent durch? Die von der franzöſiſchen Akademie beobachtete Orthographie dürfte in ſolchen Fällen immer die ſicherſte ſeyn.

Was No. 4 anlangt, ſo bemerkt der Vf. ſehr richtig, daſs die Conjugation der Zeitwörter unter diejenigen wichtigeren Gegenſtände der franz. Grammatik gehöre, über deren Darſtellung die Sprachlehrer in ihren Anſichten ſehr getheilt ſind. Ganz mit dem Rec. übereinſtimmend bemerkt er ferner, daſs es vor Allem darauf ankomme, mit Genauigkeit zu beſtimmen, welche Zeitwörter als *regelmäſsig*, welche als *unregelmäſsig* zu betrachten ſeyen. Ohne Zweifel wird die *Regelmäſsigkeit* immer durch die *Mehrzahl* beſtimmt, und nach genauer Prüfung ſämmtlicher franz. Zeitwörter können wir uns daher die Regel abſtrahiren: „Regelmäſsig ſind die Zeitwörter, welche 1) ihren Stamm nicht verändern, und 2) ſich in ihrer Flexion der Mehrzahl derjenigen Zeitwörter anſchlieſsen, welche nach derſelben Conjugation gehen.“ Dieſen Grundſätzen folgt Hr. *W.* mit vieler Conſequenz, und ſeine faſsliche Darſtellungsweiſe wird gewiſs dazu beytragen, dieſen wichtigen Lehrgegenſtand zu vereinfachen und zu vervollſtändigen, weſshalb wir die Schrift allen franzöſiſchen Sprachlehrern, denen es um eigenes Fortſchreiten zu thun iſt, beſtens empfehlen.

DMES.

1) Hanau, b. Edler: *Vorbereitende Uebungen zur franzöſiſchen Sprachlehre,* verbunden mit zweckmäſsigen Leſeſtücken, für die Anfänger in dieſer Sprache. Von Dr. *D. Gies.* 1827. XXVIII u. 340 S. 8. (12 gr.)

2) Heidelberg, in Comm. b. Winter, und Mannheim, b. d. Vf.: *Neuer Praktiſcher (pr.) Leitfaden zum erſten Unterricht in der franzöſiſchen Sprache.* Von *Lambert Lambert. Zweyte* verm. und verb. *Auflage.* 1827. IV u. 192 S. 8. (9 gr.)

3) Halle, b. Kümmel: *Der kleine Sprachlehrer,* oder neuer, franzöſiſch-deutſcher Vocabulaire, von *C. Ph. Bonafont.* 1828. 196 S. 8. (9 gr.)

Dieſe drey, für die Erlernung der Anfangsgründe der franzöſiſchen Sprache berechneten Bücher folgen keinesweges einem und demſelben Plane. Während No. 1 und 3 den von den meiſten franzöſiſchen Sprachlehrern eingeſchlagenen Weg wiederum betreten, bricht ſich der Vf. von No. 2 ſeine eigene Bahn, und fodert in ſeinem Vorworte dringend auf, die alte Straſse zu verlaſſen. Ob das Eigenthümliche ſeiner Methode der älteren Behandlungsweiſe vorzuziehen ſey, oder nicht, wird ſich nach einer kurzen Beleuchtung dieſer drey Schriften bald ergeben.

Der Vf. von No. 1 ſcheint ein geborner Deutſcher zu ſeyn, der ſich ſelbſt gründlich in der franzöſiſchen Sprache unterrichtet, auch viele Jahre hindurch Andere in derſelben unterwieſen, und ſich, mittelſt ſorgfältiger Aufmerkſamkeit, das bey dieſem Unterrichte hauptſächlich zu Beachtende abſtrahirt hat. Rec. ſchlieſst dieſs aus dem faſslichen deutſchen Vortrage und aus der Mittheilung ſo mancher Notiz, welche dem Franzoſen unnöthig ſcheint, dem Deutſchen aber in der That unentbehrlich iſt. — Da ſein Buch nur für die *erſten Anfänger* berechnet iſt: ſo beſchränkt ſich der Inhalt auf ihr Bedürfniſs. Es finden ſich nämlich in dieſem Elementarbuche 1) eine kurze Anleitung zur Ausſprache des Franzöſiſchen, 2) leichte Geſpräche, 3) Paradigmen der Haupt-, Für- und Zeit-Wörter, und 4) Leſeſtücke. Faſt durchgängig iſt Alles ſehr zweckmäſsig angeordnet und dargeſtellt; tadeln möchten wir etwa die Kürze der die Ausſprache betreffenden Angaben; denn daſs der Vf. auf ſeine, auch im Druck erſchienene weitere Auseinanderſetzung dieſes Gegenſtandes hinweiſt, kann nicht zur Entſchuldigung dienen, indem gerade *darüber* Jedermann in einem franz. Elementarbuche Aufſchluſs ſucht. Die leichten Geſpräche und die ihnen voranſtehende Sammlung wiſſenswürdiger Wörter iſt recht ſachgemäſs, indem ſie ſehr häufig vorkommende Gegenſtände betreffen, z. B. den menſchlichen Körper nebſt ſeinen äuſseren und inneren Beſtandtheilen, die Naturerſcheinungen, die Metalle und Münzen, den Land- und Garten-Bau, die Zeit u. ſ. w. Dem Ausdrucke könnte hie und da mehr Feile und Runde gegeben werden; z. B. lieſt man u. A.: *die Henne gackert, gakſet, gluckſet, gluckt, der Truthahn kulkt, klukt, pullert* u. ſ. w. — Die Beyſpiele zur Erläuterung der Declination der Hauptwörter ſind gut gewählt und in allen Verhältniſſen ſo durchgearbeitet, daſs die Anfänger die Sache nicht allein begreifen, ſondern auch dem Gedächtniſſe leicht einprägen können. Ebenſo iſt es mit den Für- und Zeit-Wör-

tern; den Lefeftücken müffen wir noch befonders nachrühmen, dafs fie verftändig ausgewählt find.

No. 2, obgleich in zweyter Auflage erfchienen und in der Vorrede etwas pomphaft angepriefen, ift (von der neuen, darin befolgten Methode abgefehen) mit mancherley Fehlern behaftet. Alle aufzuführen, erlaubt uns der Raum nicht; die Mittheilung einiger, uns gerade zuerft in die Augen fallender, möge Hn. *L.* auf die Menge derfelben aufmerkfam machen, und ihn zur völligen Umarbeitung feines, gewifs in guter Abficht zufammengefchriebenen Buches veranlaffen. — Gleich S. 1 fanden wir eine Inconfequenz zu tadeln. Der Vf. hat nämlich bey *einigen* Buchftaben ihre, von der deutfchen abweichende Ausfprache angemerkt, bey *anderen nicht.* So heifst es *u* (*ü*), *v* (*we*); aber fchlechthin *g*, *j*, *z*. Dafs bey *c* ein *fs* eingefchloffen ift, verdient ebenfalls Tadel, denn es wird nicht immer wie *fs* gelefen. — Auf derfelben Seite verftehen wir den Vf. nicht, wenn er fagt: „Die anderen Buchftaben find Mitlauter, und können ohne einen Selbftlauter, nicht allein ausgefprochen werden." Gewifs will Hr. *L.* hier gerade das Gegentheil von dem fagen, was feine Worte ausdrücken. Doch es fehlt ihm überhaupt oft an Klarheit des Ausdruckes. Wer mag z. B. folgenden Satz enträthfeln: „2) foll das *E* ohne der darauf folgenden Sylbe hörbar feyn: fo ift es vor einem *E muet* offen (*ouvert*) mit dem *accent grave* (*è*), wie in *mère* u. f. w." Diefer Satz fteht S. 8. — Noch mehr. S. 1 heifst es: „*a*, *as*, *at*, *ha* wie *a*; *â* wie *ah*." Hätte der Vf. noch gefagt: „*as* und *at* am Ende der Wörter, und *ha*, wenn ein *h muette* vorhanden ift": fo würden wir uns eher mit diefer Regel befreunden können. Selbft die von dem Vf. gewählten Beyfpiele: *la hache* und *la harpe*, paffen nicht zu feiner Regel. — Weiter fagt er: „*ent* lautet wie *ang*." Eine Anmerkung nimmt jedoch die Wörter *il tient*, *il vient* und die *préfens* der von denfelben abgeleiteten Zeitwörter aus. Wie ift es aber mit den 3 *plur.*? Sind diefe, z. B. *ils aiment*, *ils aimaient*, nicht ausgenommen? — Bey manchen Buchftaben und Sylben bemerkt Hr. *L.*, fie würden wie im Deutfchen ausgefprochen; folche Regeln hätten füglich wegbleiben können. — S. 5 wird des *c* mit einer *cédille* gedacht; der Anfänger weifs aber nicht, was das für ein Zeichen ift. — Wenn es dafelbft heifst: „*g* vor *e* und *i* lautet gelinder, als *fch*, und etwas fchärfer, als *ch*": fo ift diefe Beftimmung wieder fehr fehlerhaft; denn der Laut des deutfchen *fch* und *ch* kann gar nicht auf folche Weife zufammengeftellt werden. — Doch wir brechen ab, und bedauern nur, dem Vf. in dem Urtheile über die Zweckmäfsigkeit feines Buches nicht beyftimmen zu können.

No. 3 ift ebenfalls ein Hülfsbuch zur Erlernung der franz. Sprache. Voran fteht eine, *nach den Gegenftänden* geordnete Sammlung von Hauptwörtern (S. 1 bis 70); dann folgen Zeitwörter in alphabetifcher Ordnung; Regeln über Bildung der *Tempora*; die Hülfszeitwörter *avoir* und *être*; die regelmäfsigen und anomalen Conjugationen, und in einem Anhange die Zahlwörter nebft einigen wichtigen und nothwendigen Regeln, deren franzöfifche Abfaffung Rec. nur tadeln kann. Alles ift in ähnlicher Weife auch fchon von Anderen gegeben worden; man kann das Büchlein defshalb nicht als eine Bereicherung der franz. Literatur anfehen, darf es jedoch jedem Lehrer, der ein folches Buch für feine Schüler zu haben wünfcht, als brauchbar empfehlen.

Kommt nun Rec. auf die in den drey Büchern befolgte Methode zurück: fo mufs er vor Allem bemerken, dafs fich der Vf. von No. 2 in der Vorrede fehr ftark gegen die gewöhnliche Methode ausfpricht. Er verwirft das Memoriren von Wörtern gänzlich, und behauptet, es habe für Kinder kein Intereffe, und werde von ihnen nur mit Widerwillen getrieben. Rec. ift hier gerade der entgegengefetzten Anficht. Er hat faft durchgängig gefunden, dafs Schülern nichts intereffanter war, als die fremden Benennungen ihnen fehr nahe liegender Gegenftände, z. B. der Theile des menfchlichen Körpers, der Thiere und Pflanzen u. f. w. Wir billigen daher die Methode von No. 1 und 3, und diefs um fo mehr, da die Sätze, in welche Hr. *L.*, zur Erweckung eines wärmeren Intereffes, die wiffenswürdigften Wörter bringt, der deutfchen Sprache mitunter Gewalt anthun, z. B. S. 16: „Die Kinder, halten fie nicht die Teller?" — „Der Koch, hatte er nicht die Zange?" — „Ich habe gehabt die Brille u. f. w."

Was Druck und Papier betrifft, fo verdient No. 2 (aus Oswald's Officin in Heidelberg) bey Weitem den Vorzug; die beiden anderen ftehen fich ziemlich gleich.

DHES.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Klein: *Der Damen-Erzähler*, von *P. J. Charrin.* Aus dem Franzöfifchen, von Dr. *L. Herrmann.* 1ftes Bdchn. XVI u. 184 S. 2tes Bdchn. 196 S. 3tes Bdchn. 166 S. 1826. 12. (2 Thlr.)

Deutfchen und franzöfifchen Damen plaudert man zu ihrer Unterhaltung nur zu oft ein artig gewendetes Nichts vor; die deutfchen Erzähler zeigen dabey mehr Erfindungsgabe, als die franzöfifchen, diefe dagegen feinere Lebensart; in der Hauptfache aber, der matten Leerheit, find fie eins. Beweife dafür finden fich zu Dutzenden. Nur im zweyten Bändchen erzählt Hr. *Charrin* mit Liebe und Schüchternheit, und zeigt Leben und eine gewiffe Beweglichkeit der Phantafie. In den übrigen alltäglichen Romanengefchichten, die eben fo alltäglich erzählt werden, giebts viele Belehrungen und Befferungen gegen das Ende hin, die man jedoch viel lieber glaubt, als umftändlich erörtert lieft.

Das Werk hat in der Urfprache bereits 2 Auflagen erlebt. Vielleicht kauften es die Damen blofs, ohne es zu lefen; und wenn die deutfchen den Franzöfinnen darin nachahmen, und die Bändchen mit ihrem niedlichen Aeufseren im eleganten tragbaren Bücherfchrein aufftellen, wer darf fie darob fchelten?

A.

INTELLIGENZBLATT
DER
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

November 1828.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

In meinem Verlage erschien so eben:

„*Zeitschrift für Civilrecht und Process.* Herausgegeben von *Linde*, *Marezoll* und *v. Wening-Ingenheim.* 1sten Bandes 3tes Heft. gr. 8. Der Band von 3 Heften 2 Thlr. od. 3 fl. 36 kr.

Inhalt dieses Heftes:

Beyträge zur Lehre von der Gültigkeit der Pfandveräusserungen, von *von Wening-Ingenheim.* — Gehört zur Gültigkeit der Pollicitationen die persönliche Gegenwart des Pollicitanten? von *Marezoll.* — Mit welcher Klage kann der Fiscus oder sonstige Dritte auftreten, um sein aus der Indignität des Berufenen hervorgehendes Ereptionsrecht geltend zu machen? von *Marezoll.* — Beyträge zur Lehre der Selbsthülfe, von *Linde.* — Ueber die Wirkung der Verjährung der Klagen, von *Heimbach*, Prof. in Jena. — Beytrag zur Lehre vom Kauf- und Tausch-Contracte, von *Marezoll.* — Ueber die Bedeutung und den Umfang der *c.* 25. *C. de locato et conducto* 4, 65, von *Thon*, Advocat in Eisenach.

Der reichhaltige Inhalt auch der früheren Hefte von berühmten Gelehrten hat diesem Unternehmen bereits ein ausgebreitetes Publicum erworben, wodurch die rasche Erscheinung der Fortsetzung gesichert ist, und es wird in diesem Jahre noch des 2ten Bandes 1stes Heft unfehlbar die Presse verlassen.

Giessen, im Octob. 1828.

B. C. Ferber.

Nachricht,

betreffend die

Theologischen Studien und Kritiken. Eine Zeitschrift für das gesammte Gebiet der Theologie, in Verbindung mit Dr. *Gieseler*, Dr. *Lücke* und Dr. *Nitzsch*, herausgegeben von Dr. *Ullmann* und Dr. *Umbreit.* Jahrgang 1828 vier Hefte.

Da diese Zeitschrift günstig aufgenommen wurde: so kann der Verleger den Jahrgang 1829 anzeigen, und zusagen, dass sie auch weiterhin wird fortgesetzt werden.

Laut Anzeige sollte der Jahrgang 50—60 Bogen stark werden; der nun geschlossene enthält deren sechzig.

Am ersten Tage jedes Vierteljahres wird ein Heft erscheinen, also am ersten Januar 1829 der neue Jahrgang beginnen, wesshalb gebeten wird, noch in diesem Jahre die Bestellung bey den Buchhandlungen zu machen.

Friedrich Perthes zu Hamburg,
1 October 1828.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey mir ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber weibliche Bildung und besonders über die Errichtung einer weiblichen Lehranstalt in Verbindung mit einer höheren Schule, zur Bildung künftiger Lehrerinnen und Erzieherinnen, mit Nebenbemerkungen von einem sächsischen Schulmanne. 8. 5 gr.

Carl Cnobloch.

Höchst interessante neue Schrift, welche in jeder guten Buchhandlung vorräthig seyn wird:

Ueber die Hegelsche Lehre,
oder
absolutes Wissen und moderner Pantheismus.
8. Leipzig, b. *Kollmann.* 16—18 gr.

Der Verfasser hält den gegenwärtigen Augenblick für den geeignetesten Zeitpunct, um die *Hegelsche* Nichtphilosophie, die gerade jetzt mit Gewalt sich auszubreiten sucht, in

ihrem wahren Lichte zu zeigen. Es geschieht diess auf einem neuen Wege der Kritik, und beweiset eben aus der *Hegel'schen* Philosophie, dass diese zuletzt in Deutschland *Kunst, Wissenschaft und Religion, und das Land selbst zu nichte machen würde,* wenn sie noch mehr Herrschaft gewönne.

An alle Buchhandlungen des In- und Auslandes wurde so eben folgendes empfehlungswerthe Werk versandt:

Handbuch
der
speciellen
Pathologie und Therapie,
für
Thierärzte und *Landwirthe.*
Oder:
die Kunst, die inneren Krankheiten der Pferde, Rinder und Schafe zu erkennen, zu verhüten und zu heilen.
Bearbeitet
von
J. F. C. Dieterichs,
Oberthierarzte zu Berlin, correspondirendem Mitgliede der königl. französischen Central-Landwirthschafts-Gesellschaft zu Paris.
43 Bogen in gr. 8. auf weissem Druckpapier.
Preis 2 Thlr. 20 Sgr.
(Berlin. Verlag der Buchhandlung von *C. Fr. Amelang.*)

Die Tendenz dieses gehaltvollen Werkes mag sich durch einige Worte der Vorrede aussprechen, in welcher sich der berühmte Hr. Verfasser folgendermassen äussert:

„Ich übergebe dem thierärztlichen Publicum hier ein Handbuch, die Krankheiten der Pferde, Rinder und Schafe zu erkennen und zu heilen, und wünsche, dass es den gehegten Erwartungen entsprechen möge; denn obgleich schon in mehreren Büchern dieser Gegenstand abgehandelt worden ist: so schmeichle ich mir dennoch, dass dieses Werk Vieles enthält, was selbst bey dem beleseneren praktischen Thierarzte Aufmerksamkeit erregen dürfte."

Ich schrieb dieses Buch theils für Personen, die sich mehr oder weniger der Thierheilkunde schon gewidmet haben, theils wirklich schon Thierärzte sind, und habe es daher nicht im strengen Sinne eines Handbuches gehalten; denn die Mehrzahl der Thierarzney-Beflissenen und auch der Thierärzte will mehr als blosse Monogrammen, will mehr als unerklärte hingeworfene Sätze, will mehr als ein Compendium, daher verfasste ich dasselbe auch besonders für die Mehrzahl, — nicht für die Lehrer der Thierheilkunde; — desshalb habe ich mich auch bemühet, das Ganze in einem populären Stil zu bearbeiten, und alle scheinbar gelehrten Wendungen vermieden, um es desto klarer, aber auch wahr zu geben.".

Von demselben Hn. Verfasser erschienen früher im nämlichen Verlage noch folgende Werke:

Handbuch der allgemeinen und besonderen, sowohl theoretischen als praktischen Arzneymittellehre für Thierärzte und Landwirthe. Oder: Allgemein verständlicher Unterricht über die in der Thierheilkunde zu benutzenden Arzneymittel, ihre Kennzeichen, Bestandtheile, Wirkungen und Bereitungsart; mit Bestimmung der Gabe und Form, in welcher die Heilmittel gegen die verschiedenen Krankheiten anzuwenden sind. gr. 8. Geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Katechismus der Pferdezucht. Oder: Vollständiger, leicht fasslicher Unterricht über die Zucht, Behandlung und Veredlung der Pferde. Eine Schrift, welcher von dem General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern *der erste Preis* zuerkannt worden ist. gr. 8. Geheftet 15 Sgr.

Ueber Gestüts- und Züchtungs-Kunde. Nebst einer Anleitung, den Gestüts-Krankheiten vorzubeugen, sie zu erkennen und zu heilen, desgleichen die Geburtshülfe bey den Pferden auszuüben. *Neue wohlfeilere Ausgabe.* gr. 8. Sauber geheftet 1 Thlr. 20 Sgr.

So eben ist bey mir erschienen, und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Grundriss
der deutschen Sprachlehre,
in steter Beziehung auf allgemeine Sprachlehre, *mit Andeutung eines dreyfachen Lehrganges*
entworfen von
M. L. Löwe,
Dr. der Philos., Prof. der Vorbereitungswissenschaften an der königl. chirurg. medicinischen Akademie, und Lehrer der deutschen Sprache an der technischen Bildungsanstalt zu Dresden u. s. w.
gr. 8. Preis 12 gr.

Obgleich es nicht an vielerley deutschen Sprachlehren fehlt: so hat doch der Hr. Verf. durch diese Schrift, in welcher er vorzüglich dahin strebte, *alle allgemein gültigen Regeln der deutschen Sprache so darzustellen,* dass sie *zusammen als ein organisches Ganzes,* d. h. als allseitige *Ausführung eines allgemeinen obersten Grundsatzes,* erscheinen, unstreitig um die grössere Ausbreitung einer richtigen Kenntniss der deutschen Sprache sich ein wesentliches Verdienst erworben. Er geht von dem Grundsatze aus, dass es keinen vernünf-

tigen Unterricht in der Mutterſprache giebt, wenn er nicht zugleich eine praktiſche (dem Schüler dem Namen nach immerhin unbekannte) Logik iſt. Durch einen dreyfachen Lehrgang, welcher in dem Buche durch eine dreyfache Art des Drucks angedeutet iſt, hat der Hr. Verf. das Werk für verſchiedene Claſſen, ſowohl für Anfänger als auch für gereiftere Schüler, anwendbar gemacht, und dadurch dem Werke eine Brauchbarkeit gegeben, welche es vor den meiſten ähnlichen auszeichnet. Wie ſehr die Methode des Hn. Verf. in jeder Hinſicht ihrem Zwecke entſpricht, hatte derſelbe, während ſeiner mehr als zehnjährigen pädagog. Beſchäftigungen, hinlänglich Gelegenheit, ſich zu überzeugen; ich glaube daher alle Lehrer der deutſchen Sprache auffodern zu dürfen, ſich mit einem Werke bekannt zu machen, welches einem ſo lange gefühlten weſentlichen Bedürfniſs abhilft.

Durch ſauberen Druck, ſchönes Papier und billigen Preis habe ich mich bemüht, das Buch zur Einführung in Schulen noch empfehlenswerther zu machen.

Dresden, im Sept. 1828.

G. Karl Wagner.

In *Baumgärtners* Buchhandlung in Leipzig iſt ſo eben erſchienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Corpus juris civilis.

Recognoverunt brevibusque adnotationibus criticis inſtructum ediderunt *C. J. Albertus* et *C. Mauritius fratres Kriegelii.* Editio ſtereotypa. Opus uno volumine abſolutum. Faſc. I. Inſtitutiones, tabulam ſynopticam, nec non quasdam plagellas Digeſtorum continens.

Das hier angezeigte Corpus juris c., weit entfernt, nichts als der Abdruck einer älteren Ausgabe zu ſeyn, iſt eine völlig ſelbſtſtändige und ſowohl in Rückſicht der Einrichtung als auch der kritiſchen Bearbeitung durchaus *neue Unternehmung*, wie der in allen Buchhandlungen *gratis zu empfangende, gleichzeitig ausgegebene Proſpectus genügend darthut*, in royal 8., welche, mit Benutzung der neueſten Entdeckungen und Leiſtungen, beſonders für den Handgebrauch berechnet, und für die, in Bezug auf Correctheit, Bequemlichkeit beym Gebrauch und äuſsere Ausſtattung, Alles gethan worden iſt, was einer ſolchen Unternehmung Vertrauen und Freunde erwerben kann. Der Ladenpreis für die Ausgabe auf gutem franz. Velinpapier 3 Thlr. 12 gr., für die Pracht-Ausgabe auf dem *feinſten* franz. Velin 4 Thlr. 6 gr., iſt unverhältniſsmäſsig wohlfeil, und erlaubt eine groſse Verbreitung. Die Lieferungen werden möglichſt ſchnell auf einander folgen, und wenig über Jahresfriſt wird hoffentlich die letzte in den Händen der Abnehmer ſeyn.

In meinem Verlage erſcheint:

Corpus
Pharmacopoearum europaearum
atque
exoticarum Conſpectus.

Die
Pharmacopoeen
der
europäiſchen Staaten, mit Nord-Amerika;
nebſt
einer pharmaceutiſchen Beſchreibung der in den Tropen-Ländern gebräuchlichen Arzneymittel.

Nach den neueſten Quellen bearbeitet
von
A. Braune,
Med. und Phil. Dr.,
und in folgenden Sectionen zuſammengeſtellt:

1. *Nord-Deutſchland.*
2. *Süd-Deutſchland und die Schweiz.*
3. *Frankreich und Holland.*
4. *Italien.*
5. *Spanien und Portugal.*
6. *Groſs-Britanien und Irland, nebſt den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.*
7. *Dänemark, Norwegen und Schweden.*
8. *Ruſsland und Polen.*
9. *Anhang: Oſt- und Weſt-Indien.*

Imper. 8vo. Leipzig, b. *Ernſt Fleiſcher.* 1829.

Längſt vor dem Auftreten der neuerdings in Frankreich erſchienenen „*Pharmacopée univerſelle par Jourdan*" wurde von mir der Plan zu gegenwärtigem vielumfaſſendem Werke entworfen, und nicht allein durch Anſchaffung eines reichhaltigen Apparates der in- und ausländiſchen Literatur die ſchon weit gediehenen Vorbereitungen zu dieſem Unternehmen getroffen, ſondern daſſelbe auch bereits durch die im vorigen Jahre bey mir herausgekommene „*Britiſche Pharmakopoe* nach *Thomſon* von Dr. *A. Braune*" gleichſam programmatiſch eingeleitet. Durch das Erſcheinen der gedachten *Jourdanſchen* Arbeit fand ich mich bewogen, vor Kurzem eine Ueberſetzung derſelben anzukündigen, hiebey nicht ſowohl beabſichtigend, eine deutſche Ausgabe zu veranſtalten, als vielmehr, um anderweitig dieſem, zwar nur ſcheinbar, collidirenden Gegenſtande vorzubeugen. Ich bekenne mich jetzt aus dem Grunde als den Urheber jener

anonymen Bekanntmachung, da eine andere norddeutsche Verlagshandlung durch dieselbe nicht abgehalten wurde, ebenfalls eine Uebersetzung anzukündigen; — hier beyläufig nur noch die Bemerkung hinzufügend, dass Hr. Dr. *A. Braune* die Ausarbeitung des ungleich umfassenderen „*Corpus Pharmacopoearum europaearum atque exoticarum Conspectus*" zu übernehmen die Güte hatte, ununterbrochen daran fortarbeitet, und der ersten Lieferung dieses *Original-Werkes* ein ausführlicher Prospect, worin die encyklopädische Gesammtheit desselben, nach der inneren wie äusseren Gestaltung, sich darlegen soll, nächstens vorausgehen wird.

Leipzig d. 2 August 1828.

Ernst Fleischer.

In unserem Verlage sind folgende neue Bücher erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Albrecht, W. F., die Gewere, als Grundlage des älteren deutschen Sachenrechts dargestellt. gr. 8. 1 Thlr. 16 gr.

v. Burgsdorff, C. F. W., Versuch eines Beweises, dass die Pferderennen in England, so wie sie jetzt bestehen, kein wesentliches Beförderungsmittel der besseren edlen Pferdezucht in Deutschland werden können. 8. 12 gr.

de la Chevallerie, A. F. L., (Obristlieut.) preussische Waffenlehre mit Einschluss der Artillerie, Fortification und Taktik, patriotisch aufgefasst und logisch geordnet, in 33 Vorlesungen für den praktischen Dienst. gr. 8. 2 Thlr.

v. Eichendorff, Jos., Ezelin von Romano. Trauerspiel in 5 Aufzügen. gr. 8. geh. 1 Thlr. 12 gr.

Fragmenta Vaticana juris civilis antejustinianei e Cod. rescripto ab A. Majo edita recognov., commentario tum critico tum exegetico nec non quadruplici appendice instruxit Dr. *A. Aug. de Buchholtz.* 8 maj. 2 Thlr.

Kreyssig, W. A., Erfahrungstheorie der Pflanzen- und Thier-Production, nebst Anwendung derselben zu Feststellung sicherer Grundregeln für den Feldbau und die landwirthschaftliche Thierzucht u. s. w. 2 Theile. gr. 8. 3 Thlr. 16 gr.

— — der Kartoffelbau im Grossen. 2te Aufl. gr. 8. geheftet 18 gr.

Motherby, R., Taschenwörterbuch des schottischen Dialekts u. s. w. Zweyte, mit einem Nachtrage vermehrte Auflage. gr. 12. cartonirt. 1 Thlr. 16 gr.

— — der Nachtrag besonders. gr. 12. geh. 8 gr.

v. Richthofen, Julie Baronin, die Verstossene. Ein Roman. 8. 20 gr.

Schubert, Prof. *F. G.*, de Romanorum Aedilibus libri IV, quibus praemittuntur de similibus magistratibus apud potentiores populos antiquos Diss. duae. 8 maj. 3 Thlr.

Wagner, J. P., über Merinos-Schaafzucht in Bezug auf die Erfodernisse der Wolle für ihre Anwendung. Mit Berücksichtigung nördlicher Gegenden. Nebst 7 Steintafeln. gr. 8. 2 Thlr. 12 gr.

Königsberg.

Gebrüder *Bornträger.*

Bey mir sind erschienen:

Bilder für die Jugend,
herausgegeben von
Ernst von Houwald.
Erster Band, mit 13 Kupfern. Preis 1 Thlr. 20 gr. sächs.

Die günstige Aufnahme, welche dem, bey mir erschienenen „Buch für Kinder u. s. w." zu Theil wurde, wird auch diesem neuen Werke des gefeierten geist- und gemüthvollen Verfassers nicht fehlen. Das Herz des Knaben oder Jünglings müsste in der That sehr unempfänglich für das Gute seyn, wenn es z. B. in der ersten Erzählung liest, welche Verdienste um die ihm anvertraute Jugend sich ein geschickter treuer Lehrer erwirbt, und sich nicht von Dankbarkeit und Liebe zu seinem eigenen Lehrer oder Erzieher entflammt fühlen sollte. Das Mädchen oder die Jungfrau, welche in einer der folgenden Geschichten die traurigen Folgen unbeschränkter Eitelkeit wahrnimmt, müsste schon eigentlich die Sclavin dieses Fehlers seyn, wenn sie, so gewarnt, nicht den Vorsatz fassen wollte, mehr durch Bescheidenheit und Sanftmuth als durch Stolz und Anmassung die Zuneigung und Achtung Anderer zu gewinnen.

Die von guten Künstlern gefertigten, die Erzählungen begleitenden Kupfer werden Lehrern, Erziehern und Eltern, welche die Ueberzeugung theilen, dass der Sinn für alles Nützliche, Schöne und Edle in den zarten Herzen der Jugendwelt nicht zu oft angeregt und gestärkt werden könne, eine willkommene Zugabe seyn.

Leipzig, im Sept. 1828.

Georg Joachim Göschen.

INTELLIGENZBLATT
DER
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

November 1828.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey *T. C. Löflund* und *Sohn* in Stuttgart sind im Jahr 1828 folgende Werke erschienen:

Abbildungen der Rindvieh- und anderen Hausthier-Raçen auf den Privatgütern Sr. Maj. des Königs von Würtemberg, nach dem Leben gezeichnet und lithographirt von *L. Ekeman Allesson.* Mit beygefügtem Text von *A. Weckherlin.* 1ste Lieferung. gr. Fol. 6 fl. od. 3 Thlr. 8 gr.

Barth, M. *L. G.*, süddeutsche Originalien. *Bengel*, *Oetinger*, *Flattich.* In Fragmenten gesammelt von ihnen selbst. 8. geheftet. 24 kr. od. 6 gr.

Bührlen, *Fr. L.*, Bilder aus dem Schwarzwald. 8. geheftet. 3 fl. od. 1 Thlr. 16 gr.

Camerer, Dr. *J. W.*, Versuche über die Natur der krankhaften Magenerweichung. Mit einem Vorwort von Dr. *H. F. Autenrieth*, Prof. in Tübingen. gr. 8. 45 kr. od. 10 gr.

Denkwürdigkeiten des *Don Juan van Halen*, Chefs des Generalstabs bey einer von den Divisionen der Armee *Mina's* in den Jahren 1822 und 1823. Aus dem Französ. übersetzt von *H. F. Oechsle.* 1ster Theil, enthaltend die Erzählung seiner Gefangenschaft in den Kerkern der spanischen Inquisition in den Jahren 1817 und 1818, seiner Entweichung u. s. w. 2ter Theil, enthaltend die Erzählung seines Feldzugs im Kaukasus unter *Yermalow*, in den Jahren 1819 und 1820 und seiner Rückkehr nach Spanien. 8. geh. Preis beider Theile 3 fl. 18 kr. od. 1 Thlr. 20 gr.

Franz, *F. L.*, Biographieen aus der allgemeinen Geschichte, zu Begründung des historischen Unterrichts in Schulen. 8. Schreibpapier 2 fl. oder 1 Thlr. 4 gr. Druckpap. 1 fl. 48 kr. od. 1 Thlr.

Härlin, *H.*, über Geschäftsvereinfachung und Ersparnisse in der Staatsverwaltung Würtembergs. Mit einem Anhange über Besoldungen. 8. geheftet 24 kr. od. 6 gr.

Heyd, *L. F.*, der würtembergische Canzler Ambrosius Volland. Ein Beytrag zur Geschichte der Herzoge Ulrich und Christoph zu Würtemberg, grossen Theils nach ungedruckten Quellen. 8. geheftet 1 fl. 30 kr. od. 20 gr.

Hördt, *v.*, Unterricht über die Pferde-Hufbeschlagkunst und die Behandlung der kranken und fehlerhaften Hufe, nebst einer Abhandlung über die Castration der Pferde. Mit 21 Kupfertafeln. gr. 8. geheftet. (In Commission.) 2 fl. 40 kr. od. 1 Thlr. 12 gr.

Hogg, *Th. J.*, zweyhundert und neun Tage, oder Tagebuch eines Reisenden auf dem Festlande. Aus dem Engl. 1ster Theil. 8. 3 fl. oder 1 Thlr. 16 gr.

Jäger, *L.*, Mittheilungen zur schwäbischen und fränkischen Reformations-Geschichte, nach handschriftlichen Quellen. 1ster Band. gr. 8. 3 fl. oder 1 Thlr. 16 gr.

Reim, *J. L.*, Formenlehre der lateinischen Sprache, für Anfänger und Geübtere erläutert, durch lateinische und deutsche Uebungen. 2te verb. und mit einem Anhange vermehrte Aufl. gr. 8. 1 fl. 24 kr. od. 20 gr.

Kiesser, *Fr.*, Geometrie. Ein Leitfaden beym Unterricht in den Realschulen. 1ster Theil. Ebene Geometrie. gr. 8. 48 kr. od. 12 gr.

Pahl, *J. G.*, Geschichte von Würtemberg, für das würtembergische Volk. 4 Bändchen. 12. geheftet. 3 fl. od. 1 Thlr. 16 gr.

Palm, Dr. *L. H.*, über das Winden der Pflanzen. Eine botanisch-physiologische Abhandlung, welche von der medicinischen Facultät der Universität Tübingen im Jahr 1826 als Preisschrift gekrönt wurde. Mit 3 Steindrucktafeln. gr. 8. geheftet. 1 fl. od. 14 gr.

Pfister, Dr. *J. L.*, Geschichte von Schwaben, neu untersucht und dargestellt. IIten Buches 2te Abtheilung oder 5ter Band, Schluss. Mit 1 Titelvignette, die Stadt Esslingen darstellend. gr. 8. 3 fl. 36 kr. od. 2 Thlr.

Uebungsstücke zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Lateinische für die mittleren

Classen der Gelehrten-Schulen, in drey Cursen, nebst einem abgesonderten Commentar herausgegeben von *J. D. Höchel*, *G. L. Holzer*, *J. A. Walker*. gr. 8. 1 fl. 30 kr. od. 20 gr.

Weckherlin, Rector *L. C. F.*, Grammatik der griechischen Sprache. 4te verm. und verb. Aufl. gr. 8. 1 fl. 45 kr. oder 1 Thlr.

So eben ist bey mir erschienen, und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Praktische Uebungen für angehende Mathematiker. Ein Hülfsbuch für Alle, welche die Fertigkeit zu erlangen wünschen, die Mathematik mit Nutzen anwenden zu können. Von *Ephraim Salomon Unger*. Erster Band. Mit sechs Figurentafeln. gr. 8. 34 Bogen auf gutem Druckpapier. 2 Thlr.

Auch unter dem Titel:

Das Berechnen, Verwandeln und Theilen der Figuren. Ein Hülfsbuch für Geometer und für Solche, die mit Gemeinheitstheilungen zu thun haben, und ein Uebungsbuch für Alle, welche von der Mathematik einen nützlichen Gebrauch zu machen wünschen. Mit sechs Figurentafeln.

Leipzig, den 1 Sept. 1828.

F. A. Brockhaus.

Neue schönwissenschaftliche Schriften.

Bey mir sind kürzlich erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

v. Miltitz, *C. B.*, gesammelte Erzählungen. 3ter, 4ter Theil, auch unter dem Titel: neue gesammelte Erzählungen, 1ster, 2ter Theil. 3 Thlr.

Rochlitz, *Fr.*, für ruhige Stunden. 2 Theile mit 1 Porträt und 1 Notenblatt. 3 Thlr.

Bulgarins, *Th.*, sämmtliche Werke, aus dem Russischen übersetzt von *A. Oldekop*. 4 Thle. 4 Thlr.

Letzte enthalten historische Aufsätze, Darstellungen aus dem Kriegsleben, Sittenschilderungen und Erzählungen.

Leipzig, im Sept. 1828.

Carl Cnobloch.

Bey *A. Rücker* in Berlin verliessen folgende Werke die Presse:

Fürstenthal, *F. A. L.*, *Corpus juris civilis Canonici et Germanici reconcinnatum*, oder Chrestomathie aller in dem Pandekten-System des Geh. Rathes und Prof. Dr. *Thibaut* allegirten classischen Beweisstellen. 1ster Bd. gr. 8. 2 Thlr.

(Der 2te Band erscheint noch im Laufe des Jahres.)

Gebser, Dr. *A. R.*, der Brief des Jacobus. Mit genauer Berücksichtigung der alten griechischen und lateinischen Ausleger übersetzt und ausführlich erklärt. gr. 8. (28 Bogen.) 1 Thlr. 12 gr.

Gudme, *A. C.*, Handbuch der theoretischen und praktischen Wasserbaukunst. 2ter Band 1ste Abtheil. Mit 18 Kupfertafeln. 2 Thlr. 12 gr.

Keiper, *W. A.*, und *W. A. Klütz*, Natur, Mensch, Vernunft in ihrem Wesen und Zusammenhange. gr. 8. 2 Thlr. 12 gr.

Naumann, Dr. *C. F.*, Lehrbuch der Mineralogie. Mit einem Atlas von 26 Tafeln. 8. 3 Thlr.

(Diess Werk führt auch den Titel: Encyklopädie der speciellen Naturgeschichte. Bd. 1. Der folgende Band derselben umfasst die Botanik — von Prof. *Reichenbach* — der letzte Band aber die Zoologie vom Dr. *Thienemann*. Letzte wird binnen wenigen Wochen, erste zur Oster-Messe die Presse verlassen.)

Philippi, Dr. *F.*, *historiae Graecorum Epitome.* Lehr- und Lese-Buch für untere und mittlere Classen der Gymnasien. 8. 12 gr.

Richter, Dr. *G. A.*, ausführliche Arzneymittellehre. 5ter Band. gr. 8. 3 Thlr. 12 gr.

(1 Band kostet 3 Thlr. 2 Band 4 Thlr. Der 4te Band erscheint zu Ostern.)

Schubarth, Dr. *E. L.*, Receptirkunst und Recepttaschenbuch für praktische Aerzte. 2te Auflage. 8. 2 Thlr.

Seldt, *Amalia von*, Morgenstunden. Weihgeschenk für edle Frauen. 8. cartonnirt. 1 Thlr. 12 gr.

Spieker, Dr. *L. W.*, Lehrbuch der christlichen Religion. 3 Thle. 8. 1 Thlr. 6 gr.

Umpfenbach, Lehrbuch der Differential- und Integral-Rechnung. gr. 8. Mit 2 Kupfertafeln. 2 Thlr.

Ein Prospect von *Panse* Geschichte des preussischen Staates, welche in seinem Verlage in 6 Bänden zur Oster-Messe 1830 auf Subscription erscheint, und höchstens 5 Thlr. 16 gr. kosten wird, ist in allen Buchhandlungen unentgeltlich zu haben.

Bey *F. L. Herbig* in Leipzig ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die sensitiven Krankheiten, oder die Krankheiten der Nerven und des Geistes, dargestellt von Dr. *Joh. Heinr. Feuerstein*. gr. 8. 22 Bogen nebst 3 gedruckten und 2 lithograph. Beylagen. Pr. 1 Thlr. 20 gr.

Diefs Buch handelt alle Nervenkrankheiten ab, und in sofern die Geisteskrankheiten solchen angehören, sind auch diese ihnen einverleibt, und dadurch eine genaue Uebersicht von allen diesen Krankheiten gegeben.

Ausserdem versucht der Hr. Verfasser den praktischen Arzt auf die wissenschaftliche Seite aufmerksam zu machen, ohne es übermäsig zu füllen, weil er verlangt, dafs solcher, um besonnen und glücklich zu heilen, nicht blosser Routinier seyn müsse.

Literarische Bekanntmachung.

Die von mir auf Subscription angekündigte Schrift:

„*Geschichte der erloschenen herzogl. Jenaischen Linie, Herzog Bernhards II und dessen Sohn Joh. Wilhelm,*"

ist nun im Druck erschienen, und bey mir noch für den Subscriptionspreis von 10 gr. zu haben. Wer jedoch 4 Exemplare zusammen nimmt, bekommt das 5te, sowie von 8 2 und so je das 5te frey. Buchhandlungen gestehe ich 25 Procent Rabat zu, und hat man sich deßhalb in portofreyen Briefen an mich selbst zu wenden.

Jena, d. 4 October 1828.

Chr. von Hellfeld,
der Rechte Dr. und Ober-Appellationsgerichts-Advocat.

Eben erschienen in *Ernst Kleins* Comptoir in Leipzig (jetzt neuer Neumarkt No. 19):

Lobrede auf Alexander I,
Kaiser von Rufsland. Von einem Preussen. 8. geh. 8 gr., holl. Papier 10 gr., Velpap. 12 gr. (Sr. Maj. dem König von Preussen dedicirt.)

Das türkische Reich,
in Beziehung auf fernere Existenz und die Sache der Griechen. Erwogen in Darstellung seiner Verfassung und Verwaltung, sowie in Schilderung der vier Hauptvölker der europäischen Türkey, von *F. A. Rüder.* 2te Ausgabe, vermehrt mit einem Nachtrage. 8. cartonnirt 1 Thlr. 8 gr.

Ueber die neuesten Verhältnisse
des türkischen Reichs durch die europäische Intervention und durch den russischen Krieg. Als zeitgemäfser Nachtrag zu der Schrift: *Das türkische Reich.* Von *F. A. Rüder.* 8. geh. 6 gr.

Denkschrift über die kaiserlich russische Kriegsmacht,
in besonderer Beziehung auf den Krieg gegen die *Türken.* Sr. Maj. dem Kaiser Nicolaus eingereicht, und mit erläuternden Noten und einem Anhange über die russischen Militär-Colonien und die polnische Armee herausgegeben von *Ernst von Skork,* russischem Premier-Capitain u. s. w. 8. broschirt. 12 gr.

Nationalkalender der Deutschen,
oder Tagebuch deutscher Geschichte bis Ende 1827. Von *F. E. Petri.* 9tes Heft September. Subscriptionspreis 4 gr., auf grösserem Schreibpapier p. 12 Hefte 2 Thlr. 16 gr.

NB. Letztes und künftige Hefte werden nur an die gesandt, welche die Subscription oder Pränumeration entrichten.

Bey *Wilhelm Engelmann* in Leipzig ist erschienen:

Die
heilige Schrift
des alten Testaments,
in ihrem geschichtlichen Zusammenhange mit belehrenden Anwendungen von *J. A. K. Hanl,* Seelsorger, und bildlichen Darstellungen durch Kupfer von *J. Führig* und *L. Friese. Neue* Ausgabe, mit schönen Kupfern.

2—10tes Heft, mit schwarzen Kupf. à 6 gr.
2—10tes - - illuminirten - à 8 gr.
(Das Ganze erscheint in 25—30 Heften.)

Kunst-Anzeige.

Die 30 und 31 Suite der in unserem Verlage herauskommenden, und von den ersten Künstlern Deutschland's gestochenen:

Bildnisse
der
berühmtesten Menschen
aller Völker und Zeiten,

wurde so eben an die resp. Subscribenten versandt, und enthält die Porträts von:

Bertrand, Bolivar, Büsch, Canning, Condamine, Davoust, Demosthenes, Ernesti, Florian, Lady Hamilton, Hardenberg, Knigge, Ludwig 16, Louise von Preussen, Moscheles, Murat, Schadow, Schleiermacher, Schulze, Sickingen, J. F. v. Struensee, Wellington, de Wette, Zollikofer.

Der *äusserst niedrige* Preis für jede Suite beträgt bekanntlich nur 1 Thlr. 8 gr.

Zwickau, den 1 Sept. 1828.

Gebrüder *Schumann.*

Unterzeichnete geben das 17 Verzeichniss ihrer antiquarischen Bibliothek, welches 2340

Bände aus allen Fächern der Wissenschaften, vorzüglich der neueren Literatur, ingleichen eine grosse Sammlung neuerer Almanache und mehrere mathematische und physikalische Instrumente enthält, gratis aus. — Die Bücher sind sämmtlich gut erhalten, gröſstentheils noch gar nicht gebraucht, und der Katalog durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

Coburg, im Sept. 1828.

J. D. Meusel u. *Sohn.*

II. Uebersetzungs-Anzeigen.

Ankündigung. *einer neuen Bibliothek der Kirchenväter.*

Schon seit längerer Zeit wurde ich aufgefodert, eine neue Ausgabe von *Röslers Bibliothek der Kirchenväter* (10 Bände gr. 8.) zu besorgen. Obgleich ich mich aus mehreren Gründen hiezu nicht entschliessen konnte: so wurde doch dadurch der schon längst entworfene Plan zu einer neuen Bibliothek der Kirchenväter aufs Neue angeregt, und ich sehe mich veranlaſst, dieselbe hiedurch vorläufig anzukündigen. Der Titel wird seyn: *Bibliothek der Kirchenväter; oder vollständige Uebersetzung sämmtlicher Schriften der Kirchenväter aus der ersten Periode der christlichen Kirche, mit kurzen Anmerkungen* u. s. w. Die Absicht ist, alle Denkmäler der christlichen Vorzeit, von den apostolischen Vätern bis auf Origenes, in einer möglichst treuen Uebersetzung den zahlreichen Lesern, welche diese Werke nicht im Original lesen können, darzulegen, um sie mit Geist und Manier der ältesten Lehrer der Kirche, in ihrer ursprünglichen Gestalt, näher bekannt zu machen. Die Uebersetzung soll sich der Urschrift so genau als möglich anschliessen, und nicht mehr oder weniger, als diese, enthalten. Bloſse *Auszüge* können das nicht leisten, und hängen, wie einsichtsvoll sie auch gemacht seyn mögen, zu sehr von der Willkühr und Individualität des Epitomators ab. Das eigentliche Gepräge des Alterthums kann nur bey einer Uebersetzung im eigentlichen Sinne des Worts wiedergegeben werden.

Die zu übersetzenden Haupt-Werke werden seyn: 1) *Die sogenannten apostolischen Väter.* 2) *Justinus Martyr.* 3) *Die Apologeten: Athenagoras, Theophilus Antiochenus, Tatianus, Minutius Felix* u. A. 4) *Irenaeus.* 5) *Tertullianus.* 6) *Cyprianus.* 7) *Clemens Alexandrinus.*

Die Schwierigkeiten einer solchen Arbeit sind mir nicht unbekannt, und ich fühle es gar wohl, daſs es ein gewagtes Unternehmen ist, einen *Irenäus* und *Tertullianus* treu übersetzen zu wollen; dennoch hoffe ich, mit Gottes Hülfe, einen grossen Theil dieser Schwierigkeiten zu überwinden, und billigen Foderungen einigermaſsen zu genügen. Ich hoffe, so bald ich, wie bald zu erwarten, mein archäologisches Werk (dessen 10ter Band nächstens erscheint) vollendet haben werde, meine Zeit und Kraft ausschlieſslich dieser Bibliothek (deren Verlag die *Dyk'sche* Buchhandlung in Leipzig übernommen) widmen, und das Ganze in ungefähr eben so viel Bänden, wie das *Röſsler'sche* Werk, beendigen zu können.

Bonn, am 16 Aug. 1828.

Dr. *Augusti.*

Für Leih-Bibliotheken.

Bey *A. Wienbrack* in Leipzig ist so eben erschienen:

Emir Malek, der Assassinenfürst.
Aus dem Englischen von *r. 3 Theile.
8. Preis 3 Thlr.

Wenige Romane dürften so ausserordentliche Unterhaltung geben, als dieser. Abentheuer ketten sich an Abentheuer, und diese werden durch die darin verflochtenen Charaktere mit jedem Augenblicke wichtiger. Der ganze romantische Geist der Ritterschaft und der Kreuzfahrer, die Tapferkeit der Araber, der Fanatismus der wilden Assassinen, die Verschmitztheit der Griechen steht im wunderbaren Wechsel mit einander. Mit jedem Capitel wird die Erwartung mehr gespannt. Wer einmal etwas von der *Benedicta Naubert* las, kann sich von dem, was er hier zu erwarten hat, die beste Vorstellung machen.

III. Vermischte Anzeigen.

Anzeige.

Dem *Leipziger kritischen Repertorium* scheint im III Band 5tes und 6tes Stück 1827, bey der Anzeige meiner Schrift „*von der Uebervölkerung*" das *Salz* so ausgegangen zu seyn, daſs es in Ermangelung des eigenen Urtheils seine Zuflucht zu den *Blättern für literarische Unterhaltung* genommen, und diese citirt hat, was doch für eine als *gelehrt* geltende Zeitschrift etwas schlimm ist.

Da sich nun in unseren *Salinen* noch einiger Vorrath von jenem edlen Material vorfindet: so wäre dem *kritischen Repertorium* wohlmeinend anzurathen, sich von hier aus zu *restauriren.*

Halle.

Weinhold.

INTELLIGENZBLATT
DER
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

November 1828.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Univerſitäten-Chronik.

Jena.

Der 31 October, an welchem die letzte Feier der für die Erneſtiniſchen Fürſtenhäuſer und deren Pflanzſchule, die Univerſität Jena, ewig denkwürdigen Reformation begangen wurde, war für uns auch in anderer Hinſicht ein ſehr merkwürdiger und ausgezeichneter Tag. An demſelben übernahm Sr. K. Hoh. der Groſsherzog von Sachſen-Weimar-Eiſenach, *Carl Friedrich*, die Würde eines *Rectoris Magnificentiſſimi* unſerer Hochſchule, welche ſein erhabener Vater 54 Jahre lang bekleidet, und durch vielfache Beweiſe ſeiner hohen Geſinnung, ſowie ſeiner huldvollen und theilnehmenden Fürſorge, ihr unvergeſslich gemacht hatte. Die Uebernahme dieſer Würde geſchah in dem Reſidenzſchloſse zu Weimar, wo der dermalige Prorector nebſt den vier Facultäts-Decanen die Dankſagungen und Glückwünſche der Univerſität überbrachte, und für dieſelbe die erneuerten Verſicherungen fürſtlicher Huld und Gnade empfing.

Tags darauf (d. 1 Nov.) wurde dieſes frohe Ereigniſs durch einen akademiſchen Redeact in Jena gefeiert, zu welchem der Prof. der Beredſamkeit, [Hr. Geh. Hofr. *Eichſtädt*, durch ein Programm (*Diſſertationis de inſcriptione arenaria, Treveris nuper reperta, Supplementum III.* (IV und 13 S. 4. in der Braniſchen Buchdruckerey) eingeladen hatte.] Derſelbe hielt auch die öffentliche Rede in der Aula, welche *de dignitate Rectoratus academici, ipſius academiae dignitatem tuenti*, handelte, und jetzt eben gedruckt wird.

Um das Andenken jenes Tages auch durch einzelne Gnadenbezeigungen zu verherrlichen, geruheten Sr. Kön. Hoh. an demſelben theils die Matrikeln drey junger Prinzen, Sr. Durchl. *Eduard*, zweyten Prinzen des Herzogs *Bernhard*, Sr. Durchl. *Albrecht*, zweyten Prinzen von Coburg, und Sr. Durchl. *Albrecht*, zweyter Sohn des Prinzen *Georg* von Hildburghauſen, durch Höchſteigene Unterſchrift als Rector zu vollziehen, theils dem jetzigen Prorector der Univerſität, Hn. D. *Hoffmann*, viertem ordentl. Profeſſor der Theologie, den Charakter eines Kirchenrathes zu ertheilen.

Auſserdem haben ſeit dem Regierungsantritt dieſes Fürſten noch folgende Beförderungen und Ehrenbezeigungen auf hieſiger Univerſität Statt gefunden. Hr. Kirchenrath Dr. *Baumgarten-Cruſius* iſt von S. D. dem Herzog von S. Altenburg zum Geheimen Kirchenrath, und Hr. Hofrath D. *Kieſer* von Sr. K. H. dem Groſsherzog zu Sachſen-Weimar-Eiſenach zum Geheimen Hofrath ernannt worden, beide an demſelben Tage, den 31 Oct.

Den beiden Privatdocenten in der theologiſchen Facultät und Doctoren der Philoſophie, Hn. Baccal. *Lange* und Hn. Licentiat *Gebſer* zu Jena, ſowie auch dem ſeitherigen Privatdocenten der Chemie und Pharmacie zu Göttingen, Hn. D. *Wackenroder*, welcher ſich mit dem Hn. Prof. *Wahl* und Hn. D. *Theile* in Jena verbunden hat, nach dem Abgange des Prof. *Göbel* nach Dorpat das von demſelben hier errichtete pharmaceutiſche Inſtitut fortzuſetzen, ſind von den durchlauchtigſten Erhaltern der Univerſität auſserordentliche Profeſſuren in der philoſophiſchen Facultät verliehen worden.

II. Nekrolog.

Am 5 Febr. ſtarb zu Ludwigsluſt der groſsherzogl. Mecklenburg-Schweriniſche Leibarzt und Hofrath, Dr. *Joh. G. Störzel*, im 86 J. d. Alt.

Am 12 May der kön. ſchwed. Prof. und Rector der Stadtſchule zu Wismar, *Joh. Hartwig Franz Groth*, im 63 J. d. A.

Am 3 Auguſt in Hitzing der niederöſterreich. Appellationsrath, Dr. der Rechte und Mitglied der jurid. Facultät in Wien, *Joſeph* Ritter *von Schmerling*.

Am 8 d. M. zu Tunaberg bey Upſala der

berühmte Naturforscher, Prof. der Medicin und Botanik an der Universität zu Upsala, Dr. *Karl Peter Thunberg*, geb. zu Jenköping am 11 Nov. 1743.

Am 17 der Subrector am Gymnasium zu Salzwedel, Dr. *Friedrich Wilhelm Solbrig*, im 51 J. f. A.

Am 22 zu Montrouge bey Paris der berühmte Dr. *Johann Joseph Gall*, geb. zu Tiefenbrunn im Oberamte Pforzheim im J. 1758.

Am 23 zu Göttingen der Professor der Rechte, Dr. *Joh. Friedr. Eberhard Böhmer*, im 76 J. d. A.

Am 25 zu Dobberan der kön. preuss. Geh. Rath und Oberpräsident ausser Dienst, *von Heydenbreck*, 63 J. alt.

An dems. Tage zu Geldern der kön. preuss. Geh. Kriegsrath und ehemal. Director des Landesadministrations-Collegiums, *Hans Christoph v. Goldbeck*, fast 93 Jahre alt.

Am 28 zu Weimar der auch als dramatische Dichter bekannte kön. preuss. Hofschauspieler, *Pius Alex. Wolff*, geb. zu Augsburg im J. 1783.

Am 30 zu Königsberg der kön. Geh. Oberbaurath *Cochius*.

Am 2 Sept. zu Weimar der Geh. Hofrath und Leibarzt, Dr. *Wilhelm Ernst Christian Huschke*, im 68 Lebensjahre.

Am 4 d. M. zu Mainz der Geh. Rath und Leibwundarzt des Grofsherzogs von Hessen-Darmstadt, Dr. *P. J. Leydig*.

Am 14 Oct. zu Leipzig Dr. *Christ. Gottlob Biener*, Ordinarius der Juristenfacultät, kön. sächs. Hof- und Oberhofgerichts-Rath, Ritter des k. s. Civilverdienstordens, in einem Alter von 81 Jahren.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Urbs Roma.

Das alte Rom.

Ansichten

der Tempel, Palläste, Theater, Amphitheater, Circus, Naumachieen, Triumphbogen, Porticus, Basiliken, Grabmähler, Wasserleitungen, Bäder, Ehrensäulen, Obelisken u. s. w.

Noch existirt bis jetzt keine geordnete Sammlung von Abbildungen der merkwürdigsten Bauwerke des alten Roms, welche diese so wichtigen Gegenstände zweckmäfsig ausgewählt enthielte, so dafs sich dieselbe vorzugsweise zum bequemen Gebrauch beym Unterricht auf Gymnasien eignete. Unterzeichneter hofft daher, dafs diefs Unternehmen als eine willkommene Erscheinung hinlängliche Unterstützung, sowie die Ausführung desselben nach folgendem Plane allgemeinen Beyfall finden werde.

Vorzüglich und fast ausschliefslich soll dieselbe, mit Hinweglassung der für den beabsichtigten Zweck unwichtigen Gegenstände, als einzelner Basreliefs, Friese, Capitäler, Grund- und Aufrisse u. s. w., sowie specieller architektonischer Zergliederung überhaupt, sich auf *Total-Ansichten* oben bezeichneter Hauptwerke der römischen Baukunst beschränken. — Zur möglichsten Raumersparnifs und dadurch zu erzielender Wohlfeilheit ist das Format im gröfsten Quart gewählt, so dafs auf einer Tafel öfters mehrere Abbildungen zugleich geliefert werden können; das in allen Buchhandlungen Deutschlands vorräthige Probeblatt, das Grabmahl des August auf dem Marsfelde, und die Kaiserpalläste auf dem palatinischen Hügel darstellend, mag am besten für die Ausführung des Werkes sprechen. — Das Erscheinen dieser Sammlung erfolgt lieferungsweise in farbige Umschläge geheftet, und (in der Manier wie bey den Bildnissen der griech. und röm. Schriftsteller und Kaiser) mit kurzem Text versehen, welcher Entstehung, Lage, Gröfse, Bestimmung und jetzige Beschaffenheit des Gebäudes andeutet.

Als interessantes Seitenstück zu dieser Gallerie, welche genannte Gebäude *in dem vollkommenen Zustande darstellt, wie sie einst waren*, werde ich eine Folge kleiner Prospecte, *die Ruinen derselben, wie sie jetzt noch vorhanden sind*, ebenfalls lieferungsweise unter dem Titel: „*Zeichnungen classischer Ruinen Roms*" herausgeben, deren erstes Heft gleichzeitig mit vorhergehendem, und zwar noch vor Weihnachten d. J. in allen Buch- und Kunst-Handlungen Deutschlands zu finden seyn wird. — Als Ergänzung zu Beiden liefere ich sodann noch ferner eine auserlesene kleine Sammlung von Prospecten der schönsten Kirchen und Palläste des neuen oder heutigen Roms, so dafs diese 3 Sammlungen, welche in wechselseitiger Beziehung zu einander stehen, als versinnlichendes Hülfsmittel sowohl bey Lectüre der alten Classiker, als jeder neueren Reisebeschreibung, anzusehen sind, nebenbey aber noch von Zeichnern, Kunst- und Alterthums-Freunden überhaupt, mannichfaltig benutzt werden können.

In der zuerst bezeichneten Manier des Probeblattes folgen alsbald die Abbildungen der Alterthümer von Griechenland, Aegypten, Syrien, Persien, Phönizien, Gallien u. s. w., sowie von Pästum, Herculanum, Pompeji und Stabiä, und sollen bey strenger Auswahl nach dem angedeuteten Plane nur die interessantesten Gegenstände aufgenommen, und nur die besten Quellen hiebey benutzt werden, namentlich die Werke von *Gräfe*, *Gronov*, *Polen*, *Piranesi*, *Pronti*, *Chandler*, *Stuart*, *Revett*, *Dawkins*, *Wood*, *Hamilton*, *Gau*, *Denon*, *Pouqueville*, *Volney*, *Niebuhr*, *Panckoucke*, *Mazois* und andere, auf welche Weise man sich zugleich in den Besitz zweckmäſsiger, schöner und billiger Auszüge aus diesen eben so seltenen als kostspieligen älteren und neueren Prachtwerken setzen kann.

Es findet bey diesen Sammlungen weder eine Subscription, noch Pränumeration Statt; auch soll, ohne Verbindlichkeit auf die Fortsetzung, jede einzelne Lieferung apart verkauft werden.

Stärke und Preis eines Heftes lassen sich noch nicht genau bestimmen; doch soll ein jedes circa 16 Blatt in gröſstem Quart enthalten, und so wohlfeil als möglich geliefert werden.

Dem ersten Heft der Alterthümer Roms folgt unmittelbar das erste Griechenlands; die Fortsetzungen beider, sowie das Beginnen der folgenden Sammlungen, sollen so viel als möglich beschleunigt werden.

Leipzig, am 1 October 1828.

Franz Heinrich Köhler jun.

Ankündigung
eines zeitgemäſsen, höchst interessanten Werkes gegen das Cölibat.

So eben hat die Presse verlassen, und ist an alle Buchhandlungen Deutschlands versandt worden:

Die Einführung der erzwungenen Ehelosigkeit bey den christlichen Geistlichen und ihre Folgen. Ein Beytrag zur Kirchengeschichte, von Dr. *Johann Anton Theiner*, Professor der Theologie bey der katholisch-theologischen Facultät der Breslauer Universität, und *Augustin Theiner*. Zwey Bände in gr. 8. (Mit herzogl. sächs. Censur.) Altenburg, im Verlage der *Hofbuchdruckerey*. (90 Bogen auf weiſsem Druckpapier.) 4 Thlr. 12 gr.

Keine Angelegenheit der christlichen Kirche ist wohl in unseren Tagen ernstlicher erwogen und weiter verbreitet worden, als die Frage über die *Priester-Ehelosigkeit der katholischen Kirche*, indem sie nicht nur in *Baden*, *Würtemberg* und *Frankreich*, sondern selbst in *Südamerika*, öffentlich zur Sprache kam. Daher darf ein Werk, welches diesen Gegenstand hell zu beleuchten sucht, sicher auf eine allgemeine Theilnahme rechnen, und wir beeilen uns die obige Schrift dem Publicum zu empfehlen. Zwey Männer, jener Kirche selbst angehörend, deren Einer sich längst einen wohlverdienten Namen erwarb, haben es unternommen, nach jahrelangem Studium eine Geschichte dieses weltberühmten Instituts zu verfassen, und theils seine verschiedenen Ursachen, Begünstigungen und Hindernisse, theils seine verderblichen Folgen mit Gelehrsamkeit und Scharfsinn nachzuweisen. Lediglich aus den Quellen schöpfend, haben sie nicht leicht die scheinbar geringsten Momente übersehen, und liefern so eine Alles umfassende *Geschichte des Cölibats*, welche nicht nur jeden Leser in gespannter Aufmerksamkeit erhält, sondern hauptsächlich Theologen, Juristen und gebildeten Laien unentbehrlich ist. Mit Recht nennt sich das Werk *einen Beytrag zur Kirchengeschichte*: denn diesen Punct derselben hat die neueste Zeit nicht erhellt. Freymüthigkeit, die man aus Schlesien zu hören gewohnt ist, spricht sich auch hier aus, und giebt ein erfreuliches Leben in der katholischen Kirche kund, welches auch der Protestant nicht unbeachtet lassen kann noch wird. — Der absichtlich niedrig gestellte Preis eines Werkes von so bedeutendem Umfange wird selbst dem minder Begüterten den Ankauf erleichtern.

Altenburg, d. 24 Sept. 1828.

Für Deutschlands Volksschullehrer.

In der *Basseschen* Buchhandlung in Quedlinburg ist so eben erschienen:

Handwörterbuch für Volksschullehrer.

Oder Belehrungen über Erziehung und Unterricht im Allgemeinen; über Volksschulen überhaupt, ihre äuſsere und innere Einrichtung und Ordnung; über Lehr- und Lections-Plan, Lehr- und Classen-Ziel, Lehrcurse; die Lehrer in denselben; über Lehrkunst, allgemeine und besondere Methodik, Lehrgang, Lehrform, besonders die katechetische, Lehrton, Lehrmittel, Lehrgegenstände; über die Anschauungslehre, Denk- und Gedächtniſs-Uebungen, den Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechtschreiben, Sprachlehre, in schriftlichen Aufsätzen, in der Zahlenlehre, dem Kopf- und Tafel-Rechnen, in

der Gesang-, Formen- und Zeichen-Lehre, in der Religion; über die Behandlung der Bibel, der biblischen Erzählungen und Geschichte, der Real- oder gemeinnützigen Kenntnisse; über Schuldisciplin im engeren Sinne; über Schulgesetze, Belohnungen und Bestrafungen der Schüler u. d. m. 2 Theile. 8. Preis 1 Thlr. 15 Sgr.

Das deutsche Volksschulwesen erfreut sich jetzt nicht nur der regsten Theilnahme, Beachtung und Förderung fast aller deutschen Landesfürsten und Regierungen; es ist auch für dasselbe, im Allgemeinen und für jeden einzelnen Gegenstand desselben, von höchst achtungswürdigen, einsichtsvollen und sachkundigen Männern so viel geschrieben worden, dass es für keinen Theil des Volksschulwesens und für keinen Lehrgegenstand der Volksschule an sehr bewährten, brauchbaren und trefflichen Anweisungen fehlt, ja, dass es kaum möglich scheint, das, was über einzelne Lehrfächer gesagt worden ist, durch etwas noch Gründlicheres und Zweckmässigeres überbieten zu können. Aber die Zahl der Schriften, in denen diese Belehrungen, An- und Zurechtweisungen ertheilt werden, ist so gross, dass es, besonders dem gering besoldeten Volksschullehrer, schwer, ja unmöglich fällt, sich auch nur die vorzüglichsten und nöthigsten der Schriften anzuschaffen, welche für ihn, sein Amt und Geschäft geschrieben worden sind. Allen Volksschullehrern muss daher wohl ein Buch willkommen seyn, das sie zu einem billigen Preise erhalten, und in dem sie in alphabetischer Ordnung das Wichtigste, Gründlichste und Zweckmässigste beysammen finden, was in zahlreichen und zum Theile theueren Werken enthalten ist.

Neueste und zweckmässigste
Anleitung zum Unterrichte
in der Religion, zur Behandlung der biblischen Erzählungen und der biblischen Geschichte, und zum Unterrichte in den gemeinnützlichen Kenntnissen und der Weltkunde. Für Volksschullehrer.
Von *J. C. F. Baumgarten.*
8. Preis 20 Sgr.

Für preussische Zollbeamte, Kaufleute u. s. w.

Erhebungs-Rolle der Abgaben,
welche von Gegenständen zu entrichten sind, die entweder aus dem Auslande eingeführt, oder aus dem Lande ausgeführt werden; für die Jahre 1828, 1829 und 1830. Vom October 1827. Correcter, wörtlicher Abdruck. gr. 8. geheftet 6 gr.

Vollständiges alphabetisches Verzeichniss der in der preussischen Monarchie mit Ein- oder Ausgangs-Abgaben belegten, oder ganz frey bleibenden Gegenstände. Mit Hinweisung auf die namentlichen Haupt- und Unter-Rubriken der Erhebungs-Rolle. Nach dem von E. hohen Ministerio approbirten Waaren-Verzeichniss vermehrt, und nach der königl. preuss. Erhebungs-Rolle vom 30 October 1827 für die Jahre 1828 bis 1830 berichtigt von einem praktischen preussischen Zollbeamten. gr. 8. geh. 18 gr.

Dasselbe in Quarto, zugleich *mit Beyfügung* der Positionen des Tarifs und der *Abgaben-Sätze.* Schreibpapier. geh. 1 Thlr.

Königlich preussischer Zoll-Tarif für die Jahre 1828 bis 1830.
Bestehend in der Erhebungs-Rolle, desgleichen einem vollständigen alphabetischen Verzeichniss aller Gegenstände, sowohl zum leichten Auffinden, als zum leichten Behalten. gr. 8. broschirt 1 Thlr.

Hesse, preuss. Zollgesetz und Zollordnung. Mit Abänderungen, Erläuterungen und Nachträgen. 14 gr.

Besonders empfehlenswerth und brauchbar ist das alphabet. Verzeichniss in Quart. Es giebt gleich beym Aufschlagen schnell Auskunft, und gewährt doch auch Sicherheit für den beygefügten Abgabesatz.

Ernst Kleins Comptoir in Leipzig.

II. Herabgesetzte Bücherpreise.

Die in unserem Verlage erscheinende *Neuere Geschichte der Deutschen* von *K. A. Menzel*, königl. preuss. Consistorial- und Schul-Rath hieselbst, von welcher bereits 2 Bände erschienen sind, erfreut sich sowohl im In- als Auslande einer so allgemeinen und beyfälligen Anerkennung, dass diess uns veranlasst hat, dessen *älteres Geschichtswerk*, aus 8 Bänden (über 324 Bogen Text) in 4. bestehend, jeder Band mit einem historischen Kupfer geziert, wieder zu ergänzen, da solches bekanntlich bereits fehlte; und um dasselbe der gebildeten Welt zugänglicher zu machen, statt des bisherigen Ladenpreises von 20 Thlr., zu 12 Thlr. derselben darzubieten, wofür es jetzt durch alle soliden Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen ist.

Breslau, im Sept. 1828.
Grass, Barth und *Comp.*

INTELLIGENZBLATT
DER
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

November 1828.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Bey Unterzeichnetem ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dr. *Ad. El. v. Siebold* Journal für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinder-Krankheiten, herausgegeben von *Eduard Casp. Jac. von Siebold*, der Phil. Med. und Chir. Dr., Privatdocent an der Universität zu Berlin, und erstem Assistenten bey ber Entbindungsanstalt daselbst. VIII Bd. 3tes Stück. (Mit 2 Abbildungen.)

Dieses Heft enthält:

1) Beschreibung des in der Gebäranstalt des Berliner Charité-Krankenhauses gebräuchlichen Geburtsbettes, vom k. pr. Regimentsarzte Dr. *Weisse*.
2) Geschichte einer künstlichen Frühgeburt, vom Kreiswundarzte *Seulen* in Jülich.
3) Memorabilien für Geburtshelfer und Kinderärzte, vom kurh. Medicinalrathe Dr. *Schneider* in Fulda.
4) Beobachtung eines während der Geburt zum Theil vorgefallenen Fruchthälters, welcher beym Ausgange des Kindes einriss, von Dr. *Henschel* zu Breslau.
5) Fall von anomaler Thätigkeit der Scheide während der Geburt, und über die eigenthümliche Wirkung der *Belladonna* zur Verminderung der Contractilität der Sphincteren, von Dr. *Löwenhard* zu Prenzlau.
6) Historisch-kritische Darstellung der einzelnen, zu verschiedenen Zeiten vorgeschlagenen und in Anwendung gebrachten Methoden zur Unterstützung des Dammes während der Geburt, von Dr. *Lippert* zu Leipzig.
7) Bericht über die Leistungen des k. pr. Hebammeninstituts zu Magdeburg im Halbenjahre $18\frac{27}{28}$, von Dr. *Voigtel*.
8) Bericht über die Leistungen des k. pr. Hebammeninstituts zu Trier, von Dr. *Theiss*.
9) Amtliche Mittheilungen aus den Sanitätsberichten der k. pr. Regierungen.
10) Praktische Miscellen, von Dr. *Steinthal* zu Berlin.
11) Literatur.

Da dieses Journal, welches bereits seit dem Jahre 1813 an die Stelle der gleichen Zeitschrift *Lucina* getreten, und ununterbrochen unter der Leitung des für Kunst und Wissenschaft leider! zu früh verstorbenen Herausgebers erschienen ist, jetzt von dessen Sohne in demselben Sinne und mit derselben Tendenz fortgesetzt wird: so werden alle Hnn. Aerzte, Wundärzte und Geburtshelfer, und besonders diejenigen, welche bisher das Journal mit ihren Arbeiten beehrt haben, ersucht, auch ferneren Antheil daran zu nehmen, und ihre Beyträge, mögen dieselben interessante Fälle aus der Praxis betreffen, oder Originalaufsätze seyn, entweder unmittelbar an den Herrn Herausgeber in Berlin, oder wenn sie Leipzig näher seyn sollten, an Hn. *Georg Mittler*, Buchhändler daselbst, oder wenn sie im südlichen Deutschlande leben, an den Unterzeichneten gelangen zu lassen.

Des IX Bandes 1stes Heft ist unter der Presse.

Frankfurt a. M., im Oct. 1828.

Franz Varrentrapp.

Literarische Anzeige.

Jahns Jahrbücher für Philologie und Pädagogik.

Bey Unterzeichnetem ist erschienen:

Jahrbücher für Philologie und Pädagogik. Eine kritische Zeitschrift, in Verbindung mit einem Verein von Gelehrten herausgegeben von *J. C. Jahn.* Dritter Jahrg. in 3 Bänden oder in 12 getrennten Heften. Alle 12 Hefte complett 9 Thlr.
[Bis jetzt sind 10 Hefte versandt.]

Was von dieser kritischen Zeitschrift, de-

ren Fortsetzung auch im nächsten Jahre folgen wird, und wovon die beiden ersten Hefte noch vor Ablauf dieses Jahres ausgegeben werden sollen, zu erwarten sey, das wird wohl aus den bis jetzt erschienenen 8 Bänden hinlänglich bekannt seyn, und eine Erwähnung über die Vorzüge derselben überflüssig machen, da die öffentliche Meinung sich schon hinlänglich darüber ausgesprochen, und ausser vielem Anderen schon diess *Eine* ihren Werth verbürgt hat, dass das *hohe königl. preuss. Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten* dieselben für würdig fand, sie den gesammten Gymnasien und Gelehrten-Anstalten der ganzen Monarchie zum Ankauf öffentlich zu empfehlen. Eine solche Stimme verbietet mir alles weitere Lob, und ich erlaube mir nur, auf die Fortsetzung derselben aufmerksam zu machen, und die neueintretenden Interessenten zu ersuchen, ihre Bestellungen darauf bald zu machen, weil ohne dieselben kein Exemplar versendet wird, obgleich die Auflage überhaupt etwas stärker werden soll, als der mir bis Ende dieses Jahres bekannt gewordene Bedarf erheischt. Aufträge nehmen alle Buchhandlungen Deutschlands an. Der Preis des einzelnen, aus 4 Heften bestehenden Bandes ist 3 Thlr. 18 gr., bey Verbindlichmachung auf den ganzen Jahrgang aber nur 3 Thlr. Von den beiden ersten Jahrgängen dieser kritischen Zeitschrift, welche aus 5 Bänden oder 16 Heften bestehen, sind noch Exemplare vorräthig.

Leipzig, im Oct. 1828.

B. G. Teubner,
Unternehmer der Jahrbücher.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben ist erschienen, und an alle Buchhandlungen versandt:

Stökhardt, Dr. *H. R.*, Tafeln des römischen Rechts, als Leitfaden bey Vorlesungen und für das tiefere Studium, mit Berücksichtigung der neuesten Forschungen, sowie mit steter Beyfügung von Literatur, nebst Zugabe über die neueste Zeit und einem Register. Fol. 32 Bogen Text und 8 Registerbogen. Preis 3 Thlr.

Leipzig, im Sept. 1828.

G. Sühring.

Höchst brauchbar fand man bey mehr als 1600 Absatz seit Ostern folgende Charte, die in grossem Massstab alles auch von Asien Erwähnte enthält, z. B. Anapa, Poti, Mingrelien, Kars, Erzerum, Armenien u. s. w.

Vollständiger Schauplatz von Griechenlands Wiedergeburt.

Neue 3te, von *E. Klein* revidirte und verbesserte Ausgabe im Jahr 1828. Oder: Politisch-statistische Charte von der *europäischen Türkey* und ganz *Kleinasien.* Gez. und gestochen von *Champion* in Paris. Illum. grösstes Format Berliner Patentpapier. 12 gr. Velinpapier 18 gr.

NB. Man verwechsele nicht andere, neuerdings als Kriegsschauplatz betitelte oder entstandene, mit diesem sorgfältig nachgetragenen und beliebten Blatt.

Ernst Kleins geograph. Comptoir in Leipzig.

Fr. Nösselts Lehrbücher der Weltgeschichte für Töchterschulen.

Die dritte, von Neuem durchgesehene und berichtigte Auflage von der:

Kleinen Weltgeschiche für Töchterschulen und zum Privatunterrichte heranwachsender Mädchen, von *Fr. Nösselt.* 8. 1828. Preis 6 gr.

welche so eben erschienen ist, haben wir, um die Anschaffung derselben in Töchterschulen auf alle Weise zu erleichtern, um den vierten Theil des vorherigen Preises ermäsigt, und kostet jetzt das Exemplar nur 6 gr. Der schnelle Absatz der beiden ersten Auflagen, wovon jede 2000 Exemplare stark war, beweist, wie dieses Geschichtslehrbuch für Töchter einem lange gefühlten Bedürfnisse entgegen gekommen ist. Die *allgemeine Schulzeitung*, vom Hofprediger *Zimmermann*, welche den Lehrbüchern des Hn. Prediger *Nösselt* ausführliche Beurtheilungen gewidmet hat, sagt unter anderem in No. 6. Jahrg. 1828, wo zugleich das grössere Werk:

Lehrbuch der Weltgeschichte für Töchterschulen und zum Privatunterrichte heranwachsender Mädchen. Von *Friedrich Nösselt.* 2te verbesserte und vermehrte Auflage. 3 Bände. gr. 8. (Preis 3 Thlr. 20 gr.)

recensirt ist: „Es hat der würdige und verdienstvolle Verfasser die Literatur der Geschichte mit zwey Werken bereichert, welche eine ehrenvolle und ausgezeichnete Stelle in derselben einnehmen, und welche einem wahren Bedürfnisse abhelfen, welches um so fühlbarer war, seitdem man grössere Sorgfalt auf den Unterricht des weiblichen Geschlechts verwendete. Man hat zwar Lehrbücher mancherley Art, auf welchen der Zusatz: für Töchterschulen, für Damen, für das weibliche Ge-

schlecht, für junge Frauenzimmer u. s. w. steht, allein man findet hinter diesem Schilde, mit wenigen Ausnahmen, selten etwas Anderes, als was jedes andere Buch für Knaben, Jünglinge und Männer auch enthält. Hier jedoch finden wir ein Werk, das aus dem weiten Gebiete der Geschichte in vortrefflicher Auswahl und Darstellung das enthält, was sich für den Unterricht sowohl der weiblichen Jugend, als auch der Erwachsenen dieses Geschlechtes, ganz vorzüglich eignet; und wer seinen Töchtern oder Schülerinnen ein eben so nützliches, als lehrreiches und unterhaltendes Buch in die Hände geben will, der wähle ohne Bedenken vorliegendes Werk."

Buchhandlung *Josef Max* und *Comp.* in Breslau.

So eben ist bey mir erschienen, und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Die Stimme Friedrichs des Grossen im neunzehnten Jahrhundert;
eine vollständig und systematisch geordnete Zusammenstellung seiner Ideen über
Politik, Staats- und Kriegs-Kunst, Religion, Moral, Geschichte, Literatur, über sich selbst und seine Zeit.
Aus seinen sämmtlichen Werken,
wie sonstigen schriftlichen und auch denkwürdigsten mündlichen Aeusserungen, herausgegeben und mit einer
Charakteristik seines philosophischen Geistes begleitet
vom Professor Dr. *Schütz.*
Fünf Theile in gr. 12. auf feinem geglättetem Velinpapier, mit einem höchst ähnlichen Porträt Friedrichs des Grossen.
In elegantem Umschlag geheftet. Pränumerat. Preis 2 Thlr. 16 gr.

Vorstehendes Werk wird nicht nur allen Staatsbürgern der preuss. Monarchie, sondern jedem Deutschen von wahrhaft vaterländischer Gesinnung, ja jedem über die wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit *denkenden* Zeitgenossen unserer Gegenwart, ein eben so hohes als vielseitiges Interesse gewähren.

Die Geistesstrahlen des grossen deutschen Monarchen, der in ächt königlicher Seelengrösse sich *selbst* nur für den ersten Diener des Staats öffentlich erklärte, sind hier aus seinen sämmtlichen Werken in *Einen* Brennpunct gesammelt, und werden es dem Leser auch nicht anders als brennend empfinden lassen, wie beherzigenswerth seine Aussprüche, besonders über Politik, Kriegskunst, Religion und Moral, für *unsere* Zeiten sind.

Die bisher erschienenen Ausgaben der Werke Friedrichs des Grossen befinden sich nur in wenig Händen, und enthalten vieles für unsere Zeiten nicht mehr Wichtige. Es kann daher den zahlreichen Verehrern des grossen Fürsten und den Besitzern der Werke unserer classischen deutschen Schriftsteller, zu denen er so sehr gehört, nur angenehm seyn, ihre Sammlungen durch diese geistreich gesichtete Auswahl des Wichtigsten seiner Schriften zu bereichern.

Der billige Pränumerationspreis für diese mit typographischer Sorgfalt ausgestattete Ausgabe besteht bis zur Erscheinung des, die Charakteristik des philosophischen Geistes Friedrichs des Grossen enthaltenden, 5ten Theils, und tritt sodann der Ladenpreis mit 4 Thlr. ein.

Braunschweig, d. 1 Sept. 1828.

Friedrich Vieweg.

Bey *J. A. Barth* in Leipzig ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Hering, C. W., Geschichte des sächsischen Hochlandes, mit besonderer Beziehung auf das Amt Lauterstein und angrenzende Städte, Schlösser und Rittergüter. 3 Theile, mit einem Titelkupfer. gr. 8. 3 Thlr.

Eine über 700 angewachsene Zahl von Subscribenten aus allen Ständen und Gegenden, an deren Spitze selbst die Prinzen und Prinzessinnen unseres erhabenen Könighauses stehen, beweist die Theilnahme, die man schon bey der ersten Anzeige überall dem Unternehmen des tüchtigen Verfassers schenkte. Da dem Werke von Seiten der Behörden, wie von denen der gründlichsten Geschichtskenner, die freundlichste und vielseitigste Unterstützung zu Theil wurde, wie diess auch der Verf. dankbar in der Vorrede rühmt: so gestaltete es sich für jeden Freund der Geschichte zu einer um so anziehenderen Erscheinung, und verdient das ihm auch bereits von der Kritik gespendete Lob in einem hohen Grade. Der Preis ist bey sauberem Drucke und weissem Papier möglichst billig gestellt.

Bey *Carl Höffmann* in Stuttgart haben *wohlfeile* und *correcte* Ausgaben nachfolgender französischer Werke so eben die Presse verlassen, und sind in allen Buchhandlungen zu haben:

Histoire de la république de Venise, par *P. Daru*, de l'académie française. 7 Vol. 12. Preis 8 fl. 24 kr. oder 5 Thlr 20 gr.

Méditations poétiques, par *Alphonse de Lamartine*. 12. Preis 54 kr. oder 15 gr.

III. Ueberſetzungs-Anzeigen.

In der *Baſſeſchen* Buchhandlung in Quedlinburg iſt ſo eben erſchienen:

Virgil's
Lehrgedicht vom Landbau.
In einer neuen, getreuen, metriſchen Ueberſetzung von *F. W. G.*
12. geh. Preis 15 Sgr.

Es fehlte bis jetzt immer noch an einer möglichſt wortgetreuen Ueberſetzung des Virgil, die unſerer deutſchen Sprache nicht ſo viel Gewalt anthut, als *Voſs* in ſeiner Ueberſetzung dieſes römiſchen Dichters gethan hat. Dieſen Zweck zu erreichen, war die Abſicht des Verfaſſers der gegenwärtigen Ueberſetzung, und wir glauben ihm das Zeugniſs geben zu dürfen, daſs er ſeine Aufgabe trefflich gelöſet hat. Eine gleiche Ueberſetzung der „Aeneide" wird in kurzer Zeit nachfolgen.

Oliver Goldſmith's
Landprediger von Wakefield.
Aus dem Engliſchen übertragen von *C. v. S.*
2 Theile. 8. Preis 2 Thlr.

Gegenwärtige neueſte und beſte Ueberſetzung von *Goldſmith's* unübertroffenem „Landpfarrer von W." dürfen wir mit Recht empfehlen.

In der *Bran'ſchen* Buchhandlung in Jena iſt erſchienen:

Notiz über Alexander, Kaiſer von Ruſsland. Aus dem Franzöſiſchen. (Aus der Minerva beſonders abgedruckt.) 8. Preis 4½ gr.

Dieſe kleine Schrift enthält eine authentiſche Darſtellung der religiöſen Unterhandlungen zwiſchen dem Kaiſer *Alexander* und der Frau *von Krüdener.*

IV. Vermiſchte Anzeigen.

Weibliche Erziehungs-Anſtalt in Dresden.

Hr. *Claſſen* und deſſen Gattin, welche ſich bereits 11 Jahre mit der weiblichen Erziehung beſchäftigte, gründeten im Jahre 1824 gemeinſchaſtlich eine Penſions- und Unterrichts-Anſtalt für Töchter aus gebildeten Familien. Der über alle Erwartung glückliche Fortgang derſelben iſt der offenbarſte Beweis ihrer Vorzüglichkeit, und eben darum verdient ſie auch für das Ausland zur näheren Kenntniſs gebracht zu werden.

Die Aufnahme der Zöglinge findet vom 5ten Jahre an Statt, und beſchränkt ſich auf eine Anzahl von 10 Penſionärinnen und 40 Schülerinnen, welche in 3 Claſſen abgetheilt ſind. Auſser dem Vorſteher und ſeiner Gattin ertheilen 5 Lehrer und 2 Lehrerinnen den Unterricht, wovon eine Franzöſin, im Hauſe des Vorſtehers wohnend, auſser den Lehrſtunden mit der Vorſteherin auch noch die Aufſicht über die Penſionärinnen theilt. Die Unterrichtsgegenſtände nach den 3 Hauptpuncten des menſchlichen Wiſſens: I) *Gott*, II) *Natur* und III) *Menſch*, ſind:

I) Religion und Religionsgeſchichte;
II) Geographie, Naturbeſchreibung, Naturlehre und Himmelskunde;
III) Geſchichte, deutſche und franzöſiſche Sprache, Rechnen, Seelen- und Geſundheits-Lehre.
Kunſtfertigkeiten: Zeichnen, Schönſchreiben, Muſik, Tanz und weibliche Arbeiten mannichfaltiger Art, namentlich ſolche, welche dem weiblichen Geſchlechte vorzüglich nöthig ſind.

Alle dieſe Unterrichtsgegenſtände werden mit ſteter Berückſichtigung auf die Bedürfniſſe und die Beſtimmung des weiblichen Geſchlechts mit der gröſsten Gewiſſenhaftigkeit ertheilt. Die Diſciplin iſt exemplariſch; daher auch der gute Geiſt, der durchgängig in dieſer Anſtalt herrſcht. Dieſe äuſserſt zweckmäſsig eingerichtete Anſtalt zog ſehr bald nach ihrer Entſtehung die Aufmerkſamkeit der um das Heil ihrer Kinder beſorgten Eltern auf ſich, und 40 der achtungswürdigſten und angeſehenſten Familien haben bereits der Anſtalt ihre Kinder anvertraut, wie unter anderen der in der literariſchen Welt berühmte Hr. Conferenz-Miniſter *von Noſtiz und Jänkendorf* (Arthur von Nordſtern) und die ebenfalls rühmlichſt bekannten Hnn. Rector *Gröbel* und Conrector *Baumgarten-Cruſius* an der Creuzſchule in Dresden. Es würde überflüſſig ſeyn, noch Vieles zum Lobe dieſer Anſtalt, deren groſse und ſchwierige Aufgabe *Menſchenbildung* und *Menſchenveredlung* iſt, zu ſagen, da ſie ſelbſt bereits die beſten Beweiſe ihrer Vortrefflichkeit in ihren kenntniſsreichen, ſittlichguten und feingebildeten Zöglingen gegeben hat.

Der Preis für Penſion und Unterricht, mit Ausſchluſs der Muſikſtunden, beträgt jährlich 230 Thlr.; für den Unterricht allein 60 Thlr. in den beiden höheren Claſſen, und 48 Thlr. in der unteren Claſſe.

Ein im Jahre 1824 im Druck erſchienener Proſpectus ſpricht ſich weitläuftiger über das Ganze aus. Auch hat der Hr. Vorſteher im Jahre 1828 ein Namens-Verzeichniſs der in der Anſtalt befindlichen Zöglinge herausgegeben.

INTELLIGENZBLATT
DER
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

November 1828.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

An alle Buchhandlungen des In- und Auslandes wurde so eben folgendes empfehlungswerthe Werk versandt:

Cypressen.
Eine Sammlung
von
Todeserinnerungen und Grabschriften,
nach den
Altersstufen und Lebensverhältnissen der Verstorbenen geordnet.
Zusammengetragen
von
W. Neumann,
Prediger in Köthen.

Octav. Velin-Papier. Mit allegorischem Titelkupfer. Elegant geheftet 25 Sgr.
(*Berlin.* Verlag der Buchhandlung von *Carl Friedrich Amelang.*)

Dem frommen Wunsche Hinterbliebener: *das Andenken werther Entschlafenen durch eine passende Inschrift auf dem Denkmahle zu ehren, welches Liebe und Dankbarkeit ihnen errichtete*, ist in vorstehendem Buche auf eine ganz neue und eben so gehaltvolle als sinnreiche Art genüget worden. Geistlichen, Schullehrern und Küstern, vornehmlich in kleinen Städten und auf dem Lande, ist dasselbe zu einer würdigen Erledigung der Anträge nicht genug zu empfehlen, welche wegen Auswahl passender Denksprüche auf Grabmählern so häufig an sie ergehen. Die ganze wohlgeordnete Sammlung derselben wird aber zugleich als Erbauungsschrift jedem Christen willkommen seyn, dem der Gedanke an den Tod wichtig, und die Ueberzeugung seiner Unsterblichkeit von heiligem Werthe ist.

In demselben Verlage erschien früher:

Preufs, J. D. E., Alemannia, oder Sammlung der schönsten und erhabensten Stellen aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller Deutschlands, zur Bildung und Erhaltung edler Gefühle. Ein Handbuch auf alle Tage des Jahres für Gebildete. *Drey Theile,* jeder Theil mit einem allegorischen Titelkupfer. 8. Velinpapier. Vom 1sten Theil erschien bereits die *vierte,* vom 2ten die *zweyte Auflage,* der 3te ist *neu.* Sauber geh. à 1 Thlr. *Complet* 3 Thlr.

Bey *Fleischmann* in München ist erschienen, und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Dr. *J. H. M. Ernesti,* erstes Uebungsbuch in der Muttersprache, und praktische Vorbereitung zu den schönen Redekünsten für die zu bildende kleine Jugend. Sechste Originalausgabe. 8. 1828. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr. (19½ Bogen stark.)

Dieses nützliche, wohlfeile Buch erscheint hier in sechster Auflage. Diess ist wohl der sicherste Beweis seiner grossen Vorzüglichkeit, so dass wir auf dasselbe bloss aufmerksam machen dürfen.

Anzeige für Schulmänner u. s. w.

In meinem Verlage erschien so eben:

Snell, Dr. *E. W.,* (Oberschulrath und Gymnasial-Director) Versuch einer Aesthetik für Liebhaber. (Des Handbuchs der Philosophie IIter Band.) 2te umgearbeitete und vermehrte Auflage. 8. 1828. 20 gr. od. 1 fl. 30 kr.

Snell, Dr. *F. W. D.,* (Professor) erste Grundlinien der Logik oder Verstandeslehre. (Des Handbuchs der Philosophie III. 1.) 3te verbesserte und sehr vermehrte Auflage. 8. 1828. 18 gr. od. 1 fl. 21 kr.

Die ausgezeichnete Brauchbarkeit dieser trefflichen, durch *planen* und *fasslichen* Vor-

trag in ihrer Art einzigen Bücher hat sich bereits in den mehrfach erschienenen Auflagen, und durch die vielseitig in öffentlichen Lehranstalten erfolgte Einführung so sehr bekundet, dass ich nur auf die eigene Einsicht verweise, und wünsche, es mögen alle diejenigen, welchen die Erziehung der heranreifenden Jugend anvertraut ist, diese Bücher mit gleichem Wohlwollen wie bisher aufnehmen, und durch deren erneuete Einführung in Schulen des Guten noch recht viel gestiftet werden, welche ich bey *directen* und *grösseren* Bestellungen durch die möglichsten Vortheile, ungeachtet der billigen Preise und des schönen Aeusseren, gern erleichtern werde.

Das vollständige *Snellsche Handbuch der Philosophie* besteht aus 8 Bänden, welche enthalten:

I. Empirische Psychologie oder Erfahrungsseelenlehre. 2te Aufl. 1819. 16 gr. od. 1 fl. 12 kr. — III. 2. Metaphysik, 2te Aufl. 1819. 18 gr. od. 1 fl. 21 kr. — IV. Moralphilosophie. 2te Auflage. 1819. 1 Thlr. od. 1 fl. 48 kr. — V. Philosophische Religionslehre. 2te Auflage. 1819. 1 Thlr. od. 1 fl. 48 kr. — VI. Philosophische Rechtslehre. 2te Abtheil. 2te Aufl. 1819. 1 Thlr. 16 gr. od. 3 fl. — VII. Einleitung ins Studium der Philosophie. 8. 2te Aufl. 1819. 1 Thlr. od. 1 fl. 48 kr. — VIII. 1. Geschichte der alten Philosophie. 8. 1813. 16 gr. od. 1 fl. 12 kr. — VIII. 2. Geschichte der Philosophie. 8. 1813. 16 gr. od. 1 fl. 12 kr. — VIII. 2. Geschichte der Philosophie des Mittelalters und der neueren Zeiten. 8. 1819. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Preis aller 8 Bände *complet* 9 Thlr. od. 16 fl. 12 kr. *Auf Einmal genommen jedoch nur 7 Thlr. — 12 fl. 36 kr.*, wofür auch alle anderen Buchhandlungen die Lieferung übernehmen.

Giessen, im Oct. 1828.

B. C. Ferber.

In der *Dieterich'schen* Buchhandlung in Göttingen sind erschienen, und an alle Buchhandlungen versandt:

Blumenbachii, J. F., nova Pentas collectionis suae craniorum diversarum gentium. 4 maj. c. Fig. 12 gr.

Commentationes Societatis regiae scientiarum Goettingensis recentiores. Vol. 17. ad A. 1823 — 1827. cum Fig. 4 maj. 8 Thlr.

Credner, C. A., de prophetarum minorum versionis syriacae, quam Peschito dicunt, indole. Differt. phil. crit. I. 8 maj. 20 gr.

Evers, J. C. H., Nachhall aus einer Dorfkirche und aus dem Berufe eines Landpredigers. Predigten zum Besten dreyer verarmter Familien. gr. 8. 12 gr.

Gauss, C. F., Disquisitiones generales circa superficies curvas. 4 maj. 12 gr.

— — Supplementum theoriae combinationis observationum, erroribus minimis obnoxiae. 4 maj. 10 gr.

— — Theoria residuorum biquadraticorum. Comment. I. 4 maj. 6 gr.

Grimm, J., deutsche Rechtsalterthümer. gr. 8. 4 Thlr. 12 gr.

— — *W.*, Grave Ruodolf. gr. 4. 12 gr.

Hemici, G., die Schöpfung von Haydn, aufgeführt von *Bischoff*. gr. 8. 4 gr.

Jaeger, H. T., Disputationes Herodoteae duae. 8 maj. 6 gr.

Linné, C., Systema vegetabilium. Ed. XVI cur. *C. Sprengel.* Vol. V, sistens Indicem auct. *A. Sprengel.* 8 maj. 3 Thlr. 8 gr. (Das ganze Werk V Vol. 19 Thlr. 16 gr.)

Martens, G. F. de, Supplément au Recueil des principaux Traités, d'Alliance, de Paix, de Trêve, de Neutralité, de Commerce, etc. continué par *F. Saalfeld.* Tom. X. P. 1, 2. 1822 — 1823. gr. 8. 5 Thlr. 12 gr.

Matthäi, F. A., die Offenbarung Johannes. 2 Thle. gr. 8. 16 gr.

Mende, L., Beobachtungen und Bemerkungen aus der Geburtshülfe und gerichtlichen Medicin. Eine Zeitschrift. 5tes Bändch. Auch unter dem Titel: Zeitschrift für die Geburtshülfe in ihrer Beziehung auf die gerichtliche Medicin. 2tes Bändchen. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Schrader, H. A., Blumenbachia, novum e loxsearum familia genus. cum Tab. 4 aeneis. 4 maj. 16 gr.

In herabgesetzten Preisen.

Fischer, J. K., physikalisches Wörterbuch, oder Erklärung der vornehmsten zur Physik gehörigen Begriffe und Kunstwörter, sowohl nach atomistischer als auch nach dynamischer Lehrart betrachtet, mit kurzen beygefügten Nachrichten von der Geschichte der Erfindungen und Beschreibungen der Werkzeuge in alphabetischer Ordnung. 1ster — 10ter Theil, nebst Register mit 36 Kupfertafeln. gr. 8. 1798 — 1827, sonst 30 Thlr. 12 gr. jetzt 20 Thlr. 8 gr.

Scriptores classici Romanorum, cum Commentariis perpetuis, curav. *G. A. Ruperti, G. L. König, J. F. Wagner, F. Schmieder, C. H. Tzschucke.* 8 Vol. 8 maj. 1803 — 1808.

Druckpapier sonst 17 Thlr. 10 gr. jetzt 11 Thlr. 15 gr.

Schreibpapier - 26 Thlr. 13 gr. jetzt 17 Thlr. 18 gr.

Velinpapier sonst 39 Thlr. 2 gr. jetzt 26 Thlr. 2 gr.

(Von beiden Werken werden auch einzelne Theile im verhältnissmässig billigen Preise erlassen.)

Silii, C., Italici, Punicorum libri XVII. var. lect. et perpetua adnotatione illustr. a *G. A. Ruperti.* 2 Vol. 8 maj. 1795. 1798. sonst 3 Thlr. jetzt 2 Thlr.

Auch empfiehlt obengenannte Buchhandlung nochmals den im August 1827 von ihr ausgegebenen *Katalog im Preise herabgesetzter Bücher*, und ist solcher durch alle Buchhandlungen *gratis* zu erhalten.

Bey *Ernst Fleischer* in Leipzig ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

ORPHEA,
Taschenbuch
für
1829.
Sechster Jahrgang
mit acht Kupfern zu
Weber's Oberon,
und erzählenden Aufsätzen
von
W. Blumenhagen, *Friedr. Kind*, *L. Kruse*, *K. G. Prätzel*, und *Karoline de la Motte Fouqué.*

Taschenformat. Gebunden mit Goldschnitt, in Futteral, Preis: 2 Thlr. *Conv. M.* od. 3 Fl. 36 Kr. *Rhein.*

Literarische Anzeige.

Ganz Europa hat seine Aufmerksamkeit auf den zwischen Russland und der Türkey begonnenen Krieg gerichtet, und lässt sich in Muthmassungen über den Erfolg desselben aus. Zur Belehrung und richtigen Anschauung dürfte daher einem Jeden, besonders dem Politiker, die kleine Schrift:

Das Interesse und die Macht von Russland in Beziehung auf die Türkey, betrachtet von einem Diplomaten. Zweyte, mit vielen Anmerkungen versehene Auflage, mit einem, politische Erörterungen in Bezug auf den gegenwärtigen Krieg enthaltenden Anhange,

als zweckmässig zu empfehlen seyn. Man wird darin die Fragen: „ist dieser Krieg gerecht, ist er klug? was kann er für Folgen haben? und wird durch ihn das politische Gleichgewicht vernichtet werden?" — beantwortet finden. Frankreich scheint das Schicksal des türkischen Reichs in Vereinigung mit Russland bestimmen zu wollen, und Englands Eifersucht und Handlungsgeist möchte es auf den Schauplatz des Kampfes führen.

Der Preis des gehefteten Exemplars vorstehender Schrift ist 12 gr.

Zu finden in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz.

Leipzig, October 1828.

Rein'sche Buchhandlung.

Encyklopädisches Handbuch
des
gesammten in Deutschland geltenden katholischen und protestantischen Kirchenrechts.
Mit
geschichtlichen Erläuterungen und steter Rücksicht auf die neuesten kirchlichen Verhältnisse in den deutschen Bundes-Staaten.
Von
Alexander Müller,
Grossherzogl. Sächs. Regierungsrathe.

Der erste Band dieses Werkes erscheint zu Anfang künftigen Jahres. Ausführliche Ankündigungen sind in allen Buchhandlungen zu haben, woselbst man auch Bestellungen machen kann.

Keysersche Buchhandlung in Erfurt.

Bey *J. Hölscher* in Coblenz ist erschienen, und an alle Buchhandlungen versandt:

Auserlesene Reden der Kirchenväter auf die Sonn- und Fest-Tage des christlichen Jahres, zur Beförderung des öffentlichen Predigtamtes und zur Belebung der häuslichen Andacht. 1stes, 3tes Heft. gr. 8. Der Jahrgang aus 15 Heften 3 Thlr. 12 gr.

Recum, Freyherr *von*, Kann mit gutem Erfolg ein ausgerottetes Weinbergs-Feld *unmittelbar* nach der Ausrottung mit Weinreben angepflanzt werden? gr. 8. geh. 4 gr.

Bey Unterzeichnetem ist in Commission erschienen:

Der christliche Prediger als Rationalist. Ein apologetischer Versuch von einem jungen Prediger. gr. 8. 12 gr.

Bey der regen Theilnahme an den neuesten Erscheinungen auf dem Felde der Theologie und mehr noch bey den harten Anklagen, welche gegenwärtig der Rationalismus im Angesichte des Volkes erfährt, unternahm es ein junger Prediger, die Sache einer arg-

beschuldigten Partey mit Ernst, aber auch mit Mässigung zu führen. Indem er seine Behauptungen mit Gründen der Wissenschaft und Erfahrung zu belegen sucht, hofft er nicht nur auf Berücksichtigung, sondern auch auf unbefangene Prüfung und ruhige Würdigung seiner Schrift, welche in *Röhr's* kritischer Prediger-Bibliothek, neunten Bandes viertem Hefte, S. 684—693 gebührende Anerkennung gefunden hat.

Leipzig, im Oct. 1828.

B. G. Teubner.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Ueber den Verfall und Wiederaufbau der *protestantischen Kirche.*
Ein Wort an Theologen und Laien.
Von Dr. *De Valenti.*
Zweyte, völlig umgearbeitete, und mit Zusätzen vermehrte Auflage.
Düsseldorf, bey *J. E. Schaub.*
In allegorischen Umschlag geheftet. 14 gr.

Bey *Eduard Weber* in Bonn ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Kleine historische und philologische Schriften, von
B. G. Niebuhr.
Erste Sammlung. Mit einer Landcharte und einer Inschrifttafel. gr. 8. geheftet. Preis 2 Thlr. 20 gr. auf Velinpap. 3 Thlr. 20 gr.

Bey *Joh. Ambr. Barth* in Leipzig erschien so eben:

Consbruch, Dr. *W. G.*, *Ebermaier*, Dr. *J. Chr.*, und *Niemann*, Dr. *J. Fr.*, allgemeine Encyklopädie für praktische Aerzte und Wundärzte. Xter Theil, 2ter Band 1ste Abthl. Mit 2 Kupfert. 8. 2 Thlr. 18 gr.

Auch unter dem Titel:

Niemann, Dr. *J. Fr.*, Taschenbuch der Staatsarzneywissenschaft für Aerzte und Wundärzte. 2ter Band 1ste Abthl. *Civilmedicinalpolizey.*

Der im vorigen Jahre erschienene 1ste Band der Staatsarzneywissenschaft (Encyklopädie Xter Theil 1ster Band) enthält die *gerichtliche Arzneywissenschaft*, und kostet 1 Thlr. 12 gr.

Die 2te Abth. des 2ten Bandes (*Militärmedicinalpolizey*) erscheint Ende dieses Jahres.

II. Uebersetzungs-Anzeigen.

So eben ist bey mir erschienen, und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Francisco de Moncada's
Zug der 6500 Catalonier und Arragonier gegen die Türken und Griechen.
Deutsch von Dr. *R. O. Spazier.*
26 Bogen gr. 8. geglättet Velinpapier. geh.
Preis 1 Thlr. 12 gr.

Im Augenblick, wo alle Blicke nach dem Orient, wie nach der Pyrenäischen Halbinsel, gerichtet sind, wird die Erscheinung dieses aus langer Vergessenheit glücklich hervorgezogenen Buches für Geschichtsfreunde und das ganze, den romantischen Geschichtserzählungen so viel Beyfall schenkende Publicum doppelt wichtig und interessant. Es ist das Werk eines der ersten Geschichtschreiber Spaniens, welches grosses Licht über die dunkle Geschichte Griechenlands verbreitet, und das spanische Volk zur Zeit seiner Blüthe in einem der merkwürdigsten Abentheuer der alten und neuen Geschichte, sowie die Griechen und Türken im schönen Contraste einander gegenüber zeigt. In seinem dichterischen, fast romanhaften Inhalte, und seiner lebendigen Darstellung, wird es ein Seitenstück zu *Segürs* Geschichte des Feldzugs von 1812 genannt werden können. Der Name des deutschen Bearbeiters bürgt dafür, dass es sich aus den gewöhnlichen Uebersetzungserscheinungen vortheilhaft hervorhebt.

Braunschweig, d. 1 Sept. 1828.

Friedrich Vieweg.

In meinem Verlage erscheint eine Bearbeitung der

„Leçons de médecine légale, par M. *Orfila.*" Deuxième édition. 3 vols. Orné de 27 planches, dont 7 coloriées. (Paris und Brüssel, 1828.)

vom Professor Dr. *Jakob Hergenröther* in Würzburg, was ich zu Vermeidung von Collisionen hiedurch bekannt mache.

Leipzig, den 1 Sept. 1828.

F. A. Brockhaus.

INTELLIGENZBLATT
DER
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

November 1828.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

Ankündigung
und
Einladung zur Subscription.

D. *Philipp Melanchthon's Werke.*
In einer
auf den allgemeinen Gebrauch berechneten
Auswahl.
Besorgt von
D. *Friedrich August Köthe.*
Sechs Bändchen.
Subscriptionspreis 2 Thlr. 8 gr. oder 4 Fl.
12 Kr. Rhein.
Leipzig, bey *F. A. Brockhaus.*

Seit der in vieler Hinsicht gesegneten Feier des dritten Jubelfestes der Kirchenverbesserung ist eine neue allgemeinere Aufmerksamkeit auf Alles, was diesem grossen, weltgeschichtlichen Ereigniss angehört, darum auch eine lebhaftere Theilnahme an dem Leben und Wirken der ehrwürdigen Männer, durch welche Gottes Hand dasselbe ausführte, erweckt worden. Man hat wieder ihr Gedächtniss dankbar und ehrend erneuet, ihre Geschichte sorgfältig erforscht und bearbeitet, ihre schriftstellerischen Werke aufgesucht und gesammelt. In der That bedarf unsere Zeit einer ernsten Mahnung an *den* Geist, in welchem die evangelische Kirche sich neu gestaltete, und die Werke, in welchen dieser Geist als ein Geist des Lichtes, der Liebe und der wahren evangelischen Freyheit recht entschieden und unverkennbar sich ausspricht, verdienen um so mehr, dass sie gerade jetzt wieder dem allgemeinen Gebrauch eröffnet und theils vollständig, oder in einer zweckmässigen Auswahl, theils in wohlgeordneten Auszügen Allen, die selbst forschen und prüfen wollen, dargeboten werden. Wer sollte daher sich nicht freuen, dass seit zehn Jahren vornehmlich *Luther's* unerschöpflich reichhaltige Werke in mannichfacher Gestalt zur Belehrung und Erbauung wieder abgedruckt und weithin verbreitet worden sind?

Der Wunsch aber, dass dasselbe auch mit den Schriften seines frommen Freundes und hochverdienten Mitarbeiters *Melanchthon* geschehen möchte, liegt sehr nahe, und es ist um so mehr zu verwundern, dass diese bisher, bey aller Achtung, welche die Kenner ihnen widmen, doch hinsichtlich ihrer Gemeinnützigkeit so wenig beachtet worden sind. *Melanchthon* schrieb allerdings viel weniger als *Luther* für Ungelehrte; vielmehr sind seine meisten Werke auf Gelehrte berechnet, darum auch in lateinischer Sprache verfasst, in welcher er sich freyer und leichter bewegte als in der vaterländischen; aber mehrere seiner deutschen Schriften sind wahrhaft gediegen, lehrreich, erbaulich, in ihrem trefflichen Inhalt nicht veraltet, und in den lateinischen findet sich gar Vieles, was in einer treuen Uebersetzung auch jetzt sehr wohlthätig wirken würde. Auch wer noch nie etwas von ihm gelesen, darf voraussetzen, dass ein Mann, dessen Geist und Gelehrsamkeit von *Luther* sehr hochgeachtet und oft befragt ward, ein Mann, den auch *Luther* als den Würdigsten zur Abfassung des ersten öffentlichen Glaubensbekenntnisses der Evangelischen und der Vertheidigung desselben erkannte, ein Mann, der lange Zeit vorzugsweise „*der Lehrer Deutschlands*" genannt wurde, auch in seinen Schriften etwas Treffliches hinterlassen hat. Diese aber, vornehmlich die deutschen, sind sehr selten geworden, finden sich fast nur noch in Gelehrtenbibliotheken, und können selbst von Theologen, weil eine neue bequeme Handausgabe fehlt, nicht genug benutzt werden.

Eine auf den allgemeinen Gebrauch berechnete Auswahl auch seiner Werke bedarf sonach keiner Rechtfertigung, lässt vielmehr auf einmüthige Billigung und lebhafte Theilnahme hoffen. Dass durch ein solches Unternehmen Veranlassung gegeben werden möchte zu Erneuung der traurigen und verderblichen

Streitigkeiten, in welche *Melanchthon*, dem Nichts so sehr am Herzen lag, als der Christenheit den Frieden wieder zu gewinnen und zu sichern, mit ihm aber die ganze evangelische Kirche verwickelt ward, das ist jetzt gewiss nicht mehr zu fürchten; wohl aber werden *Melanchthon's* eigene Worte genügend beweisen, dass er, obwohl er von Irrthum nicht frey blieb, doch nie aufgehört hat, der Achtung und Verehrung aller Zeiten wie der Freundschaft *Luther's* werth zu seyn.

Der Unterzeichnete hat mit Liebe und Fleiss die Herausgabe einer Auswahl aus *Melanchthon's* deutschen und verdeutschten Werken, nach dem Muster der von dem würdigen Pfarrer *Vent* besorgten und bereits in der zweyten Auflage erschienenen trefflichen Auswahl aus *Luther's* Schriften, vorbereitet, und er empfiehlt dieselbe allen Verehrern der evangelischen Wahrheit zur geneigten Unterstützung.

Dr. *Friedrich August Köthe.*

Als Verleger habe ich dem Vorstehenden nur Folgendes hinzuzufügen:

1) Das Werk wird ganz übereinstimmend mit der zweyten Auflage von *Luther's* Werken (Hamburg, bey *F. Perthes*) in Octavformat auf gutem Druckpapier gedruckt.
2) Es erscheinen die 6 Bändchen, zusammen gegen 100 Bogen, in 3 Lieferungen bis Michaelis 1829; die ersten 2 Bändchen verlassen gleich nach Neujahr die Presse.
3) Der Subscriptionspreis für das ganze Werk beträgt 2 Thlr. 8 Gr., oder 4 Fl. 12 Kr. Rhein., und wird erst bey Empfangnahme der ersten 2 Bändchen entrichtet. Nach Beendigung des Werkes tritt ein erhöhter Ladenpreis ein.

Leipzig, den 1 Sept 1828.

F. A. Brockhaus.

Neueste Verlags-Werke
der Buchhandlung
Josef Max und *Comp.* in Breslau,
im Jahre 1828, bis zum 1 August.

Schöne Wissenschaften.

1) *Die Insel Felsenburg*, oder *wunderliche Fata einiger Seefahrer.* Eine Geschichte aus dem Anfange des 18ten Jahrhunderts. Eingeleitet von *Ludwig Tieck.* 5tes, 6tes (letztes) Bändchen. gr. 16. 1828. Velin-Papier. Der Preis für das vollständige Werk von 6 Bändchen ist 3 Thlr. 20 gr.

2) *Hagen, Fr. H. von der, nordische Heldenromane.* 5tes Bändchen. *Ragnar-Lodbroks-Sage* und *Norna-Gest-Sage.* 8. 1828. 16 gr.

Die ersten vier Bändchen dieses trefflichen altnordischen Sagen-Cyklus enthalten: Die *Wilkina-*, *Niflunga-* und *Volsunga-Sage*, und kosten 2 Thlr. 16 gr.

3) *Schloss Sternberg.* Ein Roman von *Wilhelm Martell.* 2 Theile. 8. 1828. Geh. 2 Thlr. 8 gr.

Auf diesen neuen geistvollen Roman machen wir die gebildete Lesewelt ganz besonders aufmerksam; es ist eine sehr zu beachtende Erscheinung, womit die schönwissenschaftliche Literatur Deutschlands bereichert wird.

4) *Steffens, H., die vier Norweger.* Ein Cyklus von Novellen. 6 Bändchen. 8. 1828. 5 Thlr. 20 gr.

5) *Tieck, Ludwig, der Alte vom Berge*, und *die Gesellschaft auf dem Lande.* Zwey Novellen. 8. 1828. 2 Thlr. 8 gr.

Die Krone von allen schönwissenschaftlichen Erzeugnissen dieses Jahres dürften die Novellen von *Steffens* und *Tieck* seyn. Wir dürfen dem gebildeten Leser einen hohen Genuss versprechen, und wir freuen uns, Gaben von so entschiedenem Werthe dem deutschen Publicum darbieten zu können.

6) *Tausend und Eine Nacht.* In arabischer Sprache, nach einer Tunesischen Handschrift, herausgegeben von Dr. und Prof. *Max Habicht.* 4ter Band. 8. 1828. 3 Thlr.

Bis zum 4ten starken Bande ist nun diese *erste arabische* Ausgabe der vortrefflichen 1001 Nacht gediehen, und wir hoffen, dass Gelehrte und öffentliche Bibliotheken ein so seltenes und kostspieliges Unternehmen theilnehmend und immer mehr unterstützen werden.

Biographie.

7) *Jean Paul, Wahrheit aus seinem Leben.* 3tes Heftlein. 8. 1828. 2 Thlr. 8 gr.

Von dieser Selbstbiographie, die alle Freunde und Verehrer *Jean Paul's* mit inniger Theilnahme lesen werden, kostet das erste Bändchen 1 Thlr., das zweyte, mit seinem wohl getroffenen Bildniss, 1 Thlr. 6 gr. Das vierte Bändchen und den Schluss hoffen wir bald nachfolgen lassen zu können.

Alterthümer und Mythologie.

8) *Archäologie und Kunst. Im Verein mit mehreren Freunden des Alterthums*, herausgegeben von *C. A. Böttiger.* Mit 4 Bildtafeln. 1sten Bandes 1stes Heft. gr. 8. 1828. Geh. 1 Thlr. 12 gr.

Zu diesem ersten Hefte eines neuen gediegenen Unternehmens, welches hoffentlich

Deutschlands gelehrte Männer und öffentliche Bibliotheken auf eine Weise unterstützen werden, dass es schnellen und sicheren Fortgang findet, haben Beyträge geliefert: der Staatsrath *von Köhler* in Petersburg, Prof. *Lange* in Schulpforte, Prof. *Müller* in Göttingen, Prof. *Gerhard* in Rom, Prof. *Passow* in Breslau, Hofrath *Hase* in Dresden, Hofrath *Heeren* in Göttingen, Director *Gaetano Kattaneo* in Mailand, Hofrath *Rochlitz* in Leipzig, Prof. *Seyffart* in Paris, Hofrath *Dorow* in Rom, *James Millingen* in Neapel, und der Herausgeber, Hofrath *Böttiger* in Dresden.

9) *Müller*, *K. O.*, Dr. und Prof., *die Etrusker*. Vier Bücher. Eine von der königl. Akademie in Berlin gekrönte Preisschrift. 2 Bände. gr. 8. 1828. 4 Thlr. 12 gr.

Philologie und Geschichte.

10) *Nösselt*, *Fr.*, *kleine Weltgeschichte für Töchterschulen*, und zum Privatunterrichte heranwachsender Mädchen. 3te verbesserte Auflage. 8. 1828. 6 gr.

11) *Tibulli*, *Albii*, Elegiae selectae. Des Albius Tibullus ausgewählte Elegien, mit Einleitungen und erklärenden Anmerkungen für Studirende und Freunde der römischen Dichtkunst. 8. 1828. 8 gr.

12) *Wentzel*, Dr. *E.*, de Genitivis et Dativis Linguae graecae, quos absolutos vocant. 8. 1828. 8 gr.

12) *Wissowa*, Dr. *A.*, Theocritus Theocriteus sive Idylliorum Theocriti suspectorum vindiciae. 8 maj. 1828. 10 gr.

Eine mit kritischem Scharfsinn und mit gründlicher Gelehrsamkeit gearbeitete Untersuchung über die angeblich verdächtigen Idyllen Theokrit's, die jedem Freunde griechischer Poesie und literarischer Forschung höchst willkommen seyn muss.

Naturwissenschaft und Oekonomie.

14) *Brettner*, *H. A.*, *Leitfaden der Physik, beym Unterricht derselben auf Gymnasien*. 8. 1828. 16 gr.

15) *Fischer*, *N. W.*, *über die Metallreduction auf nassem Wege*. Veranlasst durch die Schrift des Dr. *Wetzlar* über diesen Gegenstand. 8. 1828. 6 gr.

16) *Weber*, Dr. und Prof., und Kammerrath *Plathner*, *neues Jahrbuch der Landwirthschaft*. 5ter Jahrgang, 1stes, 2tes, 3tes Heft. 8. 1828. 1 Thlr. 16 gr.

Pädagogik.

17) *Morgenbesser*, *M.*, *Schlesischer Kinderfreund*. Ein Lese- und Lehr-Buch für die Stadt- und Land-Schulen Schlesiens. 2te verbess. Auflage. 1ster Theil. 8. 1828. 5 gr.

Staatswissenschaft.

18) *Eiselen*, Prof. an der Universität in Breslau, *Handbuch des Systems der Staatswissenschaft*. gr. 8. 1828. 1 Thlr. 12 gr.

Theologie.

19) *Gass*, Dr. *J. Chr.*, Consistorialrath und Prof., *über den Religionsunterricht in den oberen Classen der Gymnasien*. 8. 1828. 12 gr.

Auf dieses halb amtliche Votum in einer der wichtigsten Angelegenheit machen wir die Hnn. Directoren der Gymnasien, sowie die Hnn. Geistlichen, ganz besonders aufmerksam.

20) *Neue katholisch-theologische Zeitschrift: Von der katholischen Kirche*. In zwanglosen Heften, herausgegeben von Hn. *von Dittersdorf*, zweytem Oberen im Alumnat zu Breslau. 3tes, 4tes Heft. 8. 1828. Geheftet. 1 Thlr.

Alle erschienenen Recensionen haben Plan und Inhalt dieser neuen Zeitschrift einstimmig gelobt, und zuletzt die *Tübinger theologische Quartalschrift*, im 2ten Hefte d. J., wo ausführlich über dieses neue Unternehmen berichtet, und die darin vorherrschende ächt liberale Gesinnung, welche hier Zweck ist, beyfällig anerkannt wird. Gelehrte Theologen des Auslandes haben als Mitarbeiter dieser neuen Zeitschrift sich angeschlossen, und so hoffen wir solche bald, als eine entschieden werthvolle, nicht bloss in Schlesien, sondern im ganzen katholischen Deutschland verbreitet zu sehen. Die Fortsetzung erscheint ununterbrochen, und die nächsten Hefte enthalten Beyträge von Dr. *Franz Oberthür*, Prof. *Silbert*, Dr. *Becherer*, Hofprediger *Hauber* u. a. m.

In der Buchhandlung von *F. H. Riemann* ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Vocabulaire systématique, suivi de Gallicismes etc. et augmenté de quelques Entretiens familiers. 2de edition. 8. 12½ Bogen. 8 gr.

Grammaire methodique en 30 Leçons, oder vollständiger Schulbedarf aus der französischen Grammatik. 8. 23 Bogen. 16 gr.

Die günstige Aufnahme, deren sich das erste Buch erfreuet hat, zeigt hinlänglich, dass durch dasselbe einem zeitgemäsen Bedürfniss genügt worden, und der Verleger bemerkt daher nur, indem er dem Publicum die 2te Ausgabe desselben darbietet, dass diese sich durch die genaueste neuere Orthographie auszeichnet, wie sie denn durch mehrere wesentliche Zusätze und einige leichte Unterhal-

tungen, die nicht wie gewöhnlich aus einzelnen Redensarten bestehen, sondern dem wirklichen Leben abgelauscht worden sind, vermehrt worden. Somit bildet dieses Buch eben so sehr die materielle Grundlage zur Grammatik, als es mit ihr, als dem nothwendigen atomistischen Wortschatz, Hand in Hand geht.

In der *Grammaire méthodique* selbst, einem in der That eigenthümlich abgefassten Buche, hat der Verfasser das ganze grammatische Gebäude der französischen Sprache, als einer lebendigen, in origineller Kürze, heiterer Anschaulichkeit und klarer Bestimmtheit vollständig hingestellt. Sie theilt sich in einen zu erlernenden (Grammatik), einzulernenden (*Phraséologie*), und einzuübenden (*Lectures amusantes*, deutsche Uebersetzungs-Stücke) Theil ab.

Bey beiden Büchern hat der Verleger durch Sauberkeit, schönes Papier und zweckmäsige typographische Anordnung für ein so freundliches äusserliches Ansehen gesorgt, dass sie schon darum dem Schüler bald lieb seyn werden. Wir zweifeln nicht, dass bey einer genaueren Kenntniss, wozu wir erfahrene Lehrer angelegentlich auffodern, die Brauchbarkeit dieser Bücher bald allgemein anerkannt werden wird, da man bald darin das Ergebniss eines vieljährigen Lehrens erkennen wird. Der billige Preis wird übrigens ihre Einführung in Schulen erleichtern, da der Schüler durchaus weiter keiner anderen, oft theueren Lese- und Uebersetzungs-Bücher bedarf.

So eben verliess die Presse, und ist wieder in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Gemeinnützliches Wörterbuch
zur richtigen Verdeutschung und verständlichen Erklärung der in unserer Sprache vorkommenden
fremden Ausdrücke.
Für
deutsche Geschäftsmänner, gebildete Frauenzimmer und Jünglinge;
bearbeitet
von
Joh. Christ. Vollbeding.
gr. 8. 586 S. in gespaltenen Columnen auf weissem Druckpapier.
Dritte durchaus verbesserte und vermehrte Auflage.
Sauber geheftet. Preis 1 Thlr. 20 Sgr.
(*Berlin.* Verlag der Buchhandlung von *Carl Friedrich Amelang.*)

Die *Literaturzeitung für Volksschullehrer,* 1828. 3tes Heft, enthält folgende Beurtheilung dieses überall mit Beyfall aufgenommenen Buchs:

Dieses Werk hat sich schon zu sehr die Achtung und den Beyfall des Publicums erworben, als dass es noch unseres Lobes bedürfte. Mit Vollständigkeit verbindet es Klarheit und Deutlichkeit der Definitionen, die an Werken der Art eine besonders schätzenswerthe Eigenschaft ist. Die vorliegende neue Auflage hat bedeutende Vorzüge vor der zweyten, da nicht nur Vieles neu aufgenommen, sondern auch das Vorige zweckmäsig verbessert und erweitert worden ist. Wörter, welche allgemein bekannt sind, und gar keiner Umdeutschung der Fremdartigkeit und weiteren Erklärung bedürfen, sind mit Recht weggelassen. Wir können daher dieses Werk, welches sich auch durch ein schöneres Aeussere vortheilhaft auszeichnet, Allen als ein sehr brauchbares Handbuch empfehlen, und besonders werden auch Schullehrer einen sehr zweckmäsigen Gebrauch davon machen können.

In demselben Verlage erschien:

Neuer gemeinnützlicher Briefsteller für das bürgerliche *Geschäftsleben*, enthaltend: *eine vollständige Anweisung zum Briefschreiben*, durch auserlesene Beyspiele erläutert; eine alphabetisch geordnete Erklärung kaufmännischer, gerichtlicher und fremdartiger Ausdrücke; — Münzen-, Mass- und Gewichts-Vergleichung; Meilenanzeiger, Nachrichten vom Postwesen; — Vorschriften zu Wechseln, Assignationen, Obligationen, Verträgen u. s. w. Nebst einem Anhange von den Titulaturen an die Behörden in den königl. preuss. Staaten. Von *J. C. Vollbeding. Fünfte, stark vermehrte und verbesserte Auflage.* 35 compresse Bogen in Octav, mit Titelkupfer. 25 Sgr.

Neuester Katechismus des Feldbaues, zum allgemeinen Gebrauche der Landwirthe, Bauern, und besonders auch der Landschulen, vom Staatsrath *von Hazzi* u. s. w. Dritte Auflage. München, 1828, bey *Fleischmann.*

Eben so schnell, und zwar in 3 Monaten, war die zweyte Auflage wieder vergriffen. Dieses, sowie der Name des Verfassers, sind hinreichende Bürgschaften von der Gemeinnützigkeit dieser Schrift, wie sie auch in allen öffentlichen Blättern so angerühmt wurde. Der äusserst wohlfeile Preis dieser Schrift, gebunden in farbigem Umschlag, bleibt für den Buchladen wie vor 36 kr.

INTELLIGENZBLATT
DER
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

NOVEMBER 1828.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten-Chronik.

Königsberg.

Verzeichniss der Vorlesungen, welche auf der Universität zu Königsberg im Winterhalbjahr 18$\frac{28}{29}$ gehalten werden.

Gottesgelahrtheit.

Dr. *Sieffert* trägt die *historisch-krit. Einleitung in die Schriften des A. T.* vor.

Prof. Dr. *Rhesa* trägt die *historisch-krit. Einleitung in die Bücher des N. T.* öffentlich vor.

Die schweren Stellen aus den *Geschichts-Büchern des A. T.* erklärt Prof. Dr. *Dinter* öffentl.

Das Buch *Koheleth* oder den Prediger *Salomonis* erklärt Prof. Dr. *Rhesa* öffentlich.

Auserlesene *Psalmen* wird Licent. *Steinwender* priv. erklären.

Den *Brief Pauli an die Römer* erklärt Prof. *Giehlow* öffentlich.

Vorlesungen über die *Dogmatik* setzt Prof. Dr. *Kähler* priv. fort.

Dieselbe trägt Prof. Dr. *Olshausen*, nach Schotts Epitome, priv. vor.

Populäre Dogmatik trägt Prof. Dr. *Dinter* öffentl. vor.

Die *Geschichte der christl. Religion und Kirche bis auf die neuesten Zeiten* erzählt Prof. Dr. *Rhesa* priv.

Eine *comparative Darstellung* von dem Begriff der verschiedenen christl. Kirchenparteyen giebt Dr. *Sieffert* priv.

Die Artikel des *Augsburgischen Glaubensbekenntnisses* erläutert Prof. Dr. *Rhesa* für die Mitglieder des litthauischen Seminars öffentl.

Den *theoretischen Theil der christl. Ethik* trägt Prof. Dr. *Kähler* öffentl. vor.

Praktisch-homiletische Uebungen stellt Prof. *Giehlow* öffentl. an.

Prof. Dr. *Dinter* trägt *Pastoral-Wissenschaft* öffentl. vor.

Disputir-Uebungen stellt *Derselbe* öffentlich an.

Uebungen im Erklären biblischer Stellen hält *Derselbe* öffentl.

Uebungen im Katechisiren stellt *Derselbe* öffentlich an.

Rechtswissenschaft.

Encyklopädie und *Methodologie des gesammten Rechts*, nach Hugo, lehrt Prof. Dr. *v. Buchholz* priv.

Prof. Dr. *Reidenitz* trägt *Encyklopädie des preuss. Staatsrechts*, ingleichen *Geschichte und Literatur des allgemeinen Land- und preuss. Provinzial-Rechts* öffentl. vor.

Geschichte des röm. Rechts trägt Prof. Dr. *Backe* priv. vor.

Die *Institutionen des röm. Rechts* trägt Prof. Dr. *Dirksen* priv. vor.

Exegese des Textes von 1 und 2 B. der *Institutionen des Justinian* trägt *Derselbe* privat. vor.

Die Erklärung von *Ulpians Fragmenten* nach der Ausgabe von Hugo setzt Prof. Dr. *Backe* öffentl. fort.

Derselbe lehrt die *Pandekten* priv.

Die *Pandekten, mit Einschluss des Erbrechts*, nach Mühlenbruch trägt Prof. Dr. *v. Buchholz* priv. vor.

Prof. Dr. *Schweikart* lehrt das *Criminalrecht* priv.

Dr. *Sanio* lehrt *gemeines und preuss. Criminalrecht* nach Feuerbach priv.

Dr. *Jacobson* lehrt den *Criminalprocess nach gemeinem und preuss. Rechte* öffentl.

Dr. *Sanio* trägt *Handels- und Wechsel-Recht* nach Martens öffentlich vor.

Das *deutsche Privatrecht*, in Verbindung mit dem *allgemeinen Landrechte und dem ostpreuss. Provinzialrechte*, lehrt Prof. Dr. *Schweikart* priv.

Dr. *Jacobson* trägt das *Kirchenrecht der*

Katholiken und Protestanten, mit Verweisung auf G. L. Böhmer und Walter, priv. vor.

Das *Eherecht* trägt Prof. Dr. *Schweikart* öffentl. vor.

Das *deutsche Staatsrecht* lehrt Prof. Dr. *Albrecht* priv.

Das *Lehnrecht* trägt *Derselbe* priv. vor.

Ueber den zweyten Theil des *allgemeinen Landrechts* spricht Prof. Dr. *Reidenitz* privat.

Derselbe wird über die gerichtliche streitige und unstreitige *Praxis* nach der Processordnung, Deposital- und Hypotheken-Ordnung priv. vortragen.

Prof. Dr. *v. Buchholz* hält ein *Repetitorium* der *Institutionen* in lat. Sprache nach Makeldey öffentl.

Prof. Dr. *Dirksen* wird ein *Repetitorium der Pandekten* öffentl. halten.

Prof. Dr. *Albrecht* hält ein *Repetitorium über deutsches Privatrecht* öffentl.

Prof. Dr. *Reidenitz* hält ein *Examinatorium über das allgemeine Landrecht* öffentl.

Repetitoria und *Examinatoria über verschiedene Disciplinen des Rechts* in lat. und deutscher Sprache hält Dr. *Jacobson* privat.

Medicinische Wissenschaften.

Geschichte der Medicin lehrt Dr. *Richter* priv.

Literärgeschichte der Chirurgie trägt Prof. Dr. *Unger* öffentl. vor.

Allgemeine Anatomie trägt Prof. Dr. *Burdach* öffentl. vor.

Angiologie und *Neurologie* lehrt Prof. Dr. *v. Baer* priv.

Derselbe trägt *Splanchnologie* priv. vor.

Vergleichende Anatomie, Derselbe öffentl.

Geschichte des Lebens lehrt Prof. Dr. *Burdach* priv.

Physiologische Psychologie liest Prof. Dr. *Sachs* öffentl.

Allgemeine Pathologie trägt *Derselbe* priv. vor.

Semiotik liest Dr. *Richter* priv.

Nosologie und *Therapie der Fieber* trägt Prof. *Sachs* priv. vor.

Specielle Therapie der chronischen Krankheiten lehrt Prof. Dr. *Richter* priv.

Die *Krankheiten der Frauen* trägt Prof. Dr. *Henne* öffentl. vor.

Ueber die *Krankheiten der Kinder* liest Prof. Dr. *Richter* öffentl.

Allgemeine und *besondere Chirurgie* trägt Prof. Dr. *Unger* priv. vor.

Uebungen im Operiren an Cadavern stellt *Derselbe* priv. an.

Theoretische Entbindungskunde liest Prof. Dr. *Henne* priv.

Medicinische Botanik lehrt Dr. *Cruse* priv.

Ueber die *Mineralquellen Deutschlands* hält Dr. *Richter* öffentl. Vorlesungen.

Gerichtliche Arzneykunde trägt Prof. Dr. *Burdach* priv. vor.

Medicinische Klinik lehrt Prof. Dr. *Elsner* öffentl.

Medicinische Poliklinik Prof. Dr. *Richter* öffentl.

Chirurgische ophthalmiatrische Klinik trägt Prof. Dr. *Unger* privat. vor.

Geburtshülfliche Klinik trägt Prof. Dr. *Henne* priv. vor.

Uebungen im Untersuchen schwangerer Frauen stellt *Derselbe* priv. an.

Ein *Examinatorium über die gesammte Medicin* hält Prof. Dr. *Unger* öffentl.

Medicinische praktische Unterhaltungen leitet Prof. Dr. *Elsner* öffentl.

Philosophische Wissenschaften.

Geschichte der Philosophie liest Dr. *Ohlert* priv.

Logik und *Einleitung in die Philosophie* lehrt Prof. Dr. *Herbart* öffentl.

Derselbe, Metaphysik nebst den Anfängen der philosophischen Naturlehre priv.

Den theoretischen Theil der *Philosophie* von *Fichte* und *Schelling* lehrt Dr. *Taute* öffentlich.

Naturrecht trägt Dr. *Gregor* priv. vor.

Derselbe liest *empirische Psychologie* öffentlich.

Pädagogik lehrt Prof. Dr. *Herbart* öffentl.

Mathematische Wissenschaften.

Anfangsgründe der *theoretischen Astronomie* lehrt Prof. Dr. *Bessel* öffentl.

Derselbe den *Integral-Calcul* priv.

Die Theorie der *Kegelschnitte* lehrt Dr. *Jacobi* priv.

Derselbe setzt die *Arithmetik* öffentl. fort.

Naturwissenschaften.

Optik erklärt Dr. *Dove* öffentl.

Klimatologie und *Meteorologie* lehrt *Derselbe* priv.

Mineralogie lehrt Dr. *Neumann* priv.

Ueber die *optischen Eigenschaften der Mineralien* handelt *Derselbe* öffentl.

Chemie trägt Prof. Dr. *Hagen* I öffentlich vor.

Derselbe liest *Experimentalchemie* priv.

Generelle Botanik trägt Prof. Dr. *Meyer* priv. vor.

Derselbe lehrt die *Kryptogamie* öffentl.

Staats- und Cameral-Wissenschaften.

Allgemeine Einleitung in die Statistik giebt Prof. Dr. *Gaspari* öffentl.

Staatswissenschaft lehrt Prof. Dr. *Hagen II* priv.

Staatskunde der Reiche Russland, Oesterreich, Türkey, Spanien und Portugal trägt Prof. Dr. *Schubert* priv. vor.

Statistik des Osmanischen Reiches lehrt Prof. Dr. *Gaspari* öffentl.

Statistik der italiänischen Staaten, Derselbe priv.

Die *Volkswirthschaft und Güterpolizey* trägt Dr. *Friedländer* priv. vor.

Statistik und Staatsrecht Englands und Nordamerikas, Derselbe öffentl.

Politische Arithmetik trägt *Derselbe* privat. vor.

Ein *Repetitorium der Staatswirthschaft* hält Prof. Dr. *Hagen II* priv.

Technologie trägt *Derselbe* öffentl. vor.

Dr. *Friedländer* wird die *Erklärung staatswissenschaftlicher französischer und englischer Schriftsteller und die Leitung der staatswissenschaftlichen praktischen Uebungen* privatissime fortsetzen.

Geschichtliche Wissenschaften.

Die vorzüglichsten Hülfswissenschaften der *Geschichte* lehrt Prof. Dr. *Drumann* öffentl.

Geschichte der Griechen von Alexander d. Gr., der Macedonier und der Reiche, die aus der *Universal-Monarchie Alexanders* entstanden sind, lehrt Prof. Dr. *Drumann* öffentl.

Die *Geschichte der Kreuzzüge* lehrt öffentlich Prof. Dr. *Voigt*.

Die *neuere Geschichte vom Ende des 15ten Jahrh. bis zum Tode Friedrich des Gr.* trägt Prof. Dr. *Drumann* priv. vor.

Geschichte der neueren Zeit trägt Prof. Dr. *Voigt* öffentl. vor.

Geschichte des preuss. Staats von 1618 *bis auf unsere Zeit* trägt Prof. Dr. *Schubert* öffentl. vor.

Derselbe, die *Geschichte der neuesten Zeit seit dem Tode Friedrich des Gr.* priv.

Praktische Uebungen der historischen Gesellschaft, verbunden mit Erläuterung von *Montesquieus „Geist der Gesetze“* vom 7ten Buche ab, stellt *Derselbe* priv. an.

Philologische Wissenschaften.

Die *Geschichte der röm. Literatur* erzählt Prof. Dr. *Lobeck* priv.

Aristophanes Ritter und Frösche erklärt *Derselbe* öffentl.

Demosthenes „von der Krone“ erklärt Prof. Dr. *Ellendt* öffentl.

Im *philologischen Seminar* erklärt Prof. Dr. *Lobeck* die ersten Bücher des *Thucydides* öffentl.

Die zwey ersten Bücher von *Propert. Elegg.* legt Dr. *Ebert* öffentl. aus.

Archäologie der Hebräer, als ersten Theil der Culturgeschichte Asiens, trägt priv. Prof. Dr. *v. Bohlen* vor.

Archäologie der Hebräer trägt Licent. *Steinwender* priv. vor.

Syrische Grammatik lehrt *Derselbe* öffentlich.

Für die Anfänger im *Hebräischen* wird *Derselbe* vom 12ten Cap. an das erste Buch Mosis, bloss grammatisch in lat. Sprache, priv. erklären.

Anfangsgründe des *Sanskrit* lehrt Prof. Dr. *v. Bohlen* öffentl.

Mit Geübteren erklärt *Derselbe* die *Gita* nach der Ausgabe von Schlegel öffentl.

Derselbe setzt die Erklärung der *arab. Fabeln des Bidpai* öffentl. fort.

Die deutschen *Glossirungen* über *Virgil, Persius und Horatius* trägt Prof. *Graff* öffentlich vor.

Kunst.

Die *Geschichte der Bildhauerey* erzählt Dr. *Hagen III* priv.

Die *Grundsätze der alten Baukunst* trägt *Derselbe* priv. vor.

Die *Kunstdenkmäler Roms* erklärt *Derselbe* öffentl.

Dichtkunst lehrt Dr. *Ohlert* öffentl.

Seminaria.

Die *exegetisch-kritische Abtheilung des theol. Seminars* leitet Prof. Dr. *Rhesa*, die *histor.* Prof. Dr. *Olshausen*.

Die Uebungen im *polnischen Seminar* leitet Consistorialrath Dr. *Woide*, die ersten Anfänger unterrichtet Dr. *Gregor*.

Die Uebungen im *litthauischen Seminar* leitet Dr. *Rhesa*.

Dem *philologischen* steht Prof. Dr. *Lobeck* vor.

Das *pädagogische* leitet Prof. Dr. *Herbart*. Zu dem letzten ist der Zutritt auch denjenigen Studirenden, die nicht Mitglieder desselben sind, am Sonnabend Nachmittag von 4—6 gestattet.

Prof. *Burdach* steht dem *anatomischen*, Prof. *Elsner* dem *medicinischen*, Prof. *Unger* dem *chirurgischen Klinikum* vor. Die *Maschinen* und *Instrumente*, welche die Entbindungskunst betreffen, sind dem Prof. Dr. *Henne* übergeben.

Neuere Sprachen und schöne Künste.

Die *französische Sprache* lehren *Frank* und *Schlick*, die *englische*, *Frank* und *Friedländer*. Die *Musik*, *Jensen*, *Witt*, *Gladau* und *Sämann*. Die *Tanzkunst*, *Schink*, die *Zeichnen- und Maler-Kunst*, *Wienz*.

Oeffentliche Anstalten.

Die *königl.* und *Universitäts-Bibliothek* wird wöchentlich 4 Mal in den Nachmittagsstunden von 2—4 Uhr geöffnet. Die *Raths-* und *Wallenrodtsche* 2 Mal.

Die *Sternwarte* steht unter Aufsicht des Prof. *Bessel.*

Die *Münzsammlung* der Universität ist dem Prof. Dr. *Hagen III* übergeben. Die *Sammlung von Gyps-Abgüssen nach Antiken* steht unter Aufsicht des Prof. Dr. *Hagen III.* Das *Mineralien-Cabinet* beaufsichtigt Prof. Dr. *Hagen I.* Das *zoologische Museum* Prof. Dr. *v. Baer.*

Den *botanischen Garten* hat Prof. Dr. *Meyer* unter seiner Aufsicht.

II. Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Der kön. preuss. Staatsminister Freyherr *Wilhelm v. Humboldt* hat bey seinem Aufenthalte in London von dem Könige von England das Grosskreuz des Guelphenordens erhalten.

Hr. *Troschel*, wirklicher Justizrath und Oberauditeur zu Berlin, hat den Charakter eines Geh. Justizraths erhalten.

Hr. Prof. *Hüffel*, Director des Seminars zu Herborn, ist zum Kirchen- und Ministerial-Rath der evangel. Kirchensection des Ministeriums des Inneren im Grossherz. Baden ernannt worden.

Hr. Dr. *Meissner* zu Bern ist Professor der Physiologie und Pathologie an der Basler Universität geworden.

Hr. *J. W. Linde*, Prediger zu Danzig, ist daselbst zum Consistorialrathe und Stadtsuperintendenten ernannt worden.

Der herz. Anhalt-Köthensche Geh. Finanzrath, Hr. *v. Albert*, hat das Ritterkreuz des kais. österreich. Leopoldordens und den kön. preuss. rothen Adlerorden 3 Cl. erhalten.

Der kön. Ministerial-Rath, Hr. *Eduard v. Schenk*, ist vom Könige von Baiern zum Staatsrathe ernannt worden.

Hr. Dr. *Köpke*, bisher Mitdirector am Berliner Gymnasium, ist zum Director desselben, und Hr. Prof. Dr. *Ribbeck*, seither Oberlehrer an demselben, zum Director des Friedrichs-Werderschen Gymnasiums ernannt worden.

Der bisherige Bibliothekar, Hr. Prof. *v. Lebret*, hat die Stelle eines Oberbibliothekars an der kön. öffentl. Bibliothek zu Stuttgart, mit dem Titel und Range eines Oberstudienrathes, erhalten.

Hr. Prof. *A. Quetelet* in Brüssel, Hr. Prof. *van Breda* in Gent, Hr. Prof. *van Reynsbergen* zu Delft, Hr. Prof. *Numan* zu Utrecht, Hr. Constructeur *Sötermeer* zu Vliessingen, Hr. Oberingenieur *Mentz* zu Harlem und Hr. Director *Hugenin* zu Lüttich sind Mitglieder der ersten Classe des kön. Instituts für Wissenschaften, Literatur und Künste in Brüssel; auswärtige Ehrenmitglieder aber Hr. *v. Humboldt* in Berlin, Hr. Baron *Cuvier* in Paris, Sir *Humphr. Davy* in London, Hr. Dr. *Blumenbach* in Göttingen, Hr. Prof. *de Candolle* in Genf und Hr. Dr. *Olbers* in Bremen geworden.

Hr. Geh. Hofrath Dr. *Eichstädt* in Jena ist von der *Société des sciences, belles lettres et arts* zu Toulon den 1 Octob. zum Ehrenmitgliede ernannt worden.

Hr. Hofchirurgus Dr. *Holscher* zu Hannover ist Ritter des Guelphen-Ordens geworden.

Hr. Dr. *Müller*, seither Lehrer der Mathematik und Physik am Pädagogium zu Halle, ist in gleicher Eigenschaft an das Gymnasium zu Torgau versetzt worden.

Der seitherige Privatdocent und erste Collaborator an der Thomasschule zu Leipzig, Hr. M. *Franz Volkmar Fritzsche*, hat die Professur der alten class. Literatur auf der Universität Rostock erhalten.

Hr. Dr. *Wetzel*, bisher Rector zu Landsberg an der Warthe, ist Director der höheren Stadtschule zu Barmen geworden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

So eben ist bey mir erschienen, und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Materialien zu einer vergleichenden Heilmittellehre zum Gebrauch für homöopathisch heilende Aerzte, nebst einem alphabetischen Register über die positiven Wirkungen der Heilmittel auf die verschiedenen einzelnen Organe des Körpers und auf die verschiedenen Functionen derselben. Von *Georg August Benjamin Schweikert.* Viertes Heft. Gr. 8. 35 Bogen auf gutem Druckpapier. 2 Thlr. 12 gr.

Das erste Heft (1826, 26 Bogen) kostet 1 Thlr. 20 gr., das zweyte (1827, 21 Bogen) 1 Thlr. 16 gr., das dritte (1828, 34 Bogen) 2 Thlr. 12 gr.

Leipzig, den 1 Sept 1828.

F. A. Brockhaus.

INTELLIGENZBLATT
DER
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

NOVEMBER 1828.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Der Olymp,
oder
Mythologie
der Aegypter, Griechen und Römer.
Zum Selbstunterricht
für
die erwachsene Jugend und angehende Künstler.
Von
A. H. Petiscus, Professor.
Dritte verbesserte und vermehrte Auflage.
8. 280 Seit. Mit 40 Kupf. Geheftet 1 Thlr.
Berlin. Verlag von *Carl Fr. Amelang.*

Die nöthig gewordene *dritte* Auflage vorstehender Schrift hat das einstimmige Urtheil öffentlicher kritischer Blätter noch mehr bewährt:

dass dieselbe die grossen Schwierigkeiten des Unterrichts der Jugend in der Mythologie glücklich überwinden hilft, und bey *der ihr eigenthümlichen, vorsichtigen Säuberung alles Anstössigen* aus diesem Lehrgegenstande, jedem zur Jungfrau heranreifenden Mädchen, und jedem dem Jünglingsalter annahenden Knaben mit besonderem Erfolge in die Hände gegeben werden könne.

Durchaus verbessert und durch *Zusätze ansehnlich vermehrt* erscheint diese dritte Auflage, — und möge durch *Einführung in öffentliche Lehranstalten* ihr entschiedener Nutzen für die Jugend noch immer ausgebreiteter werden!

In meinem Verlage ist so eben erschienen:

Hesselbach, Dr. *A. K.*, *die Lehre von den Eingeweidebrüchen.* 1ster Theil. Entstehung und Ausbildung der Brüche. gr. 8.

Der Herr Verfasser übergiebt in diesem Werke die Frucht seiner zwey und zwanzigjährigen Forschung und Erfahrung.

Der zweyte Theil, welcher in Kurzem nachfolgen wird, wird die Behandlung der Brüche enthalten. Der Preis beider Bände, wenigstens 40 Bogen auf weisses Papier schön gedruckt, ist 6 fl. rhein. oder 4 Thlr. sächs.

Zur anschaulichen Erklärung dieser hochwichtigen Monographie der Hernien hat der Hr. Verf. die wichtigsten Gegenstände von der bekannten Meisterhand seines Hn. Bruders der Natur getreu nachbilden lassen, und lässt dieselben nun von Ebendemselben unter seinen Augen auf Stein zeichnen.

Die Zeichnungen sollen unter dem Titel:

XX *Steintafeln zur Erklärung der Lehre von den Eingeweidebrüchen*, von *A. K. Hesselbach*, in Folio,

auf schönes Velinpapier gedruckt, den erklärenden Text zur Seite, erscheinen, und unabhängig von obengenannter Monographie zu haben seyn, sobald eine zur Deckung der Kosten hinreichende Anzahl Bestellungen eingegangen seyn wird.

Es soll an der äusseren Ausstattung durchaus nichts gespart werden, deshalb lässt sich aber auch der Preis jetzt noch nicht genau bestimmen; indessen wird derselbe das Maximum von 10 Thalern sächs. oder 16 Gulden rhein. nicht übersteigen.

Ich lade zu Bestellungen auf diese XX Steintafeln ergebenst ein, und bemerke, dass die ersten Besteller auch die ersten Abdrücke erhalten werden.

Würzburg, im Sept. 1828.

Carl Strecker.

Bey Unterzeichnetem ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lips, Dr. *Alex.*, *Statistik von Amerika,* oder: *Versuch einer historisch-pragmatischen und räsonnirenden Darstellung des*

politischen und bürgerlichen Zustandes der neuen Staaten-Körper von Amerika, mit 1 Charte. gr. 8. (30 Bogen) gebunden. 2 Thlr. 18 gr. oder 4 fl. 57 kr.

Frankfurt a. M., im Oct. 1828.

Heinr. Wilmans.

Bey *J. A. Barth* in Leipzig ist erschienen, und versandt:

Lange, Dr. *L.*, Beyträge zur ältesten Kirchengeschichte, sowie zur Einleitungswissenschaft in die Schriften des Neuen Bundes. 1stes Bändchen. gr. 8. 18 gr.

Auch unter dem Titel:

Die Judenchristen, Ebioniten und Nikolaiten der apostolichen Zeit und das Verhältniss der Neutestamentlichen Schriften zu ihnen. Historisch und exegetisch beleuchtet.

Empfehlungswerthes Werk für jeden Gebildeten, welches in der *P. G. Hilscher'schen* Buchhandlung in Dresden erschienen, und durch alle Buchhandlungen noch um den Pränumerations-Preis zu haben ist:

Taschenbibliothek der menschlichen Culturgeschichte

in 4 Lieferungen, jede zu 10 mit geschmackvollen Umschlägen versehenen, gleich gehefteten Bändchen.

Erste Lieferung, 1—10tes Bändchen. 8. Pränumerationspreis 2 Thlr. 12 gr.

Enthält: Die *Geschichte der Menschheit*, in 2 Bdch., vom Prof. Dr. *Schneller*.
Classische Alterthumskunde, 1stes und 2tes Bdch., vom Dr. *Heinrich Hase*.
Abriss der allgemeinen Literaturgeschichte, 1stes Bdch. und 2ten Bdchs. 1ste Abth., vom Prof. *Förster*.
Geschichte der geographischen Entdeckungsreisen, 1stes und 2tes Bdch., von *K. Falkenstein*.
Geschichte der Architektur, in einem Bdch., von *W v. Lüdemann*.
Geschichte der Malerey und Zeichnenkunst, in einem Bdch., von *W. v. Lüdemann*.

Zweyte Lieferung, 11—20tes Bändchen. 8. Pränumerationspreis 2 Thlr. 12 gr.

Enthält: *Der Mensch und die Geschichte*, in 3 Bdch. vom Prof. Dr. *Schneller*.
Abriss der allgemeinen Literaturgeschichte, 2ten Bdchs. 2te Abth., vom Prof. *Förster*.
Geschichte der geographischen Entdeckungsreisen, 3tes, 4tes und 5tes Bdch., von *K. Falkenstein*.
Geschichte der Kupferstecherkunst und der damit verwandten Künste, Holzschneide- und Steindruck-Kunst, in einem Bdch., von *W. v. Lüdemann*.
Geschichte der vornehmsten Mönchsorden, in 2 Bdch. von Conrector *Moritz Döring*.

(Zusammen 70—80 Druckbogen auf schönem weissem Velin.)

Man unterzeichnet nur immer auf Eine Lieferung, ohne alle Verbindlichkeit oder Nothwendigkeit fortgesetzter Subscription.

Pränumerationspreis für jede Lieferung von 10 Bändchen [das Bändchen à 6 gr.] 2 Thlr. 12 gr.; *späterer Ladenpreis* 5 Thlr.

Dresden, im Oct. 1828.

P. G. Hilscher'sche Buchhandlung.

Bey *F. A. Brockhaus* in Leipzig ist erschienen:

Urania.
Taschenbuch
auf
das Jahr 1829.

Mit 7 Kpfrn. Taschenformat. Geh. mit Goldschnitt. 2 Thlr. 6 gr.

Inhalt:

I. Des Falkners Braut. Erzählung von *C. Spindler*. II. Wanderung durch den Markt des Ruhms. Von *Ch. A. Tiedge*. III. Das Töpferhaus. Eine Wintergeschichte in brieflichen Mittheilungen, von *Ludwig Robert*. IV. Karl Stuart. Trauerspiel von *Andreas Gryphius*, gedichtet im Jahre 1649. Auszug, in reimlosen Jamben bearbeitet von *Gustav Schwab*. V. Der Hagestolz. Skizzirte Gruppe aus einem Sittengemälde der neuesten Zeit, von *Wilhelm Blumenhagen*. VI. Des Adlers Horst. Erzählung von *Johanna Schopenhauer*.

Elegante Taschenausgaben.

Von unseren beliebten Taschenausgaben sind kürzlich erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

I. *W. Scott's sämmtliche Romane*. Bd. 93—95. (Erzählungen eines Grossvaters; übersetzt von Dr. *K. L. Kannegiesser*. 3 Thle.)
II. *W. Scott's poetische Werke*, Bd. 17. 18. (Der Herr der Inseln; übersetzt von Dr. *K. L. Kannegiesser*. 2 Thle.)
III. *The Works of Cooper*, Vol. 9—12. (*The red Rover*, 4 Volumes.)

IV. *The Works of Thomas Moore*, Vol. 5. 6. (*The Epicurean*, 2 Vols.)

Der Preis für das sauber und correct auf Velinpapier gedruckte Bändchen mit einem Titelkupfer beträgt 8 Groschen *roh*, und 9 Groschen in farbigem Umschlag *geheftet*.

Zwickau, im Octbr. 1828.

Gebr. *Schumann*.

Bey Unterzeichnetem ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Uebungsblätter, oder 200 *Aufgaben*, aus der Sprachlehre, Erdbeschreibung, Naturgeschichte, Geschichte und Technologie, ein bewährtes Hülfsmittel des Unterrichts in zahlreichen Schulclassen. Nebst einer vollständigen Erläuterung der Aufgaben als Hülfsbuch für Eltern und Lehrer, von *F. P. Wilmsen*, Prediger an der evang. Parochialkirche in Berlin. Fünfte verbesserte und vermehrte Auflage. 1 Thlr.

Seit 20 Jahren hat sich dieses Hülfsmittel des Unterrichts bewährt; und da die Aufgaben jetzt überarbeitet, aufs genaueste berichtigt, und nach den Gegenständen in eine bessere Reihenfolge gebracht worden, mehrere weniger zweckmässige gestrichen und durch bessere ersetzt worden sind, und die *Erläuterung* bedeutend vervollständiget ist: so darf diese neue Auflage im ausgedehntesten Sinne eine verbesserte und vermehrte genannt werden. Die Zahl der historischen, technologischen und geographischen Notizen ist so bedeutend, dass auf 7¼ Bogen der Hauptinhalt ganzer Bücher zusammengefasst ist. Die Erleichterung, welche hier den Lehrern dargeboten wird, verdient die dankbarste Anerkennung und Benutzung, da der Unterricht dadurch zugleich an Zweckmässigkeit und bildender Kraft so sehr gewinnt, und alles Gelernte durch die Anwendung, welche die Kinder davon machen, indem sie die Aufgaben bearbeiten, ihr volles Eigenthum wird.

E. S. Mittler,
in Berlin, Posen und Bromberg.

Bey *Carl Cnobloch* in Leipzig ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Thucydidis de bello Peloponnesiaco libri octo. Ad optimorum librorum fidem, ex veterum notationibus, recentiorum observationibus recensuit, argumentis et annotatione perpetua illustravit, indices et tabulas chronologicas adjecit, atque de vita auctoris praefatus est *Franc. Goeller*. 2 Vol. 8 maj. Accessit topographia Syracusarum aeri incisa. Preis 6 Thlr.

Nach dem Urtheile der Hallischen Literatur-Zeitung und der *Seebodischen* krit. Bibliothek ist dieses die beste Hand-Ausgabe, welche wir bis jetzt besitzen.

Leipzig, im October 1828.

Carl Cnobloch.

Bey *Brüggemann* in Halberstadt ist erschienen:

Des *Apollonius* von *Perga* 2 Bücher vom Raumschnitt. Ein Versuch in der alten Geometrie, von *A. Richter*. Mit 9 Kupfertafeln. 8. ½ Thlr.

Bey *Friedrich Perthes* in Hamburg ist erschienen:

Geschichte der europäischen Staaten, herausgegeben von *Heeren* und *Uckert*. 1ste Lieferung, enthaltend: *Pfister's* Geschichte der Deutschen. 1ster Band. *Leo's* Geschichte von Italien. 1ster, 2ter Bd. Subscript. Preis 5 Thlr.

II. Uebersetzungs-Anzeigen.

Leçons du Dr. *Broussais sur les Phlegmasies gastriques etc.* 2te Edition,

erscheint in einigen Wochen in unserem Verlage in deutscher Uebersetzung.

Rudolstadt, im Nov. 1828.

Fürstl. priv. Hofbuchhandlung.

Bey *J. A. Mayer* in Aachen ist so eben erschienen, und an alle Buchhandlungen Deutschlands versandt:

Dorotea.
Ein dramatischer Roman.
3 Bände.
Auch unter dem Titel:
Romantische Dichtungen
von
Lope de Vega Carpio.
7, 8 und 9ter Band.
Aus dem Spanischen übersetzt
von
C. Richard.
8. Velin. Preis: 5 Thlr. preuss. Cour.

Der Aufmerksamkeit des deutschen Publicums verdient die Dorotea, das Meisterwerk und Lieblingserzeugniss des grossen *Lope de Vega*, empfohlen zu werden; in ihr spricht

sich, wie *L. Tieck* sagt: „sein Genie und Gemüth so klar und lieblich aus, dass sich nur Weniges mit diesem schönen Buche vergleichen lässt."

Mit der Dorotea ist die Auswahl von *Lope de Vega's* romantischen Dichtungen geschlossen. Die früheren 6 Bände enthalten:

1ster Band: Der Pilger. Eine Novelle. 1 Thlr. 6 gr. oder 2 fl. 15 kr.

2ter und 3ter Band: Die klügste Rache; Dianens Prüfungen; Die beiden unvermutheten Glücksfälle; Der Unglückliche aus gekränktem Ehrgefühl: Gusmann der Schläger; Laura's Landhaus. Sechs Novellen. 3 Thlr. 8 gr. oder 6 fl.

4ter, 5ter und 6ter Band: Arkadien. Ein Schäferroman. Drey Bde. 3 Thlr. 16 gr. oder 6 fl. 36 kr.

Bey *Fleischmann* in München ist erschienen, und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Pausanias Beschreibung von Hellas, übersetzt und erläutert von *E. Wiedasch*. 3ter Band. Mit einer Charte des Peloponneses. gr. 12. 1828. 1 Thlr. 22 gr. oder 3 fl. 24 kr.

Diese treffliche, mit einem wahren Schatz von erläuternden Anmerkungen versehene Uebersetzung des für die Kenntniss des alten Griechenlands so wichtigen Pausanias hätte zu keiner gelegeneren Zeit erscheinen können, als am Vorabende der Wiedergeburt der alten Hellas. Mit diesem zuverlässigen Schriftsteller in der Hand, wird der künftige Reisende bald einheimisch werden im alten berühmten Lande, und die Denkmäler einer schöneren Zeit wieder auffinden, die Pausanias so genau als richtig beschreibt. Der vierte und letzte Band dieses Werkes erscheint zu Ostern 1829.

III. Herabgesetzte Bücher-Preise.

La vita nuova e la rime di Dante Alighieri, edizione di G. G. Keil. 8. Druckpapier 16 gr. Schreibpapier 20 gr.

Diese, in meinem Verlage erschienene, und in mehreren kritischen Blättern mit Beyfall aufgenommene Ausgabe finde ich mich bewogen bis *zu Ende der Oster-Messe* 1829 im Preise herabzusetzen, und zwar auf Druckpap. zu 8 gr. und auf Schreibpap. zu 10 gr., wofür solche durch alle *soliden* Buchhandlungen auf *feste* Bestellung zu bekommen ist.

Chemnitz, im Octob. 1828.

Wilhelm Starke.

Herabgesetzter Preis
des
Calderon von Gries.

Die neuesten Preisermässigungen der Uebersetzungen des *Dante* von *Kannegiesser* und *Streckfuss*, sowie des *Ariost* und *Tasso* von *Gries*, haben zu mehrfachen Anfragen in Betreff eines wohlfeileren Preises der in unserem Verlage erschienenen

Schauspiele
von
Don Pedro Calderon de la Barca,
übersetzt von *J. D. Gries*,

Veranlassung gegeben. Diesen zu begegnen, beehren wir uns hiemit ergebenst anzuzeigen, dass wir gewilligt sind, die fertigen 6 Bände dieser Ausgabe bis Ende December 1829 auf nachstehende Preise herabzusetzen, und zwar:

A. die Ausgabe Nr. I. auf weissem Druckpapier von 15 Thlr. auf 9 Thlr.

B. die Ausgabe Nr. II. auf geringerem Druckpapier von 12 Thlr. auf 6 Thlr.

C. jeden einzelnen Band der Ausgabe Nr. I. von 2½ Thlr. auf 1½ Thlr.

D. jeden einzelnen Band der Ausgabe Nr. II. von 2 Thlr. auf 1 Thlr.

Wir hegen die Hoffnung, dass die resp. Besitzer der ersten Theile dieser gediegenen Uebersetzung, welche es bisher unterliessen, sich die Fortsetzung anzuschaffen, nun nicht länger säumen werden, unter so vortheilhaftem Anerbieten ihre Exemplare zu complettiren. Den zur Oster-Messe k. J. erscheinenden 7ten Band werden wir ebenfalls um einen verhältnissmässigen billigen Preis liefern.

Bey dieser Gelegenheit erlauben wir uns, nachstehend eine Uebersicht des Inhalts sämmtlicher 6 Bände zu geben:

Band I. Die grosse Zenobia. — Das Leben ein Traum.
— II. Das laute Geheimniss. — Der wunderthätige Magus.
— III. Die Verwickelungen des Zufalls. — Eifersucht das grösste Scheusal.
— IV. Die Tochter der Luft, in 2 Theilen.
— V. Die Dame Kobold. — Der Richter von Zalamea.
— VI. Drey Vergeltungen in Einer. — Hüte dich vor stillem Wasser.

Berlin, im November 1828.

Nicolai'sche Buchhandlung.

INTELLIGENZBLATT
DER
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

November 1828

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben erschien und ist bereits in allen Buchhandlungen zu haben:

Vesta,
oder häuslicher Sinn und häusliches Leben. Zur Bildung des jugendlichen Geistes und Herzens für das Höhere.
Herausgegeben von
Dr. *August Gebauer.*

gr. 12. 501 S. auf Engl. Velin-Druckp. Mit 12 fein colorirt. Kupfern nach Zeichnungen von *L. Wolf*, gestochen von *Meno Haas* und *L. Meyer* jun. Sauber gebunden 2 Thlr. 20 Sgr.

Berlin, 1828. Verlag der Buchhandlung von *C. Fr. Amelang.*

Kein gewöhnliches Bilderbuch bietet hier der rühmlichst bekannte Verfasser dem jugendlichen Publicum dar, sondern ein durch Geist und Gemüth ausgezeichnetes. Das Leben einer frommen Familie, in welcher Alle die Sprache des lebendigsten und zartesten Gefühls zu reden verstehen, geht vor uns vorüber, und zwar in 24 Gemälden, welche Alles, was die Natur Liebliches und Grosses, die Geschichte, und zwar die heilige, Rührendes und Erweckendes, die Dichtkunst Schönes und Erhabenes hat, in einer höchst anziehenden Darstellung, über welche ein poetischer Duft ausgegossen ist, zur Anschauung und zum Genusse bringen, angeknüpft an kirchliche und häusliche Feste, und trefflich verwebt in das Leben einer Familie, welche durch christliche Gesinnung ein herzerhebendes Vorbild aufstellt. Was der Titel verspricht: „Bildung für das Höhere", gewährt das, nicht bloss mit schönen Bildern, reich ausgestattete Buch, und eignet sich dadurch zu einem werthvollen Geschenk, welches nicht bloss Vergnügen, sondern auch Segen in jedes Haus bringt, in welchem es die rechte Aufnahme findet.

In demselben Verlage erschienen *gleichzeitig* noch folgende empfehlungswürdige Werke für die Jugend:

Schoppe (Amalia, geb. *Weise*), *die Auswanderer nach Brasilien oder die Hütte am Gigitonhonha.* Nebst noch anderen moralischen und unterhaltenden Erzählungen für die geliebte Jugend von 10 bis 14 Jahren. gr. 12. Engl. Druckpapier. Mit 8 fein colorirten Kupfern nach Zeichnungen von *L. Wolf*, gestochen von *L. Meyer* jun. Sauber gebunden 1 Thlr. 20 Sgr.

— — *Neue Erzählungs-Abende der Familie Sonnenfels*, in unterhaltenden und belehrenden Geschichten, Mährchen, Sagen und Gesprächen. Ein Lesebuch für gute Knaben und Mädchen. 8. Engl. Velin-Druckpapier. Mit 8 fein colorirten Kupfern nach Zeichnungen von *L. Wolf*, gestochen von *G. W. Lehmann* und *Meno Haas.* Sauber gebunden 1 Thlr. 20 Sgr.

Empfehlungswerthes Werk für jeden Gebildeten, welches in der *P. G. Hilscher'schen* Buchhandlung in Dresden erschienen, und durch alle Buchhandlungen noch um den Pränumerationspreis zu haben ist:

Geschichte der merkwürdigsten Völker und Staaten der Erde
in einer Reihe geistvoll dargestellter, pragmatischer Uebersichten der speciellen Staatengeschichte
unter dem Titel:
Allgemeine historische Taschenbibliothek.
Pränumerationspreis für jede Lieferung von 10 Bändchen in 8. (à 6 Gr.) 2 Thlr. 12 Gr.

Davon sind bereits *sieben* Lieferungen erschienen, und enthalten dieselben die Geschichte Frankreichs, Englands, Schottlands, Nordamerikas, der Schweiz, Spaniens, der Kreuzzüge, der vereinigten Niederlande, Russlands, Sachsens, der Lombardey, des Freystaats von St. Domingo, Polens, Preussens, Grie-

chenlands und der Türkey, Portugals, Böhmens, Venedigs, Baierns, Schwedens, Oesterreichs und der Steuermark, Columbiens und des Papstthums; verfaſst von *Pölitz*, *Haſſe*, *Philippi*, *E. Münch*, *Schneller*, *Herrmann*, *Heuſinger*, *Lindau*, *v. Bronikowski*, *v. Lüdemann*, *Baumgarten-Cruſius und mehr. and.*

Man kann jede Lieferung einzeln noch um den Pränumerationspreis, die einzelnen Staaten aber nur zum Ladenpreis erhalten.

Dieſes, dem ganzen Publicum ſchon durch die Namen der Bearbeiter empfohlene, höchſt intereſſante Geſchichtswerk bietet einen, in kräftigen und lebensvollen Umriſſen gezeichneten, wahrhaft univerſal hiſtoriſchen Ueberblick der Entwickelung des Menſchengeſchlechts dar, und zeichnet ſich durch ſeine Gemeinnützigkeit wie durch die Geringfügigkeit des Preiſes noch beſonders vortheilhaft aus.

Dresden, im September 1828.

P. G. Hilſcher'ſche Buchhandlung.

Neuer Verlag.
von
Adolph Marcus,
Buchhändler zu Bonn,
vom Jahre 1828.
Zweyte Verſendung.

Ciceronis, M. T., de re publica librorum reliqua. Ex emendatione *Carol. Frid. Heinrichii*. Editio major, commentarium criticum in Lib. I tenens. Accedit *Franc. Nic. Kleinii* in ſomnium Scipionis appendicula. 8. maj. geh. 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

Ennemoſer, F., anthropologiſche Anſichten oder Beyträge zur beſſeren Kenntniſs des Menſchen. *Erſter Theil.* Ueber die Aufgabe der anthropologiſchen Forſchung und das Weſen des menſchlichen Geiſtes. gr. 8. (*in Commiſſion*) 20 gr. oder 1 Fl. 30 kr.

Gieſeler, I. C. L., Lehrbuch der Kirchengeſchichte. Zweyten Bandes zweyte Abtheilung. *Zweyte ſehr vermehrte Auflage.* gr. 8. 2 Thlr. 12 gr. oder 4 fl. 30 kr.

Das bis jetzt erſchienene ganze Werk: *Erſter Band* und *zweyten Bandes erſte und zweyte Abtheilung*, *zweyte vermehrte Auflage* koſtet 7 Thlr. 4 gr. oder 12 fl. 54 kr. Die Fortſetzung: *Zweyten Bandes dritte Abtheilung*, wird unverzüglich folgen.

Grund- und Aufriſs des chriſtlich-germaniſchen Kirchen- und Staats Gebäudes im Mittelalter, nach unverwerflichen Urkunden und Zeugniſſen dargeſtellt. Als Beytrag zu der Sammlung: *Monumenta Germaniae hiſtorica* inde ab anno Chriſti quingenteſimo usque ad annum milleſimum et quingenteſimum, auſpiciis ſocietatis aperiendis fontibus rerum germanicarum medii aevi, edidit *Georgius Henricus Pertz*. gr. 8. 20 gr. oder 1 fl. 30 Kr.

Hüllmann, K. D., Städteweſen des Mittelalters. Dritter Theil, Gemeinheitsverfaſſung. gr. 8. 2 Thlr. 12 gr. oder 4 fl. 30 kr.

Der erſte Band (*Kunſtfleiſs und Handel*) 1825, koſtet 1 Thlr. 21 gr. oder 3 fl. 18 kr. — der zweyte (*Grundverfaſſung*) 1827 2 Thlr. 3 gr. oder 3 fl. 48 kr. — das ganze Werk alſo 6 Thlr. 12 gr. oder 11 fl. 36 kr. — Jedoch ſoll zur Erleichterung der Anſchaffung *des Ganzen* bis zur Oſtermeſſe 1829 ein ermäſsigter Preis von 5 Thlr. oder 9 fl. Statt finden, *welcher nach dieſem Termin unwiderruflich* erliſcht. — Einzelne Theile behalten die vorſtehenden Preiſe.

Jahresbericht der Schwediſchen Akademie der Wiſſenſchaften über die Fortſchritte in der Naturgeſchichte, Anatomie und Phyſiologie der Thiere und Pflanzen. Aus dem Schwediſchen mit Zuſätzen von Dr. *J. Müller*, 1825. der Ueberſetzung *zweyter* Theil. gr. 8. 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

Röder, L., de ſcholaſtica Romanorum inſtitutione diſſertatio. 4 maj. (*in Commiſſion*). 12 gr. oder 54 kr.

Walter, Ferd., Lehrbuch des Kirchenrechts aller chriſtlichen Confeſſionen. *Vierte umgearbeitete Auflage.* gr. 8. 3 Thlr. oder 5 fl. 24 kr.

Warnkoenig, L. A., commentarii juris Romani privati, ad exemplum optimorum compendiorum a celeberrimis Germaniae jurisconſultis compoſitorum adornati, in uſum academic. praelect. et ſtudii privati. Tomi II. pars I. 8. maj. (*in Commiſſion*). 1 Thlr. 6 gr. oder 2 fl. 15 kr.

Welcker, F. Th., Sylloge epigrammatum graecorum ex marmoribus et libris collegit et illuſtravit. *Editio altera recognita et aucta.* Adjecta eſt tabula lithographica. 8 maj. geh. 1 Thlr. 16 gr. oder 3 fl.

II. Antikritiken.

Gegen die mir eben zu Geſicht gekommene Recenſion meiner Ueberſetzung der Phädriſchen Fabeln im Märzhefte, Nr. 49 der Jenaiſchen Allg. Literatur-Zeitung bin ich genöthigt, mich zu erklären, und ein gelinderes Urtheil in Anſpruch zu nehmen. Ich habe in der Vorrede nicht geſagt, daſs ſich in der Arbeit faſt gar kein Fehler finden dürfte. Sie fängt an: „Schon des erſten Verſuches Streben war dahin gerichtet" u. ſ. w. Es iſt alſo von dem, worauf ich ausging, von einem „Ideale", welches mir vorſchwebte, die Rede. Und den Ausdruck: „mit möglichſter Treue", wird gleichfalls nicht leicht Jemand von abſoluter Möglichkeit deuten.

Gegen jene mir Schuld gegebene Meinung stellt nun der Hr. Recensent einen Theil von vielen angestrichenen Fehlern auf. 1) Solche, wo er über Treue, oder Richtigkeit der Sprache nicht mit mir einig ist. 2) Abweichungen von der strengen metrischen Regel, die aber dem Originale zu Gute gehalten werden, und also auch der Nachbildung erlaubt seyn müssen. 3) Eine lange Reihe metrischer Sünden, die nie in der Welt ein Gesetz verboten hat, noch je verbieten kann.

1) Z. B. I. Prolog. V. 6: „dass nicht allein die Thiere reden, sondern Baum und Baum sogar". Hier heisst offenbar „Baum und Baum" soviel, als ein Baum mit einem Baume; ob öfter wiederholt, liegt nicht nothwendig darin, und gewiss nicht mehr, als in des Hrn. Rec. vorgeschlagenen: „dass hier sogar die Bäume reden, nicht der Thiere Welt allein", ja, als in den Worten des Originals selbst. Sind nicht mehrere Baumfabeln verloren gegangen: so hat sich Phädrus ungenau ausgedrückt. Ich wollte aber nicht ihn verbessern, sondern übersetzen. — I. 2. 14. „Plötzlich fuhrs zum Sumpf' hinab". Hier ist „fuhrs" unpersönlich gebraucht, um das noch Unbestimmte des Eindrucks auf das ängstliche Froschgeschlecht zu bezeichnen, kehrt sich also nicht an das vorige Subject, und steht dem folgenden nicht im Wege, wiewohl ich *hoc* in V. 16 jetzt lieber auf das unmittelbar vorhergehende Object beziehen möchte. Hätte es doch lieber dem Hrn. Rec. gefallen, zu beurtheilen, wie weit die Darstellung des Naturlauts gelungen, oder nicht gelungen ist. Diess scheinen hier die erheblichsten Ausstellungen.

2) Phädrus hat mitunter in den geraden Stellen 2. 4, nie aber in 6, folglich mit Erwägung dessen, was diess Metrum trägt, und was es nicht trägt, Spondeen. Desswegen hielt ich diess auch in der Nachbildung für zulässig, die Verschiedenheit der Natur beider Sprachen ungerechnet. Folglich steht: I. 1. 1 „Ein Wolf kam" nicht als Amphibrachys, und I. 2. 3 „Willkühr warf" nicht als Creticus.

3) Nicht Phädrus allein, sondern alle Jambendichter, haben in allen ungeraden Stellen, 1. 3. 5, den Spondeus eben so oft, als den Jambus; selbst die strengen griechischen Tragiker oft genug dreymal in einem Verse. Von einer erlaubten Freyheit ist hier gar nicht die Rede, sondern diess vervollkommnet den Rhythmus. Unnützer Zwang würde es also seyn, wenn Jemand hier überall sich auf Jamben beschränken wollte. Der Hr. Rec. durfte mir also nicht nachsagen, dass ich I. 1. 7 „Wolf, was" als Jambus, oder I. 1. 15 „Vorwürfe", I. 2. 20 „Muthwillig" als Amphibrachen, oder: I. 2. 30 „Unglück" als Trochäus, oder I. 2. 11 „Schrie'n" als Kürze gebraucht hätte. Auch kann diese Art von Strenge nicht dienen, mich von einer angeblichen, zu hohen Meinung zu heilen. Denn diese Sünden habe ich ja zum Ueberfluss in der Vorrede selbst bekannt.

Auf gleiche Art rügt derselbe, dass ich unzählige, das heisst viele Male, kurze Endsylben in den Versen genommen habe, wovon er eine grosse Menge anführt, die nach seiner Meinung lauter Längen seyn sollten. Auch diess steht in meiner Vorrede, wiewohl nicht zur Entschuldigung, weil diese Niemand verlangt, da die Quantität der letzten Verssylbe kritikfrey ist.

Ausserdem habe ich mittelzeilige Sylben, nur mit Berücksichtigung ihres Verhältnisses gegen die benachbarten, lang gebraucht. Für meine nach eigener Regel gebaueten Dipodieen schienen sie in den schwächeren Hebungen zweckmässig, auch zuweilen, aber nur in den schwächeren Hebungen blosse Positionslängen, wenn sie zugleich durch den Sylbenaccent verstärkt werden; und das Wörtchen zu beym Infinitiv. Diess ist aber ebenfalls in der Vorrede angegeben.

Die Arbeit ist also wohl zu streng beurtheilt. Jedoch besorge Niemand, dass ich mich dadurch verleiten lassen möchte, sie für mängelfrey zu halten.

Schweidnitz, im November 1828.

C. A. Vogelsang.

Antwort des Recensenten.

Die angefochtene Recension, welche unterdessen im *Neuen Archive für Phil. und Päd.* von einem, in Angelegenheiten des *Phädrus* ausser allem Zweifel competenten Richter beyfällig erwähnt worden, konnte sich unmöglich milder ausdrücken, wiewohl es Rec. selbst, der nie nach Gelegenheit hascht, einem Schriftsteller mit Härte zu begegnen, gewünscht hätte. — Doch zur Sache. Hr. *V.* ist 1) der Meinung, wir hätten ihm Unrecht gethan, weil er in seiner Vorrede nicht von seinen wirklichen Leistungen, sondern bloss von einem *Ideale* gesprochen habe, welches ihm vorgeschwebt. Das steht nun zwar nicht in der Vorrede (die, beyläufig gesagt, schon von Anderen vor uns für dunkel und schwülstig erklärt worden); aber, wenn es auch ausdrücklich darin bemerkt wäre, verdiente es dann nicht, statt eines Tadels, den Dank des Hrn. *V.*, wenn wir ihn, der von seinem Ideale so sehr abgeirrt ist, auf einen Weg leiten wollten, der eher dahin führen kann? Das war unsere Absicht! — 2) Von *absoluter Möglichkeit* spricht unsere Rec. gar nicht, auch sie erwähnt nur schlechthin, dass Hr. *V.* seine Uebersetzung dem Grundtexte möglichst treu habe anpassen wollen. — Wie er 3) seine Uebers. von Prol. 6 noch in Schutz nehmen kann,

begreifen wir nicht. Wie natürlich liest sich Phädrus! Wie unnatürlich aber ist des Hrn. *V.*: „*sondern Baum und Baum* (d. h. nach der nun gegebenen, höchst nöthigen Interpretation: ein Baum mit einem Baume) *sogar!*" Ohne Anmasfsung glauben wir daher unserer Uebers. noch immer den Vorzug vor der des Hn. *V.* einräumen zu müssen, indem unser: „*Bäume*" durch des Originals *arbores* geschützt wird, und nicht undeutsch ist. — Die Art, wie Hr. *V.* 4) das bestrittene *fuhr's* schützt, hat ihn in neue Fehler verwickelt. Er will, *nach eigener Aeusserung*, kein *Verbesserer* des Phädrus, sondern ein *Uebersetzer* desselben seyn; gebraucht er aber *fuhr's* unpersönlich: so verläst er ja sein Original, um, als Verbesserer desselben, die Darstellung noch natürlicher zu machen! Oder hätte er gar *missum quod subito cet.* nicht auf *parvum tigillum* beziehen wollen?? — Was 5) die übrigen Erwiederungen des Hrn. *V.* betrifft: so können wir nur bedauern, dass es ihm nicht beliebt hat, die Regeln, welche er sich bey seiner metrischen Uebers. vorgeschrieben, klar und deutlich in der Vorrede auszusprechen. Diese ist aber so dunkel, dass Rec. nach dem, ihm verständlichen Theile derselben vollkommen regelrechte Trimeter erwartete, die sich nicht hinter Unebenheiten des Originals zu verstecken brauchten; — eine keinesweges beyfallswürdige Ausflucht! Messen wir doch die Sylben gar nicht nach antikem Masse, da bey den Alten die Buchstaben, bey uns der Begriffe Gehalt und Nachdruck auf die Länge der Sylben wirken (vgl. *Voss* in s. Zeitmessung der deutschen Spr. S. 37)! Auch mit diesen Behauptungen des Vfs. könnten wir uns also, bey unseren Ansichten über die Prosodik, unmöglich vereinigen. Näheren Aufschluss über unsere Ausstellungen findet übrigens Hr. *V.* in den meisten neueren Lehrbüchern über deutschen Versbau, in mehreren Vorreden zu neueren metrischen Uebers. der Alten, in Kritiken und Abhandlungen in einigen gel. Zeitschriften, wo auch Rec. selbst schon seine Ansichten gründlicher und nicht ohne Billigung durchgeführt hat, indem das philologische Publicum höher gespannte Foderungen zu achten, aber allzu gelinde Ansichten nicht zu billigen und zu empfehlen pflegt. — Wollte es Rec. thun: so könnte er bey dieser Gelegenheit noch manches Versehen des Hrn. *V.* rügen; allein er unterläst es, theils aus wahrer Achtung gegen einen sonst so wackeren Schulmann, theils weil er sich erinnert, dass bereits im Jahre 1827 ein anderer Kritiker in *Seebode's krit. Bibliothek* noch gar manche Mängel mit Schärfe gerügt hat.

Geschrieben am 17 November 1828.

Der Recensent.

Verzeichniss der Buchhandlungen, aus deren Verlage im Novemberhefte der J. A. L. Z. und in den Ergänzungsblättern von No. 81 — 88 Schriften recensirt worden sind.

(Die vorderen Ziffern bedeuten die Nummern des Stücks, die eingeklammerten aber, wie oft ein Verleger in einem Stücke vorkommt. Der Beysatz E. B. bezeichnet die Ergänzungsblätter.)

Amelang in Berlin 220.
Arnoldische Buchhandl. in Dresden und Leipzig 203.
Basse in Leipzig und Quedlinburg 213.
Baumgärtnersche Buchhandl. in Leipzig E. B. 85. 86.
Beck in Wien 214.
Bossange in Paris 213.
Brockhaus in Leipzig 212. 213. 215 (3). 219.
Büschler in Elberfeld 201.
Cherbuliez in Genf 211.
Cnobloch in Leipzig E. B. 85.
Comtoir der privil. polit. Zeit. in Erlangen E. B. 83.
Cotta in Stuttgart und Tübingen 216.
Darnmann in Züllichau u. Freystadt E. B. 88.
Dunker u. Humblot in Berlin E. B. 82. 83.
Edler in Hanau 220.
Expedition des rhein. westphl. Monatsschrift zu Aachen 218. 219.
Expedition des Archivs der deutschen Landwirthschaft in Leipzig E. B. 81.
Fleischer, Ernst, in Leipzig E. B. 87.
Franzen u. Grosse in Stendal 204. 205. 206.
Gädicke in Berlin 216.
Gödsche in Meissen 220.
Günthersche Buchh., neue, in Glogau E. B. 88.
Hahnsche Hofbuchh. in Hannover 201. E. B. 86.
Hammerich in Altona 217. 219.
Hartmann in Leipzig 206. 213.
Henning in Greiz 210 (2). 214.
Heyer in Darmstadt 203.
Heyer in Giessen 210.
Hinrichs in Leipzig 206.
Hoffmann in Stuttgart E. B. 88.
Hofmeister in Leipzig 207.
Klein in Leipzig 220.
Köhler in Leipzig 214.
Kümmel in Halle 220.
Kupferberg in Mainz 211.
Landau in Prag E. B. 84.
Landgraf in Nordhausen 214.
Laupp in Tübingen 220.
Leske in Leipzig und Darmstadt 205. 213.
Mayer in Aachen 220.
Metzler in Stuttgart E. B. 83.
Michaelis in München 216.
Mörschner u. Jasper in Wien 217.
v. Mösle Wittwe in Wien 202. 203.
Oehmigke in Berlin 215.
Palm u. Enke in Erlangen E. B. 85.
Paschoud in Paris 211.
Riegel u. Wiessner in Nürnberg 215 (2). 219.
Rosenbusch in Göttingen E. B. 84.
Schaumburg u. Comp. in Wien E. B. 83.
Schellenberg in Wiesbaden 214.
Schöps in Zittau E. B. 85.
v. Seidel in Sulzbach 214. E. B. 87. 88.
Spittler in Basel 213.
Stiller in Rostock u. Schwerin E. B. 84.
Sühring in Leipzig 201.
Taubstummen-Institut in Schleswig E. B. 84.
Tauchnitz in Leipzig 213.
Varrentrapp in Frankfurt a. M. 203.
Voigt in Ilmenau 206. 210.
Wagner in Neustadt a. d. O. 201.
Wimmer in Wien 217.
Winter in Heidelberg 220.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
zur
JENAISCHEN
ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG.

1 8 2 8.

ÖKONOMIE.

Leipzig, in der Expedition des Archivs der d. Landwirthschaft: *Archiv der deutschen Landwirthschaft.* Herausgegeben von *Friedrich Pohl*, ordentlichem Professor der Oekonomie und Technologie zu Leipzig u. s. w. Dreyssigster Band. Jahrgang 1826. Erster Band. Januar bis Juni, 583 S. Ein und dreyssigster Band. Jahrgang 1826. Zweyter Band. Juli bis December. 575 S. 8. ohne die Inhaltsanzeigen u. Register.

„Die gegenwärtige Zeitschrift — sagt der Herausgeber — war von ihrer Entstehung an ein zeitgemässer, treuer, belehrender, rathgebender Begleiter des praktischen Landwirths. Sie muss es jetzt noch mehr werden, weil dieser jetzt in vieler Hinsicht mit vielen anderen Gewerbsbürgern im Gedränge und in grossen Sorgen ist. Sie muss sich auf eine Stufe erheben, wie es das Bedürfniss fodert, sie muss das Feld eröffnen, auf dem zunächst der Kampf gegen den herrschend gewordenen Drang, das Uebel der Zeit, beginnt, um entscheidend der Zukunft entgegen zu gehen." Rec. dünkt diess auch das Wichtigste zu seyn, was der Herausg. bey den gegenwärtigen bedrängten Zeiten zu berücksichtigen hat, um diese Zeitschrift im Werthe zu erhalten. Sie hat auch immer ihren Werth neben anderen behauptet, gewiss nur dadurch, weil ihr Inhalt lehrreich und sich immer gleichbleibend ist; sie unterhält nicht mit leeren Speculationen, sondern bleibt im Gebiete der Natur und der Zeit, und wird immer mannichfaltiger und an Materie reichhaltiger, wie wir auch aus diesen beiden Bänden darthun werden.

Erster Band. Januar. I. *Karl Pictet*, ein geborner Schweizer; er war erst Soldat, hernach aber wurde er als Landwirth sehr berühmt. II. *Ueber Entwässerung und Trockenlegung der Grundstücke durch Versenkung des Wassers in die Tiefe der Erde.* Vom Hn. Prof. Dr. *Völker.* Diess ist eben nichts Neues, aber ein Geschäft von grossem Nutzen, wenn man Sümpfe austrocknen kann, zumal in Gegenden, wo keine Abzüge ohne grosse Kosten anzubringen sind; und eben daselbst, meint der Vf., werde dieses Geschäft noch immer zu sehr vernachlässigt. Er hat besonders Gebirgsgegenden vor Augen. IV. *Zusätze zu der Frage: Worin besteht der eigentliche Unterschied zwischen der Taxe des wahren Werthes, und der wirthschaftlichen Taxe?* Vom Hn. Rittergutspachter *J. F. Rudolph.* Ein streitiger Gegenstand bey der Landwirthschaft, über welchen man nicht genug sagen kann, um ihn immer mehr aufs Reine zu bringen. V. *Bericht über die landwirthschaftliche Armenschule des Blästhofs im Kanton Zürich.* Ein lesenswerther Aufsatz. Möchten doch viele dergleichen landwirthschaftliche Armenschulen im Sinne *Fellenbergs* gestiftet werden! — *Februar.* XIII. *Auffoderung an die Freunde der Landwirthschaft, vergleichende Versuche über den positiven Werth des Düngers anzustellen.* Von der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Steyermark. S. 110 heisst es: „Man sollte denken, dass ein so hochwichtiger Gegenstand der theoretischen sowohl als praktischen Landwirthschaft: das Verhältniss der Menge und Art der Düngung zur Grösse der Erzeugung der verschiedenen Pflanzen unter bestimmten Verhältnissen, längst schon vollkommen erörtert seyn sollte, dass man auf den mancherley Experimentalwirthschaften eine Reihe comparativer Versuche hierüber angestellt, und dass die landwirthschaftlichen Gesellschaften ihn zu einer Preisfrage gewählt haben würden; und fühlt sich unangenehm überrascht, zu finden, dass von Allem dem nichts geschehen ist, und dass, während die unwichtigsten Gegenstände mit der grössten Genauigkeit untersucht worden sind, man diesen ganz vernachlässigt habe, der wichtiger ist, als irgend einer im ganzen Gebiete der praktischen Landwirthschaft." Rec. aber muss hierauf erwiedern: die Landwirthschaftsgesellschaft in Steyermark hat ein Buch übersehen, worin sie Alles dasjenige befriedigend beantwortet finden konnte, wozu sie hier die Freunde der Landwirthschaft aufgefodert hat. Es sind die *landwirthschaftlichen Schriften* des Freyherrn *von Voght*, welche, weil die Versuche mit der grössten Genauigkeit und Ueberlegung angestellt worden, nicht genug empfohlen werden können. Hätte die Landwirthschaftsgesellschaft diese Schriften gekannt: so würde sie im Gegentheil haben sagen müssen, dass durch den Freyh. *v. Voght* in diesem Fache alles Mögliche geschehen sey, indem er nach Ermessen der Düngung den Ertrag der Früchte voraus mit Gewissheit bestimmen lehrt. XIV. *Generelle Ansicht über die Wirkung der Düngungsmittel auf die Vegetation.* Hypothetisch und nach chemischen Grundsätzen bearbeitet von *Friedr. Ferd. Fischer.* Eine lesenswerthe Abhandlung. *März.* XXIII. *Hans Pfeifer.* Eine bio-

graphische Skizze. Es heisst von ihm: „Dieser Mann stand nicht hoch in Rang und Würde, aber in der Achtung derer, die mit ihm umgingen. Zu diesen gehörten *Salzmann* und *Bechstein*, die Verewigten, und manche geachtete Lehrer der nahe gelegenen Erziehungsanstalt Schnepfenthal u. s. w. Denn *Hans Pfeifer* war ein redlicher und erfahrener Mann, und gern thätig, wo er Anderen dienen, und das gemeine Beste befördern konnte. So half er einst *Salzmann* den Platz zu dessen Erziehungsanstalt aussuchen, und ward von diesem Freund und Rathgeber genannt. So leitete er die Bepflanzung der öffentlichen Plätze seines Wohnorts mit Obstbäumen, die Urbarmachung eines wüsten Platzes, die Hegung eines Weideriedes, und gab eins der ersten Beyspiele zur Einführung des Klee- und Kartoffel-Baues in seiner Gegend u. s. w." XXIV. *Das königlich Polnische landwirthschaftliche Institut zu Mariemont bey Warschau.* Lehrreich. XXVIII. *Zur Beantwortung der Anfragen im Archiv Augustheft* 1828 *S.* 181: „*Welche Vorurtheile sind in Sachsen bey der Landwirthschaft herrschend, und welche schaden ihr am meisten? Durch welche Mittel wären sie am besten zu bekämpfen?*" Mit besonderem Bezug auf die Umgebung von Zittau. Rec. bemerkt aber dabey, dass sich auch viele der hier namhaft gemachten Vorurtheile auf andere Gegenden Sachsens beziehen liessen, z. B. Vernachlässigung der Wiesencultur, zu grosse Haltung von Nutzvieh und dadurch verursachter Düngermangel (besonders ist diess der Fall bey der seitherigen Vermehrung der Schafzucht gewesen), Nichtbenutzung der Mistjauche, welche man zum Aergerniss auf die Gassen und Strassen laufen lässt, und die wohl am leichtesten durch Einführung guter Dorfordnungen sich abschaffen liesse. Strassen- und Wege-Verbesserungen fand Rec. nur in Gegenden, wo die Gemeinden in den Dörfern von den Amtshauptleuten dazu angehalten wurden. XXXV. *Chronologische Uebersicht des Wirthschaftsjahres* 1825. Der Leser wird sie wieder sehr unterhaltend finden. S. 302 lesen wir: „Ein Schriftsteller habe neulich gesagt: die Politik kränkle jetzt." Darauf erwiedert der Vf.: „Würdigt man diese politische Kränklichkeit, und bringt man die, den machthabenden Politikern zur Last fallende Unkunde im Gewerbswesen, also im eigentlichen Staatsleben, gebührend in Zurechnung: so kommt man unerwartet schnell auf den Standpunct, von welchem aus man die Gegenwart überschaut, wo das Ganze in seinem Zusammenhange, wie das Einzelne im hellen Lichte, zu erkennen ist." XXXVI. *Ueber die Spatkrankheit des Pferdes, deren Erkenntniss, Vorbauungs-, Linderungs- und Heil-Methode.* Von Hn. *J. L. Seyffert*, praktischem Thierarzte. Der Herausgeber empfiehlt diesen Vf. als einen, seiner vielen glücklichen Curen wegen, sehr beliebten Thierarzt, dessen Wirkungskreis sich von Jahr zu Jahr erweitere. *May* XXXIX. *Fortsetzung der chronologischen Uebersicht des Wirthschaftsjahres* 1825. S. 395 heisst es: „Hinsichtlich der *Landstrassen*, *Ortswege* ist im vorigen Berichte im Allgemeinen zeitgemäss gehandelt worden. Wiewohl hier noch gar viel zu thun und noch mehr zu wünschen übrig bleibt: so vermehren sich doch sowohl die besseren Landstrasen und Ortswege von Jahr zu Jahr, oder werden in besseren Zustand gesetzt. Hie und da zeichnet sich selbst ein Ort durch recht zweckmässige Wege aus. Ortsvorstände, die Sinn und Tüchtigkeit für die Sache haben, Dorfrichter, oft einzelne Einwohner, (Rec. meint, dass sie vielmehr alle von ihren Amtshauptleuten dazu angehalten werden) pflegen dann die Veranlassung dazu gegeben und das Ganze geleitet zu haben. Ist die Unternehmung zu Stande gekommen: so freuen sich Alle; denn der gemeinste Landbewohner hat Sinn für das vorhandene ländliche Schöne, nur nicht für Handanlegen zum Werke." (Darum überlassen auch wohl manche Gemeinden auf ihre Kosten die Sache den Amtshauptleuten, dafür erhalten sie aber auch bessere und zweckmässigere Wege.) Im Herzogthum Coburg wurden 21 Gemeinden wegen Verbesserung der Wege ihrer Dörfer und Flurmarken öffentlich gelobt, wobey zugleich die übrigen Gemeinden von den Behörden zur Nacheiferung aufgefodert worden sind. XL. *Versuch einer Beurtheilung der Hagelableiter, gegründet auf die Theorie der Hagelentstehung.* Von Hn. *Gustav Adolph Bischoff.* Die Hagelableitung hat sich durch die Hagelableiter in der Erfahrung nicht bestätigt, wie Hr. *B.* dargethan hat. *Juni. Fortsetzung der chronologischen Uebersicht des Wirthschaftsjahres* 1825. S. 522 bemerken wir folgende Stelle: „Die Landwirthe fangen allmählich an, sich um Kenntnisse mineralischer Stoffe zu bekümmern, und selbst nutzbare Mineralien zu benutzen. So zeigt der Wirthschaftsverwalter des Ritterguts Löbschütz bey Meissen in öffentlichen Blättern an, dass in der dasigen Oekonomie gelbe Erde, d. i. Eisenocker, stets zum Verkaufe und geschlemmt vorräthig wäre. — Wie mancher Gutsbesitzer könnte sich durch die Benutzung der, für ihn freylich unbekannten, Mineralien auf seinem Gute Vortheile verschaffen! Diese Hülfsquellen sind öfter vorhanden, als Mancher glauben mag. Wer da suchet, der findet. Beyspiele geben die in neuerer Zeit entdeckten unzähligen Mergelgruben, Braunkohlenlager, Torfbrüche, Tonlager, Kalkstein, Ziegelerde; man entdeckte sie, weil Jemand den Anfang in der Gegend machte, und den Schwachen durch seinen Anfang etwas zum Lachen gab. Hiedurch ist das Gewerbswesen sehr erweitert, für den Aermeren mehr Arbeit und für den Producenten an den neu angestellten Arbeitern die Zahl der Consumenten erwachsen. — Es giebt Viel, sehr Viel noch aufzufinden, was nützlich wird, wenn man es benutzen lernt. Auf dem Rittergute Wiesenburg z. B. entdeckte, wie in früheren Berichten angemerkt ist, der dasige Wirthschaftsinspector *Förtsch* einen Düngemoder, und diess führte zu anderen glücklichen Forschungen. Was der C. Rath *Blume* in Reibersdorf in dieser Hinsicht versuchte und bewirkte, ist früher erzählt worden. Auch dieses Jahr vermehrt die Zahl seiner mineralischen Entdeckungen, und sie würde noch grösser seyn, wenn er bey allen seinen Nachbarn eben so guten Willen, als bey einzelnen fände. Rec. bemerkt diess, um zu zeigen, wie viel nützliche Dinge bey uns entdeckt werden, ohne dass etwa ein

grosses Geräusch, wie unter den Franzosen üblich ist, davon gemacht wird. S. 530. Im Grosherzogthum Posen hat ein Rittergutsbesitzer den *Albert-schen Wirthschaftsplan*, gegen welchen *Gall* als Gegner aufgetreten ist, dennoch ausgeführt. S. 546 wird unter dem Namen *Arakatscha* jetzt in Deutschland eine gewisse Kartoffelsorte erwähnt, die ihrer Vorzüge wegen, welche sie vor anderen in sich vereinigen soll, öfters zum Verkauf ausgeboten werde. Der Name *Arakatscha* soll aber einem anderen Gewächse, einer Rübenart, die im mittleren Amerika heimisch ist und angebaut wird, angehören. XLIX. *Ueber die Baumfelderwirthschaft.* Zwey Briefe an Hn. Oberforstrath *Cotta* und den Herausgeber. Sind sehr lehrreich.

Zweyter Band. Juli. I. *Chronologische Uebersicht des Wirthschaftsjahres* 1825. (Beschluss.) In der Veterinärkunde, bemerkt der Herausgeber S. 16, werden fortwährend neue Fortschritte gethan, freylich in der Schafzucht *mehr*, als in irgend einer anderen Viehgattung. Rec. hat aber leider nur immer Meinungen, die noch nicht gehöriges Licht gewähren, hier gefunden. Das Pferd hat man auf den sogenannten Thierarzneyschulen, die mehrentheils neben den Marställen ihre Hörsäle, Laboratorien, Apotheken, Präparate und Beamtenwohnungen haben, so gründlich kennen und behandeln gelernt, dass, wie es scheint, nichts Neues mehr gelernt werden kann u. s. w. Die Rindviehzucht macht freylich in manchen Ländern die ganze Viehwirthschaft aus; sonst pflegt sie in genauer Verbindung mit dem Ackerbaue zu stehen, und als Haupttheil der Landwirthschaft betrieben zu werden. In Deutschland schien sie seit der Einführung und Verbreitung der feinwolligen Schafe beschränkt zu werden. Allein diess ist nur Schein; denn, wenn auch hie und da die Zahl der Kühe beschränkt und das Futter den Schafen zugetheilt ward: so nimmt doch im Ganzen die Zahl der Rinder von Jahr zu Jahr zu, was durch den zunehmenden Futterbau möglich wird. Die allermeisten kleinen Wirthe halten nur Rindvieh, selten nebenbey etwas Schafvieh. (Rec. muss bemerken, dass kleine Wirthe schon wieder die Schafe abzuschaffen anfangen, weil ihre Wolle oder die Bauerwolle überhaupt gewöhnlich nur den halben Preis erhält; daher ist die Rindviehzucht ihnen einträglicher.) S. 29 bemerkt der Herausg. Folgendes: „Zu keiner Zeit werden die Schäfereyen in Sachsen (eine der vorzüglichsten Schäfereyen ist jetzt die des Lieutenants *v. Ritzenberg* auf Nischwitz) so häufig besucht worden seyn, als im letzten Winter und Frühlinge 1825. Es sollen nicht selten an einem und demselben Tage 5 bis 10 Fremde auf einer Schäferey eingetroffen seyn." — Allgemein nützlich und bemerkenswerth ist, was über die Behandlung des Fleisches mit Anwendung der *Holzsäure* statt der Räucherungsmethode S. 81 gesagt wird: „Das Stück Fleisch, gross oder klein, wird, mit Umgehung des Pöckelns, nur tüchtig mit trockenem Salze eingerieben, und wenn, etwa in Zeit eines Tages, dasselbe geschmolzen ist, vermittelst eines Pinsels mit Holzsäure überstrichen und in eine luftige Kammer gehängt. Was bald verspeist werden soll, bedarf nur eines einmaligen Ueberstreichens; Schinken werden aber zwey- bis dreymal überstrichen, nämlich in Zwischenzeit von 3 bis 4 Tagen. In Zeit von 6 Wochen ist der Schinken vollkommen gut, er ist roh oder gekocht viel zärter und schöner von Ansehen, als einem je Schinken vorgekommen ist. Kleinere Stücke sind früher durchzogen und mit den Eigenschaften des Geräucherten versehen. Würste bedürfen nur einige Tage zur Annahme der Säure." Rec. hörte Bauern, die ihre Feuerung mit Torfe bestreiten, oft klagen, dass bey dieser Feuerung das Geräucherte einen übeln Geschmack bekäme; desshalb hob er diese Stelle aus, um diese Räucherungsmethode zu empfehlen; aber er hörte sogleich, dass der Geschmack von Holzsäure noch übler sey. *August.* IX. *Ueber die Düngung und Verjüngung der Wiesen.* Von Hn. *D. Schweizer.* Eine lesenswerthe Abhandlung, die Rec. gern allen Landwirthen, um die Wiesen allgemein tragbar zu machen, recht dringend empfehlen möchte, indem man so viele Orte und Gegenden noch immer findet, wo der Wiesenbau vernachlässigt wird. S. 124 wird von dem Vf. bestimmt, was eine zweckmässige Behandlung der Wiesen sey. Er beantwortet diess folgendermassen: 1) Eine vollkommene Ebnung und Reinigung derselben von allen Gegenständen, die nicht darauf gehören u. s. w. 2) Eine vollkommene Trockenlegung, so dass die Wiese zu keiner Jahreszeit, und selbst bey dem grössten Wasserandrange nicht versumpfe, u. s. w. 3) Die Bewässerung, wenn deren Ausführung nur irgend möglich ist. Sollte auch das dazu vorhandene Wasser nicht das zweckmässigste seyn u. s. w. 4) Vernünftige Schonung hinsichtlich der Trift u. s. w. 5) Eine wohlfeile, zweckmässige, dem Boden angemessene Düngung u. s. w. Möchte man doch bey Lesung dieser Abhandlung bedenken, dass auf einen reichlichen Futterbau die ganze Wirthschaft basirt seyn soll! X. *Der Spargelsame als ein ganz vorzügliches Kaffeesurrogat. Nebst praktischer Anweisung, wie man den Spargel am vortheilhaftesten erziehen und benutzen kann.* Von Hn. Postmeister *Becker.* Obschon dieser Gegenstand nicht neu ist; so ist es doch nicht zu tadeln, wenn nützliche Sachen, die noch nicht allgemein genug bekannt sind, wieder von Neuem ins Andenken gebracht werden. In dieser Absicht hat auch der Herausg. dieser Abhandlung noch eine Beylage beygefügt, und den Gebrauch des Spargelsamens als ein vorzügliches Kaffeesurrogat empfohlen. XII. *Befördert es den Wohlstand eines Landes, und das wahre Glück seiner Bewohner, wenn jeder ohne Unterschied der Person zum Besitz von mit Patronatrecht und Patrimonialgerichtsbarkeit beliehenen Rittergütern gelangen kann?* Ein seltsames Thema, dem der Vf. aber viel Bedeutsamkeit zu geben gewusst hat. *September.* XX. *Preisaufgabe, betreffend die Benutzung der Waldstreu.* Von der Veranlassung der Preisaufgabe liest man Folgendes: „Der Landwirth, wie der Forstmann, kennen die Wichtigkeit des Thema's. Aber sie befinden sich in dem Gegensatze des *Nehmens* und *Gebens.* — Wir hören in Gegenden, wo Waldstreu zu haben ist, viele Landwirthe behaupten, dass die Stoffe, welche der Wald zur Streue für das Vieh und zur Dün-

gung der Felder liefert, dem Feldbaue unentbehrlich feyen, alfo ihre Entziehung oder erhebliche Verminderung den Landmann zu Grunde richten werde. — Andererfeits erklären die meiften Eigenthümer oder Vorfteher folcher Waldungen, worin die Streunutzung hergebracht ift, dafs diefe den Ertrag und Werth der Waldungen nach Mafsgabe ihrer Ausdehnung bis zur Hälfte und noch mehr vermindere, ja bey einem gewiffen Grade das Abfterben der Hölzer bewirke, und dafs der Schaden in der Regel den Nutzen fraglicher Nebennutzung überwiege." Die Preisaufgabe ift auf folgende Art zergliedert: I. Streuertrag der Waldungen. 1) Angabe der verfchiedenen Gegenftände oder Stoffe, welche fich in den Waldungen zur Viehftreu vorfinden. 2) Ertrag beftimmter Waldflächen an diefen verfchiedenen Streu- und Dung-Mitteln nach Mafsgabe a) der Holzart, b) des Bodens und der Lage, c) der Betriebsart, d) des früheren Holzbeftandsalters, in welchem die Streunutzung begann, der ununterbrochenen Fortfetzung derfelben, oder der Zeiträume, innerhalb deren der Wald mit Streufammeln verfchont bleibt, e) des gegenwärtigen Holzbeftandsalters, f) der Holzbeftandsart, g) des Verfahrens bey der Benutzung und der gleichzeitigen Wegnahme aller Streumaterialien oder der vorzugsweifen Benutzung einer Art von Waldftreu vor der anderen. Dem Kenner leuchtet die Wichtigkeit diefer Angaben und deren Zufammenftellung mit den entfprechenden Holzerträgen ein. Vorzügliches Intereffe haben fie zur Beurtheilung des Einfluffes der Verfchiedenheit der Zeiträume, binnen welchen die Nutzung auf derfelben Stelle wiederholt wird. Unerläfslich find fie zur Würdigung des relativen Werths der Holz- und Betriebs-Arten für die Streunutzung, und bilden überhaupt einen wefentlichen Beftandtheil der factifchen Daten, auf welche fich die nachfolgenden Erörterungen gründen müffen. XXVI. *Bemerkungen und Erinnerungen über die vernachläffigte Fabrication der Ziegel.* Rec. hat fich lange gewundert, warum über die fchlechte Fabrication der Ziegel nicht längft etwas zur Sprache gebracht worden ift, da man gegen fonft jetzt durchaus fchlechte Ziegel brennt. Der Herausg. meint, das Uebel würde dadurch gehoben werden können, wenn die Gewerbsleute, Maurer und Dachdecker, keine fchlechte Waare verarbeiten dürften, und, wenn fie es doch thäten, den Schaden erfetzen müffsten. Warum follten aber diefe beftraft werden, ftatt der Ziegelbrenner? Sollten fie aber nur gute Waare verarbeiten dürfen: fo würden fie gar ohne Arbeit bleiben, weil durchaus keine gute Waare mehr zu haben ift. *October.* XXXV. *Francifca Schmitz*, verwittwete Oberftbergräthin, eine geborne Niederländerin, war die Edle, welche die früherhin in Baiern ganz unbekannte feinere Flachsfpinnerey eingeführt und weiter verbreitet hat. Ihr verdankt man die Bildung einer eigenen Lehranftalt für junge Landmädchen. Zwey herzliche, gefühlvolle, religiöfe Schriftchen: Sendfchreiben am Grabe der Frau *Francifca Schmitz* in Neuhaufen, bezeugen es, dafs diefe verftändige und erfahrene Frau, aufser dem Unterricht im Spinnen, auch zur befferen Art, den Flachs zu bauen, zu behandeln und zum Spinnen zuzubereiten, bekannter und einheimifch zu machen, durch Rath und That beygetragen hat. XXXVI. *Die gegenwärtige Forftwiffenfchaft.* Der Lefer findet hier die Männer namhaft gemacht, welche fich um die Forftwiffenfchaft verdient gemacht haben. XXXVIII. *Ueber Kummt- und Sielen-Zug der Pferde.* Vom Hn. Prof. *Ribbe.* Aus Schriften hat der Vf., aufser *Germershaufen*, weder für das Eine noch das Andere etwas anführen können. *Germershaufen* hat in jeder Hinficht die Kummte den Sielen vorgezogen; unfer Vf. hingegen verwirft die Kummte, und ftützt feine Behauptung auf den Bau des Pferdekörpers, welchen *Germershaufen* freylich nicht fo gekannt haben mag. Hr. *R.* theilt die Kummte ein in *leichte* und *fchwere*, und lehrt recht überzeugend, wie unzweckmäfsig die letzten find. XLIII. *Erhöhter Graserertrag auf Wiefen.* (Auszüge aus Briefen.) Diefe Auszüge find ein gutes Zeichen von zunehmender Wiefenverbefferung, worüber Rec. fich mit dem Herausg. herzlich freuet. *November.* LIV. *Induftrie.* Die Induftrie ift nicht gemeine Betriebfamkeit, welche ihre blofs gewinnfüchtigen Zwecke auch durch Umfatz fremder Waaren, Handel im Allgemeinen, oder Mafchinen erreichen kann, fondern jede entwickelte Thätigkeit des Geiftes, welche die Werke der Hand leitet und veredelt, und zur Arbeit freudig auffodert. Die Induftrie fetzt daher eine harmonifche Bildung der Volkskraft voraus, nicht blofs die des Körpers, fondern auch die des Geiftes, nicht blofs ein Erlernen mechanifcher Handgriffe, fondern auch des Denkens bey der Arbeit, und zwar über das, was gemacht werden foll. LV. *Verfuch einer Ausmittelung des Werthes einer Schafweide auf fremden Grundftücken, Behufs einer Ablöfung.* Vom *Herausgeber.* Ift nicht dazu geeignet, Proben davon mitzutheilen. *December.* LXXI. *Gefchichte und Feyer des erften Jahrhunderts des Eifenwerks Lauchhammer*, am 25 *Aug.* 1825. Das gräflich Einfiedelifche Eifenwerk Lauchhammer bey Mückenberg feyerte am 25 Aug. 1825 fein hundertjähriges Beftehen. Diefe Feyer gab die Veranlaffung zu diefer Abhandlung. LXXIX. *Landesverfchönerung.* Ift nur ein Auszug eines Berichts über die Verfchönerung um Berlin. LXXX. *Agronomifches Bedürfnifs und Vorfchlag.* „So rafch, fagt der Herausg., feit einigen Jahren die Agronomie auch fortfchritt, fo ift doch auch nicht zu verkennen, dafs noch Manches fehlt und nachzuholen ift. Ein Beyfpiel giebt uns die Höhe der Lager der Felder, der Wiefen und Holzungen. Im Allgemeinen ift es längft anerkannt, dafs die Lage überhaupt wefentlichen Einflufs auf die Vegetation hat. Wir wiffen, dafs die Fruchtbarkeit bey fteigender Höhe allmählich abnimmt, und fich endlich ganz verliert. Auch ift es anerkannt, dafs die Pflanzen mit der fteigenden Höhe felbft mehr oder weniger in ihrem Habitus und vielleicht auch, wie man glaubt, in ihren Eigenfchaften fich verändern" u. f. w.

Zum Schlufs mufs Rec. noch bemerken, dafs für Mannichfaltigkeit fehr gut geforgt worden ift: daher müffen wir wünfchen, dafs diefe nützliche Zeitfchrift immer mehr Abnehmer finden möge.

Ks.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

zur

JENAISCHEN

ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG.

1 8 2 8.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Berlin, b. Duncker und Humblot: *Fragen über mehrere für das höhere Alterthum wichtige Verhältnisse im heutigen Griechenland,* beantwortet von einem Philhellenen; nebst der Beschreibung seiner Reise durch Morea nach Athen. Aus den Alten commentirt und herausgegeben von Dr. *Fr. Kruse* (Prof. in Halle, nunmehr in Dorpat). Mit zwey Halbplan-Charten von der Ebene um Napoli di Romania und der Gegend von Hydra und Castri. 1827. XII u. 122 S. 8. (1 Rthlr.)

Hr. Prof. *Kruse* ist auch der Vf. der (bey Voss in Leipzig erscheinenden) „Hellas". Bey der Ausarbeitung dieses Werkes war ihm noch so Manches dunkel geblieben, und Anderes schien ihm wenigstens der Bestätigung zu bedürfen. Zur Beantwortung solcher Zweifel und Fragen hielt er den Philhellenen, *Gottfr. Müller,* den Vf. der Reise eines Philhellenen durch die Schweiz und Frankreich nach Griechenland (Bamberg 1826), den er näher kennen lernte, für vorzüglich geeignet, und rühmt an ihm (S. IX) die treffliche Beobachtungsgabe, die er beurkundet habe. Aus der Beantwortung dieser Fragen ist das vorliegende Buch entstanden. Die unter dem Text befindlichen Noten sind von dem Herausg. selbst, und geben an, welche Verhältnisse des höheren Alterthums, und welche Stellen der Alten durch die Beobachtungen des Vf. erläutert werden, Beobachtungen, die sich allein auf die Gegenwart beziehen, und welche, je unbefangener sie sind, desto glaubwürdiger erscheinen. Wenn auch Manches ausführlicher hätte beantwortet werden können, wie der Herausg. selbst meint: so behalten doch diese Blätter für die, welche das neue Griechenland im Einzelnen genauer kennen lernen, sowie für diejenigen, welche Griechenland — wenigstens Morea — künftig besuchen wollen, ihre besondere Wichtigkeit, weil sie Beide auf den Standpunct stellen, von welchem allein aus sie das dortige Leben richtig überblicken. Aber auch zur Kenntniss des alten Griechenlands enthält die Schrift manches Interessante, obgleich der Herausg. in seiner Vergleichung zwischen Jetzt und Sonst oft zu weit geht, und Manchem eine zu allgemeine Geltung giebt. Denn der Vf. selbst spricht eigentlich fast nur von Morea, der Herausgeber dagegen macht oft davon einen Schluss auf Griechenland im Allgemeinen. Auch scheint die besondere Rücksicht auf Homer zur Einseitigkeit zu führen, weil das Homerische Griechenland, mit seinen Sitten und Gebräuchen, dem gegenwärtigen nicht zur Folie dienen kann. Dass jedoch die Homerische Heldenzeit der heutigen Krisis näher stehe, als das Perikleische Zeitalter, ist eine nicht zu übersehende Wahrheit.

Was den Inhalt des Buches im Besonderen betrifft, so beschäftigt sich der erste Abschnitt mit dem hellenischen Volke, der zweyte mit der physischen Geographie Griechenlands; der dritte enthält „Beobachtungen auf einer Reise von Kalamata durch Morea, nach Napoli di Romania, Castri, Hydra und Athen." Von S. 105 — 115 hat der Herausg. drey Beylagen mitgetheilt, in denen er einige das neue Griechenland betreffende besondere Gegenstände näher betrachtet. Genauer vermag Rec. den Inhalt nicht anzugeben, wohl aber will er einige Bemerkungen, theils aus anderen Büchern über Griechenland, theils und zuerst aus den Privat-Mittheilungen eines Deutschen, der selbst einige Zeit in Morea gewesen ist, zur Vervollständigung und Berücksichtigung einzelner Puncte hier zusammenstellen.

Zu S. 2. Die „*Kleidung*" ist von *Müller* weder ausführlich, noch ganz richtig angegeben. Die Kleidung der Insulaner, Seeleute und Kaufleute ist von der Tracht der Spartaner, Albaneser und Soldaten überhaupt verschieden. Die letzten tragen eine ziemlich enganschliessende Jacke mit Aermeln, aber ohne Kragen, welche vorn zugeknöpft ist. Die Farbe ist gewöhnlich blau, grün oder roth. Ueber dieser Jacke tragen Manche noch eine vorn ganz offene und nicht mit Knöpfen versehene Weste, ungefähr wie bey uns die Seiltänzer und Kunstreiter, gewöhnlich von anderer Farbe, als die Jacke. Auch hatten einige reicher gekleidete Capitäns über dieser Jacke noch eine zweyte, mit Pelz verbrämte Jacke. Wo die Jacke aufhört, dicht über den Hüften, fängt ein die Hosen verdeckendes weisses Hemde an, welches bis unter die Knie reicht. Die Füsse sind mit Schuhen, die Waden mit Tuchkamaschen von gleicher Farbe, wie die Jacke, bekleidet. Den Kopf bedeckt das Φέσι (nach *Dehèque Dictionnaire grec moderne françois.* 1825: *„calotte, petit bonnet"*), welches von rothem Tuche und dem Mützchen ganz ähnlich ist, wie sie bey uns von Glatzköpfen getragen werden. Die

Ohren aber kann das Φέσι nicht vor Näſſe ſchützen, weil es ſie nicht bedeckt, und inſofern ſcheint es vom Πῖλος der Alten verſchieden zu ſeyn. Manche, vorzüglich Capitäne, trugen bey ſchlechtem Wetter auch einen Shawl um den Kopf geſchlungen, der im Verein mit dem Φέσι einen Turban bildet. Kolokotroni trug vom Kopf bis auf den Fuſs rothe Kleidung, ſelbſt das Hemde nicht ausgenommen. Mäntel von dichtem braunem Kalmuck mit einer Kapuze ſchützten gegen Regen und Kälte. Die Capitäne beſaſsen meiſtentheils auch Tuchmäntel mit Pelz gefüttert. Aus dem Geſagten erhellt, daſs *Müllers* Behauptung, nur die Angeſehenen trügen die Beine bedeckt, auf die Soldaten nicht paſst. — Die Kleidung der Inſulaner, Seeleute und Kaufleute war nur zum Theil dieſelbe, wie bey den Soldaten. Nämlich die Jacke iſt dieſelbe und meiſt von blauer oder grüner Farbe. Sie tragen aber kein Hemde, wie die Soldaten. Ihre Hoſen ſind weit, wie Pomphoſen, und gehn bis unter die Kniee. An den Füſsen tragen ſie Schuhe und Strümpfe, welche letzte bey den Seeleuten durchgängig von bräunlicher oder einer ähnlichen Farbe, bey den Kaufleuten aber weiſs ſind. Den Kopf bedeckt gewöhnlich ein Turban (ein Φέσι, mit Shawl umwunden). Die Mäntel ſind von grünem oder blauem Tuche. Der gemeine Mann hat braune Kalmuckmäntel, wie die Soldaten, und unbedeckte Waden. Die Kleidung der Seeleute und Kaufleute iſt überhaupt die der Civiliſten und Handwerker. Doch gingen Manche der letzten auch wie die Soldaten gekleidet, deren Tracht bey den Spartanern und Albaneſen allgemein zu ſeyn ſcheint. Man nennt daher auch die Kleidung der Soldaten die albaneſiſche Kleidung. Viele Kaufleute waren beſtändig in Mänteln. Noch iſt von beiden Trachten die der Bauern zu unterſcheiden. Dieſe trugen ſowohl in der Gegend von Argos, als zwiſchen Tripolitſa und Leondari und Kalamata, Ueberröcke von grobem, weiſsem Tuche, faſt wie die unſrigen gemacht, nur etwas unförmlicher, und Hoſen von demſelben Tuche, welche bis auf die Hälfte der Waden herabreichten, und faſt wie die unſrigen waren. Auf dem Kopfe hatten ſie ein Φέσι mit Shawl umwunden, welcher letzte bey den Bauern in Argolis weiſs war mit rothen Streifen. An den Füſsen trugen ſie eine Art von Halbſtiefeln, Viele auch Sandalen.

Zu S. 3. Die Häuſer der Städte und Dörfer, die unſer Reiſender ſah, waren faſt ohne Ausnahme mit Dächern von derſelben Geſtalt, wie in Ober-Italien, verſehen. Nur in Kalamata und im Gebiete der Spartaner hat er einige groſse viereckige Gebäude ohne Dächer geſehen. Wahrſcheinlich ſind es ſolche Schlöſſer, wie ſie den Spartanern eigenthümlich ſind, und von neueren Reiſenden beſchrieben werden. Sie waren anſcheinend von Stein und weiſs angeſtrichen, und konnten wohl gegen einen *Coup de main* Schutz darbieten. Die übrigen Häuſer in Morea haben oft auf der nach dem Hofe oder nach dem Garten, nicht aber auf der nach der Gaſſe, herausgekehrten Seite im oberen Stockwerke einen Korridor, welcher auf Säulen ruht, und von dem herüberragenden und ebenfalls auf hölzerne Säulen geſtützten Dache bedeckt iſt. Eine Treppe führt vom Erdboden auf dieſen Korridor hinauf, und auf ihn hinaus haben die Thüren der Zimmer — indem dieſe in den mit Korridors verſehenen Häuſern inwendig nicht mit einander in Verbindung ſtehen, — ihren Ausgang. Dieſe Bauart iſt aber nur den Häuſern der Reicheren, beſonders den ehemaligen türkiſchen Wohnungen, eigen. Sehr viele Häuſer, wenigſtens der Griechen, haben dieſen Korridor nicht, ob ſie gleich aus zwey Stockwerken beſtehen. Die Häuſer der geringeren Volksclaſſe, haben bloſs ein Erdgeſchoſs.

Zu S. 4. Auch in einigen Häuſern zu Kalamata ſah unſer Reiſender Tiſche, Stühle und Betten. *Müllers* Angabe, daſs man dergleichen nur auf den Inſeln antreffe, wird hiedurch widerlegt. Daſs man im Sommer zuweilen auf dem Korridor ſchlafe, mag wahr ſeyn. Wie aber gemeine Leute im Peloponnes *auf* ihren Häuſern ſchlafen können, begreift man nicht, da ſie keine glatten Dächer, ja nicht einmal Korridors, haben, ſondern bloſse Erdgeſchoſſe und mit einem Dache verſehen ſind.

Zu S. 5. Das Eſſen mit den Fingern iſt doch auch in Morea nicht allgemein. Die Vornehmeren und Wohlhabenderen machen davon, wenigſtens zum Theil, eine Ausnahme. Ebend. Das Fleiſch iſt entweder gebraten, oder es wird in kleineren Stücken mit vielen Zwiebeln gekocht, oder als Pilav, der mit kleinen Fleiſchſtücken vermiſcht iſt (Azem-Pilav, Fleiſchpilav), genoſſen, oder als Fleiſchklöschen (κιεφτέδες, auch κεφτέδες genannt) gegeſſen.

Zu S. 6. „Mus aus Mehl und Honig.“ Hier iſt unſtreitig der aus Mehl und Honig beſtehende musartige χαλβᾶς gemeint (χαλβᾶς, ſagt *Dehèque* in ſ. *Dictionnaire grec moderne francais.* 1825, „*gâteau au miel*“), der auf den Marktplätzen verkauft, und nicht bloſs bey Feſten zubereitet wird. Er iſt von angenehmem Geſchmacke; aber ſtatt der Butter bedient man ſich ſeiner nicht (S. 9. Anm. 21).

Zu S. 7. Anm. 17. Auch jetzt noch heiſst das Salz bey den Neugriechen ἅλας, ἁλάτιον, vom alten ἅλς. Daſs das römiſche Wort „*ſal*“ und das deutſche „Salz“ aus dem Griechiſchen herſtammen, iſt wohl nicht zweifelhaft. Ebend. und zu Anm. 18. Die Verehrung und Sorgfalt, welche den Quellen und Brunnen gewidmet wird, iſt weder den Hellenen noch ihren Nachkommen allein, ſondern dem ganzen Oriente, eigenthümlich, und beides iſt eine Folge des warmen Himmelſtrichs. Ebend. Daſs der gemeine Mann ſelten Wein trinken kann, gilt gewiſs nur von Morea und den Gebirgsgegenden überhaupt. Natürlich hat der Befreyungskrieg den Mangel vermehrt.

Zu S. 8. Die Pfeifenröhre ſind aus Kirſch- oder aus wohlriechendem Roſen-Holze. Die aus letztem ſind ſehr theuer. Röhre aus Weichſelholz ſind nicht gebräuchlich. Die Kirſch- und Roſen-Bäumchen werden eigens gepflegt, damit ſie gerade Pfeifenröhre liefern. (Daſſelbe ſagt *Dodwell* in ſeiner Reiſe durch

Griechenland. Deutsch von *Sickler*. 1821. Bd. 1. Abth. 1 S. 207, von Jasminpflanzungen.)

Zu S. 9 u. Anm. 22. „*Spoleit.*“ Nicht so, sondern *Spollaët* (εἰς πολλὰ ἔτη), klingt diese Danksagungsformel. Ebend. u. Anm. 23. „Branntwein.“ Der allgemein gebräuchliche Branntwein (ῥακί) ist der Anis. Rum hat unser Reisender nicht gefunden, wohl aber hatte man auch Rosoli. Wie der Arak genannt wird, wusste er nicht. Ῥακί aber bedeutet nicht Arak (nach *Dodwell* ist ῥακί Arak, s. S. 114), sondern Branntwein überhaupt (nach *Dehèque a. a. O.* „*eau de vie*“).

Zu S. 10, Anm. 24 u. Beyl. 3. S. 112 ff. *Dodwell* und alle Reisende, welche den griechischen Wein herabsetzen, übertreiben den Tadel. Das Urtheil eines Engländers verdient auch in gastronomischen Angelegenheiten nur geringe Beachtung, weil der Engländer sich von seinen heimischen Speisen und Getränken sehr schwer entwöhnt. Besser würden freylich die griechischen Weine schmecken, wenn sie nicht mit Terpentin angemacht würden. Aber nicht alle griechischen Weine haben diese Beymischung. So enthält der samische Muskatwein keinen Terpentin, und nichts übertrifft die Lieblichkeit dieses Weines. Aber auch selbst die mit Terpentin versetzten Weine munden dem Gaumen, wenn man sich daran gewöhnt hat. Der Wein in den höheren Gebirgsgegenden ist schlecht. Geschmack und Feuer scheinen die hervorstechenden Eigenschaften des griechischen Weines, den im Allgemeinen die alten Griechen gewiss mit Recht als einen Göttertrank priesen, zu seyn, ohne dass man diess von *allen* griechischen Weinen zu verstehen braucht. Hr. *Kruse* will (Anm. 24 und Beyl. 3) den Wohlgeschmack des griechischen Weines nur als Ausnahme gelten lassen, obgleich die von ihm selbst gepriesenen Weine die Regel, nicht die Ausnahme, zu bilden scheinen. Und kann man nicht zwischen diesen ausgezeichneten Weinen und den wirklich schlechten noch eine Mittelgattung annehmen? Und erscheint daher der widrige Wein nicht als Ausnahme?

Zu S. 12 Anm. 31. Auch die Kapotts der Neugriechen sind zottig, die der wohlhabenderen Kaufleute, Capitäne u. s. w. ausgenommen, deren Mäntel von gewöhnlichem Tuche sind.

Zu S. 14 u. Anm. 37. Der Freund des Rec. hat auch das Hatagan (es dient bloss zum Putz und zur *massacre*, vorzüglich zum Kopfabschneiden, daher es wohl auch mit dem Ausdrucke: κόπτης bezeichnet wird) „μαχαῖρι“ nennen hören, obgleich diess eigentlich ein Messer überhaupt bedeutet. Ob das Hatagan oder Atagan von der μάχαιρα der Alten herstamme, ist zu bezweifeln; wenigstens kann der Schluss: „weil die Altgriechen eine μάχαιρα gehabt haben, so stammt auch das Dolchmesser (Hatagan) ihrer Nachkommen von ihnen her,“ nicht als Grund dafür angesehen werden. Es scheint, dass die μάχαιρα von den Hellenen auf andere Völker sich fortgepflanzt hat, und dann wieder durch die Türken, von denen wenigstens die jetzige Form des Hatagans ausgegangen, den Neugriechen bekannt worden ist.

Zu S. 16. Auch die bekannte Bobolina, von der Insel Spezzia, soll eine Falschmünzerey besessen haben. Ebend. und Anm. 42. Eine Okka, sowohl Gewicht als Mass, ist gleich $2\frac{1}{2}$ Pfund. Zu S. 17 Anm. 47. Die Eintheilung des Tages und der Nacht in zwölf Stunden, die je nach der Jahreszeit länger oder kürzer sind, besteht auch jetzt noch, daher jedesmal „τῆς ἡμέρας“ oder „τῆς νυκτός“ hinzugesetzt wird. Von der Berechnung der Zeit nach der italiänischen Uhr (S. 19) hat der Freund des Rec. Nichts bemerkt.

Zu S. 22 u. Anm. 57. Die Lustgier und Tyranney der Türken scheint die Ursache zu seyn, dass sich die alte, strenge Zucht und die Eifersucht der Männer in der gebotenen Zurückgezogenheit der Frauen und Mädchen bis auf den heutigen Tag im eigentlichen Griechenland, besonders in Morea, erhalten hat. In sofern hat *Müllers* Erklärungsweise etwas Wahres. Mehrere Inseln, auch Smyrna und Konstantinopel, machen von dieser Zurückgezogenheit eine Ausnahme. Der Grund davon liegt vielleicht darin, dass dort nie solche Sittenstrenge geherrscht hat, wie im eigentlichen Griechenlande; gewiss aber auch in dem geringeren Drucke der Türken und in dem häufigeren Zusammentreffen der Griechen mit Europäern. So weiss unser Reisender von einem Griechen in Chios, dass man in Chios und Smyrna die schönsten Mädchen und Weiber oft unverhüllt oder doch mit dünnen Schleiern auf den öffentlichen Spaziergängen sehen konnte, und demungeachtet seyen untreue Gattinnen auf Chios höchst selten, weil sie die allgemeine Verachtung ihrer Landsmänninnen treffen würde. Diess verdient um so mehr hervorgehoben zu werden, weil viele chiotische Ehemänner des Handels wegen oft Jahrelang von ihren Gattinnen getrennt sind. Alte strenge Sitte, wie Hr. *K.* S. 22 Anm. 5 meint, kann allein als Grund der Zurückgezogenheit der Griechinnen nicht angesehen werden, da z. B. die Spartanerinnen auch im Alterthum nicht so strenger Zucht unterworfen waren.

Zu. S. 26. Der Verstand der Griechen entwickelt sich, wie ihr Körper, zeitiger, als der der Deutschen. Sie besitzen — versteht sich, im Allgemeinen — schnellere Fassungskraft, und die niedere Urtheilskraft mangelt wenigen Griechen, vielmehr ist sie ihnen in einem höheren Grade eigen, als den Deutschen. Daher übertreffen sie die Deutschen an Menschenkenntniss, und haben überhaupt einen lebhafteren Geist und mehr Witz, als wir. Aber an höherer Urtheilskraft sind vielleicht die Deutschen den Griechen überlegen, oder doch gewiss gleich, vorzüglich an umfassender und tiefes Eindringen heischender Ueberlegung. An schöner Körperbildung und Gewandtheit übertreffen die Griechen die Deutschen. Ueber den Charakter, die intellectuellen Fähigkeiten und die Körperbildung der Griechen sehe man besonders: *Blaquiere*: „Die griechische Revolution.“ Deutsch, 1825. S. 287 ff.)

Zu S. 28 und Anm. 67. „*Fliegen.*“ Es kann seyn, dass diess die gemeinen Stubenfliegen sind, die μυῖαι, μυῖγαι. Es giebt aber auch ein ähnliches, sehr lästiges Insect, κουνούπι (vom alten κώνωψ) — nach *Dehèque* „*cousin*“

— genannt, eine ſehr kleine Mücke, gegen die man ſich des Nachts durch feine Netzdecken (κουνουπιέραι) zu ſchützen ſucht. (Es mag wohl der *moschetto* der Italiäner ſeyn.)

Zu S. 32. Die Verſchiedenheit des Klima's rührt gewiſs gröſstentheils von den Gebirgen her, welche Griechenland durchziehen. In der Schweiz und am Kaukaſus findet man auch faſt alle Klimata. An vielen Orten ſind Sümpfe die Urſache der ſchlechten Luft, und mit der Urſache wird auch die Wirkung wegfallen. Im Ganzen ſind Erkältungen und Fieber in allen warmen Himmelsſtrichen häufiger, als in den kälteren. Der Freund des Rec. zweifelte, ob man das griechiſche Klima für minder geſund, als das deutſche (S. 27), erklären könne, vorausgeſetzt, daſs Griechenland eben ſo angebaut werde, wie Deutſchland, und daſs ſeine ſumpfigen Gegenden verſchwinden. Wenn z. B. die römiſche Campagna angebaut, und in Rom ſelbſt mehr auf Reinlichkeit geſehen würde, würde man auch bald nichts mehr von der *aria cattiva* hören. Viele Krankheiten, die in Deutſchland häufig ſind, finden ſich in Griechenland ſelten, namentlich Bruſtübel, Gicht und Auszehrung. Auch fehlt es an Aerzten in Griechenland; daher manche Krankheiten, nur in Folge des Mangels an zweckmäſsiger Pflege, dort häufig den Tod herbeyführen.

Zu S. 44. Der Lerna-See iſt mehr Sumpf als See; indeſs kann er leicht trinkbares Waſſer enthalten. (Auch *Raybaud Mémoires ſur la Grèce*. T. 2. S. 12 nennt den Lerna-See „*marais*," der mit hohen Binſen und anderen Waſſerpflanzen bedeckt ſey.) Zu S. 46 und Anm. 98. Hr. *K.* irrt ſich, wenn er die dunkelblaue Farbe des Meeres dem ſüdlichen Himmel zuſchreibt. Warum wäre dann das Meer am Ufer bis einige Meilen in die See hinein, und überhaupt an nicht ſehr tiefen Stellen, grün? Warum iſt das Meer auch bey umzogenem Himmel blau? Zu S. 48 Anm. 102. Das ioniſche Meer kann ſtürmiſch ſeyn, aber es iſt mit dem adriatiſchen Meere nicht identiſch.

Zu S. 48. Anm. 108. Auf dem Kriegsſchiffe, die ſchöne Griechin, mit 8 Kanonen und 50 bis 60 Mann Beſatzung, worauf der Freund des Rec. von Kalamata nach Argos fuhr, hatte man ſowohl Compaſs als See-Charten, Log und Sextanten, vermittelſt welches Inſtruments die Höhe der Sonne aufgenommen, und in Verbindung mit Compaſs, Log und See-Charten (*Iken's* Leukothea 1. 85; 94) der Ort, wo ſich das Schiff befindet, ausgemittelt wird. Dieſe Inſtrumente befinden ſich auf allen gröſseren Schiffen (vergl. *Iken's* Leukothea Thl. 1. S. 35. 39), und die Griechen wiſſen ſich derſelben auch zu bedienen, wenn ſie gleich gröſstentheils die phyſikaliſchen Geſetze und mathematiſchen Gründe nicht kennen, nach denen ſie eingerichtet ſind. (Nach *Bartholdy*, in ſeinen Bruchſtücken zur näheren Kenntniſs des heutigen Griechenlands 1. 363, bedienen ſich die Griechen nur auf den gröſsten Schiffen der Bouſſole ordentlich, wenngleich oft auch kleinere Schiffe eine mit ſich führen. *B.* war zu Anfange dieſes Jahrh. in Griechenland.)

Zu S. 56 u. Beyl. 2. S. 109 ff. Die höherliegenden Gegenden von Morea und Griechenland überhaupt können natürlich nicht ſo ſchöne Früchte hervorbringen, wie die wärmeren. Sind denn aber die Erzeugniſſe der höheren Gebirgsgegenden in Italien von gleicher Güte, wie die der niedrigeren? Warum ſollten alſo die wärmeren Gegenden Griechenlands nicht eben ſo ſchöne Früchte, wie Neapel, hervorbringen? Die Apfelſinen (πορτογάλλια, πορτοκάλλια) aus den Umgebungen Kalamata's waren von der lieblichſten Süſsigkeit. (Dieſe rühmt auch *Schrebian* in ſeinem Aufenthalt in Morea u. ſ. w. 1825. S. 8. 12.) Ihre Schaale war dünn, und der Duft verbreitete ſich weit umher, wenn man die Frucht aufgebrochen hatte. Allerdings ſcheint die eigentliche Hellas, im Verhältniſs ſeines Areals, nicht ſo viel ſchöne Früchte hervorzubringen, wie Neapel, weil es verhältniſsmäſsig weit mehr rauhe Gegenden hat, als dieſes. Griechenland im Allgemeinen aber kann ſich gewiſs mit Neapel meſſen. Die Orangen von Zante ſind berühmt, wie die von Smyrna, und das Klima vieler Inſeln Griechenlands iſt eben ſo mild, wie das von Neapel und Sicilien.

Zu S. 57. Anm. 121. Die Früchte des ſtrauchartigen Erdbeerbaumes heiſsen auch jetzt noch κόμαρα (auch κούμαρα — „*arbouse*" nach *Dehèque* a. a. O.). Der Geſchmack derſelben hat jedoch wenig Aehnlichkeit mit der Erdbeere, wohl aber die Geſtalt derſelben. — Der Johannisbrodbaum iſt von *M.* nicht erwähnt worden. Seine Früchte heiſsen ξυλοκέρατα, und werden häufig zur Fütterung der Schweine gebraucht. Uebrigens iſt die Citrone von der Limone verſchieden. Letzte — λεμόνι, italiäniſch *limone* — iſt das, was wir in Deutſchland Citrone nennen. Die Citrone (κίτρον, *citron*, *cedrat*, nach *Dehèque* a. a. O.) iſt die Frucht eines anderen Baumes, und obgleich der Limone äuſserlich ähnlich, doch gröſser. Letzte nennen die Italiäner *cedro*, *cedrato*, und unterſcheiden davon *limone*, womit ſie eben das, was wir Citrone nennen, bezeichnen.

(Der Beſchluſs folgt im nächſten Stücke.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
JENAISCHEN
ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG.

1 8 2 8.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Berlin, b. Duncker und Humblot: *Fragen über mehrere für das hohe Alterthum wichtige Verhältnisse im heutigen Griechenland* u. s. w. Von Dr. *Fr. Kruse* u. s. w.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Zu S. 63. Der Stockfisch ist hier vergessen worden, welcher, gebraten, eine Hauptspeise in der Fastenzeit ist. Sardellen geniesst man häufig. Einen angenehmen Geschmack, wie feiner Hering, hat der Fisch παλαμίδι (παλαμίδα, sagt *Dehèque, alôse ou thon*), der von der Grösse eines Karpfens ist. Zu S. 67 und Anm. 143. Unter der „linken" Seite des (messenischen) Golfs ist hier die östliche gemeint. Die erwähnte Gebirgskette aber gehört wohl nicht zu Messenien, und dann gehört auch die in der Anm. angeführte Stelle nicht hieher. Was die Charte von der Ebene von Argos anlangt, so liegt das neue Argos wohl nicht ganz an der Stelle des alten. Die Ausdehnung der heutigen Stadt ist von Norden oder Nordost nach Südwest bedeutend länger, als von Westen nach Südost. Westlich von der Stadt glaubt der Freund des Rec. an mehreren Stellen alte Substructionen von Mauern gesehen zu haben. Westlich von Argos und in der Nähe eines verfallenen grossen Gebäudes von Backsteinen mit sehr dicken Mauern waren gegen zweyhundert Stufen oder Sitzreihen amphitheatralisch in den Berg eingehauen, die ohne Zweifel einem Theater angehörten. Auf demselben Kalksteinberge ist in nordöstlicher Richtung von den Sitzreihen die verfallene Burg gelegen, deren auch *Müller* erwähnt (Larissa). Unterhalb derselben liegt die Stadt an demselben Berge.

So weit der erwähnte Deutsche aus Autopsie. Dass die von *M.* gelieferten Nachrichten aus anderen Büchern über Griechenland vermehrt werden können, versteht sich von selbst: Rec. will nur Einiges anführen. Ueber das Innere der Hütten der Landbewohner (S. 3) bemerkt *Voutier Mémoires sur la guerre actuelle des Grècs.* 1823. Pag. 159 wenigstens im Betreff einer solchen auf seiner Reise durch Lakonien, dass sie nur *ein* Zimmer haben, wo Mann, Frau, Kinder, Reisende — ja wohl auch Hausthiere — die Nacht zubringen. — Ob *M.* in Morea, statt der Thüren, in den Wohnungen der Vornehmeren Vorhänge (παραπετάσματα bey den Alten) gefunden habe, wie *Dodwell* (a. a. O. 1. 1. 205) in Phokis, sagt er nicht. Zu S. 7 (vergl. 45). „Liebliche Quellen — bemerkt *Carne* Leben und Sitte im Morgenlande. Deutsch, von *Lindau.* Thl. 4. 1827. S. 64 — ersetzen in Griechenland überall den Mangel an Flüssen." Und an einer anderen Stelle desselben Theiles S. 77 sagt er: „Man vermisst in einer griechischen Landschaft besonders das Wasser. Selten findet man einen Fluss, und daher trifft man so häufig tiefe Brunnen an, die kühles und köstliches Wasser geben."

Zu S. 15, vergl. 37. *Schrebian* (Aufenthalt in Morea S. 24) fand zwischen Kalamata und Tripolitsa Pflüge, mit zwey und drey Stieren bespannt, die (wie z. B. auch in der Nähe von Triest) mit dem Kopfe zogen. Von der Agricultur in Griechenland überhaupt sagt er, dass sie sich auf einer sehr niedrigen Stufe befinde. Die Saat, bemerkt er S. 67, wird zur Zeit des Winters in die flach aufgerissenen Furchen gestreut, und im Monat Mai ist man schon mit der Ernte beschäftigt. *Blaquiere* a. a. O. S. 289 rühmt die Geschicklichkeit der Griechen im Ackerbau, und sagt von den Bauern in Griechenland, dass sie, im Verhältniss ihrer beschränkten Mittel, weiter im Ackerbaue seyen, als irgend ein anderes europäisches Volk. Die Feldarbeiten (S. 290. 291 Anm.) werden von Männern und Weibern verrichtet, wobey der leichtere Theil, als Einernten, Jäten, Hacken, natürlich den Weibern überlassen bleibt. *Lieber* (Tagebuch meines Aufenthalts in Griechenland S. 56) fand den Pflug — zwischen Kalamata und Tripolitsa — dem einfachen meklenburgischen sehr ähnlich. Was S. 15. 55 vom Strohe in Griechenland gesagt wird, bestätigt *Schrebian* S. 67, mit dem Zusatze, dass es immer sehr kurz bleibe, und höchstens zu einem und einem halben Fuss Länge wachse. (Ausserdem schneidet man die Aehren mit ungefähr sechs oder acht Zoll Strohlänge ab. S. 193.) Da es als Futter für Pferde u. s. w. gebraucht werde, so erklärt er daher, warum der Reisende in Griechenland nicht einmal auf Strohlager rechnen könne.

Zu S. 25, wo von den Frauen und Mädchen die Rede ist, bezieht sich Rec. besonders auf *Blaquiere* a. a. O. S. 292, und auf *Schrebian* S. 199. Zu S. 27 ff. *Raybaud* (*Mémoires sur la Grèce.* T. 2 Pag. 15) fand es im November wärmer in Argolis, als um Tripolitsa; „*je retrouvais*, sagt er von Argolis, *toutes les douceurs du printemps.*" (Derselbe beschreibt S. 275

ein furchtbares Gewitter in Akarnanien. Aehnlich spricht *Voutier Mémoires* u. s. w. S. 153 vom November in Mistra. *Schrebian* (S. 23) fand im Februar auf den Bergen zwischen Kalamata und Tripolitsa, obgleich unter den 37° der Breite, die Kälte unerträglich; im Mai fand er auf den Bergen um Tripolitsa noch viel Schnee, und die Nächte kalt (S. 55). Das Klima um Korinth nennt derselbe schädlich.

S. 64 vermisst Rec. unter den Producten des Meeres die Austern. Was die S. 67 beschriebene Reise von Kalamata nach Argos anlangt, so ist auch hier eine Vergleichung mit *Schrebian* und *Lieber* nicht ohne Nutzen und Interesse. Doch muss *Schr.* von Leondari nach Tripolitsa einen anderen Weg gegangen seyn, als *M.*, da *Schr.* S. 28 sagt, es sey auf diesem Wege kein Dorf, und da er auch über den Alpheus kam, den *M.* gar nicht erwähnt. Wegen des Erasinus (S. 74. Anm. 156. vergl. S. 46. Anm. 97) bemerkt Rec. nur, dass ihn *Raybaud Mémoires* 2. 15 als eine halbe Stunde von Mylos (dem alten Lerna) entfernt angiebt, und von ihm sagt: er heisse heutzutage *Kephalo-Vrisi* (κεφαλοβρύσις, d. i. eine Hauptquelle), und sey ein Abfall des Stymphalischen See's. Den Fluss Cephissus, von dem *Schrebian* S. 152 sagt, dass er durch die Ebene von Argos und in den Golf von Nauplia fliesse, gewöhnlich aber nur im Winter bewässert sey, erwähnt *M.* nicht, und er fehlt auch auf der Charte der Ebene von Argos, obgleich es jedenfalls der dort *Asterim* (*Lieber* S. 93 nennt ihn *Asterion*) genannte Fluss seyn soll. Mylos liegt, nach *Schrebian* S. 163, eine Stunde von Argos, nach *Müller* S. 81 eine und eine halbe Stunde davon entfernt. Die Insel Spezzia nennt *M.* S. 93 kahl, und sagt doch S. 84, dass eine Landung der Feinde daselbst äusserst schwierig und gefahrvoll sey. Nach *Raybaud Mémoires* 2. 420 ist Spezzia „*abordable sur tous les points*," und die Natur, sagt er, hat Nichts für ihre Sicherheit gethan. Daher haben wir auch seit 1821 die Spezzioten bey naher Gefahr vor der feindlichen Flotte immer nach Hydra, das sicher ist durch Natur und Kunst, flüchten sehen. *Raybaud* a. a. O. erzählt davon ein Beyspiel als Augenzeuge. Ueber Hydra ist *M.* S. 94 zu kurz.

Solcher Bemerkungen liessen sich aus den angeführten und anderen Werken leicht gar viele anbringen, wenn hier der Ort dazu wäre. Aber auch die Schrift des Hn. *Kruse*, die sich noch überdiess durch ein lobenswerthes Aeussere auszeichnet, ist als ein schätzbarer Beytrag zur genaueren Kenntniss Griechenlands zu empfehlen.

T. J.

Stuttgart, b. Metzler: *Wie können alle europäischen Staaten die Getreidepreise auf dem Productionspreise erhalten, der den Landbauenden gegen zu niedrige Preise und den Consumenten gegen zu hohe Getreidepreise schützt?* — Nebst einem diese Massregel bezweckenden Gesetzesvorschlag über den Getreidehandel. — Verfasst von *Ludwig* Freyh. *v. Haynau*, früher Geheimenrath in grossherzoglich badischen Diensten. 1823. 70 S. 8.

In der Einleitung erklärt sich der Vf. gegen die Freyheit des Getreidehandels, und verlangt, dass die Zollgesetzgebung die Entwickelung der Staatskräfte und den Fleiss der Staatsangehörigen gegen die zu grosse Intelligenz seiner Nachbarn schützen soll. Das Stocken der Getreidepreise, wie aller Productionen, erklärt der Vf. nicht aus der verbesserten Ackerbauwissenschaft und Methode, sondern aus dem Mangel einer vollständigen Gesetzgebung über den Getreidehandel, und lobt Friedrich des Grossen System, bey wohlfeileren Getreidepreisen das Getreide zu magaziniren, und bey niedrigen zu verkaufen; sowie auch Frankreichs Gesetzgebung, welche *keine* Einfuhr von Getreide leidet, so lange der Preis des Getreides die angenommenen Kosten der Production nicht übersteigt, und die Ausfuhr verbietet, wenn die Preise höher steigen, als jener gesetzlich angenommene Tarif. Auch in Frankreich producirt man, nachdem der Boden mehr zertheilt worden ist, und der Ackerbau sich verbessert hat, mehr Getreide als vormals. England belegt das eingeführte Getreide so lange mit einem verhältnissmässigen Zoll, der das fremde Getreide nicht wohlfeiler verkaufen lässt, als das inländische, bis der Marktpreis des inländischen Getreides den von der Regierung angenommenen sehr hohen Normalpreis übersteigt.

Die Idee des Vfs. ist: da der kleine Grundeigenthümer zuerst und wohlfeil sein Getreide verkauft, dass der Käufer an den Ortssteuereinnehmer, wo das erkaufte Getreide erbauet ist, als Steuervergütung eben so viel zahlen soll, als er das Getreide unter dem festgesetzten Productionspreis erkauft hat, um dadurch den Käufer zu zwingen, dem Verkäufer den vollen Productionswerth zu bezahlen. Jene bezahlte Steuervergütung soll den Grundeigenthümern *pro rata* ihrer Grundsteuer und in England von der Armentaxe abgesetzt werden. — Wenn in England dagegen die Getreideeinfuhr gegen einen mässigen Zoll gestattet würde: so würden gewiss die Grundherren einen viel mässigeren Landpacht beziehen; dadurch würde aber England nicht unglücklicher werden, und die Mittel- und ärmere Classe sich leichter ernähren. Das Gesetz selbst S. 34 bis 39 ist eine Entwickelung des Grundsatzes der Einleitung. — Voraus schickte der Vf. S. 10 bis 33 eine Beleuchtung des vorgeschlagenen Gesetzes, der man das Verdienst nicht streitig machen kann, sinnreich genug zu seyn, aber die Grundlage seiner Meinung ist ganz irrig, so wahr es auch ist, dass der Zweck der Civilisation seyn muss, jeden Staatsangehörigen in den Stand zu setzen, aus seinem Eigenthum den bestmöglichen, das Staatswohl befördernden Nutzen zu ziehen. Man befand sich in Hinsicht des Industriewesens im Continentalsystem ganz wohl. Das war aber nicht Folge der Getreidetheuerung, wie der Vf. annimmt, sondern weil viel Geld im Umlauf war, und weil man viel ausgeben kann, wenn man viel einnimmt. So hoch, als derselbe annimmt, sind in Deutschland die Auflagen nirgends gestiegen; es ist schwerlich zu hoffen, dass die Regierungen bey starkem Militär, hohen Staats-Schulden

und hoher Befoldung der Beamten u. f. w. die Auflagen bedeutend vermindern können. Die Idee des Vfs. ift offenbar eine unausführbare, und die Annona, das heifst die Staatsverforgung der Bäcker mit Getreide in Konftantinopel und Rom, ift fo verrufen, dafs fich Rec. wundert, wie der Vf., zwar nicht das Nämliche, aber doch etwas Aehnliches vorfchlagen mochte, indem er jeden einzelnen deutfchen Staat, oder deffen einzelne Handelsvereine, mit einer Zolllinie umgiebt, um fein Syftem durchzuführen. Alle Zollbetrügereyen verderben die Sittlichkeit des Volks, welches fchon die leidige Mahl- und Malz-Steuer drückt; folglich mufs man keine Polizeymafsregeln vorfchlagen, welche das Uebel noch ärger machen. Das Nationalvermögen vermehrt fich nicht, wenn der Preis der Grundgüter fteigt, fondern wenn ihre Beftellung und ihre Oberfläche fich fo veredelt, dafs die Grundftücke mehr und mannichfaltigere Producte als vormals liefern können. Freylich mag es ein Unglück feyn, dafs der Verpachter oder Befitzer von feinem Capital niedrigere und dagegen der Staatsgläubiger fogar höhere Zinfen als vormals geniefst. Diefs führt natürlich, da die grofsen Landgüter bey eigener Bewirthfchaftung einen geringeren Ertrag lieferten, und deren Befitzer nicht wie die Holfteiner auf Oelfaaten, auf Butter, Käfe und fettes Schlachtvieh ihre Künfte richteten, die in England bey der Einfuhr zwar hoch, aber doch nicht fo unmäfsig als Getreide mit Zöllen belaftet find, zu Vererbpachtungen in kleinere Landgüter. In grofsen Landgütern ift die hergebrachte Form der Benutzung ftationär und nicht fo beweglich, als unfer Jahrhundert es fodert. Ihre Befitzer beachten nicht einmal, dafs alle Mergelungen den magerften Boden zum Weizenbau allmählich erhöhen; dafs der in England faft immer fehlende Hafer ein Zielpunct der norddeutfchen Agronomie werden mufste, endlich dafs die Deutfchen Gegenden befitzen, wo Schafe mit langer Wolle weit natürlicher als Merinos unterhalten werden. Es ift ein Glück für uns Sachfen, dafs das Getreide aus Böhmen faft immer wohlfeil zu haben ift. Wird es Syftem, die Landgüter zu verkleinern, und ihren Boden ftets zu verbeffern: fo fteigt das Bedürfnifs von mehr Tagelöhnern als zuvor, alfo auch die Nahrung der Tagelöhner. Nur tragen für deren Verforgung, wenn fie arbeitsunfähig geworden find, und keine wohlhabenderen Kinder befitzen, nicht alle Gutsherren eine fo gnädige Sorgfalt mit grofsen Aufopferungen als die herzoglich oldenburgifche Fideicommifs-Adminiftration in Holftein, oder als die anhalt-deffauifche Regierung.

S. 16 fteht der Vf. fogar fchon dem Wirthfchaftsplan des Köthenfchen Geh. Finanzrath *v. Albert* nahe, dafs der Bauer gerne neben feinem Felde dasjenige des Edelmanns beftellen wird, wenn ihn diefer dafür ernährt. — Die Fabrik-Induftrie ift in Norddeutfchland faft unbedeutend; aber die Niederdeutfchen ziehen mehr Früchte aus ihrem Boden, wo keine Dreyfelderwirthfchaft oder eine Art von Leibeigenfchaft herrfcht, und können daher in ihren unteren Claffen beffer leben, als in Mitteldeutfchland. Man kann das Grundeigenthum entlaften, wenn man dafür hohe Einkommenfteuern von allen Staatseinwohnern einführt. Rom ging unter, weil es z. B. in Nordafrika und Italien nur fehr wenig landbefitzende Familien gab, und weil die geplagten Tagelöhnerfamilien auf dem platten Lande und die römifchen Lazaroni kein Eigenthum hatten, und fie fogar unter barbarifcher Herrfchaft fich beffer zu befinden hofften, als unter dem Gebot ihrer römifchen Grundherren. Weil der nördliche Kirchenftaat, alfo diesfeits der Appenninen, nicht fo wenige Grundherren als der füdliche befitzt: fo hat er einige Wohlhabenheit; und weil im füdlichen die Glücksgüter wenig vertheilt find, hat er viele römifche Fürften und Klöfter neben vielen Bettlern. — Allerdings haben Afrika und Amerika Boden, der hundertfältige Früchte liefert; aber er würde wie in allen heifseren Klimaten nicht fünffältige liefern ohne Spatencultur, die auch bis zum höchften Norden den Segen der Natur erhöht. Nur fteigt der Segen des menfchlichen Fleifses in den Tropenländern höher als bey uns. — Productionspreis ift ein Lufthirngefpinft, wie Sachfens gerichtliche Taxationen vor den gerichtlichen Verkäufen, zwar Koften, aber keine Werthüberzeugung der Kaufluftigen gewähren. — Die Wohlhabenheit der Landbauenden ift allerdings ein Segen für die Städte, aber mehr wenn eine grofse Anzahl wohlhabender Landleute die Städte umgiebt, als wenn die Zahl klein ift. — Weil Frankreich und England des Vfs. Syftem huldigen, fo fteht in beiden Ländern das grofse Grundeigenthum noch häufig unvertheilt; beide Länder effen theuerer Brod und Fleifch als andere Völker, und in beiden liegt viel Sumpf und anderer Boden faft ungenützt, und doch ift dem Vf. der englifche Zoll noch zu niedrig. Da in England der Getreidepreis weit höher war, als anderswo, fchickte man dahin Getreide zur Confumtion, während Oelforten, Fleifch, Butter, gemeiner Käfe, Speck u. f. w. dort fo hoch ftehen, dafs ungeachtet des hohen Einfuhrzolles und der Transportkoften die deutfche, folche Producte in vorzüglicher Güte liefernde Küfte die Concurrenz aushält, ohne dabey zu verarmen.

Die 16 Vortheile des vorgefchlagenen Gefetzes leuchteten dem Rec. nicht ein; und wenn der Vf. fürchtet, dafs ohne fein Project die Civilifation in Deutfchland zurückfchreiten werde: fo verfichern wir ihm dagegen, dafs diefes Zurückfchreiten gerade durch fein Gefetzproject herbeygeführt werden würde. Die Menfchen würden fich dann noch fchwieriger als bisher ernähren, und um fo häufiger auswandern. Da übrigens der Vf. einer der mildeften Gutsherren in Sachfen ift: fo ift auffallend, dafs er hier Rathfchläge giebt, welche feinem guten Herzen wehe thun mufsten, und dafs einem fo biederen Staatsmanne die Unausführbarkeit eines ohnediefs nachtheiligen Plans nicht beyfiel.

X.

ÖKONOMIE.

Wien, b. Schaumburg u. Comp.: *Der gründliche Obstbaumgärtner, oder vollständiger Unterricht für Gartenfreunde, die sich ohne Hülfe eines Gärtners ihre Gärten regelmäfsig anlegen, ihre Obstbäume selbst veredeln, und solche mit besonderem Nutzen erziehen wollen.* Nebst einer vollkommenen Anleitung zum Spalier-, Pyramiden- und hochstämmigen Baum-Schnitte. Nach vieljährigen gesammelten Erfahrungen herausgegeben von *Georg v. Petrich.* Erstes Heft. *Obstbaumzucht.* Mit 5 Kupfertafeln Zweytes Heft. *Obstbaumschnitt.* Mit 1 Kupfertafel. 1822. 8. (1 Rthlr.)

Der Vf. sagt in der Vorrede treuherzig, man werde im Voraus schliefsen, dafs er seinen Lesern wenig Neues liefern könne; er habe zu seinem Werke nur dadurch Veranlassung genommen, dafs die Obstbaumzucht in seinem Vaterlande, Ungarn und Bannat, an unendlichen Gebrechen leide, und dafs in Privatgärten nur krüppelhafte und kranke Bäume zu finden waren. Den Einwand, dafs über Obstbaumzucht in Deutschland schon so viele gute Werke vorhanden seyen, sucht er durch die Meinung zu umgehen, dafs diese über die unendlichen Gebrechen, die in seinem Vaterlande herrschen, nicht eine Sylbe aufführen, auch für sein Vaterland nicht passen können. Er sagt daher weiter: „Wie erwünscht dieser Gegenstand für die meisten Gartenfreunde sey, da wir an nur halbausgebildeten Obstgärtnern in unserem Vaterlande einen so grofsen Mangel haben, davon überzeugte mich meine eigene Erfahrung. Daher wird jedem Freunde der Obstcultur ein Werk willkommen seyn, das ihn in Kürze belehrt, welche Hindernisse ihm noch im Wege stehen, dafs er in seinem Garten, der ihm oft schweres Geld kostet, kein gutes und schönes Obst erzeugen kann.“ Allein das Werk entspricht dieser Versicherung durchaus nicht. Denn man hätte billig erwarten sollen, dafs die unendlichen Gebrechen aufgezählt würden, an welchen die Obstbaumzucht in dem Vaterlande des Vfs. leidet, um desto leichter zu beurtheilen, wie denselben abgeholfen werden könne. Allein von diesen unendlichen Gebrechen erfahren wir weiter nichts, als dafs in Gärten die Hauptwege nicht 5 Schuhe breit sind, die Bäume weder in gehöriger Distanz stehen, noch beschnitten und gereinigt werden. Um nun diese Fehler abzustellen, theilt der Vf. einen Auszug aus einigen besseren Schriften über Baumzucht mit, der aber weder genügend, noch belehrend ist, und dem Titel bey Weitem nicht entspricht. Wir finden hier nur längst Bekanntes wieder. Ueber die Lage eines Baumgartens sagt z. B. der Vf.: „Wenn gutes, gesundes und wohlschmeckendes Obst in einem Obstgarten wachsen, und die Bäume selbst grofs, gesund und dauerhaft bleiben sollen: so mufs seine Lage sonnenreich und luftig seyn.“ Diefs ist Alles, was über den Stand aller Obstarten gesagt wird. Hieraus kann man leicht auf den ganzen Inhalt einen Schlufs machen, und sich bald überzeugen, dafs solche Lehren der Obstbaumzucht keine grofsen Fortschritte bereiten werden.

R.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Erlangen*, im Comtoir der privil. polit. Zeitung: *Rede bey Eröffnung der Vorlesung: Einleitung in die Dogmatik mit besonderer Rücksicht auf die Gegensätze, welche die theol. Ansicht unserer Tage darbietet*, zu den versammelten Zuhörern gesprochen von *J. Rust*, Dr. der Theol. und Philos., Pfarrer der franz. reform. Gemeinde zu Erlangen. 1828. 36 S. gr. 8.

Der im Laufe dieses Jahres aus seinem, zur Erlangung der höchsten theol. Würde geführten Gelehrtenkampfe so ruhmvoll herausgetretene Vf. dieser Rede spricht in derselben klar und durch inniges Ergriffenseyn von seinem hohen Gegenstande wiederum ergreifend seine, das Vertrauen aller akademischen Jünglinge, die seine Vorlesungen über Dogmatik besuchen wollen, verdienenden Grundsätze als Hochlehrer der Wissenschaft des Göttlichen aus. Zum Erweis dieses Urtheils diene die S. 11 der Rede gethane Aeufserung ihres würdigen Sprechers: „Nein, wer nicht den kräftigen Entschlufs, die Gemeinheit, die Verkehrtheit und die Schlechtigkeit des Lebens in allen Formen zu überwinden, in sich hervorzurufen, und in seinem Thun und Lassen durchzuführen im Stande ist, der verzichte auf reiche Erfolge im Denken und in der Wissenschaft; gekettet an aufgedrungene Meinungen und erlernte Vorstellungen, wird auch an ihm die Wahrheit, die der Sohn Gottes verkündigte, in Erfüllung gehen: „Nur die reines Herzens sind, werden Gott schauen;“ und zu spät wird er, von Reue erfüllt, den bedeutungsvollen biblischen Ausspruch: „Die Weisheit kommt nicht in eine boshaftige Seele, und wohnt nicht in einem Leibe der Sünde unterworfen,“ bewährt finden.“ Ebenso S. 32: „Nach den Begriffen, die ich mir von der Bedeutung und dem Zwecke des akademischen Lehrens und Hörens gebildet habe, möchte ich von Allem, was sie dieser Selbstständigkeit berauben könnte, das gerade Gegentheil thun. Wohl will ich Sie leiten auf dem schwierigen und nicht selten gefährlichen Wege, aber Sie müssen auf ihren eigenen Füfsen stehen und gehen; wohl will ich Ihnen die Wahrheit vorhalten, aber Sie müssen frey und selbstthätig auf dieselbe eingehen, sie ergreifen und begreifen, sie mit Ihrem innersten Geistesleben verweben, und sie somit endlich aus sich selbst erzeugen. Nur so sind wir würdig, Diener der erhabenen Wissenschaft zu seyn, und nur auf diese Weise kann unserem Zusammentritt ein freudiger Erfolg nicht fehlen.“ Solchen Männern, wie Hn. *Rust*, dürfen Väter, denen die mit so vieler Erbitterung und leider nicht immer zum Ruhme der Gelehrtenzunft geführten Parteykämpfe unserer Zeitgenossen über religiöse und theologische Gegenstände nicht fremd sind, und die defshalb ihre Söhne, welche sich zu Lehrern der Kirche bilden wollen, nicht ohne so manche grofse Besorgnisse zur Universität übergehen sehen, jene unbedenklich anvertrauen, und nicht fürchten, dafs sie entweder als herzlose Rationalisten einst ein todtes Christenthum predigen, oder als mystische Träumer und Schwärmer ihre schwachnervigen Zuhörer in einen entzückenden Gefühlsrausch versetzen, der mit dem Opium der Muselmänner eine gleiche Wirkung hat; sondern solche Lehrer werden gewifs ein durch gründliches Studium der Philosophie und Geschichte genährtes Nachdenken über die erhabenste aller Disciplinen mit einer tiefsinnigen Verehrung der herrlichsten aller Gottesoffenbarungen in vollen Einklang bringen, und zum Licht- und Wärme-Punct nicht blofs ihres Hörsaales, sondern auch aller ihrer Bestrebungen und ihres Gesammtlebens machen.

H . . . ch.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
JENAISCHEN
ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG.

1 8 2 8.

MATHEMATIK.

1) Prag, b. Landau: *Der Arithmetiker*, oder *kurze Anweisung über verschiedene Gegenstände der Arithmetik sammt deren Ursachen.* Von *Jacob Koref*, Lehrer an der Prager israelitisch-deutschen Mädchenschule. 1826. XII und 226 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

2) Schleswig, im Taubstummeninstitut: *Vorschule der Algebra*, oder *Sammlung von Beyspielen und Formeln aus der Buchstabenrechnung* u. s. w. Von *Peter Chr. Biel.* 1823. XVIII u. 156 S.

3) Ebendaselbst: *Resultate der Beyspiele* u. s. w. 1823. 96 S. 8. (No. 2 u. 3 zusammen 1 Rthlr. 8 gr.)

4) Göttingen, b. Rosenbusch: *Arithmetik überhaupt, als auch im Verkehr;* oder *Vollständiges Rechenbuch für Schulen und zum Selbstunterricht* u. s. w. Von Dr. *C. Focke*, Lehrer der Mathem. an der Univers. und am Gymnas. zu Göttingen. 1823. XVI u. 254 S. 8. (1 Rthlr.)

No. 1 ist keine zusammenhängende Anleitung zur Arithmetik, sondern mehr eine in fünf Capitel geordnete Zusammenstellung einiger Hauptrechnungsweisen, welche im Praktischen vorkommen.

Der Vf. zeigt sich als ein geübter Lehrer, welcher nicht bloss das Auffinden des Facit, sondern auch den Grund lehrt, worauf dasselbe beruht. Weil nur durch solche Behandlung des Rechnens in öffentlichen Schulen der alte Schlendrian immer mehr verdrängt, und das geistige Princip erhoben werden kann: so verdient diese Schrift wegen eines so löblichen Strebens und dann auch in Hinsicht ihres praktischen Werthes eine gute Empfehlung.

Das *1ste Capitel* enthält eine wohlgewählte Sammlung von Kopfrechnungsfällen über verschiedene Gegenstände des bürgerlichen Lebens. Als Probe der Darstellung theilen wir eine der einfachsten Aufgaben mit: „Ein Loth Pfeffer kostet 3 kr. 2 Pf.; was kostet der Centner? Antw. 186 fl. 40 kr. Auflös. Diese 3 kr. geben 12 Pf., dazu 2 Pf. macht 14 Pf. 3 in 14 geht 4mal, diese 4 dazu addirt, giebt 18. Da aber bey der Division 2 (als) Rest geblieben ist, so wird statt der Nulle $6\frac{2}{3}$ rechts angehängt: so kommt $186\frac{2}{3}$ fl. der Werth des Centners." — Wir würden diese Auflösung also geben: 3 kr. 2 Pf. machen 14 Pf. Diese, mit 40 multiplicirt, giebt 560, und letztes Product mit 3 dividirt giebt $186\frac{2}{3}$ fl. zum Resultate. *Beweis.* Da 1 Centner = 3200 Lothe und 1 fl. = 240 Pf.: so ist der Preis von 14 Loth $= \frac{14 \cdot 3200}{240}$ fl. $= \frac{14 \cdot 320}{24} = \frac{14 \cdot 40}{3}$ fl., welches die oben bemerkte Regel war. — Bisweilen ist der Vf. ohne alle Noth sehr weitläuftig. So heisst es: „Aufg. Ein Loth kostet 3 Pf., was kostet der Centner? Auflös. Zu den 3 Pf. das Drittel addirt bringt 4 Pf., dazu rechts eine Nulle angehängt, giebt 40 fl. als den Werth eines Centners." Um den Grund dieser Regel zu entwickeln, braucht der Vf. 26 Zeilen. Nach unserer Regel heisst es: der Werth vom Centner ist hier $= \frac{3 \cdot 40}{3}$ fl. = 40 fl. — und die bloss praktische Vorschrift wäre diese: Wenn man die Zahl der gegebenen Pfennige mit 40 multiplicirt und das Product durch 3 dividirt: so findet man den Preis des Centners in Gulden. Ist nun jene Pfennig-Zahl zufällig ein Mehrfaches von 3: so darf nur ihr Drittheil mit 40 multiplicirt werden, um das Resultat zu erhalten. Kostete z. B. 1 Loth von irgend einer Waare 15 Pf.: so würde der Centner davon $\frac{15}{3} \cdot 40$ d. h. $5 \cdot 40$ oder 200 fl. kosten. Im *2ten Cap.* handelt der Vf. von den verschiedenen Arten der Regeldetri und Regeldequinque, und giebt ganz gute, *wenngleich nicht neue*, Regeln zur bequemen Auflösung. So z. B., wenn 8 Ellen Tuch 73 fl. 36 kr. kosten, was kosten 5 Ellen desselben Tuchs? Hier wird $x = \frac{5}{8} \times$ (73 fl. 36 kr.) $= \frac{4}{8} + \frac{1}{8}$ (73 fl. 36 kr.) $= \frac{1}{2}$ (73 fl. 36 kr.) $+ \frac{1}{8}$ (73 fl. 36 kr.) = 36 fl. 48 kr. $+ \frac{1}{4}$ (36 fl. 48) fl. = 36 fl. 48 kr. + 9 fl. 12 kr. = 46 fl. Hier könnte man auch so sagen: $x = \frac{73 \text{ fl. } 36 \text{ kr.}}{8} \times 5 = 9$ fl. 12 kr. $\times 5 = 46$ fl., welche Auflösung offenbar noch kürzer und bequemer ist, weil 73 fl. 36 kr. durch 8 ohne Rest aufdividirt werden können. — Die Aufgabe der Regeldequinque S. 73 ff. würden wir einfacher auflösen. Sie heisst: 3 Centner wurden für 5 fl. auf 8 Meilen geführt; wieweit wurden 21 Centner für 70 fl. geführt? — Wenn 3 Centner (für irgend einen Fuhrlohn) auf 8 Meilen geführt wurden: so wurden 21 Centner (für ebendieses Geld) nur $8 \times \frac{3}{21} = \frac{8}{7}$ Meilen geführt. Wenn nun ein gewisses Gewicht auf $\frac{8}{7}$ Meilen zu führen 5 fl. kostet: so muss es für 70 fl. offenbar $\frac{70}{5}$ mal, d. h. 14 mal soweit gefahren werden. Daher ist $x = \frac{8}{7} \times 14 = 8 \times 2 = 16$ Meilen. — Im *3ten Cap.* werden 90 algebraische Gleichungen nach *Fichtner*, *Maier Hirsch* und einem Unbekannten ohne Hülfe der Buchstabenrechnung, mit beygefügten Ursachen, aufgelöst. Wir haben diese Auflösungen zweckmäsig gefunden, obwohl es klar ist, dass sich die algebraischen Auflösungen durch Kürze der Entwickelung sehr vor ihnen auszeichnen. So giebt z. B. die 36 Aufg.: Ein gewöhn-

liches Hühnerey wiegt $6\frac{1}{2}$ mal soviel als dessen Schale, der Dotter um 2, und das Weisse um 5 Quentchen mehr als die Schale. Wieviel wiegt ein ganzes Hühnerey, und wieviel jeder der genannten Theile? — wenn das Gewicht der Schale x heisst, die Gleichung $6\frac{1}{2}x = x + x + 2 + x + 5$ d. h. $\frac{13x}{2} = 3x + 7$ oder $13x = 6x + 14$, somit $7x = 14$ und $x = 2$. Daher wiegt der Dotter 4, das Weisse 7 und das ganze Ey 13 Quentchen, welches $6\frac{1}{2}$mal 2 oder $6\frac{1}{2}$mal das Gewicht der Schale ist. — Mehrere dieser Aufgaben sind schwieriger, z. B. S. 169: Wenn die Summe einer zweyzifferigen Zahl 8 ist, und der 4te Theil der Zehner um 1 kleiner als der Einer ist, diese zweyzifferige Zahl selbst zu finden, und wir finden ihre Auflösungen recht bildend für den jugendlichen Geist. Das *4te Cap.* enthält eine Darstellung der Kennzeichen, ob eine zweyzifferige Primzahl in einer gegebenen Zahl ohne Rest aufgehe, oder nicht, nebst den Gründen, worauf das Verfahren beruht. Diese Auflösungen sind dem Vf. besonders wohl gelungen, obwohl wir sie für den Gebrauch der *ersten Anfänger* nicht eben geeignet halten. Für das bloss praktische Bedürfniss wird das gewöhnliche Probiren meist kürzer zum Ziele führen, als die Anwendung der vorgeschriebenen Regeln. — Im *5ten Cap.* lehrt der Vf., wie man gewöhnliche Additionen und Subtractionen in ganzen und gebrochenen Zahlen in Form eines Kettensatzes bringen und auflösen kann. Es ist dieses Problem mehr als mathematisches Kunststück zu betrachten, als für ein praktisch zu empfehlendes anzusehen. Wir theilen ein Beyspiel mit. Wieviel macht 49 zu 17 addirt? *Auflös.*

?	49
1	$1\frac{17}{49}$

den vermischten Bruch eingerichtet, giebt $\frac{66}{49}$, und die Rechnung wird so stehen:

?	49
1	$\frac{66}{49}$
49	

Den Nenner links gesetzt und gegen die Fragezahl gehoben, bleibt 66 zum Facit, welches soviel ist, als 49 zu 47 addirt. — Den Grund dieser Vorschrift, welchen der Vf. ausführlich entwickelt, wird man leicht finden. — Druck und Papier dieser Schrift sind gut.

No. 2 erscheint als *mathematisches Uebungsbuch* in Schulen und bey dem Selbstunterrichte in den ersten Elementen. Wenn nun der Vf. in der Vorrede sagt, es sey ihm bey seinem Unterrichte in der Mathematik kein Buch bekannt gewesen, welches die nöthigen Beyspiele zur Einübung des nach dem Lehrbuch Gelernten enthielte: so wollen wir dieses nicht in Abrede stellen, müssen aber beyfügen, dass die mathematische Literatur auch hieran keinen Mangel leide, wie Jedem bekannt ist, der auch nur die Messkataloge durchgeht. Demungeachtet erkennen wir des Vfs. Arbeit für eine nützliche, da es immer zweckmäsiger ist, wenn der Anfänger eine solche Beyspielsammlung kauft, als wenn er eine übermäsige Zeit auf das Selbstschreiben verwenden muss, wobey sich auch nicht selten viele Fehler einschleichen.

Seine Schrift enthält Beyspiele über die entgegengesetzten Zahlen, Decimalbrüche, gebrochenen Brüche und Kettenbrüche und über Bruchrechnungen überhaupt. Dann folgen solche Beyspiele über Buchstabenrechnung im Allgemeinen, Buchstabenbrüche, Rechnung mit Potenzen, Ausziehung der Wurzeln und Wurzelgrösen. Endlich Rechnung mit imaginären Grösen, vermischte Beyspiele aus der Potenz- und Wurzel-Rechnung, die Combinationslehre, der binomische und polynomische Lehrsatz, die Proportionen und Progressionen, figurirte Zahlen, und zum Schlusse die Logarithmen. — Vor jedem Abschnitte steht eine Reihe solcher Fragen, welche sich auf die darin folgenden Beyspiele beziehen. So heisst es bey den *entgegengesetzten* Zahlen: Was ist eine Grösse? Was sind entgegengesetzte Grösen? Wie heissen die Grösen, ohne diese Beziehung gedacht? Was ist eine positive, und was ist eine negative Grösse? Warum darf man nicht sagen, negativ ist weniger als nichts? u. s. w. Statt dieser letzten Frage möchten wir vielmehr fragen: Warum darf man sagen, das Negative sey weniger als nichts? Denn bekanntlich hat der Ausdruck, *weniger als nichts*, hier einen sehr verständigen Sinn. — Da diesen Fragen keine Antworten entsprechen, und wenn dieses letzte auch wäre, sie doch nicht zur vollkommenen Entwickelung der Theorie hinreichten: so könnten sie auch wohl ganz wegfallen. Denn jede Beyspielsammlung setzt eine Anleitung voraus, nach welcher der Unterricht ertheilt wird, und nach welcher derselbe auch theoretisch abgeschlossen werden muss, so dass *dann* erst die praktische Uebung mit Nutzen folgen kann. Uebrigens sind die Beyspiele gut gewählt, und vom Einfachen zum Zusammengesetzteren fortschreitend. Obwohl die am Schlusse beygefügten Schriften sehr zu empfehlen sind: so stehen doch die meisten, nach ihrem Gegenstande und dessen Behandlungsweise, viel zu hoch, als dass sie für Anfänger, wie sie die gegenwärtige Schrift voraussetzt, jetzt schon brauchbar wären. — Auf diese Beyspiele folgen nun, mit besonderem Titel, die Resultate (No. 3) nach den nämlichen Rubriken und mit fortlaufenden Numern, sowohl für Lehrer, als auch für Schüler bey dem Selbststudium. Der Druck der Schrift ist gut, doch sind uns noch einige Druckfehler ausser den angezeigten vorgekommen. Auch finden wir den Preis viel zu hoch, und in ihm ein Hinderniss zur Einführung in manchen Schulen. In der Vorrede wird (S. IV) eine Stelle aus *Hoffmanns* geometrischer Anschauungslehre beygebracht, ohne diese Schrift zu nennen.

No. 4 enthält zum Vorbericht Folgendes, woraus sowohl Plan der Schrift, als Schreibart des Vf. erkannt wird: „Genüge zu leisten dem zunehmenden Drange nach Wahrheit oder mathematischen Kenntnissen, welcher auch die zu schätzenden Schüler als die übrigen Herren (Subscribenten auf die Schrift) bewog (,) mein Unternehmen zu begünstigen, habe ich mich bemüht, sowohl eine gründliche Darstellung der Principien, auf welchen die Mathematik ruht, als auch die in der Praxis des gemeinen Lebens sich ergebenden Rechnungen zur Selbstbelehrung so zu entwerfen, dass dadurch der Uebergang zu weiteren Lehren der Mathematik erleichtert werde. — Die hier abgehandelte erste Abtheilung der Arithmetik, worin die Theorie sich mit der Lehre von den Decimalbrüchen endet, enthält zugleich auch mehrere auf jene

Lehre sich gründende Aufgaben und Auflösungen derselben. — Mag nun Lehrer oder Lernender den Anfang machen, wo er will, und wie es die Umstände mit sich bringen, vielleicht mit §. 10, mag er im Kopfe, auf der Tafel oder im Sande rechnen — die sich stets gleichbleibende Wahrheit mag in mancher Hinsicht noch so sehr zurückgesetzt, entstellt, verdreht oder verwendet werden, wie es ja so alltäglich geht, — in mathematischer Hinsicht kann nur Ein und kein anderes wahres Resultat erfolgen."

Unter der Aufschrift: *Einleitung* werden die nöthigen Vorbegriffe und Vordersätze, jedoch nicht alle mit gehöriger Schärfe, entwickelt. So heisst es z. B.: Der Inbegriff gleichartiger Dinge heisst: *Grösse*; da doch selbst der *Einheit* eine Grösse zukommt. — Ferner: „Das ist *gleich* einem Anderen, was ausser seiner Gleichartigkeit mit dem Anderen überdiess auch noch von gleicher Grösse, oder damit identisch ist." Heisst das nicht, die Gleichheit durch sich selbst erklären? — Ferner: „Man vergleicht zwey Grössen a und b, indem man *einen Theil* der einen a, der anderen b gleichmacht." Dieses ist nicht allgemein, da die Vergleichung auch darin besteht, dass man untersucht, wie oft die kleinere in der grösseren enthalten ist. — Ferner: „Das, was mit Anderen seiner Art zusammengedacht, ein Gleichartiges giebt, kann auch für sich als Ganzes angesehen werden. Dieser Eigenschaft nach heisst solches Ganzes wohl ein Continuum, im Gegensatz des *Discreten*, als das (dessen), welches, wenn es gegeben ist, *unveränderlich* für sich besteht." Wer wird hiedurch den Unterschied zwischen dem Stetigen und Unstetigen erkennen? — Ferner: „Die Identität des Einen mit dem Anderen, oder die Einheit mit ihrer Vielheit arithmetisch vorgestellt, heisst eine *Gleichung*" u. s. w. Je mehr der Vf. vom Allgemeinen zum Besonderen und Einzelnen seines Thema's herabsteigt, desto mehr befriediget seine Darstellung, da ihm allgemeinere Erklärungen, wie z. B. (S. 28): Eine Zahl, die so gross ist, als zwey andere zusammengenommen, heisst die *Summe* dieser Zahlen, und (S. 29): Eine Zahl, welche mehrmal genommen, einer anderen gleich ist, heisst ein *Product*, — nicht wohl gelingen. — Auch ist sehr oft anstatt *Dividend* (vielleicht nur durch einen Druckfehler) *Divident* gesetzt. Die gewöhnlichen vier Rechnungsarten in ganzen Zahlen sind befriedigend durchgeführt. — Wenn es (S. 64) bey den Brüchen heisst: „Jeder Bruch drückt die Beziehung zweyer Grössen aus, wovon die Eine das eigentliche Ganze angiebt (der *Nenner*), die andere aber anzeigt, wie viel dieser Theile die durch die Einheit bestimmte Grösse hält (*Zähler*)": so ist der Begriff des Nenners unrichtig und der des Zählers unklar. Die Berechnungen selbst sind weit mehr befriedigend. Weit zweckmässiger und recht gut ist die Lehre von der Theilbarkeit der Zahlen und ihre Anwendung auf das Heben der Brüche behandelt. — Eben dieses gilt auch von der Rechnung mit Decimalbrüchen, welche im Ganzen unseren Beyfall hat. Doch sind hier nicht alle verschiedenen Fälle entwickelt, welche im Einzelnen vorkommen können.

Nach diesem trägt der Vf. die *praktische Arithmetik* vor, wo er den wirklichen Rechnungen recht belehrende Notizen über Münzen, Masse und Gewichte vorausschickt. Dass er hier mehr in das Einzelne eingeht, als sonst gewöhnlich zu geschehen pflegt, und auch z. B. vom Legiren der Metalle, vom Schrot und Korn, vom Münzfusse, von Eintheilung der Münzen, von der Währung u. s. f., dann ebenso ausführlich vom Längenmasse, Gewichte, Getreidemass, Zeitmass u. s. f. spricht, auch die nöthigen Tabellen hierüber beybringt, hat unseren Beyfall, und giebt der Schrift einen erhöhten praktischen Werth. Die vier Rechnungsarten in benannten Zahlen sind in zweckmässigen Beyspielen durchgeführt, und der Anfänger wird hier Alles recht verständlich finden, sowie auch die noch weiter folgenden Uebungsaufgaben. — Bey der Lehre von den Verhältnissen vermissen wir wieder die nöthige Klarheit und Schärfe der Begriffe. Auch heisst es (S. 179) irrig, die Länge einer Kleidung stehe mit ihrer Breite in einem umgekehrten Verhältnisse. Wahrscheinlich wollte der Vf. sagen, bey der Menge des zu einem bestimmten Kleide nöthigen Tuchs stehe dessen Länge im verkehrten Verhältnisse seiner Breite. — Die praktischen Proportions-Aufgaben werden sodann durch die *Kettenregel* befriedigend aufgelöst, woran sich die Gesellschafts- und Vermischungs-Rechnung anschliesset. — In einem Nachtrage handelt der Vf. noch von der Zeitrechnung, vom Pari, Cours, Wechsel, Agio und Discont, Rabatt und Discont, Brutto-, Thara- und Netto-Gewicht, und beschliesst das Ganze mit einer Reihe gemeinnütziger Aufgaben.

Druck und Papier dieser, unter der Anleitung eines guten Lehrers nützlichen Schrift sind sehr gut. Auch haben wir nicht viele Druckfehler bemerkt.

△

ROSTOCK und SCHWERIN, in Commission b. Stiller: *Mathematische Abhandlungen.* Erste Sammlung. Von Dr. *Joh. Christ. Dan. Hellerung*, praktischem Arzte zu Weimar. 1823. VI u. 169 S. 4. (1 Rthlr.)

Wir lernen in dieser Schrift einen Gelehrten kennen, dessen Bemühungen jeder Sachverständige mit Beyfall aufnehmen wird. Mit Vergnügen tragen wir daher in kurzer Anzeige eine Schrift nach, welche dem mathematischen Publicum nicht bekannt genug geworden zu seyn scheint. Sie enthält *drey* Abhandlungen. Die *erste* (S. 1—40) ist überschrieben: *Die Durchschnittspuncte der gegenüberliegenden Seiten der Vielecke im Kreise, analytisch betrachtet.* Da man aber aus dieser Ueberschrift den eigentlichen Gegenstand der Aufgabe nicht erkennt: so ist zu bemerken, dass ihr einfachster Fall dieser ist: Wenn ein Kreis gegeben ist, und in derselben Ebene ausser ihm drey willkührliche Puncte angenommen werden: so soll in diesem Kreis ein Dreyeck dergestalt construirt werden, dass jede Seite, in ihrer Verlängerung, durch einen dieser Puncte geht. Als besondere Fälle von ihr sind folgende 2 Aufgaben zu betrachten: Von zwey, ausserhalb eines gegebenen Kreises gewählten, mit ihm in einerley Ebene liegenden Puncten nach *einem* Puncte in seiner Peripherie zwey gerade Linien dergestalt zu ziehen, dass jene Linie, welche die Durchschnittspuncte des Kreises verbindet, mit der Verbindungslinie der äusseren Puncte gleichlaufend ist. Und diese: Ein Dreyeck in einem gegebenen Kreise zu beschreiben, dessen drey verlängerte Seiten durch drey Puncte ausserhalb desselben gehen, welche in einer geraden Linie liegen. — Das Problem wird aber noch allgemeiner, wenn man es auf Vielecke überhaupt anwen-

det, welche in einem gegebenen Kreiſe ſo zu beſchreiben ſind, daſs ihre verlängerten Seiten durch Puncte gehen, welche auſserhalb dieſes Kreiſes gegeben ſind. Bekanntlich haben ſcharfſinnige Mathematiker, wie *Euler*, *Cramer*, *La Grange*, *Lexell*, *Malfatti* u. A., ihre Kräfte an demſelben verſucht, und mancherley, zum Theil ſchwierige Auflöſungen gegeben. Der Erfinder einer ſehr einfachen Conſtruction war der Neapolitaner *Giordano di Ottajano*, welcher ſchon in ſeinem 17ten Jahre auf dieſelbe gekommen war. Auch findet man eine Auflöſung der Aufgabe in dem Anhange zur *Géométrie de poſition* von *Carnot*, überſetzt von *Schumacher*, Altona 1810 S. 369, welche *Gauſs* zum Urheber hat, und die unſer Vf. bey ſeiner Abhandlung zum Grunde legt. Da die *Gauſsiſche* Methode bey Vielecken von groſser Seitenzahl auf ſehr zuſammengeſetzte Reſultate führt: ſo hat ſich der Vf. durch eine Vereinfachung derſelben allerdings um dieſen Satz Verdienſte erworben. Die weitere Ausführung können wir aber hier nicht mittheilen, und verweiſen unſere Leſer auf die Schrift ſelbſt. — Die *zweyte* Abtheilung enthält die *Theorie der vollſtändigen magiſchen Quadrate* (S. 44—72). Ein gewöhnliches magiſches Quadrat entſteht bekanntlich dadurch, daſs man irgend ein gezeichnetes Quadrat in 9, 16, 25, 36 ... n^2 kleiner, unter ſich congruenter Quadrate theilt, die natürlichen Zahlen 1, 2, 3, 4, 5, ... in die acht auf einander folgenden Zellen jeder wagrechten Reihe ſtellt, und dieſe nun nach einem vorgeſchriebenen Geſetze dergeſtalt in eben ſo viele Zellen eines eben ſo getheilten Quadrates einſchreibt, wodurch dann die Summen in allen wagrechten, in allen horizontalen und in den beiden Diagonal-Reihen einander gleich werden. Solche Quadrate nennt man *gewöhnliche*, wie z. B. für die Zahlen von 1 bis 16 folgendes:

1	15	14	4
12	6	7	9
8	10	11	5
13	3	2	16

worin die Summe aller genannten Reihen = 34 iſt. Von *dieſen* Quadraten hat unter anderen *Mollweide* (*de quadratis magicis Commentatio, Lipſiae* 1806) gehandelt. Allein er betrachtet nicht jene magiſchen Quadrate, die unſer Vf. *vollſtändige* nennt, und welche die Eigenſchaft haben, daſs nicht nur die eben bemerkten Summen, ſondern auch noch jene gleich iſt, welche aus der Addition ſolcher zwey mit der Diagonale parallel gehenden Querzellen gebildet wird, deren keine mit der anderen ſich in irgend einer lothrechten oder wagrechten Reihe befindet. Durch dieſe letzte Bedingniſs iſt die Zahl dieſer Zellen immer jener in der Seite des Quadrats ſtehenden Zellenzahl gleich. Zum Beyſpiel dient folgendes Quadrat:

		b	f	k	o	s		
w	47	73	64	36	51	25	12	
a	24	16	41	75	62	37	53	v
e	31	55	22	17	43	74	66	d
i	72	67	33	54	26	11	45	h
n	13	44	76	61	35	52	27	m
r	56	21	15	42	77	63	34	q
	65	32	57	23	14	46	71	t
		u	c	g	l	p		

worin nicht nur die Summe aller wagrechten, lothrechten und der beiden Diagonal-Reihen = 308 iſt, ſondern in welchen auch die Summe der 2 Diagonalzellen von a nach b, und der 5 Diagonalzellen von c nach d; der 3 Zellen von e nach f, und der 4 von g nach h; der 4 Zellen von i nach k, und der 3 Zellen von l nach m; der 5 Zellen von n nach o, und der 2 Zellen von p nach q; der 6 Zellen von r nach s, und der einen Zelle bey t, und endlich auch der 6 Zellen von u nach v, und der einen Zelle bey w ebenfalls 308 beträgt. — Auf ähnliche Art erhält man auch in den Querreihen von r nach u, und von f nach m u. ſ. w. eben dieſe Summen. Der Vf. benennt jene Zellen, welche wir die horizontalen nennen, mit dem Worte: *Balken*, die lothrechten mit: *Säule*, jene Reihe von Zellen, welche durch eine gerade Linie, die durch ihre Winkelpuncte geht, und mit einer Diagonale parallel iſt, durchſchnitten werden, einen *Sparren*, und zwey parallele Sparren, welche zuſammen ſo viele Zellen enthalten, als *eine* Säule bilden, von welchen jeder in einem anderen Balken und in einer anderen Säule liegt, eine *Sparrenkoppel*; welche Ausdrücke wir nicht billigen können, da ſie allzu heterogener Abkunft ſind, und es nicht ſchwer iſt, ſie durch angemeſſenere zu erſetzen. Ein *vollſtändiges* magiſches Quadrat bezeichnet der Vf. durch Q, ein *gewöhnliches* mit P. Zur Bezeichnung der einzelnen Zellen von P und Q ſchreibt er die Zahl des Balkens, worin eine Zelle liegt, zuerſt, nachher die Zahl der Säule und zwiſchen beide einen Verticalſtrich. So bedeutet z. B. $m + 1 | n + 1$ die Zelle im $m + 1$ten Balken, welche zugleich in der $n + 1$ten Säule liegt. — Die zu löſende Aufgabe war daher dieſe: Jene Function von m und n zu beſtimmen, wonach ein Glied, welches in P die Zelle $m + 1 | n + 1$ einnimmt, in Q geſetzt werden muſs, damit hier jeder Balken, jede Säule und jede Sparrenkoppel die gleiche Summe = S gebe. — Die Auflöſung davon hat der Vf. mit vielem Scharfſinn behandelt; ſie iſt aber hier keiner weiteren Entwickelung fähig, und muſs in der Schrift ſelbſt geleſen werden, welche wir auch in dieſer Hinſicht als einen intereſſanten Beytrag zur Lehre von den magiſchen Quadraten empfehlen können. — Die *dritte* Abhandlung giebt *eine Analyſis der Bewegung des Doppelkegels und aller ſo zu nennenden Doppelkörper, auf feſten Unterlagen phoronomiſch und dynamiſch betrachtet.* (S. 75—169.) Die Veranlaſſung zu ihr gab dem Vf. eine in dem vormaligen *Hindenburgiſchen* Archive (II, 7) befindliche Unterſuchung der bekannten Erſcheinungen des ſich ſcheinbar nach Oben bewegenden Doppelkegels von *Brünings*. Der Vf. widerlegt nicht nur dieſen Aufſatz, ſondern entwickelt alle bey der vorliegenden Frage ſtattfindenden Hauptfälle mit groſser Gründlichkeit.

Wir dürfen dieſe Abhandlung als eine ſehr wohlgelungene allen Freunden der Analyſis empfehlen, und wollen den Vf. auch hiedurch zur Fortſetzung ſeiner mathematiſchen Thätigkeit ermuntern, damit er uns bald wieder mit einer ſolchen Sammlung erfreue. Druck und Papier ſind ſehr gut.

△

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JENAISCHEN

ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG.

1 8 2 8.

MEDICIN.

Erlangen, b. Palm u. Enke: *Handbuch der chirurgischen Verbandlehre*, von Dr. *Bernhard Gottlob Schreger*, königlich baierischem Hofrathe, der Chirurgie und Medicin ordentlichem Lehrer an der Univers. zu Erlangen, des chirurg. Klinicum Director und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede. Erster Theil, mit drey Kupfert. und dem Bildnifs des Vfs. 1820. 334 S. Zweyter Theil. Erste Abtheilung. Mit drey Kupfert. 1822. Zweyte Abtheil. mit 1 Kupfert. 1823. Zusammen 514 S. 8. (4 Rthlr. 6 gr.)

Diese letzte Schrift des verdienten Vfs. ist durch den frühen Tod desselben unvollendet geblieben, denn er hat in der Vorrede selbst drey Bände versprochen. Da diese beiden Theile aber nur die Verbandlehre und die Lehre von dem Verbande der Wunden enthalten: so leuchtet ein, dass Ein Band wohl nicht hinreichend gewesen seyn würde, um die übrigen Capitel der Bandagenlehre in demselben Verhältnisse abzuhandeln, wie diess hier in Hinsicht des ersten geschehen ist. Die Ursache dieser Ausführlichkeit liegt in der, vom Vf. in der Vorrede angegebenen Absicht: „diesem Theile der Chirurgie (der Verbandlehre) eine rationellere Lehrmethode unterzulegen, ihn mehr in wissenschaftlichen Einklang mit dem Uebrigen zu bringen, und ihn zu einem organischen Integraltheil der gesammten Heilkunde heranzubilden, damit der Schüler nicht bloss im Dienste am Phantom und in der Beschauung todter Mechanismen erzogen werde, sondern zu einer lebendigen Einsicht seiner Aufgabe, und zum Bewusstseyn seines Handelns auch hier komme." Um diess zu bewerkstelligen, hat der Vf. sich nicht begnügt, die Verbandarten und Verbandstücke zu beschreiben, sondern das, was in der Chirurgie über den zweckmäsigen Verband der verschiedenen Wunden u. s. w. gesagt wird, herüberzunehmen, und hier abzuhandeln: z. B. dass bey tiefen Wunden Heftpflaster nicht ausreichen; dass gewisse Wunden die frische Vereinigung zulassen, andere nicht u. s. w. Dagegen schloss der Vf., der Vorrede zu Folge, „die bildlichen Darstellungen der Verbände, welche schon in so manchem anderen Werke vorliegen, vom gegenwärtigen aus," und „vermied im Beschreiben des Mechanischen allzusehr ins Detail zu gehen."

Ob sich nun gleich nicht leugnen läst, dass bey mündlichem Vortrage dieses Lemma zum Theil nicht ohne Nutzen Statt finden könne: so scheint es doch in einem Hand- oder Lehr-Buche der Verbandlehre weniger an seiner Stelle zu seyn, und die zusammenhängende Abhandlung der dahin gehörigen Gegenstände theils zu unterbrechen, theils sehr weitschichtig zu machen, und — wenn das Werk nicht gar zu voluminös werden soll — der nöthigen Deutlichkeit die erfoderliche Ausführlichkeit und Umständlichkeit des Vortrags in Beschreibung der nöthigen Verbandstücke, und der zweckmäsigsten Art und Weise, sie anzulegen, zu entziehen. Wie wahr diess ist, hat der Vf. selbst durch sein Werk dargethan, welches drey Bände kaum umfassen, und in welchem er doch — wie er selbst in der Vorrede sagt — die genauere Beschreibung des Mechanischen der Verbandlehre weggelassen hat. Diess ist aber gerade die Hauptsache in der Verbandlehre; diese soll eine möglichst genaue Beschreibung aller Verbandarten und Verbandstücke sowohl im Allgemeinen als im Einzelnen geben, und wo Worte nicht hinreichen, selbst Zeichnungen zu Hülfe nehmen, um eine möglichst richtige Vorstellung davon dem Leser zu geben. Die Regeln für die Wahl des zweckmäsigsten Verbandes muss die allgemeine und specielle Chirurgie geben. Zwar beruft sich der Vf. zur Rechtfertigung seines Verfahrens auf das Vorhandenseyn anderer Schriften über die Verbandlehre, welche die nöthige Beschreibung der Verbandstücke genau und durch Zeichnungen erläutert liefern: allein dadurch erhält sein Werk nicht die nöthige Vollständigkeit, sondern man sieht sich genöthigt, neben dem seinen noch ein anderes sich anzuschaffen, während dass die vorgetragenen therapeutischen Rücksichten aus einer guten Chirurgie erlernt werden können. — Indess, abgesehen von dieser, durch den erörterten Zweck herbeygeführten Unvollständigkeit und Einseitigkeit, hat diese Schrift unleugbare Verdienste in Hinsicht der guten therapeutischen Vorschriften, welche sie für die Wahl eines zweckmäsigen Verbandes in den verschiedenen Verletzungen sowohl, als den mancherley Verhältnissen, Lagen, Beziehungen, Zuständen u. s. w. aufstellt, in welchen sich der Verletzte befinden kann.

Der Plan, nach welchem der Vf. die Verbandlehre abgehandelt hat, ist folgender. In der *allgemeinen* Verbandlehre S. 1—140 trägt er I. die allgemeinen Gesetze der Construction des Verbandes, abgeleitet aus der Verfassung des menschlichen Körpers, vor, II. die allgemeinen Gesetze der Construction und allgemeinen

Formen des Verbandes, aus den allgemeinen Zwecken und Richtungen desselben gegen abnorme Continuität und Contiguität hervorgehend. In der *speciellen* Verbandlehre S. 140 ff. handelt er *sub* A. die Gesetze der Construction des Verbandes gegen die speciellen Continuitätsveränderungen ab, und zwar I. gegen absolute Trennung des Zusammenhangs, als 1) Verband der Wunden, α) zur Vereinigung als Haut- und Muskel-, Organ-, Gefäss-, Flechsen-Wunden, Wunden durch Extirpation entstanden. β) Zur organischen Insition, z. B. der Nase u. s. w. γ) Zur temporären Fortdauer der Trennungen, z. B. der Trepanwunde, des Luftröhrenschnitts u. s. w. 2) Verband der Geschwüre. 3) — der Knochenbrüche. 4) — unvereinbarer Trennungen, z. B. der Fisteln. II. Gegen verminderten Zusammenhang. 1) Verband des Oedems, 2) — des Aneurisma, *Varix*. III. Gegen vermehrten Zusammenhang. 1) Verband der Verkrümmungen, 2) — der Verengerungen und Verwachsungen. B. Die Gesetze der Construction des Verbandes gegen die speciellen Contiguitätsveränderungen. 1) Verband verrückter Muskeln und Flechsen, 2) verrückter Knochen, 3) der Hernien, 4) der Vorfälle. Aus dieser kurzen Uebersicht des Plans, nach welchem der Vf. sein Werk über die Verbandlehre ausgearbeitet hat, erhellt, dass manches zur Sprache gekommen ist, was in den gewöhnlichen Verbandlehren übergangen ist; zugleich geht auch die theoretische Tendenz der ganzen Schrift daraus hervor.

Was nun aber die in dem Werke aufgestellten Grundsätze betrifft, so sind sie in jeder Hinsicht des allgemeinsten Beyfalls und eines so denkenden und erfahrnen Chirurgen, als der Vf. war, würdig; zugleich lässt derselbe manche historische Berichtigung in Hinsicht auf die Geschichte der Verbandlehre einfliessen, und sichtet mit geübtem kritischem Blick das Werthvolle und Zweckmässige von dem Unbrauchbaren, womit vielleicht kein Theil der Arzneykunde mehr überladen ist, als die Verbandlehre und Instrumentenlehre, so dass es ein wahrer Verlust für die Wissenschaft ist, dass der Vf. durch einen frühen Tod abgehalten wurde, diess Werk zu vollenden: denn es umfasst bloss die allgemeine Verbandlehre und den Verband der Wunden, mithin den kleineren Theil dieser Wissenschaft. Ausserdem unterlässt er nie, die nöthigen literarischen Nachweisungen zu geben, und beurtheilt die angeführten Verbandarten kurz und bündig. Die Kupfer stellen die Hauptformen der verschiedenen Menschen-Schädel dar, welche schon die kleine Schrift: *Plan einer Verbandlehre* u. s. w. von demselben Vf. enthielt, und geben noch einige Verbandstücke, welche eine wörtliche Beschreibung nicht hinreichend deutlich zu machen vermochte. Papier und Druck sind gut.

Dz.

Leipzig, b. Cnobloch: *Der junge Arzt am Krankenbette*, nach dem Italiänischen des Ritters *Luigi Angeli* von Imola, für deutsche Aerzte, nach der dritten Auflage, bearbeitet von Dr. *L. Choulant*, nebst einer Sammlung ärztlicher Vorschriften aus der Klinik der Universität zu Padua. 1823. XXXI u. 176 S. 8. (16 gr.)

Unter so manchen Schriften des Auslandes, die keiner Uebersetzung werth waren, verdient diese, wegen der Materie und der ausgesuchten Behandlung derselben, in der That eine freundliche Aufnahme. Auch der Uebersetzer hat als ein gewandter Literator dem Buche dadurch, dass er mehr den Geist als die Worte wiederzugeben suchte, viel Annehmlichkeit verliehen, und sich vorzüglich des Dankes der jungen Aerzte würdig gemacht.

Das Ganze zerfällt in *fünf* Vorlesungen, von denen die *erste*: die Pflichten des Arztes, die *zweyte*: die Pflichten des Arztes gegen sich selbst, die *dritte*: die Pflichten des Arztes gegen seine Kranken, die *vierte*: Pflichten des Arztes gegen andere ärztliche Personen, die *fünfte*: Pflichten des Arztes gegen die Religion, und die *fünfte* Vorsichtsmassregeln bey ansteckenden Krankheiten, enthält. Bereits früher haben *Friedr. Hoffmann*, *Gregory* und *S. G. Vogel*, sowie auch *L. Lebrecht*, recht viel Schönes über diesen Gegenstand gesagt, und besonders ersucht Rec. seine jüngeren Collegen, neben diesem Werke auch das, was *S. G. Vogel* in seinen sämmtlichen Schriften an verschiedenen Orten sagt, nicht zu übersehen. Freylich ist dadurch wenigstens Etwas gewonnen, wenn der von der Universität mit Heften und Compendien versehene Arzt in das praktische Leben übertritt, und sich eines guten Leitfadens bedienen kann; aber dessen ungeachtet fehlt immer noch die Hauptsache — die eigene Erfahrung, sie, die den oft vom scholastischen Dünkel aufgeblasenen jungen Mann erst zur Demuth und Bescheidenheit zurückführen muss. Etwas ganz Anderes ist es, unter der Autorität eines Professors der Klinik den Kranken pflegen, und etwas Anderes ihn auf Kosten seines eigenen Rufes behandeln. Aus diesem Grunde ist auch gegenwärtiger Beytrag ein sehr willkommener, und der junge Arzt wird gewiss ein solches Hülfsmittel nicht ohne innige Freude und wahren Genuss in die Hand nehmen.

In der dritten Vorlesung sagt der Vf. viel Treffendes über das Verhältniss der Aerzte zu einander. Er lässt aber auch nicht unerwähnt, dass sehr häufig die älteren Aerzte die jungen mit missmuthigem und neidischem Gesicht empfangen, ja sogar sie verfolgen, und Alles aufbieten, um ihnen ihr Fortkommen zu erschweren. Wenn z. B. der ältere, vielleicht schon im fixen Gehalte stehende Arzt diejenigen Familien, welche eines Arztes bedürfen, durch die dritte und vierte Hand an sich zu bringen, und sich auf jede Weise durch Hinterlist und Schlauheit überall sicher zu stellen weiss — was soll da nun der junge Arzt thun? Soll er, was Mancher rathen wird, seinen Weg unbekümmert um die Schliche seiner älteren Mitärzte fortwandeln? Soll er unter Noth und Kummer, — denn junge Aerzte sind nicht immer Söhne so reicher Eltern, dass sie von ihrem Vermögen leben können, — die besten Jahre seines Lebens einem sogenannten stolzen Gefühle opfern, d. h. es darauf ankommen lassen, ob er gesucht wird, oder nicht? Rec. ist der Meinung, dass Localverhältnisse eine Ausnahme von der Regel machen. Trifft der junge Arzt biedere und rechtliche ältere Aerzte, die, wenn sie sich auch seiner nicht annehmen, doch wenigstens nichts auf directe und indirecte Weise ge-

gen ihn unternehmen: so muss er ihrem Beyspiele treu und redlich folgen. Geräth er aber unter Schleicher und sogenannte Kundenjäger: so bleibt ihm nichts Anderes übrig, als mit dem Strome fortzuschwimmen, bis sich ihm bessere Zeiten und Verhältnisse darbieten. Man glaube nicht, dass Rec. mit erdichteten Dingen auftritt — er kann, wenn es verlangt wird, sich durch Thatsachen rechtfertigen. Wenn auch, wie der Vf. selbst sagt, der ältere Arzt nicht immer der gelehrtere und erfahrenere, und wenn auch der viel beschäftigte Arzt nicht immer der bessere Pfleger seiner Kranken ist: so wird diess doch dem jungen Arzte wenig nützen; denn das Publicum unterscheidet nicht so genau, und der ältere Arzt ersetzt durch seine Schlauheit, einen gewissen herrischen und entscheidenden Ton alles das, was ihm sonst abgehen könnte, und der jüngere wird, sehr bald vergessen, in Unthätigkeit gerathen, und bey allem tüchtigen Wissen den schmerzlichsten Gefühlen über sein unverdientes unglückliches Loos preis gegeben werden, zumal wenn mehrere ältere Aerzte an seinem Aufenthaltsorte leben.

Angehängt ist dem Werke noch eine Auswahl von Arzneyformeln, welche in der Klinik zu Padua gebraucht werden. Sie liefern einen kleinen Beytrag zu der Kenntniss des Standpunctes der Medicin in Italien, sind aber auch sonst mit Umsicht und Auswahl der Arzneyen zusammengesetzt, und eine empfehlungswerthe Zugabe des Werkes.

W.

ZITTAU, b. Schöps: *Der Arzt.* Eine Monatsschrift zur belehrenden Unterhaltung für Nichtärzte. Von Dr. *Christian August Peschek.* 1 Band. 1821. Ohne Vorrede. 380 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Es ist wohl eine schwere Aufgabe, das nichtärztliche Publicum über Arzneywissenschaft und ihre verschiedenen Zweige zu belehren. Ein Hauptumstand, der diese Belehrung nicht nur erschwert, sondern sogar unmöglich macht, ist der, dass dem Laien alle Hülfswissenschaften der Medicin — und ferner, auch wenn es Gebildete sind, die Bekanntschaft mit den *terminis technicis* fehlen, so dass ihnen auch das einfach Dargestellte unverständlich bleiben muss. An diesem Umstande scheitern auch alle s. g. Volksschriften. Daher beantwortet sich auch die Frage, „ob es nützlich und nothwendig sey, dem Laien Belehrungen aus der Arzneywissenschaft mitzutheilen," von selbst verneinend. Bey der grossen Anzahl und so vielseitigen Verbreitung der Aerzte kann auch der Einwurf, dass es Fälle geben könne, in welchen eine einfache und allgemeine Belehrung es dem Laien möglich mache, sich in der Eile und Ermangelung des Arztes selbst Hülfe zu verschaffen, nicht gelten; denn gerade da, wo schnelle Hülfe erfoderlich ist, wie z. B. bey arteriellen Blutungen, fehlt es dem Laien wieder an anatomischer Kenntniss — er weiss nicht, wo er durch Druck u. dgl. das Gefäss verschliessen, und die Blutung stillen soll. Solche Fälle, in welchen sich allgemeine Regeln zur Hülfe geben lassen, giebt es nur wenige, und dann können sich diese meistentheils nur auf äusserliche Anwendung der Heilmittel beziehen. So wird nun gewöhnlich durch die Fluth der medicinischen Volksschriften mehr Schaden als Vortheil gestiftet, indem sie dem Nichtarzt zur Anwendung von Mitteln auffodern, deren Wirkungskreis er nicht zu würdigen versteht, eben so wenig als die speciellen Fälle und den Zeitmoment der Anwendung. Ein Volksarzneybuch darf demnach nur indirecte Heilungs-Tendenz haben, d. h. nur die Art und Weise angeben, wie die Gesundheit erhalten, und Krankheiten verhütet werden können. Sobald es aus diesen Schranken heraustritt, hört es auf, dem Publicum zu nützen, und muss aus obigen Gründen nothwendig Nachtheile herbeyführen.

Diese Aufgabe, dem Publicum auf eine ihm nützliche Art Bekanntschaft mit verschiedenen Gegenständen aus der Medicin zu verschaffen, hat auch der Vf. nicht genügend gelöst; denn er selbst überspringt die Schranken, welche er sich in der Frage, „ob es angenehm und nützlich sey, dem Nichtarzte Lehren aus der Heilkunde vorzutragen," gesteckt hat, an vielen Orten seiner Schrift. Er wollte bloss, wie er S. 5 sagt, dem Laien eine Kenntniss mittheilen, wie er seine Gesundheit erhalten könne, welche ihn vor Missverständnissen sichern, und über seinen Körperbau, die Bestandtheile seiner Nahrungsmittel, die Gefahr der Gifte, über die Fehler bey der Erziehung seiner Kinder u. s. w. belehren sollte. Aber demungeachtet hat er z. B. eine völlig ärztliche Behandlung der Gicht angegeben, welche sehr oft einem erfahrenen Arzte Mühe macht, geschweige denn einem Laien. Und S. 257, wo er über den Keichhusten spricht, ist ebenfalls die ärztliche Behandlung angegeben, was hier ebenso, wie dort, sehr zu tadeln ist. Auf dieselbe Weise ist der Vf. auch beym kalten Fieber verfahren. Ferner scheint er keinen festen Standpunct gehabt zu haben, von dem aus er sich sein Lesepublicum gedacht hat; oder er hat gar nicht daran gedacht, wer denn eigentlich seine Schrift lesen sollte; denn die Schreibart ist mit so vielen Kunstausdrücken durchwebt, dass es selbst einem Sachkundigen schwer werden muss, sie zu verstehen. Auch die Art und Weise, wie er sein Lesepublicum unterhalten wolle, scheint ihm nicht klar gewesen zu seyn; denn neben manchen ernsten Dingen erzählt er recht fade Sachen, wie z. B. die Lebensgeschichte des Dr. Uromantius, und giebt einige Gedichte, welche dem feinen Geschmacke eines Gebildeten nicht zusagen. Die Orthographie ist höchst mangelhaft: so steht z. B. S. 69 „*vermöge denen*" statt derer. S. 83 *Schmiedte* st. Schmiede. S. 86 *fameli* st. *famuli*. S. 108 *Scorbut* st. Scorbut. S. 207 *acutische* st. acute. S. 179 das veraltete *unterdessen* an vielen Orten statt indessen.

Doch der Arzt des Vf. hat seinen irdischen Schauplatz, nachdem er ein Jahr sich behauptet, gewarnt und belehrt hatte, wieder verlassen. Die Gründe dieses frühen Todes sind aus dem Obigen zu entnehmen. *Unser* gab früher auch eine medicinische Wochenschrift heraus, in welcher er die Geissel der Satire über empirische Aerzte und Quacksalber schwang, aber auch mitunter das Ehrbare in der Medicin nicht schonte, wesswegen er dann von den Aerzten seiner Zeit verfolgt wurde.

W.

Leipzig, in der Baumgärtnerschen Buchhandlung: *Die Wirkung des Opium und seiner constituirenden Bestandtheile auf die thierische Oekonomie*, durch Beobachtungen und Versuche an Menschen und Thieren dargestellt von Dr. *Charvet*. Aus dem Französischen übersetzt von . . *f*. 1827. VIII u. 203 S. 8. (1 Rthlr.)

Kaum wird man von einem Arzneykörper, etwa das Quecksilber ausgenommen, eine solche Literatur aufzuweisen haben, als von dem Opium, und bey alle dem bleibt uns doch noch so Vieles zu wünschen und zu thun übrig, um uns untrügliche Wahrheiten über die Wirkungsweise dieses eben so unentbehrlichen, als wichtigen Heilmittels zu verschaffen. Allerdings dürfte uns daher eine Monographie über diesen Gegenstand willkommen seyn, wenn sie auf die praktische Heilkunde vorzügliche Rücksicht nähme. Zu diesem Ende würde eine Sichtung der hierüber bestehenden Schriften aller Zeiten als der Massstab für das, was noch geleistet werden muss, nothwendig seyn; die Geschichte des Opiums müsste bis auf die ersten Spuren in historischer und therapeutischer Beziehung verfolgt werden, um ein Kriterium für die bisherigen Leistungen und Forschungen zu gewinnen. Gewiss würde aus einer solchen allseitigen Behandlung des Gegenstandes, die wir nur kürzlich andeuten wollten, die Heilkunde wesentlichen Nutzen ziehen. Leider aber war *Charvet*, wie es scheint, einem solchen Werke nicht gewachsen, und unbegreiflich ist es uns, wie eine solche Schrift in Deutschland, wo sich die Medicin auf einer wissenschaftlichen Höhe befindet, einen Uebersetzer finden konnte. Diese unsere Ueberzeugung möge Folgendes rechtfertigen.

Nach einigen geschichtlichen und chemischen, höchst unvollkommenen und oberflächlichen Bemerkungen beginnen gleich S. 9 die Experimente, und zwar zuerst an Menschen. Das hiezu, wie in der Folge, immer gebrauchte Präparat ist das wässerige Extract. Die Bedingungen der verschiedenen Wirkungen und ihre Grade, nebst den Resultaten der Leichenuntersuchungen, sind angegeben, und zwar möglichst vollkommen, was jedoch nicht als ein Verdienst *Charvet's* anzusehen ist, da das Angeführte uns Deutschen so gut, als den Franzosen bekannt ist. Auch sind uns die genauesten Versuche an Hunden, Katzen, Meerschweinchen und Kaninchen nebst den Ergebnissen nicht fremd, und nicht blos von *Charvet's*, sondern auch von unseren Landsleuten oft genug wiederholt worden, ohne uns mit einer neueren Entdeckung bereichert zu haben. Hier also *crambe bis decies recocta.* Zu ferneren Versuchen mussten dienen unter den Vögeln — Tauben, Sperlinge, Amseln; unter den Reptilien — Eidechsen, Blindschleichen, Ringelnattern; unter den Amphibien — Batrachier, wie *rana esculenta, temporaria, arborea, bufo Roeselii;* Pseudo-Saurier, wie *salamandra cristata, palmata, abdominalis;* unter den Fischen — *muraena anguilla, cyprinus auratus, cobitis fossilis, cobitis barbatula, gasterosteus aculeatus;* unter den wirbellosen Thieren, und zwar den äusserlich gegliederten — *Dytiscus marginalis, cypris communis;* den Insecten-Larven und gegliederten Thieren ohne Füsse — *Papilio io, lumbricus terrestris, hirudo nigra, planaria viridis, vibrio aceti;* den Mollusken — *paludina vivipara, nerita fluviatilis, lymnaea auricularis, l. stagnalis, limax cinereus, unio pictorum, u. littoralis;* den Aktinozoairen — *hydra viridis.* Die mikroskopischen Thiere und Sinnpflanzen machen den Beschluss dieser Reihe von Versuchen. Verkennen lassen sich nun freylich des Vfs. Bemühungen nicht; welches Verdienst hat er sich aber hiedurch für die praktische Medicin erworben? Fehlt es uns etwa an neuen Thatsachen hierin, oder an richtiger Beurtheilung der vorhandenen? Beides können wir nicht in dieser Schrift finden; wie gesagt, *Charvet* hat nur wiederholt, was Andere vor ihm schon ausgesonnen und durchgeführt haben, und diess gilt sowohl von seinen Versuchen, als den daraus gezogenen Schlüssen. Nach einer Vergleichung der Ergebnisse der bisherigen Versuche im Allgemeinen kommen die einzelnen Functionen insbesondere an die Reihe, sie sind aber keinesweges befriedigend nach dem, was wir hierüber bis jetzt kennen, abgehandelt.

Und nun war unsere Erwartung gespannt, zu erfahren, welchen wichtigen physiologischen Einfluss der Vf. aus seinen bisherigen Versuchen auf die Therapie darthun werde; allein wir sahen uns — getäuscht. Oberflächlich werden die bekannten Präparate des Opiums aufgezählt, und statt dass physiologisch hätte nachgewiesen werden sollen, in welchen Leiden und warum das Opium, mit besonderer Rücksicht auf die graduelle Verschiedenheit seiner Präparate, anzuwenden, und mit welchem Rechte oder Unrechte es von den Aerzten in den verschiedenen Krankheitsformen angewendet worden sey; statt dass wir hier vom Vf., um nicht den Vorwurf der Einseitigkeit sich zuzuziehen, eine gleiche Reihe von autoptischen Erfahrungen am Krankenbette erwarteten — finden wir in diesem Theile der Abhandlung fast weiter nichts, als: N. N. hat es da, dort und dort angewendet. Die schliesslich hier folgende Behandlung der Opiatvergiftung trägt nicht weniger das Gepräge einer rohen Empirie.

Das *Morphin* und *Narcotin* endlich wurde auf ähnliche Weise, mit unbeschreiblicher Oberflächlichkeit hinsichtlich seiner Wirkungsweise, untersucht, wiewohl diese beiden Bestandtheile für sich sowohl, als in ihren zulässigen Verbindungen, chemisch und besonders pharmakodynamisch genau hätten geprüft werden müssen, um mit sicherer Basis für die Therapeutik benutzt werden zu können. Von ihren Wirkungen erfahren wir nun auch nicht im Geringsten mehr, als uns vor *Charvet* bekannt war; der therapeutischen Anwendung wurde fast gar nicht gedacht.

Hr. . . *f*. hätte daher recht gut diese Schrift unübersetzt lassen können, da er ohnediess der französischen Sprache nicht mächtig zu seyn scheint. Sollte ihm aber wieder die Lust zum Uebersetzen anwandeln, so rathen wir ihm, nicht sowohl seiner Beurtheilungskraft bey der Auswahl zu vertrauen, sondern erst das Gutachten von Gewährsmännern einzuholen.

P—π—.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
zur
JENAISCHEN
ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG.

1 8 2 8.

PHILOLOGIE.

LEIPZIG, in d. Baumgärtnerschen Buchhandl.: *Vergleichende Grammatik der lateinischen, italiänischen, spanischen, portugiesischen, französischen und englischen Sprache, in Bezug auf den Mechanismus und die Eigenthümlichkeiten dieser Sprachen unter einander.* — Nach der zweyten Ausgabe der von *Blondin* herausgegebenen *Grammaire polyglotte* bearbeitet von Dr. *J. Lindner*, Privatgelehrten in Leipzig. *Orthoepie, Orthographie* und *Etymologie*. 1827. XX u. 312 S. 8. (1 Rthlr. 18 gr.)

Im Jahr 1826 erschien in Paris, unter dem Titel: *Grammaire polyglotte francaise, latine etc. par J. N. Blondin*, ein Lehrbuch für die vergleichende Sprachenkunde, welches in Frankreich solchen Beyfall fand, dass schon in demselben Jahre eine zweyte Ausgabe nöthig wurde. Dieses Werk beabsichtigte die Baumgärtnersche Buchhandlung in Leipzig übersetzen zu lassen, und ersuchte Hn. *Lindner* daselbst, der sich schon durch mehrere Schriften und zweckmässig besorgte neue und verbesserte Ausgaben älterer Werke (besonders pädagogischen Inhalts) ausgezeichnet hat, eine solche Uebersetzung zu übernehmen. Allein es fand sich bald, dass eine blosse Uebersetzung für uns Deutsche, die wir immer gründlicher gehen, als die Franzosen, ungenügend seyn würde, und so wurde eine Ueberarbeitung des ganzen *Blondin'schen* Werkes beschlossen, welche dem Buche erst seinen rechten Werth verleiht.

Wie bedeutend diese Ueberarbeitung sey, ersieht man schon daraus, dass das *Blondin'sche* Werk nur 106 Seiten, das *Lindnersche* dagegen, welches noch dazu fast um die Hälfte enger zusammengedruckt ist, 312 enthält. Aber auch der Inhalt ist bedeutend erweitert, wo Lücken waren, vervollständigt, wo es an logischer Ordnung fehlte, besser gestellt, wo Unrichtigkeiten waren, verbessert; und dadurch ist das Werk jetzt mehr ein deutsches, mit gründlichem Fleisse ausgearbeitetes Originalwerk, als eine Uebersetzung oder Bearbeitung, zu nennen.

Wie wichtig aber eine Polyglotte dieser Art in der neueren Zeit für den Geschichtsforscher, sowie für den Philologen, für den Gelehrten- und Handelsstand u. s. w. sey, sieht jeder leicht ein. Die europäischen Völker sind jetzt als eine Familie zu betrachten; darum mögen wir ihre Familienähnlichkeiten nun auch in ihrer Sprache aufsuchen, und es ist selbst für den, der nicht alle die Sprachen, von denen es sich hier handelt, lernt, oder lernen will, höchst interessant, zu sehen, wie wenig die auf dem Titel genannten Sprachen von einander sich unterscheiden, und wie man in der Regel auf leichte Weise die eine aus der anderen bilden kann. Die meisten europäischen Töchtersprachen sind einer Mutter entwachsen, der Lateinischen. Daher muss bey Vergleichung dieser Sprachen die *Lateinische* zum Grunde gelegt werden. Das ist klar. Allein Hr. *Blondin* legt seine Französische Sprache zum Grunde, weil natürlich dem Franzosen diese die Sprache der Welt ist. Hr. *L.*, der schon von Anfange des Werks an bis S. 58, wo er von der Aussprache der Buchstaben, von der Accentuation, dem Apostroph, der Cedille, dem Trennen der Interpunction, den Unterbrechungszeichen (*points suspensifs* der Franz. oder der Spanischen *Señal de la plática atajada*), dem Anführungszeichen, der Parenthese, dem Asteriscus u. s. w. handelt, immer die Lateinische Sprache den anderen gegenüberstellt, und die Aussprache und den Gebrauch dieser Zeichen geschichtlich entwickelt, wodurch die drey ersten Seiten *Blondin's* zu 58 im *Lindnerschen* Werke anwuchsen, fängt von da an, Hn. *Blondin*, dem zu folgen nicht mehr möglich ist, fast ganz zu verlassen, und legt statt der Französischen die Lateinische Sprache geradezu zum Grunde, was aus den angeführten Gründen auch sehr zu billigen ist. Ein ausserordentlicher Fleiss ist sichtbar in der eben erwähnten früheren *Bearbeitung*, sowie eine genaue Eintheilung in Capitel und andere kleinere Abtheilungen, welche bey *Blondin* gänzlich fehlt, und doch zum Aufsuchen unentbehrlich ist; allein vom V Capitel an, wo der Vf. noch freyer einherschreitet, genügt er noch bey Weitem mehr, und liefert eine schöne Zusammenstellung der Romanischen Sprachen überhaupt und Entwickelung derselben aus ihrer Urform, der Lateinischen Sprache. Es ist ein Studium darin sichtbar, welches das des Hn. *Blondin* bey Weitem übersteigt, und die ruhmredigen Worte des Letzten in seiner Dedication an den König: „*cette production est le fruit de longues et de profondes méditations et le resultat de diverses conférences, que j'ai eues avec des savans versés dans l'étude des langues,*“ und in seiner

Vorrede: *Je serai amplement dedommagé des veilles et des recherches, que m' a coûté cet ouvrage, si par des formules claires, simples et faciles je puis hâter les progres des personnes studieuses, et si je puis leur épargner le dégoût de l'ennui qu'offre ordinairement l'étude des langues,*" können bey Weitem eher auf Hn. *L.* angewandt werden, nach dessen Bearbeitung man erst sagen kann: *ex ligno fit Mercurius.* Es ist wahr, dass diejenigen, denen das Studium der Sprachen gewöhnlich zum *dégoût* und *ennui* wird, mit Hn. *Blondin's* oberflächlichem Werke leichter fertig werden müssen, als mit der gründlichen Bearbeitung des Hn. *L.*; allein dafür wird der Nutzen der letzten für die Wissenschaft desto grösser, und sein Verdienst desto dankenswerther. Das V Capitel (von den früheren haben wir im Allgemeinen oben schon gesprochen) handelt „von der Lehre der Verwandlung oder Veränderung der Buchstaben und Wörter bey dem Uebergange der Wörter der einen in die andere Sprache", und ist noch von keinem Gelehrten über alle südeuropäischen Sprachen so weit ausgedehnt, wie hier. Sie ist eine der schwierigsten und zugleich am besten gelösten Aufgaben im ganzen Werke, und der Vf. gesteht selbst, am Schlusse dieses Capitels (S. 139), dass beym Eintritt in dieses Labyrinth (zu dem Hr. *Blondin* wahrlich ihm nicht den Faden der Ariadne gab) ihm ein Grauen angewandelt sey. Dass der Vf. seinen Gegenstand nicht vollkommen erschöpfen, und Alles ins Klare bringen konnte, ist leicht zu erachten, und bescheiden macht er auch selbst keinen Anspruch darauf, dieses Ziel erreicht zu haben. Allein die Bahn dazu hat er gebrochen, und diess ist in einer so schwierigen Sache kein geringer Ruhm. Dass er seine Behauptungen durch eine Menge von Beyspielen unterstützt hat, die bey *Blondin* fehlen, finden wir zwar nicht zu tadeln, doch hätten vielleicht einige wenige zugereicht. S. 92 Z. 12 v. u. ist statt *adumbràre adombràre* zu lesen, was in den Druckfehlern nicht bemerkt ist, und S. 93 sollte zu dem Ital. *soggeziòne* noch *soggetto* hinzugesetzt seyn, weil dieses auch gebräuchlich ist. S. 110 hätte nach den Worten: „dass das *l* in einigen der Romanischen Sprachen öfters in *r* übergehe," noch bemerkt werden können: namentlich im Portugiesischen, wo diese Verwandlung des *l* in *r* sehr häufig ist, z. B. Port. *praxer*, *praza*, Span. *placere*, *plaza*, und es hätte auch auf die häufige Veränderung dieses Halbvocals bey den alten Römern und selbst bey den Griechen, wenigstens mit ein paar Worten, aufmerksam gemacht werden mögen, um die Veränderung in späteren Zeiten dadurch zu erklären. S. 121 Not. 71 ist auf das obige Beyspiel *agoa* zu verweisen, sowie auf *lingoa*; doch findet man auch *agua* und *lingua* (*s. Constancio, F. S. D. — M. etc. Novo Diccionario etc. des Linguas Portugueza e Francesa Par.* 1828). S. 125 in der Note zu No. 4 hätte für den Anfänger bemerkt werden können, dass man ehemals im Französischen *estude* und *estre*, nach der Ableitung von *studium* und *esse*, schrieb. Ebenso hätte S. 130 in einer Note bemerkt werden mögen, dass *ley* und *rey* jetzt nach der neuen Orthographie auch *lei* und *rei* geschrieben wird, auf welchen Unterschied der neuen und alten Orthographie in Betreff des *i* und *y* der Vf. Nota 2 der 131 S. zwar aufmerksam macht, aber nicht ausdrücklich erwähnt, dass auch diese beiden Wörter zu denen gehören, die jetzt anders geschrieben werden als sonst. Die S. 139 Note 87 erwähnte „kurzgefasste Spanische Sprachlehre Erfurt 1788" ist die Arbeit des verdienstvollen ehemaligen Rectors M. *Barth* zu Schulpforte, und wurde 1807 neu aufgelegt. Sie ist kurz, enthält aber vieles Vortreffliche. Zu S. 140 konnte noch angeführt werden, dass die Verwandlungslehre im Italiänischen am gründlichsten in *Fernon's* Ital. Sprachlehre 1805 (und 1815 unveränderte Auflage) und in des auch von dem Vf. oft und rühmlichst gedachten Hofraths *Keil* Ital. Grammatik (Erfurt 1824) behandelt worden ist. Am Ende dieses ersten, orthoepischen und orthographischen Theiles sagt der Vf.: „Was die Kürze der (mir zur Bearbeitung des französischen Werks gegebenen) *Zeit* und des *Raums* mir gestatteten, habe ich bey diesem Abschnitte nach Kräften zu leisten gesucht. Allein bey dem Allen sind dennoch eine Menge Verwandlungen übergangen worden, und mussten natürlich übergangen werden, um dieses Buch nicht über die Gebühr anschwellen zu lassen, und dadurch zu vertheuern. Uebrigens aber bleibt es eine der schwierigsten Aufgaben, welche Zeit, Kraft, Muth und Ausdauer im höchsten Grade erfodert, für diesen Gegenstand ein so vollständiges Ganze zu bilden, welches mit einem Blick den ganzen Bildungsgang durch alle (Romanischen) Sprachen von der Lateinischen aus übersehen liesse." Die Wahrheit, welche in diesem Schlusse seines ersten Theiles liegt, und die freudige Bemerkung, wie viel der Vf. schon jetzt, auch bey den hindernden Umständen, unter denen das Werk entstand, geleistet hat, lässt für die Zukunft, sey es für eine neue Auflage dieses Werks, oder für eine ganz neue, auf Vollständigkeit angelegte grössere Schrift, noch mehr vom Vf. erwarten.

Der zweyte *etymologische* Theil, welcher S. 140 beginnt, ist in 9 Capitel eingetheilt. Das 1ste Capitel handelt vom Artikel, das 2te vom Nomen, das 3te vom Pronomen, das 4te vom Verbum, das 5te vom Particip besonders, das 6te vom Adverbium, das 7te von den Präpositionen, das 8te von den Conjunctionen und das 9te von den Interjectionen. Nach derselben Ordnung geht zwar *Blondin* ungefähr auch; allein auch diesen Theil hat Hr. *L.* bey Weitem gründlicher abgehandelt, als sein Vorgänger. Er spricht zuerst von der Eintheilung der Wörter *nach* gewissen Classen, und findet so zwey Hauptabtheilungen, *veränderliche* und *unveränderliche* Wörter. Danach nimmt er für die Lateinische Sprache bey weiterer Zerlegung 8, bey den Töchtersprachen 9 Redetheile an, indem bey diesen der Artikel als ein bestimmter Redetheil hinzukommt. Im 1 Cap. handelt er zuerst von den Erkennungszeichen des Geschlechts, im Lateinischen durch die Endung, wobey eine lichtvolle Uebersicht zur Bestimmung des Lateinischen Genus geliefert wird, in den Töchtersprachen durch den Artikel, dann 2) vom Numerus

und 3) vom Casus. Die Zusammenstellung über das Genus, wie Hr. *L.* sie liefert, ist, was die Ausnahmen betrifft, zwar nicht ganz vollständig, was auch der Plan des Vf. nicht war; aber die Regeln sind besser geordnet, und daher viel leichter zu lernen, als die in den gewöhnlichen lateinischen Grammatiken, und es dürfte daher dem Schüler die Bekanntschaft mit diesem wichtigen Theile der Grammatik dadurch sehr erleichtert werden. Bey dem Artikel hätte wenigstens in einer Note mit bemerkt werden mögen, dass *Ciampi* geradezu behauptet, dass die *lingua vulgaris latina* eben solche Artikel hatte, wie die der heutigen Italiäner. Priscian im V. Buche sagt: *articulis diversis utimur, pro varietate significationis* u. s. w., welche Stelle *Ciampi* für sich anführt, *Raynouard* aber gegen ihn gebraucht (*Journal des Savans Juin* 1818). Der Vf. wollte sich zwar in solche Streitigkeiten nicht einlassen, allein zur historischen Entwickelung wäre doch wohl eine kurze Beurtheilung der *Ciampischen* sowohl als der *Raynouard'schen* Hypothesen über die allmähliche Veränderung der Lateinischen Sprache von Nutzen gewesen.

Das II Capitel, welches vom Nomen handelt, beginnt bey Hn. *L.* auf S. 158; bey *Blondin* S. 9. Des Letzten Erklärung: „*Le nom est un mot qui sert à nommer une personne ou une chose,*" ist sehr unphilosophisch, ebenso wie die folgende Erklärung: „*Le nom substantif exprime une substance quelconque: femme, fleur.*" Richtigere und passendere Erklärungen finden wir bey Hn. *L.* Doch wären unserer Ansicht nach diese allgemeinen Erklärungen überhaupt nicht nöthig gewesen. Wenn sie aber einmal gegeben worden: so ist eine so vage Bestimmung, wie die *Blondin's*, von gar keinem Nutzen. Eine recht klare Uebersicht giebt S. 164 die Tabelle der aus dem Griechischen in die Lateinische Sprache übergegangenen Nomina nebst ihrer Abwandelung. S. 166 folgen Substantiva der übrigen Romanischen Sprachen, und es wird hier eine Anleitung gegeben, wie man italiänische, spanische, portugiesische, französische und englische Substantiva nach ihrer analogen Beziehung aus ähnlichen Lateinischen Wörtern zu bilden hat, worüber eine Tabelle eine noch bessere Uebersicht gewährt. Dazu hat der Vf. eine Menge Beyspiele zur Nachbildung für alle in der Tabelle angegebenen Ausgänge mitgetheilt. Bey *Blondin* fehlt eine solche Tabelle auch nicht; allein sie ist bey diesem weit weniger vollständig und nicht so gut geordnet. Zur Uebersicht möge folgende Vergleichung dienen.

Bey Hn. *Lindner*.

	Latein.	Italiän.	Span.	Port.	Franz.	Engl.
I Decl.	*antia (ae)*	*anza*	*ancia*	*ancia*	*ance,*	*ancy*
	dia, (ae)	*dia*	*dia*	*dia*	*die*	*dy*
	entia (ae)	*enza*	*encia*	*encia*	*ence*	*ence*
	oria (orae)	*oria*	*oria*	*oria*	*oire*	*ory*
	ura (ae)	*ura*	*ura*	*ura*	*ure*	*ure*
II Decl.	*anus (i)*	*ano*	*ano*	*ano*	*ain*	*an*
	culum (i)	*colo*	*culo*	*culo*	*cle*	*cle*
	cus (i)	*co*	*co*	*co*	*c*	*k*
	ectum (i)	*etto*	*eto*	*etto*	*et*	*ect*
	essus (i)	*esso*	*eso*	*esso*	*es*	*ess*
	ianus (i)	*iano*	*iano*	*iano*	*ien*	*ian*
	icium (ii)	*icio,*	*icio*	*icio*	*ice*	*ice*
	mentum (i)	*mento*	*mento*	*mento*	*ment*	*ment.*
	us, acus, anus icus (i)	*ese*	*es*	*ez*	*ais*	*ese etc.*
III Decl.	*atio (onis)*	*agione*	*azon*	*azão*	*aison*	*(ation)*
	ex (icis)	*icio*	*ice*	*ice*	*ice*	*ex*
	ons (ontis)	*onte*	*onte*	*onte*	*ont*	*ond*
	or (ōris)	*ore*	*or*	*or*	*eur*	*our*
	sio (onis)	*sione*	*sion*	*são*	*sion*	*sion*
	tas (ātis)	*tà*	*dad*	*dade*	*té*	*ty*
	tio (ōnis)	*ziòne*	*cion*	*ção*	*tion*	*tion*
	tudo (ĭnis)	*tudine*	*tud*	*dão*	*tude*	*tude*
V Decl.	*ies (ei)*	*ie*	*ie*	*ie*	*ie*	*y*
	—	*agna*	*aña*	*anha*	*agne*	—

Bey Hn. *Blondin*.

Franz.	Latein.	Italiän.	Span.	Port.	Engl.
dia	*dia (ae),*	*dia,*	*dia*	*dia*	*dy*
té	*tas (atis)*	*tà*	*dad*	*dade*	*ty*
eur	*or (oris)*	*ore,*	*or*	*or*	*our*
ance	*antia (ae)*	*anza,*	*ancia,*	*ancia,*	*ancy*
ence	*entia (ae),*	*enza,*	*encia,*	*encia,*	*ence*
ment	*mentum (i),*	*mento,*	*mento,*	*mento,*	*ment.*
tion	*tio (onis),*	*zione,*	*cion*	*ção*	*tion*
aison	. . . . .	*agione,*	*azon,*	*azão*	. . . .
c	*cus (i)*	*co*	*co*	*co*	*k*
oire	*oria (ae)*	*oria,*	*oria,*	*oria,*	*ory*
tude	*tudo (inis)*	*tudine,*	*tud,*	*dão,*	*tude*
sion	*sio (onis)*	*zione,*	*sion,*	*são,*	*sion*
ure	*ura (ae)*	*ura,*	*ura,*	*ura,*	*ure*
ont	*ons (ontis)*	*onte,*	*onte,*	*onte,*	. . . .
ain	*anus (i)*	*ano,*	*ano*	*ano*	*an*
ien	*ianus (i)*	*iano,*	*iano*	*iano*	*ian*
ais	*us (i),*	*ese,*	*es,*	*ez,*	. . . .
agne	. . . . .	*agna,*	*aña,*	*anha*	. . . .

Die Ableitung der Wörter kann freylich nur im Allgemeinen so gelten, wie sie hier bestimmt ist, und viele Abweichungen davon finden sich auch hiebey; allein auch eine solche *allgemeine Vergleichung* ist schon dankenswerth, da diese synoptische Tabelle Vieles zur Erleichterung im Lernen der verschiedenen, aus dem Lateinischen entstandenen Sprachen mit beyträgt. S. 169 findet sich ein Beyspiel der Anwendung aller Casus in allen aus dem Latein. entstandenen Sprachen durchgeführt, und es folgt dann eine Analyse dieser 6 verschiedenen Casus, welche bey *Blondin* vermisst wird. Bemerkt hätte hier werden können, dass die Declination der Töchtersprachen des Lateinischen eigentlich nichts Anderes sey, als eine Zusammensetzung des Substan-

tivs mit einer Präposition, welche in der *lingua vulgaris* oder *rustica* der Lateiner nach *Ciampi*, in seiner *Acroasis de usu linguae italicae saltem a saeculo quinto R. s. Pisis* 1817, auch schon sich findet, wie auch Ovid singt (*Met.* 1, 27): *de duro est ultima ferro.* Dann behandelt der Vf. S. 171 ff. die vergrösernden und verkleinernden Formen der Substantiva zuerst im Lateinischen, dann in den Töchtersprachen, und erläutert auch dieses Alles durch Tabellen. S. 180 beginnt die Abhandlung des II Theiles des zweyten Capitels, nämlich die über das Adjectivum. Auch diess ist ungleich genauer als bey *Blondin* behandelt, und die Tabelle des Vf. über die Ableitung der italiänischen, spanischen, portugiesischen, französischen und englischen Adjectiva aus dem Lateinischen S. 193 ist ungleich vollständiger und besser geordnet, als die demselben Zweck gewidmete Tabelle bey *Blondin* S. 16 und 17, der nach seiner gewöhnlichen Art nicht das Lateinische, sondern das Französische obenan gestellt hat, als sey dieses die Wurzel aller anderen Sprachen gewesen.

Das *dritte* Capitel handelt von den Pronominibus, und ist mit dem gewohnten Fleisse bearbeitet; allein das *vierte* Capitel (von S. 239 an), welches von den Verbis handelt, scheint mit der grössten Vorliebe bearbeitet zu seyn, und ist nicht nur für die Töchtersprachen des Lateinischen, sondern überhaupt für die Grammatik aller Sprachen, von der grössten Wichtigkeit. Jedermann weiss, dass die Töchtersprachen des Lateinischen die eine mehr, die andere weniger Tempora haben, und keine genau so viele als die Lateinische nach den gewöhnlichen Grammatiken. Wir waren daher sehr gespannt darauf, zu sehen, wie der Vf. nun alle diese verschiedenen Formen vereinigen würde, und wir wurden in der That sehr überrascht, als wir diese schwierige Aufgabe glücklich gelöst fanden. Sehr schwierig war auch bey diesem Capitel auf jeden Fall die Darstellung der synoptischen Tabellen, welche von S. 246 an folgen, und zuerst alle Hülfsverba in allen Romanischen Sprachen neben einander gestellt enthalten, dann (v. S. 292 an) die regulären Zeitwörter, und endlich die reflectiven, reciproken, defectiven und unpersönlichen Zeitwörter. Schon bey dieser Darstellung ist indess Manches zu kurz abgehandelt; und wüssten wir nicht, dass der Vf. auch den Raum hätte sparen müssen, „um das Buch nicht zu vertheuern": so würde uns dieses Wunder nehmen; aber noch kürzer sind die folgenden 5 Capitel, das 5te von dem Particip, das 6te vom Adverbium, das 7te von den Präpositionen, das 8te von den Conjunctionen und das 9te von den Interjectionen, abgehandelt. Möge bey einer neuen Ausgabe des Werks auch dieser Theil des Buches weniger stiefmütterlich ausgestattet werden! Der Vf. besitzt den Fleiss und die Kenntnisse, welche dazu nöthig sind; darum ist es desto unverzeihlicher, hier so schnell abgebrochen zu haben.

In Hinsicht der Schreibart haben wir manchmal Unregelmässigkeiten und Fehler gefunden, welche wohl nicht ganz zu entschuldigen sind. So schreibt der Vf. schon auf dem Titel die von *Nominibus propriis* abgeleiteten Adjectiva immer klein, wie französisch, lateinisch u. s. w. statt Französisch, Lateinisch u. s. w., und oft ist bey ihm, sowie bey *Wagener* im Portugiesischen, das ç mit z vertauscht, welche Schreibart nach dem Spanischen gebildet, aber von den Portugiesen noch nicht angenommen ist. Mehrere Druckfehler sind uns noch aufgefallen, die im Druckfehlerverzeichniss nicht angegeben sind. So Seite 15 Z. 4 *génou* statt *genou.* S. 23 Z. 13 v. u. *archango* st. *archanjo.* S. 24 Z. 1 *gué* st. *gue.* S. 312 Z. 3 v. u. *cheer ap* st. *cheer up* u. s. w. Möge der Vf. uns bald mit dem zweyten Theile, der Syntax, erfreuen, wozu wir ihm Kraft und Ausdauer im reichen Masse wünschen. Sein Studium der Sprachen, seine lichtvolle und genaue und dennoch sehr gedrängte Darstellung, die Bescheidenheit, mit der er über seine Verdienste bey dieser grossen Arbeit spricht — alles dieses lässt noch viel Gutes von ihm erwarten. Der Druck und das Papier sind sehr gut, und es fehlt nur ein gutes Register, welches dem zweyten Theile beygefügt werden möge.

— K.

KURZE ANZEIGEN.

ÖKONOMIE. *Hannover*, b. Hahn: *Der praktische Gärtner.* Herausgegeben von *Friedr. Georg v. Graffen.* Mit Kupfern und Holzschnitten. 1822. gr. 8. (1 Rthlr.)

Wer in der Gärtnerey nur in etwas sich versucht hat, dem ist dieses Werk entbehrlich, und wer aus Büchern die Gärtnerey erlernen will, dem wird es eben so wenig genügen, weil der Inhalt zu mangelhaft ist. Der Vf. handelt zwar von der Anlegung eines Küchengartens, von der Cultur der Küchengewächse, der Blumen, vom Weinstocke, vom Feigenbaum und von der Baumschule; aber, ohne hinreichende Anweisung oder Belehrung zu geben. Die Cultur der Küchengewächse ist noch das Beste, allein der Vortrag ist auch hier äusserst nachlässig; nicht einmal die rechte Cultur für eine höhere Vollkommenheit, noch die schon längst bekannten nützlichen Kunstgriffe, woran man den praktischen Gärtner erkennt, sind angegeben. Des Vf. Verfahren, Blumenkohl zu ziehen, wird kein Gärtner nachahmen; er säet den Samen erst im April, und gegen Johanni beginnt das Verpflanzen. Man darf die Pflanzen schon im Mai aussetzen, und man bekommt doch erst im Herbste den Kohl. Eben so falsch heisst es: „So kann man auch aufs Ungewisse den Versuch machen, Blumenkohl im August auszusäen, und ihn über Winter zu verpflanzen." Die Cultur der Blumen ist zu mangelhaft angegeben; der Vf. weiss nicht einmal ihre wahren Benennungen, und kennt unsere gemeinsten Zierpflanzen nicht. Von der künstlichen Vermehrung und Vervollkommnung der Blumen, von der zweckmässigsten Ueberwinterungsart, von Ordnung der Blumengewächse im Garten, weiss er eben so wenig. Die Cultur des Weinstocks ist auf drey Seiten gelehrt. Vom Baumgarten, von der Baumschule erfahren wir nur, was Anfänger schon besser wissen. Von der Schreibart des Vfs. genüge folgende Probe S. 191: „Endlich wollen wir noch einer Methode der Veredlung der Bäume gedenken, welche man Allaitiren, Absaugen, nennt." — Wie nachlässig das Ganze zusammengetragen ist, zeigt der lange Nachtrag von einzelnen Pflanzen, von S. 207 bis 244.

R.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
zur
JENAISCHEN
ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG.

1 8 2 8.

NEUERE SPRACHKUNDE.

SULZBACH, in der v. Seidelschen Kunst- und Buch-Handlung: *Vollständige französische Sprachlehre für Damen.* — Nach den neuesten und besten französischen Sprachlehrern bearbeitet von *Moritz Lange.* 1824. XIV u. 524 S. gr. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Obgleich Rec. die vom Vf. zu Anfange der Vorrede ausgesprochene Behauptung: „dass die französische Sprache ein wesentlicher Bestandtheil (es sollte heissen: dass die *Kenntniss* der französischen Sprache ein wesentliches *Erfoderniss*) einer guten Erziehung sey," nicht unterschreiben kann, da nach seiner Ueberzeugung eine *gute* Erziehung nur eine solche ist, wodurch der Lebenszweck und die sittliche Bestimmung des zu Erziehenden am vollkommensten erreicht wird, wozu, wie schon die Erfahrung lehrt, weder die Kenntniss anderer Sprachen als der Muttersprache im Allgemeinen, noch die Kenntniss der französischen Sprache im Besonderen, unumgänglich nothwendig ist: so kann doch die Wahrheit der nachfolgenden Aeusserung nicht geleugnet werden: „dass die französische Sprache dem Gelehrten, wie dem Kaufmanne, dem Reisenden, dem Künstler und dem Handwerker, in unseren Tagen gleich unentbehrlich sey." Der Vf. hätte unbedenklich hinzusetzen können, dass den deutschen Frauen und Töchtern der höheren Stände, oder derer, die auf eine vielseitige wissenschaftliche Bildung Anspruch machen wollen, sowie den Bewohnerinnen grosser und volkreicher Städte, in denen die vielseitigen Geschäftsverbindungen mit Ausländern die Kenntniss der französischen Sprache erheischen, noch immer ein für die *weibliche* Sphäre berechnetes, *gründlich* ausgearbeitetes Lehrbuch dieser Sprache Bedürfniss gewesen sey. Diesem Bedürfnisse ist durch diese Sprachlehre wirklich in so weit abgeholfen, dass man bey ihrem Gebrauche nicht mehr über den Mangel eines Leitfadens zu klagen haben wird, welcher entweder, ohne Rücksicht auf den Unterschied der Geschlechter zu nehmen, Regeln auf Regeln häufte, und dadurch den Frauen und ihren Lehrern ungeniessbar würde, oder, um dem Bedürfnisse der Frauen zu genügen, sich ohne den Stützpunct fester Regeln auf dem seichten Boden blosser Gedächtnissübungen und wortreicher Dialogen bewegte. Lehrbücher der letzten Art können wohl brauchbare Vehikel zum leichten französischen Schwatzen seyn, aber niemals zur gründlichen und alle Sprachtheile umfassenden Kenntniss führen. Es war daher sehr zu billigen, dass der Vf., von dem Grundsatze ausgehend: „dass der gebildetere Theil des schönen Geschlechts einen gleich gründlichen Unterricht bey der Erlernung einer Sprache, als der Jüngling, der sich den Wissenschaften widmet, bedürfe," zwar auch, weil er für *Frauen* schreibt, die Praxis der Theorie voranschickt, allein dennoch keinen praktischen Satz ohne gründliche theoretische Erörterungen aufstellt. Auch gereicht es ihm zum grössten Lobe, dass er nach S. X der Vorrede, bey der Auswahl der Uebungsstücke, nur auf gute Muster, sowohl in der französischen als deutschen Sprache, Rücksicht nahm, und nach ihnen die Regeln bestimmte, die beym Uebersetzen aus einer in die andere Sprache befolgt werden müssen.

An einen Schriftsteller, der, wie Hr. *L.* S. IX der Vorrede, von sich sagen darf, dass seine Schrift die Frucht langjähriger Studien sey, und der diese Versicherung auch durch den Inhalt seines Buchs belegt, kann die Kritik strengere Anfoderungen als an Andere machen, und es kann ihn daher auch nicht befremden, wenn man, bey gerechter Anerkennung des Werthes seiner Schrift, ihre einzelnen Mängel rügt. Unter diese rechnet nun Rec. zuerst um so mehr den hie und da bemerkbaren incorrecten deutschen Stil, je lobenswerther das so eben erwähnte Bestreben des Vfs. ist, auch die Vorzüge und Rechte der Muttersprache neben der französischen geltend zu machen. Dass manches in dieser Hinsicht zu Tadelnde auf Rechnung der Landessprache des Vfs. komme, und dass er im Ganzen genommen richtiger und besser, als manche Herausgeber französischer Grammatiken, schreibt, gesteht Rec. ihm gern zu, kann aber doch nicht unterlassen, die gerügte Incorrectheit des Stils durch einige Beyspiele zu belegen. — Die Vorrede beginnt: „Nicht *alleine* (allein) ein wesentlicher Bestandtheil einer guten Erziehung" u. s. w. Dieser Fehler kommt auf derselben Seite noch zwey Mal vor. — S. IX der Vorrede: „Vorurtheile *derer* Ueberwindung desto mehr Mühe erheischt, *da* sie ohne die triftigsten Gründe in Erwägung zu ziehen" u. s. w., statt: Vorurtheile, deren Ueberwindung desto mehr Mühe erheischt, je mehr (oder seltener) u. s. w. Auf derselben Seite ist die Periode: „Dieser *Theil einer Sprachlehre* ist darum der Wichtigste (wichtigste), weil man ohne *denselben* — (ohne den *Theil einer Sprachlehre*, oder ohne den Genius der französischen Sprache?) — nie

zu einer gründlichen Erlernung der fremden Sprachen gelangen kann" u. f. w., in der Gedankenfolge unrichtig und unbeftimmt. S. XIV wäre das lateinifche *pagina* lieber mit *Seite* zu vertaufchen. S. 5 n. 4. „Das *mittel* (beffer mittlere) *e* (*l' e moyen*) hat einen *wenig fchwächeren* Laut, als das offene *e*." Diefe Regel ift undeutfch und zugleich unverftändlich ausgedrückt. S. 21: „*Sc* vor *a*, *o* und *u*, fowie *fp* vor einem Vocale, *erfodern aus dem Munde eines guten Lehrers erlernt zu werden*." — „Alle jene" ftatt alle diejenigen, welches S. 32 und fonft noch öfter vorkommt, ift ein baierifcher Provinzialismus. S. 35 follte die Ueberfchrift: „Lefeübung franzöfifcher *Dichtkunft*" heifsen: Abfchnitt (Fabel) zur Lefeübung, aus einem franzöfifchen Dichter genommen. S. 62 unten: die *Täge* ftatt — die Tage —, abermals ein Provinzialismus.

Was den Inhalt diefer Grammatik betrifft, fo wird es an dem *Titel* aufser Rec. wohl vielen Deutfchen mifsfallen, dafs Hr. *L.* fein Lehrbuch eine franzöfifche Sprachlehre für *Damen* nannte. Warum wählte er nicht lieber den beftimmteren Ausdruck: *für deutfche Frauen und Töchter?* — In der *Vorrede* möge man beym Gebrauch diefes Buchs nicht den, S. XII und XIII befindlichen, *tabellarifchen Plan aller Theile der Sprachlehre* überfehen. Er ift mit vieler Mühe entworfen, und zur Ueberficht des ganzen franzöfifchen Sprachgebäudes gewifs fehr nützlich; wefshalb ihn Rec. vorzüglich denen zur genauen Durchficht empfiehlt, welche früher keinen fyftematifchen Sprachunterricht erhielten, und doch die wahrgenommenen Lücken auszufüllen wünfchen. Nächft diefem Plane erleichtert aber auch ein, am Schluffe der Sprachlehre befindliches, vollftändiges Regifter das Auffinden jeder einzelnen Materie. Rec. verfichert, dafs — die Profodie abgerechnet — kein hauptfächlicher Gegenftand der Sprachlehre in diefem Lehrbuche vermifst werde, und hält es daher für unnöthig, den Inhalt deffelben fpeciell anzuzeigen. Im Allgemeinen bemerkt er nur, dafs diefes ganze Buch in 3 *Hauptabtheilungen* zerfällt, wovon der 1*fte Theil* die *Ausfprache* und *Rechtfchreiblehre* (*Prononciation et Orthographe*) von S. 1—54, der 2*te* S. 55—348 dagegen die, theils in leichten und zweckmäfsigen *Aufgaben*, theils in daraus abgeleiteten *Lehrfätzen* enthaltene, *eigentliche Grammatik*, und der 3*te* Theil, welcher als der 2te Theil der zweyten Abtheilung bezeichnet wird, und von S. 349 bis zu Ende des Buchs fortgeht, aufser der *Syntax*, *Mufter* und *Beyfpiele zum Ueberfetzen*, fowie ein kleines *Lefebuch*, in fich fafst.

In der Lehre über die *Ausfprache* hat fich der Vf. zu Verdeutlichung der Regeln eines originellen Mittels, der Einmifchung grofser Buchftaben unter die kleinen, und deutfcher Schrift unter die franzöfifche, bedient. Er felbft giebt dafür S. 3 folgende Erklärung: „*M* ftatt *m*, und *N* ftatt *n* in der Mitte und am Ende der Wörter bedeutet, dafs die Sylbe durch die Nafe ausgefprochen wird. *U* ftatt *u* zeigt in der Erklärung an, dafs damit das franzöfifche *u*, nämlich *ü*, gemeint ift. Z. B. *iNsoleNt*, *excélleNt*, *discrétioN*; *fUreur*, *flUte*, *DiNdoN*, *UsUre* u. f. w." — und weiter unten: „*le balai* der Befen, fprich *balå*, *du lait* Milch, fprich *dU lå*." — Unftreitig ift auch das angegebene Mittel noch nicht ausreichend, um den deutfchen Schülerinnen die eigentliche Ausfprache franzöfifcher Wörter *genau* zu bezeichnen, da diefe, nach des Vfs. eigener Bemerkung, nur aus der mündlichen Anleitung des Lehrers erlernt werden mufs. Uebrigens hat Rec. gegen die hier gegebenen Regeln von der Ausfprache noch Nachftehendes zu erinnern. S. 4 heifst es: „Bey *ail* und *aille* weicht die Ausfprache wenig von der deutfchen ab." Diefs ift weder genau ausgedrückt, noch überhaupt wahr. Denn ein Deutfcher, der noch keine Belehrung über die franzöfifche Ausfprache erhalten hat, wird *émail* und *bataille* immer mit getrennten Vocalen, *é-ma-il* und *ba-ta-ille*, lefen. Bey *E n.* 3 heifst es: „In den einfylbigen Wörtern *ces*, *des*, *les*, *mes*, *tes*, *ses*, wird das *e* immer offen ausgefprochen, obgleich kein *Akzent* (*fic*) darauf fteht." Hienach fcheint es, dafs der Vf. *ces*, *des*, *les* u. f. w. ganz wie *après*, *cyprès* ausfpreche. Diefs ftreitet aber gegen die feinere Ausfprache der Franzofen, welche die Ausfprache der erwähnten Fürwörter *mes*, *tes*, *ses* und des Plurals der Artikel *les*, *des* forgfältig von *après*, *cyprès* u. dgl. unterfcheiden. Letzte lauten wie ä, erfte wie ee (See). S. 16 wird die Regel gegeben: „*il* und *ils* find ftumm, wenn ein Confonant darauf folgt, z. B. *il porte*, *ils chaNtent*." — So fpricht man allerdings in manchen Provinzen, aber nicht überall. Im Munde der Parifer hört man das *l* und felbft das *s* im perfönlichen Pronomen leife anklingen. Zu der S. 17 unter N. befindlichen Regel: „Befindet fich das *n* in einem der Fälle, wo der Endconfonant vor dem Vocal oder ftummen *h*, mit welchem das nächftftehende Wort anfängt, gehört wird: fo wird es mit dem nächftftehenden Worte ausgefprochen, z. B. *mo-Nami* ftatt *mon ami*" u. f. w., hat den Vf. wohl nur das Streben, fich deutlich zu machen, verleitet. Die öftere Einmifchung eines grofsen *N* unter die kleinere Schrift nimmt fich aber hier, wie in den auf derfelben Seite unter *P* ftehenden Beyfpielen, fehr fonderbar aus, und es kann unmöglich zur Deutlichkeit führen, wenn *j'ai trop attendu*, wie hier gelehrt wird: *j'ai tro-pat-teNdU*, ausgefprochen werden foll. Die S. 20 über die Ausfprache des Buchftaben *S* gegebene Erklärung: „*s* nimmt den Laut des franzöfifchen *z* an" u. f. w., ift darum ungenügend, weil der Laut des franzöfifchen *z* noch nicht angegeben ift, und bey letztem Buchftaben auch nur theils auf den mündlichen Unterricht, theils auf die Aehnlichkeit mit dem deutfchen S, hingewiefen wird. Fälfchlich wird S. 25 gelehrt: „*d* wird (am Ende des Worts) ausgefprochen wie *t*, *grand ami* fprich *graN-tami*." (*fic!*) Es follte heifsen: in diefem Falle wird *d* etwas ftärker oder vielmehr deutlicher gehört; nimmermehr aber darf diefe Ausfprache mit der eines *t* verwechfelt werden. Eben fo fehlerhaft würde es feyn, *g* am Ende eines Wortes vor einem darauf folgenden Vocal geradehin wie *k* auszufprechen, wie der Vf. auf derfelben Seite lehrt. — In der Lehre von der *Rechtfchreibung* fällt es auf, wenn S. 43 behauptet wird: die Cedille fey ein kleines Zeichen, das unter das *c* vor *a*, *o* und *u* gefetzt

werde, um *dessen Ton geschmeidiger zu machen.* Nein, es muss heissen: um den Laut eines sanften *s* vor *a*, *o* und *u* zu bezeichnen. — Der Bindestrich, wovon S. 44 unter anderen gesagt wird, dass er mit dem *adverbe très*, sehr, gebraucht werde, wenn es mit dem darauf folgenden Worte in Verbindung steht, z. B. *très-méchant*, *très-aimable*, ist, nach *de Wailly* und anderer bewährter Sprachlehrer Grundsätzen, in den angegebenen Fällen unnöthig.

Wir gehen nun zur *2ten Abtheilung*, welche die eigentliche *Theorie der französischen Sprache* enthält, über. Hier finden wir S. 192 folgende Regel: „Wenn das dem Artikel folgende Wort mit einem Selbstlauter oder einem stummen *h* anfängt: so wird im Französischen, das Wort mag männlich oder weiblich seyn, *la*, *de la*, *à la*, gebraucht, wobey das *à* unterdrückt, und dafür der Apostroph gesetzt wird." — Diese Regel ist unrichtig, oder doch verkehrt ausgedrückt. Der apostrophirte Artikel ist sowohl *männlichen*, als *weiblichen* Geschlechts; dagegen dient im 2ten und 3ten Falle die Partikel *de* und *à*, um die Verhältnisse, in welchen ein Hauptwort zu dem anderen steht, oder, wenn man will, um den Casus zu bezeichnen. Freylich muss man daher sagen, *de l'homme*, *à l'homme*, wie *de l'ame*, *à l'ame*, weil in dem ersten Falle *du homme* und *au homme* das Zusammentreffen der Vokale, welches durch die Anwendung der gegebenen Regel vermieden werden soll, nicht aufgehoben würde. Allein dieses *de l'homme* und *à l'homme* wird dadurch nicht zum *weiblichen* Artikel gestempelt, welches ja eine, gegen alle Sprachlogik laufende Annahme wäre. Dagegen findet Rec. die S. 195 f. befindlichen Bemerkungen über das Subject, sowie über das *complément direct* und *indirect*, sehr klar, deutlich und für den Unterricht des weiblichen Geschlechts ganz vorzüglich passend vorgetragen. Auf derselben Seite sind auch in der Anmerkung die Hauptwerke angeführt, deren sich der Vf. bey Ausarbeitung dieser Sprachlehre bediente. Ueber die S. 201 vorgeschriebene Beybehaltung des *t* im Plural der Hauptwörter, welche auf *ant* und *ent* ausgehen, z. B. *enfants*, nicht *enfans*, *diamants*, nicht *diamans*, denkt Rec. übereinstimmend mit dem Vf., obgleich viele Neuere, — gleich den deutschen S-Stürmern, — für die Wegwerfung des *s* im Plural stimmen. — Durch eine *Haupttabelle über das Geschlecht der Hauptwörter*, S. 207 — 211, wird den Anfängerinnen das Erkennen des Geschlechts der Hauptwörter sehr erleichtert, und diese Tabelle verdient eben dasselbe Lob, welches wir schon dem tabellarisch entworfenen Plane in der Vorrede ertheilt haben, und auch der S. 266 und 67 folgenden tabellarischen Uebersicht der *fünf Stammzeiten aus den vier Conjugationen* ertheilen müssen, das Lob einer wohl überdachten und mühsamen Zusammenstellung der einzelnen Sprachtheile zu Bewirkung einer lichtvollen Uebersicht über das Ganze. Wenn aber auch dieses Lob als ein Hauptresultat unserer Kritik gelten mag, welches dieser Sprachlehre zur Empfehlung gereichen soll: so stösst man doch auch hie und da auf einzelne Missgriffe in der Theorie, die wenigstens von Sprachlehrern beym Gebrauche dieses Buches nicht unbeachtet bleiben dürfen. So werden z. B. S. 224 und 25 in der Lehre vom Comparativ, welche überhaupt kürzer und undeutlicher, als die vorhergehenden, vorgetragen ist, die unregelmässigen Adjective in den *Bemerkungen* unvollständig und unrichtig dargestellt. *Unvollständig*; denn es fehlt *meilleur* gänzlich; *unrichtig*; denn S. 225 wird von *bon* das Adverbium *mieux* abgeleitet, welches doch der Comparativ von *bien* ist, wie jede andere gute Grammatik lehrt. *Bon* als *Adjectiv* hat dagegen im Comparativ *meilleur*, und ist als *Adverb* bloss in einigen Fällen der Stellvertreter von *bien*. Unbestimmt und desshalb sonderbar sind ferner die Definitionen einiger Redetheile, wie z. B. die von den *Ordnungszahlen* S. 231, von denen es heisst: „Die Ordnungszahlen sind jene, (diejenigen) *welche den Weg eines lebenden, oder leblosen Gegenstandes bezeichnen*, und auf die Frage antworten, der wievielste?" — Eben so befremdend klingt der, S. 238 für die Pronomina gebrauchte Ausdruck *stellvertretende Wörter*. Sie so zu nennen, scheint Rec. darum unpassend, weil die Definition des Begriffs einer *Stellvertretung* auch auf andere Wörter, als auf die Pronomina, angewandt werden kann, und weil die Pronomina nicht die Stelle aller anderen Wörter, sondern nur der Hauptwörter, vertreten. Doch, man darf diess in einer für Frauen bestimmten Grammatik nicht so streng nehmen, und kann es auch aus derselben Rücksicht nicht missbilligen, dass der Vf. die *Pronoms relatifs* und *pron. interrogatifs* nicht von einander geschieden, sondern sogleich in *einem* Abschnitte zusammen aufgeführt hat. — Wenn die unbestimmten Fürwörter *les uns*, *les unes*, S. 250 unten, mit *die einigen* übersetzt werden: so ist diess undeutsch. Man kann nur *einige*, nicht aber *die einigen* sagen. Uebrigens bezieht sich *les uns* im Französischen immer auf *les autres*, und kann daher bald mit *einige*, bald, in der Verbindung mit *autres*, mit *beide*, bald auch mit *manche* übersetzt werden.

Im *4ten Capitel* S. 252 werden die Zeitwörter (*Verbes*), sonderbar genug, auch *Redewörter* genannt. Dienen aber nicht alle Wörter ohne Unterschied als Mittel dem Zwecke der Rede? Wenn nun, nach dem Vf., die sämmtlichen Zeitwörter in *handelnde*, *leidende* und *übergehende* eingetheilt werden sollen: so müsste man unter den *übergehenden* die *verbes transitifs*, nicht aber, wie hier geschieht, die *verbes neutres* verstehen. Der Vf. hat aber, wie sich auf der folgenden Seite unter Num. 3 zeigt, *unübergehende* (*intransitifs* oder *neutres*) schreiben wollen, wesshalb man das „*Uebergehende*" für einen Druckfehler halten muss. Bey dem *2ten Abschnitte*, welcher sich über die 4 Conjugationen verbreitet, ist noch zu bemerken, dass der Vf. überall die neuere, von *Voltaire* gebrauchte Schreibart angenommen, und den Laut ä (*è*) mit *ais* statt *ois* bezeichnet hat. In einer, von S. 254 — 56 reichenden Anmerkung vertheidigt er diese Schreibart gegen den Abbé *Mozin*, unserer Meinung nach mit ausreichenden Gründen. — Die, im Zeitworte *aller* S. 284 neben *je vais* angegebene Form *je vas* ist durchaus nur alt und provinziell. Diess hätte,

um Anfänger nicht irre zu führen, in einer Anmerkung gesagt werden sollen. Weitläuftig verbreitet sich der Vf. im 5ten *Capitel* S. 318 ff. über die *Participes.* So viel Mühe er sich aber auch gegeben hat, in diesem wichtigen Puncte keine Lücke zu lassen, so stösst man doch noch hie und da an. So glaubt Rec. bey der S. 324 aufgestellten 7ten Regel bemerken zu müssen, dass die Zeitwörter *voir*, *entendre*, und andere Neutra, die Umwandelung des *participe passé* dann nicht gestatten, wann sie mit dem Infinitiv zu einem Begriffe zusammenschmelzen, z. B. *voir jouer*, *entendre chanter.* Hier bleibt es, philosophisch genommen, richtiger zu sagen: *les acteurs que j'ai vu jouer*, als *que j'ai vus jouer*, obgleich Beyspiele vom Gegentheile bey den besten Schriftstellern, selbst bey *Voltaire*, vorkommen, und die hier aufgestellten Regeln über den Gebrauch des *participe passé*, hinsichtlich des gewöhnlichen Sprachgebrauchs, wohl gut geheissen werden möchten. Mögen sie sich aber auch in der Praxis als richtig bewähren: so ist doch ihre Erklärung hier eben so dunkel geblieben, wie in vielen sonst guten französischen Grammatiken, auch die von *Mozin* mit eingeschlossen. Nie wird man mit diesen Regeln aufs Reine kommen, so lange man aus vorhandenen Beyspielen willkührliche Prämissen und Folgerungen zieht, und nicht von der einzig sicheren Basis einer philosophischen Auseinandersetzung des in den *verbes neutres* liegenden Sinnes und von der Ueberzeugung ausgeht, dass die französischen Classiker selbst in *diesem Puncte* zuweilen schwanken, weil Vieles in ihrer Sprache nur von dem *Sprachgebrauche* geboten, und von dem Einen, als einmal eingeführt, gebraucht und wieder gebraucht, von dem Anderen aber als unphilosophisch verworfen wird. — Am Schlusse der eigentlichen Sprachtheorie stellt der Vf. S. 407 *ein alphabetisches Verzeichniss der nöthigsten, in der Sprachlehre vorkommenden technischen Ausdrücke und deren Erklärungen* auf, welches sich vielleicht um mehr als die Hälfte vermindern liesse, wenn die technischen Ausdrücke in dieser Sprachlehre nicht oft zur Ungebühr gebraucht worden wären. Dagegen ist sowohl die S. 416 befindliche *alphabetische Abhandlung derjenigen deutschen Wörter, welche in der französischen Sprache zweyerley oder mehrere Bedeutungen in einem verschiedenen Sinne annehmen*, welche bis S. 444 reicht, eben so beyfallswürdig und nützlich, als das darauf folgende *Verzeichniss der Germanismen und Gallicismen;* so wie auch die Belehrungen über die Kunst, aus einer Sprache in die andere zu übersetzen, nebst beygefügten *Modèles de traduction*, S. 461 — 493, dankenswerth sind. Auch gegen die kurzen französischen Lesestücke wüsste Rec., ihre allzugrosse Kürze abgerechnet, nichts Bedeutendes zu erinnern; wohl aber möchte er nicht Alles, was in der *Bibliothèque française* den Schülerinnen genannt wird, als lesenswerth und in moralischer Beziehung für's weibliche Geschlecht passend, ganz unbedingt empfehlen.

Dass sich Rec. so ausführlich über diese Sprachlehre verbreitet hat, muss ihrem Vf. sowohl, als den Lesern dieser Blätter, die achtungsvolle Aufmerksamkeit bewähren, womit er sich der Prüfung eines Lehrbuchs unterzog, das man, im Ganzen genommen, unter die vorzüglich gelungenen Schriften rechnen darf. Auch mit dem Papiere und Drucke dieses Buches würde man zufrieden seyn können, wenn nur durch eine sorgfältigere Correctur auf Vermeidung der Druckfehler, die bey Weitem noch nicht alle in den beygefügten Verbesserungen angezeigt sind, Bedacht genommen worden wäre.

= oe =

LEIPZIG, b. Ernst Fleischer: *Captain James Cook first voyage round the world.* With an account of his life previous that period. By *A. Kippis*, D. D. Fr. R. S. and S. A. Adapted to the use of schools and selfstudy by an english-german phraseology.

Auch unter dem Titel: *Englisches Lesebuch, James Cooks erste Reise um die Welt* enthaltend. Mit einer englisch-deutschen Phraseologie zur Erleichterung des Uebersetzens bey dem Schul- und Privat-Gebrauch versehen von *C. Lüdger.* 1826. 158 S. kl. 8. (geb. 12 gr.)

Dieses in einem guten historischen Stil geschriebene Werk verdient jedem jungen Freunde des englischen Sprachstudiums empfohlen zu werden. Zwar fehlt es nicht an Lesebüchern, welche sich sowohl Anfängern, als auch geübteren Schülern in der englischen Sprache zur fortschreitenden Uebung und stufenweisen Ausbildung in derselben empfehlen lassen; allein diese Schrift unterscheidet sich von vielen bisher erschienenen dadurch, dass durch sie die Kenntniss des Seewesens und wichtiger Entdeckungen verbreitet wird, wodurch sie ein besonderes Interesse für diejenigen erhält, welche sich der Handlungswissenschaft widmen. Sie giebt insbesondere nähere Bekanntschaft mit den Ausdrücken, deren sich die Schiffer bedienen, und mit Wörtern, die sich meistens nur auf fremde Länder beziehen. Sie besteht aus *zwey Abtheilungen.* In der *ersten* ist eine Lebensbeschreibung des Capitäns *Cook*, in der *zweyten* die Geschichte seiner ersten Reise um die Welt enthalten. Um den Gebrauch derselben, auch ohne Beyseyn eines Lehrers, wesentlich zu erleichtern, hat Hr. *Lüdger* als Anhang eine Phraseologie hinzugefügt, und die einer jeden Seite angehörenden Erklärungen unter einzelne, darauf hinweisende Rubriken gebracht. S. 150 dürfte wohl der Ausdruck: *in the very depth of winter*, im Herzen vom Winter, genauer bestimmt werden durch: in der Mitte des Winters, oder mitten im Winter. Auf typographische Genauigkeit, welche bey der Herausgabe einer Jugendschrift hauptsächlich beachtet werden muss, ist rühmliche Sorgfalt verwendet.

C. a. N.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
zur
JENAISCHEN
ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG.

1828.

GESCHICHTE.

Stuttgart, b. Hoffmann: *Genealogisches Taschenbuch für das Jahr* 1829, herausgegeben von *Fr. Gottschalck.* IV u. 454 S. kl. 8.

Dieses durch innere Zweckmäſsigkeit eben so wie durch äuſsere Eleganz ausgezeichnete Taschenbuch, das von dem rühmlich bekannten Verfasser der Ritterburgen und Bergschlösser Deutschlands bearbeitet worden, nimmt neben dem *Klüberschen* Handbuche, welches wegen seines groſsen Umfanges und des Reichthums an historischen Nachrichten immer das vorzüglichste bleiben wird, und neben dem *Hasselschen* Almanach, der in statistischer Hinsicht viele Belehrung giebt, sowie neben dem *Gothaischen* genealog. Hofkalender, dessen lobenswerthe Genauigkeit in den uns zugekommenen Jahrgängen 1824 und 1825 auch in dieser A. L. Z. (1825. No. 175) anerkannt worden, einen ehrenvollen Platz ein. Was dasselbe von ähnlichen Büchern unterscheidet, besteht vorzüglich in Folgendem. Alle hier aufgeführten Familien sind, zu groſser Erleichterung des Nachschlagens und Auffindens, bloſs nach dem Alphabet geordnet, nicht nach dem Range und den politischen Verhältnissen derselben. Russische, polnische, französische, italiänische u. s. w. herzogliche und fürstliche mediate Familien, wenn sie nicht zugleich den deutschen Fürstenstand besitzen, sind weggelassen. Ebenso die Angabe der Ritterorden, was wir nicht gut heiſsen, obgleich dafür andere eigenthümliche Auszeichnungen angeführt sind. Auch der Einkünfte ist nur sehr selten Erwähnung geschehen, da solche theils nicht feststehen, theils in vielen Ländern nicht richtig zur Kenntniſs des Publicums gelangen. Die Gestorbenen eines Hauses sind mit lateinischen Lettern, eben so auch die Taufnamen mit anderen Lettern gedruckt. Alles dieſs erleichtert gar sehr die Uebersicht, und schafft Bequemlichkeit beym Gebrauche des Buches. Uebrigens sind von gestorbenen Gliedern einer Familie, auſser den Eltern des Familienhauptes und deren todten Kindern, nur noch diejenigen aufgeführt, welche entweder ein besonderes historisches Interesse darboten, oder zur deutlichen Darstellung der verwandtschaftlichen Verbindungen nicht übergangen werden durften.

In den Beylagen, deren Interesse künftig noch auf mancherley Art erhöht werden kann, ist als ältester souveräner Regent an Lebensjahren der Groſsherzog von Hessen, an Regierungsjahren der Herzog zu Sachsen-Altenburg, als das zahlreichste Geschlecht das des Hauses Solms, welches 43 männliche Glieder zählt, ausgezeichnet, und zuletzt sind noch die in den letzten funfzig Jahren erloschenen fürstlichen Familien (42 an der Zahl) genannt.

Wir wünschen dem empfehlungswerthen Buche recht viele Freunde, und hoffen von Zeit zu Zeit gleich zweckmäſsige Fortsetzungen desselben zu erhalten.

L. M.

Glogau, in d. neuen Güntherschen Buchhandlung: *Neues Archiv für die Geschichte Schlesiens und der Lausitz*, von Dr. *Joh. Gottlob Worbs*, Inspector der Kirchen und Schulen im Fürstenthum Sagan, Pastor in Priebus u. s. w. Mit einer Kupfertafel. *Erster Theil.* 1804. XX und 406 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Züllichau und Freystadt, b. Darnmann: *Neues Archiv* — — — von Dr. *Joh. Gottlob Worbs*, Superintendent des Fürstenthums Sagan, sowie der königlich preuſsischen Oberlausitz u. s. w. *Zweyter Theil.* 1824. XVI und 368 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Zu den erfreulichen Erscheinungen in unserer Literatur gehören gewiſs auch die Werke, durch welche sachkundige Männer die Specialgeschichte so vieler deutscher Länderstriche aufzuklären sich bemühen, damit es nach und nach möglich werde, eine tüchtige, aus den Quellen geschöpfte, Geschichte des deutschen Volks zu schreiben. Die Gesellschaft für deutsche Alterthumskunde, der westphälische Geschichtsverein, sowie die diesem sich anschlieſsenden Gesellschaften, streben redlich nach Erreichung dieses Zwecks, und eben so gebührt dem Hn. Hofrath *Dorow* der innige Dank des deutschen Publicums. Für den Winkel Deutschlands, welcher im Südosten liegt, und in welchen sich früher slavische Stämme einklemmten, war vor noch nicht langer Zeit wenig geschehen. Der würdige Vf. des oben angezeigten Werkes bemühte sich schon im Jahr 1798, durch die Herausgabe eines bey Ackermann in Sorau herausgekommenen *Archivs* für die Aufklärung der Geschichte seiner Heimath ein Scherflein auf den Altar des Vaterlandes niederzulegen, und gewiſs mit Erfolg.

Jenes *Archiv* enthielt bereits kritische Beleuchtung und Untersuchung aus der schlesischen und lausitzischen

Geschichte, Vorarbeiten zu einer künftigen Geschichte der Niederlausitz, und Bekanntmachung mehrerer zur Bereicherung der Geschichte beider Provinzen gesammelter Documente.

Gleichen Plan und gleiche Absicht hatte er, als er im Jahr 1804 den *ersten* Theil des *Neuen Archivs* ans Licht stellte, welches ausser Schlesien und den Lausitzen auch Meissen in sich begreift. Zwey Abhandlungen, die erste und dritte, zeichnen sich in diesem Theile ganz besonders aus. Jene enthält eine *kritische Geschichte des Herzogs Konrads II von Glogau*; diese ist überschrieben: *Sigismund von Kurzbach nimmt 1576 den polnischen Grafen Andreas von Gorka bey Adelnau in Polen auf freyer Strasse gefangen.* Beide sind als wohlgelungene Rechtfertigungen der oft mit Unglimpf beurtheilten Männer anzusehen, deren Andenken sie gewidmet sind, und dürfen von Geschichtsschreibern der neueren Zeit nicht unbeachtet bleiben. Die zweyte Abhandlung *über den Peterspfennig* ist unabhängig von dem Aufsatze über denselben Gegenstand gearbeitet, welcher sich in *Böhm's* Beyträgen befindet. Alles Uebrige enthält vorher ungedruckte, grösstentheils aus städtischen Archiven genommene, *Schlesische Documente*, deren Werth Niemand verkennen wird, der da weiss, welch ein grosser Theil der Gerechtsame, deren die Städte geniessen, auf denselben beruht, und wie oft der Fall eintritt, dass städtische Officianten die alten Schriften, aus denen sie die Rechte ihrer Stadt vertheidigen sollten, nicht einmal lesen können. Wie viele dieser Urkunden hat die Zeit schon vernichtet, und wie löblich und verdienstlich ist es daher, wenigstens den Ueberrest vom Untergange zu retten!

Desto befremdender ist es, dass seit zwanzig Jahren von diesem *Neuen Archiv* keine Fortsetzung erschien. Der Vf. erklärt sich selbst darüber in der Vorrede zum zweyten Theile: An Stoff habe es nicht gefehlt. Schon seit 1804 habe er für Schlesien einen grossen Vorrath von ungedruckten Documenten besessen, der seitdem noch bedeutend vermehrt worden sey, und mit denen die Landesgeschichte um Vieles bereichert und berichtigt werden könne. Wenn auch seine Sammlung für die Niederlausitz nicht so reich gewesen sey, so hätte er doch schon 1804 das Versprechen der damals kurfürstlich sächsischen Oberamtsregierung, und besonders des Präsidenten derselben, des Hn. von Trosky, sowie der Herren Stände, gehabt, dass sie ihm die aus ihren Archiven ausgesuchten Stücke auf ihre Kosten copiren lassen wollten. Allein die schon 1804 übernommene Superintendur des Fürstenthums Sagan, der unglückliche Krieg 1806, und die Zeit der Unterdrückung, welche alle Geistesfreudigkeit ertödtet habe, und nach hergestellter Selbstständigkeit eine neue Erweiterung seiner amtlichen Geschäfte und so manches Andere, was seine Zeit und Kräfte in Anspruch genommen, hätten es ihm unmöglich gemacht, eher an die Fortsetzung dieses Werkes zu denken. Erhalte Gott Leben und Kräfte, so wolle er die Stunden, die ihm sein Beruf übrig lasse, keinem Gegenstande lieber, als der Geschichte seines Vaterlandes und der Lausitzen, widmen.

Dann beklagt sich der Vf. darüber, dass die Theilnahme und Unterstützung seines Unternehmens so kärglich gewesen sey; denn zu diesem zweyten Hefte haben sich nur etwa 230 Subscribenten gefunden. Einige Siegel, oder zur Erläuterung der Grenz-Urkunde eine Charte, in Kupferstich, mussten aus diesem Grunde wegfallen. Von mehreren, besonders Nieder-Lausitzern, rühmt der Vf., sehr ermunternde Auffoderungen erhalten zu haben; dahingegen aber hätten auch mehrere wissenschaftlich gebildete Männer und selbst Schriftsteller in jener Provinz, die er um Beförderung seines Unternehmens ersucht, auf wiederholte Schreiben ihn nicht einer Antwort gewürdigt, was um so mehr zu missbilligen ist, da der treffliche Vf. mit grosser Gewissenhaftigkeit zu Werke gegangen ist, und mit grossem Fleisse gearbeitet hat.

Der *zweyte* Theil ist in 2 Abtheilungen gesondert, deren die erste Abhandlungen zur Geschichte Schlesiens, die zweyte aber eben dergleichen zur Geschichte der Lausitz gehörig enthält. Die erste Abhandlung der ersten Abtheilung giebt uns eine sehr interessante (schon vorher in den *Schlesischen Provinzialblättern* abgedruckte) diplomatische *Geschichte Heinrichs des Dritten*, oder *des Getreuen von Glogau*, welche auch in kritischer Hinsicht sehr wichtig ist, da *Klose* in seinen Briefen, sowie *Dlugoss* und Andere, oft ganz unverzeihliche Irrthümer aufgenommen, und vieles aus den Quellen Geschöpfte missverstanden haben, was hier auf eine sehr gründliche Weise gezeigt wird. Seine Kämpfe, seine Schenkungen an verschiedene Communitäten und Stiftungen, sein Unglück, seine kirchlichen und politischen Verbesserungen in seinem Lande, sowie sein übriges fürstliches Walten, wird uns mit grosser Treue vor die Seele geführt, so dass man nach Durchlesung dieses Aufsatzes gern die Worte unterschreibt, mit welchen der Vf. denselben schliesst: „Weichmüthig war er nicht, und bis zur Unbarmherzigkeit konnte ihn die Ungerechtigkeit erbittern. — Durch seine Wahrheitsliebe und Beständigkeit in der Freundschaft verdiente er aber den Namen des Treuen, der ihn vor allen Fürsten Schlesiens auszeichnet, und auf immerwährende Zeiten ehren wird. Friede mit seiner Asche."

Der zweyte Aufsatz (auch schon in den *Schlesischen Provinzialblättern* gedruckt) giebt uns einen neuen Versuch, *die Geschichte Peters des Dänen* aufzuklären. Die Geschichte dieser in so mancher Hinsicht geheimnissvollen Person, genannt Graf Peter von Skrzyn, oder von Vionisch, oder Peter Wlast, oder der Wlastide, wird hier sehr gut aufgeklärt. Wir sehen den Helden kommen, für seinen Herrn um die schöne Prinzessin Maria werben, sie dann selbst ehelichen, und vom Herzog Boleslaus III von Polen die Starosteyen von Kruschwitz und Kalisch, sowie bald darauf auch die von Schlesien, erhalten. Die Anmerkung über Patricius, welches der Vf. für die polnische Bezeichnung des Namens Peter: *Piotrkon* hält, trifft gewiss das Rechte. Dann erblicken wir den kühnen Fremdling auf einer abentheuerlichen Fahrt nach Russland, deren Zweck, die Gefangenschaft des Fürsten Wolodor von Russland, auch erreicht wurde. Nach dieser glücklich beendigten Wanderung zog er in sein Vater-

land, und kehrte mit Schätzen beladen nach Polen zurück. Die Unterſuchung über den Fürſten, welcher unſeren Peter nach Rufsland ſandte, und andere Gegenſtände, ſowie das Reſultat einer anderen ſehr ſcharfſinnigen und gelehrten Unterſuchung, deren Reſultat iſt, daſs Peter, obgleich er der Däne genannt wird, ein Slave und von einem Fürſten der Obotriden, welche damals Mecklenburg bewohnten, abgeſandt worden ſey (welches deſshalb wohl anzunehmen iſt, weil die in Mecklenburg wohnenden Slaven nach 1125 einen däniſchen Prinzen, Kanut, zum Könige erhielten, und weil Mecklenburg 1130 ganz an die däniſche Krone kam), giebt uns abermals einen neuen Beweis von der Umſicht und dem Fleiſse des Vfs., da auf eine leichte Weiſe dieſs Verhältniſs, welches *Boguskal* und *Dlugoſs* vergebens zu enträthſeln verſuchten, durch dieſe Anſicht aufgeklärt wird. — Der dritte Aufſatz (auch ſchon in den *Schleſ. Prov. Blätt.* befindlich) ſchildert uns die *Tempelherrn in Schleſien*, ihre Beſitzungen daſelbſt, ihre Ausbreitung und die ungeheuere Höhe, auf welcher ihre Macht ſtand, ihr Unglück und Untergang. Man kann ſich jetzt kaum denken, daſs der Orden einſt ſo ungeheuer ausgebreitet und verzweigt war. Denn 1118 wurde er geſtiftet, und hundert Jahre nachher, in der erſten Hälfte des 13ten Säculums, beſaſs er bereits 7050 Capellen, und war alſo faſt noch einmal ſo mächtig, als der Orden der Hoſpitaliter, welcher deren nur 3500 zählte. Nach dem Sturme, der über ſie hereinbrach, wurde auch in Schleſien ein Theil ihrer groſsen Beſitzungen ganz confiscirt, ein anderer Theil aber anderen Stiftungen geſchenkt. So thut der Vf. mit ziemlicher Wahrſcheinlichkeit dar, daſs ein groſser Theil der ſchleſiſchen Johanniter-Commenden, wie zu Brieg, Oels u. ſ. w., urſprünglich dem Orden der Tempelherrn zugehört habe. Auch die Namen vieler ſchleſiſcher Orte, die mit *Herren* zuſammengeſetzt ſind, weiſen noch auf die ehemalige Verbindung mit dem Orden hin. — Der vierte Aufſatz enthält einen Bericht der Geſandtſchaft, welche die böhmiſchen, mähriſchen, ſchleſiſchen und lauſitziſchen Fürſten und Stände im November 1620 auf den polniſchen Reichstag nach Warſchau ſchickten, in einem vollſtändigen Auszuge aus dem Original. In dem Vorbericht giebt uns der Vf. eine Darſtellung der Begebenheiten, welche den Ereigniſſen in Prag, der Schlacht am weiſsen Berge u. ſ. w. vorausgingen, und dann S. 75 den Bericht ſelbſt. Das Gemälde der damaligen Sitten, die Beſchreibung der Reiſe, die vielen Bemühungen der Geſandten, Audienz bey dem Reichstage zu erhalten, und die endlich bewilligte Audienz, ſowie das geringe Reſultat derſelben, gewähren uns einen richtigen Blick in jene Welt der aufgehobenen Ordnung und der Erbärmlichkeit, an welche der Deutſche nicht ohne Grauen zurückdenken kann. Caſpar Dornavius von Dornau, der Mann, der mit ſo geringen Mitteln ſich emporgeſchwungen, und der ſo unermüdlich iſt, wo er nur Widerwillen oder Gleichgültigkeit gegen ſeine Sache findet, iſt hoch zu verehren.

Dann folgen 27 ſchleſiſche Urkunden, von denen die meiſten ſehr intereſſante Beyträge zur Aufklärung der ſchleſiſchen Specialgeſchichte geben. Die erſte (vom J. 1211) iſt ein Brief Herzog Heinrichs I, in welcher er der Stadt Goldberg die Rechtswohlthaten, welche der Erzbiſchof Wichmann 1188 der Stadt Magdeburg gegeben hatte, verleiht. Die zweyte iſt ohne Datum, und enthält eine Rechtsbelehrung, welche die Schöppen in Magdeburg dem Herzoge Heinrich I für ſeine Stadt Goldberg gaben. Die dritte iſt von 1290 und von Herzog Heinrich dem Getreuen, in welcher dieſer der Stadt Glogau erlaubt, mehrere namentlich angeführte Orte zu erwerben, und in das Stadtrecht zu nehmen. Dann kommen 2 Urkunden vom Herzog Heinrich von Glogau, 2 vom Herzog Conrad von Sagan, 4 von Heinrich von Glogau, 1 vom Herzog Heinrich I (1217), 1 vom Biſchof Laurentius von Breslau, 3 vom Papſt Honorius III, 1 vom Biſchof Laurentius, 1 vom Herzog Heinrich I, 1 vom Herzog Boleslav dem Kahlen (1245), 3 vom Biſchof Thomas (1261), 2 vom Herzog Conrad von Sagan, 1 vom Abt Burkard von Sagan, dann eine ſehr wichtige Urkunde, überſchrieben: *Pacta dotalia ſeu Promiſſio Caroli IV in eventum ſucceſſionis in Ducatibus Svidnitz et Jauer*, 1353; — und zuletzt ein Schreiben der 7 Rathmänner, die 1488 zu Glogau im Gefängniſſe Hungers ſtarben, mit der alten Ueberſchrift: *Geſchrieben ym thorme auffm Schloſſe zu Glogau yn ſchwerem Gefengnis am Mitwoch nach Maria Magdalene* (23 Jul.) *Anno* 88 (1488). Wo es nöthig war, ſind den Urkunden erläuternde Anmerkungen zugefügt.

In der zweyten Abtheilung folgt zuerſt aus der Geſchichte der Niederlauſitz eine Erzählung des dritten Zeitraums, welcher die Geſchichte der Niederlauſitz unter den Markgrafen aus dem Wettinſchen Hauſe, bis ſie an die Marggrafen von Brandenburg kommt, von 1137 — 1303 umfaſst. Die Erzählung zerfällt in Abſchnitte nach den einzelnen Regenten, folgt aber übrigens ganz der chronologiſchen Ordnung. Nach der Regentengeſchichte giebt der Vf. noch eine kurze Ueberſicht über Verfaſſung, Rechtspflege, Einkünfte des Landesherrn, Abgaben, Münzen, Wappen des Landes, Induſtrie, Wiſſenſchaft, Kunſt und Religion in der Niederlauſitz von dem Jahre 959 — 1303. Darauf erhalten wir von S. 310 — 318 eine ſehr intereſſante Abhandlung über die Gaue der Oberlauſitz, und zunächſt eine ſcharfſinnige Unterſuchung über die beiden berühmten Gaue: Milsca und Zagoſt. Der erſte Name hängt unſtreitig mit den Milzienern zuſammen, und der Gau lag öſtlich von Meiſsen und der Elbe, nördlich von Böhmen, und grenzte nach Oſten zu mit den ſchleſiſchen Gauen Diedeſi und Boberane. Auch der Umfang des zweyten Gaus wird angegeben, und der Name Za-Goſt wird erklärt: hinter dem Walde, wobey der Vf. die Erklärung giebt, daſs das Waldgebirge, welches zwiſchen der Lauſitz und Böhmen iſt, im Mittelalter der Böhmer Wald genannt worden ſey. — Der dritte Aufſatz enthält eine treffliche Erläuterung einer Oberlauſitziſchen Grenzurkunde vom Jahre 1213, mit einer Vorrede, die einen allgemeinen hiſtoriſchen Ueberblick giebt. Das Werk ſchlieſsen wiederum einige Urkunden, und zwar ſolche, die

zu der Geschichte der Niederlausitz gehören. Die zwey ersten sind Verkaufsurkunden, und die drey letzten enthalten Belehrungen einiger Landvögte der Niederlausitz aus dem 15ten Jahrhundert.

Der Verleger des 2ten Theiles hat alles Mögliche zur würdigen Ausstattung dieses Werkes gethan, und der Preis ist gewiss billig. Nur etwas correcteren Druck möchte man wünschen. Möge nun auch Verfasser und Verleger hinlängliche Theilnahme finden, um das 3te Heft, zu welchem jener gewiss schon hinlänglichen Stoff vorräthig hat, dem 2ten in kürzerer Zeit folgen zu lassen, als das zweyte dem ersten gefolgt ist! Bey so ehrenwerther Bestrebung des Vfs. und bey so glücklichem Erfolge derselben darf man jene Theilnahme ohne Zweifel mit Recht vom Publicum erwarten.

L. M. et G.

Sulzbach, b. v. Seidel: *Regensburg unter König Ludwig dem Baier.* Aus und nach *Gemeiner's* Reichsstadt Regensburgischer Chronik. 1826. 32 S. in gr. 8. (3 gr.)

Der königlich baierische Regierungsrath *Bösner* zu Regensburg ist der Vf. dieses Auszuges aus der bekannten *Gemeinerschen* Chronik, welcher „dem jetzt regierenden Könige von Baiern in das Gedächtniss zurückrufen, was Regensburg einst unter seinem grossen Ahnherrn gethan, gelitten und empfangen habe, den Bewohnern dieser Stadt aber andeuten soll, dass das, was die Natur vereinigte, der Mensch nicht trennen soll, und dass Regensburg von jeher nur in der Vereinigung mit dem Lande, das es umgiebt, sein Heil finden konnte.“ Der König soll „durch dieses Fragment ermuntert werden, einen wohlwollenden Blick auf die ehrwürdige Wiege seiner Vorfahren auf dem baierischen Throne zu werfen; das Gemüth der Bürger Regensburgs aber dem Volke der Baiern immer mehr zugewendet werden.“ Ob der Vf. durch diese Schrift die gedachten Folgen hervorbringen werde, müssen wir dahin gestellt seyn lassen, und das Beste — hoffen, unseren Lesern aber wollen wir kürzlich den Inhalt derselben darlegen.

Regensburg ergriff im Jahr 1314 die Partey Ludwigs des Baiern, als es darauf ankam, ob er, oder Herzog Friedrich von Oesterreich den deutschen Kaiserthron besteigen sollte. Dafür bestätigte Ludwig als römischer König im folgenden Jahre dem Spital daselbst die Zollfreyheit in Baiern, gab der Stadt noch andere Privilegien, und sicherte ihre freye Verfassung. 1317 befreyte er die dortigen Kaufleute von dem Geleitgeld nach Legenfeld, wo er sich eben damals aufhielt, und beförderte überhaupt den Gang der Handlung. Als 1320 Ludwigs Sache im Felde gegen Friedrich nicht zum Besten stand, warf er sich in das getreue Regensburg, das von jetzt an seine Wichtigkeit immer mehr fühlte und zu erhalten strebte. Glücklicher war das Jahr 1322; Friedrich wurde geschlagen, gefangen, und Ludwig König der Deutschen, der den Regensburgern ihre Anhänglichkeit fürstlich vergalt, namentlich durch Verminderung der baierischen Zölle. In dieser ihm werthen Stadt appellirte er 1324 von dem Bannfluche des Papstes an eine allgemeine Kirchenversammlung. — Obgleich es auch da Missvergnügte gab, die dem ohnehin geplagten Kaiser das Leben sauer zu machen suchten, ja gar Unruhen auszubrechen drohten: so ahndete das Ludwig doch nicht, und 1331 wurde das völlig gute Vernehmen wieder hergestellt, welches einige Jahre dauerte, bis die Familie *Auer* wieder einen neuen Sturm erregte, der sogar der Stadt die kaiserliche Ungnade zuzog, so dass bereits Anstalten gemacht wurden, sie feindlich zu behandeln, und mit den Waffen zu unterwerfen. Der Rath war indessen wachsam, und eine von den Auern angezettelte Verschwörung misslang. Im Jahr 1340 gab es Händel wegen einer neuen Bischofswahl, die zwar zum Vergnügen des Kaisers ausfiel, nicht aber, wie die Bürgerschaft es wünschte. Diess erfuhr Ludwig bald genug, und begünstigte die Auer, die sich bey ihm einzuschmeicheln wussten, noch immer mehr, als ihm nützlich war. Indessen wusste man auch dieses zu beseitigen; der Kaiser wurde von jetzt an mit der Stadt ausgesöhnt, und erwies ihr so viel Gutes, als nie ein anderer früherer deutscher Kaiser. Selbst in seinen traurigsten Tagen, und noch, als schon Karl IV als Gegenkönig ihm entgegen stand, war er auf ihr Wohl eifrig bedacht, und liess es sich bis an seinen Tod, der 1347 erfolgte, empfohlen seyn.

Als eine Probe vom Luxus dieser Zeit ziehen wir zum Beschluss dieser Anzeige Folgendes aus. „Als Ludwig, um den Landfrieden zu handhaben, und seine Soldaten zu mustern, hieher kam, liessen die Herren vom Rath ihre Pferde satteln, und ritten ihm bis Abach entgegen, und vertranken daselbst *vier und zwanzig Pfennige.* Dem Kaiser, nachdem er stattlich eingeholt war, verehrten sie 200 Pfund, der Kaiserin und ihren Söhnen 300 Pfund, dem Herzog Stephan 60 Pfund und 12 Eimer Wein. Zu diesem Ehrenpfennige musste der Rath Gelder aufnehmen, und mit 10 Procent verzinsen. Auch die Bauten kosteten dieses Jahr sehr viel. Acht und zwanzig Pfennige wurden verrechnet, dass man die Vorhänge auf dem Rathhaus gemacht hatte.“

Druck und Papier sind lobenswerth.

Sb.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG.

DECEMBER 1828.

THEOLOGIE.

Heidelberg, b. Engelmann: *Gott und Natur, Offenbarungs- und Vernunft-Erkenntniss, Religion Christi und Religion der Christenheit*, in einer freymüthigen Zusammenstellung mit den Schriften der Herren *Bockshammer, Neander, Schott* u. A. Von einem Professor in Heidelberg. 1828. XLVIII und 652 S. gr. 8. (3 Thlr.)

Man muss in dieser Schrift keine systematische Abhandlung über die auf dem Titel angezeigten Gegenstände erwarten. Sie enthält nur eine Durchmusterung folgender Schriften und Abhandlungen: 1) *Bockshammer* zur Offenbarung und Theologie; 2) *Neanders* allgemeine Geschichte der christlichen Religion und der Kirche; 3) *Rusts* Philosophie und Christenthum; 4) *Hüffell* über die Offenbarung; 5) *Schotts* Briefe über Religion und christlichen Offenbarungsglauben; 6) Ueber den Begriff und Wesen des Supernaturalismus u. s. w. in *Klaibers* Studien der ev. Geistlichkeit Würtembergs I Bds. 1 Heft; 7) Ueber die Lehre von der Gnadenwahl in eben demselben Journale und Hefte. Diese Schriften werden von Seite zu Seite durchgenommen, und was sich dabey dem Vf. zu bemerken darbietet, wird in gegenwärtiger Schrift mitgetheilt; wobey er dann gelegentlich seine eigenthümlichen Ansichten mehr oder minder ausführlich darlegt. Diess macht es etwas mühsam, sich des Vfs. System zusammen zu stellen, da die einzelnen Bestandtheile desselben bald hier, bald dort hingestreuet sind. Auch fehlt es nicht an Wiederholungen, indem eine folgende Schrift oft dieselben Bemerkungen veranlasst, zu denen bereits die vorige geleitet hatte. Besonders unangenehm ist es, dass fast immer nicht der vollständige Gedanke des Schriftstellers, auf welchen eine Bemerkung geht, mitgetheilt, sondern nur die Seiten in dessen Schrift nebst einigen Worten der Perioden angeführt sind, so dass man eigentlich alle beurtheilten Schriften zur Hand haben und nachschlagen muss, um zu erfahren, wovon eigentlich die Rede ist. Zwar ergiebt sich diess in den meisten Fällen bald aus dem Räsonnement des Vfs., und man verliert dann wenigstens nichts von den Ansichten des letzten; aber hin und wieder geht auch hievon etwas verloren, und zuweilen bleibt, was gesagt seyn soll, ganz verborgen, wenn kurzen abgerissenen Worten auch nur kurze Worte hinzugefügt werden. Doch wir wollen uns hierüber nicht weiter beschweren, noch einem ein und siebzigjährigem Greise damit eine Weisung geben, sondern dankbar annehmen, was er uns in seiner Unterhaltung mit uns, nach seiner Bequemlichkeit geformt, giebt. Es wird nur darauf ankommen, was dieses sey.

Was uns der Vf. giebt, ist bis auf äusserst Weniges sehr klar ausgesprochen, und der Haupt-Charakter seiner Schrift ist eine sehr erfreuliche, durchaus freymüthige Prüfung, ob er gleich in den früheren Jahren seines Lebens in den Fesseln eines geistbindenden Systems befangen war. Er ist nicht Theolog, und einigen Einfluss kann diess immer auf ihn zur Erhöhung seiner Freymüthigkeit haben; denn immer liegen doch dem Theologen, zumal dem Volkslehrer, die Fragen: was nütze ich, was schade ich? gewichtiger auf dem Herzen. Man wird hieraus von selbst abnehmen, wie entschieden der Vf. der jetzt emporstrebenden geistfesselnden und besonders mystischen Theologie entgegentrete. Sehr viel Treffendes gegen diese, und überhaupt gar manches Vortreffliche finden wir in seiner Schrift, jedoch müssen wir uns näherer Anführungen enthalten, und vorerst bemerken, dass wir bezweifeln, der Vf. werde viel dazu mitwirken — nicht Mystiker zurückzuführen; wer darf das hoffen! — sondern nur den erst Angelockten und noch zweifelnd am Scheidewege Stehenden die Augen zu öffnen; denn — mit einem Worte — er geht zu weit. Es ist leider zu besorgen, dass diejenigen der neueren Theologen, die sich zur Erreichung ihrer Zwecke gern der Verketzerungen der ihnen Gegenüberstehenden, welche alle sie unter das Eine Wort Rationalisten zu fassen pflegen, bedienen, die vorliegende Schrift als eine reiche Fundgrube benutzen werden. Wir wollen keine Einzelheiten zum Beyspiele anführen, um nicht den Schein zu geben, als billigten wir alles übrige nicht Angeführte; wir wollen nur auf das Ganze, auf die Hauptansichten des Vfs. sehen, denen auch Rec. nicht beytreten kann, und die, nach seiner Meinung, den Bedürfnissen unserer Zeit durchaus nicht entsprechen.

Es steht nämlich unsere Zeit im Allgemeinen noch schwankend zwischen Naturalismus und Supernaturalismus. Der erste zieht sie durch die in demselben herrschende Geistesfreyheit, der andere durch seine reicheren religiösen Elemente an. Hier bedarf es einer Vermittelung. Der Vermittler ist der Rationalismus, und die vermittelnde Idee die der göttlichen Vorsehung. Alles Streben muss sich dahin richten, diese Idee vollkommener zu entwickeln, und alles, was von den bisherigen supernaturalistischen Ansichten dem religiösen Gemüthe unentbehrlich ist, unter sie

zu fassen. Diese Idee der Vorsehung, oder einer stets fortgehenden Weltregierung, wird nun aber von unserem Vf. gänzlich verworfen; alle Begebenheiten im Weltall beruhen nach ihm auf den von Gott mit Einmal ausgegangenen Kräften und Gesetzen, und auf den damit in Verbindung tretenden Acten der Freyheit vernünftiger Wesen, ohne dass Gott weiter dabey lenkend mitwirkt. Diese Hauptansicht findet sich fast auf allen Seiten der Schrift ausgesprochen, und wir können sie nicht anders als Naturalismus nennen, jedoch einen theistischen, da Gott wenigstens als der Ursprung des Ganzen anerkannt, und dasselbe als nach vollkommenen göttlichen Ideen eingerichtet angenommen wird. Wir dürfen uns hier wohl nicht darauf einlassen, alle Gründe genau zu prüfen, welche der Vf. für seine Ansicht anführt. Sie sind im Ganzen die gewöhnlichen. Nur Einiges sey uns zu bemerken erlaubt. Wenn er behauptet, dass durch das Einwirken Gottes unsere Freyheit aufgehoben werde (S. 8 u. a.; doch wir wollen immer nur eine oder einige Seiten zu Belegen anführen): so fragen wir: da es doch tausendfaches Einwirken auf den Menschen schon in der Natur giebt, ohne dass dadurch überhaupt sein freyes Entschliessen aufgehoben wird, sondern nur oft modificirt und in der Ausführung eingeschränkt, kann nicht wenigstens dieser Fall, in welchem schon eine Beschränkung Statt findet, auch bey dem gewiss darauf Rücksicht nehmenden Wirken Gottes bleiben? — Am anstössigsten ist dem Rec. der Grund des Vfs. für seine Ansicht, welcher in der ganzen Schrift vorherrscht, dass es, wenn es eine wirkliche Vorsehung gäbe — Rec. darf es wohl dreist so aussprechen — in der Welt besser stehen müsse. Da würde (S. 564) nicht so viel Elend auf der Erde seyn, das Christenthum sich viel weiter verbreitet haben, die Religion Mahomeds nicht aufgekommen seyn, nicht mehr eine so grosse Heidenmasse im Irrthume leben. Wir bemerken hiebey, dass es dem Naturalismus gänzlich das Schwert brechen muss, wenn er zugiebt, dass es unter einer Providenz mit der Welt besser stehen werde; denn nur das Beste kann unter dem vollkommensten Wesen das Wirkliche seyn. Bisher hat sich der Nat. noch immer mit der hohen Idee geschmückt, die Welt sey gleich bey der Schöpfung so herrlich eingerichtet, dass es zum *besten* Fortgange in derselben einer fortgesetzten Weltregierung nicht bedürfe. Wohin könnte es nach des Vfs. Ansicht endlich mit dem Weltall kommen! Da nach ihm der freye Wille vernünftiger Wesen immer *störend* eingreift (S. 378); da die moralische Beschaffenheit dieser Wesen *zufällig* ist (S. 159): in welche heillose Verwirrung könnte da alles zufällig gerathen! Dem Vf. ist offenbar eine klärere Ansicht der Sache dadurch erschwert, dass er sich noch keinen genauen Unterschied zwischen dem vom gewöhnlichen Supernaturalismus behaupteten ausserordentlichen Eingreifen, und dem ordentlichen ewigen Walten Gottes gedacht hat. Machte er diesen Unterschied, und ginge dann von seiner Idee aus, dass bey Gott kein bestimmtes Vorherwissen der freyen Entschliessungen vernünftiger Wesen Statt finde (S. 120), und berichtigte diese Idee noch genauer: so dürfte er zum Bekenntniss einer wahren Weltregierung geleitet werden. Rec. hält diesen Weg für sicher. — Es ist natürlich, dass bey dieser Hauptansicht des Vfs. gar nichts von dem bisherigen Offenbarungsbegriffe übrig bleibt. Offenbarung ist ihm nur, was man sonst Manifestation Gottes durch die Natur nennt (S. 305), oder überdiess ein Inbegriff von (allerdings *gegebenen*) Belehrungen, die uns durch ein „zufälliges" Ereigniss zu Theil geworden sind. Denn auch die Entstehung des Christenthums ist ihm ein zufälliges Ereigniss, wie andere Weltbegebenheiten (S. 361). Die Erscheinung Jesu ist es gleichfalls, und Jesus uns gar nicht etwa von der Vorsehung bestimmt (S. 457); als die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn, heisst nach dem Vf.: als durch das Ineinanderwirken der Naturkräfte die Reihe an ihn kam.

Wir gehen getrost weiter zu einigen Ansichten des Vfs., die man nach dem Bisherigen kaum bey ihm erwarten möchte. Er erkennt nämlich zuvörderst eine sonderbare Art von fortdauernder göttlicher Erhaltung der Welt an. Es werden nach ihm zur Hervorbringung, Erziehung und Bildung der vernünftigen, die Weltkörper bewohnenden, Wesen viele Naturkräfte verwendet; alle diese Kräfte werden von den Wesen, wenn sie (mit dem Tode) in höhere Sphären übergehen, mitgenommen; dadurch wird die Summe der im Weltall vorhandenen Kräfte vermindert, wenigstens kommen letzte dadurch an einen anderen Ort. Dieser Abgang muss bey der grossen Zahl der Hinübergegangenen unermesslich seyn, und muss durch fortgesetzte Schöpfung ersetzt werden. Diess muss man wenigstens bey der Voraussetzung annehmen, dass Gott einen bleibenden Bestand dieser Kräfte will (S. 633). — Um diese Ansicht nicht gleich beym ersten Anblick wegen der Vorstellung einer *Ver*wendung und Mitnahme von Kräften absurd zu finden, ist zu bemerken, dass nach des Vfs. Vorstellung überhaupt nur *Kräfte* existiren (S. 9); auch was wir Stoff nennen, sind nur Kräfte; also ist seine Meinung: mit dem Uebergange der Menschen von dieser Erde geht Stoff (es versteht sich geistiger) mit hinüber, und dieser wird von Gott ersetzt. Bey dem allen bleibt es eine höchst sonderbare Idee, dass Gott sich um die *Entwickelung* des bereits Geschaffenen gar nicht bekümmern, sondern nur immer neuen Stoff hinzuthun soll. Wie kann der Vf., der alle bisherigen Vorstellungen von der Weltregierung als Phantasieen abweist, solchen Phantasieen sich hingeben? Denn dass hier blosse Phantasiegebilde sind, zeigt schon der Schluss der obigen Darstellung. Diese neuen Schöpfungen sind es auch nach dem Vf., womit sich Gott, der die Welt nicht regiert, und doch nicht müssig gedacht werden kann, beschäftigt, wozu noch kommt: das stete Ueberschauen des unendlichen Weltalls, und die Liebe, welche auch wegen der unendlichen Zahl der Geschöpfe eine unendliche Kraft in Regung bringt (S. 411). Wir fragen hier, wie sich mit der Unendlichkeit des Weltalls seine stete Vermehrung nach

obiger Ansicht vertrage. Nicht minder sonderbar ist eine zweyte Idee des Vfs. Er sagt beym Hinblick auf die Wunder, welche Jesus verrichtete: wer heilig sey, dessen Willen habe über die Natur eine sonst nicht hervortretende überirdische Kraft, und diese habe auch Jesus gehabt (S. 312). Diese habe Jesus selbst nicht begriffen (S. 416); habe sie auch erst nach und nach bey sich kennen gelernt (S. 458); versichere aber, jeder könne sie haben, wer wie Er heilig sey (S. 349). Dadurch nun habe er seine Wunder verrichtet. Auch seine Auferstehung beruhe auf derselben (S. 415). Ebenso rühre seine Empfängniss von einer solchen Kraft bey Maria her (Vorr. XVI). Ueber die Wunder erklärt sich jedoch der Vf. schwankend; bald lässt er Täuschung als möglich zu, bald sind sie ihm wieder gewiss, und letztes besonders die Speisung der 4000 und die Erweckung des Lazarus. Wenn gleich der Vf. mit dieser Behauptung nicht allein steht, sondern z. B. *Schleiermacher* zur Seite hat: so scheint uns doch mit dieser aus der Luft gegriffenen *qualitas occulta* gar nichts gewonnen, vielmehr führt sie uns zurück. Wir wollen kein unmittelbares Wirken Gottes annehmen, weil diese Abweichung vom Gewöhnlichen erst eines Beweises der Thatsache bedarf, obgleich in der erkannten Allmacht Gottes die Möglichkeit vor Augen liegt; hier sollen wir etwas von der Erfahrung ganz Abweichendes annehmen, was nicht nur nicht als Factum bewiesen ist, sondern von dessen Möglichkeit wir gar keinen Begriff nach bekannten menschlichen Eigenschaften haben. Wir wehren mit dem Vf. den überspannten supernaturalistischen Begriffen, weil sie zum Mysticismus führen; was haben wir denn aber hier? Der gewöhnliche Mysticismus nimmt ein geheimes Receptionsvermögen des Menschen an; hier wird ein geheimes Wirkungsvermögen angenommen. Wo ist hier ein Unterschied? Bey näherer Beleuchtung möchte es sich ergeben, dass letztes unseren Geist noch tiefer verstimmen müsse. Auch schon der sonst so unbefangen denkende Vf. lässt sich darauf ein, seine Ansicht mit den sympathetischen Curen zu erläutern, welche letzte er wirklich in Schutz nimmt (S. 419). Es folgt aus diesem Zusammenhange, dass er von solchen Curen sich nicht weit von den alten abergläubischen Begriffen entfernt; und gewiss steht bey Versöhnlichkeit mit solchen geheimen Kraftverhältnissen dem Aberglauben nichts mehr im Wege. Man muss bedauern, wenn es der Vf. zu dem *Gewinn* durch das Christenthum rechnet, dass wir solche in der Natur liegende geheime Kraftverhältnisse haben kennen lernen (S. 353).

Doch noch nicht genug; auch von Weissagungen Jesu redet der Vf. als beruhend auf einem Ahnungsvermögen, das sich oft schon auf unserer sittlichen Lebensstufe zeige, und das sich auf der höheren Lebensstufe, zu der sich Jesus durch seine Heiligkeit aufgeschwungen hatte, zu einem Weissagungsvermögen zu entwickeln begann (S. 568), welches aber noch bey Weitem nicht zur Reife gedieh (S. 609). Auch das Vorherwissen der Verrätherey des Judas rechnet er hieher. Rec. bemerkt hier nur, dass er sich mit dem wirklichen, verborgenen Ahnungsvermögen des Menschen überhaupt, als einer abermaligen *qualitas occulta*, durchaus nicht befreunden kann. Er erwartete gleich bey der ersten Aeusserung des Vfs. darüber, dass er sich auf die Erscheinungen des thierischen Magnetismus berufen werde, und fand es wirklich S. 572. Dem Rec., welcher nicht abstreiten will, dass der thierische Magnetismus neue, merkwürdige Erscheinungen gebe, scheinen doch die Beobachtungen in diesem Gebiete noch lange nicht alle zu der Reife gediehen zu seyn, dass sie zu Belegen solcher von der bisherigen Naturgesetzkenntniss abweichenden Hypothesen, wie die vorliegende, gebraucht werden könnten. Sehr wichtig wäre für diesen Gegenstand eine Untersuchung, wie es mit den Täuschungen sonst sehr gescheuter Männer gehen kann. Hängen vollends die Begebenheiten, die im Somnambulismus vorhergesagt seyn sollen, von dem freyen Willen eines Menschen ab: so liegt sogar in diesem Vorhersehen ein Widerspruch. Rec. wundert sich um so mehr, dass der Vf. ein Ahnungsvermögen annimmt, da er selbst, wie wir bereits sahen, auf der Behauptung eines Widerspruchs zwischen freyer Handlung und Vorhersehen besteht. Ebenso muss er sich wundern, wenn der Vf. Jesu ein Weissagungsvermögen beylegt, da er selbst Gott alles Vorherwissen des Weltlaufs und insbesondere der Erscheinung Jesu gänzlich abspricht (S. 120). Wie aber muss es bey dem Leugnen eines solchen Vorhersehens bey Gott vollends befremden, dass sogar Micha, ein Mensch, den Messias (Cap. 5, 1) vorhergesehen haben soll! (S. 574.) — Schon diess Beyspiel führt darauf, dass nach dem Vf. zum Hervortreten jener geheimen Kräfte beym Menschen nicht einmal eine absolute Heiligkeit gehöre, wie denn auch die Annahme sympathetischer Curen und der Vorhersagungen Magnetisirter eben dahin führen, und wirklich entlehnt der Vf. von der Heiligkeit Jesu kein ganz geringes. Denn wenn er auch das eine Mal von vollkommener Heiligkeit seiner Gesinnungen und seines Wandels spricht (S. 216): so meint er doch ein anderes Mal, sie könne nicht bewiesen werden, wobey er auf die unsanfte Antwort gegen seine Mutter, auf sein Schelten der Pharisäer in der Ueberraschung von Unwillen und auf das Verweigern der Antwort auf die Fragen des Herodes (S. 245) hinweist. Ueber die Herabsetzung der Heiligkeit Jesu bedarf es hier wohl weiter keiner Worte. Wenn man aber auf den anderen Punct sieht, dass sich auch auf minderen Stufen der Heiligkeit jene geheimen Kräfte zeigen sollen: so müssten sie doch in gewissen Graden allen Menschen, je nach den verschiedenen Stufen ihrer Heiligkeit, zukommen. Wo sind denn aber die Erfahrungen davon? Und wie verliert nun ihre Annahme ganz das Empfehlende, welches früher einigermassen darin lag, dass sie nur in Verbindung mit vollkommener übermenschlicher Heiligkeit gedacht werden sollen?

Dass, um weiter zu gehen, bey dem Vf. von keiner höheren Natur in Christo die Rede seyn könne,

folgt aus seinen bisher dargelegten Ansichten von selbst, und eben so wenig von einem besonderen Walten der Vorsehung über ihn. Auch sollen wir aus *dem* Grunde keine hinzugekommene Wirksamkeit Gottes bey dem heiligen Leben Jesu annehmen, weil er sonst kein Gegenstand der Bewunderung, und die Foderung an uns, ihm nachzuahmen, ungerecht seyn würde (S. 117. 476). Dieses letzte Argument vernichtet aber der Vf. ganz dadurch, dass er der Bildung Jesu Umstände, die ausser seinem Willen lagen, zu Hülfe kommen lässt, z. B. natürliches Talent, Erziehung von frommen Eltern (S. 591), und dass er ihn mit Wunderkindern vergleicht (S. 344). Auch lässt er unsere Entwickelung überhaupt von äusserlichen Umständen abhängen (S. 548). Dass er alles diess bey Jesu und bey uns an anderen Stellen seiner Schrift wieder aufhebt, zuweilen auch nur in gewisser Art, wie auf eben angeführter Seite, zeigt sein Schwanken in der Sache. Er behauptet also Unabhängigkeit, aber doch *auch* Abhängigkeit unserer Bildung von Umständen. Bleibt also nicht, wenn man auch die *Wirksamkeit Gottes* über das Leben Jesu wegdenkt, doch noch *die* Ausrede: wie kann ich den noch bewundern, dem die Umstände zu seiner Bildung so günstig waren; wie kann ich ihm nachahmen, da ich kein Wunderkind bin? Und so ist mit Wegräumung der Wirksamkeit Gottes nichts gewonnen, und also kein Grund dafür vorhanden. Aber auch desshalb nicht, weil überhaupt solche Ausrede eitel ist. Unsere Bewunderung geht auf das, was Jemand ist, und wird durch Hinblick auf die günstigen Umstände zu seiner Bildung nicht vermindert, wenn nichts uns in der Voraussetzung stört, dass seine freywillige oder selbstthätige Benutzung dieser Umstände die höchste war; und Gegenstand der Nachahmung wird uns auch der, den wir wegen minder günstiger Umstände vielleicht nur sehr entfernt erreichen können. Daher ist des Vfs. Argument kraftlos, und auf dem von ihm eingeschlagenen Wege kann eben so wenig ein Argument selbst gegen eine höhere Natur Christi hergenommen werden. Jesus ist, auch wenn er ein viel höherer Geist war, als alle übrigen, die in tellurischer Hülle diesen Erdenschauplatz durchwandern, doch Gegenstand unseres Nachstrebens; sollen wir doch nach dem Ausspruche Jesu selbst dem allerhöchsten Wesen nachahmen.

Man wird schon aus dem bisher Angeführten sehen, dass dasjenige, was der Vf. über Jesum sagt, schwerlich Vielen genügen werde; und das Schwanken darin macht die Darstellung noch ungenügender. Uebrigens spricht er im Ganzen von ihm mit wirklicher Verehrung seiner Person und seiner Verdienste, wobey er allerdings diejenigen hieher gehörigen Bestimmungen entschieden zurückweist, welche nach und nach auf mancherley Wegen gegen alle richtige Schriftauslegung und gegen alle gesunde, durch das Christenthum selbst erleuchtete Vernunft sich in die christliche Lehre eingedrängt haben, durch die auch so mancher Einheimische vom Christenthume abgewendet, so manchem Fremden das Christenthum unzugänglich geworden ist, und denen man doch in unseren Tagen wieder eine neue Geltung zu geben strebt. Was insbesondere das Verdienst Jesu um die Vergebung unserer Sünde betrifft, so muss Rec., im Ganzen genommen, dem Vf. beystimmen. Es werden freylich mit ihm nicht allein die neumodischen Theologen, sondern auch manche heller denkende nicht ganz zufrieden seyn; allein auch manche der letzten sind hier wohl in Gott unangemessenen Ansichten befangen, und dann geht wirklich der Vf. in einigen Puncten zu weit, sollte es auch oft nur im Ausdrucke seyn. Wenn er z. B. S. 97 sagt: „die Sünde des Mordes ist im Augenblicke der That schon vergeben, während der Mörder noch ein Bösewicht bleibt, und eben darum des Genusses eines seligen Lebens noch unfähig ist;“ oder S. 109: „Gott, der uns selbstständigen freyen Willen gegeben hat, *verbietet nicht* und *bestraft nicht*. Wir können von Gottes wegen treiben, was wir wollen, im Bösen so ungehindert, wie im Guten, nur dass wir uns im Bösen vom Ziele entfernen, im Guten aber uns solchem immer mehr nähern:“ — so liegt diesem zwar einiges Wahre zum Grunde, das der Denkende leicht finden wird, und das auch die Hauptansicht des Vfs. ist; aber den Ausdruck wird man offenbar zu hart finden, und leicht auch das Unwahre bemerken, das er in sich selbst fasst. Wer diesen Gegenstand gründlich behandeln will, muss noch tiefer in die Ahnungen des frommen Gemüthes eingehen, sie aufklären und mit der Vernunft in Einstimmung bringen. Wenn der Vf. (S. 500) alles Strafen von Seiten Gottes verwirft, auch Strafen als Besserungsmittel gedacht: so kann dazu nur derjenige stimmen, der mit dem Vf. alle Vorsehung, alles Walten Gottes zu unserer Veredlung leugnet; und selbst mit der Vorstellung eines nach der Schöpfung für sich allein fortgehenden Weltganges liesse sich die Idee positiver Strafen (denn nur von positiven ist hier die Rede) in gewisser Art vereinigen, vollends, wenn man die Idee des Vfs. von einer ausserordentlichen geheimen Folgsamkeit der Natur gegen den Tugendhaften weiter ausspinnen wollte.

(*Der Beschluss folgt im nächsten Stücke.*)

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG.

DECEMBER 1828.

THEOLOGIE.

Heidelberg, b. Engelmann: *Gott und Natur, Offenbarungs- und Vernunft-Erkenntnifs, Religion Chrifti und Religion der Chriftenheit,* in einer freymüthigen Zufammenftellung mit den Schriften der Herren *Bockshammer, Neander, Schott* u. A. u. f. w.

(*Befchlufs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenfion.*)

Das eigentliche Verdienft Jefu fetzt der Vf. (S. 353) in die drey Stücke: dafs wir durch ihn das Wefen Gottes und feines Verhältniffes zu den Menfchen genauer kennen gelernt haben; dafs wir durch die Beobachtung feines Lebens überzeugt find, dafs der Menfch aus eigener Kraft heilig und dadurch felig werden kann; und dafs wir durch fein Vorbild die Ueberzeugung erlangt haben, dafs der Menfch auf einer gewiffen Stufe der Heiligkeit eine Krafterhöhung, den oben hinlänglich bezeichneten geheimen Einflufs auf die Natur, bekomme. Wir wollen uns aller weiteren Bemerkungen hierüber enthalten, und nur hinzufetzen, wie der an Vorfehung Glaubende ftatt des dritten Stückes fprechen wird: durch fein Schickfal fey bey uns die Ueberzeugung belebt, dafs, wer Gott getreu fey, unter dem Walten der Vorfehung überall ficher gehe, und jeden wahrhaft guten Zweck, aller Hinderniffe ungeachtet, erreiche. — Das Hauptverdienft Jefu, unfere religiöfe Erleuchtung und fittliche Veredelung, ift auch in den eben angeführten Sätzen ausgefprochen, und diefs nennt der Vf. das Verdienft des Chriftenthums. Dazu wird jeder Befonnene ftimmen, fowie zu der Behauptung, dafs wir nur durch Heiligkeit des Wandels felig werden können; aber der Vf. behauptet auch, dafs wir alle Kraft genug dazu in uns haben (S. 171). Völlig einverftanden mit ihm über die Nichtigkeit der Lehre von gänzlicher Unfähigkeit des Menfchen zur Befferung aus eigener Kraft, welche Lehre jetzt wieder geltend gemacht werden foll, hätte Rec. doch eine tiefere Unterfuchung über die verfchiedenen Grade der Möglichkeit, fich der Heiligkeit zu nähern, bey einzelnen Menfchen unter ihren befonderen äufserlichen Umftänden gewünfcht. Diefs ift aber allerdings einer der fchwierigften Gegenftände, und am wenigften konnte ihn der Vf. durchdringen, da er noch fehr in der Anficht über den Einflufs der Umftände auf unfere fittliche Befchaffenheit fchwankt. Welchen Einflufs der Umftände er, nicht ohne Widerfpruch gegen andere Stellen feiner Schrift, verftattet, fieht man auch fchon daraus, dafs er annimmt, im künftigen Leben werde unfere Veredelung viel leichter fortfchreiten; denn die Vernunft werde alsdann mächtiger, der finnliche Reiz zum Böfen fchwächer (S. 272); der Lohn der Tugend bey fchon befeligten Geiftern bemerkbarer (S. 379); es werden uns Seligere mehr zu Hülfe kommen (S. 640) u. f. w. Er ift demnächft, was unfer Fortfchreiten überhaupt betrifft, der Meinung, dafs alle ohne Ausnahme endlich zur Heiligkeit und fomit zur Seligkeit gelangen werden, nur der eine früher, der andere fpäter (S. 273), fo dafs auf folche Weife der Ausfpruch: Gott will, dafs allen Menfchen geholfen werde, in Erfüllung gehe. Der Wahrheit nahe liegt die Anficht des Vfs. ohne Zweifel, aber vollkommen getroffen hat er fie nicht; doch freylich auch wohl wir alle noch nicht. Zudem liegt auch in feinen Anfichten Etwas, das leicht gemifsbraucht werden kann. Wie wenn einer fpräche: ich will es mit meiner Befferung anftehen laffen, bis dorthin, wo es mir leichter wird?

Wir fetzen noch Einiges von dem hinzu, was der Vf. über den Werth des Chriftenthums fagt. Diefen fetzt er gegen feine bisherige Schätzung fehr herab, und warnt gegen Uebertreibung. Wenn er aber fagt, man müffe feinen Einflufs nicht zu hoch preifen, weil doch nur Wenige feine Vortheile benutzen (S. 508): liegt darin ein Beweis gegen feinen Werth? Wenn er ferner fagt, es fange ja doch jetzt unfere Bildung nur an, und Alles komme auf die, dem Heiden, wie dem Chriften, bevorftehende Vervollkommnung in jenem Leben an; der gröfste Vortheil des Chriftenthums fey nur ein kleiner Vorfprung (S. 493); der Menfch erlange durch daffelbe etwa nur einige Jahre früher eine gewiffe Stufe der Seligkeit, über die aber ein, vor hundert Jahren verftorbener Böfewicht bey dem jetzt erft erfolgenden Eintritt eines Frommen fchon erhaben feyn könne (S. 618): — fo hängt diefs nur mit der zu geringen Vorftellung des Vfs. von der Bedeutfamkeit diefes Lebens für die Ewigkeit zufammen, die fchon aus dem Obigen einigermafsen hervorleuchtete, hier aber erft recht klar und verderblich in die Augen tritt. Wenn er endlich fagt, was das Chriftenthum wirklich gewährt habe, hätte auch auf andere Weife gewonnen werden können (S. 476): fo kommt diefs dem Rec. eben fo vor, als wenn ein, von einem Gymnafium abgehender und reichlich mit Kenntniffen ausgeftatteter Jüngling, ftatt feinen Lehrern zu danken, fpräche: Was foll ich viel Rühmens von euch machen? Hätte ich meine Kenntniffe nicht auf diefem Gymnafium und durch euch erlangt: fo hätte ich fie ja auch an-

derswo und durch Andere erlangen können. Das wissen wir wohl, daſs die Vorsehung uns durch manche andere Anstalten, als das Christenthum, hätte segnen können, aber das bestimmte Werkzeug seines Segnens ist nun einmal das Christenthum: sollen wir es nicht preisen? Sollen wir uns etwa eine andere Veranstaltung *einbilden*, die wir preisen? Oder soll lieber Herz und Mund ganz stumm bleiben? Wir beklagen wirklich den Vf., daſs ihm hier nicht das Herz überströmt. Ohne Einfluſs auf ihn ist es gewiſs hiebey nicht, daſs er im Christenthume nur ein Spiel des Zufalls, nicht aber den lebendigwaltenden Gott sieht.

Rec. hat genug gesagt, um seinen inneren Gegensatz gegen das System des Vfs. auszusprechen, und fühlt sich dazu nicht minder gedrungen, als zum kräftigen Widerspruche gegen die neumodischen überspannten theologischen Systeme. Die Idee der Vorsehung, dieſs sey noch einmal gesagt, müssen wir festhalten und entwickeln: durch sie allein ist uns geholfen, und so zu helfen, sey der Preis des Rationalismus, nach welchem er unabläſsig ringe.

Wenn bey alle diesem Rec. eingestehen muſs, daſs die vorliegende Schrift auch viel Gutes enthält, und für den Forscher des Durchlesens werth ist: so kann er sie doch denen nicht empfehlen, die sich erst feste Puncte bilden wollen; und wer schon auf dem Wege zur neumodischen Theologie ist, bey dem möchte ihr Durchlesen sogar für diesen Weg entscheidend ausfallen, sobald er glaubt, daſs ihm hier der wahre Rationalismus vor Augen stehe. Das Eine aber möchte Rec. gern recht tief allen Herzen einprägen, was der Vf. in der Vorrede (S. VIII) sagt: „Wie gelangen wir zur Erkenntniſs dieses Verhältnisses (zwischen Gott und dem Menschen)? Jesus antwortete: *forschet in der Schrift*. Wäre die Vernunft für sich hinlänglich: so müſste man, sagt *Twesten*, antworten: *forschet in eurer Vernunft*. Ich bin aber nicht dieser Meinung; ich würde, was auch wohl Jesu Meinung war, sagen: *forschet mit eurer Vernunft in der Schrift*; denn ohne die Vernunft findet keine Forschung Statt!“ K. M.

Bremen, b. Kaiser: *Das Glaubensbekenntniſs der christlichen Kirche*, nebst Einleitung, von *G. Menken*. Dritte Auflage. 1826. VI u. 88 S. 8. (9 gr.)

Das Büchlein war ursprünglich für den Privatgebrauch des Vfs. bestimmt. Ohne in den Buchhandel zu kommen, erlebte dasselbe zwey Auflagen in 12., und der Verleger foderte den Vf. auf, eine neue dritte, hier vorliegende Auflage zu veranstalten, welche er denn auch mit einigen Zusätzen vermehrte. Obgleich daher die Schrift hier in der 3ten Auflage vorliegt, ist sie doch als eine *neue* zu betrachten. Es gereicht dabey dem Vf. zum Ruhme und dem Buche zur Empfehlung, daſs er sich, unabhängig von dem orthodoxen Systeme der Confessionen, lediglich an die h. Schrift hielt, und auf diesen Grund seine Darstellung baute. Dieselbe empfiehlt sich zugleich durch einen wahrhaft frommen Geist, und bezeugt es auf eine wohlthuende Weise, daſs Hr. *M.* seiner Arbeit mit Sorgfalt und Liebe oblag.

Inzwischen kann Rec. doch nicht bergen, daſs er an dieser Arbeit Mancherley auszusetzen hat. Um den Gang, dem der Vf. folgt, hier beyzubehalten, so nimmt es schon gegen denselben ein, wenn er in der Einleitung *Ansichten über Religion* und *Christenthum* ausspricht, welche die Kritik unserer Zeit nicht probehaltig finden kann. Wir übergehen die ungenügende, ja nichts sagende Erklärung über das Wesen der Religion überhaupt, §. 1: „*Religion* bezeichnet das *Verhältniſs des Menschen mit Gott*“ u. s. w., und bemerken bloſs §. 2, wo der Vf. definitiv die „*Offenbarung*“ als die *alleinige* Quelle „aller Religion bey dem ganzen, von Einem Menschenpaare abstammenden Menschengeschlechte“ betrachtet, und ohne Anstand behauptet, eine „*natürliche* Religion, d. h. eine solche, die den Menschen eigen wäre, wie Vernunft und Gewissen ihm eigen ist, oder die er durch eigenes Nachdenken erlangt“ — „könne es nach der *Natur der Sache* nicht geben (!!).“ Denn ist der Vf., der sich doch von aller Abhängigkeit von Systemen frey hält, durch die seitherigen Debatten zwischen Supernaturalisten und Rationalisten von dieser Hypothese noch nicht zurückgebracht worden: so möchte es uns schwerlich gelingen, ihn durch unsere Andeutungen eines Anderen zu belehren. Allein, daſs er diese Sätze als *ausgemacht* an die Spitze dieser Schrift stellt, dieſs können wir um so weniger gut heiſsen, als auch der *Verstand* des Kindes ihren Widerspruch mit sich selbst fast unausweichbar findet, wenn ihm später zugemuthet wird, durch Nachdenken sich von der Wahrheit der Religion Jesu zu überzeugen. Wir können und wollen nicht mit dem Vf. seiner Ueberzeugung wegen rechten, aber nicht unberührt können wir auch unsere Ueberzeugung lassen, daſs man der Religion Jesu in *diesem* rationalistischen Zeitalter keinen schlimmeren Dienst erweisen könne, als wenn man, statt den Glauben in der *Vernunft* nachzuweisen, dictatorisch einen *blinden Offenbarungsglauben* fodert. Früher oder später entstehen Zweifel an *diesem* Glauben, welche um so gefährlicher sind, je weniger ein solcher Glaube fähig ist, dieselben niederzuschlagen.

Nachdem der Vf. in den folgenden §§. eine kurze Uebersicht der Geschichte des jüdischen Volks und der in derselben hervortretenden Offenbarung gegeben, tritt er §. 18 und 19 seiner Absicht näher. Er bemerkt §. 20, daſs die sogenannten drey Artikel des christl. Glaubens den Namen des *apostolischen* Glaubensbekenntnisses nicht deſshalb führen, weil die Kirche sie für ein Werk der Apostel halte, sondern 1) weil sie dafür in früheren Zeiten gehalten wurde, und 2) der Inhalt derselben apostolisch ist. Was er aber auch S. 38 ff. zum Lobe dieses Glaubensbekenntnisses erinnert, und obgleich Rec. nicht gemeint ist, demselben sein Alter, seine Allgemeinheit, seine Einfalt und Kürze streitig zu machen, ja so ehrwürdig es auch dadurch wird, daſs es die Grundlehren des Christenthums treffend ausspricht, und darum gewiſs verdient,

als Bekenntnisformel fortwährend beybehalten, und auch den Katechumenen erklärt und erläutert zu werden: so möchte doch Rec. dagegen stimmen, dass es im Vorbereitungsunterrichte derselben ausschliesslich und vorzugsweise zu Grunde gelegt werde; aus dem einfachen Grunde, weil eine Bekenntnisformel, welche ihrer Natur und Bestimmung nach gegen Andersgläubige in Opposition tritt (wie die gegenwärtige gegen den Ethnicismus), nicht wohl geeignet seyn kann, die naturgemässe, successive Entwickelung, Darstellung und Begründung der Glaubens- und der mit ihr in der populären Religionslehre durchaus unzertrennlich verbundenen Sitten-Lehre zuzulassen. Denn das Resultat, welches im Glaubensbekenntnisse ausgesprochen werden soll und muss, soll ja erst, und zwar durch Nachdenken und Ueberzeugung, gewonnen werden; hiezu ist aber die regressive Methode um so weniger passend, als nicht das Glaubensbekenntnis den Grund enthält, *warum* wir etwas glauben, sondern nur angiebt, *was* wir aus anderweitigen Gründen als Glaubenslehre betrachten. Auch ist unleugbar, dass das sogenannte apostolische Glaubensbekenntnis Manches enthalte, was mit einer geläuterten Gotteserkenntniss und Schriftforschung nicht vereinbar ist. Desshalb soll wohl die Bekenntnisformel den Katechumenen erklärt, aber nicht, und eben so wenig als die symbolischen Schriften unserer Kirche, gleichsam als Compendium des zu ertheilenden Religionsunterrichts betrachtet werden.

Der Vf. ist dieser Unbequemlichkeit nicht entgangen; was er giebt, ist im strengsten Sinne nichts mehr, als eine *Erklärung*, und zwar eine Worterklärung des Glaubensbekenntnisses, mit welcher man kaum im Wesentlichsten zufrieden seyn kann. Hiezu bietet gleich §. 21 einen Beleg dar. Denn wenn wir auch bey der ungenügenden und schiefen Erklärung von Glauben, dessen Wesen gar nicht weiter erklärt wird, nicht verweilen wollen: so können wir doch die, vielfachen Irrthümern Thor und Thür öffnende, vieldeutige Behauptung nicht unbemerkt lassen S. 40: der Mensch „kann Gott nicht dienen und ehren durch Werke der Liebe, womit er dem Nächsten dient; auch nicht durch Werke der Selbstverleugnung, womit er sich selbst bessert und dient: Gott kann er nur ehren durch *Glauben*“ u. s. w. Und so manches Gute er sonst sagt, und so viel Lob auch seine Erklärung, als Erklärung, verdient: so begegnen uns doch mehrere ähnliche Stellen. S. 45 wird die Heiligkeit G. als die „Gnade, oder die erbarmende Herablassung seiner Liebe“ betrachtet, worin er sich seiner Geschöpfe, und besonders der in Sünde und Tod Elenden, annimmt u. s. w. §. 29 ff. versteht der Vf., wie man nach dem Bisherigen zum Voraus erwartet, die Christologie wörtlich, ja buchstäblich. So sehr er daher sich seiner vermeintlichen Unabhängigkeit von irgend einem System schmeichelt, so nimmt er doch keinen Anstand, die Beweise der alten Dogmatik für die Messiaswürde Jesu S. 48 ff. in Reihe und Glied zu stellen. S. 50 erfährt man, dass der Name *Christus* bezeichnet: 1) „den Sohn Gottes, der wahrhaftig, nicht bildlich, nicht aus Adoption oder zur höchsten Ehre und Auszeichnung so benannt, sondern wahrhaftig, d. h. um der Gleichheit des Wesens willen mit dem Vater, Gottes Sohn ist; 2) den Sohn Gottes, der es allein ist, ohne einen anderen seines Gleichen, ausser welchem es keinen wahrhaftigen Sohn Gottes giebt“ u. s. w. S. 52, dass Christus der „einzige Herr“ nicht bloss aller Engel und Menschen, sondern auch „aller Teufel“ ist; S. 60, §. 31, dass das Glaubensbekenntniss durch die Worte: „Abgestiegen zu der Hölle“, die Frage nach dem, wie es sich mit dem Herrn in der Zeit von seinem Tode bis zu seiner Auferstehung verhalten habe, beantworte. Denn indem bey dem Kreuzestod Jesu in der Ansicht der Menschen die Wahrheit seines Zeugnisses einen Augenblick lang unausgemacht und verborgen blieb, offenbarte er seine Herrlichkeit, welche er durch Leiden und Tod errungen hatte, in der unsichtbaren Welt u. s. w. — Es würde leicht seyn, diese Gallerie noch um ein Bedeutendes zu vermehren. Allein, man wird Rec. diess wohl um so eher erlassen, als schon aus der angeführten zur Genüge hervorgeht, dass des Vfs. Unabhängigkeit nichts weiter als — *Befangenheit* sey, und dass er zu denjenigen gehöre, welche, den Resultaten der neueren kritisch-historischen und philosophischen Forschungen zum Trotz, den Zeiger der Zeit gewaltsam um wenigstens ein halbes Seculum zurückstellen wollen. Leicht begreiflich würde der Vf. von einem ihm gleichgesinnten Rec. mindestens eben so viel Lob geerntet haben, als er von uns Tadel gefunden hat. Wenn es inzwischen nicht darauf bloss, dass man eine gute Absicht habe, sondern wenigstens eben so viel auch darauf ankommt, dass die Absicht an sich gut sey, und durch die rechten Mittel verfolgt werde: so war es des Rec. Pflicht, wie die *äussere* Form, so auch den *materiellen* Inhalt zu beurtheilen. Es soll daher übrigens gar nicht geleugnet werden, dass das *Symbolum Apostol.* einer anderen und besseren Interpretation fähig sey; vielmehr wünscht Rec. aufrichtig, dass dasselbe eine solche finden möge, damit denjenigen, welche auch hier die Zeit aufhalten wollen, wenigstens ein heilsames Gegengewicht gehalten werde.

IX.

KIRCHENGESCHICHTE.

Leipzig, in Commiss. b. Vogel: *Hermias Verspottung der heidnischen Philosophen*, übersetzt, mit einer Einleitung und Erläuterungen versehen von M. *Wilh. Ferd. Thienemann*, Pfarrer zu Nenkersdorf bey Borna. 1828. 36 S. 8.

Die Schrift des Hermias, so klein sie ist, ist darum nicht ohne inneren Werth; sie ist, bey aller Gedrängtheit, doch in einer lebendigen und reinen Sprache geschrieben, stellt die verschiedenen Meinungen der Philosophen in scharfen Abrissen zusammen, und kann desshalb nur entweder am Schlusse des zweyten oder im Anfange des dritten Jahrhunderts geschrieben seyn. Hr. *Th.* schickt seiner nicht übel gelungenen

Ueberſetzung eine ſ. g. *Lebensbeſchreibung* des Hermias voran, obſchon er dieſe mit den Worten beginnt: „Sonderbar genug iſt von dem Hermias weder das Land ſeines Aufenthaltes, noch ſein Stand, noch ſeine übrigen Schickſale auszumitteln; ja ſogar über das Jahrhundert, in welchem er gelebt hat, ſchweben wir in völliger Ungewiſsheit.“ Kann man aber unter ſolchen Umſtänden an die Lebensbeſchreibung eines Mannes denken? — Die Vermuthung, welche Hr. *Th.* in dieſem Abſchnitte, den er richtiger überſchrieben haben würde: *über den muthmaſslichen Verfaſſer dieſer Schrift*, S. 11 ausſpricht, daſs Hermias vielleicht derſelbe ſey, welcher bey Auguſtin (*ind. haereſ.* 59) neben Seleucus als Stifter einer ketzeriſchen Partey erwähnt werde, hat ſehr wenig Wahrſcheinlichkeit: denn, auch nur nach dem zu ſchlieſsen, was Auguſtin von den Seleucianern und Hermianern berichtet, waren beides gnoſtiſche Parteyen. Daſs aber ein Gnoſtiker für den Verfaſſer einer ſolchen Schrift, wie dieſer διασυρμος iſt, gehalten werden könne, widerſpricht ſchon dem Inhalte derſelben, indem der Gnoſtiker die heidniſchen Philoſopheme mit ganz anderen Augen betrachtete, und ſich im Eingange ſeiner Schrift gewiſs nicht auf jenen Ausſpruch des Apoſtel Paulus, nebſt der beygefügten Erklärung, daſs durch den Abfall der Engel jene Meinungsverſchiedenheit der Philoſophen entſtanden ſey — berufen haben würde.

Die Ueberſetzung, die ſich übrigens ſehr gut lieſt, und wünſchen läſst, daſs der Vf. ſich noch weiter darin verſuchen, und ſein Vorhaben, auch andere Schriften der Väter in dieſer Art zu bearbeiten, nicht aufgeben möge, — ſcheint uns nur an einigen Stellen den griechiſchen Ausdruck nicht völlig getroffen zu haben. Z. B. Cap. 2: καὶ οἱ παλαιοὶ — τἀληθὲς εὑρισκόντων. Schon *Gale* will hier unnöthigerweiſe ſtatt: καὶ οἱ παλαιοὶ τὰ ἐναντία leſen: καὶ ἄλλοι αὖ ἐναντία. Hr. *Th.* aber überſetzt: „So verſchieden dachten die Alten hierüber. Wie viele Meinungen nur über einen Gegenſtand (περὶ τούτων, heiſst's im Griechiſchen)? Wie viele Schlüſſe der Sophiſten, welche lieber (richtiger: *eher*, *vielmehr*, μᾶλλον) ſich wechſelſeitig bekämpften, als — die Wahrheit fanden“? — In der Anm. 15 ſchlägt er vor, entweder πόσαι einmal wegzulaſſen, oder wenigſtens in πόσοι umzuwandeln, wo es ſich alsdann auf σοφιστῶν beziehen würde. Beides, ſowie *Gale's* Verbeſſerung, iſt unnöthig. Die παλαιοὶ werden hier den σοφισταῖς entgegengeſetzt, von welchen letzten Hermias gar nicht ſprechen will. Die Partikel δὲ in den Worten: πόσαι δὲ καὶ iſt durchaus nicht zu überſehen, da ſie den Gegenſatz ausſpricht. Der Sinn: „Auch die Alten haben widerſprechende Meinungen. Wie vielfach ſind die Anſichten über dieſe Dinge! Wie vielfach die Schluſsfolgerungen! Wie vielfach aber auch unter den Sophiſten, die mehr darauf ausgingen, zu ſtreiten, als die Wahrheit zu finden!“ — Im folgenden Capitel iſt der Anfang: στασιάζουσι — ἀπεφήναντο — zu willkührlich gegeben: „Ueber die Seele ſelbſt dachten ſie verſchieden; ſtimmten ſie denn auch über *ihre Eigenſchaften* überein“? Von den Eigenſchaften iſt aber ſtrenggenommen in dieſem Capitel nicht die Rede. Warum behielt der Ueberſetzer nicht das einfache τὰ δὲ λοιπὰ περὶ αὐτῆς bey: „über die Seele ſtreiten ſie ſich; erſcheinen ſie aber etwa im Uebrigen gleicher Meinung von derſelben“? — Den, bey der Kürze des Ausdrucks, bitteren, ſpitzigen Ton der Urſchrift ſcheint Hr. *Th.* nicht immer getroffen, auch manches beiſsende Wortſpiel überſehen zu haben. Im 18 Cap. ſagt z. B. Hermias: ἀμφὶ μὲν δὴ ταῦτα μέχρι νῦν ἐσπούδακεν ἡ ψυχή μου, τῶν ὅλων ἄρχειν. Im Vorhergehenden hatte er von der Weltanſicht der Pythagoräer geſprochen; er wolle, ſagt er da, jetzt Alles verlaſſen, um mit dem Pythagoras Himmel und Erde u. ſ. w. zu meſſen. Dieſes fruchtloſe Bemühen nennt Hermias ein τῶν ὅλων ἄρχειν, was gar nicht möglich iſt, und geht dann zur Meinung des Epikur über. Hr. *Th.* ſtöſst ſich an den Ausdruck: τῶν ὅλων ἄρχειν (den man hier ſpöttiſch nehmen muſs), mit der Bemerkung S. 36: „Man ſieht nicht ein, wie H. auf den Einfall kommen kann, über die Welt zu herrſchen.“ Er ſchlägt ſogar vor, ſtatt ἄρχειν zu leſen ἀρχὴν, ἀρχὰς oder ἀρχῶν, was grammatiſch nicht paſſen würde.

Die Anmerkungen ſind von wenig Bedeutung, und die Verweiſung auf *Krug's* Geſchichte der Philoſophie wäre *einmal* genug geweſen. Wozu die wiederholte Anführung, da jeder ſich in einem ſolchen Handbuche leicht von ſelbſt zurecht finden kann?

N. N.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Berlin*, b. Duncker und Humblot: *Wäre es nicht Zeit, dem Unweſen der afrikaniſchen Raubſtaaten endlich ein Ziel zu ſetzen?* Ein Wort zur Beherzigung an alle hiebey intereſſirten Mächte. 1828. IV u. 70 S. 8. (8 gr.)

Sidney Smith machte ſchon dem Wiener Congreſs 1816 Vorſchläge, jene Raubſtaaten eingehen zu laſſen, und erbot ſich zum Heerführer des Kreuzzugs zu ſolchem Behuf. Dem würdigen Hofrath *Hermann* in Lübeck leuchtete die Ausführbarkeit ein, und er ſprach ſich darüber als Schriftſteller aus. Vergeblich züchtigten die Britten und Niederländer 1816 die Algierer. Die Darſtellung der Barbareskenſtaaten nach den neueſten Werken iſt ſehr gründlich. Den Europäern wäre natürlich die Coloniſation Nordafrikas weit nützlicher, als Colonieen ferner Welttheile ihnen je werden können. Dahin könnten ſie ihre überflüſſige oder verarmte Bevölkerung verſetzen, ohne Sorge, die in Halle vorgeſchlagene Infibulation einführen zu müſſen. Und es iſt wahrſcheinlich, daſs ſich die Ureinwohner ſehr freuen würden, vom türkiſchen Scepter befreyt zu werden. Wenn dann von der Küſte Afrikas aus, ſowie in Oſtindien vom Meere und Calcutta aus, das Chriſtenthum ſeine Miſſionarien und Heere den Muſelmännern entgegenſtellte: ſo würde das Chriſtenthum im Laufe weniger Jahrhunderte die jetzt noch zahlreichen Mahamedaner ungemein vermindern. Eine für die Menſchheit erfreuliche Ausſicht. Führt ſchon jetzt eine Schäfercolonie aus Köthen 3000 Schaafe nach den Steppen Odeſſa's, warum nicht auch eine gröſsere Anzahl im Druck theuerer Zeiten verarmte Unterthanen nach Südruſsland, wo die Vermehrung der Menſchen die erſte nöthige Wohlthat von Seiten der Regierung iſt?

Rdr.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG.

DECEMBER 1828.

JURISPRUDENZ.

Kiel, in der Universitäts-Buchhandlung. *J. C. F. von Maack: Ueber die richterlichen Urtheilsgründe*, nach ihrer Nützlichkeit und Nothwendigkeit, sowie über ihre Auffindung, Entwickelung und Anordnung; nebst Bemerkungen über den richterlichen Stil und Ton. Von *Rudolph Brinkmann*, ordentl. Prof. d. R. und Beysitzer des Spruch-Collegiums in Kiel. 1826. XIII und 128 S. 8. (18 gr.)

Ungern vermisst man in der so reichhaltigen Literatur der bürgerlichen Processtheorie in Deutschland eine vollständige Abhandlung der Lehre von der Begründung oder Ableitung richterlicher Urtheile aus den in Betracht kommenden Rechten und Thatsachen, da gerade von der richtigen Entwickelung des Richterspruchs aus diesen Prämissen oft die wichtigsten Folgen für das Recht der einen oder anderen Partey, ja für die Idee der Gerechtigkeit selbst bey diesem Gerichte, abhängen. Ob nun gleich auch der Vf. vorliegender Abhandlung jene Lehre nicht von allen Seiten beleuchten und darstellen, sondern vorzüglich die Nützlichkeit und Nothwendigkeit der Anführung richterlicher Urtheilsgründe in den Erkenntnissen ins Licht setzen wollte: so ist doch damit, sowie mit den hinzugefügten Regeln über die Auffindung u. s. w. derselben, im Allgemeinen kein geringer Schritt geschehen, um auch in diesem Theile der praktischen Rechtswissenschaft der Wahrheit näher zu kommen.

In der vorangeschickten, an S. M. den König von Dänemark gerichteten, ausführlichen Zueignungsschrift geht der Vf. davon aus, dass in Dänemark die Mittel- und Unter-Gerichte seit Jahrhunderten verpflichtet seyen, die Gründe ihrer Entscheidung in das Urtheil einzurücken, während in den Schleswigschen und Holsteinischen Gerichten die Urtheilsgründe vor den Processführern geheim gehalten würden. Indem er nun den Kenntnissen und dem Berufseifer der Richter auch in den letzten Landestheilen Gerechtigkeit widerfahren lässt, glaubt er, dass die Mehrzahl derselben nichts so sehr wünsche, als durch Mittheilung der Urtheilsgründe in jeder Rechtssache dasjenige Vertrauen vollkommen zu rechtfertigen, womit das Richteramt umgeben seyn müsse.

Die Abhandlung selbst zerfällt ausser einem kurzgefassten Vorworte in *eilf* kleine Abschnitte, nämlich: 1) Ueber die *Möglichkeit und Nothwendigkeit der Erkenntnifs richterlicher Urtheilsgründe.* §. 1—4. Hier ist es sehr richtig, wenn der Vf. mit Bezugnahme auf den Ausspruch Ciceros: „die Obrigkeit sey das redende Gesetz, das Gesetz aber die sprachlose Obrigkeit", den Richter fast eben so wohl nach dem Geiste, als nach dem Buchstaben des Gesetzes, das in Frage kommende Recht beurtheilen lässt. Nicht recht einleuchtend ist es dagegen, warum vor der Erörterung der Wahrheit der Thatsachen schon von Unterstellung der Thatsachen unter das Gesetz geredet wird. Dieses kann wenigstens nicht von Endurtheilen, sondern nur von Vorbescheiden über die Zulässigkeit einer Klage oder einer oder mehrerer Einreden gelten, da in jenen die rechtlichen Folgen erst *nach* Anerkennung der Wahrheit der Thatsachen zur Entscheidung kommen. Ebenso ist es — wie Rec. glaubt — unrichtig ausgedrückt, wenn nach §. 4 z. B. der Richter bey Prüfung seiner Meinung über den geführten Beweis auch auf die Wahrheiten der gesunden *Vernunft* Rücksicht nehmen soll, da hierunter nur die *logischen* Regeln von geschichtlicher Wahrheit verstanden seyn können. Sehr richtig und zugleich allgemein beherzigungswerth ist aber der Schluss dieses ersten Abschnittes: „Deutsche Richter mögen demnach über das Recht, oder über die Thatsachen urtheilen: immer ist es ihnen nothwendig — mit den Gründen ihrer Erkenntniss auf dem Reinen zu seyn." Es folgt sodann 2) ein *Ueberblick über das ältere gerichtliche Verfahren der Römer*, dessen rechtshistorische Prüfung hier billig nicht Platz findet. Es geht im Allgemeinen daraus hervor, dass auch die römischen Prätoren in manchen Fällen Urtheilsgründe anführten, wenigstens durch den Rath rechtskundiger Männer die Gerechtigkeit ihrer Aussprüche in schwierigen Fällen sicherten. §. 5—10. 3) *Das neuere römische Recht*, wo bemerkt wird, dass selbst die Kaiser in ihren Entscheidungen und Rescripten die Gründe mit mehr oder weniger Ausführlichkeit angaben. Es wird hier zugleich darauf hingewiesen, dass die Anführung von Urtheilsgründen schon darum nothwendig sey, weil man sonst nicht auf den Grund kommen könne, ob etwa der Richter *contra jus constitutionis* (*jus in thesi*) oder bloss *contra jus litigatoris* gesprochen habe. Allein dieser Schluss von der möglichen Begründung einer Nichtigkeitsklage auf die allgemeine Nothwendigkeit der Entscheidungsgründe scheint nicht logisch richtig, auch nicht der Natur der Sache gemäss zu seyn; daher auch das Resultat dieses Abschn. §. 16 zu berichtigen seyn dürfte. 4) Das *kanonische Recht*, welches mehr von der Rechtsvermuthung der richterlichen Legalität ausgeht, aber doch in ein paar

Stellen gleichfalls Mittheilung des Berichts, die Gründe enthaltend, vorschreibt. §. 17. 5) *Das gerichtliche Verfahren Deutschlands und einiger anderer europäischer Staaten*, wo auch die Vorschrift für das ehemalige Reichs-Cammergericht, die Gründe des Votums schriftlich einzureichen, und andere Gesetze dieser Art §. 19 erwähnt werden. Die Gesetze für Dänemark und Schleswig und Holstein, welche hier in Betracht kommen, sowie auch das, was im brittischen u. a. Gerichtsverfahren davon gilt, werden gleichfalls nachgewiesen §. 18—22. 6) *Das allgemeine Beste erheischt offene Urtheilsgründe*. Der Vf. unterscheidet hier die Vortheile, welche die Oeffentlichkeit der Urtheilsgründe dem Besten des Staats gewähren, und solche, welche sie in Bezug auf die Parteyen darbiete. Nur durch offene Mittheilung der Gründe könne der Richter vom Fach und Verdienst die öffentliche Meinung gewinnen (§. 23). Auf der anderen Seite aber werde durch Verheimlichung der Entscheidungsgründe Bequemlichkeit, Trägheit, Unkenntniss und andere Fehler des Richters bedeckt, worüber sich der Vf. sehr kräftig, ja wohl nur zu kräftig ausspricht (§. 24). Ebenso glaubt er, dass nur auf jenem Wege das gewöhnliche Misstrauen, oder doch die Unzufriedenheit der Parteyen gegen den Richter gehoben werden könne, dass ein Richterspruch ohne Gründe für einen Dritten keinen Werth habe, und dass nur durch Richtersprüche mit Gründen zur Ausbildung der Jurisprudenz mitgewirkt werden könne, was aber alles im Buche selbst — gewiss nicht ohne Belehrung weiter nachzulesen ist. §. 25—27. 7) *Verheimlichung der Urtheilsgründe gefährdet die Rechte der Parteyen.* Unter dieser Aufschrift werden noch andere Gründe für die Mittheilung der Urtheilsgründe zur Sprache gebracht: es könne sonst eine Dunkelheit des Urtheils nicht aufgeklärt werden, es sey keine gründliche Prüfung desselben im Wege der Rechtsmittel möglich, da die Berichte des Untergerichts, im Falle der Appellation, den Parteyen in den meisten Ländern nicht zur Beantwortung mitgetheilt würden u. s. w. §. 28—33. Alles für den sachkundigen Leser sehr beachtungswerth. — 8) *Giebt es für die Kundbarkeit der Urtheilsgründe einen Unterschied nach der Art der Gerichte, der Sachen und des Verfahrens?* — Diese Frage wird vom Vf. im Ganzen verneint. Und in der That möchte das Verhältniss zwischen Obergericht und Untergerichten, wenn auch die *Bestätigung* eines Erkenntnisses erster oder zweyter Instanz der Anführung von Urtheilsgründen nicht zu bedürfen scheint, in anderer Hinsicht solche wünschenswerth machen. Auch ist es dem Rec. wie aus der Seele geschrieben, wenn der Vf. den Unterschied zwischen bürgerlichen und peinlichen Sachen hier nicht entscheiden lassen will, und dabey überhaupt sagt: „Es betrübt wahrlich den Menschenfreund die Beobachtung, dass denen, welche wegen eines Vergehens oder Verbrechens vor Gericht stehen, gewöhnlich eine geringere Art von Gerechtigkeit zu Theil wird, als solchen, die um Hab und Gut streiten" u. s. w. Indessen möchte doch in geringfügigen Sachen, so wie in solchen keine *Appellation* zulässig ist, auch die Anführung von Urtheilsgründen leichter unterlassen werden. Auch die Art des Verfahrens macht allerdings einen Unterschied. Wenn die Parteyen im summarischen Verfahren nur zu geringerer Förmlichkeit verpflichtet sind, warum sollte nicht auch der Richter nur zu solcher verbunden seyn? Endlich 9) *Widerlegung der Gegner kundbarer Urtheilsgründe.* Auch hier bewährt sich der Vf. als einen einsichtsvollen Freund einer guten Rechtspflege und wahrer Gerechtigkeit. Vorzüglich widerlegt er *Claproths* Einwürfe (in der bekannten Einleit. in d. ordentl. bürgerl. Process). Es wird hier zugleich die wichtige Frage beantwortet, in wiefern Entscheidungsgründe *in Rechtskraft* treten. Sodann folgt §. 42—45 die Widerlegung der übrigen *Claproth-schen* Einwürfe, so wie auch gegen *Feuerbach* Manches mit Recht erinnert wird. Endlich wird §. 47—48 ins Licht gesetzt, dass auch ein mit Geschäften überhäufter Richter sich zur Mittheilung der Urtheilsgründe bewogen finden sollte, und dass in Deutschland ein Richter auch nicht leicht so ungeschickt seyn werde, dass er die richtig gedachten Gründe nicht auch richtig darstellen könnte.

Soviel auszugsweise über diesen vom Vf. hauptsächlich beabsichtigten juridisch-politischen Theil seiner Abhandlung. Nach unserem Dafürhalten beruht das Resultat desselben, dass nämlich der Richter überall gesetzlich verpflichtet seyn sollte, die Gründe seines Erkenntnisses in solchem mit anzuführen, auf sehr guten Ursachen. Schon aus den vom Vf. angeführten Stellen des römischen Rechts und den deutschen Gesetzen, sowie aus den bekannten Wünschen einer gewissen Oeffentlichkeit des rechtlichen Verfahrens, auch in bürgerlichen Sachen, möchte das Gefolgerte sich schliessen lassen. Hauptsächlich aber ist es ganz der Natur der Sache gemäss, dass, so wie die Parteyen ihre Anträge durch factische sowohl als durch Rechtsgründe ausführlich ins Licht zu setzen verpflichtet sind, auch der Richter seinen Ausspruch aus geschichtlichen und Rechtsgründen richtig folgern, und, dass er solches gethan, den Parteyen durch Anführung der Urtheilsgründe zu erkennen geben sollte. *Wahrheit* und *Gerechtigkeit* sollen bekanntlich das ganze Staatsleben beherrschen. Es sollen folglich so wenig Richtersprüche, als Gesetze, als ein blosses Werk der Willkühr erscheinen. Mögen nun auch jene, gleich Verträgen und Contracten, zunächst nur die Rechte und Pflichten zweyer *Einzelnen* betreffen; mag ferner für den Ausspruch des Richters, wie für das ganze richterliche Verfahren, auch nach allgemeinem Staatsrechte, die Vermuthung der Gesetzmässigkeit streiten; und mag endlich im bürgerlichen Leben oft eine stärkere richterliche Autorität erfoderlich seyn, um ohne alle weitere Erörterung die Bestrebungen eines zu heftigen juristischen Sinnes, einer oft äusserst spitzfindigen Rechthaberey zu Boden zu schlagen: so scheint doch aus dem vorhin angeführten Hauptgrunde, sowie aus den von dem Vf. vortrefflich ins Licht gesetzten und hervorgehobenen Momenten, und endlich weil jeder Rechtsstreit unter zwey Einzelnen *mittelbar* auch

wichtig für den Rechtszustand der Uebrigen wird, die rechtliche Folge außer Zweifel zu seyn, dass der Richter in jedem seiner irgend wichtigen Erkenntnisse und Urtheile wenigstens die Hauptgründe, woraus sich dasselbe ergeben, *offen*, doch *würdevoll* und *ohne alle Spitzfindigkeit*, darlegen sollte. Durch eine solche, dem Urtheile des Richters vorangehende oder beygefügte, weise und väterliche Darlegung der factischen sowohl als Rechtsgründe, warum derselbe der Klage des einen oder der Einrede des anderen Theils, oder auch in höherer Instanz der Appellation eines derselben nicht Statt geben könne, oder von der anderen Seite das Erkenntniss des vorigen Richters aufzuheben sich bewogen finde, würde zugleich ein Beytrag zur gesetzlich rechtlichen Bildung des Volks, wodurch selbst der höheren Sittlichkeit vorgearbeitet würde, geleistet werden. Freylich müsste dann auch sonst dafür möglichst gesorgt werden, dass die Last eines zu führenden Processes nicht durch Processkosten u. dergl. — wie *Gensler* in seinen Abhandlungen zu *Martin* mit Recht hervorhebt — für die streitenden Theile gar zu drückend und unerträglich würde; es müsste überhaupt ein gerechterer und wahrheitsliebender Geist das ganze gerichtliche Verfahren beherrschen, während jetzt oft durch die leidenschaftliche und böslich kluge Art, wie der Rechtsstreit von dem Einen oder Anderen geführt wird, den Mitbürgern erst ein wahres Aergerniss gegeben, und der rechtliche Zustand selbst nicht wenig zerrüttet wird.

Hienächst kommt der Vf. §. 49 u. ff. (10) zu *der Lehre von der Auffindung, Entwickelung und Anlage der Urtheilsgründe.* Mit Recht sagt er: „Eben darin finde selbst ein guter logischer Kopf die grösste Schwierigkeit, die allgemeinen Gesetze des Denkens auf die unendliche Mannichfaltigkeit (der Momente) eines verwickelten Rechtsfalles so zur Anwendung zu bringen, dass sich aus den vielfachen Begriffen und Urtheilen, die in den Vordersätzen enthalten sind, übersichtlich und bündig das *letzte Urtheil*, der *Schluss*, ergebe". Nicht richtig setzt er aber hinzu, dass also durch das Mannichfaltige.... eine Einheit der Erkenntniss vermittelt werde. Denn das soll wahrscheinlich heissen: „dass also aus dem Mannichfaltigen mittelst logischer Geistesthätigkeit eine Einheit .... hervorgehe". Auch in Hinsicht auf den vom Vf. gleichfalls hervorgehobenen Unterschied zwischen Zweifels- und Entscheidungs-Gründen glaubt Rec., dass sich die Geistesthätigkeit des Richters, wodurch ein rechtliches Erkenntniss zu Stande kommt, so, wie die eines Mathematikers, wodurch eine Gleichung berechnet und aufgelöset wird, verhalte. Ueberwiegend ist jedoch die logische Geistesoperation. Es kann daher die mehr analytische Art der Zweifels- und Entscheidungs-Gründe, wie sie in den preussischen Gerichten üblich ist, ihren Nutzen haben. Eigentlich aber soll den Parteyen das Wichtigste von Entstehung des Erkenntnisses, mehr in Form eines Syllogismus, mit gleichzeitiger Darstellung des Unwahren und Rechtswidrigen der einzelnen Gegengründe, gezeigt werden, so schwierig es auch in manchen Fällen seyn mag. Es ist nämlich nicht genung, dagegen zu warnen, dass man *gleich Anfangs* ein gewisses Urtheil nach oberflächlicher Einsicht der Acten formire, und solches erst dann nach Gründen und Gegengründen prüfe, während man gerade umgekehrt — wie auch in Justizcollegien durch den Acten-Extract bezweckt wird, zuvörderst alles vom Kläger, wie alles vom Beklagten Vorgebrachte prüfen und gegen einander abwägen, dann aber erst aus dem Geprüften das Urtheil als Schluss oder Ergebniss des Ganzen ableiten sollte.

Sodann geht der Vf. weiter in der Bestimmung der verschiedenen Momente richterlicher Entscheidung, und behandelt §. 51 das des Rechts und §. 52 u. ff. das der Wahrheit der Thatsachen. In *erster* Hinsicht warnt er mit Recht *a*) vor der Neigung mancher Richter, bisher in den Gerichten angenommene Meinungen der Gelehrten zu verwerfen, und neuen Ansichten — die gleichfalls nicht auf klarem Gesetze beruhen — Raum zu geben, sowie auch *b*) vor zu weit gehender natürlicher Billigkeit, welche sich über bestehende Rechte willkührlich erhebe, also in sofern gleichfalls verwerflich sey. In *letzter* Hinsicht werden §. 54 über die beste Art der richterlichen Prüfung und Entwickelung der Beweisgründe sehr gute Regeln aufgestellt, welche indessen keinen Auszug gestatten, sondern in dem Buche selbst nachzulesen sind. Wenn es aber §. 55 heisst, dass der Richter in Anordnung der Urtheilsgründe besonders in Bezug auf den Beweis stufenweise immer stärkere Gründe vortragen müsse: so möchte Rec. es doch vorziehen, in der Regel die Ordnung in den Acten zu beobachten, damit auch in diesem Stücke die logisch-juridische Entstehung des Urtheils möglichst getreu dargestellt, und alles bloss Ueberredende vermieden werde — worin der Vf. auch sonst einstimmt. §. 56 wird sodann von der Unterstellung der Thatsachen unter das Recht, welche in manchen Fällen äusserst schwierig sey, gesprochen; §. 57 aber in Bezug auf die *Ordnung* der Urtheilsgründe überhaupt die Frage beantwortet, ob man die Zweifels- oder die Entscheidungs-Gründe vorangehen lassen solle, welches letzte der Vf. im Allgemeinen vorzuziehen scheint, wenn gleich in manchen Fällen eine andere Stellung räthlicher werden könne.

Endlich wird §. 58—62 (11) vom *Stil und Ton richterlicher Urtheile* gehandelt, wo Deutlichkeit und Kürze und eine leichte, gewählte und richtige Sprache empfohlen werden u. s. w. Sehr beyfallswerth aber ist es, wenn der Vf. im letzten §. sagt: „Für den Richter giebt es durchaus keine Lage, in welcher er sich dem Spiele des Witzes hingeben dürfte. Ihm steht es nur an, die Leidenschaften zu beruhigen; die Satire aber verwundet tief, und empört gegen den Urheber. Auch soll der Richter eine stets warme Empfindung für die Handhabung der Gerechtigkeit bewahren" u. s. w. Ja, dieses Zartgefühl für Gerechtigkeit und zugleich eine verständige, würdevolle Besonnenheit sind die vorzüglichsten Richtereigenschaften, welche sich sowohl im mündlichen Verfahren, als auch in schriftlichen Erkenntnissen, äussern müssen. Möchte die vorliegende zeitgemässe Schrift etwas da-

zu beygetragen haben und noch beytragen, solche in den deutschen Richtern wahrhaft zu beleben und zu verstärken! Auch in anderer Hinsicht wird sie kein Richter oder Staatsmann, welcher sie gelesen, ohne Belehrung und Ermunterung fürs Justizwesen aus den Händen legen.

Druck und Papier der Schrift sind vorzüglich gut.

K.. b..

GESCHICHTE.

St. Gallen, b. den Herausgebern, u. b. Huber u. Comp.: *Geschichtliche Unterhaltungen aus der alten Welt.* Mit Kupfern und Charten. Von *P. Scheitlin* und *J. J. Bernet.* 1828. I—IV Heft. 416 S. 8.

Diese Unterhaltungen umfassen eine zusammenhängende Reihe von Darstellungen der merkwürdigsten Begebenheiten des menschlichen Geschlechts mit vorzüglicher Berücksichtigung des Angenehmen. Sie sollen sich von trockenen historischen Untersuchungen und gelehrten Werken, die sich nur für den Mann vom Fache eignen, unterscheiden, und das Unterhaltende aus der Geschichte im Zusammenhange zu geben suchen. Ueber den bey diesen geschichtlichen Unterhaltungen befolgten Plan wird bemerkt, dass sie mit dem Ursprunge der Menschheit anfangen, und die synchronistische Methode mit der ethnographischen verbindend, im Zusammenhange fortschreiten. Die Darstellungen sind unter allgemeine und besondere Zeitüberschriften gestellt. Sie erzählen und schildern mit wenig Räsonnement, um den Leser mehr mit geschichtlichem Stoffe, als mit Betrachtungen bekannt zu machen; doch erlauben sie sich auch manche Andeutungen, um die Abstractionsgabe zu üben, den Blick zu erheben, und die Vorsehung im grossen Gange der Geschichte finden zu lehren. Es läst sich hieraus leicht abnehmen, was die Leser in dieser Schrift zu erwarten haben. In einer anziehenden, lebendigen und das Gemüth ergreifenden Darstellung erblicken sie die Hauptmomente der Geschichte, zu deren Veranschaulichung die beygefügten Abbildungen das Ihrige beytragen. Rec. ist daher der Meinung, dass diese Schrift ein sehr nützliches Handbuch für die Jugend, die in dem weitläuftigen Gebiete der Geschichte recht vertraut und einheimisch werden soll, werden könne, und dass sie dasselbe gewiss bald liebgewinnen werde. Der Anfang, mit der Ueberschrift: *Vorhalle der Geschichte,* verbreitet sich über den Ursprung der Erde; Bildung ihrer Oberfläche; Entstehung der lebendigen Geschöpfe — chaotische, voradamitische Zeit. Chaotische Zeit wird sie darum genannt, weil in ihr fast alle Pflanzen und Thiere gestaltloser, die Formen roher, die Geschöpfe grösser waren, als sie es jetzt sind. Die grosse Umgestaltung geschah durch Kräfte des Ganzen, die wir nicht recht kennen. Die Erde erneuerte, veredelte sich, und neue Pflanzen, neue Thiere, kleiner, aber geschmackvoller an Gestalt, entstanden. Vor allen aber glänzt der Mensch, als das edelste Geschöpf mit eigener und selbstständiger Kraft und Ehre. Zwar walten und gebieten auch im Mineral, im Erz, im Salz, im Krystall wunderbare Kräfte, Gesetze, Lichter, Ordnungen. Aber das Leben dieser Dinge ist gefesselt. In der Pflanze vom Pilz bis zur Lilie, zur Rose, zur Traube und Aprikose ist es schon entwickelt, und wird zu sichtbarem, fühlbarem Geist und Leben. Im Thiere schlummert ein noch höheres Leben von der Polype an bis zum Hunde, dem sinnigen und treuen Menschenfreunde. — Aus der Vorhalle tritt man in den Tempel der Geschichte, welcher den ersten Zeitraum, d. h. bis 1150 Jahre vor Christus oder Moses, enthält. Bey der Erwähnung des hohen Menschenalters der Vorzeit wird das Beyspiel von *Heinr. Jenkins,* eines Repräsentanten des hohen Alterthums der neueren Zeit, angeführt, der 169 Jahr alt starb (1670).

Das *zweyte* Heft belehrt über Palästina, giebt Ansichten vom Tabor, Tiberias See, der Jacobusbrücke, führt in die Geschichte von Indien, Aegypten, mit einer reizenden Ansicht des Obelisk auf der Insel Mathree. Ein zweyter Zeitraum von 1550 bis 550 vor Christus oder von Moses bis auf Kyros mit einer Ansicht des Berges Sinai und Charten, den israelitischen Zug durch die Wüste und die Völkerverbreitung vorstellend, giebt schätzbare Erläuterungen zur Geschichte des jüdischen Volkes, schildert die Sitten der alten Hebräer, ihre Gerichte und Strafen, häusliches Leben, Kleidertracht, Gastfreyheit, Mahlzeiten u. s. w. Beygegeben sind Abbildungen von Jerusalem, dem Tempel, Grabmal eines jüdischen Königs u. s. w.

Rec. schliesst mit dem Wunsche, dass diese Schrift der Jugend, als treffliches Bildungsmittel, in die Hände kommen, und die Lectüre derselben ihr nützlich werden möge.

D. R.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Breslau,* b. Grüson: *Aphorismen über die Thierquälerey,* zur Berichtigung der Urtheile über die Menagerie des Herrn von Dinter, von Dr. *Grattenauer,* Redacteur des schlesischen Intelligenzblattes. 1828. 24 S. 12. (4 gr.)

Nachdem der Vf. die Unterordnung des Thieres unter den Menschen gelehrt, und Missbrauch der Thiere für eine Sünde erklärt hat, zeigt er, dass das Sammeln einer Menagerie etwas Treffliches sey, dass manche Regenten Menagerien unterhalten, deren Thiere z. B. zur Erhaltung ihrer Gesundheit das Verzehren warmblütiger lebendiger Thiere bedürfen, sowie dass dieses Vorwerfen lebendiger Thiere an Raubthiere keine Bestialität sey, wie ein Bemerker in der Breslauer Zeitung behauptet habe.

Oo.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG.

DECEMBER 1828.

MEDICIN.

Halle, in der Gebauerschen Buchhandlung: *Wilhelm Sprengel's*, Professors der Chirurgie zu Greifswald, *Chirurgie.* 1ster Band. Der allgemeinen Chirurgie 1ster Theil.

Auch unter dem Titel:

Allgemeine Chirurgie. Die Lehren von der Entzündung und den Wunden enthaltend, von W. Sprengel u. s. w. 1828. XXXII und 798 S. 8. (3 Thlr.)

Wenn man die deutschen Uebersetzungen der bändereichen chirurgischen Werke *Cooper's* und *Boyer's*, die, auf acht Bände berechnete Chirurgie *Langenbecks*, und die nicht viel weniger Bände erfodernde deutsche Bearbeitung von *Callisens* Chirurgie, welche beide in Stocken gerathen zu seyn scheinen, betrachtet, und bedenkt, dass diese alle, und ausserdem noch ein paar kürzere Hand- und Lehr-Bücher der Chirurgie, in wenig Jahren hinter einander erschienen sind: so darf man wohl mit Recht fragen: Was konnte den Vf. bewegen, seine auf sieben starke Bände sich belaufenden (der erste ist über zwey Alphabethe stark) Vorlesungen über Chirurgie, welche er seit sieben Jahren — der Vorrede zufolge — gehalten hat, in Form einer ausführlicheren Chirurgie dem Publicum jetzt zu übergeben? War es eigenes, oder der Wissenschaft Bedürfniss? Oder beides? Der Vf. scheint der letzten Meinung zu seyn; denn er sagt in der Vorrede: man scheine zu verlangen, dass ein akademischer Lehrer von seinen Ueberzeugungen, Lehren u. s. w. öffentlich Rechenschaft ablege; und diess wolle er durch die Herausgabe seiner vorräthigen Hefte über Chirurgie thun, da ein ausführlicheres, zum Nachschlagen und der Selbstbelehrung gewidmetes Werk im Deutschen noch nicht vollendet dastehe. In Hinsicht des ersten könnte man entgegnen: Was sollte aus unserer Literatur werden, wenn jeder Professor seine Vorlesungen wollte drucken lassen? In Hinsicht des letzten aber sind die deutschen Uebersetzungen von *Boyer's* und *Cooper's* chirurgischen Werken Beweise vom Gegentheil und ganz zum Nachschlagen und zur Selbstbelehrung geeignet, da sie die Grundsätze der neueren Chirurgie und die verschiedenen Meinungen der besseren Chirurgen enthalten. Wenn also der Vf. uns nicht mit den, durch die *neuesten* pathologischen Forschungen und therapeutischen Erfahrungen begründeten Fortschritten der Chirurgie bekannt macht: so war der Abdruck dieser Hefte kein Bedürfniss der Wissenschaft. Ein prüfender Blick in das Werk selbst, soweit es vor uns liegt, wird hierüber am unparteyischsten und gründlichsten entscheiden.

Schon die Geständnisse, welche der Vf. in der Vorrede thut, lassen dem sachverständigen Leser keinen Zweifel übrig, dass er nur das bisher Bekannte liefere. Er giebt selbst die Hauptschriftsteller an, welchen er bey Ausarbeitung seiner Hefte gefolgt ist; z. B. in der Pathologie seinem Vater. Dieser hat sich bekanntlich nie mit Beobachtungen am Krankenbette beschäftigt, und alle seine ärztlichen Schriften sind daher aus anderen Schriften zusammengetragen; bey den Brüchen und Gelenkkrankheiten folgt er *Langenbeck* und *Rust*, und trägt auch deren Irrthümer vor; hauptsächlich hat er *Boyer* benutzt. Auch scheinen ihm die neuesten Entdeckungen auf dem Felde der Pathologie noch ganz fremd zu seyn; denn was er davon anführt, ist keinesweges in der Erfahrung gegründet, z. B. das, was er von der Natur der Entzündung einzelner Systeme, des serösen Synovialsystems u. s. w. sagt, wovon sogleich die Rede seyn wird. Literatur hat der Vf. ganz für überflüssig gehalten, und anstatt derselben oft halbe Seiten lange griechische und lateinische Ueberschriften über die einzelnen Abschnitte gesetzt. *Cui bono?* Er sagt: „Ich glaubte die Zeit besser als zum Titelabschreiben anwenden zu können". Allein in einem so ausführlichen chirurgischen Werke hätte die nöthige Literatur sehr zweckmässig nicht allein bey den einzelnen Abschnitten mitgetheilt, sondern auch kurz und bündig beurtheilt seyn können und sollen. Nachdem der Vf. in der Einleitung die Eigenschaften kurz abgehandelt hat, welche ein Chirurg haben und nicht haben soll, trägt er die Lehre von der Entzündung — wie sichs in einer Chirurgie gehört — nur ganz kurz vor, und giebt statt eines Begriffs nur eine Beschreibung derselben durch Nennung der fünf bekannten Zeichen, Hitze, Röthe, Geschwulst, Schmerz und Störung der natürlichen Verrichtungen der Organe, welches nicht zu missbilligen ist. Wenn er aber sagt: „Es lassen sich bey den Entzündungen keine bestimmten Zeiträume oder Stadien annehmen, sondern nur Ausgänge": so verräth er wieder, dass ihn die Vorliebe für das Alte und für seine Muster gegen die neueren Beobachtungen und Annahmen blind macht. Ist denn der Schleimfluss ein *Ausgang* oder ein Ende der Entzündung der mucösen Häute? Ist denn Eitersammlung ein Ausgang einer Entzündung des Zellgewebes? Können nicht beide Erscheinungen Jahrelang zugleich mit der Entzündung, und diese mit jenen fortbestehen? Ausgang kann also die Schleim-

und Eiter-Erzeugung keinesweges genannt werden, sondern Erzeugniss der Entzündung. Noch bestimmter unterscheiden sich die Perioden der exanthematischen Entzündungen. — Wodurch unterscheidet sich wohl in Hinsicht auf örtliche *organische Thätigkeit* das vom Vf. unterschiedene *Zurücktreten* einer Entzündung von der *Zertheilung* derselben? Fehlen soll der Schmerz beym Uebergang der Entzündung in Brand! S. 31. — Gewöhnlich pflegt er dann am heftigsten zu seyn. Was der Vf. von der chronischen Entzündung sagt S. 64: „Es giebt eigentlich gar keine chronische Entz.; was man so nennt, ist eine Reihe von Entzündungen mit deutlichen Nachlassen", diess widerspricht der Erfahrung, und der Vf. selbst widerspricht in dem ganzen Werke dieser Behauptung, da er überall die chronische Entzündung, wie gewöhnlich, aufführt und unterscheidet. Als Belege zu der obigen Behauptung, dass dem Vf. die neuesten Erfahrungen im Felde der Pathologie fremd sind, kann dessen Symptomatologie der Entzündung der verschiedenen Systeme dienen. S. 56 sagt er: „Die Entzündung der serösen Membranen hat heftige, reissende Schmerzen und viel Hitze". Hat wohl der Vf. eine rein seröse Entzündung der Scheidenhaut des Hoden, des Unterleibes, der Regenbogenhaut beobachtet? Hätte er diess gethan: so würde er gefunden haben, dass der Schmerz so unbedeutend ist, dass, ohne dass der Kranke über schmerzliche Empfindungen — ausser etwa einen gelinden Druck, klagt, die blaue Iris ganz grün gefärbt, die Pupille verengert und mit Lymphausschwitzung erfüllt wird; dass die Scheidenhaut des Hoden ohne Schmerz durch das angesammelte *Serum* ausgedehnt wird; und dass die Eingeweide des Unterleibes, nach dem schnell, unter gelinden Symptomen, eingetretenen Tod, unter einander durch plastische Lymphe adhärirt gefunden werden. Wird ein heftiger, stechender, reissender Schmerz bey Entzündungen seröser Häute beobachtet: so ist der Sitz der Entzündung in den benachbarten, oder mit ihnen innig verbundenen fibrösen Häuten, und die serösen leiden nur secundär. Ganz dasselbe gilt auch von den Synorialhäuten, von denen der Vf. S. 56 dasselbe sagt. Alles, was von diesen behauptet wird, ist ganz falsch, z. B. „dass die Entzündung derselben leicht auf benachbarte Theile überschreite; dass diese Membranen besonders durch Scrophelsucht leiden; dass sie bey Ausschwitzung auf eine eigenthümliche, schwammige Weise verdickt und entartet zu werden pflegen". Die Natur hat weise die Synorialhäute im gesunden Zustande ganz empfindungslos gebildet, wovon man sich leicht durch Vivisectionen von Thieren überzeugen kann. Auch werden sie primär selten oder nie entzündet — wohl aber aufgesaugt, insonderheit auf den Gelenkflächen — nur secundär werden sie ergriffen, wenn die fibrösen Gelenkbänder und Capseln entzündet sind, und nicht in jenen, sondern in diesen, finden die Verdickungen und Ausartungen Statt. Scropheln haben gar keinen Einfluss auf sie. Ebenso ist auch von dem, was der Vf. von der Entzündung der Knochen und dem Ursächlichen derselben sagt, beynahe gerade das Gegentheil, der Erfahrung zufolge, wahr; denn er sagt S. 60: „die Entzündung der Knochen sind entweder primär, im Knochen selbst entstanden, und dann fast immer durch mechanische Verletzungen bedingt; — oder secundär, durch die Beinhaut entstanden, — dann liegen ihre Ursachen fast immer in Dyskrasieen, Scropheln, Syphilis, Gicht". — Denn durch heftige mechanische Erschütterung eines Knochens entsteht immer *Nekrose*, nie Entzündung desselben; bey Fracturen der Knochen aber geht die Entzündung derselben, — wenn anders eine Statt hat — immer von der Beinhaut aus. Wahre innere Entzündung und *Caries* des Knochens findet nur in den spongiösen Theilen desselben Statt, und hat immer scrophulöse Dyskrasie zur Ursache. Syphilis bedingt wohl Entzündung der Beinhaut und Substanzwucherung des Knochens oder Nekrose desselben durch Vereiterung der Beinhaut, aber nie wirkliche Entzündung desselben; dasselbe gilt auch von der Gicht, durch welche mittelst krankhaft umgestimmter Thätigkeit der Beinhaut die Form des Knochens bisweilen verändert werden kann, ohne dass Entzündung dabey Statt fände. Der Vf. vermengt hier die Entzündung der Beinhaut oft mit der des Knochens. Ebenso ist alles das, was der Vf. vom Muskelsystem sagt, durchaus der Erfahrung entgegen: „die Muskeln sollen sich rheumatisch entzünden". Nie! Nicht einmal, dass sie durch rheumatische Stoffe entzündlich gereizt werden, ist erwiesen. Die Muskelscheiden sind es, welche in rheumatischen Affectionen entzündlich gereizt und contrahirt werden. „Der Ausgang der Entzündung der Muskeln sey Verschwärung, Brand". — Nie! Das, sie umgebende Zellgewebe vereitert oder wird in seltenen Fällen brandig, der Muskel selbst nie bey rheumatischen Entzündungen. „Er zeige eine hölzerne Härte"! Diess Symptom wird durch krampfhafte Contraction, nicht durch Entzündung bedingt; diese hat ihren Sitz nie in den Muskeln, sondern in dem sie umgebenden Zellgewebe und fibrösen Häuten. — S. 62 sagt der Vf.: „Eine allgemeine Entzündung eines Systems sey nicht denkbar". Und doch ist sie sogar wirklich, und kommt nicht sogar selten vor. Sah der Vf. noch nie ein allgemeines Erysipelas des gesammten Hautsystems? Nie eine allgemeine Entzündung des ganzen Nervensystems zusammt dem Gehirn? Nie eine allgemeine Entzündung des gesammten Blutsystems? u. s. w. Entzündung der Lymphgefäse ist, nach dem Vf., eine häufige Folge der Verwundungen. S. 59. Die Erfahrung sagt gerade das Gegentheil. Unter den verschiedenen, vom Vf. aufgestellten Gattungen und Arten von Entzündungen vermisst man die Eintheilung in *quantitative* und *qualitative*. Leider empfiehlt er die Anwendung der feuchten erweichenden Umschläge noch viel zu allgemein. Es läfst sich nicht mit Worten beschreiben, wie viel diese schon geschadet haben und noch schaden, wo sie angewendet werden, so dass zum Heil der Kranken sie ganz aus der Chirurgie verbannt werden sollten, — aromatische erregende ausgenommen. Die Oeffnung einer Eitergeschwulst durch Aetzmittel oder das Haarseil ist wohl eben so wenig angezeigt,

als die mit dem glühenden Messer — nach *Larrey* —; denn will der Chirurg einen höheren Grad von Entzündung hervorbringen, so kann er diess durch einmalige Einspritzungen einer passenden Flüssigkeit. Ehe er aber diess thut, warte er doch erst ab, was die, durch die Oeffnung des Abscesses mittelst eines schneidenden Instrumentes, erregte organische Thätigkeit zur Heilung desselben vermag. Ein Geschwür definirt der Vf. als „eine langsam entstandene, mehr oder weniger alte Trennung des Zusammenhangs, mit Substanzverlust und zunehmender Zerstörung der umliegenden Theile und mit Absonderung einer differenten, nicht organisirten, übelriechenden, nussfarbigen Flüssigkeit oder Jauche verbunden" S. 127. Dieser Definition zufolge würden alle diejenigen scrophulösen, psorischen, rheumatischen, gichtischen, syphilitischen u. s. w. Geschwüre, welche Jahrelang ohne Substanzaufzehrung bestehen, ja oft wuchernde Substanz erzeugen; alle miasmatischen Geschwüre, welche nur klare Lymphe absondern, ohne Substanzverlust und im Gegentheil mit Erhebung des Grundes und Randes bestehen u. s. w., nicht unter die Geschwüre gehören, im Gegentheil neu entstandene Abscesse, welche sogleich, wenn sie geöffnet werden, eine nussfarbige, übelriechende, die Sonde schwarz färbende Jauche ergiessen, unter die Geschwüre zu rechnen seyn. Dass insonderheit das Merkmal der Aufzehrung der Substanz nicht in den Begriff des Geschwürs gehöre, davon können sich der Vf. und Andere, die dieselbe Meinung hegen, ausserdem noch sehr leicht durch folgendes Experiment überzeugen. Man bedecke einen oberflächlichen, guten Eiter absondernden und im Heilen oder Vernarben begriffenen Eiterheerd mit einem grösseren Stücke englischen Heftpflasters, dergestalt, dass es ganz fest über den Rand schliesse, und während zweymal 24 Stunden kein Tropfen Eiter abfliessen könne: so werden bey Abnahme des Pflasters die gesunden Fleischwärzchen zerstört, und der Eiterheerd um vieles tiefer und grösser erfunden werden. Wiederholt man das Experiment: so geht schnell eine Menge Substanz verloren, obgleich der Eiter dabey die Eigenschaften eines guten Eiters behält, und der Eiterheerd den Charakter eines Abscesses; denn sobald der Eiter wieder einen freyen Abfluss erhält, bilden sich wieder Fleischwärzchen, und die Heilung schreitet von demselben Augenblicke an vorwärts. — Alles, was der Vf. über den Unterschied der Eiterung und Verschwärung sagt, beweist, dass er noch nicht mit scharfem Blicke die Natur beobachtet habe. Eiter ist keinesweges zur Heilung oder Bildung von Fleischwärzchen und Narbe erfoderlich; nur da, wo Luft hinzutritt, oder treten kann, ist er zur Bedeckung der wunden Stelle nöthig. Jauche oder schlechter Eiter färbt die Sonde nicht schwarz, nur der *faulige* Eiter färbt sie schwarz, aber auch fauliger Schleim, Urin u. s. w. thut dasselbe. — Das *Hellmundische* Mittel ist eine unzweckmässige Verdünnung des Cosmischen Pulvers, und leistet nach vielfacher Anwendung nicht das, was das gehörig starke Cosmische Mittel bey einmaliger zweckmässiger Anwendung leistet. Warum nennt der Vf. die Hohlgeschwüre busige Geschwüre? Eine unpassende Benennung! Dem Vf. ist jedes schwammartig oder luxurirend hervortretende Fleisch in einem Abscesse oder Geschwüre eins und dasselbe mit dem sogenannten wilden Fleische. S. 174. Allein diess ist ein grosser Irrthum. Jenes hervortretende Fleisch ist *entweder* das *geschwollene*, aus der Oeffnung des Eiterheerdes oder Abscesses hervortretende Parenchyma oder Zellgewebe; *oder* es besteht aus gesunden festen Fleischwärzchen; *oder* aus laxen leichtblutenden Wucherungen, *oder* endlich aus eigenen, durch besondere Ursachen bedingten schwammigen Auswüchsen. Höllenstein, gegen *Caro luxurians* angewendet, verursacht keinen entzündlichen Reiz. Fisteln entstehen auch durch guten Eiter, wenn er keinen freyen Abfluss hat, und können, sobald der Eiter herausgelassen wird, in einigen Stunden verheilen, auch wenn sie viele Zolle lang seyn sollten. Mit Unrecht leugnet der Vf. angeborne Syphilis, und empfiehlt die Hervorlockung des Speichelflusses. Nicht *Caries* der Nasenknochen, sondern *Nekrose* bringt die Lustseuche hervor. Der Inunctions- und Hunger-Cur weiche die secundäre Syphilis immer. Mehr als zwanzig Beyspiele vom Gegentheil kann Rec. dem Vf. nennen. Grosse Einseitigkeit zeigt derselbe darin, dass er behauptet, Sublimat und Arsenik sollten ganz und gar nicht innerlich angewendet werden, weil sie heftige Gifte seyen. Da darf der Vf. auch weder Opium, noch Blausäure anwenden. Complication der Lustseuche mit Quecksilber könne nicht gedacht werden; denn die erste würde durch den zu häufigen Gebrauch des letzten aufgehoben seyn (!!). Wie, wenn nun die Lustseuche nicht anders durch das Quecksilber geheilt werden kann, als indem das letzte jenes Contagium mit sich amalgirt, und durch die Hautausdünstung mit sich hinausführt? Wird diess auch dann der Fall seyn, wann die Hautausdünstung fortwährend unterbrochen wird? Die Erfahrung beweist ausserdem diese Complication durch nicht seltene Beyspiele mancher Art.

S. 339 sagt der Vf., die Natur der Scrophelkrankheit bestehe in Schwäche des Lymphsystems; allein, den neuesten und gründlichsten Forschungen zufolge, sind das Lymph- und Drüsen-System bloss der leidende Theil in dieser Krankheit, welche durch Störungen in anderen Systemen ursächlich bedingt ist. Die Vorschrift, die scrophulösen Drüsen mit Reizmitteln zu behandeln, ist daher, der Erfahrung zufolge, unzweckmässig. Das einzige Mittel, wodurch die Heilung der kalten scrophulösen Abscesse schnell herbeygeführt wird, die Einspritzung des *Liquor. hydrarg. nitrici*, kennt der Vf. nicht; er empfiehlt das Oeffnen derselben mit Aetzmitteln, welches ohne Erfolg ist. S. 350 spricht der Vf. von gichtischen Geschwüren *unter* der Kniescheibe; soll heissen *unterhalb* u. s. w. Ursache der Gicht sey Atonie des Unterleibes! Diese ist das gleichzeitige Erzeugniss einer ganz anderen gemeinschaftlichen Ursache. Eiskalte Umschläge bey heftiger, in Brand überzugehen drohender Entzündung sind S. 392 zu allgemein empfohlen; sie schaden z. B. bey

heftiger rofenartiger Entzündung. Bey Brand von Erfrierung find örtliche Mittel eben fo wenig angezeigt, als bey anderem, von örtlichen Urfachen erzeugtem Brande. Die Blafe, durch Verbrennung erzeugt, follte nicht aufgefchnitten werden. Mit Unrecht wird Opium bey heftigen Schmerzen, von verfäumten Verbrennungen, widerrathen. Die Urfache, warum der *Decubitus* in Federbetten leichter und eher eintritt, liegt nicht in der Unebenheit des Lagers, fondern in ganz anderen Dingen. *Sphacelus fenilis* ift nicht blofs Folge vom *Marasmus fenilis*, er ift felbft vom Rec. an kräftigen Greifen beobachtet worden. Metaftatifcher Brand ift nicht ohne Schmerzen. S. 481 in der Grenze des Gefunden und Abfterbenden empfindet der Kranke einen fehr läftigen Schmerz. Die Rofe geht auch ohne tiefer liegende Urfachen in Eiterung über, infonderheit wenn fie örtlich falfch, z. B. mit feuchten, warmen Umfchlägen, behandelt wird.

Von den Wunden S. 522 ff. Die frifche Vereinigung reiner Schnittwunden gefchieht keinesweges durch adhäfive Entzündung, wie man gewöhnlich glaubt, fondern ohne alle Entzündung durch den normalen Reproductions- oder Inftaurations-Procefs. Zur Löfung einer fefthaltenden Ligatur ift das Verfahren von *Kluge* viel zu complicirt; eine einfache Umwickelung des Endes des Unterbindungsfadens um ein kleines Röllchen von Papier, Holz oder dergleichen, und Befeftigung des ein wenig ftraff angezogenen Röllchens mit Heftpflafter, reicht hin. Sugillation und Ecchymofe hat der Vf. nicht unterfchieden S. 689, und doch ift ihre genaue Unterfcheidung infonderheit für die *Medicina forenfis* wichtig. Nicht immer ift bey Quetfchungen kaltes Waffer angezeigt, fondern bisweilen kalter Alcohol, weil durch jenes bey einem hohen Grad von Quetfchung leicht der Brand herbeygeführt werden kann. Die Behauptung des Vf. S. 714: „Knochen, durch Schüffe verletzt, pflegen immer entweder zu fchwären, d. h. in Beinfrafs überzugehen, oder in Brand zu gerathen", ift ganz gegen die Erfahrung. Die Prognofe, welche bey Schufswunden von Stückkugeln von der Entfernung, aus welcher der Schufs kam, hergeleitet wird, hat der Vf. nicht angegeben. Splitter, welche bis ins Gelenk gehen, machen die Abfetzung des Gliedes nicht immer nöthig, ob es gleich *Larrey* fagt. S. 734. Der Verband bey Schufswunden ift nicht zweckmäfsig angegeben; auf diefe Weife entftehen fehr leicht Einfenkungen des Eiters gleich in den erften Tagen. S. 753. Prefsfchwamm zur Erweiterung der Wunden anzuwenden, ift verwerflich. Statt der Schienen ift bey allen Brüchen des Schenkels die *Hagedornfche*, von *Dzondi* verbefferte Mafchine anzuwenden. Die Prognofe bey aus- oder abgeriffenen Theilen und Gliedern hängt infonderheit von der Kraft und dem Grade der Schnelligkeit ab, in welchem fie abgeriffen wurden. Der Vf. hat den verfchiedenen Charakter der miasmatifchen und vergifteten Wunden nicht angegeben, noch überall die zweckmäfsigfte Behandlung der erften, in welcher infonderheit die Sublimatauflöfung (*gr.* j *ad* ℥j) und das *Kali caufticum* eine wichtige Rolle fpielen. — Eine Ungleichheit der Ausarbeitung bemerkt man da, wo der Vf. Gelegenheit hat, feine eigenen Erfahrungen mitzutheilen, z. B. vom Hofpitalbrand, von der Marfchkrankheit — *Pfeudofyphilis*, welche er ausführlicher abhandelt, als es verhältnifsmäfsig zu anderen Artikeln wohl gefchehen feyn follte.

Diefe Andeutungen und Ausftellungen, deren Anzahl leicht hätte vermehrt werden können, mögen den Vf. ermuntern, dem Studium der Natur und der neueften Entdeckungen auf dem Felde der Pathologie noch länger fich zu widmen, um bey Ausarbeitung der folgenden Theile fich nicht zu fehr von der in der Vorrede ausgefprochenen Meinung beherrfchen zu laffen; der Meinung, bey wiederholter Durchficht feiner Hefte gefunden zu haben, dafs das darin Aufgeftellte nur einiger gelegentlicher Nachträge bedürfe, übrigens aber durch die Erfahrung immer mehr beftätigt erfunden werde.

Ob nun gleich Rec. blofs von dem Einiges aufgeführt hat, was ihm an diefer Chirurgie mit Recht auszufetzen zu feyn fchien: fo würde man doch dem Buche und dem Rec. Unrecht thun, wenn man meinte, er fände in demfelben nichts als tadelnswerthes. Keinesweges! Abgefehen von dem, was Rec. von deffen Mängeln, Einfeitigkeit, Hängen an dem Alten und Unbekanntfchaft mit dem Neueften gefagt hat, ift das Buch in einem ruhigen, deutlichen und nicht zu weitfchweifigen Stile gefchrieben, und trägt das Bekannte gröfstentheils richtig und gründlich vor. Das Glaubensbekenntnifs aber des Rec. bey dem Erfcheinen diefer gröfseren Chirurgie, fowie der in Stocken gerathenen von *Langenbeck* und *Callifen*, ift folgendes. Es ift noch nicht an der Zeit, ein gröfseres, umfaffenderes deutfches Werk der gefammten Chirurgie zu liefern. Was die neueren befferen Chirurgen beobachtet und ausgefprochen haben, theilen uns die deutfchen Bearbeitungen von *Boyer* und *Cooper* vollftändig mit, und diefe können bequem und mit Nutzen gebraucht werden. Die neueften Entdeckungen aber auf dem Felde der chirurgifchen Pathologie und Therapie find noch fo einfeitig, mangelhaft und unvollftändig; noch fo wenig gefichtet und bewährt, dafs wenigftens noch ein Decennium dazu gehört, um fie zu allgemeinen Grundfätzen der Wiffenfchaft zu erheben, und als reelle Bereicherungen derfelben anzufehen. Zwar enthält *Dzondi's* chirurgifches Lehrbuch manche hieher gehörende Andeutung und Beobachtung; allein ehe den, aus dem fortgefetzten Studium der fpecififchen Unterfchiede der Entzündungen, nach den verfchiedenen organifchen Syftemen, und der darauf gegründeten Therapeutik, fich ergebenden Erweiterungen und Berichtigungen unferer chirurgifchen Principien, durch die vereinte Anerkennung der befferen Chirurgen unferes Vaterlandes, das *Imprimatur* ertheilt worden ift, eher ift es nicht an der Zeit, eine gröfsere, umfaffende und ausführliche deutfche Chirurgie zu fchreiben.

C. L. P.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG.

DECEMBER 1828.

PHILOSOPHIE.

Leipzig, b. Brockhaus: *Allgemeines Handwörterbuch der philosophischen Wissenschaften, nebst ihrer Literatur und Geschichte.* Nach dem heutigen Standpuncte der Wissenschaft bearbeitet und herausgegeben von *Wilhelm Traugott Krug*, Prof. der Philos. zu Leipzig. Erster Band. A bis E. 1827. X u. 755 S. Zweyter Band. F bis M. 831 S. in 8. (2 Thlr. 16 gr.)

Herr Professor *Krug* gehört bekanntlich zu denjenigen philosophischen Schriftstellern, die sich einen grossen Kreis von Lesern gebildet haben. In diesem Kreise herrscht nicht sowohl das Bemühen, neues Licht anzuzünden, als vielmehr das Bedürfniss, bey dem einmal vorhandenen Lichte in praktisch wichtigen Dingen hell zu sehen. So allgemein das Bedürfniss, soviel Achtung verdient der Mann, der es zu befriedigen weiss. Daher wäre zu wünschen, dass uns das vorliegende Werk in den Stand setzen möchte, es ganz unumwunden für angemessen dem ehrenvollen und wohlerworbenen Rufe zu erklären, welchen sein Verfasser bereits besitzt. Es finden jedoch in dieser Hinsicht einige Bedenklichkeiten Statt, welche, dem sehr freymüthigen Manne gegenüber, auch freymüthig ausgesprochen werden müssen; zumal da der Titel die nicht geringe Foderung anregt, das Werk solle nach dem heutigen Standpuncte der Wissenschaft bearbeitet seyn. Welcher ist dieser Standpunct? Ist er der des Hn. Prof. *Krug?* Soll ein allgemeines Handwörterbuch sich nach seinem individuellen Urtheile richten? — Wenn hier die einseitigen Entscheidungen bestrittener Gegenstände sollten vermieden werden: so musste sich der Verfasser ein sehr gründliches Studium der verschiedenen heutigen Systeme angelegen seyn lassen, um dieselben historisch treu und genau in den Hauptartikeln des Werkes darlegen zu können, auf welche alsdann in anderen, kürzeren Artikeln zu verweisen war. Eine solche Arbeit ist unstreitig sehr schwierig, und würde lange Zeit gekostet haben; aber es scheint uns, die bekanntlich sehr beschäftigte Feder des Hn. *K.* habe sich diessmal gar zu wenig Zeit genommen, um die zwey starken Bände, welche vor uns liegen, niederzuschreiben. Vielleicht hängt es damit zusammen, dass die Vorrede unsere Erwartungen selbst herabstimmt. „Wer eine Wissenschaft *ex professo* studiren will (sagt Hr. *K.*), wird vernünftigerweise nicht nach einem solchen Werke greifen. Denn da würde er nur Bruchstücke finden.“ Warum das? Er kann ja hoffen, eine Sammlung gründlicher Abhandlungen zu finden, die vollständig genug sey, um die verschiedensten Seiten und bekannten Versuche in der Wissenschaft auf einmal vorzulegen, und den Leser zu mannichfaltiger und beliebiger Verknüpfung derselben einzuladen. Aber Hr. *K.* fährt fort: „wer ein Wörterbuch zur Hand nimmt, sucht nur *augenblickliche Belehrung*“; wobey sich die Frage aufdringt, ob solche in der Philosophie überall möglich sey.“ — Die nothwendigen Eigenschaften eines solchen Werks sollen nun seyn: möglichste Vollständigkeit, Deutlichkeit, Kürze und Bequemlichkeit. Kürze bey einem Werke von vier Bänden, zu 45 bis 50 Bogen, bey ziemlich engem Druck? Ein solcher Raum scheint doch wirklich gross genug, um bey präciser Schreibart, und Weglassung des Unbedeutenden, recht viel Wesentliches in sich aufzunehmen; zumal wenn der *heutige* Standpunct festgehalten, und nicht zu viel von älteren Dingen aufgenommen wird, die sich besser für ausführliche Werke über die Geschichte der Philosophie eignen möchten. Was die *jetzt lebenden Philosophen* betrifft, so war Hr. *K.* Anfangs zweifelhaft, ob er auch sie in diess Wörterbuch aufnehmen sollte. „Sie können, sagt er, ihre Ansichten ändern; manche sind überdiess so kitzlich, dass sie jedes nicht beyfällige Urtheil übel nehmen und bitter rügen.“ Er nennt nun einige, deren Namen er dennoch aufnehme, weil mancher Leser nach ihren Namen suchen werde; und fügt hinzu, des Urtheils über Zeitgenossen habe er sich meist enthalten. Hier ist uns der Zweifel und dessen Gründe nicht recht klar; und die Enthaltsamkeit könnte leicht auf ein Zuviel und Zuwenig zugleich führen. Nach dem heutigen Standpuncte der Wissenschaft konnte das Wörterbuch unmöglich bearbeitet werden, wenn es nicht die Unterschiede der philosophischen Schulen dieser Zeit vor Augen legte; daher war die Nennung einiger Häupter der Schulen ganz unvermeidlich, und niemand hatte ein Recht, beyfällige Urtheile von Hn. *K.* zu verlangen, sondern nur factisch richtige und nicht gehässige Darstellungen der einmal bekannt gemachten Lehren. Jetzt aber, da Hr. *K.* sich auf die Sorge wegen des Uebelnehmens und bitteren Rügens einmal eingelassen, und hiemit sich in Ansehung der Zeitgenossen auf ein *minimum* der Berichte und Urtheile eingeschränkt hat, läuft er Gefahr, dass alle Schulen gegen ihn zugleich mit der Beschuldigung auftreten, sein Werk gebe kein Bild des heutigen Zustandes der Wissenschaft, sondern enthalte bloss seine individuellen Ansichten, so dass er sich selbst an die Stelle des Zeitalters gesetzt

habe. Dafs wir es nun nicht übernehmen können, ihn gegen eine folche Klage vollftändig zu vertheidigen, wird fich leicht zeigen, wenn wir die Wahl der Artikel, welche aufgenommen find, und deren Bearbeitung, durch einige Proben kenntlich machen.

Gleich der erfte Artikel liefert eine Probe derjenigen Bequemlichkeit, welche das Werk darbietet. Irgend ein Lefer könnte möglicherweife irgendwo den Buchftaben A als Zeichen des Erften in irgend einer Hinficht gebraucht finden; darum belehrt ihn der Vf. in den erften Zeilen: „A ohne weiteren Beyfatz bedeutet in der Philofophie das Erfte, was fchlechthin und ohne irgend eine anderweite Bedingung gefetzt ift, und daher auch das Abfolute heifst. Ob es ein folches A in und für die menfchliche Erkenntnifs gebe, ift ftreitig; daher follte man nicht die Philofophie geradezu für eine Wiffenfchaft vom Abfoluten erklären." — Ferner: „dem Lefer kann oft genug die Formel: A = A aufftofsen; wenn nun diefer Lefer nicht weifs, dafs man diefelbe Formel auch B = B, oder C = C, oder mit jedem anderen Buchftaben gerade eben fo paffend fchreiben kann, dann wird allerdings ein fo unwiffender Lefer die Erklärung im Wörterbuche unter dem Artikel A auffchlagen, ftatt dafs Andere etwa den Artikel: *Einftimmung*, oder *Satz der Einftimmung*, oder *Gleichheit* zu Rathe ziehen möchten." Für jenen erften Lefer nun Sorge tragend, fpricht Hr. *K.* wirklich bey dem Buchftaben A auch von der Formel A = A, und lehrt nebenbey, es fey ein grofser Mifsgriff einiger neueren Philofophen gewefen (infonderheit *Fichtes*), dafs fie die erwähnte Formel an die Spitze ihres Syftems ftellten, um daraus die ganze Philofophie abzuleiten; — wobey zu bemerken, dafs *Fichte* die Philofophie nicht aus dem A, fondern aus dem Ich oder dem Selbftbewufstfeyn ableiten wollte, und fich hiebey *nur zur Einkleidung* den Mifsgriff geftattete, welchen Hr. *K.* nicht ganz ohne Grund, aber viel zu hart, tadelt. Endlich fällt ihm noch ein, dafs zuweilen das Subject eines Urtheils mit A, und das Prädicat mit B, — zuweilen auch mit AAA der erfte *modus* der erften Schlufsfigur (*barbara*) bezeichnet wird. Aus allen diefen heterogenen Elementen nun bildet der Verfaffer feinen erften Artikel, für den Buchftaben A. Es fehlt, wie man fieht, hier nicht an Polemik; die Gelegenheit aber, wobey fie angebracht ift, hätte unferer Meinung nach füglich unbenutzt bleiben, und der ganze Artikel wegbleiben können, wenn alles Einzelne an feine gehörigen Orte wäre geftellt worden. Ob nun Hr. *K.* anderwärts den Raum feines Wörterbuchs beffer gefpart, und zweckmäfsiger benutzt habe, diefs ift uns oftmals zweifelhaft geworden.

Es ift nöthig, dafs wir jetzt zuerft die Auswahl der Artikel andeuten, worin uns Manches überflüffig erfcheint. Unter *Ab* fteht die Formel: *ab effe ad poffe valet confequentia;* defsgleichen: *ab univerfali ad particulare valet confequentia;* bey der erften fteht fogar ein Paar concentrifcher Kreife, welches Wirkliches, als enthalten im Gebiete des Möglichen, verfinnlichen foll. Darauf *Abälard*, *Abänderung*, *Abaris*, *Abart*, *Abbild*, *Abbitte*, *Abbrevirt*, *Abbt*, *Abbüfsung* und *Abbüfsungsvertrag*, mit Polemik gegen *Fichte's* Naturrecht, wobey dennoch die Rückweifung auf den Artikel *Strafe* (wohin der Gegenftand gehört) nicht vermieden werden konnte; wozu alfo der ausführliche Artikel, der doch ein Bruchftück bleibt? *Abdruck*, *Abel*, *Abentheuer* (wer fucht Abentheuer im philofophifchen Wörterbuche?), *Aberglaube* (mit dem unnützen Beweife, dafs er fchädlich fey, und dennoch oft aus Politik begünftigt werde), *Aberration* (gehört den Aftronomen), *Aberwitz*, *Abfall* (hiebey wenige, aber fehr treffende Worte gegen *Schelling*, in Hn. *Krug's* befter Manier. Wäre das Buch durchgehends fo gearbeitet: fo würde es bedeutende Wirkung thun; es wäre dann die reine Oppofition des geraden, gefunden Verftandes gegen verirrte Speculation), *Abgaben*, *Abgebrochen*, *Abgekürzt* (hiebey ein Bruchftück aus der Syllogiftik, worauf lediglich hätte verwiefen werden follen), *Abgeleitet* (wo nur auf *Folgerung* oder auf *Deduction* zu verweifen war), *Abgemeffen*, *Abgefchmackt* (entbehrlich!), *Abgefondert* oder *abgezogen* (ein logifches Bruchftück, das fehr leicht durch Rückweifung auf irgend einen gröfseren Artikel konnte vermieden werden), *Abgott* (wo man unter Anderem erfährt, dafs auch der Bauch und das Geld Abgötter feyn können für den Schlemmer und den Geizigen), *Abgrund* und *Abgunft*. Wir ftehen hier am Ende des Bogens, aber natürlich noch lange nicht am Ende der Vorfylbe *Ab*. Kaum haben wir fie im Rücken, fo ftofsen wir auf Artikel wie: *Accreditirung*, *Ackerbau*, *Ackergefetze*, *Adam* u. f. w., die fchwerlich jemand von diefem Buche gefodert hätte. Auch felbft *Beraufchung* und *Beftialität* find nicht übergangen; und S. 327 findet fich gar ein Artikel, den wir nicht nennen mögen. Auch im zweyten Bande bleibt die Neigung zum Ueberflüffigen fich gleich; fo hat der Satz: *mundus vult decipi etc.* feinen eigenen Artikel, der ihn zwar zurückweift, aber ihn doch nicht aus dem Buche verbannt.

Man wird nun verlangen, dafs wir die Hauptartikel anzeigen; wenn diefe nur zu finden wären! Rec. hat vergebens nach ausführlicheren Abhandlungen gefucht; der Verfaffer bleibt feinem Vorfatze treu, für augenblickliche Belehrung zu forgen; nur für wenige Minuten traut er der Aufmerkfamkeit feiner Lefer. Doch müffen wir Einiges zur Probe ausheben. Der Artikel *Metaphyfik* beginnt mit übertriebenen Klagen über die Unbeftimmtheit diefes Worts; welche Unbeftimmtheit fich bald heben liefse, wenn man, wie fichs gebührt, dem Sinne des Ausdrucks gemäfs denjenigen Sprachgebrauch fefthielte, welcher in der Blüthezeit der *Leibnitzifch-Wolffifchen* Philofophie vorhanden war. Hiemit würde man auch in dem Kreife von Begriffen bleiben, worin Ariftoteles in feinen, unter diefem Namen gefammelten Büchern fich bewegt. Hr. *K.* hat den Hauptgrund der heutigen Sprachverwirrung zwar berührt, da er die *Kantifche* Abtheilung der Metaphyfik, nämlich in Metaphyfik der Natur und der Sitten, für *völlig unftatthaft* er-

klärt, indem die Metaphysik an die Stelle der alten Physik trat, und daher stets als eine theoretische oder speculative Wissenschaft betrachtet wurde. Aber so wahr dieses ist, so verdirbt doch der Verfasser die Sache wieder dadurch, dass er viel zu unbestimmt die Metaphysik für eine philosophische Erkenntnisslehre erklärt. Darin soll die Erkenntniss durch Analyse der Thatsachen des Bewusstseyns in ihre letzten Elemente zerlegt werden; und man soll *annehmen*, dass der Stoff gegeben, aber die Form der Erkenntniss durchs Subject bestimmt sey! Sind wir noch so weit zurück? Und haben dreyssig Jahre nichts vermocht, um diese *Kantisch - Reinholdischen* Meinungen in ihrer Unzulänglichkeit vor Augen zu stellen? Man sollte doch jetzt wenigstens aus Erfahrung gelernt haben, wenn man es nicht aus Gründen begreift, dass eine solche vorgebliche Analyse weder einen festen Gegenstand hat, noch im Stande ist, der metaphysischen Fragen und Zweifel mächtig zu werden. Man sollte wissen, dass es bey *Kant* noch einen anderen Keim wahrer Metaphysik giebt, der mit der vorgeblichen Analyse des Erkenntnissvermögens nichts zu thun hat. Allein hier ist nicht Anlass zu weiterer Auseinandersetzung; denn der Verfasser belehrt die, welche ihm aufs Wort glauben wollen, nach seiner Weise, ohne ihnen zu sagen, dass schon längst andere Schulen sich gänzlich ausser diesem Kreise von psychologischen Analysen bewegen, und dass die Unmöglichkeit, auf solche Art von der Stelle zu kommen, dargethan worden ist. Darüber Auskunft zu geben, hat er nicht Platz genug in dem von überflüssigen Dingen angefullten Buche; und dennoch soll es die Philosophie nach ihrem heutigen Standpuncte darstellen! — Wir suchen jetzt, wie billig, nach einer anderen Probe, die mehr genügen, und zugleich das Werk charakterisiren könne. Dazu mag in der Nähe des Vorigen der Artikel *Erde* dienen. Nach wenigen Worten über die unvollkommenen Kenntnisse des Alterthums in diesem Puncte heisst es weiter: „Es dauerte überhaupt sehr lange, bis sich der menschliche Geist zu dem Gedanken erheben konnte, dass die Erde, wie gross und unermesslich sie auch unseren Augen erscheint, doch nur ein Punct im Weltalle, und dass es daher ganz ungereimt sey, *Alles auf diesen Punct, als den bedeutendsten in der Welt, zu beziehen*; — eine Vorstellungsart, die, trotz ihrer handgreiflichen Falschheit, doch der menschlichen Eitelkeit so sehr schmeichelt, dass noch bis auf den heutigen Tag viele Theologen, *und selbst sogenannte Naturphilosophen*, nicht davon lassen wollen. Wer da meint, dass die Götter vom Himmel auf die Erde herabgestiegen seyen, um wie Menschen zu leben und zu sterben, befindet sich in einem nicht geringeren Irrthume, als der, welcher den Menschen, das gebrechliche Erdengewächs, für das Meisterstück der gesammten Schöpfung erklärt; — wer so etwas behaupten kann, vergisst die Beobachtungen *Herschel's* u. s. w. — Da wir nur den kleinsten Theil der Erdoberfläche kennen: so wäre es wohl am rathsamsten, erst die Erde selbst noch genauer zu erforschen, bevor man in sogenannten *Geogonien* über den Ursprung derselben haltungslos philosophirte." Sehr wahr; doch möchten wir, wenn *Newtons* Name genannt wird, um mehr Respect bitten, als die Worte verrathen: *etwas vernünftiger ist die Hypothese Newtons, dass die Erdmasse ursprünglich flüssig gewesen sey*. In diesem Tone spricht von dem grossen, ja unvergleichlichen *Newton* Niemand, der ihn nur einigermassen kennt. Auch braucht für *Newtons* Lehre von der Erhebung des Aequators, und von der Verkürzung der Polar-Axe durch die Axendrehung, nicht gerade Flüssigkeit, sondern nur Weichheit der Erd-Masse, oder überhaupt Nachgiebigkeit der Theile gegen die Wirkung des Schwunges, angenommen zu werden.

Am meisten Sorgfalt scheint der Vf. auf die naturrechtlichen Artikel verwandt zu haben; sein Interesse dafür, und seine Ansichten, sind zu bekannt, als dass davon noch Proben nöthig wären. Seine sehr ausgebreitete Bücherkenntniss kam den historischen Artikeln zu Statten; gewöhnlich aber ist bey ihm die Literatur mehr hingestellt, als verarbeitet und zur Darstellung benutzt. Will Jemand andere Wörterbücher, z. B. das physikalische von *Gehler* (sowohl das ältere, als das neue, welches jetzt herauskommt), oder auch das physiologische von *Pierer*, oder vollends das mathematische von *Klügel*, mit dem vorliegenden philosophischen vergleichen: so wird leicht die Frage entstehen, ob denn die Philosophie etwa nicht geeignet sey, so interessanten Darstellungen, wie man dort findet, Stoff zu geben. Freylich wird sich daran die Frage knüpfen, ob es denn auch einem einzelnen Manne zuzumuthen sey, dass Er allein ein philosophisches Wörterbuch ausarbeite. Unseres Erachtens hätte Hr. *K.* weit besser für die Wissenschaft gesorgt, wenn er Mitarbeiter angenommen, und sich an die Spitze eines Unternehmens gestellt hätte, welches ihm ohne alle Gehülfen nothwendig sehr schwer fallen musste. Die Ungleichheit der Ansichten, welche alsdann in den verschiedenen Artikeln hervorgetreten wäre, ist kein grosses Uebel, wofern nur für Alles, was aus Einer Feder kommt, die nöthige Bezeichnung nicht fehlt. Aber den heutigen Philosophen scheint leider kein anderer Gedanke so fremd zu seyn, als der, dass sie ihre Kräfte vereinigen müssten; höchstens sieht man noch einen Meister, umgeben von einer Schule, die ihm zu sehr ergeben ist, um Andersdenkende zu interessiren. Unter denen, welche die Wissenschaft selbstständig bearbeiten, fehlt durchgehends das Bemühen, Einer den Anderen genau und gründlich zu studiren. Daher Klagen über Dunkelheit; daher ein beständiges Missverstehen und Nicht-Verstehen; daher Aeusserungen von gegenseitiger Geringschätzung, als ob Jeder Hoffnung hätte, die Anderen würden wohl irgend einmal durch ihre eigenen Fehler scheitern und zu Grunde gehen. Die leichte Art von Polemik, womit Hr. *K.* freygebig ist, liegt zwar zum Theil in kurzen und treffenden Bemerkungen, zum Theil aber auch in Machtsprüchen, wie folgender: „*Gefühlsphilosophie taugt nichts, weil sie der Einbildung Thür und Thor öffnet!*" Ist es denn

wahr, daſs diejenigen Lehren, welche unter dieſem Namen bekannt ſind, ſo geradezu nichts taugen? Und wenn dieſelben allerdings ſehr mangelhaft ſind, liegt der Grund des Mangels gerade vorzugsweiſe an beſonderer Fülle von Einbildungen? Wir kennen ganz andere, weit mehr phantaſtiſche Schulen, die keinesweges durch jene Benennung ſich charakteriſiren laſſen. Ferner, es iſt ſehr leicht, eine ſolche Polemik nachzuahmen; wir könnten z. B. ſagen, Hn. *Krug's* angenommenes *Beſtrebungsvermögen* tauge nichts, weil es einer eingebildeten *transeunten* Thätigkeit Thür und Thor öffne. Schwerlich wird er hiemit ſeine Lehre von zwey Hauptvermögen der Seele für widerlegt halten; und wir können es ihm auch nicht eher anmuthen, als bis eine ausführliche Nachweiſung hinzukommt, daſs aus der Seele nichts *hinaus* ſtreben *kann*, und daſs nur durch groſse Miſsdeutung bey den Begehrungen an ein *transire* gedacht wird. Was hilft nun eine ſolche Polemik, die durch ſpitzig klingende Reden oder gar durch harte Worte etwas ausrichten will? Was hilft die Klage über Dunkelheit, welche bey Hn. *K.* nicht ſelten wiederkehrt? Dieſe Klage — ſollte man es glauben? — erhebt Hr. *Krug* ſogar über *Fries*, indem er bey Anführung der Schriften des letzten hinzufügt, *ſie ſeyen oft wegen Mangels einer klaren und beſtimmten Darſtellung ſchwer zu verſtehen!* Nun fehlt nur noch, daſs rückwärts geklagt werde, Hr. *Krug* ſey ſchwer zu verſtehen! Gebe man ſich doch nur die Mühe, Einer den Anderen zu verſtehen; nehme man ſich nur Zeit, Einer den Anderen zu leſen: ſo wird ſich ſchon finden, daſs Zeitgenoſſen, die aus denſelben Quellen ſchöpften, — daſs Gelehrte, denen dieſelben Hülfsmittel zu Gebote ſtehen, einander nicht unerreichbar ſind. — Mit *Hegeln* macht es Hr. *Krug* noch ſchlimmer; ja es iſt ſogar irgendwo von „*Hofphiloſophen*" die Rede, welche lehren, was wirklich ſey, das ſey auch vernünftig. Was iſt nun ſchlimmer, eine ſolche Lehre, oder eine ſolche Art, ſie anzugreifen? Mag immerhin eine auffallende politiſche Orthodoxie in jenem Satze liegen: er iſt dennoch nicht aus der Orthodoxie, ſondern aus dem Geiſte eines Syſtems entſprungen, das ſich dem Spinozismus nähert; und Hr. *K.* würde Dank verdient haben, wenn er dieſe hiſtoriſche Beziehung kaltblütig entwickelt hätte. — Allein wir verweilen ſchon zu lange bey den Mängeln eines Werkes, das ſo, wie es nun einmal iſt, immer noch einer zahlreichen Claſſe von Leſern recht willkommen und nützlich werden kann. Dem geehrten Verfaſſer wünſchen wir Ausdauer ſeiner Kraft und Luſt, uns in der Folge noch mit anderen, mehr gefeilten Werken ſeiner Feder, dergleichen wir von ihm wohl kennen und aufrichtig ſchätzen, zu erfreuen.

J. F.

SCHÖNE KÜNSTE.

Gera, b. Heinſius: *Vittorio*, oder *Bekenntniſſe eines italiäniſchen Improviſators.* Aus der italiäniſchen Handſchrift überſetzt von — *a* — *r.* 1828. 171 S. 8. (1 Thlr.)

Ob das Vorgeben des Ueberſetzers, als habe er die Erzählung aus wirklich vorhandenen Brieſen gezogen, ein begründetes ſey, wollen wir ununterſucht laſſen, und halten uns lieber an Vittorio's halb deutſche Abkunft, die ihm mit weiſer Fürſorge gegeben iſt, und recht bezeichnend von Seiten der Mutter. Er empfindet durchweg deutſch, und hat bey einer klaren und malenden Anſchauung das Erbtheil des römiſchen Vaters. Man kennt deſſen Abſtammung nicht; Bekanntſchaft mit deutſcher Art und Kunſt läſst ſich jedoch vorausſetzen; man kann annehmen, daſs der Sohn durch die Eltern den Hang der Deutſchen zur Kritik, zum Reflectiren über ſich ſelbſt, grundverſchieden von den phantaſtiſchen Grübeleyen und Selbſtquälereyen *Taſſo's*, erlernte, und über italiäniſche Poeſie für einen Dichter dieſſeits der Alpen ketzeriſche Ideen einſog, ketzeriſcher als ſeine freyſinnigen religiöſen Anſichten, die unter den beſſeren Römern keine Seltenheiten ſind, wie aus der Miſsbilligung dieſer wegen der Verfolgungs- und Bekehrungs-Sucht, der gefliſſentlichen Verdumpfung der Neukatholiken, die ſie mit dem Ekelnamen Nazaräner bezeichnen, deutlich hervorgeht.

Kurz, unſer Improviſator, deſſen Kunſt wir nur ahnen können, — zum Schauen kommt es nicht, und nicht einmal ſo recht zum Glauben, — iſt höchſtens ein Drittel Italiäner, in der Liebe aber — ganz die deutſche Mutter, woraus lauter Unheil entſteht. Er erkennt zwar die ihm gehörende Hälfte in einer deutſchen Malerin, aber leider erſt dann, als ihm die unächte Liebe, begehrliche Leidenſchaft, in der Geſtalt einer ſchönen Römerin begegnete, und er dieſer unbilligerweiſe Gefühle und Ideen anmuthete, die ſie nicht haben konnte. Die Dame rächt ſich durch einen Bravo an der Nebenbuhlerin; Vittorio geht ins Kloſter, und der Leſer zieht ſich die Nutzanwendung, daſs es für einen jungen deutſchen Liebenden von wähleriſchem oder wandelbarem Sinne rathſamer ſey, unter ſeinen Landsmänninnen nach der platoniſchen Hälfte zu forſchen, als unter den Italiänerinnen, indem jene, wenn der Wähler ſeine Trugſchlüſſe einſieht, doch nicht gleich mit Dolch und Gift das Verſchmähen und Verlaſſen rächen.

n.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG.

DECEMBER 1828.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

1) Göttingen, b. Dieterich: *De prophetarum minorum versionis syriacae, quam Peschito vocant, indole dissertationes philologico-criticae.* Dissertatio I. Pro summis in philosophia honoribus ab amplissimo Philosophorum in academia Jenensi ordine sibi delatis scripsit *Carolus Augustus Credner*, Gothanus. 1827. 122 S. gr. 8.

2) Halle, b. Gebauer: *Commentatio critica de Ephraemo Syro S. S. interprete: qua simul versionis syriacae, quam Peschito vocant, lectiones variae ex Ephraemi commentariis collectae exhibentur.* Auctore *Caesare a Lengerke*, Hamburgensi, Phil. Dr. 1828. 62 S. gr. 4. (12 gr.)

Beide Schriften haben in einer Hauptsache, in der Untersuchung über den kritischen Gebrauch des Ephräm Syrus zur Verbesserung der Peschito, gleichen Zweck, und berühren sich vielfach. Im Allgemeinen ist zwar der Vf. von Nr. 2 zu festeren Resultaten gelangt; doch kann ein zweyter neuer Bearbeiter eines früherhin oft untersuchten, seit längerer Zeit aber vernachlässigten Gegenstandes schon durch seine Benutzung des ersten weiter sehen, und es scheint uns, als ob Hr. *v. Lengerke* bisweilen seinen Gegner zu lebhaft bestreite.

In der *ersten* Abhandlung spricht Hr. *Credner*, jetzt Privatdocent auf der Universität Jena, zuerst S. 6—64 *de subsidiis, quibus usi sumus, criticis.* Da die alte Peschito durch den kirchlichen Gebrauch in unzähligen Abschriften den späteren Jahrhunderten erhalten wurde: so mussten die Handschriften, welche man bey dem ersten Druck dieser Uebersetzung in den Pariser und Londoner Polyglotten zum Grunde legte, sehr abweichende und verderbte Lesarten in Menge enthalten; auch wandten die ersten Herausgeber wenig kritischen Fleiss auf die Verbesserung des Textes. Und da alle bis jetzt gefundenen Handschriften wenigstens fünf bis sechshundert Jahre nach der Entstehung der Peschito geschrieben sind (über das N. T. hat sich eine Handschrift aus dem achten Jahrh. erhalten): so ist auch aus allen Handschriften wenige Hülfe zu erwarten; diess zeigt hinlänglich die neueste Ausgabe und noch wenig richtige Recension der Peschito von Hr. *Lee* in Cambridge, welche Hr. *Cr.* nicht benutzt, Hr. *v. L.* aber richtig gewürdigt hat. Desto unschätzbarer sind die syrischen Commentare des Ephräm über die Peschito, welche, geschrieben in der Mitte des vierten Jahrhunderts, zu einer Zeit, da die Peschito kaum seit ein oder zweyhundert Jahren verfasst und gelesen war, den Text der Peschito reiner und richtiger liefern, als alle vorhandenen Handschriften, und daher von jedem neuen Herausgeber der Peschito aufs sorgfältigste benutzt werden sollten; leider aber ist diess auch von *Lee* nicht beachtet. Es ist also natürlich, dass Hr. *Cr.* in diesem ersten Theile seiner Abhandlung fast allein von Ephräm und seinen Commentaren redet. Nachdem er kurz über das Leben dieses berühmtesten Vaters der Syrer gesprochen, untersucht er S. 15—48, ob Ephräm, wie *Assemanni*, *Spohn* und *Wahl* glaubten, das Hebräische verstanden und verglichen habe. Das Wahre war hier in der That nicht schwer zu finden, und ist auch sowohl von Hn. *Cr.*, als von Hn. *L.* getroffen, von letztem jedoch weiter ausgeführt und bewiesen. Ephräm führt zwar nicht selten einen *Ebraeus* oder *Ebraeus habet* an; aber viele dieser Citate sind ungenau, in anderen zeigt Ephräm, wie wenig er das Hebräische gründlich verstand. Hr. *Cr.* und besonders Hr. *L.* glauben daher, dass Ephräm in seinem Exemplar Randglossen mit den abweichenden Erklärungen anderer Uebersetzungen, oder mit Hinweisungen auf den Sinn des hebräischen Textes gehabt, und daraus solche Citate genommen habe. In dieser Behauptung liegt gewiss etwas Wahres; wo sich Ephräm einfach auf den *Ebraeus* oder ܝܘܢܝܐ, d. h. *Graecus*, die LXX, beruft, mag er in seinem Codex, wie man es noch jetzt in vielen Cdd. solcher Art sehen kann, Citate am Rande bemerkt gefunden haben; aber auf alle Stellen passt diese Vermuthung nicht. So, wenn er zu Jud. 1, 1 den hebräischen Namen *Schofetim* ausführlich und richtig erklärt, und ausdrücklich vor der damals gewiss unter den Syrern sehr gewöhnlichen Verwechselung dieses vom ersten Uebersetzer beybehaltenen nicht syrischen Wortes mit dem mehr syrischen ܫܒܛܐ, *Stamm*, warnt, wie könnte er diess aus einer Randglosse genommen haben? So wenig Rec. glauben kann, dass Ephräm eine vollkommene Kenntniss des Hebräischen gehabt habe, welche ja im vierten und fünften Jahrhundert von fast keinem Kirchenlehrer erstrebt wurde, und auch schwer zu erreichen war unter den Umständen jener Zeit; und so wenig er glaubt, dass Ephräm den hebräischen Text fortlaufend gelesen, und mit der Peschito verglichen habe: so sieht er doch keinen Grund, dem Ephräm eine oberflächliche Kenntniss des Hebräischen abzusprechen, wohl aber Gründe für diese Annahme. Nur durch diese Annahme lässt sich sein Commentar an vielen Stellen verstehen; eine oberflächliche Kenntniss konnte er aber leicht durch Juden in seiner Umgebung (deren Hülfe

er jedoch nie, wie Hieronymus, anführt) und durch ſeine, der hebräiſchen ſo nahe verwandte Mutterſprache erlangen. Jedenfalls aber bleibt die Hauptwahrheit, welche auch den Verfaſſern als ſolche gelten muſs, daſs Ephräm den hebräiſchen Text nicht planmäſsig und mit hinreichender Sprachkenntniſs verglichen hat. Hr. *Cr.* unterſucht darauf S. 48 — 53, ob Ephräm die griechiſche Sprache verſtanden. Aus ſeinen Citaten eines *Graecus interpres* geht dieſs nicht hervor, da er ſolche Citate aus den Randgloſſen von Exemplaren der Peſchito genommen haben kann; an eine fortlaufende planmäſsige Vergleichung der LXX iſt alſo bey Ephräm nicht zu denken, und darin ſtimmen beide Verfaſſer mit Recht überein. Nur findet es Hr. *Cr.* doch wahrſcheinlich, daſs Ephräm nicht ohne Kenntniſs des Griechiſchen und ohne Fertigkeit, griechiſch zu reden, war, während Hr. *L.* S. 4 — 6 gerade im Gegentheil behauptet, Ephräm habe nicht die mindeſte Fertigkeit im Griechiſchen gehabt. Beide ſtützen ihre Behauptungen auf Sagen aus Ephräms Leben, und ſo iſt es freylich kein Wunder, daſs ſie durch die ſich widerſprechenden Sagen auch zu widerſprechenden Anſichten geführt wurden. Sucht man ſolche Sagen nach den ſicherſten Wahrſcheinlichkeiten zu vereinigen, ſo möchte dieſes das Reſultat ſeyn. Allerdings kann dem Ephräm keine vollkommene Kenntniſs der griechiſchen Sprache und Literatur zugeſchrieben werden; dagegen ſtreitet, auſser den beſtimmten Zeugniſſen, auch das Leben und die Schickſale des Mannes, da er bis zum männlichen Alter in Dürftigkeit lebte, und einer griechiſchen Jugendbildung entbehrt hatte. Fertigkeit im Griechiſchreden kann er ſich nie erworben haben, wie eben die Sagen aus ſeinem Leben zeigen; im reiferen Alter muſs er indeſs die griechiſche Sprache auf eine gelehrte Art erlernt, oder wenigſtens, was in Syrien zu jener Zeit ſehr leicht war, mit Hülfe Anderer die griechiſchen Schriftſteller geleſen haben (*Opp. T. II. p.* 317); und wenn die griechiſchen Kirchenväter ihn der ἑλληνικῆς παιδείας ἄμοιρος nennen: ſo meinen ſie eben nur ſeine Jugenderziehung. Daſs er die griechiſchen Claſſiker in Ueberſetzungen geleſen habe, wie Hr. *L.* annehmen muſs, ſagt er nirgends; und es iſt nach der Geſchichte unbewieſen, daſs ſchon ſo früh ſyriſche Ueberſetzungen von Porphyrius, Galenus und Ariſtoteles verfertigt wurden. — Zuletzt unterſucht Hr. *Cr.* S. 54 — 62 noch, ob Ephräm ſchon Vocalzeichen gekannt habe; das Reſultat konnte in unſerer Zeit nicht ſchwer oder unſicher ſeyn. Von Vocalzeichen findet ſich bey ihm keine Spur, und ſie müſſen ſpäter ausgebildet ſeyn; aber ob zu Ephräms Zeit nicht ſchon das, unſtreitig ſehr alte und nothwendige, ſogenannte *punctum diacriticum* gebräuchlich geweſen ſey, kann nicht verneint werden, obgleich der Vf. darüber ungewiſs bleibt. Denn dieſe einfachſte Vocalbezeichnung ging nach der Geſchichte der daraus entſtandenen Vocalbezeichnung durch mehrere Puncte vorauf; und wenn Ephräm die verſchiedene Ausſprache von ܟܡܪܐ (*chemre* oder *ch'more*) und ähnlicher Wörter bezeichnen muſste: ſo muſste er zwar nicht nothwendig ſchon, wie ſpäter Syrer und Araber, drey Vocalzeichen kennen, wie *Michaelis* glaubte, wohl aber jenes Punct, welches zur Unterſcheidung der Ausſprache *ch'more* vollkommen hinreichte.

In dem zweyten Theil ſchreitet Hr. *Cr.* zu der Unterſuchung der Ueberſetzung der einzelnen 12 Propheten, von denen aber für jetzt in dieſer erſten Abhandlung nur die Ueberſetzung des Hoſea unterſucht iſt. Er führt zuerſt die Verſe oder Worte an, welche Ephräm citirt, um daraus die Varianten zu ziehen S. 65 — 78, und zeigt dann S. 78 — 82, welche Varianten zur Verbeſſerung des ſyriſchen Textes der Peſchito dienen können. In dem Urtheil über dieſe aus Ephräm gezogenen beſſeren Varianten muſs aber Rec. oft von dem Vf. abweichen. So iſt es nicht einmal eine Variante, noch weniger eine beſſere Variante, zu nennen, wenn Ephräm 1, 3. 4 ſtatt der dritten Perſon von Hoſea die erſte ſetzt; denn dieſs ändert ja Ephräm freywillig oder, wenn man will, willkührlich, gegen das Anſehen des hebräiſchen Textes und der Peſchito, weil es ihm richtiger oder leichtverſtändlicher ſchien, wenn der Prophet, wie andere Propheten am häufigſten thun, von ſich in der erſten Perſon erzählt hätte. Ueberhaupt wäre eine ſtrengere Sonderung der ſich wirklich in Ephräm findenden Varianten erfoderlich geweſen; denn Ephräm commentirt frey über die Worte der Peſchito, und führt ſie ſelten mit der gröſsten Genauigkeit, nirgends mit diplomatiſcher Strenge an, ſo daſs nur ein ſehr aufmerkſames Studium ſeiner Commentare und eine innere Vertrautheit mit ſeiner Manier dazu dienen kann, die Varianten mit Sicherheit auszuziehen, und den Text der Peſchito aus ihnen zu verbeſſern. — Es folgt S. 82 — 92 die Unterſuchung, *wie* der Vf. der Peſchito den hebräiſchen Text überſetzt habe, welche Eigenthümlichkeiten, Vorzüge oder Fehler er zeige. Bey den hier mit groſsem Fleiſse geſammelten Beyſpielen und Regeln vermiſst man doch oft die Auffſuchung der inneren Gründe und die Unterſcheidung des Unweſentlichen von dem mehr hervorzuhebenden Weſentlichen. So wenn es als etwas Weſentliches betrachtet wird, daſs im Hoſea bald ܝܗܘܕܐ, bald ܝܗܘܕܐ geleſen werde, worauf gründet ſich dieſs? Nach den Regeln der ſyriſchen Ausſprache iſt eine Form *j'hudo* unmöglich, da *j* nie Conſonant bleiben kann, wenn es vocallos im Anfange des Wortes ſteht; es muſs alſo entweder mit Unterdrückung des folgenden Hauchs *judo* geleſen werden, und ſo wäre die erſte Vocaliſation richtig (auſser daſs bey ܗ die ſogen. *lineola occultans* fehlt), oder auf ganz andere Weiſe, indem der Hauchconſonant bleibt, *ihudo*. Da die alten Syrer die Vocale nicht ſchrieben, ſo haben wir nach dem erſten Schein gar keinen Grund weder für die eine, noch für die andere Ausſprache; aber da ſich bey den alten Syrern auch die Schreibart ܐܝܗܘܕܐ findet, worin die Ausſprache *ihudo* nur deutlicher bezeichnet liegt: ſo haben wir darin ein authentiſches Zeugniſs über die Ausſprache der alten Syrer; und jene zwey

verschiedenen Schreibarten mussten nicht als merkwürdig und in der Aussprache verschieden, sondern nur als solche bezeichnet werden, die aus Ungenauigkeit und Unbeständigkeit der Herausgeber geflossen. Nur diess liess sich etwa sagen, dass die Schreibart ohne Olaf älter und weniger deutlich ist, und sich daher auch bey Ephräm häufiger findet, als in den späteren Handschriften. Ein anderes Beyspiel findet sich S. 86, wo als etwas Merkwürdiges und Ungewöhnliches angeführt wird, dass sich *Hos.* 6, 9 ܫܟܝܡ für שְׁכְמָה findet. Es findet sich aber hier vielmehr ܠܫܟܝܡ „*nach Sichem*" für dieses hebräische Wort, und anders konnte sich ja nichts finden. Denn nach den festen Lautgesetzen der syrischen Sprache muss eine hebräische Form wie שְׁכֶם in *sch'him* übergehen, und diese Schreibart der Stadt Sichem findet sich beständig in der Peschito, z. B. *Gen.* 12, 6. Was aber eben von Hn. *Cr.* gesagt ist, gilt in der That von sehr vielen anderen Gelehrten, welche sich begnügen, die Vergleichung der alten Uebersetzer der Bibel oft nur nach dem äusseren Scheine zu behandeln, ohne die inneren Gründe der Dinge aufzusuchen. Zuletzt redet Hr. *Cr.* noch über den Zusammenhang der Peschito mit anderen selbstständigen Uebersetzungen, und findet es wahrscheinlich, dass der Uebersetzer die LXX und den Chaldäer benutzte; woraus er auch den Schluss zieht, dass die chaldäischen Uebersetzungen nicht erst im vierten Jahrhundert oder später verfertigt seyen, wie manche skeptische Gelehrte gemuthmasst und dann geglaubt haben, sondern schon vor der Peschito, vor dem zweyten oder dritten Jahrhundert. Viele von den hier gesammelten Gründen, welche eine solche Abhängigkeit des Uebersetzers, besonders vom Chaldäer, beweisen sollen, sind zwar nicht genügend für diesen Beweis; wenn z. B. Syrer und Chaldäer 11, 1 beide ein für die späteren Sprachen nothwendiges *fuit* zwischen Prädicat und Subject setzen, wo es im Hebräischen nicht steht, und doch die übrigen Wörter im Satz verschieden ausdrücken: was folgt daraus für den Beweis einer Abhängigkeit des einen Uebersetzers vom anderen? Indess einige vom Vf. gesammelte Beyspiele (wie besonders 7, 8 bey בְּלִי הֲפוּכָה Chald. u. Syr.) scheinen wirklich mehr als zufällig; und der Vf. der zweyten Schrift hätte sie nicht als so unwichtig übergehen sollen. Immer aber kann Rec., wenn er Ephräm mit der jetzigen Peschito vergleicht, nur zu der Ueberzeugung kommen, dass die meisten dieser Stellen, in denen die Peschito von den LXX abzuhängen scheint, durch die Randglossen, oder auf andere Weise, von späteren Lesern interpolirt sind. Den Schluss dieser angefangenen Arbeit möge Hr. *Cr.* bald folgen lassen!

Ueber die zweyte Schrift kann Rec., da sie schon bisher mehrfach berührt ist, kürzer seyn. Der Vf. redet in dem *Prooemium* S. 1—8 von dem Leben und der Gelehrsamkeit des Ephräm, nicht ohne Scharfsinn und Umsicht; der kritische Sinn hat ihn selten zu weit vom Wahrscheinlichen abgeführt; wiewohl er zu voreilig und skeptisch zu behaupten scheint, dass Ephräm nie in seinem Leben etwas Griechisch verstanden habe. Die Fabel, dass Ephräm in seiner ersten Unterredung mit Basilius zu Cäsarea durch ein Wunder Griechisch gelernt habe, und Basilius plötzlich Syrisch, hätte allein als Fabel bezeichnet werden sollen; über ihren Ursprung war nicht lange zu rathen oder zu untersuchen. Der Vf. wollte Ephräms Verdienste als Hermeneutiker und seine Weise zu commentiren darstellen; aber dieses Thema hat er in dieser Schrift nicht erschöpft; der vorliegende Theil (der indess auf dem Titel nicht als Theil bezeichnet ist) handelt nur *de critica ratione textus biblici in Ephraemi commentariis obvii.* So handelt er denn im ersten Capitel S. 9—28 über die Peschito als die von Ephräm, wie mit Recht angenommen wird, einzig gebrauchte Uebersetzung; und er spricht hier über Vieles, was sich weniger auf Ephräm, als auf die Peschito, bezieht, also seinem Thema eigentlich fremd ist. Da jedoch selbstständiger Forschungsgeist nicht vermisst wird, so muss diese Abschweifung lesenswerth genannt werden. Bey der Untersuchung über die Uebereinstimmung der jetzigen Peschito mit den LXX glaubt Hr. *L.*, meist nach *Eichhorns* Vorgange, mit Recht, dass die Peschito des Ephräm viel weniger mit den LXX übereinstimmte als die jetzige, dass also hier spätere Interpolationen gesucht werden müssen. Wenn andere Kritiker auch von einem *Graecus quidam* fabeln, den Ephräm ausser seinem *Graecus*, welcher eben die LXX ist, citire: so war es in der That eine leichte Aufgabe, zu zeigen, dass das Wörtchen ܡܢ, d. h. das griechische μέν, die Bedeutung von *quidam* nicht habe, und dass sich überhaupt alle Citate griechischer Uebersetzungen einzelner Wörter nur auf die LXX beziehen. — Das zweyte Capitel hat die Ueberschrift: *de Versionis ratione atque usu critico* S. 29—62. Dieser Ueberschrift entspricht aber der Inhalt nur in sofern, als der Vf. unter der *Versio* nicht die Peschito überhaupt, sondern die Peschito des Ephräm gemeint hat. Diess hätte genauer ausgedrückt seyn sollen, da eben diese Peschito in dieser Bedeutung für uns nur aus den Resten bey Ephräm erkannt oder gemuthmasst werden kann. Da Ephräm in seiner Art zu commentiren den Text seiner Peschito sehr frey benutzt, sehr häufig weitläustig Gesagtes zusammenzieht, oft ganze Verse übergeht, oft synonyme und mehr deutliche Worte substituirt: so muss jeder, der ihn zum kritischen Gebrauch benutzen will, die zufälligen Aenderungen sorgfältig von den aus der Peschito mit strenger Treue genommenen Worten unterscheiden, und in der Vermischung dieser Elemente ist, wie auch der Vf. richtig andeutet, oft gefehlt worden. Der Vf. hätte aber die ganze Art und Weise der Commentare des Ephräm nach richtiger Anschauung und Auffassung schildern sollen, um einen sicheren und einzig richtigen Grund für die ganze Darstellung und Beweisführung zu bekommen. Ephräm schreibt nicht etwa seine Commentare so, wie die jetzigen verfasst werden, die man nämlich, ohne den Text zu vergleichen, nicht verstehen und zusammenhängend lesen kann; es sind auch keine kurzen, abgerissenen Scholien über einzelne

Stellen; sondern seine Commentare sind, um es kurz zu sagen, an sich verständliche Auszüge aus den biblischen Büchern, in denen oft die längsten Geschichten kurz zusammengezogen, einiges Schwierige aber wörtlich angeführt, und dann ausführlich umschrieben und erklärt wird, so dass doch nirgends Unzusammenhängendes und Lücken sind. In dieser Art der Commentare liegt der grosse Nutzen, den sie für die Peschito haben können, aber auch die grosse Schwierigkeit, Varianten richtig aus ihnen zu ziehen. Nicht bloss die wörtlich angeführten Stellen, die auch in der lateinischen Uebersetzung der Römischen Ausgabe mit Cursiv gedruckt sind, müssen verglichen werden, sondern der ganze Text der Commentare, da oft auch in den Auszügen und Erklärungen sich Spuren oder grössere und kleinere Theile des Textes der Peschito finden. — Eine sehr nützliche Zugabe zu der Darstellung des Vfs., der wir nur oft etwas mehr Deutlichkeit wünschten, ist die angehängte Sammlung von Emendationen und einigen Varianten zur jetzigen Peschito, aus Ephräms Commentaren gezogen S. 42—62. Zwar hatten schon früher *Spohn* und *Kirsch* solche Emendationen und Varianten gesammelt; aber der Vf. hat mit Fleiss auch *Lee's* Ausgabe verglichen, und in der grösseren Sammlung und Anordnung der Lesarten nach Classen sich um die Peschito ein kleines Verdienst erworben, das künftige Herausgeber, welchen diese Sammlung vorarbeitet, schätzen werden. Nur vermisst Rec. oft die Aufsuchung der inneren Gründe und scharfe Erklärung der Ursachen. So findet sich unter der Aufschrift: *Formae grammaticae male depravatae emendantur* S. 46 Vieles, welches hieher nicht gehört, oder auf unrichtigen Begriffen von der syrischen Grammatik beruht. Ist es z. B. eine *forma male depravata*, wenn sich für ܐܕܟܠܡܘܢ im Ephräm findet ܐܘܟܠܝ ܐܕܡܘܢ? Höchstens hätte der Vf. sagen können, die zusammengezogene Form oder Schreibart sey später, wie Rec. bey der Vergleichung eines sehr alten *Codex* der Peschito des N. T. fast durchgängig gefunden hat. Unter der Rubrik: *Nomina propria rectius scribuntur* S. 50 findet sich auch: ܡܦܝܒܫܬ *corrige* ܡܦܝܒܘܫܬ *Ephr.*, weil der Name im Hebr. laute מְפִיבֹשֶׁת 2 *Sam.* 9, 6. Aber die Syrer drücken *ō* in syrischen Wörtern (und die hebräischen sind halbsyrisch) nie, in fremden Wörtern nur selten und unbeständig, durch den Vocalbuchstab *o* aus. Man tadle also die unkundigen Herausgeber der Peschito, welche irrig genug über ܒ kein Vocalzeichen für *ō* setzten; glaube aber nicht, dass die deutlichere Lesart bey Ephräm ursprünglich oder allein richtig sey. So wird ja auch das nicht syrische Wort ܝܫܘܥ *Jud.* 1, 1, und so werden sehr viele andere hebräische Namen ohne *o* geschrieben. Schliesslich muss Rec. noch besonders die Reinheit und Eleganz des lateinischen Stils dieser zweyten Abhandlung rühmen. E.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

STUTTGART, b. Gebrüder Franckh: *Napoleon vor dem Richterstuhle Cäsars, Alexanders und Friedrich's des Grossen.* Vom General *Jomini.* Aus dem Französischen. Erster Theil. 1828. 200 S. 8. (14 gr.)

Eine Napoleon in den Mund gelegte Selbstbiographie, als deren Vf. französische Zeitungen den jetzigen russischen General *Jomini* genannt haben. Ist er es wirklich — was Rec. keinen Augenblick bezweifelt — so ward ihm die Sache leichter als jedem Anderen, da er sich sehr viel mit N. Feldzügen beschäftigt hat. Der vorliegende erste Theil reicht bis zum Congress von Rastadt, und man findet darin über die italiänischen Feldzüge wirklich nichts Anderes, als man schon in der *Histoire critique* u. s. w. des G. *Jomini* gelesen hat. Voran geht eine Darstellung der Ursachen und des Verlaufs der Revolution bis zu Napoleons Auftreten, in welcher *seine* Art, die Dinge zu sehen, nicht übel aufgefasst ist, was indess unrichtige factische Angaben, deren sich mehrere finden, nicht ausschliesst. Jedenfalls wird das Werk eine brauchbare Uebersicht des militärischen und politischen Lebens Napoleons gewähren, welche dabey lebendig vorgetragen und überhaupt gut geschrieben ist.

Aber welchen Uebersetzer hat sie gefunden! Der Ehrenmann hat weder Französisch, noch Deutsch gehörig inne, und die Geographie — beym Bearbeiten kriegshistorischer Schriften unentbehrlich — geht ihm auch ab. Ohne das Original vergleichen zu können, haben wir doch folgende Puncte als unverkennbare Schnitzer erkennen müssen: S. 71 *Feld* von Ceva für: *Lager;* S. 93 *Hauptbastion* ist hier reiner Unsinn, es muss wahrscheinlich *Bollwerk* heissen, und wird im Original *boulevard* gestanden haben. S. 107 *Beweise*, ebenfalls baarer Unsinn; *demonstrations* hätten durch *Demonstrationen* wiedergegeben werden müssen. S. 133 *Verlust* statt *Verderben* (jedenfalls *perte*). S. 157 *vor der Lombardey*, gewährt keinen Sinn, man merkt aber, dass es: *wegen der Lombardey* (deren Erwerbung nämlich) heissen müsse. S. 161 *verbunden*, Nonsens; im Original stand höchstwahrscheinlich *joint*, was hier durch: *erreicht*, hätte wiedergegeben werden sollen. S. 167 *Lehnstreulosigkeit*, es war leicht zu begreifen, dass *Felonie* hier nicht wörtlich zu nehmen sey. S. 189 *Gemeinsinn*, im Original jedenfalls *sens commun*, zu deutsch *gesunder Menschenverstand*, welcher auch beym Uebersetzen unentbehrlich ist.

Was nun die Geographie betrifft, so wollen wir die Unzahl falscher Eigennamen dem augenscheinlich übereilten Drucke beymessen; dagegen findet sich nicht zu entschuldigen: S. 34 das bekannte Cäsarlager bey Bouchain, *als Cäsars Schlachtfeld;* S. 65 und 66 wird die *Corniche* und *Bocchetta* in einer Art erwähnt, dass man leicht sieht, der Uebersetzer halte beides für Städte. S. 67 und 172 finden wir den *westlichen Fluss* und den *Fluss Levant*, was die *riviera di ponente* und *di levante* (bey Genua) bedeuten soll. S. 77 ist *Plaisance* (Piacenza) durch *Placenzia* wiedergegeben, und S. 173 stösst man auf eine Stadt *Cologna*, welches nichts Anderes als *Cölln* am Rhein (*Cologne*) seyn kann. — Die Verleger von Uebersetzungen sollten doch um ihres eigenen Vortheils halber *solche* Arbeiter nicht dulden!

R.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG.

DECEMBER 1828.

HEBRÄISCHE SPRACHKUNDE.

1) Dresden, in der Wagnerschen Buchhandlung: *Hebräische Paradigmen*, tabellarisch zusammengestellt von M. *Julius Friedrich Böttcher*, Collaborator an der Kreuzschule zu Dresden. 1825. 9 Bogen Fol. (12 gr.)

2) Ebendaselbst: *Hebräisches Uebungsbuch für Schulen*, von M. *Jul. Fr. Böttcher*, Collab. u. s. w. Erster Cursus: Uebungsstücke zur Elementar- und Formen-Lehre. Auch unter dem Titel: *Hebräisches Elementarbuch für Schulen* u. s. w. Zweyter Band. 1826. 19½ Bogen in 8. (1 Thlr.)

Zu den vorzüglichen Hülfsmitteln zur Erlernung der hebräischen Sprache gehören unstreitig diese beiden Schriften eines Vfs., der sich bereits durch seine Abhandlung *über hebräischen Schulunterricht und dessen Hülfsmittel*, in welcher er die durchgehenden Abweichungen von *Gesenius* linguistisch und didaktisch zu rechtfertigen sucht, sowie durch eine Schulgrammatik, vortheilhaft bekannt gemacht hat. Rec. begnügt sich, eine Uebersicht des Geleisteten zu liefern, und zugleich eine Vergleichung mit *Gesenius* Grammatik anzustellen, als auf welche der Vf. vorzugsweise Rücksicht nimmt. Im Allgemeinen erinnert er nur, dass ihm Hn. *B's*. Gang mit der philosophisch-grammatischen Darstellung der hebr. Sprache weniger übereinzustimmen scheint.

No. 1 Tab. I enthält die Consonanten nach ihren Namen, Gestalt, Aussprache, und Tab. II *a*) Vocalpuncte, *β*) Lesezeichen. Was die Vocalpuncte betrifft, so ist der Vf. weder der alten Eintheilung in lange und kurze, noch auch der von *Gesenius* getroffenen nach den 3 Hauptvocallauten, streng gefolgt, sondern hat einen Mittelweg eingeschlagen, nach welchem die alte und neue Anordnung sichtbar, so wie die Uebergänge der Vocallaute leicht erkennbar sind. Mit der 3ten Tab. entfernt er sich völlig von der gründlichen Lehrmethode des Hn. *Gesenius*. Letzter empfiehlt bekanntlich, nach den ersten mechanischen Leseübungen, zunächst das *Personalpronomen* erlernen zu lassen, weil dasselbe bey der Bildung des Verbums zum Grunde liegt, alsdann die *Parad. Verb.* zu erklären, und memoriren zu lassen u. s. w. Man vergl. Vorrede zur 3ten Auflage d. hebr. Grammat., *Winers* Grundlinien einer Methodik des Elementarunterrichts in der hebr. Sprache Leipzig 1819, und *Niemeyers* Grundsätze der Erzieh. Th. II. S. 367 Hr. *B.* geht nach der Kenntniss der Lesezeichen sogleich Tab. III über zu den *Wortformen*. A. Die Wortbeugung, I. Nominalformen, *a*) Casusbezeichnung, wobey die Vorsetzung der Präpositionen und des Artikels gezeigt wird an verschiedenen Wörtern, z. B. סוּס, פְּרִי, יְאֹר, אֲרִי, עֲלִי, חֳלִי. Dadurch aber geht, unseres Bedünkens, viel Zeit verloren, ehe man zur Lectüre übergehen kann, während bey der sonstigen Methode, wie *Gesenius* sehr treffend bemerkt, man bey der Lectüre auf den *Stat. constr.* und den *Numer.* leicht gelegentlich, der Gründlichkeit unbeschadet, aufmerksam machen kann; da auch ausserdem die Nominalformen grösstentheils auf den Verbalformen beruhen, und eine mehrfache Erklärung der Lehre über die Vertauschung der Vocale nöthig wird. Tab. IV enthält *b*) die eigentliche *Declination* und zwar *a*) die *Masculin.*, wobey 6 *Declinationen* aufgestellt werden, wozu die *Paradigmen* 1) סוּס, 2) פָּקִיד, 3) *a*) אֹיֵב, *b*) כּוֹכָב, 4) *a*) דָּבָר, *b*) זָקֵן, 5) *a*) מֶלֶךְ, *b*) סֵפֶר, *c*) בֹּקֶר, 6) *a*) יָם, *b*) חֵן, *c*) חֹק gegeben sind. Jedes *Paradigma* ist gut charakterisirt, und die möglichen Veränderungen sind leicht erkennbar. Der Vf. stellt sie nämlich auf nach der Art der Veränderungen. Die Vocale werden entweder nicht verändert, oder nur in einer Sylbe, oder in beiden. *Declin.* 1) *a*) ist ohne Vocalveränderung, 2) mit Vocalveränderung *in penult.*, 3) *in ultima*, 4) mit Vocalverminderung, 5) *Segolata* mit Vocalversetzung, und 6) mit Consonanten und Vocalveränderungen. Auch hier kann Rec. nicht einsehen, warum Hr. *B.* von *Gesenius* abweicht, der bekanntlich 9 Declinationen aufstellt. Mehrere Arten von Wörtern wird der Anfänger nicht unter jene Padigmen subsumiren können. Vergl. *Vater* und *Gesenius* S. 157. 5, und Lehrgebäude §. 127 ff. Auch Tab. V, die Feminalf. enthaltend, weicht von *Gesen.* mehrfach ab. Tab. VI stellt *Nomm. anomala* auf, *Masc.* und *Fem.*, sowohl *heteroclita* als *metaplasmata*, die *Gesenius* §. 84 der kleinen Gr. oder §. 143 des Lehrg. in alphabet. Ordnung aufstellt. Nun erst folgen Tab. VII die *Pronom. separata*, *b*) *suffixa*, *c*) *demonstr. relativ.*, *d*) *interrogativum*. Tab. VIII und IX folgen *Suffixa* mit Verbalformen und mit Nominalformen. Aber der Anfänger kennt ja das *Verb.* noch nicht! Diess ist ohne Zweifel unzweckmässig. Tab. X stellt erst *Particulae* mit *Suffix.* auf, sowie Tab. XI die Casusbezeichnung am *Pr. per.* Tab. XII enthält die Stammtafel der verschiedenen Conjug., und Tab. XIII die Flexion v. K.; Tab. XIV die ganze Flexion von allen Conjug., und Tab. XV

die Verbalformen vor *Suffixen*. (Vergl. Tab. VIII ?!) Tab. XVI ſtellt die verſchiedenen Paradigmen von den *Verben* mit *Gutturalen* auf, ſowie XVII — XXI die übrigen abweichenden *Conjugg.*, wobey gerühmt werden muſs, daſs die abweichenden Formen durch gröſseren Druck hervorſtechen. Tab. XXII enthält eine vergleichende Ueberſicht der Verbalformen, und XXIII *verb. anom.*, ſowie XXIV Wortformen der Wortbildung; *nomina verb.* u. ſ. w. Tab. XXV *Numeralia*.

Dieſe Tabellen zeichnen ſich übrigens auch durch ſchönes Papier, correcten Druck, ſowie durch die leichte Ueberſicht, die ſie gewähren, aus. Die unbedeutenden Druckfehler ſind bemerkt.

Nr. 2 iſt in zwey Haupttheile getheilt, wovon der erſte Uebungsſtücke zur Elementarlehre, der zweyte aber Uebungsſtücke zur Formenlehre enthält. Füglich läſst ſich das ganze Werk in folgende Theile zerlegen. Der erſte umfaſst die Lehre vom Leſen und der Orthographie, nebſt methodiſchen Winken über Aufgaben zu Schreibübungen und zur Einprägung der Elementarregeln. Der zweyte umfaſst Uebungsſtücke zur Formenlehre an Beyſpielen aus dem Hebräiſchen, darſtellend die Lehre von *Praefix.*, *Declin.*, *Pronom.*, *Nom.*, *Partic.* und *Verb.* mit *Suffix.*, nebſt dem dazu nöthigen Wörterbuche. Der 3te enthält Punctirübungen, wobey obige Ordnung genau befolgt iſt. Der 4te Componirübungen oder Beyſpiele zum Ueberſetzen aus dem Deutſchen ins Hebr. Woran ſich endlich Aufgaben ſchlieſsen zur Einprägung der Flexionsregeln, aus denen deutlich hervorgeht, wie ſehr Hr. *B.* praktiſcher Schulmann iſt, und die allſeitigen Bedürfniſſe der Schüler kennt und zu beſeitigen weiſs. Zur Einübung der Grammatik in allen Sprachen dienen vorzüglich die Commentare, welche Schüler entwerfen müſſen über aufgegebene Stellen, wo vor allen Dingen die Grammatik berückſichtigt, und wodurch der Schüler auch an ein aufmerkſames Leſen gewöhnt wird. In den unterſten Claſſen können ſolche Uebungen füglich als Privatarbeit benutzt werden. Der Nutzen iſt auſserordentlich groſs, und die Fortſchritte viel merklicher. Hr. *B.* fängt ſeine Leſeübungen damit an, daſs er hebr. Wörter mit lateiniſchen Buchſtaben ſchreibt, und die latein. Vocale darunter ſetzt, was Rec. nicht gefällt, weil das Rückwärtsleſen des Lateiniſchen unnatürlich erſcheint, und das Hebräiſche doch gröſstentheils mit Jünglingen angefangen wird, wo dieſe Uebungen gewiſſermaſsen als Spielerey erſcheinen. Auch laſſen ſich ja viele hebräiſche Wörter nicht ganz richtig lateiniſch ſchreiben. Dann ſtellt Hr. *B.* hebr. Wörter hebräiſch geſchrieben, aber lateiniſch punctirt, auf, §. 2 — 8. Dieſe Uebungen haben den Zweck, die Conſonanten theils nach ihren verſchiedenen Geſtalten, theils die Aſpiraten und Quieſciblen kennen zu lernen. Solche Uebungen ſind ſehr zweckmäſsig, doch iſt das Schwa nicht ausgedrückt, welches doch Hr. *B.* als halben Vocal kennen lehrte. §. 8 — 18 folgt das zweyte Hauptſtück für die Vocalpuncte, wo alſo hebr. Wörter hebräiſch punctirt ſind, ſtets mit beygefügtem deutſchem Ausdrucke, und §. 18 — 20 wird im 3ten Hauptſtücke die Lehre von den Leſezeichen an Beyſpielen erörtert. Sodann folgen §. 21 — 31 vermiſchte Leſeſtücke. Die Zweckmäſsigkeit leuchtet vollkommen ein.

Auſser den beygefügten Bedeutungen der Wörter, wodurch dem Schüler Gelegenheit dargeboten wird, ſich *copiam vocabulorum* zu verſchaffen, ſind auch noch in beſonderen Noten Anmerkungen über verſchiedene *Nomm. propr.* und den Hebräern eigenthümliche Redensarten beygefügt, und angedeutet, wenn ein deutſcher Ausdruck aus dem Hebräiſchen herkommt, wodurch das Memoriren ſehr unterſtützt wird. Man ſollte überhaupt beym Auswendiglernen mehr darauf ſehen, daſs zunächſt mit der Mutterſprache nach Klang und Bedeutung verwandte Wörter gewählt würden, weil dadurch das den Schülern ſonſt ſo verhaſste Memoriren von Ausdrücken, die zu weit von ihrer Sphäre liegen, intereſſant wird, und die Mühe erleichtert. Z. B. גָמָל Kameel, פַר Farre, עָוֶל (Uebel) Unrecht, מְטִיל Metall, גָדֵר Gitter, שַׂק Sack, עֵז Geis, קִימָה Keim, לָקַק Lecken u. ſ. w. Unter den Aufgaben, welche zu Schreibübungen und zur Einprägung der Elementarregeln S. 47 — 50 gegeben ſind, verdient beſondere Berückſichtigung die §. 23 aufgeſtellte Bemerkung, daſs man „alle Namen von Thieren, Pflanzen und Theilen des Körpers, ſowie die Benennungen menſchlicher Verhältniſſe, Wohnungen, Geräthſchaften,“ ſolle ſammeln laſſen, wozu wir noch die Sammlung ſolcher Wörter ſetzen, welche zur Bezeichnung von Gegenſtänden dienen, die uns zunächſt umgeben. Ueberhaupt ſind alle dieſe methodiſchen Bemerkungen zu Aufgaben trefflich und für jede fremde Sprache anwendbar. Möchten ſie nur von Lehrern mehr angewandt werden! Dann würde auch der Eifer unſerer Jugend gröſser ſeyn. Denn die Zeit, die ſie bey der Präparation auf das Aufſchlagen zu verwenden haben, iſt gewöhnlich ſo bedeutend, daſs ſelbſt des Fleiſsigſten Thätigkeit ſcheitert. Stehen ihnen aber viele Ausdrücke zu Gebote: ſo ſtreben ſie raſtlos vorwärts. Auſserdem wird an der Menge von Beyſpielen der Lehrer die Elementarlehre ſehr anſchaulich machen können. Durch das Concrete lernen wir das Abſtracte verſtehn. — Das Wörterbuch zu den Analyſirübungen ſchlieſst ſich genau an die Analyſirübungen ſelbſt an. Der Vf. verfolgt hier denſelben Gang, der ſchon mehrfach, namentlich aber bey Nr. 1, gezeigt worden iſt. Da jedoch viele Beyſpiele vorkommen müſſen, in denen der Anfänger die ſchwierigen Formen nicht finden könnte: ſo iſt die *radix* in den Noten beygefügt worden. Damit aber auch diejenigen das Elementarwerk benutzen können, die des Vfs. Grammatik nicht beſitzen: ſo iſt zweckmäſsig *Geſenius* Grammatik citirt. Die Beyſpiele enthalten nicht zuſammenhängende Erzählungen, ſondern ſind abgebrochen aus den proſaiſchen und poetiſchen Schriften des A. T. gewählt. Leicht hätte der Vf. eine Auswahl dogmatiſcher Beweisſtellen aufnehmen können, nicht etwa, um ſie in der Schule zu erklären, ſondern, damit der Schüler ſie ſich einpräge, wodurch einestheils das Ohr ſich

frühzeitig an die fremden Klänge gewöhnt, anderen theils bey künftigen Vorträgen über Dogmatik auf Universitäten sie ihnen im frischen Andenken erhalten, und das Studium der Dogmatik erleichtert, sowie das Bibelstudium überhaupt befördert würde. Kann man zwey Zwecke erreichen, unbeschadet des Ganzen: so sollte man diess billig thun. Der Studirende vernachlässigt Bibellectüre und Präparation auf die Vorträge bloss darum, weil der grosse Mangel an Vocabeln zu viel Zeit an Präparation verlangt, und die Menge des zu Erlernenden, sowie der kurze Aufenthalt auf der Universität, seine Zeit zu sehr beschränkt. — Ebenso sollten nun beym Uebersetzen aus dem Deutschen ins Hebräische solche neutestamentliche Stellen gewählt werden, welche theils in der Dogmatik wieder vorkommen, oder im N. T. entweder dem Sinne nach, oder nach der LXX, oder nach dem Gedächtnisse citirt sind. Dadurch wird ein ächtes Bibelstudium vorbereitet und begründet. — S. 200 — 216 folgen Punctirübungen, die zur Einübung des etymolog. Theiles dienen. Hier hätten füglich unpunctirte Sätze mit aufgenommen werden können. Der Gang ist der schon beschriebene. Endlich S. 219 — 283 folgen Componirübungen. Die Beyspiele sind aus dem A. und N. T. gewählt, bisweilen auch Beyspiele im Geiste der Bibel gebildet. Auch hier finden sich bloss abgebrochene Sätze. Die Stilübungen im Hebr. dürfen keinen anderen Zweck, als die Einübung des formellen Theils, haben, wenn man nicht die Zeit unnütz verschwenden will. S. 284 — 289 sind wieder gute methodische Winke über hebr. Sprachunterricht gegeben.

Dieses Elementarwerk kann demnach mit Recht empfohlen werden, wenn auch der Lehrer bey dem gewählten Gange nicht stehen bleiben will. Ob es aber in Schulen leicht eingeführt werden kann, bezweifelt Rec.: erstlich aus dem Grunde, weil unsere Schüler zu viele Ausgaben für Bücher haben, und sich mithin ein Elementarwerk, das aus mehreren Bänden besteht, und theuer ist, nicht kaufen können; zweytens weil sie immer noch ein anderes Lesebuch haben müssen, in welchem zusammenhängende Stücke sich befinden, die der Lehrer erklären muss, um die Schüler für die Akademie vorzubereiten, obgleich diesen zu wünschen wäre, dass sie zu ihrem Privatstudium ein solches Werk sich kauften, damit sie durch eigenen Fleiss sich dasjenige verständlich machten, was oft der unwissenschaftliche und dunkle Vortrag des Lehrers unverständlich lässt.

D. A. S. G.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Brockhaus: *Erzählungen für Mütter nach Beyspielen aus der wirklichen Welt.* Nach dem Französischen von *J. N. Bouilly* übersetzt von *Friedrich Gleich.* In zwey Theilen. Erster Theil. 1824. XVIII u. 280 S. Zweyter Theil. XVIII u. 291 S. 8. (2 Thlr. 8 gr.)

Der Vf., bereits durch seine früheren Schriften für *junge Mädchen* und in *den Ehestand getretene Frauen* dem Publicum bekannt, giebt hier in einer wahren, ziemlich charaktervollen, lebendigen, leichten und angenehmen Darstellung unter den Aufschriften Theil I. *Die Folgen unbedachter Vorliebe, das verlorne Ansehn, der Sieg der Pflicht, ewige Reue, getäuschter Hochmuth, der beste Schatz, die Folgen übertriebener Strenge, die beiden Methoden, bestrafte Nachlässigkeit, Selbstaufopferung.* Theil II. *Die Gefahren eines verderblichen Beyspiels, besiegtes Vorurtheil, die Folgen einer zu frühen Ehe, schützende Mutterliebe, bestrafte Anmassung, erzwungene Neigung, nie gut zu machendes Vergehen, die zweyte Ehe, die letzten Augenblicke*, eben so viele, fast durchgehends aus dem Leben der höheren Stände entnommene Erzählungen, besonders *jungen Müttern*, wie der Uebersetzer mit Recht bemerkt, einen lehrreichen „*Warnungs- und Nachahmungs-Spiegel*“, vor welchem Rec. nicht ungern verweilt hat. In wiefern vorliegende *Uebersetzung* mit dem Originale übereinstimme, und es daher Entschuldigung oder Rechtfertigung finden könne, wenn der Vf. derselben, wie Bd. I. Vorr. S. VIII bemerkt wird, „um einige hie und da in den einzelnen Erzählungen vorkommende reine Localbeziehungen und Gebräuche, die für deutsche Leserinnen kein Interesse haben dürften, weglassen zu können, Einiges änderte und kürzte, und ebenfalls darum nur die Ueberschriften von mehreren der vorkommenden Erzählungen änderte, weil die im Original befindlichen theils die Tendenz derselben nicht genau zu bezeichnen, theils sich ohne weitläuftige Umschreibung nicht gut wiedergeben zu lassen schienen“, muss Rec., da ihm das Original nicht vorliegt, dahingestellt seyn lassen. Uebrigens ist die Uebersetzung in einem leichten, fliessenden, gefälligen, im Ganzen reinen Idiom, wie das von Hr. *G.* nicht anders zu erwarten war, abgefasst, und mithin geeignet, dazu beyzutragen, dass auch diese Schrift des in Frankreich und Deutschland allgemein bekannten und beliebten *Bouilly* Vielen eine unterhaltende und nützliche Lectüre gewähre.

IX.

Kitzingen, b. Gundelach: *Germanicus*, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen. Von *Wilhelm Huscher.* 1826. 366 S. 8. (1 Thlr.)

„Erlernen kann der Mensch Alles, vergessen Nichts,“ so ohngefähr heissts in *Müllners* Schuld, und so konnte denn auch der Vf. des Germanicus nicht vergessen, dass er *Shakspeare* und *Schiller* gelesen, ja es hat das Ansehen, als könnten diess sogar die handelnden Personen nicht: selten sind sie eins mit dem Darzustellenden geworden, fast immer merkt man ihnen das Bestreben an, Ironie und Humor, Gefühle und Ideen auf die Weise jener Heroen zu modeln. Das Volk ist auf Shakspearische Art mit Ironie gehandhabt. Ein gewisser Trio, ein jüngerer Vetter des Vansen im Egmont, bespöttelt diese Schneider und Schuster mit derbem Witz, zuweilen mit

recht guter Laune; die Soldaten in Germanicus Lager haben im Vorgeficht die des Wallenftein gefehen; der eine fagt vom Tiberius, „kein Raufer fey er, aber doch ein Saufer, kein Sabel-, aber doch ein Schnabel-Wetzer.“ Dabey bereden fie fich recht verftändig über das Unrecht, das ihrem Feldherrn gefchehen, mit tieferer Einficht und erhöhterer Sprache als ihre Cameraden in Böhmen im ähnlichen Fall, aber doch in ihrem Geifte.

Die vornehmen Perfonen legen es auf fchöne Stellen an, die theils ihrer Abfichtlichkeit wegen kalt laffen, theils die Harmonie des Ganzen ftören, weil fie das Einzelne zu fehr herausheben. Sängern, wenn fie beffer als gut feyn wollen, überfpringt die Stimme, Schönrednern der Sinn; die Bilder verlieren fich ins Nebelhafte, Bombaftifche, und fo gefchieht es auch hier, obgleich die Sprache edel und ungeziert ift. Aber jene Sucht, fich zierlich auszudrücken, verführt zu Wortftellungen, wie: „Lebendig ift die herrfchende Gewalt (*Tiberius*). Die Bruft, die fie *behaufet*, macht fie kalt.“ Macht die Bruft kalt, oder die Gewalt? Oder die Rede verfliegt fich buchftäblich wie:

„Hoch bey den Sternen müffen unfre Wonnen
Mit keckem Geifte wir erjagen,
Denn unfrer Seelen Adlerfchwingen tragen
Allein hinauf uns zu den Sonnen“,

ein Bild, wobey einem fchwindelt. In die kurzen epigrammatifchen Gegenfätze haben fich befonders Germanicus und Agrippina verliebt; durch mehrere Seiten fprechen fie folgendermafsen:

In deinen Armen find Gefahren Luft.
Ger. Der Friede wohnt in fanfter Frauen Bruft.
Agrip. O lafs mich ihn dir bringen zu dem Krieg!
Ger. Er wird mich machen läffiger zum Sieg u. f. w.

Das giebt vollends die Ueberzeugung, diefe Römer und Römerinnen halten fich nur zum Spafs antik coftumirt, um dadurch die Täufchung zu vollenden, die fie beabfichtigen, nämlich im Geift gewiffer hiftorifcher Perfonen zu reden, und zwar in der Art, wie fie diefer und jener Dichter könnte auf die Bretterwelt eingeführt haben. Sie führen jedoch ihr Vorhaben beffer durch, als der Dichter feinen Plan, der nicht mit fefter Hand regiert wurde. Die Haupthebel des Stücks fcheinen zuletzt überflüffig, Tiberius und Augufta konnten wegbleiben, ohne dafs eine Lücke entftünde. Der Umrifs der Fabel mag diefs beweifen.

Kaifer Auguftus ift geftorben, und hat durch Ränke feiner Gemahlin Augufta deren Sohn, Tiberius, zum Erben eingefetzt. Diefer wundert fich, dafs die Mutter ihn vorziehe, da fein Bruder doch kühn, offen, herzlich und treu gewefen, und fie geliebt habe, er aber tückifch, graufam und verfchloffen wäre, und fie nicht liebe. Solche Selbftgeftändniffe eigener Schlechtigkeit thut wohl Niemand; aber unfer Tiberius kennt fich vortrefflich, und auch die Mutter, deren Vorliebe er aus feiner knechtifchen Gefinnung, die ihr Hoffnung giebt, zu herrfchen, fich erklärt. Er befchliefst, fie und den Germanicus, deffen Anfprüche, Tugenden und die Liebe des Heeres und des Volks ihm gefährlich bedünken, zu verderben. Geübt in der Verftellung, läfst er von Sejan fich die Erlaubnifs erbitten, den Germanicus aus dem Wege zu räumen, der denn auch nicht fäumt, einen Feind jenes Grofsherzigen, den tückifchen Pifo, zum Werkzeug auszuwählen. Germanicus hat indeffen die ihm von den Soldaten angebotene Krone ausgefchlagen, und fich bemüht, den Aufruhr gegen den neuen Kaifer zu dämpfen. Da fie ungeftüm in ihn dringen, ihrem Willen nachzugeben: fo gebraucht er den feiner unwürdigen Fechterftreich, fich in fein Schwert ftürzen zu wollen. Natürlich wird er daran verhindert, fodert die Soldaten auf, ihm gegen die Aufrührer beyzuftehen, und ein wenig, wie Max Piccolomini feine Pappenheimer warnt, bereit zu feyn, zu fterben. Germanicus zieht triumphirend in Rom ein, hat eine fpitzfindige Unterredung mit Tiberius und Agrippina, eine ähnliche mit der Augufta. Damit treten diefe erlauchten Perfonen ab; Pifo befeindet nun mehr aus eigener Neigung, als aus Rückfichten gegen den Tiberius, offen und geheim den Germanicus, nimmt fogar Zauberinnen zu Hülfe, wie feine Gattin Plancina, eine Giftmifcherin, die Liebestränke nicht gut zu brauen wufste; denn die wüthend leidenfchaftliche Plancina wird von Germanicus verfchmäht. In ihrer Raferey entdeckt fie dem Pifo ihre verbrecherifchen Flammen, der feiner Rache nun keine Grenze fetzt, fich gegen Germanicus empört, vielleicht auch ihm den Gifttrank reicht: denn von wem er ihn bekam, bleibt ungewifs. Plancina erfticht fich, und damit ifts aus.

Ein fo fchönes Dichter-Talent, wie der Vf. beweift, follte fich ernftlich prüfen, ob ihm auch das unentbehrliche Element des Dramatifchen, das Schaffen, nicht etwa verfagt fey, und wenn er diefs bemerkt, auf anderen Bahnen fich Lorbeern brechen. Die Reminifcenzen würden, wenn diefs Element nur vorhanden, fich fchon verlieren, oder mehr Bildung nach edlen Muftern, als hier fclavifche Nachahmung, zeigen. Die vielen Reime werden manchen Kritikern als ein Uebelftand erfcheinen; aber das läfst fich rechtfertigen: ein antiker Stoff mufs, um uns nicht kalt zu laffen, in die deutfche Denk- und befonders Gefühls-Weife gewiffermafsen überfetzt werden, und mit diefer verträgt fich der Reim fehr wohl.

Vir.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG.

DECEMBER 1828.

LITERATURGESCHICHTE.

PARIS, b. Schubart und Heideloff, und LEIPZIG, b. Ponthieu und Michelsen: *Annales bibliographiques ou complement annuel et continuation de toutes les biographies ou dictionnaires historiques contenant la Vie des personnes remarquables en tous genres mortes dans le cours de chaque Année.* Année 1827. Premiere partie. 1828. 340 S. 8. (5 francs.)

Diese Annalen fingen nach dem *Annuaire necrologique* an, der nicht mehr in seiner ersten Form erscheint. — Sehr wohlgerathen ist Lord *Byrons* Biographie, eines wahren Sonderlings als Mensch und Schriftsteller, mit grosen Schwächen. — Der Generalprocurator *Bellart* (*Nicolas Francois*), geb. 20 Sept. 1761, ein alter französischer Parlamentsjurist ohne Sinn und Begriff für neue Socialverbesserungen. Sein Leben könnte Fürsten abschrecken, ähnlichen zwar ehrlichen, aber beschränkten Köpfen hohe Staatsämter anzuvertrauen, wo sie in lebhafter Sorge, etwas Altes zu zerstören, ihren wesentlichen Amtspflichten übel genügen. — Ehrwürdiger als Mensch und in seinem engen Kreise vielwirkend, steht *Oberlin*, Pfarrer zu Ban de la Roche, dessen ganzes Leben den Mitbürgern gewidmet war, und der zu Waldbach Wunder schuf, indem er die Menschen klüger und fleissiger und ihren Boden fruchtbarer machte, so wie sich die Bevölkerung vermehrte, wenn er auch ein wenig heterodox denken mochte. — Der Abt *Correa de Serra*, ein unglücklicher Diplomat aus Portugal, der die treffliche Entdeckung aus den Schriften der Mauren über Spaniens Landbau hernahm, dass Spanien glücklich und volkreich seyn würde, wenn es angebauet wäre wie damals, und alle christlichen und jüdischen Secten jetzt dort so tolerant als unter den Mauren behandelt würden, und dass Portugal besonders durch die Greuel der Inquisition und die Umtriebe der Jesuiten sank, sich aber durch Joseph I und seinen grossen Minister Marquis *de Pombal* hob. — Der Christorden stammt nicht von den Tempelherrn ab. Der Abt lebte lange in Frankreich und in den nordamerikanischen Freystaaten, wo man ihn schätzte; ihn entzückte die dortige Freyheit, welche er mit der griechisch-römischen und mit der in der Schweiz und den Niederlanden verglich. Im J. 1816 ernannte ihn sein König zum Minister Portugals bey den Freystaaten. Als solcher hatte er Streit mit dem Präsidenten Adams, weil dieser duldete, dass Artigas unter kolumbischer Flagge, wider die portugiesische, Seeräuberey aufs ärgste trieb, auch die meisten Kaperausrüstungen in Baltimore bildete. Dieser Krieg der Kaufleute und Rentenirer wider fremde Regierungen, welchen ihr Staat in Corporationen zu solchem Behuf duldet, ist eine Eigenthümlichkeit des neuesten amerikanisch-englischen Völkerrechts, welche grosse Revolutionen geschaffen hat, und noch weit mehrere aus niedrigem Eigennutz, nicht aus Menschlichkeit, der Actionäre schaffen wird, aber eben so wenig als das Assecuriren der Operationen des Schleichhandels von neutralen Staaten geduldet werden sollte. Die Freystaaten lebten damals im Frieden mit Spanien und Portugal, während ihre Bürger jene Kronen oder deren Unterthanen durch jene kühnen Unternehmungen indirect befehdeten. Aergerlich, dass seine rechtlichen Bemühungen bey der eigennützigen nordamerikanischen Regierung ohne Erfolg blieben, weil Begünstigte des Präsidenten Interessenten der Kaperunternehmungen waren, fühlte er sich glücklich, im J. 1819 zum Finanzrath in Portugal berufen zu werden. Diese Parteylichkeit des Vaters des jetzigen Präsidenten machte ihm jedoch Gegner in anderen Seestädten, wo redlichere Kaufleute diesen Gewinn der Baltimorer verschmäheten. Darum wurde er auch nicht zum dritten Mal Präsident. Als die Portugiesen *Correa* 1823 zum Deputirten in der Cortes wählten, erlaubte ihm seine geschwächte Gesundheit nicht, viel Theil an den Geschäften zu nehmen. Er starb am 11 Sept. 1823. Er liebte keine langen literarischen Arbeiten, schrieb daher wenig, und gab unter anderen Schriften das Leben des Infanten Eduard, sowie die Chroniken der Lebensgeschichte der Könige Johann I, Eduard, Alphons V und Johann II in drey Folianten, heraus. — *Artigas* wurde 1760 aus bürgerlicher Familie in Monte Video geboren, war, als die Revolution dort ausbrach, Hauptmann, focht erst für Spaniens Interesse, dann für Buenos Ayres Freyheit, befreyete seine Landsleute vom Joche Brasiliens, dann wandte er seine Waffen wider seine Feinde in Buenos Ayres, welche *Artigas* ächteten. Darauf bewaffnete er die wilden Hirten in den Savanen, und erzwang von Buenos Ayres, dass solches das rechte Plata-Ufer für unabhängig erklärte. Aber, als wieder *Artigas* Feinde zum Ruder der Regierung gelangten, vertrieben ihn diese bis in die hinteren spanischen Missionen. Wollte er sich dort nicht in Gefangenschaft ergeben, so musste er mit seinen Freunden in Francias Gebiet flüchten, welches dieser unter Militärbedeckung und allmählicher Flucht über den Parana erlaubte. Doch behauptete

ſich ein Theil von *Artigas* Wilden in den ruinirten Miſſionen. *Artigas* wurde zum Dictator Francia geführt, und ſeine Freunde muſsten ſich zerſtreuen. Als ſie aber, ſtatt zu arbeiten, zu rauben anfingen, lieſs Francia ſolche einfangen und erſchieſsen, *Artigas* erſt in eine Kloſtercelle einſperren, hernach aber ins Dorf Curuguty, ohne ihm Audienz zu geben, 85 Stunden im Nordoſten von Aſſompcion verweiſen. Eine Wüſte trennte ihn dort von Braſilien. Der Dictator gab ihm daſelbſt ein Haus, Land und 32 Piaſter monatlich zum Unterhalt; der Kreisvorſtand muſste ihm, was er ſonſt bedurfte, liefern, und übrigens mit Achtung behandeln. Nun wurde *Artigas* ein Landwirth, und vertheilte unter Nothleidende alles, was er erwarb und entbehren konnte. Francia behandelte alſo ſeinen ehemaligen Feind gaſtfreundlich, wie das in Paraguay Brauch iſt, aber ſehen wollte er ſeinen Gefangenen niemals, der im J. 1826 ſtarb, und als Krieger ſich muthig, verwegen, aber grauſam gezeigt hatte. — *Lemot* (*Francois Frederic*), ein berühmter Bildhauer und Sohn eines Tiſchlers, wurde am 4 Nov. 1771 in Lyon geboren, ſtarb den 6 May 1827, als Baron von Cliſſon und Stifter eines Majorats. — *Pictet de Rochemont*, geb. 22 Sept. 1755 aus einem alten Genfer Geſchlecht, diente bis 1785 im franzöſiſchen Schweizerregiment Diesbach, ſtudirte bis an ſeinen Tod die Taktik der Heere, vermählte ſich 1789 mit der Tochter des Staatsraths Rochemont, konnte die Revolution in Genf nicht verhindern, und flüchtete ins Waadland. Seit 1796 lebte er als agronomiſcher Schriftſteller und Praktiker in Lancy, (von dort aus verkaufte er der ruſſiſchen Regierung eine groſse Heerde veredelter Schafe,) ſtiftete die *bibliotheque britannique*, ſpäter *bibliotheque universelle* genannt, und führte, was wichtiger iſt, die Merinozucht und den Kartoffelbau im Groſsen ein, mehr um damit Thiere zu mäſten, als Menſchen zu ernähren. Seine Muſterwirthſchaft, welche die in Belgien und im Elſaſs vervollkommnete, diente zur Lehrerin Frankreich's und der Schweiz. — Seine ſtrategiſchen Gedanken ſtimmten gemeiniglich mit dem von ihm vertheidigten *Jomini* überein. — Als Napoleons Glück ſchwankte, wagte er im Decbr. 1813 den alliirten Souveränen in Baſel als ein guter Genfer Bürger, welcher Napoleon niemals diente, mit einigen anderen Genfern die Herſtellung der Unabhängigkeit der Schweiz zu empfehlen; das Nämliche betrieb er ſpäter in Paris und beym Wiener Congreſs als Abgeſandter des Schweizer Bundes, den er auch am Turiner Hofe repräſentirte. Er ſtützte ſeine Vorſtellungen zur Erhaltung der Unabhängigkeit der republikaniſchen Schweiz auf das Intereſſe der groſsen Staaten, ſich einander nicht gegenſeitig zu berühren, welches am leichteſten durch Republiken und ſchwieriger durch kleine Monarchieen erreicht wird, und erlangte, daſs alle Schweizer-Enclaver an die Schweiz Anſchluſs erlangten. Als er dieſes erreicht hatte, nahm er ſeinen Abſchied als Staatsbeamter. Er ſtarb den 28 Decbr. 1824. — Sein Bruder, *Marc Auguste Pictet*, geb. in Genf 1752, ſtarb d. 19 April 1825. Dieſer groſse Meteorolog und Phyſiker nahm Theil an der groſsen Revolution der richtigeren, jetzt angenommenen Grundſätze der Phyſik und Chemie, wurde *Sauſsures* Nachfolger als Profeſſor der Philoſophie, vermochte nicht den revolutionären Geiſt der Mitbürger zu dämpfen, blieb, nachdem er arm geworden, ein geachteter Patriot, und zeigte, ohne ſeinen frohen Geiſt zu verlieren, durch rühmliche Verſuche, mit wie Wenigem im Nothfall ein civiliſirter Mann leben könne. Ein Mittel des Unterhalts war für die Brüder *Pictet* und *Maurice* die *bibliotheque britannique*. Nach der 1796 erzwungenen Vereinigung Genfs mit Frankreich, rettete er noch der Stadt ihr Patrimonialgut, während er ſelbſt Tribun, Mitinſpector der kaiſerlichen Univerſität und reformirter Conſiſtorialrath wurde, auch ein groſses Anſehen behauptete. — *Frederic Guillaume Maurice*, geb. in Genf 23 Aug. 1750, in einer Periode, in welcher die durch Reichthum ausgezeichnete Stadt ihre religiöſen Sitten noch nicht aufgegeben hatte, war ein thätiger Richter und Verwalter des groſsen Hoſpitals. Nachdem Genf eine franzöſiſche Municipalſtadt geworden war, wurde er Beſteller ſeines eigenen Landguts Genthod, und indem er vorſichtig jede Verbeſſerung prüfte, wurde er ein praktiſcher Führer für Andere, welche zu koſtbaren Verſuchen nicht wie er die Mittel beſaſsen. Vielleicht iſt jetzt kein kleines Staatsgebiet ſo trefflich agronomiſch bewirthſchaftet, als der Canton Genf, wozu *Maurice* ſehr viel beytrug. Er ſtarb 10 Oct. 1826, nachdem er zur Zeit der Herſtellung der Republik Maire geweſen, und hernach in den ſouveränen Rath berufen worden war. — *Volta* (*Alexandre*), ein berühmter Arzt, wurde zu Como 18 Febr. 1745 von adlichen Eltern geboren. Im J. 1774 Profeſſor der Phyſik am dortigen Gymnaſium und 1779 bey der Univerſität in Pavia. Damals hatte *Franklin* die Phyſiker beſonders auf die Beobachtung der Beſchaffenheit und der Wirkungen der Elektricität geleitet. Dieſem Beyſpiel folgte *Volta*, ging vom Galvanismus zur Entdeckung der Voltaiſchen Säule über, wurde 1801 Mitglied des franzöſiſchen Nationalinſtituts und Napoleons Günſtling, dann Mitglied der Conſulta in Lyon, Mitglied der gelehrten Claſſe in der italiſchen Geſetzgebung, Senator, Graf und reich; daher er 1804 ſein Profeſſorat niederlegte. Die öſterreichiſche Regierung gab, als ſie die Lombardey wieder erwarb, der Verwaltung einen Theil der alten Formen wieder, und beehrte *Volta* mit dem Directorat der philoſophiſchen Facultät in Pavia. Er ſtarb 5 März 1827, in Como, nachdem er die Entdeckungen ſeiner Vorgänger von vielen Irrthümern gereinigt hatte. Jetzt reinigen wieder die engliſchen Chemiker und Phyſiker die ſeinigen; auch iſt die Theorie der Voltaiſchen Säule noch zu neu, um alle Erſcheinungen der phyſikaliſchen Natur aufzuklären. — *Piazzi* (*Joſeph*), Präſident der Akademie der Wiſſenſchaften in Neapel, wurde 16 Jul. 1746 zu Ponte im veltelinér Thal geboren, in Mailand Theatiner, und ſtudirte dort, in Turin und in Rom. Wegen ſeines freyſinnigen Vortrags der Philoſophie vertrieben die Dominikaner dieſen Profeſſor der Philoſophie von ſeiner Lehrkanzel in Genua, der jedoch ſo glücklich war,

bey dem helldenkenden Grofsmeister Pinto auf dessen Universität in Maltha als Lehrer der Mathematik eine Freystätte zu finden. Nachdem der Maltheserorden aufgehoben worden, ging er nach Rom, und dann nach Ravenna als Professor am Collegium der Adlichen. Auch hier mifsfiel sein Freymuth; er wanderte nach Cremona und dann wieder nach Rom, wo er die dogmatische Theologie im Collegium St. Andreas de la Valle lehrte, und seines Collegen, nachherigen Papstes Pius VII, Freund, wie früher im Kloster, blieb. Im J. 1780 erlangte er in Palermo den Lehrstuhl der höheren Mathematik, und reformirte Manches wider die Wünsche der Verfinsterer in Sicilien. Im Pallast des Vicekönigs Prinzen Caramanica stiftete er ein Observatorium, bereiste 1787 Paris und England, um gute Instrumente dem Observatorium zu verschaffen, mit welchen er 1789 nach Palermo, dem südlichsten Observatorium in Europa, nachdem das Malthefer verbrannt war, zurückkehrte. Einen Ruf Napoleons nach Bologna mit grofsem Gehalt lehnte er ab. Sein Verzeichnifs der beobachteten Sterne im J. 1814 umfafste deren 7546. Er regulirte auf Verlangen der Regierung das System der Mafse und Gewichte, verbesserte den Unterricht der Schulen, und veranlafste die jetzige sicilische Territorialeintheilung. Seine Schriften sind zahlreich. Er starb 22 Juli 1826 in Neapel, und vermachte dem Palermer Observatorium sein meistes Vermögen. — *Guizot Elisabeth Charlotte Pauline de Meulan* wurde 2 November 1773 in Paris geboren, und war die Tochter einer sehr gebildeten Familie, welche während der Revolution verarmte. Ihr Vater starb 1790. Im J. 1799 wurde sie zuerst Schriftstellerin im Fach der Romane, denen manche andere Schriften folgten; auch nahm sie an *Suards Publiciste* Theil. Als sie wegen Krankheit im J. 1807 die Feder niederlegen mufste, ergriff solche für sie ein Unbekannter (der 20jährige *Guizot*). Diefs führte beider Freundschaft und nachher ihre sehr glückliche Ehe im J. 1812 herbey. Unter der Leitung ihres berühmten Gatten, welcher von 1814—1820 als Beamter lebte, gewannen die Werke dieser geistreichen Schriftstellerin ungemein. Sie starb den 1 August 1827. Ihre berühmtesten Schriften sind 1) *Raoul et Victor* 4 Vol. Paris bey Ladvocat 1827. 2te Auflage, gekrönt von der franz. Akademie. 2) *Lettres de famille ou sur l'education* 2 Vol. Paris bey Bechet 1826. — *Erskine* (*Thomas*), englischer Grofskanzler seit 1806 unter Fox Ministerium, wurde 1750 von bürgerlichen angesehenen Eltern geboren. Er diente erst in der Marine, dann in der Landarmee. Weil die Beförderung langsam ging, studirte er im 26 Jahr die Rechte in Cambridge und Lincolns-Ire, und trat im J. 1778 als gerichtlicher Redner auf. Im J. 1783 wählte ihn Portsmouth zum Repräsentanten, und niemals trennte sich dieser grofse Rechtsgelehrte von der Oppositionspartey. Er starb 17 Nov. 1823 zu Almondale bey Edinburgh im Hause seines Bruders. Reichthümer sammelte er nicht, obgleich er nie ein Verschwender gewesen war. Seine zweyte Gattin lebte im Juli 1826 in solcher Noth, dafs sie den Maire um Hülfe bat, welcher eine Subscription für sie veranlafste. — *Moreau* (*de la Sarthe*), *Louis Jacques*, geb. zu Montfort bey Mans 28 Januar 1775, studirte die Arzneykunde in Paris, und wurde Feldarzt, hernach Professor und Bibliothekar der medicinischen Facultät. Die königliche Ordonnanz vom 21 Nov. 1822 hob die Facultät auf, mit Verlust seiner Aemter, deren Verlust, obgleich er nicht wohlhabend war, ihm keine Klage auspresste. Er starb 13 Juni 1826, berühmt als Arzt und Schriftsteller. Seine *histoire naturelle de la femme* 1803. 3 Bände, welche *Rink* 1805 übersetzte, wollte er nicht zum zweyten Mal herausgeben, weil er viele irrige Ansichten darin aufgestellt zu haben anerkannte, ungeachtet das Werk grofsen Beyfall fand. — *Grünwald* (*Frederic Emanuel*), Correspondent der Landwirthschaftsgesellschaft in Paris, beförderte den Anbau nützlicher Nahrungspflanzen u. s. w., geb. 10 April 1734 zu Rupper in der Oberlausitz; sein Vater war dort Pfarrer. Der Sohn studirte die Arzneykunde in Leipzig, und prakticirte in Dresden. Weil die Stipendien und Freyschulen in Sachsen, ungeachtet der vielen kleinen Dorfpfarreyen, und der vom weitläuftigen Rechtsverfahren sich nährenden zahlreichen Advocaten, doch doppelt so viel Gelehrte liefern, als das Land bedarf: so blieb manchem sehr talentvollen jungen Mann, wenn ihn keine Verbindungen oder Reichthum auszeichneten, nur das Loos freywilliger Auswanderung übrig, obgleich solche wegen häufigen Mangels anderer Bildung, als der philologischen, selten ein ausgezeichnetes Glück machen konnten. Seit 1761 arbeitete *G.* in Bouillon am *Journal encyclopédique* bis 1793, und schrieb, was ihn berühmt machte, die *Gazette sanitaire.* Auch ihm raubte die Revolution, wenn nicht Vermögen, doch seine Nahrung, bis auf 800 Fr. Pension. Der König der Niederlande gab ihm den Löwenorden 1817. Er hatte eine rauhe Schaale, aber ein gutes Herz, und starb zu Bellevaux bey Bouillon 16 Oct. 1826 (fehlt im Voigtschen Nekrolog). — *Acerbi* (*Henri*), Arzt in Mailand, woselbst er 1785 geboren wurde; sein Vater war ein geschätzter Wundarzt; der Sohn studirte in Pavia die Arzneykunde und die Klinik in den Hospitälern. Jung bereisete er Europas Norden, seine Reisebeschreibung ist voll unrichtiger Darstellungen über Personen und Sachen, zumal da seine glühende Einbildungskraft sein Urtheil oft irrig leitete. Seine *bibliotheca italiana* war trefflich redigirt. Er war als Schriftsteller und praktischer Arzt Pavias berühmt, und starb an der Lungenschwindsucht den 5 Decbr. 1827. Die Literatur der nordischen Gelehrten schätzte er ungemein. — *Azuni* (*Dominique Albert*), Präsident des Consulats in Cagliari und dortiger Oberbibliothekar, geb. 1760 zu Sassari in Sardinien, welcher in Cagliari im Januar 1827 starb, ein berühmter Schriftsteller im Handels- und See-Recht und in Sardiniens Topographie. Er war Senator in Nizza, als dieses mit Frankreich vereinigt wurde, und half das französische Handelsrecht redigiren, sowie überhaupt Napoleon diesen grofsen Juristen sehr auszeichnete, 1807 zum Appellationspräsidenten in Genua und 1808 in den gesetzgebenden Körper berief.

Die sardinische Regierung liess ihn dagegen ebenso herabsteigen, als ihn die französische erhob. Sein Universallexikon des Handelsrechts (2 Ausgabe 1822) ist das vorzüglichste, das wir noch besitzen, und verdient, wie sein Werk *sopra l'amministrazione sanitaria in tempo di peste Cagliari* 1820, benutzt zu werden. — *Paganel* (*Pierre*), Abbé, geb. 31 Jul. 1745 zu Villeneuve d'Agenois, wo sein Vater Notar war. Als Secretär des Bischofs *de Bonac* zu Agen, fiel er wegen Freysinnigkeit bey diesem in Ungnade, wurde 1778 Landpfarrer, 1790 ein eifriger Freund der Revolution und 1791 Mitglied der gesetzgebenden Versammlung. Mallet du Pan hat er niemals denunciirt, und fing erst am 29 October an, in solcher als Redner zu wirken, aber immer suchte er die Excentricitäten, oft mit Lebensgefahr, zu mildern. Er vermählte sich 1793; war, bis er 1816 des Landes verwiesen wurde, Divisionschef in der Kanzley der Ehrenlegion, und starb in Brüssel 20 Nov. 1826. Er war ein guter Dichter, Historiker und Uebersetzer, hatte aber für Ludwig XVIII Tod *avec sursis* gestimmt. — *Belderbusch* (*Carl Leopold Graf von*), geb. 1749 im Limburgischen. Er war reich, und wurde kurkölnischer Minister in Paris, unter Napoleon Präfect des Depart. de l'Oise mit Auszeichnung, da er die Landesverbesserungen sehr förderte; als Senator stimmte er für Napoleons Absetzung. Der König naturalisirte ihn. Er starb in Paris 22 Jan. 1826, bekannt als Freund der Jesuiten. Seine politischen Schriften waren nicht gehaltreich. — *Lomet* (*Antoine Francois Baron de*), geb. 6 Nov. 1759 zu Chateau-Thierry, Sohn eines *Ingenieur des ponts et chaussées.* Er rettete durch seine angeerbten Baukenntnisse als Militär das franz. Heer im Winterfeldzug der Pyrenäen des J. 1793. Seine Geradheit missfiel Napoleon, doch litt dieser, dass er die Lithographie in Frankreich einführte, und ihm und dem Staat manche Dienste leistete. Er war einer der ersten Technologen, schrieb und sprach kaustisch im Lapidarstil, und starb 10 Nov. 1826 in Paris. — *Kampenhausen* (*Bathasar Baron von*), Director der Handelsschule in St. Petersburg, ein würdiger statistischer Schriftsteller auch in deutscher Sprache, geb. 1772 bey Riga, starb 13 Sept. 1823 in St. Petersburg.

Die übrigen Biographirten übergeht Rec. in dieser Nachlese. In manchen Biographieen entdeckt man *Schubarts* männlichen gedrängten Stil.

A. H. L.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Leipzig, in der Hinrichsschen Buchhandl.: *Grundriss für encyklopädische Vorträge über die gesammten Staatswissenschaften*, von *Karl Heinrich Ludwig Pölitz*, ord. öffentl. Lehrer der Staatswissenschaften an der Universität zu Leipzig. 1825. XVI und 308 S. 8. (1 Thlr. 4 gr.)

Dieser Grundriss soll zum Leitfaden dienen bey den gewöhnlichen encyklopädischen Vorlesungen des Vfs. über die gesammten Staatswissenschaften; und diesem Zwecke finden wir die Arbeit sehr gut entsprechend. Sie giebt eine genaue Uebersicht über die einzelnen Zweige der Staatswissenschaften, und die zwischen denselben bestehende natürliche Verbindung. Neue Bereicherungen und Erweiterungen der Wissenschaft gewährt sie zwar nicht; allein diess gehört weder zum Wesen eines solchen Werkes, noch lag es in dem Plane des Vf. Bey dem Grundrisse selbst, der sich übrigens in den philosophischen Wissenschaften — deren Bearbeitung uns überhaupt mehr gefällt, als die der historischen — durch vorzügliche Klarheit und Deutlichkeit der aufgestellten Begriffe auszeichnet, liegt das grössere Werk des Vfs. zu Grunde, das die Leser dieser Blätter aus der Beurtheilung seiner einzelnen fünf Bände (1823. No. 117. 1824. No. 20 u. No. 187) kennen. Doch hat die *Staatskunst* (*Politik*), die der Vf. früherhin in seinem grösseren Werke, im ersten Bande, gleich nach dem philosophischen *Staatsrechte* setzte, hier eine richtigere Stelle erhalten. Die einzelnen Wissenschaften sind nämlich hier in folgender Ordnung aufgestellt: 1) *Natur- und Völker-Recht;* 2) *Staats- und Staaten-Recht;* 3) *Volkswirthschaftslehre;* 4) *Staatswirthschaftslehre* und *Finanzwissenschaft;* 5) *Polizeywissenschaft;* 6) *Staatskunst;* 7) *Geschichte des europäischen Staatensystems aus dem Standpuncte der Politik;* 8) *Staatenkunde;* 9) *positives öffentliches Staatsrecht;* 10) *praktisches* (*europäisches*) *Völkerrecht;* 11) *Diplomatik* und 12) *Staatspraxis.*

Dass der Vf. überall seinem grösseren Werke in dessen Hauptideen folgt, und sich auf die Bemerkungen nicht eingelassen hat, die man mehreren seiner Ansichten, namentlich auch in unseren Blättern, entgegengesetzt, wollen wir nicht missbilligen. So etwas scheint nicht in seinem Plane gelegen zu haben. Aber darüber sind wir nicht mit ihm einverstanden, dass es nöthig gewesen sey, auch die streng geschichtlichen Wissenschaften, *die Geschichte des europäischen Staatensystems, die Staatenkunde*, und *das positive öffentliche Staatsrecht*, in der Art, wie er es gethan hat, mit in seinen Grundriss aufzunehmen. Schon in seinem grösseren Werke sind diese Wissenschaften etwas zu compendiarisch behandelt, und hier giebt er eigentlich nichts weiter, als eine Deduction der Nothwendigkeit ihres Studiums, und die Anweisung des Platzes, den sie in der Reihe der Staatswissenschaften einnehmen, womit uns den Erfodernissen seines Werkes keinesweges Genüge geleistet zu seyn scheint. Am besten hat uns jedoch unter diesen Zweigen die als *positives öffentliches Recht* gegebene Uebersicht der in den europäischen und amerikanischen Staaten erschienenen Verfassungen und Grundgesetze gefallen; wiewohl wir hier etwas Anderes gesucht hatten, als ein blosses Verzeichniss der erwähnten Grundgesetze, und sich das, was wir gesucht hatten, eine *kurze dogmatische Darstellung der Hauptideen unseres allgemeinen positiven öffentlichen Rechts*, sehr leicht hätte geben lassen. Dass der vielbelesene Vf. überall die jede Wissenschaft betreffenden Schriften beygefügt hat, ist gut. Nur scheint er uns mit seinen literarischen Notizen etwas zu freygebig gewesen zu seyn. Wir würden bloss die besten, *wirklich treffenden* Schriften für jeden Zweig angegeben haben.

Z.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG.

DECEMBER 1828.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Dessau, im Verlage der Redaction, und Leipzig, in Commission b. Schmidt: *Sulamith, eine Zeitschrift zur Beförderung der Cultur und Humanität unter den Israeliten.* Herausgegeben von Dr. *David Fränkel*, herzogl. fürstl. Anhalt-Dessauischem Director der Israelitischen Schulen. Fünften Jahrgangs 1 u. 2 Bd. oder 1—12 Stück. Sechsten Jahrgangs 1 u. 2 Bd. oder 1—12 Stück. (Ohne Jahrszahl.) gr. 8.

Schon in den früheren Jahrgängen dieser für die Bedürfnisse der Israeliten wohlberechneten Zeitschrift, welche zum Theil über die Grenzen dieser Blätter hinausliegen, befinden sich manche schätzbare Aufsätze über sittliche und religiöse Gegenstände, Uebersetzungen aus dem Hebräischen, Nachrichten über Sitten, Gebräuche und Lebensart verschiedener Völker, und besonders solche, welche die Fortschritte und Schicksale der Israeliten betreffen, technologische Abhandlungen, geschichtliche, biographische und in hebräischer Sprache verfasste Aufsätze, Gedichte u. s. w. Dass nicht alle Aufsätze von gleichem Werthe seyn können, das liegt in der Natur der Sache. Rec. hat früherhin mehrere einzelne Aufsätze in verschiedenen Literatur-Blättern ausführlich angezeigt, und wird sich diessmal auf eine Erwähnung des Vorzüglichen beschränken, was die neuesten Jahrgänge dargeboten haben, ohne jedoch dadurch den nicht genannten Aufsätzen ihren relativen Werth absprechen zu wollen.

Aus dem *5ten Jahrgange* zeichnen wir aus: 1 *Heft. Ein Wort zu seiner Zeit, als Vorwort*, vom Herausgeber. Ein herzliches Wort der Beruhigung und Aufmunterung für seine Glaubensgenossen. *Meinem Volke; am Anfange des Jahres 5577 der Schöpfung.* (D. h. am 23 Sept. d. J. 1816, mit welchem Tage bekanntlich das neue Jahr der Israeliten beginnt.) Ein kräftiger und gefühlvoller Nationalgesang, von *G. A. Adersbach. Einige Worte über Nutzen und Schaden einer aufgeklärten Erziehung*, von Hn. Conrector Dr. *Richter*; ein lesenswerther Aufsatz, erst im 2ten Hefte beschlossen. *Simon Bondi*; dem Andenken dieses gelehrten und rechtschaffenen Mannes (geboren zu Dresden d. 16 Mai 1774, und gest. d. 19 Dec. 1816) geweiht. *Bondi*, ein gründlicher Kenner des Talmud, ist unter anderen auch durch seinen Antheil an dem Wörterbuche אור אסתר, oder Beleuchtung der im Talmud von Babylon und Jerusalem vorkommenden fremden, besonders lateinischen Wörter (Dessau 1812) rühmlich bekannt. („Ohne *die* liebgewonnenen — Studien *zu entsagen*,“ S. 36 ist wohl nur ein Druckfehler.) *Der Siegelring des Salomo*, romantisches Trauerspiel in 5 Aufzügen. Nach einer Tradition, von *L. M. Böschenthal.* Des früh vollendeten, mit Dichtertalent begabten Vfs. nicht unwerth! — Wir erhalten hier nur einen Auszug und einzelne Scenen des interessanten Ganzen, worin ein wohlthuender Geist athmet; einige Mal, besonders in den Chorgesängen am Schlusse (im 2 Heft), glaubt man *Schiller*sche Anklänge zu vernehmen. S. 58 ist wohl, des Metrums wegen, statt „dich zu *retten*, war“ „dich zu *erretten*,“ zu lesen. *Etwas über Künstler und Handwerker jüdischer Religion.* In Dänemark ist in dieser Hinsicht bereits Vieles geschehen.

2tes Heft. Die Juden und ihre gerechten Ansprüche an die christlichen Staaten. Ein Beytrag zur Milderung der harten Urtheile über die jüdische Nation. Auszüge aus einer Schrift des Hn. Bibliothekars *Krämer*, zu Regensburg. Rec. trägt kein Bedenken, das billige und unbefangene Urtheil des Vfs. zu unterschreiben. *Der Segen des Gastfreundes.* Ein, nach dem Talmud bearbeitetes Gedicht des Hn. Dr. *Iiley*, zu Berlin. (S. 92. Z. 10 v. u. ist, des Sylbenmasses wegen, statt: *ehe* zu lesen: *eh'*.) *Beytrag zur Geschichte der Herkunft des Gelehrten Hartwig Wessely. Wessely* ist durch sein episches Gedicht: *Mosaide*, deren auch *Herder* in seiner Adrastea ehrenvoll erwähnt, rühmlichst bekannt geworden; die hier von *W.* mitgetheilten Nachrichten liest man mit Vergnügen. *Die Erscheinung Gottes im Feuer*; eine Phantasie von Hn. *Israel Strauss. Anzeige einer hebräisch-biblischen Poetik*, unter dem Titel: מליצה ישרון, von *Salomo Levisohn.* — *Rede*, gehalten am 18 Oct. 1816, in der Andachtsstunde der israelitischen Bürger- und Real-Schule zu Frankf. a. M., von *J. Weil*, Lehrer an dieser Anstalt. *Die Gleichnisse*, eine Parabel, von *G. Salomon.* Die *Miscellen* enthalten manche lesenswerthe Notizen.

3tes Heft. Die erste Ehe, eine Parabel, von *J. Strauss.* — Viel Beherzigungswerthes enthalten die *Ideen über moralische Erziehung und über Moralunterricht* u. s. w. *J. Reil. Die Gewalt des Saitenspiels.* Eine schöne Parabel von *G. Salomon*, die den Wunsch nach der ganzen Sammlung des Vfs. erweckt. Andere poetische Beyträge müssen wir, der Kürze wegen, übergehen.

4tes Heft. Der Nagel des Zeltes. (Erzählung aus dem Talmud.) Die Entfernung der Hagar und des Ismael wird sehr leise und schonend berührt,

Abrahams Charakter wird gut gezeichnet. Der Vortrag iſt lebhaft, doch iſt die Sprache nicht überall rein und geſchmeidig, z. B. *um Willen Abrahams,* . . . *habe weder Brod ich noch Waſſer,* — *um willen ſeines Gehorſams* — u. ſ. w. Der Vf. dieſer Parabel, nach dem Talmud, iſt Hr. Dr. *Günsburg. Analekten zur Geſchichte der Juden,* von *J. Fritteles.* Ein ſchauerliches Gemälde des Schickſals der Juden in Spanien, der aus Habſucht und Fanatismus erzeugten unmenſchlichen Quälereyen dieſes Volkes, wobey man ſich nicht ſchämte, den ehrwürdigen Namen der chriſtlichen Religion zum Vorwande der verübten Gräuel zu nehmen, und unter der Maske des Glaubens zu rauben, zu ſchänden und zu morden. Noch am Ende des 17ten Jahrhunderts wurden in einem Auto da fé 500 des heimlichen Judenthums Angeklagte in Spanien hingerichtet! — *Levin Joſeph,* königl. preuſs. Hof-Petſchierſtecher. Ein kleiner ſchätzbarer Beytrag zur Kunſtgeſchichte von *W. Bondi.* Dieſer geſchickte Künſtler ſtach für König Friedrich I von Preuſſen, nach *Schudt's* Zeugniſs, in einen Diamanten von 25 Gran, welcher für 4000 Thlr. erkauft worden war, das königliche Wappen mit der Krone aufs trefflichſte, und bekam für ſeine merkwürdige Arbeit 800 Thlr. und nachher noch ein beſonderes Geſchenk von 200 Thlr. *Geſetze, betreffend die Verfaſſung der altteſtamentlichen Gaubensbekenner in der Freyſtadt Krakau und ihres Bezirkes.* Aus dem Polniſchen überſetzt und eingeſandt von *M. Ehrenreich,* in Brody. *Rede an der Wiege eines achttägigen Kindes,* von Hn. *J. Fritteles.* Mit Witz und Laune geſchrieben; nur einige Mal verfällt der geiſtreiche Vf. etwas ins Spielende. *Todtenfeier,* ein gefühlvolles kleines Gedicht von Hn. Superint. *Fulda. Hebräiſche Literatur.* Hier findet man nähere Nachrichten und zum Theil auch Kritiken über folgende Werke: 1) דבר בעתו. Ein Wort zu ſeiner Zeit, oder gründliche Widerlegung der Schrift des Hn. *Lazarus Bendavid:* „Zur Berechnung und Geſchichte des jüdiſchen Kalenders." Von *Meyer Moſes Kornik,* nebſt einem Anhange von *Markus Bär Friedenthal.* (Die kritiſchen Bemerkungen des letzten ſind ſehr beherzigungswerth.) 2) Geſchichte der Juden unter der Regierung Mohadis und Iman-Edris, Königen von Mauritanien. Von *Markus Fiſcher.* Prag 1817. 3) מות אדם — Tod Adams, in hebräiſchen Verſen, von *Hirſch Löbel.* Prag 1817. (Eine freye Nachahmung des *Klopſtockſchen* Drama's: „Der Tod Adams.") 4.) יוסף ואסנת (Joſeph und Osnath), ein hebräiſches Drama. Von *Süſskind Raſchkow.* Berlin 1817. — Biographiſche Nachrichten von *Eſther Bernard,* geb. *Gad,* und dem Oberſchulrathe *Oppenheim* zu Frankf. a. M. u. ſ. w. Was von beiden Perſonen hier berichtet wird, muſs jeden Leſer mit der innigſten Hochachtung gegen ſie erfüllen. Mad. *Bernard* hat ſich auch als geiſtreiche Schriftſtellerin gezeigt, und von dem Dr. *Oppenheim* — einem ſehr geſchickten Arzte, — ſtehe hier nur der eine Zug. S. 268 heiſst es: „Man erzählt von ihm, daſs er ein eigenes, mit dem Apotheker verabredetes Zeichen hatte, das er auf die Recepte ſolcher Kranken ſetzte, denen er nichts zu ſchenken das Anſehen haben wollte, welches Zeichen den Zweck hatte, daſs der Betrag des Arzneymittels dem Kranken zu ⅗ angerechnet, der Ueberreſt aber dem Arzte in Rechnung gebracht ward." Mad. *Bernard* heirathete ſpäter den prinzlichen Leibarzt Dr. *Domeier* in London, und folgte demſelben nach Malta. Ihr vorzüglichſtes Werk ſind die von ihr geſchriebenen „Briefe, während meines Aufenthalts in England und Portugall." 2 Thle. Hamb. 1803.

5tes Heft. Literärhiſtoriſche Paſtillen. (Durch einen lächerlichen Druckfehler ſteht hier *Poſtillen.*) Intereſſante Notizen von Dr. *M. Bondi. Ode zum Lobe Gottes, nach einem Donnerwetter.* Dieſer, ſchon im J. 1777, *angeblich* von *Moſes Mendelsſohn* gedichtete, geiſt- und gefühlvolle Geſang hat, wie auch im 9ten Hefte richtig bemerkt wird, den jüdiſchen Dichter *Ephraim Moſes Kuh,* der ſich auch als Epigrammatiſt ausgezeichnet hat, zum Verfaſſer; *Mendelsſohn* hat nur Einiges darin geändert und eine Strophe hinzugefügt. Man lieſt ihn hier wieder mit neuem Intereſſe. *Ein Schreiben an den Herausgeber der Sulamith,* die Iſraeliten in Polen betreffend; von dem Ober-Arzte Dr. *Ewald Dietrich.* Ein ehrenvolles Zeugniſs für die polniſchen Iſraeliten! Noch bemerken wir: *Das Jahresfeſt der Geſellſchaft der Humanität zu Caſſel. Einige Worte über Realſchulen.* Unter der Aufſchrift: *Literatur* findet man rühmliche und empfehlende Anzeigen von folgenden Werken: *Ben Jakir* über Glaubenswahrheiten und Sittenlehren für die iſraelitiſche Jugend ... von *Herz Homberg.* Wien 1814. *Nationalgeſänge der Hebräer,* von Dr. *Juſti.* (3 Bd. Leipz. 1818.) Handbuch der Moſaiſchen Religion für Studirende, oder höhere Bildung genieſsende Jünglinge, von *Peter Beer.* Prag 1818. — *Der erſte Sabbath in der Wüſte,* von *Iſrael Strauſs.* Eine ſchöne Paramythie! Aus den Miſcellen ſetzen wir ein paar Sentenzen aus dem *Midraſch* hieher: „Die Welt gleicht einer bevölkerten Küſte, das *Jenſeits* der offenen See. Wer hier nicht Vorrath ſammelt, muſs jenſeits verhungern." „So wie das unermeſsliche Weltmeer unzählige Ströme in ſeinem Schooſse aufnimmt, und dennoch nie übervoll wird, ſo nimmt der Forſchergeiſt des Weiſen Kenntniſſe auf, und wird doch nie voll." „Der Tod des Frommen gleicht dem Verluſte einer koſtbaren Perle. Ihr Beſitzer bedauert zwar ihren Verluſt, aber *ſie* behält ihren Werth immer."

6tes Heft. An den Britten Wilberforce. Eine kraftvolle, erhebende Ode, von Hn. *Adersbach,* die dem poetiſchen Talente des Vfs. eben ſo, wie ſeinem Herzen, Ehre macht. — *Rede, gehalten am Stiftungstage der von Mitgliedern der iſraelitiſchen Gemeinde errichteten Geſellſchaft der Humanität, zu Caſſel.* Menſchenfreundliche Worte des Hn. *Moſes Büdinger.* — *Einige Gedanken über den Zufall,* von Hn. Dr. *Richter.* „Alle, auſser dem ſichtbaren Zuſammenhange liegenden, nur vom Zufalle abhängig ſcheinenden Ereigniſſe ſind gleichſam Blitze und Lichtfunken, die einzeln vor unſer Anſchauungsvermögen treten, ihre Verbindungsſtrahlen aber mit anderen Begebenheiten

uns verbergen, und was wir Zufall nennen, ist nichts, als die Sichtbarwerdung derjenigen Puncte des verborgenen Weltzusammenhanges, wo dieser in die Reihe des für uns wahrnehmbaren eintreten soll.“ „Auch in den, dem Scheine nach zufälligsten Begebenheiten blickt ein innerer Zusammenhang durch, der uns deutlich auf jenes höchste Urwesen zurückweiset, das mit ewiger Weisheit, Liebe und Gerechtigkeit Alles lenkt und regiert, in dessen Hand jedes unserer Schicksale steht, und ohne dessen Willen uns auch nicht ein Haar gekrümmt werden kann. Dieses ewige Wesen wirkt in den Weltzusammenhang kräftig ein; sein Wirken besteht in den tausendfältigen Verbindungsreihen dieses Zusammenhanges, die alle in ihm ihren Anfangspunct finden u. s. w.“ Dass dieser Zusammenhang sich oft auch in dem Leben des einzelnen Menschen zeige, dass menschliche Beschränktheit aber in vielen Fällen die feineren Fäden übersieht, diess sucht der Vf. durch einige sprechende Beyspiele darzuthun. Der ganze Aufsatz zeugt von einem ächtreligiösen Sinne, und wird gewiss theilnehmende Leser finden. *Nachrichten, Künstler und Handwerker jüdischer Religion betreffend.* Erfreuliche Beweise von Fortschritten der Israeliten, auch in dieser Hinsicht!

Aus dem *7ten Hefte* zeichnen wir folgende Aufsätze aus: *Worte eines Veteranen im Lehramte an seine jüngeren Amtsbrüder*, von *Peter Beer*, Lehrer der Moral zu Prag. Rec. las diese gefühlvollen Worte mit herzlicher Theilnahme. Der Vf. spricht als ein Mann von hellem Kopfe, reifer Erfahrung und reinem Sinn für das Gute. *Die Bildnisse.* Eine Abendphantasie. Der junge Dichter, *Ludwig Fritteles*, ist aller Aufmunterung werth. *Ueber die Moden.* Bruchstücke aus dem Spanischen. Nicht uninteressant! Noch sind einige Reden, Gedichte, Sentenzen, Nachrichten von öffentlichen Instituten u. s. w. in diesem Hefte bemerkenswerth.

8tes Heft. Bilder und Gleichnisse, von Hn. *G. Salomon.* Sinnreich ist die Vergleichung des Weltweisen mit dem Moose. *Tripolitanische Rechtspflege*, von *Markus Fischer.* Wörtlich nach dem Lateinischen des *Molina.* (S. dessen *Opera historica et philologica*, Th. I. S. 166—169.) Das Ereigniss fällt gegen das Ende des Jahres 1716. Ein türkischer Kaufmann von Massiah, einer Vorstadt von Tripolis, kam in Handlungsangelegenheiten in das Haus eines dortigen Juden, als man eben die Mittagsmahlzeit hielt. Er wurde von den Söhnen des Familienhauptes, welches abwesend war, zum Mitesser eingeladen, nahm das Anerbieten an, und trank daselbst, den Vorschriften seiner Religion zuwider, auch etliche Becher Wein. Einige Monate nachher empfand er darüber Gewissensbisse, ging zum Priester, und beichtete ihm seine Sünde. Dieser blinde Eiferer machte fernere Anzeige, und die Sache gelangte bis zu den Ohren des Dey; dieser raubsüchtige und fanatische Unmensch fällte und liess ein Urtheil vollziehen, das Schauder und Abscheu erregt. Der reuemüthige und bussfertige Türke kam mit einer heimlichen Bastonade und der Erlegung einer ansehnlichen Geldstrafe an die Krone davon; der Jude aber, dem der Besuch gegolten hatte, *und der nicht einmal zu Hause gewesen war*, — erhielt die Bastonade, und sein Eigenthum wurde confiscirt, „weil er — als Familienhaupt, für die Handlungen seiner Hausgenossen und Untergeordneten stehen müsse;“ überdiess musste er eine Geldbusse von zehn Beuteln, — ungefähr 5000 Gulden — erlegen, „weil die Krone verkürzt worden sey, indem der durstige Türke, wenn er keinen Wein bekommen hätte, und doch durstig gewesen wäre, ein anderes, der Besteuerung unterworfenes Getränk zu sich genommen haben würde.“ Demjenigen, der den Wein aus dem Keller für den Türken geholt hatte, wurden *beide Füsse*, und dem, der ihn eingeschenkt hatte, *beide Hände abgehauen.* Der jüdische Bediente, der ein Geschenk von dem Türken angenommen hatte, wurde castrirt; der besuchte Jude musste den bestraften Türken noch entschädigen, und weil er unbegütert war, so musste die jüdische Ortsgemeinde für ihn bezahlen. Diese Sentenz wurde noch mit lauter Sprüchen aus dem Koran belegt, und das Urtheil schloss sich mit den Lästerworten, — denn das sind sie in dem Munde eines solchen Unmenschen —: „Gelobt sey der Name des einzigen Gottes, vor dem die Lasterhaften verdorren, wie abgefallenes Laub, und die Gerechten und Tugendliebenden ewig grünen und blühen, wie köstliche Pflanzen in Edens Wonnegefilden.“ Der Geistliche *Molina*, der zur Auswechselung der Christensklaven sich lange in den dortigen Gegenden aufgehalten hat, verbürgt, *als Augenzeuge*, alle Umstände des gräslichen Strafurtheils, sowie dessen pünctliche Vollziehung. Bedenkt man, was sich sogenannte Christen in Spanien und anderwärts gegen die Juden erlaubt haben: so findet man die Sache nichts weniger, als unglaublich. — *Neue Erziehungs- und Lehr-Anstalt für die israelitische Jugend in Mannheim.* Der Plan empfiehlt sich durch Zweckmässigkeit, und was bis jetzt geleistet worden, ist löblich. *Ankündigung:* שירי תפארת *Prachtgesänge*, oder *die Mosaide.* Ein heiliges Gedicht in 18 Gesängen, von *Naphtali Hartwig Wessely.* Beym Leben des geistreichen Vfs. erschienen im J. 1794 nur 15 Gesänge, in 5 Heften; die 3 letzten Gesänge, welche das Ganze mit der Gesetzgebung schliessen, hat derselbe als Vermächtniss seinen Erben in der Handschrift hinterlassen, und die öffentliche Bekanntmachung derselben muss allen Freunden der hebräischen Literatur willkommen seyn. Als Probe ist hier ein Bruchstück angefügt. Aus den Miscellen bemerken wir den Bericht von der feierlichen Einweihung der neuerrichteten Synagoge der Israeliten zu Marburg.

9tes Heft. Notizen über *Ephraim Moses Kuh*, und einige seiner Sinngedichte, mitgetheilt von Hn. Dr. *Goldschmidt* zu Frankf. a. M. *Der Prophet Jeremias, Josephus Flavius und Rabbi Isaak Abarbanel.* Eine historische Parallele, von Hn. *Salomo Levisohn.* Die Parallele ist sinnreich, wenn wir gleich nicht in allen einzelnen Behauptungen mit dem Vf. einstimmig sind. Auch ist es wohl zu viel gesagt, wenn von dem geschichtlichen *Cyrus* behauptet wird, „er habe die Eigenschaften eines *tugendhaften Weisen* mit allen *Talenten eines kühnen Welteroberers* vereinigt;“ diese Vereinigung ist ohnehin, ihrer Natur nach, schwer. Der Aufsatz ist

übrigens gut und lebhaft geschrieben; nur fällt der Ausdruck bisweilen ins Schwülstige, z. B. S. 178: „Schreckenvoll ist das Ende, welches von seinen azurnen Höhen herab das Fatum über dieses mächtigwaltende Reich (der Römer) verhängt.“ Auch wird das *Christenthum* doch wohl zu einseitig durch: „aus dem Judenthum geschöpfte Lehren“ bezeichnet. Das Judenthum war für ein früheres Weltalter und einzelnes Volk, das Christenthum hingegen für die reifere Menschheit und für Völker unter allen Himmelsstrichen. Die unmenschliche Verfolgung der Juden in Spanien ist jedoch mit geschichtlich-wahren Zügen dargestellt. „Gegen achtmalhunderttausend Juden mussten, plötzlich ihres Vermögens beraubt, hin in die wilde Ferne unter tausendfachem Elende ziehen, ohne irgend ein Verbrechen begangen zu haben, als das, nicht in der herrschenden Kirche geboren worden zu seyn.“ Flavius Josephus und Abarbanel waren würdig, neben dem edlen und patriotischen Jeremias gestellt zu werden. Möge uns der Vf. öfter solche interessante Parallelen mittheilen! *Bilder und Gleichnisse*, von Hn. *G. Salomon*. Grösstentheils treffliche Parabeln, die sich denjenigen annähern, die wir von *Herder* haben. Ausgezeichnet ist: *Die Heimkehr zum Vater*. Eine Sammlung dieser schönen Parabeln ist zu Dresden herausgekommen. *Von dem Ursprung des Geldes*. Lesenswerthe Notizen, aber ohne geschichtliche Belege und hinlängliche Beweise. — Aus den Miscellen bemerken wir die Nachricht von dem Ableben des bekannten, achtungswerthen Dichters *Böschenthal*, dem auch die *Sulamith* so manchen schönen Beytrag verdankt, und dessen angenehme persönliche Bekanntschaft der Rec. vor mehreren Jahren machte, wo ihn der Dichter auf einer Durchreise besuchte. Er starb den 27 Dec. 1818 zu Berlin.

10tes Heft. Der fromme Asaria. Eine altjüdische Sage, von *M. Ring*. Recht gut erzählt; nur hätte der Vf. die Zeitwörter nicht immer voraussetzen sollen, was keine gute Wirkung thut; z. B. „wo ihnen gesagt hatte die Frau,“ „es müssten sich die Männer wundern gar sehr,“ „dass er nicht richtete auf sie den Blick.“ — Uebrigens liegen dieser Sage ganz die Volksbegriffe zum Grunde, dass das Gebet frommer Menschen den Gang der Natur ändern, anderes Wetter machen, Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit bewirken könne u. s. w. *Ein von Moses Mendelssohn an den Pastor Hesse im J. 1770 erlassenes Schreiben;* mitgetheilt von Hn. Dr. *Goldschmidt*. Interessant, wie Alles, was aus der Feder dieses trefflichen Mannes floss. Dr. *Elias Henschel*, prakticirender Arzt und öffentlicher Geburtshelfer in Breslau; eine biographische Skizze, aus *Schummels* Breslauer Almanach für d. J. 1801 entlehnt. — *Der neuerrichtete israelitische Tempel in Hamburg, Miscellen* u. s. w.

11tes Heft. Der Maler Pinhas. Eine biographische Skizze. (Auszug aus einem Schreiben von dem Sohne desselben an den Herausgeber.) Schon in seinem 13ten Jahre verfertigte *Juda Pinhas* — geb. 1727 zu Lehrburg, einem Dorfe unweit Anspach — eine Abschrift des Buches *Esther*, in zierlicher hebräischer Textschrift, welche er durch eine bildliche Darstellung aller in diesem Buche enthaltenen Hauptbegebenheiten verschönerte. Unter anderen verlangte der Markgraf von Anspach selbst eine Probe von der Arbeit des kunstbegabten Knaben: P. verfertigte einen Auszug der Israeliten aus Aegypten, mit den dazu gehörigen Gemälden, überbrachte sie selbst dem Markgrafen, der ihn sehr liebreich aufnahm, und ihm 150 Gulden verehrte. Das Exemplar ward, mit einem zierlichen Einbande versehen, in der Hofbibliothek, als ein seltenes Kunstwerk, aufbewahrt, und den durchreisenden Künstlern unter anderen Merkwürdigkeiten gezeigt. Nun legte sich P. mit dem glücklichsten Fortgange auf die Porträtmalerey. Er ward ein trefflicher Künstler, als Hofmaler erst zu Anspach, und dann zu Baireuth angestellt; selbst Friedrich der Grosse liess ihn nach Berlin kommen, und trug ihm mehrere Arbeiten auf; er starb am 23 Nov. 1793. Sein Sohn ist der geschätzte Hofmaler, Hr. *Sam. Pinhas* zu Cassel. Rec. las die hier mitgetheilten Nachrichten mit vielem Interesse. — *Die Leichenbegängnisse der Israeliten, nebst Beleuchtung eines desshalb von einem Rabbiner abgefassten Gutachtens.* Der Vf. rügt die bey den israel. Leichenbegängnissen stattfindenden grossen Missbräuche mit Einsicht und Unbefangenheit, giebt Vorschläge zum Besseren an, und zeigt sich in Allem als aufgeklärten Menschenfreund. Das crasse Gutachten eines Rabbiners zu D. erhält die verdiente Abfertigung. Bey der Beleuchtung desselben, die erst im 12ten Hefte beschlossen wird, zeigt sich der Vf. auch als einen ganz anderen und kenntnissreicheren Schriftgelehrten, als der befangene Rabbiner. (Die mehrmals citirte Stelle 1 B. Mos. 1, 26 würden wir jedoch nicht übersetzen: „*in* unserem Ebenbilde,“ sondern: „*nach* unserem Ebenbilde.“ So auch 1 B. Mos. 9, 6 „Gott hat den Menschen *nach* seinem Ebenbilde geschaffen.“) An dem Wohnorte des Rec. sind die Leichen der Israeliten nicht nur zweckmässiger eingerichtet, und kein Leichnam darf vor dem dritten Tage, wie es auch den Christen geboten ist, bestattet werden, sondern man sieht sehr oft auch Israeliten ihre christlichen Mitbrüder, und Christen ihre israelitischen Mitbrüder theilnehmend zu ihrer Ruhestätte begleiten. *Einige Aeusserungen in der Kammer der Abgeordneten in Baiern, die Verhältnisse der dortigen Israeliten betreffend.* Lesenswerth sind die *Beschlüsse des Senats der freyen Stadt Frankfurt*, betreffend die Organisation des Schul- und Stiftungs-Wesens der israelitischen Gemeinde.

(*Der Beschluss folgt im nächsten Stück.*)

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG.

DECEMBER 1828.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

DESSAU, im Verlage der Redaction, und LEIPZIG, in Commission b. Schmidt: *Sulamith, eine Zeitschrift zur Beförderung der Cultur und Humanität unter den Israeliten.* Herausgegeben von Dr. *David Fränkel* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Im 12*ten Heft* zeichnen wir aus: *Einige Bemerkungen über Religionsunterricht. Beyträge, die Einführung der Confirmation in den israelitischen Gemeinden betreffend.* Erfreuliche Beweise, wie das wahrhaft Gute überall nach und nach den Sieg davon trägt. In Dessau, wo der würdige Herausgeber der Sulamith wirksam ist, findet diese schöne religiöse Handlung schon seit 17 Jahren Statt; in Cassel wurde sie unter der westphälischen Zwischenregierung eingeführt, und es wär dem Rec. angenehm, das darüber vorhandene Actenstück hier mitgetheilt zu finden. In Strelitz wurde der erste Knabe im J. 1818 confirmirt. In Hamburg fand die erste Confirmation auch im J. 1818 Statt. Die, bey Gelegenheit einer Confirmation in Uehlfeld im Anspachischen verfasste Abhandlung des Hn. *M. L. Kohn* liest man mit froher Theilnahme. (Im J. 1828 fand auch in Marburg eine sehr zweckmässige Confirmations-Handlung Statt.) Nachtrag, die Verhältnisse der Israeliten in Baiern betreffend. Die, mehreren Stücken dieses 5ten Jahrgangs der Sulamith beygegebenen hebräischen Aufsätze, sowie mehrere interessante Notizen, in den Miscellen, werden den Lesern willkommen seyn.

Aus dem *sechsten Jahrgange* ziehen wir folgende Aufsätze aus: 1 *Heft.* Proben aus dem zunächst erscheinenden 2ten Bändchen der *Parabeln* von Dr. *Günsburg. Dinah*, oder die ersten Thränen, und: *Fretina und Celio*, oder die Rosenlese, haben uns besonders angesprochen; aber auch die zwey anderen Proben sind beyfallswerth. *Ueber die Israeliten in Frankreich;* aus der *Chronique réligieuse* des Bischofs *Gregoire* entlehnt. Die Zahl der in Frankreich befindlichen deutschen, italiänischen, spanischen und portugiesischen Israeliten beläuft sich gegenwärtig nah' an 80,000; davon leben in Paris allein 5 bis 6000. Den amtlichen Angaben des israelitischen Central-Consistoriums zufolge, befanden sich im J. 1809 unter den Israeliten: 1232 Grundeigenthümer, 797 Militärpersonen, 2360 Handwerker, und 250 Fabricanten. — Unter der Aufschrift *Literatur* findet man mehrere Schriften für und wider die Israeliten angezeigt und beurtheilt. *Preis der ehelichen Liebe*, ein Gedicht von Hn. Sup. *Fulda. Ueber den Begriff der sittlichen Freyheit*, von Hn. Dr. *Richter.* Das Gedicht: *An meinen Freund C. L.*, nachdem er und ich eben von einer Krankheit genesen war, von Dr. *Adersbach*, hat mehrere gelungene Stellen, würde aber durch Abkürzung unstreitig gewonnen haben; auch sagt man nicht: „Der Morgen fängt an *zu röthen*", sondern „*sich zu röthen;*" zu prosaisch ist der Ausdruck: *Der Freund, dem manches Glück entschwand.* Wenn *Freuer* für einen stehn soll, *der sich freut:* so ist der Ausdruck ungewöhnlich; vielleicht ist aber das Wort verdruckt. In der letzten Strophe muss es, statt: *nie machen*, heissen: *nie mach' es.* — In den *Miscellen* verdient der Auszug aus des Grafen *Forbin* Reise in die Levante, welcher eine Schilderung des jetzigen Jerusalems und seiner unglücklichen jüdischen Bewohner enthält, bemerkt zu werden.

2 *Heft.* Ein lesenswerther Aufsatz: *über die Namen* (Vor- und Familiennamen) *der Israeliten*, eröffnet dieses Heft. *Das Fest der Loose*, (das Purimfest) ein Gedicht von Hn. Dr. *Adersbach. Die Volksschulen in England.* (Nach der Lehrart *Bell* und *Lancasters.*) Ein trefflicher Aufsatz von dem verstorbenen Canzler Dr. *Niemeyer*, zu Halle. Kurz und bündig beantwortet der Vf. die drey Fragen: „wer sind die Stifter jener Schulen? welches ist die äussere Einrichtung? und was ist das Wesentliche, worin sich diese Lehrart unterscheidet?" Im vierten Bande der *Niemeyerschen* Beobachtungen auf Reisen findet man noch ausführlichere Nachrichten über diesen Gegenstand. *Literatur.* Interessante Bemerkungen über die Verhältnisse der Israeliten in Nordamerika. *Ueber einige falsche Ansichten in Rücksicht auf die Tendenz der Erziehung*, von Dr. *Weil*, zu Frankf. a. M. Eine Rede.

3 *Heft. Literatur.* Hier werden unter anderen *Byron's* hebräische Gesänge, aus dem Englischen übersetzt von *Fr. Theremin*, die aber wenig orientalischen Geist athmen, gewürdigt. Am ausführlichsten und sehr ehrenvoll wird angezeigt Hn. Prof. Dr. *Lips* (sonst zu Erlangen, jetzt zu Marburg) „*Versuch über die künftige Stellung der Juden in den deutschen Bundesstaaten.*" (Erlangen 1819.) *Eine Homilie;* gehalten beym Schlussgebete (נעילה) am Versöhnungstage, in dem neuen israelitischen Tempel zu Hamburg, von Hn. Dr. *Salomon.* Eine Rede, voll religiösen Sinnes und zarten Gefühls. — Die glücklich durchgeführte Vergleichung der verschiedenen Lebensalter mit den Tageszeiten wird zu mancher frommen

Betrachtung benutzt. *Der ehemalige Einzug des Hohenpriesters in den Tempel zu Jerusalem und die desſfalſigen Feierlichkeiten am Abende des Verſöhnungstages.* Ein intereſſanter Aufſatz: angeblich wird dieſer Einzug von einem Römer beſchrieben. Nach einer Anmerkung des Herausgebers theilte der bekannte gelehrte Rabbi *Jacob Emden*, in Altona, ungefähr in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, dieſe Schilderung, aus dem Lateiniſchen in's Hebräiſche überſetzt, mit, in ſeiner Schrift *über die Gebete der Iſraeliten*, und die Ueberſetzung dieſes Bruchſtücks in's Deutſche wird allen Leſern der Sulamith willkommen ſeyn. Rec. beklagt es jedoch ſehr, daſs der Erzähler ſeine Quelle nicht näher angegeben hat, wodurch der anziehende Aufſatz an Bedeutung verliert. Möge doch einer der vielen Leſer der Sulamith dieſe Quelle nachzuweiſen im Stande ſeyn! Die erſte Frage, die ſich jedem aufdringt: „wer war der erzählende Römer?“ bleibt leider unbeantwortet. — *Die iſraelitiſche Freyſchule zu Hamburg.* (Eine Rede, in dieſer Freyſchule von Hn. Dr. *Kley* gehalten.)

4 *Heft. Die beiden Kleinode.* Nach einer rabbiniſchen Legende, von Hn. *W. Blankenburg.* (Dieſe Legende wird im Talmud vom Rabbi *Meir* erzählt. Rec. erinnert ſich jedoch, ſolche, ſehr ſchön nacherzählt von *Moſes Mendelsſohn*, in *Engels* Philoſophen für die Welt, Th. 2 unter der Aufſchrift: *Proben rabbiniſcher Weisheit*, vor vielen Jahren geleſen zu haben.) *Ueber die merkwürdige rabbiniſche Schrift* סור מרע (d. h. fliehe das Böſe, nach Pſ. 34, 15). Ein ſchätzbarer Aufſatz von dem gelehrten Orientaliſten, Hn. C. R. und Prof. *Hartmann* zu Roſtock. Der jüdiſche Urheber dieſer Schrift lebte im 16ten Jahrhunderte, wahrſcheinlich in Italien. Zwey Freunde ſtreiten eifrig über die Vortheile und Nachtheile des Spiels, — die Gründe werden aus dem Alten Teſtamente, aus dem Talmud und einem Werke des berühmten *Maimonides* entlehnt, — und den vollſtändigſten Sieg trägt der Freund davon, der das gewinnſüchtige Spiel beſtreitet. Eben ſo intereſſant ſind die der Pfeifferſchen Ausgabe angehängten zwey rabbiniſchen Bruchſtücke, wovon Hr. Dr. *Hartmann* gleichfalls Nachricht giebt. *Nachrichten, die neuen Cultus-Einrichtungen der Iſraeliten in Deutſchland betreffend.* (Nachrichten aus Leipzig, Königsberg, Karlsruhe, Breslau, Hamburg u. ſ. w.) Mittheilungen aus der Schrift: *Die entlarvte Inquiſition der Spanier.* Von Don *Antonio Puichblanch.* (Das unverantwortliche Verbrennen ſo vieler ſchätzbaren Werke der ſpaniſchen Literatur, die jüdiſche Gelehrte verfaſst haben, wird mit Recht beklagt.) *Nachrichten von mehreren neugegründeten iſraelitiſchen Schulen an verſchiedenen Orten.* Noch bemerken wir: Eine Blume auf den Sarg der Frau Prof. J., von Hn. Superint. *Fulda* zu Halle, und eine Rede von Hn. *Moſes Büdinger*, zu Caſſel.

5 *Heft. Die Genien des Lebens*, ein Gedicht von Hn. *Blanckenburg; über den zweckmäſsigen Gebrauch der heiligen Schrift bey öffentlichen Religionsvorträgen*, von Hn. Fred. *Bamme*, in Gutenberg bey Halle; über den Religionsunterricht in der iſraelitiſchen Gemeinde, von Hn. Oberlehrer Dr. *Heſs* zu Frankf. a. M. — Zwey gemeinnützige Aufſätze! — *Bruchſtücke aus O. G. Tychſens nachgelaſſener Briefſammlung.* Dankenswerthe Mittheilungen des Hn. CR. Dr. *Hartmann* zu Roſtock. *Literatur.* Nachricht von einigen neuen, die Iſraeliten betreffenden Schriften. — Etwas über die (wohl eingerichteten) iſraelitiſchen Schulen in Deſſau, über das iſraelitiſche Schulweſen in Frankf. an der Oder, über die Verhältniſſe der Iſraeliten im Königreiche Würtemberg, im Groſsherzogthume Heſſen u. ſ. w. Aus den Miſcellen bemerken wir die *poetiſchen Hobelſpäne* des Hn. Dr. *Spieker*, zu Frankf. a. d. Oder, die manchen guten Gedanken enthalten.

6 *Heft. Myrthe, Lorbeer und Cypreſſe.* Ein liebliches, zartempfundenes Gedicht, von Hn. *Blankenburg*, in Sandersleben. *Der Geiſt in iſraelitiſchen Volksſchulen*, eine ſehr leſenswerthe Abhandlung von Hn. Dr. *Kley*, zu Hamburg. Wir können dieſe geläuterten Ideen allen Volksſchullehrern zur Beherzigung empfehlen. Wohl einer Anſtalt, worin der Religionsunterricht nach ſolchen Grundſätzen ertheilt wird! Auch in anderer Hinſicht ſcheint es gut um die Bildungsanſtalten der iſraelitiſchen Jugend in Hamburg zu ſtehen. *Höchſtverordnete Confirmation der Knaben iſraelitiſcher Religion in Deſſau.* Die Confirmation der Knaben ſoll künftig nicht mehr in den Häuſern der Eltern, ſondern öffentlich in der Synagoge, bey verſammelter Gemeinde, Statt finden. — Zweckmäſsig, zumal, wenn ein tüchtiger Lehrer die Feier leitet; — zugleich wird von der erſten Feier dieſer Art Nachricht gegeben. *Aben Eſra.* Ein ſchätzbarer biographiſcher Aufſatz, von dem verſtorbenen würdigen Prof. Dr. *J. M. Hartmann*, zu Marburg; entlehnt aus der von *Erſch* und *Gruber* herausgegebenen allgemeinen Encyklopädie der Wiſſenſchaften und Künſte. Dieſer Aufſatz wird erſt im folgenden Hefte beſchloſſen. *Aben Eſra*, — vielleicht geboren im J. 1093, und wahrſcheinlich geſtorben im J. 1168, — war einer der genievolleſten jüdiſchen Gelehrten, und bey ſeinen Glaubensgenoſſen als Gelehrter und Menſch allgemein geſchätzt. Sein groſser Zeitgenoſſe Maimonides achtete ihn und ſeine *Schriften* ſo hoch, daſs er, in einem an ſeinen Sohn gerichteten Unterweiſungsſchreiben, dieſem allein das Studium der Schriften des Aben Eſra, welche ſich, wie er hinzuſetzt, durch Eleganz, Gelehrſamkeit und richtiges Urtheil auszeichnen, vorzüglich empfiehlt. Auch die chriſtlichen Gelehrten gedenken ſeiner mit der gröſsten Achtung. Die hier mitgetheilten ſorgfältigen Nachrichten von Aben Eſra's Schriften werden allen Literaturfreunden willkommen ſeyn. — *Ueber die wahre Feier der Feſte, im Sinne der Moſaiſchen Geſetzgebung.* Ein Vortrag des Hn. Dr. *Weil* zu Frankf. a. M., am erſten Oſtertage in der mit ſeiner Erziehungsanſtalt verbundenen Religionsſtunde gehalten. Viele ältere Ideen, einem ungebildeteren Zeitalter angemeſſen, ſind hier zweckmäſsig vergeiſtigt, und manche neue, geläuterte Idee iſt angeknüpft worden. *Miſcellen.*

Vermischte Notizen, meist von Ehrenbezeigungen, welche Israeliten zu Theil geworden sind u. s. w.

Aus dem *7ten Hefte* ziehen wir aus: *Ueber die Israeliten in Amerika.* Interessante Nachrichten; von den Engländern und Holländern wurden die Israeliten stets am mildesten, von den Spaniern und Franzosen am härtesten behandelt. In Nordamerika leben die Juden glücklich und geachtet, und viele zeichnen sich durch Bildung aus, — in mehreren amerikanischen Staaten sind sie zu allen Aemtern wählbar; in den südlichen Staaten verwalten bereits einige öffentliche Stellen. — *Literatur.* — *Die Einweihung der grossen Synagoge in Paris.* Diese Einweihung fand den 5ten März 1822 Statt, und der würdige Präsident und Ober-Rabbiner, Ritter *Abraham von Cologna*, hielt eine, in einer deutschen Uebersetzung hier mitgetheilte kräftige Rede in ächtfranzösischer Sprache, und verfertigte einen, in dem folgenden Hefte der Sulamith mitgetheilten hebräischen Gesang zu diesem Zwecke. Der König von Frankreich wird in der Rede „*der neue Cyrus* genannt, dessen schützender Zepter jedem freye Ausübung des Gottesdienstes seiner Väter gestatte.“ Allein die Israeliten hatten auch unter *Napoleon*, der sie sehr begünstigte, nicht Ursache, zu klagen; und wenn wir nicht irren, so erhielt eben Hr. *v. Cologna* den Orden der eisernen Krone von diesem vormaligen Kaiser der Franzosen. In dem französich-westphälischen Königreiche war das Consistorium der Israeliten völlig organisirt, die christlichen Consistorien aber blieben — wie so vieles Andere — bis zur Auflösung dieses Königreiches nur *provisorisch.* Das „*Wohnen Gottes in einem irdischen Tempel*“ wird von Hn. *von Cologna* in dem Sinne und mit den Worten des alten Testaments ausgedrückt, aber, — wie man denn auch bey den späteren Propheten zum Theil schon recht geläuterte Begriffe findet, gut von *dem geistigen Wohnen Gottes in den Herzen seiner wahren Verehrer* erklärt. S. 54 wird Ps. 2, 11 so übersetzt: „Betet den Herrn mit Ehrfurcht an, und *mischet eine heilige Scheu in eure Gesänge!*“ Etwas sonderbar wird S. 57 von Gott gesagt: — — „der von Ewigkeit her sogar die unbemerklichsten *Brüche der Vergangenheit und Zukunft* kennt.“ Was sind das für *Brüche?* Eben so auffallend heisst es, nach der Stelle Hohesl. 2, 15: „*nein, der Weinberg des Ewigen Zebaoth wird nicht durch Füchse verletzt werden.*“ — Diese *Füchse* hätten hier wegbleiben können. — *Der Verein zur Verbesserung des Schulwesens und zur Verbreitung der Handwerke und Künste unter den Israeliten*, vorgeschlagen von dem Hn. Dr. med. *Wolfers* in Lemförde. Möge dieser Menschenfreund die verdiente Unterstützung finden!

8 *Heft. Nachrichten, das Schulwesen der Israeliten in verschiedenen Ländern betreffend.* (Nachrichten aus Wolfenbüttel, Dessau, Brody, London und Berlin.) *Ueber die Wichtigkeit der Lehre von der Unsterblichkeit der Seele;* von Hn. Hofr. und Schuldirector *Schott*, zu Seesen. Wenn gleich die Unsterblichkeitslehre in der zum Grund gelegten Bibelstelle Dan. 7, 9—11 nur sehr entfernt liegen dürfte: so hat doch der Vf. dieser Rede viel Gutes über „den Gedanken an ein künftiges Leben, als Trost bey dem Schrecken des Todes,“ gesagt; und wiewohl der Vf. die Belohnungen in jener Welt als die Haupttriebfeder zu einem frommen und tugendhaften Leben ansieht: so hat er sich doch auch über die Würde der Tugend an sich verbreitet. *Ausblick* S. 90 ist wohl ein Druckfehler, statt: *Aufblick.* Ebendas. muss statt: „*alle meine* Erwartung“ gelesen werden: „*aller meiner* Erwartung.“ Ueber den genauen Zusammenhang dieses und des dereinstigen Lebens und über den Zustand der Seelen in jenem Leben sagt der Vf. viel Schönes und Treffendes; eben so sachgemäss ist der Schluss dieser Rede. *Etwas über den Gottesdienst in der Muttersprache.* Besonders einige interessante Ideen *Herders*, welchen der ungenannte Vf. beytritt, und denen auch Rec. beyzutreten kein Bedenken trägt. Die deutschen Israeliten sollten auch *deutsch* beten; denn die hebräische Sprache ist den meisten „jetzt, wie sich der Prophet ausdrückt, ein ספר חתום, ein versiegelter Brief, ein verschlossenes Buch.“ Lesenswerth ist die Schlussbemerkung des wohlmeinenden Herausgebers. *Hebräische Ode, zur Einweihung der neuen Synagoge zu Paris.* Von Hn. Ober-Rabbiner und Präsidenten, Ritter *Abraham von Cologna*, zu Paris. Wir haben diese hebräische Ode, welcher eine freye deutsche Uebersetzung zur Seite steht, mit wahrer Theilnahme gelesen. Der Vf. zeigt so viele Gewandtheit in der hebräischen Sprache, dass er sich selbst der Reime und Assonanzen bedient hat. Auch der Inhalt dieser Ode ist religiös-erhebend. Hie und da hat der Vf. biblische Ausdrücke glücklich zu benutzen gewusst. Wenn es z. B. in der vorletzten Strophe, in der Bitte für den französischen König *Ludwig* XVIII heisst:

אל לואי מלכי צדק חן הטוב
ירבה כחול ימים וכדן בטוב

(nach der beygefügten freyen Uebersetzung: „verleihe deinen Segen *Ludwig* dem Gerechten, und schenke seinem Alter die blühendste Gesundheit“): so ist das Bild im zweyten Gliede viel dichterischer im Originale ausgedrückt, und der Vf. sah damit wohl auf Hiob 29, 18, wo es heisst: וכחול ארבה ימים („gleich dem Sand', will ich vermehren meine Tage.“) Auch der Schluss des Satzes ist poetischer im Hebräischen ausgedrückt, als in der Uebersetzung. — Das Gedicht: *das Daseyn Gottes*, enthält manchen guten Gedanken, würde aber durch mehr Gedrängtheit und hie und da auch durch eine poetischere Sprache sehr gewonnen haben.

9 *Heft. Der enthaltsame Schäfer.* Eine Erzählung aus dem Talmud; von *Peter Beer*. Probe aus einer grösseren, im Druck erschienenen Sammlung. — *Kurze geschichtliche Darstellung der Real- und Volks-Schule der israelitischen Gemeinde zu Frankfurt am Main*, von Hn. Dr. *Hess. Vergleichungen.* Die Behauptung S. 165, „dass sehr Vieles in der griechischen Mythologie, wo nicht ganz aus dem alten Testamente genommen, doch wenigstens dem darin Erzählten nachgebildet worden sey,“ wobey der Vf. hinzufügt: „wer erkennt nicht in den Thaten des Perseus, des

Herkules, jene des Samson? Wer findet in der tragischen Geschichte der Iphigenia nicht jene der Tochter Jephtha's wieder?"— diese Behauptung kann Rec. nicht unterschreiben. Der vielen geschichtlichen Schwierigkeiten nicht zu gedenken, tragen sich ja ähnliche Ereignisse oft an ganz verschiedenen Orten und zu ganz verschiedenen Zeiten zu. Auch lassen sich in den angeführten Beyspielen wieder eben so viele Unähnlichkeiten auffinden. *Biographie des am 27 September 1822 in Magdeburg verstorbenen Ober-Rabbiners Hn. Isaak Heilbronn.* Die einzelnen, den Lesern der Sulamith gewiss willkommenen Berichte von den Fortschritten der Israeliten in verschiedenen Ländern müssen wir, um nicht zu weitläuftig zu werden, übergehen. Auch die *Miscellen* dieses Hefts enthalten manches Lesenswerthe.

10 *Heft. Der erste Segen.* Eine Parabel, von Dr. *Günsburg. Merkwürdige Mittheilungen, eine israelitische Colonie in Russland betreffend.* Interessante Nachrichten von einer, im Chersonschen Gouvernement lebenden, ackerbautreibenden Colonie; „die Weiber und Töchter sind dort wackere Schnitterinnen und fleissige Landwirthinnen. Im ganzen Dorfe wird nicht ein einziger christlicher Bauer gefunden." Der Urheber und Begründer dieser kleinen glücklichen Welt ist ein gewisser *Nahum Funkelstein*, aus Sklow in Litthauen, jetzt Oberschulze des Dorfes. Er hat nach und nach sieben solcher Dörfer, bloss von Israeliten bewohnt, angelegt. — *Etwas über die zehn Stämme Israels.* Aus dem Englischen. Die amerikanischen Indianer sollen Abkömmlinge von den zehn Stämmen seyn, welche der assyrische König *Salmanassar* wegführte. — Nachrichten, Verordnungen, Gesetze, die Israeliten betreffend, Literatur, Miscellen.

11 *Heft. Historischer Flug durch die Regionen der Vorzeit*, beym Eintritte des Jahres 1824. In einem Traumgesichte sah der Vf. die ganze Weltgeschichte an seinem Blick vorüber gehen, die er denn hier in einem langen Namen- und Inhalts-Verzeichnisse andeutet. Andere Aufsätze des Vfs., Hn. *Beer*, haben uns besser gefallen, als diese etwas trockene Recapitulation der Weltereignisse, in Form eines Gesichts. — *Verkündigung naher Rettung aus dem babylonischen Exile, und frohe Aussicht in ferne glückliche Zeiten.* Eine metrische Uebersetzung des prächtigen Jesaianischen Gesanges Cap. 40, von Dr. *K. W. Justi*, zu Marburg. Wir theilen einige Stellen, als Probe, mit:

1. Auf! tröstet, tröstet nun mein Volk;
So will es euer Gott!

2. Sprecht Muth der Salemitin ein,
Und thut ihr kund: „vollendet sey ihr Kampf,
Versöhnt sey ihre Schuld,
Empfangen werde sie, statt ihrer Sünden Strafen,
Des Segens Doppelmass aus Gottes Hand!"

Und nun noch die Schluss-Verse:

27. Wie magst du, Jacob! sagen —
Wie klagen, Israel:
„Mein Schicksal ist verborgen vor Jehoven,
Und mein Geschick ihm unbekannt!"

28. Weisst du es nicht, hast du es nicht gehört?
Jehovah ist ein ew'ger Gott!
Er schuf der Erde Grenzen,
Er wird nicht matt, noch müde,
Und sein Verstand ist unerforschlich!

29. Er giebt dem Müden Kraft,
Und dem Erschöpften neue Stärke;

30. Mag müd' und matt die Jugend werden,
Und mögen junge Krieger straucheln;

31. Die auf Jehoven trau'n, gewinnen neue Kraft,
Und Schwingen wachsen ihnen, gleich dem Adler; —
Sie laufen, und ermüden nicht,
Sie wandeln, und ermatten nicht! —

Hebräisches Gedicht, verfasst und Sr. Königl. Hoheit dem Herzoge von Angouleme bey seiner Rückkunft aus Spanien überreicht, von dem Hn. Cons. Präsid. Ritter *von Cologna.* Beygefügt ist eine französische Uebersetzung. — *Was können wir aus dem Geschlechtsregister der ersten Menschen lernen?* Eine Predigt, von Hn. *Salomon.* Ausser einigen Reden, Beurtheilungen erschienener Schriften u. s. w., enthält dieses Heft noch ein Gedicht: *der Tag der Versöhnung*, von einem funfzehnjährigen Jünglinge, *Abraham Heinrich Fränkel*, der alle Aufmunterung verdient.

12 *Heft.* Ausser einigen Gedichten, Verordnungen und Nachrichten, das Schulwesen der Israeliten betreffend, bemerken wir in diesem Hefte: *Einige biographische Skizzen. Die Armuth.* Eine Parabel, von *Schott.* Nachricht von der kleinen Schrift: סדרי טהרה, *Reinigungsordnung* zum Gebrauche der israelitischen Weiber, von *H. Cosen*, — Beurtheilung eines *Unterrichts im Französischen*, und andere. *Krankenunterstützungs-Institut* in der israelitischen Gemeinde zu Dresden. *Aufklärungen über die Brieftaubenpost im Orient aus altjüdischen Quellen;* von Hn. Dr. *Hartmann*, zu Rostock. In den *Miscellen* bemerken wir: *der Raubvogel und die Angel;* eine Fabel aus dem Talmud, von *Günsburg.* Die Fabel ist recht gut, die beygefügte Anwendung aber zu wortreich und weitläuftig. Mit Vergnügen liest man unter anderen die verdiente Auszeichnung, die der in Karlskrona wohnende patriotische und menschenfreundliche Israelit, der Fabricant *Fabian Philipp*, ein geborner Deutscher, von dem Könige von Schweden, durch Ertheilung der goldenen Ehrenmedaille, erhalten hat.

Von dem *siebenten* Bande dieser schätzbaren Zeitschrift, der wir eine lange Dauer wünschen, sind bereits vier Stücke erschienen, die wir zu seiner Zeit gleichfalls anzeigen werden.

— ft — g.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG.

DECEMBER 1828.

ÖKONOMIE.

Hannover, in der Hahnschen Hofbuchhandlung: *Cellische Nachrichten für Landwirthe, besonders im Königreiche Hannover.* Herausgegeben im Namen der königl. Landwirthschafts-Gesellschaft zu Celle, von *Leonhard Schaake*, Ober-Bergcommissär und Hof-Apotheker. Erster Band. Drittes Stück. Mit zwey Kupfertafeln. 1822. 127 S. Viertes Stück. Mit einer Kupfertafel. 1826. VIII u. 167 S. gr. 4. (1 Thlr. 20 gr.)

[Vergl. Erg. Bl. zur Jen. A. L. Z. 1821. No. 28.]

Das *dritte Stück* dieser wichtigen und lehrreichen Nachrichten enthält Nachrichten folgenden Inhalts: 1) *Rede* des Hofr. und Directors *Jacobi bey Eröffnung der Versammlung des engeren Ausschusses am 8ten April* 1820. Der Tod des Königs Georg des Dritten, des Stifters dieser Gesellschaft, ist der Gegenstand dieser feierlichen Rede. 2) *Georg der Dritte, als königlicher Landwirth.* Eine Vorlesung, gehalten in der öffentlichen Versammlung der Landwirthschafts-Gesellschaft zu Celle, den 8ten April 1820, vom Landesökonomie-Rath *Meyer*. Alles durch Actenstücke bewiesene Thatsachen. Hiezu als Beylage gehört: 1) Tabellarische General-Uebersicht der seit der Einrichtung des königlich grossbritannisch-hannöverschen Landes-Oekonomie-Collegii bis zum Schlusse des Jahres 1819 bey demselben verhandelten und vollendeten General-, auch Special-Theilungen und Verkoppelungen, auch Zusammenlegung der Grundstücke. 2) Tabellarische Nachricht vom Zustande der Moor-Cultur in vier Aemtern des Herzogthums Bremen, im Jahre 1816. 3) *Zeugen-Verhör über den Erfolg der Abstellung des Naturalherrendienstes in den königlich hannöverschen Aemtern Calenberg und Bockeloh;* aufgenommen: Calenberg, den 21sten December 1814, Bockeloh, den 4ten August 1815, vom Commissarius der königlichen Kammer, Landes-Oekonomie-Rath *Meyer* zu Coldingen. 4) *Biographie Johann Friedrich Meyer's*, königlich grossbritannischen und kurfürstl. Braunschweig-Lüneburgischen Ober-Landesökonomie-Commissarius, Mitgliedes der königl. Landwirthschafts-Gesellschaft zu Celle, von *Theodor Hagemann.* Wer wird nicht gern die Biographie dieses, durch seine lehrreichen Schriften um die Landwirthschaft so hochverdienten Mannes zu lesen wünschen? 5) *Nachricht von den Verhandlungen der königlichen Landwirthschafts-Gesellschaft zu Celle in der Versammlung des engeren Ausschusses*, am 8ten April 1820. 6) *Nachricht von den Verhandlungen der königlichen Landwirthschafts-Gesellschaft* u. s. w. am 5ten Juni 1821. Beide Nachrichten zeigen die lebhafteste Thätigkeit dieser Gesellschaft. 7) *Schreiben* an Hn. *Arthur Young*, Herausgeber der Annalen der Landwirthschaft. *Ueber Hn. Duckets Methode des Landbaues*, vom Hn. *Rudolph Robinson* in Windsor. Da aus dem Inhalte dieses Schreibens deutlich erhellet, dass der Vf. die genauesten praktischen Kenntnisse von der englischen Landwirthschaft besitzt: so veranlasst uns diess, die Bemerkung der Herausgebers (Hn. *Young's*) zu diesem Schreiben hier anzuführen. Er sagt: „Ich habe seit 15 Jahren zu verschiedenen Zeiten mit grosser Aufmerksamkeit die Wirthschaft des genialen Hn. *Ducket* betrachtet, und notirte mir Manches zu meiner Privatwissenschaft. Indessen mochte ich nichts bekannt machen, weil ich eine Abneigung in diesem Herrn zu bemerken glaubte, etwas davon zur Kenntniss des Publicums zu bringen, und weil er sogar diess ausdrücklich erklärte. Ich freue mich durch den vorstehenden Aufsatz (für welchen das Publicum dem Vf. höchst verbunden ist) gewahr zu werden, dass er in jenen Ideen etwas nachgiebiger geworden ist, und wünsche sehr, dass Hr. *Robinson*, da er einmal die Bahn gebrochen hat, fortfahren möge, seine Wechselernten zu beschreiben, besonders aber sein gänzliches Verwerfen der Brache und seine besondere Methode, die Art Länderey zu behandeln, worauf das Queckengras (*triticum repens*) in reichem Masse wächst, näher ins Licht zu setzen." Hr. *Robinson* soll aber sonst nichts weiter geschrieben haben. Hierauf folgen *Bemerkungen* des Hn. Ober-Commissär *Westfeld über den wahrscheinlichen Verfasser des vorstehenden Aufsatzes*, welcher sich nun in eine höchst interessante Geschichte verwandelt. Hr. *W.* sagt nämlich: „Wenn nach dem vaterländischen Archive Bd. 2. Hft. 1. S. 183 Hr. *Arthur Young* in seinen Annalen der Landwirthschaft irgendwo selbst gesagt hat, dass der verewigte König Verfasser der Briefe sey, die sich in dieser Zeitschrift unter dem Namen von *Rudolph Robinson* befinden: so kann man wohl nicht anders, als es für wahr annehmen, indem es Hr. *Young*, als Herausgeber des Werks, am besten wissen konnte, und da er auch ein so gerader, wahrhafter Mann ist, dass man überzeugt seyn kann, er werde wissentlich keine Unwahrheit gesagt haben. Und doch hat die Sache an sich so grosse Unwahrscheinlichkeit, dass ich, ungeachtet meines Glaubens an die Wahrhaftigkeit des Hn. *Young*, daran zweifeln muss — und zwar nicht darum, weil der

König die zur Verfaſſung dieſer Briefe nöthigen Kenntniſſe und Schriftſteller-Talente nicht gehabt hätte (denn beides hatte er gewiſs in einem viel gröſseren Maſse), ſondern aus Gründen, die in der Sache ſelbſt liegen.“ Die Geſchichte wendet ſich nun erſt auf Hn. *Ducket*, der, wie Hr. *W.* weiter ſagt, nur ein gemeiner Landmann war, und keine wiſſenſchaftliche Bildung hatte. Dabey aber war er ein ſehr verſtändiger Mann und denkender Kopf. „Er konnte (kannte), heiſst es von ihm weiter, und übte die Wirthſchaft, wie ſie in Eſſex und Surrey damals getrieben wurde. Aber das Gewöhnliche befriedigte ihn nicht u. ſ. w. Er erlangte die Celebrität nicht, die Männern von weit geringerem Verdienſte oft ſo verſchwenderiſch zu Theil wird; und ſelbſt Hr. *Young* — — hat ihn nur erſt ſpät aufgeſucht und kennen gelernt. Wirklich war er alſo nicht ſehr berühmt; aber wer ihn ſprach, und ſeine Werke ſah, der muſste dennoch die höchſte Achtung für ihn faſſen. Die beiden kleinen Güter Petersham und Eſcher, die er nach einander in Pacht hatte, liegen nicht weit von Kew und Windſor, wo ſich der König den Sommer über gröſstentheils aufhielt. Es konnte alſo nicht fehlen, daſs dem Könige, der das Verdienſt allenthalben aufſuchte und anerkannte, auch dieſer Mann bekannt wurde. Er hatte ihn auf ſeinen Spazier-Ritten mehrmals beſucht, (ſo ſoll, nach einer Anm., ſeine Bibliothek gröſstentheils ein Geſchenk des Königs geweſen ſeyn,) ſich mit ihm umſtändlich unterhalten, ſeine Anſichten vollkommen aufgefaſst, ſeine Einrichtungen und ſeine Werkzeuge geſehen, und den damit vorgenommenen Arbeiten beygewohnt. Das alles hatte einen ſo lebhaften Eindruck auf den König gemacht, daſs er, wenn er über das *Ducketſche* Wirthſchaftsweſen ſprach, ſich mit einer ſolchen Vollſtändigkeit und Beſtimmtheit darüber äuſserte, daſs man ſich völlig davon belehrt fand.“ So weit Hr. *W.* 8) *Beantwortung der von der königlichen Landwirthſchafts-Geſellſchaft zu Celle im Januar* 1818 *vorgelegten Fragen, in Rückſicht auf das Amt Scharzfels.* Dieſe 47 Fragen ſind ein rühmliches Zeugniſs für die Wirkſamkeit der Landwirthſchafts-Geſellſchaft, wodurch ſie die Mitglieder belebt, die Landwirthſchaft in allen Theilen und Zweigen zu verbeſſern, und zu höheren Kenntniſſen immer weiter fortzuſchreiten, und daher ihren Zweck auf eine ausgezeichnete Art verfolgt. 9) *Ueber die Vortheile der Wieſenbewäſſerung. Eine geſchichtliche Darſtellung der zu Meinerſen angelegten Bewäſſerungsanſtalten und deren Erfolgs.* Leider iſt die Wieſenwirthſchaft an manchen Orten und in ganzen Gegenden noch weit zurück, wiewohl alle, die über Wieſenverbeſſerung und Bewäſſerungsanſtalten geſchrieben haben, darin übereinkommen, daſs ſich der gemachte Aufwand ſehr hoch verintereſſirt habe. Auch hier finden wir ein ſolches Beyſpiel. 10) *Nachrichten von dem Betriebe des Ackerbaues mit Kühen in der Stadt Rehburg.* 11) *Erfahrungen über das Gypſen.* Dieſer Aufſatz enthält noch beſondere Erfahrungen über Mergel, Kalk und Thon. 12) *Ueber das Fiorin*, (die breitblätterige Spielart des wuchernden Strauſsgraſes oder Windhalms,) *Agroſtis ſtonolifera ſ. Linn.* oder *Agroſtis tenella Leers.* 13) *Kurze Darſtellung der gegenwärtigen Obſtbaumzucht in den Fürſtenthümern Göttingen und Grubenhagen*, mit Anführung der Mittel zu deren Beförderung. 14) *Ueber die zweckmäſsige Einrichtung einer Baumſchule, vorzüglich in Hinſicht des Sortiments.* 15) *Kurze Darſtellung der Urſachen der Krankheit des Korns, welche von den Oekonomen Brand, Mehlthau oder Roſt genannt wird*, von Sir *Joſeph Banks*, ohne Jahrzahl, wahrſcheinlich aber im Jahr 1804 niedergeſchrieben. Wenn ſich Rec. nicht irrt: ſo wurde dieſe Schrift um jene Zeit in *Riems* Halbjahr-Beyträgen bekannt gemacht. Die dazu gehörigen beiden Kupfertafeln, von denen Tab. II eine Darſtellung in möglichſter Vergröſserung enthält, ſind ſchön.

Viertes Stück. 1) *Nachricht von den Verhandlungen der königlichen Landwirthſchafts-Geſellſchaft zu Celle in der Verſammlung des engeren Ausſchuſſes*, am 15ten Juni 1822. Am 21ſten Juni 1823 und 19ten Juni 1824. Rec. rühmt es nochmals, daſs auch dieſe Nachrichten, wegen der ausgezeichneten und muſterhaften Thätigkeit der Geſellſchaft, höchſt erfreulich ſind. 2) *Ueber den Anbau des Spörgels und deſſen Nutzen in der Landwirthſchaft, beſonders in den Gegenden von leichtem Boden*, vom Rath, Ritter *Ziegler.* 3) *Verſuch zur Beantwortung der von der königlichen Landwirthſchafts-Geſellſchaft aufgeſtellten Preisfrage:* Welche Futtergewächſe und Futterkräuter ſind im grünen Zuſtande geeignet, den Viehſtand vom Anfange des Maimonats bis etwa zur Mitte des Juni auf dem Stalle zu ernähren? Wie iſt ihr Anbau zu beſorgen, und wie viel Flächenraum zur Ernährung einer Kuh von ſolcher Frucht oder Futterkräuterart erfoderlich? Die aufgeſtellten Grundſätze über die Stallfütterung ſind, wie der Vf. ſagt, das Reſultat vierzehnjähriger Erfahrung, und von *Otto Ludowieg von Borries* zu Hildesheim, penſionirtem Premier-Lieutenant des vormaligen hannöverſchen Corps, unterſchrieben. 4) *Die Hornvieh-Stallfütterung. Wie iſt ſie gegen Futtermangel zu ſichern?* Ein Beytrag zur Erörterung der von königlicher Landwirthſchafts-Geſellſchaft zu Celle in der Verſammlung des engeren Ausſchuſſes vom 21ſten Juni 1825 aufgeſtellten, dieſen Gegenſtand betreffenden Frage. Aus Wirthſchaftsbeyſpielen und Erfahrungen dargeſtellt von *L. C. Meyer* zu Eſſen. Dieſe Abhandlung beſteht aus vier Abſchnitten. *Erſter Abſchnitt.* Wirthſchaftsbeyſpiel. Eine Wirthſchaft auf melirtem Lehmboden, bey nördlicher Lage am Gebirge und danach geeignetem Klima — mehr kalt und feucht als warm — hat ſeit 14 Jahren Stallfütterung ohne Nebenweide ausgeführt. *Zweyter Abſchnitt.* Wirthſchaftserfahrungen. *Dritter Abſchnitt.* Probe-Verſuche. *Vierter Abſchnitt.* Nutzanwendung. 5) *Beantwortung der ſub 3 angeführten, von der königlichen Landwirthſchafts-Geſellſchaft aufgeſtellten Preisfrage.* Von *Ziegler*, Amts-Aſſeſſor zu Peine. Zum frühzeitigſten Futterkraute bey der Stallfütterung im Früh-

jahre empfiehlt der Vf. sehr nachdrücklich den sogenannten gelben (rothen) *Hopfenklee, medicago lupulina.* Rec. muss aber die Leser darauf aufmerksam machen, diese Futterpflanze nicht mit derjenigen zu verwechseln, die man hin und wieder, z. B. in *Bergens Anleitung zur Viehzucht* S. 575, und im *ersten Bande des Handbuchs der Landwirthschaft für alle Stände* S. 527, unter diesem Namen antrifft — viele Andere kennen sie gar nicht: denn, wie es scheint, kommt dieser gelbe Hopfenklee bey beiden Schriftstellern, der Beschreibung nach, mit dem Hopfenklee überein, welchen *Schnee* in seinem *Allgemeinen Handbuche für Land- und Haus-Wirthschaft* S. 287. No. 14 beschrieben hat. Sey es, dass Rec. sich geirrt hätte: so dürfte es doch gut seyn, wenn Kenner die Irrthümer in den verschiedenen Kleearten, die man Hopfenklee oder auch gelben Hopfenklee genannt hat, schärfer untersuchten und genauer bestimmten; von allen diesen verschiedenen Arten ist keine dieselbe, die der Vf. selbst angebauet hat, und hier aus eigener Erfahrung so beschreibt: „Dieses schöne Futterkraut ist, so viel meine mir zu Gebote stehende ökonomische Bibliothek nachweist, von den Landwirthen bisher nur zur Verbesserung der Wiesen und Weiden empfohlen, jedoch gewöhnlich unter einer solchen Menge von Kräutern und Grasarten aufgezählt, dass man zu vermuthen berechtigt wird, die Schriftsteller haben sich Einer den Anderen nur abgeschrieben, ohne nähere Bekanntschaft mit diesem Futtergewächs geschlossen zu haben; denn sonst ist es unerklärbar, wie nicht schon einer sollte des Vorzuges erwähnt haben, den dieses Gewächs um desswillen hat, weil es so früh zum Mähen geeignet, und eine so ungemein süsse, nahrhafte Speise dem Rindviehe gewährt u. s. w." Nach *Schnee* sollte man vermuthen, dass sie mit dem Samen betrogen worden seyen. Weiter sagt der Vf.: „Es sey mir erlaubt, die erprobten Eigenschaften des gelben Hopfenklees näher zu berühren. Derselbe tritt bey uns vor der Mitte Mai's schon in Blüthe, und hat in dieser Hinsicht also den entschiedensten Vorzug u. s. w." Das ist das deutlichste Merkmal, dass diese Kleeart mit den in anderen Schriften beschriebenen Hopfenkleearten, deren Blüthezeit gemeiniglich im Juli und August fallen soll, für eine und dieselbe Kleeart nicht gehalten werden darf. 6) Dessgleichen *Beantwortung* der *sub* 3 *genannten Preisfrage.* 7) *Ueber Frühlings-Futterkräuter.* Versuch einer Beantwortung der von der königlichen Landwirthschafts-Gesellschaft zu Celle aufgestellten Preisfrage. 8) *Meine Stallfütterung im Sommer* 1822, 1823 und 1824, von *B. W. Köhler*, Pastor zu Elze, Amts Meinersen. Ein sehr lehrreicher Beytrag zur Stallfütterung in den sonst so verschrieenen Heide- und Sand-Gegenden bey gänzlichem Misswachs des Klees und anderer Futterkräuter. Hr. *K.* beschreibt den ganzen Verlauf seiner Stallfütterungs-Wirthschaft während der gedachten drey Jahre, und zeigt dabey, durch welche Futterkräuter er sich bey grosser Dürre und daraus entstandener Unfruchtbarkeit aus der Verlegenheit geholfen. Die grösste Hülfe verschaffte ihm die französische Rübe, durch deren Anbau seine Stallfütterungs-Wirthschaft hauptsächlich sich behauptete. Er sagt aber: „So viel hat seine Richtigkeit, man kann es merken, wo sie gut gewachsen sind: denn das System des Aussaugens verstehen diese Abkömmlinge Frankreichs aus dem Grunde; aber dadurch darf sich kein Oekonom abhalten lassen, die aus der Ferne gekommenen Gäste auf seinem Acker zu dulden, indem sie auffallend durch Darreichung der Nahrung für Menschen und Vieh, wie durch Schaffung des Düngers für den Acker, sattsam zu zeigen bereit sind, dass sie gern die gesogenen Wunden wieder heilen wollen." 9) *Geschichtliche Beschreibung der Bewässerungs-Anstalten bey Meinersen*, von *v. Düring*, Drost zu Meinersen. 10) *Nachtrag zu der geschichtlichen Beschreibung der Bewässerungs-Anstalt zu Meinersen*, vom Rath, Ritter *Ziegler.* Mit einer Charte, worauf die Anlagen des ganzen Bewässerungs-Districts verzeichnet sind. 11) *Skizze der allgemeinen physikalischen Beschaffenheiten und Verhältnisse des Fürstenthums Göttingen, und ihres Einflusses auf die landwirthschaftlichen Gewerbe in demselben.* Von *J. F. L. Hausmann*, Hofrath und Professor zu Göttingen. Besteht aus sechs Abtheilungen: 1) Aeussere Gestalt des Landes. 2) Innere Beschaffenheit des Landes. 3) Der fruchttragende Boden. 4) Die Gewässer. 5) Das Klima. 6) Einfluss der allgemeinen physikalischen Beschaffenheiten und Verhältnisse auf die ökonomischen Gewerbe. 12) *Nachrichten über die Lage der Landwirthschaft im Fürstenthume Göttingen.* Von *G. A. W. Schuster*, weiland Amtmann zu Westerhof. Besteht aus 41 Paragraphen, und verbreitet sich über alle Zweige der Landwirthschaft. 13) *Einige Bemerkungen über die Landwirthschaft im Leine-Thale von Göttingen, mit denen, dieses Thal begrenzenden nahen Berg-Oertern.* Von *A. H. Wagemann*, Superintendent und Provisor zu Kloster Loccum, vormals in Göttingen. Diese Bemerkungen schliessen sich an die vorigen Nachrichten an, und können als Nachtrag dazu betrachtet werden. 14) *Ueber Acclimatisirung ausländischer Getreidearten.* Vom Apotheker und Postverwalter *Dettmering* zu Neustadt am Rübenberge. 15) *Ueber den Lüneburger Gyps und Böthkalk, als mineralische Düngungsmittel.* Von dem *Herausgeber.* — Ausser der speciellen Inhaltsanzeige eines jeden Stücks ist auch noch eine allgemeine des ersten Bandes angehängt. Ks.

ERDBESCHREIBUNG.

Heidelberg, b. Engelmann: *Gemälde Griechenlands und der europäischen Türkey*, oder *Abriss der physischen, historischen und politischen Geographie dieser Länder.* Aus dem Französischen des Griechen *G. A. M.* I Band, mit einer Charte, gezeichnet von *Perrot.* 285 S. II Band. Mit einer Vorr. von Prof. *Chr. B.* XX u. 207 S. 1828. 8. (1 Thlr. 10 gr.)

Dieses Werk ist eine Uebersetzung des „*Résumé géographique de la Grèce et de la Turquie*," der,

von einem ungenannten Griechen, 1826 in Paris erschien, und soll, in dieser Verdeutschung, dem Mangel an einem gründlichen Werke über Griechenland für die grössere Classe gebildeter Leser abhelfen, indem es in einer angenehmen, jedoch treuen und unbefangenen, Darstellung ein richtiges Bild Griechenlands und der europäischen Türkey entwirft. Rec. kann ihm das Zeugniss, dass es diesem Zwecke entspreche, durchaus nicht versagen, und es daher zu diesem Zwecke im Allgemeinen nur empfehlen: aber auch für den Gelehrten enthält es Manches, was es der Aufmerksamkeit desselben empfiehlt; besonders in Betreff der physischen Geographie Griechenlands und namentlich über die, dasselbe durchziehenden Gebirge bringt es manche neue Aufschlüsse und Winke zu weiterer Forschung. Ob der Vf. dieselben durchgängig aus Autopsie genommen, ist zweifelhaft; aber jedenfalls hat er dabey aus guter Quelle geschöpft. Fast möchte Rec. glauben, dass er dabey der Unterstützung des bekannten französischen Geographen *Lapie*, dessen Charte von Griechenland mit den darauf befindlichen Berichtigungen früherer Charten, z. B. in Beziehung auf die Gebirgszüge, S. 11 des ersten Bändchens (vgl. S. 7) rühmlich erwähnt wird, sich zu erfreuen gehabt habe. Wie schon der Professor *Chr. B.* in Heidelberg in der, dem zweyten Bändchen vorgesetzten Einleitung gethan, so empfiehlt auch Rec. besonders die erste Abtheilung über die physische Geographie der allgemeinen Aufmerksamkeit. Neu war ihm darin die Annahme der vier, aus einem Hauptgebirge ausgehenden Gebirgsketten, die als die dardanische, hellenische, thracische und cimmerische bezeichnet werden, und welche Griechenland in drey grosse physische Regionen, die adriatische oder westliche, die ikarische oder mittägliche, und die euxinische oder nördliche, abtheilen, sowie die Beschreibung dieser einzelnen Züge und Regionen; und überhaupt von Interesse war ihm, was der Vf. über die Beschaffenheit des Bodens und seine Erzeugnisse sagt, worüber sich derselbe um so ausführlicher verbreiten zu müssen gemeint, als nach ihm (I. 10) die topographische Beschaffenheit Griechenlands uns beynahe fremd sey. Das mag indess wohl mehr von den Franzosen gelten.

Das Ganze zerfällt in *drey Theile: physische Geographie, historische Abtheilung* und *politische Geographie.* Sehr flüchtig und allerdings zu kurz ist der historische Theil behandelt, was sich schon daraus ergiebt, dass die „Geschichte Griechenlands und der Türkey von den ältesten Zeiten bis auf unsere Zeit" nur S. 169—227 einnimmt. Dabey ist die Geschichte der Neugriechen seit dem Anfange des 18ten Jahrh. so gut als ganz übergangen, und zwar nach S. 226, weil die Geschichte von da aufhöre, sich mit der Geographie zu verbinden. Doch wird im dritten Theile, dem der politischen Geographie, da, wo von dem griechischen Theile der Bevölkerung in der Türkey die Rede ist (S. 283—285), der Ursachen und des Ausbruchs des Aufstandes 1821 kurz gedacht. Die Inseln des Archipelagus, welche der Vf. ziemlich ausführlich von S. 93—168 des ersten Bändchens behandelt, hat er bey Gelegenheit der physischen Geographie, die (sechs) Provinzen der europäischen Türkey aber unter der Rubrik: Politische Geographie, abgehandelt. Warum das? Uebrigens schreibt der Vf. die Entstehung des Archipelagus einer, durch den plötzlichen Durchbruch des Pontus Euxinus entstandenen Wasserfluth zu (I. S. 94 ff.), für welche Meinung er auch auf einzelnen Inseln an der physischen Beschaffenheit derselben Bestätigung gefunden haben will. Der grösste Theil jener Inseln ist, nach ihm (I. 9), vulcanischen Ursprungs; wie denn schon vor mehreren Jahren *Choiseul Gouffier* (Vf. der *Voyage pittoresque*) in einem der *Mémoires de l'institut royal de France* (1815. *Tom.* 2. *p.* 484—505) aus eigener Ansicht des Locals sehr überzeugend bewiesen hat, dass der Bosphorus aus einem Durchbruche des schwarzen Meeres in Folge einer vulcanischen Revolution entstanden sey. Bey Creta werden S. 90 die Sphakioten nicht besonders erwähnt, wie sie schon wegen der in mancher Hinsicht, z. B. für den Botaniker, wichtigen Berge, die sie bewohnen, verdient hätten; bey Rhodos wird S. 162 u. 163 des Kolosses *über* dem Eingange des Hafens gedacht, wie unwahrscheinlich es auch nach dem, was, wenn Rec. nicht irrt, *Caylus* darüber zusammengestellt hat, seyn mag, dass er wirklich *über* der Hafeneinfahrt gestanden habe. S. 258 wird Don Juan di Austria, der die türkische Flotte 1571 bey Lepanto schlug, ein „rechtmäsiger Prinz aus dem Hause Spanien" genannt, da er doch der natürliche Sohn Karls V war. S. 280 urtheilt der Vf. über die Phanarioten in der Kürze, wie *Rizos Nerulos* in seinem „*Cours de littérature grecque moderne*," der, was nach *Zallony's* „*Essai sur les Fanariotes*" (1824) als Regel anzunehmen ist, zur Ausnahme, nämlich zu Gunsten der Phanarioten im Allgemeinen, erhebt. S. 284 findet sich die, wenigstens dem Rec. neue Bemerkung, dass der Aufstand in der Moldau und Wallachey (im Februar 1821) mit den Bewegungen in Griechenland in keiner Verbindung gestanden habe. Dagegen liesse sich doch Manches, und nicht nur mit dem Scheine des Rechts, geltend machen.

Das Aeussere des Buches ist in jeder Hinsicht empfehlungswerth. Leider aber ist die sonst gelungene Uebersetzung durch manche unangenehme Druckfehler, die auch keinesweges alle bemerkt sind, entstellt. So z. B. findet man: *Lacedemon*, und überhaupt sehr oft ein *e* für *ae*. So steht S. 57 des I Bändchens da, wo der Vf. die Vermuthung des Franzosen *Pouqueville* erwähnt, als komme der Name: Morea von *ὡραια*, d. i. die schöne, her, — die er übrigens zurückweist — „*orona*" für „*oraea*". So muss es S. 126 *Poros* für *Paros* heissen, und warum nennt der Vf. die alte Insel Ceos nicht: *Zia*, sondern: *Tzia?* S. 222 steht für *Kiuprili* — *Queprelí.* Anderer Druckfehler (wenn sie das durchgängig sind, wofür man sie halten möchte,) nicht zu gedenken.

T. J.

JENAISCHE

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG.

DECEMBER 1828.

HOMILETIK.

Frankfurt a. M., b. Schäfer: *Der evangelische Prediger in seiner Vollkommenheit.* Wink für Alle, welchen der Predigerstand am Herzen liegt, besonders für angehende Theologen, aus dem praktischen Leben mitgetheilt von Dr. *Joh. Jac. Kromm*, evangel. Prediger zu Groſskarben in Hessen. 1828. XV und 277 S. 8. (18 gr.)

Nach dem Titel erwartete Rec. in diesem Buche einen genauen Umriſs alles dessen, was den evangelischen Prediger der Vollkommenheit immer näher bringen kann; er erwartete ihn beschrieben zu finden, wie er in allen seinen Beziehungen seyn soll. Aus der Vorrede aber sah Rec., daſs der Vf. sich ein engeres Ziel gesetzt hatte, und nur den vollkommneren Prediger, als *Prediger*, beschreiben und durch seine Winke bilden, mithin eine Homiletik dem Publicum mittheilen wollte. Indessen wurde Rec. wieder anderer Meinung, als er die Erklärung des Vfs. las: „Nein, ich wollte nicht einmal eine Homiletik schreiben, ich wollte vielmehr das Leben aus dem Leben hervorheben, Erfahrungen aus dem Leben niederlegen, und Früchte geben, die ich am Lebenswege gepflückt und gesammelt habe". Was ists denn nun aber eigentlich, was der Vf. gegeben hat? Es sind fragmentarische Bemerkungen über das, was der Prediger, als Prediger, seyn soll, und wie er es werden kann. Mehr darf der Leser nicht erwarten, und mehr findet er auch nicht.

Das Ganze beginnt der Vf. mit einer Einleitung, die aus sieben Paragraphen besteht, deren jedem eine längere Erläuterung beygefügt ist, so wie überhaupt das ganze Buch aus mit gröſserer Schrift gedruckten Paragraphen, welche die Grundlage des Ganzen bilden sollen, und aus beygefügten Erläuterungen bestehet. Nachdem er in der Einleitung zu erkennen gegeben hat, die von ihm zu lösende Aufgabe drehe sich um die Beantwortung folgender zwey Fragen: 1) Wie soll der Prediger reden, um im Geiste des reinen Evangeliums das Ideal eines Religionslehrers zu erreichen? oder — um sich selbst, seinen Zuhörern und den Erfodernissen einer gehaltvollen Predigt zu genügen? und 2) Wie hat er es anzufangen, diesen hohen Standpunct zu erreichen? — theilt er seine Abhandlung in folgende *vier* Abschnitte: 1) *Vorschule des künftigen Predigers im Jugendalter.* 2) *Vorbereitung desselben auf Hochschulen.* 3) *Eintritt ins Predigtamt.* 4) *Praktisches Lehramt, Fortschritte und höheres Lebensalter des Predigers.*

Im ersten Abschnitt bemerkt er, daſs jeder Jüngling aus eigenem Antriebe seinen künftigen Beruf wählen, der zum Prediger sich vorbereitende Jüngling keine seiner Geistesanlagen vernachlässigen, besonders aber moralisch gut seyn solle, dabey aber vorzugsweise seine Verstandeskräfte zu entwickeln habe, und die alten Sprachen, die Muttersprache, Geschichte, Geographie, Physik, Naturgeschichte, Logik, Mathematik, classische Dichterwerke u. s. w. studiren müsse. Auch die physischen (körperlichen) Anlagen soll er nicht unberücksichtigt lassen. Im zweyten Abschnitt will der Vf. die früheren Studien auch auf der Akademie fortgesetzt wissen, befiehlt Zeit und Maſs im Studiren zu halten, den Kirchenbesuch nicht hintanzusetzen, zuerst Logik, Kirchengeschichte, dann Exegese des A. und N. T., hierauf Moral und Dogmatik zu hören und zu studiren, und damit das Studium der Christologie (gehört doch wohl schon zur Dogmatik und Exegese?), Dogmengeschichte und Symbolik zu verbinden. In den letzten Semestern soll vorzüglich Apologetik, Kirchenrecht, Homiletik, Katechetik, Casuistik und Liturgik studirt, und das Ganze mit einem Repetitorium und Examinatorium beschlossen werden. Mit Recht verwirft der Vf. das frühzeitige und das zu viele Predigen während der Universitätsjahre.

Im dritten Abschnitt eifert der Vf. gegen frühe Berufung zum Predigtamte. Nach der Universitätszeit soll der junge Theolog ein Predigerseminar besuchen. (Es sind aber nicht in allen Ländern solche Anstalten vorhanden.) Hierauf soll er sich examiniren lassen, nun aber sich einen klaren und populären Vortrag eigen machen, natürlich auftreten und seine Predigten natürlich, ungezwungen und ohne Einförmigkeit ausarbeiten. Dabey muſs er, wie für sein Amt, so auch für seine Vorträge begeistert seyn, und dieselben gehörig aufschreiben, sie wörtlich memoriren (über das letzte giebt der Vf. noch einige besondere Regeln), die vorzüglichsten Musterpredigten neuerer und neuester Zeit lesen, ohne Einem Prediger sclavisch nachahmen zu wollen. Auch soll er sich ein Ideenmagazin anlegen, Menschenkenntniſs, Weisheit, Klugheit und Erfahrung besitzen, nie das Studium des classischen Alterthums verabsäumen, mit dem Zeitgeiste fortschreiten, und in seinen Predigten christliche Erbauung bezwecken. — Der vierte Abschnitt beginnt mit dem Satze: „das ganze amtliche Leben des Predigers bis an sein Ende ist eigentlich praktischer Tendenz". Daraus

leitet der Vf. folgende Foderungen ab: der Prediger schreite auch im höheren Mannesalter auf der Bahn der Wissenschaften fort, sammle sich immer mehr Erfahrung und Menschenkenntniss, vorzüglich Kenntniss seiner Gemeinde, betrete nicht unvorbereitet die Kanzel, setze das Studium der Bibel fort, mache sich von Zeit zu Zeit mit der Theorie der Kanzelberedsamkeit bekannt, lese nicht die biblischen Beweisstellen ab, oder citire die Bibel nach Capiteln und Versen, sage sich nie von dem Geiste der Alten los.

Noch beantwortet der Vf. die Fragen: ob der Prediger in der Predigt sich der Bildersprache bedienen solle, und — was von dem Absingen einiger Strophen während der Predigt zu halten sey. In Ansehung der ersten geht seine Meinung dahin, dass es dem Prediger gestattet seyn müsse, in seine geistlichen Reden Bilder und Blumen aufzunehmen, jedoch nur dem Volke verständliche, und ohne danach zu haschen. Die zweyte Frage bejahet er, beschränkt sie aber mit Recht auf feierliche Gelegenheiten. Aus der Erläuterung sieht man, dass der Vf. gewöhnlich nach dem Eingang nicht singen lässt. Denn er sagt: „Ich bediene mich dieses Gebrauchs nur zu gewissen Zeiten, und, was ich nicht zu übersehen bitte, nie anders, als zu Ende des Eingangs". Zum Beschluss theilt er noch einige Schemata der verschiedenen Predigtformen (Homilien, synthetischen, und synthetisch-analytischen Reden) mit, sowie eine ausgearbeitete Weihnachtspredigt.

Soll nun Rec. ein Urtheil über das Ganze abgeben, so ist es folgendes. Des Vfs. guter Wille und Eifer für die gute Sache ist unverkennbar. Auch hat er viel Wahres, Gutes und Befolgungswerthes gesagt. Dagegen aber vermisst man Gründlichkeit und Ordnung, Bestimmtheit der Gedanken, Bescheidenheit und Wahrheit in den Urtheilen über andere Prediger und über sich selbst. Zwar hat er nur Winke geben und eigene Erfahrungen mittheilen wollen. Indessen glaubt Rec., dass derselbe Mehr, und das Gegebene in einer besseren Ordnung hätte geben können. Man findet in den einzelnen Paragraphen, welche die Basis des Ganzen ausmachen, bisweilen gar keinen Zusammenhang. Dabey würden manche Wiederholungen vermieden worden seyn, wenn mehr Ordnung in das Ganze gebracht wäre. Beweise von Anmassung und Selbstgefälligkeit enthält schon die Vorrede. Am meisten aber befremdete Rec. folgende Stelle S. 195. Hier sagt der Vf. von sich: „Ich kann versichern, dass ich auf diesem Wege (nach einer durchdachten Skiagraphie) oft zu meiner und meiner Gemeinde Zufriedenheit gepredigt habe; ja wären Tachygraphen da gewesen, die das Gesprochene zu Papier gebracht, die gehaltene Predigt hätte der Presse übergeben werden können". — Rec. ist überzeugt, dass, wenn der Vf. mit weniger Selbstgefälligkeit und mit grösserer Achtung für viele seiner Amtsbrüder, über welche er nicht ohne Anmassung abspricht, geschrieben hätte, sein Buch angehenden Predigern und Predigtamtscandidaten weit brauchbarer und anziehender seyn würde; und so wie er von dem Vf. mit aufrichtiger Achtung für seinen Eifer, jüngeren Amtsbrüdern nützlich zu werden, scheidet, so bittet er ihn, bey künftigen öffentlichen Mittheilungen liebe- und achtungsvoller von anderen Predigern und bescheidener von sich selbst zu sprechen.

S. G.

Meissen, b. Gödsche: *Andeutungen und Materialien zu Trau- und Leichen-Reden auf dem Lande*, von M. *C. B. Friedrich*, Archidiakonus zu Bischofswerda und Pfarrer zu Goldbach. Erstes Bändchen: *Traureden.* 1828. XIV und 124 S. 8. Zweytes Bändchen: *Abdankungen.* 1828. VIII und 139 S. 8. (22 gr.)

Wenn der Vf. in dem Vorwort bemerkt, dass Trau- und Leichen-Reden zu den wichtigsten Casualreden gehören, weil die Gemüther der Zuhörer da meist in einer solchen Stimmung seyen, dass fromme Empfindungen und gute Vorsätze leicht geweckt werden können: so möchte Rec. diese Behauptung nur in Ansehung der Leichenreden gelten lassen. So wichtig auch eine zweckmässige Traurede für die Brautleute ist und werden kann, so zweifelt doch Rec., dass die Gemüthsstimmung der meisten Zuhörer bey Trauungen gut und preiswürdig sey. Die meisten führt die Neugierde in die Kirche, und Menschen, welche vielleicht sonst sehr selten dieselbe besuchen, sind gewiss bey Trauungsfeierlichkeiten da anzutreffen. Indessen hat der Vf. immer Recht, dass durch zweckmässige Traureden — wenn auch nur bey den Brautleuten — viel Gutes gestiftet werden kann. Auch ist Rec. ganz mit ihm darin einverstanden, dass der Redner den Text nicht liegen lassen, und dadurch dem Zuhörer einen Anhaltepunct rauben müsse. Nicht minder wahr ists, dass der Prediger sich zur Fassungskraft des Landmannes herablassen, aber dabey mit Herzlichkeit und Wärme in religiöser Volkssprache reden müsse.

Was nun des Vfs. Lieferungen selbst betrifft, so sind fast bey allen biblische Texte zum Grunde gelegt, und diese Bibelstellen auch zweckmässig benutzt und in der Ausführung festgehalten. Die Texte sind gut gewählt und zweckmässig angewendet. Aber man findet nicht ganz ausgearbeitete Reden, sondern nur, was der Vf. auf dem Titel ankündigt, Andeutungen und Materialien, welche einem mit vielen Amtsarbeiten belasteten Prediger oder auch Anfängern gute Dienste leisten können. Zuweilen hat der Vf. zu viel Stoff für Eine Rede bestimmt. In den Trau-Andeutungen vermisste Rec. ungern öftere Ermahnungen zur ehelichen Treue, Warnungen vor Untreue. Nur selten ist ihm Etwas davon vorgekommen. Auch dürften Geschiedene besonders zu berücksichtigen gewesen seyn. In den Leichenreden sind mancherley einzelne Fälle von besonderen Todesumständen als Veranlassung benutzt. Rec. glaubt, dass auch das noch zu erwartende dritte Bändchen, welches vermuthlich Materialien zu Leichenpredigten enthalten wird, Hülfesuchenden willkommen seyn werde.

7. 4. 5.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Berlin, b. Oehmigke: *Predigten über gewöhnliche Perikopen und freye Texte*, von *Christian Ludwig Couard*, zweytem Prediger an der St. Georgen-Kirche zu Berlin. Dritter Band. 1827. XXXV und 538 S. 8. (1 Thlr. 12 gr.)

[Vgl. Jen. A. L. Z. 1826. No. 117.]

Dieser dritte Theil enthält meist Vorträge über die *epistolischen* Perikopen. Ueber die Predigtweise des Vfs. überhaupt haben wir unser Urtheil bey Gelegenheit der Anzeige der beiden ersten Bände ausgesprochen, und neben unseren Bemerkungen über das, worin wir dem Vf. nicht beypflichten konnten, die Vorzüge derselben ehrend anerkannt. Begreiflicher Weise erstreckte sich unsere Kritik auch auf den Inhalt der Vorträge des Hn. *C.*, und wir konnten mit demselben deshalb weniger zufrieden seyn, weil die dogmatische Tendenz derselben dem Zweck der Erbauung hinderlich erachtet werden musste. Mag nun der Vf. dasselbe Urtheil von mehreren Seiten her erfahren haben oder nicht, er fühlt sich dadurch gekränkt, und wiederholt deshalb seine bereits im *zweyten* Bande gegebene Erklärung: „dass er über den eigentlichen *Inhalt* seiner Predigt (das Wort vom Kreuze, die Lehre von unserer Versöhnung mit Gott durch J. Chr.) kein Urtheil erwarte, und mit denen nicht zu rechten gesonnen sey, die seine Ueberzeugung nicht theilen können". So wenig inzwischen Rec. auch geneigt ist, dem Vf., der im alleinigen Besitz der seligmachenden Wahrheit zu seyn glaubt, diese Aeusserung übel zu deuten, so kann er doch, um der Sache selbst willen, nicht unterlassen, den Ungrund dieser Foderung wenigstens für diejenigen bemerklich zu machen, welche in Gefahr schweben, in einen ähnlichen Irrthum zu verfallen, aber doch noch Unbefangenheit genug besitzen, um belehrt zu werden. Denn wenn es bey einer Predigt nicht bloss auf die äussere Form (wie etwa bey einem Werke der Kunst), sondern auch und noch mehr auf die Materie ankommt; wenn es gar nicht gleichgültig ist, ob ein Prediger im besten oratorischen Schmuck Vorlesungen über seine Dogmatik halte, oder praktisches Christenthum predige: so begreift man in der That nicht, warum der Beurtheiler nicht Recht und Fug habe, jenes zu tadeln, und dieses zu loben. Was würde der Vf. sagen, wenn ein Prediger seinen *Zuhörern* zu verstehen gäbe: „Ueber die Art und Weise meines Vortrags achte ich Euer Urtheil, aber über den *Inhalt* desselben muss ich mir dasselbe verbitten, denn *ich denke*, er hat seinen ersten Grund im Worte Gottes! Darum müsst ihr das, was ich euch sage, mit demüthiger Unterwerfung annehmen" u. s. w. Und doch würde diese Aeusserung ganz folgerichtig mit der seinigen seyn. Es handelt sich bey Beurtheilung von Predigten, um es klar zu sagen, nicht um das theologische System des Geistlichen, sondern von dem Gebrauch, welchen er von demselben für die Kirche macht; wer aber seine Dogmatik über die Tugendlehre stellt, der fördert die Zwecke der Kirche wenig.

Wir fragen den Vf. — um wenigstens Ein Beyspiel zu geben — auf sein Gewissen, welcher Zweck ihm klar und deutlich vor Augen schweben konnte, als er an die Ausarbeitung der V Predigt ging? Ueber Matth. 20, 1—16 stellt er das Thema auf: *Im Reiche Gottes gilt nur die Gnade des Herrn und nicht des Menschen eigenes Verdienst.* Diess sucht er zu erweisen, indem er auf 1) die *Berufung* zum Gottesreiche, 2) das *Wirken* in demselben, 3) den *Lohn*, den der Mensch zu hoffen habe, aufmerksam macht. Rec. übergeht, dass das Dogma, wie es der Vf. hier fasst, streng genommen in der Perikope gar nicht liege; aber fragen muss er, was denn der Zuhörer gewinne, wenn ihm diese, von *Luther* in *fervore pugnandi* gegen die katholische Kirche zu weit getriebene, Lehre nun demonstrirt worden? Zwar macht der Vf. beyläufig einige praktische Momente bemerklich, z. B. S. 90: „Du aber, den der Herr spät erst wie einen Brand aus dem Feuer gerissen hat, sey darum nicht verzagt! Besser, du kommst zu spät, als gar nicht!" Vergl. den Schluss der folgenden Theile. Allein, wenn die *rechte* Anwendung einer Lehre nicht Neben-, sondern Hauptsache unserer Predigten seyn soll: so taugt, auch die Orthodoxie der fraglichen Lehre angenommen, die ganze Stellung dieses Thema nicht, sondern es müsste dasselbe vielmehr heissen: Wozu uns die Wahrheit: Im Reiche Gottes u. s. w. *verpflichte.*

Wie ganz anders spricht der fromme, für das Göttliche begeisterte Vf. da, wo er, und wir bezeugen es mit der wahrsten Freude in der grossen Mehrzahl dieser Vorträge, der praktischen Tendenz den ihr gebührenden Vorrang einräumt, indem er nicht, wie viele, selbst vorzügliche Prediger unserer Zeit wollen, *bloss* Moral, sondern *Glauben* und *Tugend* (denn Tugend *ohne* Glaube ist nicht einmal denkbar) predigt und empfiehlt. Gleich die I Predigt am Neujahrsfeste über Ps. 37, 5 erscheint als eine wahrhaft gelungene Leistung. Nach einem zwar, wie durchgängig, zu weit ausgesponnenen, aber wohl durchdachten Eingange spricht er von den *Gründen des kindlichen Vertrauens, mit welchem Christen der Zukunft entgegengehen können*, und zeigt, wie dieses Vertrauen sich gründe auf 1) ihre eigenen Lebenserfahrungen, 2) die Lehren und Verheissungen des Evangeliums, 3) ihr Verhalten gegen Gott. Der Redner verkündet die Kraft des Evangeliums hier so zeitgemäss und erhebend, dass Rec. fast zu bemerken übersehen hätte, dass 1) sowohl logisch als rhetorisch richtiger nach 2) gefolgt wäre, weil unsere Erfahrungen ja eine Bestätigung jener Verheissungen sind. Am Sonnt. Judica leitet der Vf. auf Veranlassung von Hebr. 9, 11—15 zu *Betrachtungen über das Opfer Jesu Christi*, und verweilt, nachdem er 1) die *Vorzüge* dieses Opfers dargestellt, besonders 2) bey der *Kraft* desselben, indem er zeigt, wie diese Kraft sey a) eine *erlösende* und *versöhnende*, b) eine *heiligen-*

de, c) eine *beseligende*. Jedoch kann und soll hiemit nicht gesagt seyn, dass Hr. *C.* dieses Problem völlig befriedigend gelöst habe. Dazu konnte es sein Dogmatismus nicht kommen lassen. Dieser Dogmatismus ist es auch, welcher einen nachtheiligen Einfluss auf seine Charfreytagsbetrachtung über die *sieben Worte Christi am Kreuz* ausgeübt hat. Indem er diese Worte auf 1) die *göttliche Gesinnung*, 2) das *heilige Werk* und 3) die *himmlische Verklärung* des sterbenden Erlösers bezieht, heisst es unter anderen S. 239: „Ja, das ist die Stunde des Gerichts, wo Jesus, belastet mit den Sünden der Welt und ihrem Fluche, von Gott verlassen ist" u. s. w.

Abgesehen also von diesem unerfreulichen Einflusse, welchen das dogmatische System des Vfs. durch das ihm eigenthümliche Streben nach Vorherrschaft ausübt, bezeugen auch vorliegende Vorträge das ausgezeichnete Talent desselben, das Evangelium kräftig zu verkündigen. Ein ächt frommer Sinn weht den Leser überall an, und der Glaube an das Christenthum als eine *ausserordentliche* und *unmittelbare* Offenbarung, sowie an Christum als den *Sohn Gottes* im eminentesten Sinne, erfüllen den Vf. mit einer Begeisterung, die mit nie zu schwächender Freudigkeit das Geheimniss der Liebe Gottes in Christo an die Herzen legt, und zur Versöhnung auffodert. Wenn aber schon die innige Glaubensüberzeugung der Rede des Vf. eine überwältigende Kraft verleiht: so wird diese noch dadurch erhöhet, dass ihm ein sehr ausgebildeter Stil, eine edle, der heiligen Stätte würdige, oft blühende Diction zu Gebote steht, bey welcher man den oft zu grossen Wortreichthum, die oft zu sehr gehäuften Fragen, und häufig zu vielen, jedoch immer treffend gewählten, und mit vieler Gewandtheit eingewebten Schriftstellen unwillkührlich übersieht. Ob daher gleich das streng *supernaturale*, und fast durchgehends zu scharf hervortretende, dogmatische System des Hn. *C.* denen, welche sich mit demselben nicht befreunden können, auffallen wird: so lässt sich doch erwarten, dass nicht bloss diejenigen, welche dem System des Vfs. huldigen, in seinen Predigten Nahrung für Geist und Herz um so mehr finden werden, da er, gegen seine frühere Gewohnheit (wozu freylich auch in den meisten Stellen der gewählten Texte zu viel Anleitung lag, als dass derselben selbst Hr. *C.* hätte ausweichen können), nicht bloss in der grösseren Mehrzahl derselben religiös-praktische Sätze behandelt, sondern auch da, wo er von seinem Dogmatismus gefangen gehalten wird, streng und kräftig auf Besserung des Herzens dringt. Es war übrigens eine schwere Aufgabe, die sich Hr. *C.* setzte, wenn er sich vornahm, die *epistolischen* und *evangelischen* Perikopen streng *analytisch-synthetisch* zu behandeln; denn offenbar erlauben dieses Verfahren sehr viele Perikopen, wenn man ihnen nicht Zwang anthun will, durchaus nicht, wie der Vf. selbst an *Reinhards* Beyspiele hätte abnehmen, und wie ihn der eigene Versuch hätte überzeugen können.

Wir schliessen unsere Anzeige, indem wir noch, mit Uebergehung der bereits angegebenen, die Hauptsätze anführen, die Hr. *C.* in dieser Predigtsammlung behandelte. Wo der Text nicht angegeben ist, liegt die epistolische Perikope zu Grunde. II. Fest d. Ersch. Christi: *Ueber den vernünftigen Gottesdienst der Christen.* III. 2ter S. nach Epiph. *Prüfung unseres Christenthums nach dem Vorbilde Jesu.* IV. 3ter S. n. Epiph. *Lass dich nicht das Böse überwinden.* VI. Sexagesimä. *Ueber die Leiden frommer Christen.* VII. Estomihi. *Jesus verkündigt seine Leiden.* Luc. 18, 31—43. VIII. *Dringende Ermahnungen, die Gnade Gottes nicht vergeblich zu empfangen.* IX. Oculi. *Die Verpflichtung des Christen, sich ganz und gar Gott darzugeben und zu weihen.* XI. Palmarum. *Ueber unseren Entschluss, dem Herrn treu zu seyn bis in den Tod.* Matth. 26, 31—35. XIII. Am 1ten Ostert. *Wie wir als Christen würdig Ostern feiern sollen.* XIV. Am 2ten Ostertage. *Ueber die traurige Wahrheit, dass der Auferstandene so vielen Christen nicht offenbar ist.* XV. Sonnt. Mis. Dom. *Ermunterungen zu einer würdigen Ertragung unverschuldeten Unrechts.* XVI. Sonnt. Jubilate. *Ueber die, wahren Christen eigenthümliche Traurigkeit und Freude.* Joh. 16, 16—23. XVII. Sonnt. Cantate. *Betrachtungen über das theuere Geschenk des Evangeliums.* XVIII. S. Rogate. *Die Ermahnung Jesu zum Gebete.* Joh. 16, 23—30. XIX. S. Exaudi. *Ueber den höheren Sinn und Geist, durch welchen wahre Christen sich in ihrem Berufe auszeichnen.* XX. S. Trinit. *Der unerforschliche Gott.* XXI. 1ter S. n. Trinit. *Ueber die künftige Unseligkeit.* Luc. 16, 19—31. XXII. 4ter S. n. Trinit. *Ueber die Sehnsucht der Christen nach der künftigen Herrlichkeit.* XXIII. 13ter S. n. Trinit. *Der wahre Christ ist in diesem Leben schon selig.* Luc. 10, 23—37. XXIV. 20ter S. n. Trinit. *Ueber die häuslichen Andachtsübungen.* XXV. 26ter S. n. Trinit. (Todtenfest). *Betrachtungen an den Gräbern unserer Entschlafenen.* Matth. 28, 1. XXVI. 1ter S. d. Adv. *Ueber die Unentbehrlichkeit des Evangeliums.*

IX.

JENAISCHE

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG.

DECEMBER 1828.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

WIEN, b. Schaumburg und Comp.: *Philosophie des Lebens.* In funfzehn Vorlesungen, gehalten zu Wien im J. 1827. Von *Friedrich von Schlegel.* 1828. 482 S. 8. (2 Thlr.)

Wir finden jetzt Hn. *Schlegel* auf der philosophisch-theologischen Laufbahn. Wir wollen sehen, ob ihm auf diesem Wege, wo nicht das Flügelross der Phantasie und Romantik seine wilden und possierlichen Sprünge, oft zum Nachtheil und zum Sattelausheben des Ritters von der blauen Liebe, machen kann, das Glück mehr zusage, von den Streifereyen oder lustwandelnden Irrfahrten gesund und wohlbehalten zu Hause anzulangen. Obige Vorlesungen sind, wie der Titel besagt, zu Wien gehalten worden. Auch ohne einen solchen Anschlag würden wir es der Rede und der Verfassung des Inhalts glauben, es müssen ausserordentliche, vor einem ausserordentlichen, buntgemischten, — gebildeten, halbgebildeten, ungebildeten, naturhistorischen, philosophischen, theologischen, ökonomischen, diplomatischen Publicum gehaltene Vorlesungen gewesen seyn. Denn ein solch Allerley, wie in diesem nun gedruckten und mit feststehenden Lettern verewigten Buche, kann man kaum in irgend einer Fibel alter und neuer Vorlesungen wieder finden. Es ist nicht zu leugnen, dass sich in diesen wunderbaren Vorträgen eine nicht genug zu bewundernde Gelehrsamkeit findet. Aber wie so vieles Wunderbare, löst sich auch diese auf in eine natürliche und ganz oberflächliche Allgemeinheit. Der fahrende Ritter erzählt von vielen Fahrten, Städten und Dörfern. Die Reisen werden ja auf viel- und mancherley Art gemacht! Die blauen Gebirge erscheinen als blaue Dünste und die Wetterfahne zu Wetterstädt als der Wetterprophet einer alleinseligmachenden Kirche.

Es kommt bey so vielen Büchern weniger auf das Buch, als auf den Einband an. Und die schriftstellerische Laufbahn unseres Vfs. hat gezeigt, dass er immer viel auf vergoldeten Schnitt, auf Arabesken und Moresken der Umhüllung, auf den Schein der Aeusserlichkeit und auf das Aeussere des Scheins gehalten habe. So ist es auch mit obigem Buche und dessen Inhalte. Auf dem Einbande sitzt in einer grossen Arabeske das grosse Ich, das mit weit ausgespreizten Beinen von sich erzählt, von der Weltkugel mit dem Zeigefinger immer auf sich verweist. Um die simple Arabeske läuft der Firlefanz von Moresken, wo uns die schwarzen Gesichter in dem weissen Blumendeckel des Papiers schrecken. Es ist der Firlefanz und jene berüchtigte Hexennacht des Mysticismus. — Der kleine Waldfaun lauscht gleich am Anfange des dicht verwachsenen Waldes, in dem Wind und Wetter gewüthet haben, und wo verwitterte Bäume und verwetterte Holzschläge neben einander stehen. Der Philosoph erzählt uns, wie er jetzt noch oft und zwar mit einem gleichartig grossen Philosophen zusammentreffe, den er besonders um der so wichtigen Lehre des dunklen Bewusstseyns willen so ganz ausgezeichnet lieb habe. Das Relief, in welches sich eben der Vf. hiemit gleich bey dem Ausgange seines Philosophirens setzt, wirft, wir müssen es gestehen, nur den tiefsten Schatten auf den dunkeln Körper. Es giebt Körper so düsterer Natur, dass das Licht immer nur in Schwarzdunkel zurückglimmt. Rec. hielt es für die erfreulichste und dankbarste Pflicht, seinen ehemaligen, so verdienstvollen Lehrer, der mit zwey anderen grossen Männern des Jahrhunderts evangelische, ächtprotestantische Liebe, Freyheit, Religion und Lebensweisheit lehrte, von jeder noch so gut gemeinten, prahlenden Verschuldung zu retten. So gern auch eine philosophische Schule Schüler und Freunde hat, so hat sie doch sehr ungern solche, die an das dunkelste Bewusstseyn — an die dunkelste Art mystischer Faseley und päpstelnder Phantasey mahnen.

Es ist ein schlimmes Ding um die Philosophie, wenn diese Licht- und Kronen-Trägerin entweder von groben, ungeschickten Händen, wie ein taumelnder Thyrsusstab, hin und her geschüttelt, oder auch von schwachen, nervenkranken Händen, als ein heiliger Stab in andächtiger, wehmüthiger Reue hin und zurück über den Kopf des armen Chorführers wankend, fest an die Brust und an den Leib angedrückt wird. Anders als in dieser oder jener frommen und bachantischen Attitüde kann sich Rec. die Philosophie des Vfs. zum Leben und Tod nicht erklären. Nun zum Erweise alles bisher Gesagten — und wozu weitere Explicationen über den Lebenslauf einer *Friedrich Schlegelschen* Philosophie zum Leben und Sterben! — folgende wenige und viele Proben von den vielen und allen Proben, die wie ein Meer in dem Meere romantischen päpstelnden Un- und Nicht-Sinns schwimmen.

Erstlich müssen wir für unsere Leser, um sie zum Lesen und Auslesen des *Schlegelschen* Buchs einzuladen, bemerken, dass wir das Lesen und Vorlesen desselben vor allem süssen und süsslichen Geschwätz, vor aller Liebesintrigue mystischer, breiter Redensarten und eines *Schlegelschen* unattischen Honig-

ſeims, vor allem dem Schellengeläute unreinen Geklingels in Darſtellung und Ausdruck, kaum haben ertragen können. Es iſt eine ſchwere Laſt, ſentimentaliſirende, hermetiſche, magiſche Vorleſungen zu hören; aber wahrhaftig noch ſchlimmer, Schwarz auf Weiſs und in Weiſs zu ſehen — dieſe Vorleſungen aus Schimpf oder Ernſt zu leſen. Rec. erwartet nicht, daſs der Vf. über dieſe und jene Beſchwerde — über den Honigſeim, über das ſüſsliche Geſchwätz ſeiner breiten Ergieſsung und Rede — Beweiſe aus dem Buche verlangen werde. Wir wollen ſie wenigſtens hier zum Vortheil des Papiers und der Leſer erſparen. Andere Zeit, anderer Rath!

Zweytens müſſen wir mit dieſer Einladung der Leſer zum Leſen des *Schlegelſchen* Buchs doch ja die Naturphiloſophen und Rationaliſten, ſo gern ſie auch wollen, bitten, das Buch nicht zu leſen. Denn ſie erfahren hier doch nur ihre eigene Schande, den Fieber- und Gicht-Stoff, mit dem ſie aus freundſchaftlicher heilender Milde verglichen werden. Der Vf. hat freylich vergeſſen, ſich zu vergleichen, weil er auſser aller Vergleichung iſt, wie manche Bücher auſser und unter aller Kritik liegen. Man müſste denn, was man nicht gern thut, zu den pſychiſchen Krankheiten, die auch wieder chemiſch-myſtiſch durch Feinde der Erbſünde veranlaſst werden, als zurückweiſenden und abführenden Vergleichungsmitteln ſeine Zuſlucht nehmen.

Drittens müſſen wir unſeren Leſern Nachricht geben, daſs ſie im obigen Buche die trefflichſte Symbolik leſen werden. Die Beſtimmung der Wiſſenſchaft iſt, aus den Symbolen herauszuleſen; aber dort heiſst es, ſich in dieſelben hineinzuleſen. Der arme Affe iſt eine Parodie des Teufels. Der Teufel hat mehreres andere Gewürme und Inſectenzeug, was auf der Erde kreucht, gemacht. Der Vf. kennt den lieben Gott zu genau, als wenn er ſelbſt Verfaſſer des Verfaſſers wäre. Die ganze Atmoſphäre iſt ſeit dem berüchtigten Sündenfalle verderbt und verpeſtet. Der Vf. weiſs dieſes durch ſeine chemiſch-dynamiſchen Apparate des Athemholens ſehr plauſibel zu machen. Wahrhaftig hier überſpringt ſich der Myſticismus mit Kopf und Beinen, und wird zur Vogelſcheuche.

Viertens müſſen wir dem gelehrten Vf. unſere Unkunde bekennen, wie ſich wohl der Seelen- und Geiſtes-Pol ſo könne und müſſe verrückt haben, wie der Erdmagnetpol von dem Erdnordpol. Solche Transfigurationen und Spielereyen kommen in dieſem Buche zur Unzahl vor.

Fünftens. Irgend ein Wetterprophet ſoll dem Papſte — Rec. weiſs nicht gleich, auf welches Jahr — ſeinen und den Untergang der Welt prophezeyet haben. Herr *Schlegel* macht es nicht viel anders Er weiſs von Anno Eins an alle Weltalter, auſser die, welche er aus begreiflichen menſchlichen Gründen nicht kennt, zu berechnen. Er führt die bewundernswürdigſte ſichere Rechnung nach jedem Peſcheck der Geſchichte. Aber nun weiſs er auch durch eine Cabbala herauszuchiffern, daſs die Welt jetzt *faſt*, — denn ſo genau weiſs der Vf. nicht, wie hoch der Berg Sinai iſt — *faſt*, ſagen wir, im Anfange des vierten Weltalters ſtehe. Bald wird der jüngſte Tag, der durch *Kant* ſo ſehr in Verruf gekommen iſt, anlangen, — und Hr. *Schlegel*, dem wir übrigens noch darüber hinaus ein langes Leben wünſchen, denn unſterblich iſt er ſchon hier — wird vielleicht nun auch nicht mit ſammt der ſündigen Welt vor dem Weltgerichte verſchont werden.

Sechſtens. Unſere Leſer wundern ſich gewiſs mit Recht über ſolche prognoſticirende Lebenswahrheiten des Vfs. Aber dazu haben ſie dennoch keine rechte Urſache. Der Romantiker fängt ſhakſpeariſirend an: „Es giebt viele Dinge im Himmel und auf Erden, von denen unſere (bey Leibe nicht die des Hn. *Schlegel*) Philoſophie nichts träumt.“ Der beſcheidene Vf. fürchtet Gefahr bey den Dingen im Himmel und auf der Erden. Darum *ſchlegeliſirt* er das Shakeſpeariſche Motto in: „Es giebt auch viele Dinge *zwiſchen* Himmel und Erde, von denen ſich unſere Philoſophie nichts träumen läſst.“ Der Vf. hält es für gerathener, über dieſe Luſtdinge zu philoſophiren, und in der Mitte, wie das Freyſchützïſche üble Vogelheer, zu ſchweben. Und ſo erhalten wir in der That eine *Philoſophie aërienne*, vor welcher der weiland Königsberger Philoſoph ſo warnte.

Siebentens mögen ſich die vielen Leſer obiger funfzehn Vorleſungen nicht fürchten, wenn in einer oder auch mehreren derſelben ihr Seelen ich in neun bis zehen Vermögen zerlegt wird, und ſich nicht wundern, daſs die Urtheilskraft — die *altera pars Petri* — zuletzt kommt. *Ramus* meint es anders, als der andere Petrus, dieſer läſst es überhaupt mit dem Rationalismus, mit dem vernünftigen Urtheil dahingeſtellt.

Achtens ladet der *Fromme* ganz förmlich und formaliſirend in einer ſchmelzenden Rede, wie von der Mutter und einem (ungerathenen) Sohne, die Auſsenſtehenden, die Abgefallenen und Abtrünnigen zur treuen Rückkehr in den alleinſeligmachenden Mutterſchooſs, in deren Mitte ſich Hr. *Schlegel* begeben hat, ein. Der Sohn möge nicht undankbar ſeyn gegen die Mutter, dieſe habe ihn ja ſonſt gepflegt und geliebt. — Der Sohn, daſs wir ſtatt ſeiner antworten, kann und mag zur Antwort geben: — „ich weiſs nur von einem Vater im Himmel, dieſen will ich in Liebe ſuchen, dieſen mit Herz und Verſtand ehren — die Religion iſt ein allgemeines Welten- und Geiſter-Buch, aber kein verſchloſſenes und verkettetes Symbol irgend einer Mutterkirche.“

Neuntens wird die engliſche und gallicaniſche Kirche doch ernſtlich und welthiſtoriſch ermahnt, von den ketzeriſchen Weltlichkeiten abzulaſſen. Es iſt nicht ganz deutlich, wie Hr. *Schlegel* die Päpſte deducirt, ob neben oder doch ein wenig *über* den Erdenkönigen. Myſticismus grenzt gar zu nahe an Jeſuiterey. Der Vf. — nicht dieſer Jeſuiterey, ſondern der funfzehn gehaltenen und nun gedruckten Vorleſungen — deutet immer, wie ein mahnender Prieſter, oder wie ein zweygeſichtiger Januskopf, auf die Vorzeit und auf das baldige letzte Weltalter hin, um die Heiden zu bekehren, und — ganze Generatio-

nen und Geschlechter zu Proselyten zu machen. Die Besseren der Nation, meint er, sind schon übergegangen — (d. h. Ueberläufer), aber es sind doch nur *einzelne*, bedauert er. Und damit bedauert er sich selbst und alle anderen *à tout* oder *à demi catholiques*.

Zehntens. Damit der Leser doch wisse, wie der geistreiche Vf. zu seiner Philosophie und zu seinen funfzehn Vorlesungen gekommen, muss Rec. eine Stelle aus dem Buche selbst entwenden, wo das Ich von dem Ich spricht — wenn nicht auf eine mehr saubere Art, dafür kann Rec. nicht: „Und nur sehr unvollständig, zufällig und fragmentarisch ist in verschiedenen Epochen (Weltepochen!) *mir* eins und das andere (!) von dieser meiner, immer noch im Werden begriffenen und nicht vollendeten Philosophie in meinen übrigen und früheren literarischen Arbeiten und Werken zum Vorschein gekommen oder *herausgefahren!!*" Rec. fühlt sich nicht versucht, diess *Herausfahren*, das der Vf., wie früher, so auch jetzt, für sich behalten möchte, zu interpretiren. *Nomina et omina etc.* — In unseren Tagen ist das Philosophiren eine so gemeine und gemeinsame Sache geworden, dass jeder von dem Sattel der Romantik sich auch in die Schule der Weisheit glaubt werfen zu können. Der Vf. wird sich vielleicht am besten erinnern, wie der grosse Philosoph, mit dessen Lehre von dem dunkeln Bewusstseyn er so oft zusammentrifft, die philosophischen und nichtphilosophischen Köpfe rangirte.

Es thut uns leid, nichts Besseres von den funfzehn Vorlesungen berichten zu können. Wo die Mystik der dunkelsten Art ihr Nest aufgeschlagen hat, da können keine Sonnen leuchten, und keine Sterne die Aufklärung künftiger und jetziger Jahrhunderte begrüssen. Minervens Vogel thront und wohnt hier nicht, aber das Käuzchen im Schilfrohr, umdämmert und umflimmert von sumpfigen Irrleuchten.

Wir verbinden mit dieser Anzeige zur Ergänzung der mystischen Literatur, die aber tausendzüngig und tausendköpfig gleich der lernäischen Schlange ist, zwey Producte *Schlegelscher* Seitenverwandten.

1) Würzburg, in der Etlingerschen Buchhandlung: *Geistesfunken*, aufgefangen im Umgange mit *F. L. Z. Werner* u. s. w. Herausgegeben von *J. Regiomontanus*. Mit *Werner's* Porträt. 1827. 204 S. 8. (18 gr.)

2) Tübingen, b. Fues: *Schwache Blicke in das Reich der Wahrheit*. 1827. 259 S. 8. (18 gr.)

Die *Geistesfunken* erleuchten nicht, brennen nicht, entzünden nicht. Es sind die matten Strohfunken der Unweihe. Schade, welche herrliche Talente, welcher wahrhaft dichterische Geist in *Werner* unterging! So bewährt sich hier wieder die Erfahrung, wie die Abendstunden des Lebens mit gewissen anderen Abendstunden, wo sich Nebel und Flor vor die Augen der Adepten in dem Schoosse der Mutter ziehet, zum Nachtheil des freudigen Herzens, des thätigen Lebens und der wahren moralischen und intellectuellen Geistesgrösse zusammentreffen. — Welche Verleugnung und Verblendung aller Erkenntniss liegt ja wohl, fragen wir, in folgendem Geistesfunken, dass wir doch auch ein solches, ewig brennendes Licht der heiligen Kirche unseren Lesern mittheilen! S. 59: „Ja, wir Katholiken gestehen es gerne, viele unserer Kirchenvorsteher waren schlecht, waren nichtswürdig, viele unserer Kirchenoberhäupter waren gottlos. Viele von ihnen sitzen vielleicht in der Hölle, und leiden in der ewigen Verdammniss, wie auch der grosse *Dante* in seinem unsterblichen Gedichte: „*la divina commoedia*" manche aus ihnen in die Hölle versetzt hat. Aber nie hat ein Papst gegen irgend ein *Dogma* Etwas gelehrt, nie hat irgend ein Papst irgend einen *Glaubenssatz* angegriffen, nie ist von einem Papste eine *Ketzerey* oder Irrlehre ausgegangen u. s. w." Wenn sie doch diese Sünde begangen hätten; sie würden weniger in der Hölle braten! Doch noch einen Geistesfunken, der aber ein rückschlagender Zündstoff auf hermetisch-mystische Auslegung ist. S. 86: „Der Ochse liegt vor dem Lukas, wie Hermeneutik liegt vor Offenbarung."

No. 2 ist eine algebraische mystische Gleichungsformel der tiefsten, höchsten und breitesten Theologie — ein Generalbass der *Schlegelschen* Mystificationen. Zur kurzen, kürzesten Probe aus diesem Nach- oder Vorworte von Vorlesungen: S. 76: „die Schlange sündigte, ihre Sinne wurden verrückt, und sie ward Mensch!! Sie rang sich hinauf in das R.- und Z.-Reich, und zertheilte sich zugleich in zwey Geschlechter, Mann und Weib u. s. w." — Das sind denn die herrlichen Geistesideen des Mysticismus!!

H. G.

Stuttgart, b. Gebrüder Frankh: *Christliches und Türkisches*, von *E. M. Arndt*. 1828. 357 S. 8. (1 Thlr. 21 gr.)

Zuerst giebt der Vf. seine Phantasieen zur Berichtigung der Urtheile über künftige deutsche Verfassungen, über unsere eigenthümliche germanische Natur, über einige Nichtigkeiten im franz. Charakter, welche 1815 und 1816 passen mochten, als er sie damals in seinem Wächter rügte, und jetzt kaum den neuen Abdruck verdienen, weil uns jetzt andere Gefahren drohen, als damals vor 12 Jahren. Die französische Nation ist viel ernster geworden, und mischt sich wenigstens nicht in die Verfassung liberaler regierter Nachbarn mit dem Streben nach einem Conformitätsprincip; im Heere sind Napoleons ehemalige Officiere fast ausgestorben, und in den Staaten, wo Verfassungen eingeführt worden sind, ist Manches jetzt fast unwiederruflich anders als in den Phantasieen gestaltet worden. Der Kampf wider *Schlegels* Ideen über die Reformation und deren Nothwendigkeit war unnöthig; denn mit aller Redekunst überzeugt uns *Schlegel* nicht, dass die Menschheit durch die Reformation einen Rückschritt gemacht habe. Seine Sophismen bedurften der wortreichen Widerlegung nicht.

Interessanter in die Beygabe, *über die griechische oder türkische Sache*, geschrieben am Neujahr 1828. Daher manche Bemerkung seitdem widerlegt ist. Schön ist die Rückerinnerung des griechischen Aufstandes im J. 1322, und zu bedauern, dass die katholische Vorsicht solchem damals aus Vorurtheilen eines etwas abweichenden christlichen Cultus Hülfe versagte, ungeachtet die Stimme der Laien schon damals sich deutlich aussprach, dass man den Christen in der Levante Hülfe leisten müsse im eigenen Vortheil der westlichen Christenheit. Die jetzige Sympathie für die unglücklichen Griechen in ganz Europa ist keine Folge einer Revolutionssucht der Griechen-Freunde, sondern einer vernünftigen Besorgniss, dass grosse Revolutionen auch dem Orient bevorstehen, und dass die siegenden Türken gegen Griechen und Christenheit überhaupt nicht wenig wüthen werden; denn für Unterdrückung des Schwächeren hat jetzt Europa mehr edles Gefühl als vor 50 Jahren. Daher ist Vieles in Europa besser geworden. Die Darstellung der englischen, französischen, russischen und österreichischen Politik ist im Buche selbst nachzulesen, und vielleicht das Beste, was Hr. *Arndt* jemals schrieb. Wir pflichten ihm bey, der muselmännische Fanatismus wird nicht lange dauern. Dass Russland sich aller kaukasischen Festen bemächtigt, damit der Türkenhandel mit geraubten oder verkauften Christen aus den kaukasischen Gebirgen bis an Armeniens Grenze ein Ziel finde; dass jede Flagge ohne türkische Scheererey im Bosporus und im Mittelmeer nach dem schwarzen Meere schiffen dürfe; dass das alte Dacien ein christliches Königreich werde, und Servien unabhängig wie Griechenland: das vergrössert Russland keinesweges, giebt ihm aber Ruhe, und erspart ihm die Nothwendigkeit, grosse Heere jenseits des Kaukasus zu unterhalten. Hn. *Arndt's* Idee, dass vielleicht der russische Kaiser bewogen werden könne, in der europäischen Türkey ein neues christliches unabhängiges Reich zu stiften, scheint nicht unmöglich, nachdem das Schwert der Sieger Constantinopel besetzt hat. Prinz Eugen, ein grosser Kopf als Politiker, wollte ungern den Passarowitzer Frieden schliessen, und rieth seinem Kaiser ganz Italien fahren zu lassen, wenn es seyn müsste, aber die Türken über den Hellespont zu jagen. Wie viel mächtiger stände jetzt Oesterreich, hätte man seinem Rathe gefolgt! Doch das ist vorbey, aber sicher, dass dem russischen Reiche Eroberungen in Asien willkommener sind als in Europa, wo es nichts verlangen dürfte, als für sich die freye Fahrt durch den Bosporus. Eroberungen selbst bis Bassora und Bithynien kann keine europäische Macht den Russen wehren; und wenden sich die Russen dahin, so bedrohen sie nicht mehr Europa. Uns Continentale bekümmert es sehr wenig, wenn die russische Grenzenbasis in Asien mehr Breite als bisher erlangt. Die Verbreitung des Christenthums in Asien ist Russland sehr leicht, und ein Segen für die Menschheit. Hr. *Arndt* übersah, dass in Ostindien der Britte den Muhamedismus unterjocht hat, und dort ein weit ärgerer Feind der Muselmänner ist, als es in Europa bisher die Russen waren. Das Buch schliesst: *„Gott sprach, es werde Licht."*

X.

Berlin, b. Duncker und Humblot: *Encyklopädisches Handwörterbuch für Wissenschaft und Leben.* Zum Schul- und Haus-Gebrauch für junge Studirende und Wissenschaftsfreunde, von *Theodor Heinsius*, Doctor der Philosophie und Professor am Berliner Gymnasium. 1828. VIII u. 354 S. gr. 8. (1 Thlr. 8 gr.)

In der Vorrede versichert der Vf., dass er an diesem kleinen Lexikon von fast 10,000 Artikeln lange sammelte und feilte. Die Definitionen sind kurz und genau. Es ist besonders für Gymnasien bestimmt, und wirklich eins der besseren neueren Handwörterbücher, frey vom Ausschreiben anderer; wenigstens ist es nicht bemerkbar. Manchem Art. sieht man an, dass ihn der Verf. vor Jahren verfasste, und nicht vor dem Druck noch einmal revidirte, wie der Artikel: *Hottentotten.* Andere scheinen sogar überflüssig; doch muss man so billig seyn, eine Menge in Kürze trefflich gerathener Artikel, so *Human*, *Humanität* u. s. w., *Inquiriren*, *Staat*, *Schreibart*, anzuerkennen.

A. H. L.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Erlangen*, b. Heyder: *Kriegs- und Friedens-Gesetze der Muselmänner.* Aus dem Arabischen übersetzt von *J. M. Zeilinger.* 1828. IV u. 29 S. in 8. (3 gr.)

Bey der Recension der zwey ersten Theile von *Rosenmüllers analecta arabica* in unserer A. L. Z. 1828. No. 42 bemerkte Rec., dass die im ersten Theile gedruckten Fragmente aus *Koduri's* juristischem Werke gerade jetzt, bey den Kriegen der Muhamedaner mit Völkern, an deren Schicksal wir Antheil nehmen, nicht unwichtig scheinen könnten. Der uns sonst unbekannte Herausgeber des obigen Buchs mag dadurch veranlasst worden seyn, *Rosenmüllers* lateinische Uebersetzung durch eine deutsche Uebersetzung noch mehr zu verbreiten und wohlfeiler zu machen, um so auch sein Scherflein zur guten Sache beyzutragen. Wenigstens ist der Zweck der obigen Schrift kein anderer. Mit Unrecht verspricht der Titel eine Uebersetzung aus dem Arabischen, da sie der lateinischen von *Rosenmüller* sklavisch folgt, welches um so mehr zu bedauern ist, da diese lateinische selbst durchaus nicht als fehlerfrey und schön gelobt werden kann. Uebrigens sind die Kriegsgesetze der Muhamedaner für die Zeit ihrer Entstehung nicht grausam und unmenschlich zu nennen, da die Christen um jene Zeit nicht weniger grausame Gesetze im Kriege und Frieden kannten; nur das Einzige ist zu beklagen, dass die Türken in der Cultur nicht fortgeschritten sind, und noch dieselben Kriegsgesetze achten, welche vor mehr als 1000 Jahren, unter ganz verschiedenen Zeitumständen, in Asien entworfen wurden. Lesern, welche die Muhamedanischen Einrichtungen noch gar nicht kennen, kann Rec. dieses Buch empfehlen.

E.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG.

DECEMBER 1828.

MATHEMATIK.

1) Berlin, b. Duncker und Humblot: *S. F. Lacroix Anleitung zur ebenen und sphärischen Trigonometrie und zur Anwendung der Algebra auf die Geometrie.* Neu übersetzt und mit Anmerkungen versehen von *Ludw. Ideler*, Prof. an der Univers. zu Berlin. 1822. XVIII und 334 S. gr. 8. Mit 6 Kupfertaf. (1 Thlr. 12 gr.)

2) Ebendaselbst: *S. F. Lacroix Lehrbuch der Elementar-Geometrie.* Neu übers. u. mit Anmerk. versehen von *Ludw. Ideler* u. s. f. 1828. XXXVIII. und 244 S. gr. 8. Mit 7 Kupfertaf. (1 Thlr. 4 gr.)

3) München, b. Lindauer: *Anfangsgründe der mathematischen Analysis und der höheren Geometrie*, vorzüglich zum Gebrauche für den Unterricht in Schulen. Von *Ant. Vestner*, Prof. der Mathematik im k. baier. Cadetten-Corps in München. 1823. XII und 393 S. gr. 8. Mit 3 Steintafeln. (2 Thlr.)

4) Berlin, b. Duncker und Humblot: *Lehrbuch des Aufnehmens mit dem Messtische* u. s. w., von *Friedr. Wilh. Netto*, Dr. der Philos., Lehrer an der k. allgem. Kriegsschule u. s. w. 1822. VIII u. 243 S. 8. Mit 4 Kupfertafeln. (1 Thlr. 12 gr.)

Die Schrift No. 1 ist eine Uebersetzung der *sechsten* Auflage des bekannten *Traité élémentaire de Trigonométrie rectiligne et sphérique et d'application de l'Algèbre à la géometrie* von *Lacroix*, welche der Uebersetzer mit Zusätzen und Anmerkungen herausgegeben hat. Da indessen, ehe der Druck vollendet war, eine *siebente*, verbesserte und vermehrte Auflage der Originals erschienen ist: so hat Hr. *Ideler* in besonderen *Nachträgen* (S. 326—334) das Wesentlichste dieser Vermehrungen zusammengestellt. Das ganze Unternehmen des Uebers. hat unseren Beyfall, da die Schrift von *Lacroix* empfehlenswerth und ihre deutsche Bearbeitung correct im Drucke und fliessend in der Darstellung ist. Auch enthalten die beygefügten Zusätze manche nützliche Erläuterungen und Erweiterungen des Urtextes. Besonders wird denen das Studium dieses Werkes angenehm seyn, welche, schon mit den *ersten Elementen* der beiden Trigonometrien und der Kegelschnitte vertraut, ihre Kenntnisse in diesem Gebiete zu erweitern wünschen. Die ersten Anfänger, zumal solche, welche nach der synthetischen Methode der Alten gebildet sind, werden Anfangs Schwierigkeiten in der Art dieser analytischen Darstellung finden. Zum Belege dazu wählen wir den (S. 45) gegebenen Beweis des Satzes: In jedem Dreyecke verhält sich die Summe zweyer Seiten zu ihrem Unterschiede, wie sich die Tangente der halben Summe der diesen Seiten gegenüberliegenden Winkel zur Tangente des halben Unterschiedes eben dieser Winkel verhält. — Kennt man die beiden Seiten a und b nebst dem von ihnen gebildeten Winkel C, so ist $\frac{c}{a} = \frac{\sin. C}{\sin. A}$ u. $\frac{c}{b} = \frac{\sin. C}{\sin. B}$. Dieses giebt a. sin. C = c. sin. A und b. sin. C = c. sin. B. Werden diese Gleichungen erst addirt, und dann die zweyte von der ersten subtrahirt, so ist:

$(a + b) \sin. C = c (\sin. A + \sin. B)$ und

$(a - b) \sin. C = c (\sin. A - \sin. B)$.

Dividirt man die letzte Gleichung durch die erste, so wird $\frac{a - b}{a + b} = \frac{\sin. A - \sin. B}{\sin. A + \sin. B}$. Nun war früher

$$\frac{\sin. A - \sin. B}{\sin. A + \sin. B} = \frac{\text{tang.} \frac{1}{2} (A - B)}{\text{tang.} \frac{1}{2} (A + B)},$$

daher ist $\frac{a - b}{a + b} = \frac{\text{tang.} \frac{1}{2} (A - B)}{\text{tang.} \frac{1}{2} (A + B)}$, woraus die Proportion $a + b : a - b = \text{tang.} (A + B) : \text{tang.} \frac{1}{2} (-B)$ folgt, welches der zu erweisende Satz ist. — Wer sieht nicht, dass der bekannte, *auf Construction* gegründete Beweis dem Anfänger grössere Fasslichkeit gewährt, als dieser? Wenn dieser aber den synthetischen Beweis sich angeeignet hat, *dann* wird ihm die analytische Entwickelung um so erfreulicher seyn.

Diese Bemerkung kann für viele andere Sätze gegenwärtiger Schrift wiederholt werden. — Dass in der ebenen Trigonometrie die wichtigsten Auflösungen der bey den Dreyecken vorkommenden Fälle auch durch Zahlenbeyspiele erläutert sind, hat unseren Beyfall; allein über Einrichtung und praktischen Gebrauch der logarithmisch-trigonometrischen Tafeln ist zu wenig gesagt. Das Fehlende kann indessen von einem guten Lehrer leicht nachgetragen werden. Auch für die eigentliche Ausübung der Trigonometrie in Bezug auf Berechnungen der Praxis hat der Vf. nicht hinreichend gesorgt. Die *drey* Aufgaben, welche in §. 40—45 vorgetragen werden, sind zwar wichtig; doch lange nicht erschöpfend für das Bedürfniss. Vieles bleibt auch hier der Nachhülfe des Selbststudiums oder des Lehrers überlassen. — Die sphärische Trigonometrie (S. 63—90) hat der Vf. nach *Euler* (*Acta Academiae scientiarum Petropolitanae anni* 1779, *pars prior*) bearbeitet, und diese

Darstellung ist ihm wohl gelungen, obwohl sie den ersten Anfängern ebenfalls Schwierigkeiten verursachen wird. Durch eine mehr elementare *Vorbereitung* werden sie dieselben leichter bekämpfen. Einige Anwendungen, nebst praktischen Berechnungen von Beyspielen, wären auch hier sehr zu wünschen.

Der grösste Theil der Schrift (S. 91—334) ist der Anwendung der Algebra auf die Geometrie gewidmet. Den eigentlichen Sinn dieser Anwendungen entwickelt der Vf. recht einleuchtend (§. 64) an der Auflösung des Problems: Aus drey Seiten eines Dreyecks, deren jede nach ihrem Zahlenwerthe gegeben ist, den Flächeninhalt desselben zu berechnen. Da diese drey Seiten nur ein einziges Dreyeck bestimmen, so muss seine Fläche auch durch sie zu finden seyn. Nun zieht der Vf. ein Loth auf eine der drey Seiten, und findet, durch Hülfe der beiden hiedurch entstehenden rechtwinkeligen Dreyecke, den Werth dieses Lothes und, auf bekannte Weise, dann die Formel: $\triangle = \sqrt{s.(s-a).(s-b).(s-c)}$, worin a, b, c die Masse der drey Seiten sind, und s ihre halbe Summe bedeutet. Der Uebersetzer fügt die lehrreiche Anmerkung bey, dass auch $\triangle = \sqrt{s.(s-a)} \times \sqrt{(s-b)(s-c)}$, somit einem Rechtecke gleichet, dessen eine Seite die mittlere geometrische Proportionallinie zwischen s und s—a; die andere aber eben diese Linie zwischen s—b und s—c ist. Ueber den eben bemerkten Lehrsatz sehe man: „Die Berechnung der Dreyecksebene aus ihren gegebenen drey Seiten; nach früheren Methoden fasslich dargestellt und neu bewiesen.“ Frankfurt a. M. b. Illger. — Wir können dem Vf. hier nicht weiter im Einzelnen folgen; bemerken daher überhaupt, dass die Lehre von Anwendung der Algebra auf gerade Linien, dann auf den Kreis und auf Ellipse, Hyperbel und Parabel befriedigend durchgeführt ist. Ein Anhang enthält sodann die Gleichungen der Ebene und der geraden Linie, die Flächen des zweyten Grades und etwas von den Längen überhaupt. Dass wir in der Lehre von den Kegelschnitten den analytischen Vortrag öfters durch Construction erläutert gewünscht hätten, geht schon aus unseren früheren Bemerkungen hervor. — Im Ganzen verdient diese Schrift, auf deutschen Boden verpflanzt, und nur sehr selten durch kleine Sprachflecken (wie z. B. S. 64 „wiederholentlich“) entstellt, die beste Empfehlung, da sie sich auch durch ihr Aeusseres vortheilhaft auszeichnet.

Wenn der Uebersetzer von Nr. 2 im Anfange der Vorrede sagt: „Es würde sehr überflüssig seyn, viel zur Empfehlung des vorliegenden, in Frankreich dreyzehnmal gedruckten und auch unter uns, bey aller Unvollkommenheit der bisherigen deutschen Uebersetzung, mit Beyfall aufgenommenen Lehrbuchs der Geometrie sagen zu wollen. Wer sich mit demselben näher bekannt gemacht hat, weiss, dass es, ungeachtet einiger hin und wieder bemerkbaren Anklänge der analytischen Methode, die sich bey dem gegenwärtigen Zustande der Wissenschaft ohne Pedanterey nicht wohl vermeiden lassen, im Ganzen genommen nach der, diesem Theile der Elementarmathematik wesentlich angemessenen, synthetischen Lehrart der Alten gearbeitet ist, und Klarheit mit Bündigkeit vereinigt“ u. s. w.: so sind wir in Bezug auf die Brauchbarkeit dieses Handbuchs gleicher Meinung; haben aber die unabänderliche Ueberzeugung, dass die Elemente der Geometrie rein synthetisch und somit frey von jeglicher analytischen Entwickelung ihrer Lehren vorzutragen sind, wenn man sie in dem ihr ganz eigenthümlichen Glanze der Evidenz erhalten will. Weit entfernt, die Vortheile dieser analytischen Entwickelungen im Gebiete der Geometrie zu verkennen, nennen wir Jene keine Pedanten, welche die Grundlehren der geometrischen Wissenschaft nach Archimedes, Euklides und Apollonius darstellen, sondern verehren ihr Streben, den Geist jener classischen Männer des Alterthums, ohne heterogene Einmischungen, auf die Nachwelt zu übertragen.

Für solche Leser, welchen dieses Lehrbuch noch weniger bekannt ist, bemerken wir, dass nach allgemeinen Vorbegriffen von der Ausdehnung überhaupt im *ersten* Theile von den Eigenschaften der geraden Linien und der Kreislinien, und vom Flächeninhalte der Vielecke und des Kreises; im *zweyten* Theile von den Ebenen und den von Ebenen begrenzten Körpern und dann von den runden Körpern auf eine von den gewöhnlichen Anleitungen zur Geometrie und Stereometrie etwas abweichende Art gehandelt wird. Der Uebersetzer hat sich mit löblichem Eifer bemüht, in beygefügten zweckmäsigen Anmerkungen die Brauchbarkeit des Originals noch mehr zu erhöhen, was ihm auch so vorzüglich gelungen ist, dass die Schrift als ein sehr brauchbares Lehrbuch der Geometrie empfohlen werden kann. Einzelne Bemerkungen, welche uns bey dem Gebrauche desselben von Wichtigkeit scheinen, sollen nun folgen.

Wenn es von der *geraden* Linie heisst, man gebe dadurch einen klaren Begriff von ihr, wenn man sagt, sie sey der kürzeste Weg zwischen zwey Puncten: so ist dieses, wie der Uebersetzer richtig bemerkt, keine befriedigende *Erklärung* derselben. Allein das, was Letzter als die *befriedigendste* Definition derselben angiebt, nämlich eine Linie heisst *krumm*, wenn sie, um zwey in ihr angenommene feste Puncte gedreht, einen Raum begrenzt (einen Körper bildet); *gerade*, wenn sie nur sich selbst erzeugt (ihre Richtung nicht ändert), ist eben so unbefriedigend. Es giebt keine eigentlich logisch-vollkommene Erklärung der geraden Linie, weil sie nur durch die unmittelbare Anschauung gegeben ist; einfache Anschauungen aber können nicht weiter erklärt werden, und bedürfen auch keiner Erklärungen, da sie *durch sich selbst* schon mit höchster Klarheit erscheinen. Die Geometrie, welche das Anschauliche mit dem Wissenschaftlichen in so innigem Masse vereinigt, *muss* in ihren ersten Gründen auf solchen, nicht mehr ferner zu definirenden Anschauungen beruhen, weil sie sonst nie einen festen, unerschütterlichen Haltepunct fände, und der Gang vom Zusammengesetzten zum Einfacheren ins Endlose fortschritte. — Die Auf-

gabe (S. 6), das gemeinschaftliche Mass zweyer gegebenen geraden Linien zu finden, sollte *hier* entweder noch ganz übergangen, oder es sollte gezeigt werden, dass jedes Paar solcher geraden Linien sich durch eine dritte gerade so genau ausmessen lasse, dass der (bisweilen) bleibende Fehler kleiner werde, als irgend eine anzugebende, noch so kleine gerade Linie. Der Beweis hierüber ist bekannt. — Bey der Gleichheit der Winkel (S. 8) heisst es, dass sie, *auf* einander gelegt, nur einen einzigen bilden, indem auch ihre Schenkel *auf* einander fielen. Da aber zwey Ebenen, so wenig wie zwey gerade Linien, einige Dicke haben, so ist es ganz irrig, bey ihnen von einem *Auf*einanderfallen zu sprechen, da man vielmehr ein gänzliches *In*einanderfallen erkennt. So gewöhnlich auch jene Ausdrücke im schriftlichen und mündlichen Vortrage der Geometrie noch hie und da seyn mögen, so sehr sollten sie vermieden werden, da ihnen offenbar ein Irrthum zum Grunde liegt. Eben dieser Irrthum wird sodann auf das Decken der Figuren übertragen, und da sagt man z. B. von zwey Dreyecken, welche drey Seiten einzeln genommen gemein haben, sie könnten so *auf* einander gelegt werden, dass sie sich deckten. Ist es denn nicht weit evidenter, zu sagen, sie können dergestalt in einander gebracht werden, dass sie nur ein einziges Dreyeck bilden, und somit vollkommen einerley sind? — Der Vf. hat S. 9 die *senkrechte* Linie erklärt, S. 19 ihre geometrische Construction vorausgesetzt, und erst S. 21 diese Construction *wissenschaftlich* begründet, was ein Verstoss gegen die strenge Methode der Geometrie ist. — Bey der Aufgabe S. 16, aus drey gegebenen Seiten ein Dreyeck zu construiren, muss die Nothwendigkeit des Durchschnitts der beiden construirten Kreise bewiesen werden, ohne welchen der Beweis mangelhaft ist. Ueberhaupt sollten hier alle möglichen Lagen entwickelt seyn, welche zwey excentrische Kreise gegen einander haben können, wenn sie in einerley Ebene liegen. — Die Aufgabe S. 22, von einem ausserhalb einer geraden Linie gegebenen Puncte ein Loth auf sie zu errichten, setzt, nach dem Vf., voraus, dass man aus diesem Puncte mit einem Halbmesser einen Kreis beschreibe, der grösser ist, als die Entfernung dieses Punctes von der gegebenen geraden. Da aber das *erst zu construirende* Loth diese Entfernung bestimmt, so liegt in der Auflösung eine *petitio principii*. Wir lösen diese Aufgabe so, dass man von dem Puncte ausserhalb der geraden zwey willkührliche gerade Linien zur gegebenen zieht, das hiedurch entstehende Dreyeck auf die andere Seite derselben trägt, und nun die Spitzen beider Dreyecke durch eine gerade Linie verbindet, welche die verlangte senkrechte ist. Den *Beweis* übergehen wir, weil ihn jeder selbst findet; glauben aber, dass diese Auflösung Vorzüge vor der Euklidischen und sonst gewöhnlichen habe. — Die Lehre von den Parallelinien stützt der Vf. auf den Satz: eine gerade Linie, welche auf einer anderen lothrecht steht, wird von allen jenen geraden Linien geschnitten, welche auf dieser anderen schief stehen. Daher können nur jene geraden Linien in einerley Ebene einander nicht schneiden, oder parallel seyn, welche auf einer und derselben dritten geraden senkrecht stehen. Diesen Satz nimmt er als *Axiom* ohne Beweis an, und löset hiedurch die berüchtigte Frage nicht befriedigender, als so viele seiner Vorgänger, auf. Denn dieser Satz ist ein Theorem, und muss streng bewiesen werden, wenn man der strengen Foderung entsprechen will. Der Vf. glaubt zwar, sein Grundsatz sey evidenter, als das XI Axiom des *Euklides*; allein er irrt offenbar hierin, wie Sachverständige leicht finden. Er selbst scheint nicht vollkommen befriedigt durch seinen Grundsatz, da er in der Note einen Beweis von *Bertrand*, als den einfachsten und sinnreichsten von allen, die ihm bekannt sind, mittheilt; der aber, weil er sich auf die Vergleichung einer *unendlichen Winkelfläche* mit einer zwischen zwey Parallellinien enthaltenen *unendlichen Parallelfläche* gründet, eben so wenig Anspruch auf Evidenz machen kann, wie dieses schon längst von gründlichen deutschen Geometern gezeigt worden ist. Ständen die französischen Geometer in genauerer Bekanntschaft mit der deutschen Literatur: so würde der Vf. weit scharfsinnigere Versuche zur Berichtigung der Parallelenlehre kennen gelernt haben. Auch das, was, nach dem Uebers., in *Klügels* mathem. Wörterbuche steht, reichet hier nicht aus, und man darf nicht sagen, es sey hier ein Satz über die Lage *nicht so bündig* bewiesen, als die Sätze über die Gleichheit: denn ein Beweis, der *nicht bündig* ist, hat *keine* Beweiskraft. Die Evidenz der Parallelentheorie beruht vielmehr (bey gehöriger Darstellung) auf der Evidenz dessen, was aus der am Ende indemonstrablen Anschauung unwiderlegbar hervorgeht, und wir haben die Ueberzeugung gewonnen, dass ein Beweis, *in der Art, wie man ihn sucht*, nicht wird gefunden werden. Das fortgesetzte Streben, ihn zu finden, ist löblich; denn man findet oft Anderes, als das, was man sucht. Allein, was man *hier* sucht, hat man eigentlich (gehörig betrachtet) schon längst gefunden. — Auf diese Lehre von den Parallellinien gründet der Vf. nun sogleich jene von proportionalen Linien und die Aehnlichkeit der Dreyecke, woraus denn unter anderen auch der Pythagorische Lehrsatz *numerisch* abgeleitet wird. — Die Aufgabe S. 84, durch den Endpunct einer gegebenen geraden Linie ein Loth auf sie zu errichten, ohne dieselbe über diesen Punct zu verlängern, wird recht zweckmäsig und auf ungewöhnlichere Art durch Construction eines Peripheriewinkels, der auf dem Halbkreise steht, aufgelöset. Ebenso die folgende Aufgabe: von einem ausserhalb eines Kreises gegebenen Puncte eine Tangente um denselben zu ziehen; wiewohl diese letzte die sonst auch gewöhnliche ist. Hier hätte auch die vielfach nützliche Aufgabe: an zwey in einer Ebene gegebene Kreise von verschiedenem Durchmesser eine ihnen gemeinsame Tangente zu construiren, beygefügt werden sollen, deren Lösung auf ähnlichen Hauptsätzen beruht. — Die Auflösung der Aufgabe S. 85, durch

drey, nicht in einer geraden Linie liegende Puncte einen Kreis zu construiren, ist unzureichend. Denn wenn man die zwey Verbindungslinien der äussersten Puncte mit dem mittleren *als Sehnen eines Kreises* betrachtet: so setzt dieses schon den zu construirenden Kreis selbst, oder doch die Möglichkeit voraus, durch die drey Puncte einen Kreis zu beschreiben; was beides nach der strengen Methode nicht seyn darf. Es ist aber sehr leicht, einzusehen, dass jedes der zwey rechtwinkeligen Dreyecke über AB, sowie jedes der beiden rechtwinkeligen Dreyecke über BC, dem anderen, ihm angehörigen congruent ist, woraus denn AO = BO, ferner BO = CO, somit auch AO = BO = CO folgt. — Der Beweis des Satzes S. 86: 1) zwey Kreise, welche durch einen und denselbigen Punct der ihre Mittelpuncte verbindenden geraden Linie gehen, haben nur diesen Punct gemein, und berühren sich folglich in demselben; 2) wenn zwey Kreise einander (hier nur von Aussen) berühren: so liegen ihre Mittelpuncte mit dem Berührungspuncte in gerader Linie, — ist ohne Noth schwierig gemacht, und ganz einfach dieser. Zu 1. Hätten die Kreise um O und O″ ausser A etwa noch einen Punct M″ gemein, so wäre OM″ Halbmesser des ersten und O″M″ Halbmesser des anderen. Daher müsste nun OM″ + O″M″, als Summe beider Radien, so gross als OA + O″A seyn, welches widersprechend ist, da OM″ + O″M″ > OA + O″A seyn muss. Zu 2. Da man aus dem eben geführten Beweise erkennt, dass beide Kreise *nur den einzigen* Punct A gemein haben: so muss, wenn sie einen solchen Punct gemeinschaftlich haben, auch die gerade Linie OO″ nothwendig durch diesen Punct A gehen. Der Vf. hätte hier auch die *Berührungskreise von Innen* betrachten sollen, welche mit den sich aussen berührenden ein Ganzes bilden. — Bey der Aufgabe: um jedes gegebene Dreyeck einen Kreis zu construiren, hätte gezeigt werden sollen, dass die drey, aus der Mitte seiner drey Seiten auf dieselbe nach Innen gezogenen Lothe sich in *einem* Puncte schneiden; auch dass der zu findende Mittelpunct entweder innerhalb des Dreyecks, oder in einer Seite desselben, oder ausser dem Dreyecke liege, je nachdem dieses ein spitzwinkeliges, ein rechtwinkeliges, oder ein stumpfwinkeliges ist.

Der Lehrsatz (S. 99): Jedes regelmässige Vieleck von beliebiger Seitenzahl kann in und um einen Kreis beschrieben werden, steht hier am unschicklichen Orte, da die *geometrische Construction* solcher Vielecke noch nicht nachgewiesen ist, was erst weiter unten geschieht. — Gegen den Lehrsatz in §. 153: Wenn sich von zwey unveränderlichen Grössen A und B beweisen lässt, dass ihr Unterschied A — B kleiner ist, als eine dritte Grösse δ, wie klein sie auch gesetzt werden mag: so ist A = B, — lässt sich einwenden, dass, wenn gleich bewiesen ist, die Differenz A — B werde kleiner als jedes folgende Glied der unendlichen Reihe d, $\frac{d}{2}$, $\frac{d}{4}$, $\frac{d}{8}$, $\frac{d}{16}$ .... $\frac{d}{2^n}$, es doch *nie* ein Glied darin gebe, welches *in aller Schärfe* = 0 ist. Daher muss zwischen A und B immer noch ein Unterschied bestehen. Aber dieser Unterschied ist kleiner, als irgend eine angebliche Grösse, und A kann von B nur um eine solche Grösse verschieden seyn. — Den Pythagorischen Lehrsatz beweiset der Vf. nach Euklides noch einmal, obwohl schon früher ein numerischer Beweis gegeben worden ist; was wir allerdings billigen, da in der Elementar-Geometrie die synthetische Methode vorherrschen soll. Da das gleichseitige Dreyeck die einfachste aller regelmässigen geradlinigen Figuren ist: so könnte über jede der drey Seiten eines rechtwinkeligen Dreyecks ein gleichseitiges beschrieben, und nun versucht werden, zu beweisen, dass das über die Hypotenuse construirte so gross an Fläche sey, als die Flächen der zwey anderen zusammengenommen. Dieser Beweis ist, unabhängig vom Pythagorischen Satze, und zu einer neuen Begründung desselben, in der vom Uebers. bemerkten Abhandlung: „Der Pythagorische Lehrsatz mit 32, theils bekannten, theils neuen Beweisen, Mainz, 1821. 4." gegeben worden. — Dem Abschnitte vom Flächeninhalte der Vielecke hätten noch mehrere Aufgaben von Berechnung unregelmässiger geradliniger und gemischtliniger Vielecke beygefügt werden sollen, um ihre weiteren Anwendungen zu zeigen. — In der Stereometrie verdient der nach *Cauchy* gegebene Beweis des Euklidischen Satzes (Elem. XI, 4), zu welchem sich jeder Leser leicht die Figur zeichnen wird, hier eine Stelle. Wenn eine gerade Linie CD mit ihrem Fusspuncte D auf einer Ebene AB so steht, dass sie mit den zwey durch D in ihr gezogenen geraden DE und DF rechte Winkel bildet: so steht sie auf jeder anderen, in dieser Ebene durch D gehenden geraden Linie, z. B. auf DG, welche zwischen DE und DF fällt, ebenfalls lothrecht. — Man ziehe EF, welche die DG in G schneidet, verlängere CD unterhalb der Ebene AB, mache DC′ = DC, und ziehe CE, CG, CF und C′E, C′G, C′F. Hier sieht man leicht, dass △ CEF ≅ △ C′EF, weil sie drey Seiten gemein haben, und folglich Wink. CEF = Wink. C′EF ist. Daher ist auch △ CEG ≅ △ C′EG, weil sie zwey Seiten, nebst dem eingeschlossenen Winkel, gemein haben; folglich ist CG = C′G und nun auch △ CGD ≅ △ C′GD, wegen der Gleichheit ihrer Seiten. Folglich ist Wink. CDG = Wink. C′DG = R, und der Satz bewiesen. — Dass der Vf. (S. 163) einen körperlichen Winkel auch ein körperliches Dreyeck nennt, muss, wie der Uebers. richtig bemerkt, vermieden werden. Allein wenn Letzter die Benennung: dreykantige, vierkantige ... Ecke, statt dreykantiger, vierkantiger Körperwinkel, gebraucht: so hat dieses unseren Beyfall nicht, da der Ausdruck *Winkel* der allgemein angenommene ist.

(Der Beschluss folgt im nächsten Stücke.)

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG.

DECEMBER 1828.

MATHEMATIK.

1) Berlin, b. Duncker und Humblot: *S. F. Lacroix Anleitung zur ebenen und ſphäriſchen Trigonometrie und zur Anwendung der Algebra auf die Geometrie.* Neu überſetzt und mit Anmerkungen verſehen von *Ludwig Ideler* u. ſ. w.

2) Ebendaſelbſt: *S. F. Lacroix Lehrbuch der Elementar-Geometrie.* Neu überſ. u. mit Anmerk. verſehen von *Ludw. Ideler* u. ſ. w.

3) München, b. Lindauer: *Anfangsgründe der mathematiſchen Analyſis und der höheren Geometrie,* vorzüglich zum Gebrauch für den Unterricht in Schulen. Von *Ant. Veſtner* u. ſ. w.

4) Berlin, b. Duncker und Humblot: *Lehrbuch des Aufnehmens mit dem Meſstiſche* u. ſ. w., von *Friedr. Wilh. Netto* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Wenn *Lacroix* den Körper, welchen wir dreyſeitige Pyramide nennen, S. 169 und in der Folge, immer mit dem Worte *Tetraeder* bezeichnet, und unter Pyramiden nur ſolche Körper verſteht, welche irgend ein geradliniges *Vieleck* zur Grundfläche und ſo viele Dreyecke zu Seitenflächen haben, als wievielſeitig dieſe Baſis iſt: ſo müſſen wir dieſes wiederum miſsbilligen, da wohl jeder in vier Dreyecke eingeſchloſſene Körper eine Pyramide iſt, und unter *Tetraëder* nur jener regelmäſsige Körper verſtanden wird, welcher vier congruente gleichſeitige Dreyecke zu Seitenflächen hat. Auch hätte die Entſtehung der verſchiedenen dreyeckigen und vieleckigen Pyramiden nachgewieſen werden ſollen; wie dieſes S. 176 und 177, jedoch nicht mit gehöriger Ausführlichkeit, von den Prismen geſchehen iſt. — Ueberhaupt iſt dieſe Lehre von der Gleichheit und Aehnlichkeit der Körper nicht mit der, den guten deutſchen Lehrbüchern der Stereometrie eigenen Klarheit und Gründlichkeit behandelt. — Bey den Fällen über die Gleichheit zweyer Parallelopipeden von einerley Grundfläche und Höhe ſind eigentlich *vier* verſchiedene Lagen zu unterſcheiden, um Alles zu erſchöpfen. — Wir ſchlieſsen dieſe Anzeige mit der Bemerkung, daſs ſich das Aeuſsere der Schrift durch correcten Druck, gutes Papier und zweckmäſsige Zeichnungen beſtens empfiehlt, und es iſt zu wünſchen, daſs die auf ſie verwendete Mühe und Sorgfalt des Ueberſ. durch vielfache Theilnahme an derſelben belohnt werde.

Die Schrift No. 3 verdient als eine wohlgeſchriebene Anleitung zur höheren Elementar-Matheſis denen empfohlen zu werden, welche, mit den Grundlehren der Arithmetik, Geometrie, Trigonometrie und Algebra vertraut, ihre mathematiſchen Kenntniſſe zu erweitern ſuchen. Sie finden hier mit Gründlichkeit und meiſt auch mit gehöriger Klarheit folgende, dem Titel der Schrift nicht vollkommen entſprechende Lehren behandelt: den binomiſchen Lehrſatz, die höheren Gleichungen, die Functionen, die erſten Gründe der Differential- und Integral-Rechnung, die Linien in einer Ebene überhaupt, die Kegelſchnitte im Beſonderen, die Flächen und Linien im Raume. — Alles dieſes iſt recht befriedigend und für *talentvolle Anfänger* auch wohl durch eigenes Selbſtſtudium verſtändlich vorgetragen. Die meiſten Jünger im höheren Gebiete der Matheſis werden aber der Beyhülfe eines wackeren Lehrers bedürfen, um ungehindert und ſicher fortſchreiten zu können. Neues, im eigentlichen Sinne des Wortes, fanden wir hier nicht; man darf es aber auch nicht allzu ſcharf-kritiſch ſuchen, wo es nicht auf die Erweiterung, ſondern nur auf gehörige Erläuterung und Verbreitung der Wiſſenſchaft ankommt, wie dieſes letzte der Hauptzweck eines Lehrbuches iſt. — Doch war der Vf. bemüht, die Principien der Differentialrechnung *gründlich* darzuſtellen. Er ſtützt ſie auf den §. 113, worin es heiſst: Es ſey w eine Gröſse, welche von einer veränderlichen Gröſse v dergeſtalt abhängt, daſs ihr, *in Rückſicht auf eine gewiſſe, zwiſchen dieſen beiden Gröſsen ſtatthabende Beziehung*, kein beſtimmter Werth zukommen kann, wenn man $v = 0$ annimmt. Kann nun w durch die Abnahme von v einem beſtimmten Werthe a beliebig nahe kommen: ſo heiſst a die *Grenze* von w. Die Gröſse w kommt aber der Gröſse a *beliebig* nahe, wenn ihr Unterſchied kleiner werden kann, als jede gegebene, noch ſo kleine Gröſse. Die Nothwendigkeit dieſes Begriffs der Grenze in der geſammten Mathematik zeigt der Vf. durch die Gleichung zwiſchen den veränderlichen Gröſsen W und V; nämlich $W = \pi \sqrt{\frac{l}{2g}} \times (1 + \frac{1}{8} V + \frac{9}{256} V^2 + \ldots)$, in welcher für $V = 0$ nunmehr $W = \pi \sqrt{\frac{l}{2g}}$ iſt. Bezeichnet nun l die Länge des Pendels, g die Beſchleunigung der Schwere, v den Querſinus des halben Schwingungsbogens und π die Ludolphiſche Zahl: ſo giebt w die Zeit einer Schwingung dieſes Pendels an. In Rückſicht auf *dieſe* Beziehung zwiſchen v und w kann man der Gröſse w offenbar keinen beſtimmten

Werth beylegen, wenn man $v = 0$ ſetzt. Denn dieſes hieſse angeben, wie viele Zeit ein Pendel, welches gar nicht ſchwingt, zu einem Schwung gebrauche. Man kann alſo weder Null, noch $\pi \sqrt{\frac{1}{2g}}$ für w annehmen; allein es iſt $\pi \sqrt{\frac{1}{2g}}$ eine Gröſse, welche von $\pi \sqrt{\frac{1}{2g}} \times (1 + \frac{1}{8} v + \frac{9}{256} v^2 + \ldots)$ um $\frac{1}{8} \pi v \sqrt{\frac{1}{2g}} \times (1 + \frac{9}{32} v + \ldots)$ verſchieden iſt, und dieſer Unterſchied kann durch Abnahme von v kleiner als jede gegebene Gröſse, alſo beliebig klein werden. Daher iſt $\pi \sqrt{\frac{1}{2g}}$ in Abſicht auf die Schwingungszeit die Grenze von w. — So zweckmäſsig wir dieſe Erläuterung finden, ſo hat doch folgende Erklärung des Vfs., weil ihr die nöthige Klarheit gebricht, unſeren Beyfall nicht. „Beſtimmt man jene Veränderung der Function, welche durch eine willkührliche Veränderung der veränderlichen Gröſse *dann hervorgebracht würde, wenn der Exponent des Verhältniſſes beider Veränderungen bey jedem Werthe der letzten beſtändig ſeiner Grenze gleich, und folglich von der Gröſse der Veränderungen ſelbſt unabhängig bliebe:* ſo heiſst die, ſolchergeſtalt beſtimmte Veränderung der Function das *Differential* derſelben, und die willkührliche, zu dieſem Zwecke, nämlich zur Beſtimmung des Differentials der Function, angenommene Veränderung der veränderlichen Gröſse heiſst dann ebenfalls ihr *Differential.*" — Wie kann auf einen ſo wenig evidenten Begriff eine evidente Lehre gegründet werden?

Wir theilen hier in der Kürze folgende Hauptzüge zur evidenten mathematiſchen Begründung der Differentialrechnung mit. Wenn man ſich einen Theil von irgend einer gegebenen Zahl- oder Raum-Gröſse denkt: ſo kann dieſes auf dreyfach verſchiedene Weiſe geſchehen. Entweder denkt man irgend einen *beſtimmten* Theil derſelben, z. B. den 3ten, 8ten, 20ſten u. ſ. f.; oder man nimmt einen *unbeſtimmten* Theil derſelben, der jedoch immer *beſtimmbar* iſt, wie z. B. $\frac{a}{n}$ einen ſolchen für a darſtellt, oder wie in der Gleichung für den Kreis $y^2 = ax - x^2$ die Gröſsen y und x unbeſtimmte, aber beſtimmbare ſind, obwohl hier $x < a$ ſeyn muſs; oder man denkt ſich einen *unbeſtimmten*, *unbeſtimmbaren* Theil jener Gröſse. Nimmt man an, daſs in dem Bruche $\frac{a}{n}$ der Nenner n nicht nur immer gröſser und gröſser, ſondern auch niemals eine beſtimmte Gröſse werde: ſo wird der Bruch $\frac{a}{n}$ nicht nur immer kleiner und kleiner, ſondern auch eine *unbeſtimmbar kleine* Gröſse. — Es giebt daher Gröſsen, welche man *unbeſtimmte unbeſtimmbare* nennen kann, weil ſie bey ihrem immer zunehmenden Kleinerwerden *nie* einen beſtimmten Werth erhalten, und ſomit *immer veränderlich* ſind. Der Grund dieſer *abſoluten Veränderlichkeit* liegt theils in der Möglichkeit, daſs ſie immer kleiner und kleiner werden können, theils darin, daſs man ihnen nie einen beſtimmten Werth geben *will*, und daſs man ſie auch als ſtets wechſelnd im Werthe annehmen *kann.* — Eine Gröſse, welche mit einer gegebenen gleichartig iſt, und in ihrem immerwährenden Kleinerwerden als unbeſtimmbar gegen dieſelbe und ſomit immer als wandelbar und veränderlich gedacht wird, heiſst das *Differential* derſelben. Hieraus folgt 1) das Differential einer Gröſse iſt ſelbſt wieder eine Gröſse; 2) das Differential einer Gröſse iſt mit ihr gleichartig; 3) das Differential einer Gröſse iſt nie ein aliquoter Theil derſelben. Denn ſeine Natur beſteht in der *abſoluten Veränderlichkeit*, wodurch es nie als beſtimmter Theil gedacht werden kann. 4) Da jede Gröſse ihrer urſprünglichen Natur nach veränderlich iſt, ſo muſs auch jede ein Differential haben. Da indeſſen manche Gröſsen, in relativer Beziehung zu anderen, als unveränderlich betrachtet werden, wie z. B. der Durchmeſſer des Kreiſes in Hinſicht ſeiner Abſciſſen und Ordinaten: ſo hat in dieſer Rückſicht eine beſtändige Gröſse kein Differential. 5) Wenn x und y veränderliche Gröſsen ſind, und $x > x$ iſt: ſo muſs auch $dx > dy$ ſeyn, obwohl weder dx noch dy eine beſtimmt anzugebende Gröſse iſt. Denn die Entſtehung der Differentiale ſetzt eine Theilung voraus. Daher kann man ſich in jeder der folgenden unendlichen Reihen

$$\frac{x}{2} \quad \frac{x}{4} \quad \frac{x}{8} \quad \frac{x}{16} \quad \cdots\cdots \quad \frac{x}{2^n}$$

$$\frac{x}{3} \quad \frac{x}{9} \quad \frac{x}{27} \quad \frac{x}{81} \quad \cdots\cdots \quad \frac{x}{3^n}$$

$$\frac{x}{m} \quad \frac{x}{m^2} \quad \frac{x}{m^3} \quad \frac{x}{m^4} \quad \cdots\cdots \quad \frac{x}{m^n}$$

Differentiale von x denken, und ſo jede derſelben eine erzeugende Reihe nennen. — Wenn nun z. B. durch die Reihe

$$\frac{x}{m} \quad \frac{x}{m^2} \quad \frac{x}{m^3} \quad \frac{x}{m^4} \quad \cdots\cdots \quad \frac{x}{m^n}$$

ein Differential von x gedacht wird: ſo muſs die Reihe

$$\frac{y}{m} \quad \frac{y}{m^2} \quad \frac{y}{m^3} \quad \frac{y}{m^4} \quad \cdots\cdots \quad \frac{y}{m^n}$$

das Differential von y enthalten. Wenn daher $x > y$ iſt, ſo muſs auch $\frac{x}{m} > \frac{y}{m}$; $\frac{x}{m^n} > \frac{y}{m^n}$ und ſomit $dx > dy$ ſeyn. Eine weitere Entwickelung dieſer Begriffe verbietet der Raum hier. Aber die Anwendung derſelben zur *evidenten* Begründung des bekannten ſchwierigen Satzes: $d(xy) = xdy + ydx$ müſſen wir noch mittheilen. Da jeder der beiden Factoren x und y unbeſtimmbar veränderlich iſt: ſo muſs man ſich jenen als $x + dx$ und dieſen als $y + dy$ denken. Da nun $(x + dx) \times (y + dy) = xy + xdy + ydx + dxdy$ iſt: ſo würde $d(xy) = xdy + ydx + dxdy$ ſeyn. Allein man bemerke Folgendes. Da in dem Gliede xdy der

eine Factor dy das Differential von y, und x eine zwar unbestimmte, doch aber bestimmbare Grösse ist: so hat das Product aus dy im x einen wahren und sehr bestimmten Sinn, da man sich wohl das Differential einer Grösse 2, 3, 4 . . . . . n mal vorstellen kann. Eben dieses gilt vom folgenden Gliede ydx, worin y als eine bestimmte (wenn gleich in dieser allgemeinen Form noch nicht bekannte) Grösse zu betrachten ist, und wodurch man genau weiss, dass dx nach irgend einem bestimmten Vielfachen genommen werden soll. — Was aber das dritte Glied des Products, oder dxdy, betrifft, so muss dieses, *als ohne allen mathematischen Sinn*, gänzlich wegfallen. Denn da *jeder* Factor desselben eine *durchaus unbestimmbare* Grösse ist: so kann aus *solchen* Factoren nie ein begreifliches Product entstehen. Wohl kann man sich eine an sich unbestimmbare Grösse 2, 3, ... n mal denken. Allein eine *unbestimmbare Grösse unbestimmbar oft nehmen*, ist eine Frage, die, weil sie etwas Unmögliches fodert, selbst unmöglich und somit als ein mathematisches Unding zu betrachten ist. Daher muss dxdy im Producte wegfallen, und es ist $d(xy) = xdy + ydx$.

Wir wünschen diese Schrift in den Händen vieler Lehrbegierigen, welche sich durch eifriges Studium derselben gründlich unterrichten werden. Druck und Papier sind gut, und die meisten typographischen Fehler sind am Schlusse bemerkt.

In No. 4 erhalten wir eine im Ganzen recht wohl gelungene Anleitung zum Gebrauche des Messtisches, welche der Vf. zunächst für Preussens Militär-Unterrichts-Anstalten, überhaupt aber für Officiere, Feldmesser, Forstbediente und Bergleute bestimmt hat. Nachdem in dem I Abschnitte von den Massen, jedoch nicht mit der nöthigen Vollständigkeit, gehandelt worden ist, geht der Vf. im II Abschn. zur Beschreibung des Messtisches und der bey seiner Anwendung nöthigen Werkzeuge über. Da das Meiste durch zweckmässige Zeichnungen erläutert, und der Vortrag fasslich ist: so wird dem Anfänger hiedurch eine recht gründliche Belehrung zu Theil. Doch ist es nöthig, alle diese Instrumente nicht nur wirklich vor Augen zu haben, sondern sich in ihrem Gebrauche praktisch zu üben, weil ohne letztes die theoretische Bildung allein nicht ausreicht. — Dass der Vf. bey dem Diopter-Fernrohr auch von dem *Kepplerischen*, *Galileischen* und vom gewöhnlichen terrestrischen spricht, hat unseren Beyfall; allein das, was hievon gesagt wird, ist zu unbefriedigend. Mindestens sollten diese Werkzeuge in der Zusammenstellung ihrer Gläser durch Zeichnungen erläutert, und dem Anfänger so zur grösseren Klarheit gebracht werden, obwohl keine wissenschaftliche, sondern nur eine historische Kenntniss ihrer Eigenschaften und Wirkungen gegeben werden kann. — Im III Abschn. spricht der Vf. recht befriedigend von der Wahl, vom Abstecken und Messen der Standlinie, worauf bekanntlich bey praktischen Aufnahmen so Vieles ankommt, und der IV Abschn. lehrt auf gleiche Art das Messen der Winkel durch den Messtisch. Auch ist hier, zum Behufe dieses bequemeren Messens, eine Sehnen-Tafel beygefügt, worin die Winkel von Minute zu Minute bis zu 100°, für den Halbmesser = 500, durch ihre Sehnen bestimmt sind, bis zu Tausendtel dieses Masses. Sie füllt 17 Seiten aus, und ist für eine mittelmässige Schärfe hinreichend. — Im V Abschnitte wird der Gebrauch des Messtisches zur Bestimmung unzugänglicher Weiten, zur Absteckung von Parallellinien, zur Aufnahme von Grundstücken und zur Entwerfung des geometrischen Netzes einer aufzunehmenden Gegend gezeigt. Es werden hier die gewöhnlichen Fälle bey dem Gebrauche des Messtisches auf gewöhnliche Art entwickelt; doch vermissten wir manche sonst nicht selten vorkommende Aufgabe, z. B. nach Aufg. 1 die Frage: Wie bestimmt man die Entfernung zweyer Puncte auf dem Felde, wenn man von dem gewählten Standpuncte nur nach dem einen von ihnen visiren und messen kann? — Ueberhaupt hätte auch von dem sogenannten *Feldmessen aus einem Stande* mehr gesprochen werden sollen, weil es in sehr vielen Fällen sehr nützlich ist, und richtige Resultate gewährt. — Auch wäre eine Anleitung, wie man die gewöhnlichsten Hindernisse auf dem Felde umgehen oder besiegen kann, für den Anfänger sehr zu wünschen, um wenigstens im Allgemeinen zu zeigen, wie man in ähnlichen Fällen zu verfahren habe. Die Beschreibung und der Gebrauch des *Winkelkreuzes* hätte hier auch sehr nützlich beygefügt werden können. — Der VI Abschnitt lehrt die Anwendung jener sehr nützlichen Aufgabe, welche unter dem Namen des *Pothenot'schen* Problems bekannt ist. Der Vf. beschränkt sich auf drey Auflösungsarten, welche 1) auf Umtragung der Peripheriewinkel in einem Kreise, 2) auf Verzeichnung zweyer excentrischen Kreise, welche sich in dem zu bestimmenden Puncte durchschneiden, und 3) auf Annäherung gründen. Diese Auflösungen sind im Ganzen gut dargestellt. Wer sich über dieses *Pothenot'sche* Problem, welches auch die Aufgabe von *Snellius* oder das *Problem von vier Puncten* heisst, weiter belehren will, sehe die Abhandlung: „Das *Pothenotsche* Problem und seine Auflösungen" (Mainz, b. Kupferberg 1825. V und 48 S. gr. 8. mit 2 Taf.), worin, ausser Erklärung und Geschichte dieser Aufgabe, die mechanischen Auflösungen, die geometrischen durch vier Sehnen in einem Kreise, durch vier Sehnen in zwey Kreisen, durch Hülfe eines Kreises, dann die geometrisch-trigonometrische und rein trigonometrischen Auflösungen u. s. w. vorkommen. — Im VII Abschnitte handelt der Vf. vom Aufnehmen der Berge und grösserer Erdstrecken, wozu mehrere Messtischblätter erfoderlich sind, mit sehr guter Sachkenntniss, und fügt die Nachricht bey, dass er, weil die Schraube ohne Ende sich öfters durch langen Gebrauch ausschleife, eine Vorrichtung erfunden habe, welche alle Vortheile gewährt, ohne diesen Nachtheil zu zeigen. — Auch habe er das Diopter-Fernrohr mit einer Vorrichtung zum Nivelliren und einer besonderen Theilung versehen, welche bey Höhenmessungen die trigonometrische Rechnung erspart, und durch einfache Multiplication die Höhe giebt. Jenen Messtisch

läſst der Vf. für 20 Thlr. und dieſes Fernrohr für 46 Thlr., auf Verlangen, unter ſeiner Aufſicht verfertigen. — In einem Anhange giebt er Anleitung zur Auflöſung trigonometriſcher Aufgaben ohne Anwendung der Logarithmen und der trigonometriſchen Hülfslinien. So ſehr wir hiebey die Bemühungen und ſelbſt das Eigenthümliche des Vfs. ehren, ſo wenig ſagen uns dieſe Entwickelungen für praktiſche Anwendungen zu. Die einfachen Lehren der Trigonometrie und die Lehre von den Logarithmen ſind ſo wenig abſchreckend, daſs ſich wohl jeder praktiſche Feldmeſſer mit ihnen vertraut machen ſollte. Hat er ſich einmal mit dieſer ſo bequemen als ſcharfen Rechnung befreundet, dann wird er ſie wohl nicht mehr mit anderen, oft weniger genauen Methoden vertauſchen, zumal wenn ſie erſt auf längerem Wege zum Reſultate führen.

Die vielen Druckfehler dieſer Schrift, deren Anzeige faſt drey Seiten ausfüllt, müſſen von den Leſern verbeſſert werden. Uebrigens iſt Druck und Papier tadellos; auch ſind die Kupfertafeln wohl gerathen.

△

FORSTWISSENSCHAFT.

Giessen, b. Heyer: *Anweiſung zur Aufſtellung und Ausführung der jährlichen Wirthſchaftspläne nach Maſsgabe einer ſyſtematiſchen Forſtbetriebs-Einrichtung*, von *C. F. Hartig*, kurfürſtl. heſſiſchem Landforſtmeiſter, Oberforſtdirector u. ſ. w. 1826. 224 S. 8. Nebſt X Tabellen. (2 Thlr.)

Dieſe Schrift iſt zunächſt für adminiſtrirende Förſter beſtimmt, welche nach einer ſyſtematiſchen Forſtbetriebs-Einrichtung zu wirthſchaften, die jährlichen Wirthſchaftspläne ihrer Reviere zu entwerfen, und den ihnen unmittelbar vorgeſetzten Behörden zur Reviſion vorzulegen haben. Dieſe haben dann nach des Vfs. Willen die Pläne mit den nöthigen Bemerkungen zu verſehen, und ſolche dem Oberforſtbeamten bey ſeiner jährlichen Hauptreviſion zur Rectification vorzulegen. Der Vf. ſetzt jedoch voraus, daſs ſeine *Forſtbetriebs-Einrichtung* (Marburg 1825; vgl. Erg. Bl. 1828. No. 90), auf welche ſich dieſe Schrift ſtützt, nicht bloſs gekannt, ſondern auch ſtudirt ſey, und daſs ſolche vorzüglich demjenigen Forſtperſonale, welches nach einer ſolchen Forſtbetriebs-Einrichtung zu wirthſchaften habe, beſonders nützlich ſeyn werde. Gilt dieſes ſich ſelbſt empfehlende Urtheil des Vfs. für das Forſtwirthſchaftsperſonale des Kurfürſtenthums Heſſen, wie wir gern glauben wollen: ſo kann die Kritik gegen dieſe Schrift billiger Weiſe nichts einwenden.

Anders würden wir jedoch mit dem Vf. rechten müſſen, wenn er vermeinte, daſs ſein Buch als wirkliche Anweiſung für den beabſichtigten Zweck auch auſser ſeinem Vaterlande jetzt noch Eingang finden ſollte. Wir beſitzen der Schriften über Forſteinrichtung und Waldbau, wenn auch nicht immer unter vorliegendem Titel, viele und von reichem Inhalte in der deutſchen Forſtliteratur, und es iſt auf dem Felde, welches der Vf. hier betreten hat, auſserhalb der Grenzen Heſſens des Guten faſt zu viel gethan. Darum können wir dieſes Buch wohl mit Recht in die Grenzen des Kurfürſtenthums zurückweiſen, da zumal des wirklich guten Neuen darin gar zu wenig vorkommt, und das, was wir als neu annehmen müſſen, nicht einmal recht gut, alſo auch nicht empfehlenswerth iſt. Dahin rechnen wir hauptſächlich die dem adminiſtrirenden Förſter aufgebürdete ganze Laſt, ſowohl der techniſchen, als der, wir möchten wohl ſagen, mitunter überflüſſigen ſchriftlichen Arbeiten. Sollen dieſe von ihm nach der hier gegebenen Vorſchrift gemacht werden: ſo iſt er, wenn ihm die, nicht jedem Menſchen eigene Gabe, alles mit Leichtigkeit zu fertigen, abgeht, ein wahrhaft geplagter Mann, dem dann keine Zeit zum Denken über ſein Fach übrig bleibt. Den oberen Forſtbeamten wird es aber dadurch leicht gemacht; denn es bleibt ihnen ja nur übrig, ihren Namen zu unterſchreiben, was dieſe um ſo unbedenklicher können, da noch drey höhere Behörden, als Oberforſtmeiſter, die Finanzkammer und der Oberforſtdirector, da ſind, welche Bemerkungen zu machen berechtigt ſind, und die, wenn von ihnen ja etwas geſchrieben wird, im Allgemeinen doch nur Dinge hinſchreiben können, welche diejenigen, deren Namensunterſchrift jene Arbeiten führen, auch wiſſen müſſen, weil der Vf. von dieſen und zwar mit Recht verlangt, daſs die Ausführung des jährlichen Forſtwirthſchaftsplans auf richtigen, den örtlichen Verhältniſſen angemeſſenen praktiſchen Forſtkenntniſſen ruhe.

Wir haben nicht nöthig, den Inhalt dieſer Schrift im Beſonderen durchzugehen, und wünſchen nur allen adminiſtrirenden Forſtmännern, die nach einer ſolchen durchdachten Schrift ihre Reviere verwalten müſſen, Kraft, Geduld, Luſt und Ausdauer bey ihrer Arbeit. Demjenigen Staate aber, der zum vortheilhaften Beſtehen ſeiner Forſte ein ſo vielgradiges Perſonale zur Verwaltung bedarf, wie unſer Vf. für nöthig zu erachten ſcheint, müſſen wir recht hohe Holzpreiſe und reichlichen Abſatz des Holzes wünſchen, damit ihm dieſes Perſonale wenigſtens nicht auf directem Wege drückend werde.

Druck und Papier ſind lobenswerth.

E. L.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG.

DECEMBER 1828.

PHYSIK.

1) Tübingen, b. Osiander: *Die ganze Lehre vom Sehen*, mit allen dabey vorkommenden Erscheinungen, optischen Täuschungen und optischen Werkzeugen u. s. w. Für jeden Gebildeten fasslich dargestellt von Dr. *J. H. Mor. Poppe*, ordentlichem Prof. der Technologie auf der Universität zu Tübingen u. s. f. 1823. X und 357 S. kl. 8. Mit 9 Steintafeln. (1 Thlr. 16 gr.)

2) Leipzig, b. Kummer: *Kurzer Bericht von Versuchen und Instrumenten, die sich auf das Verhalten der Luft zur Wärme und Feuchtigkeit beziehen.* Von *John Leslie*, Prof. der Mathem. in Edinburg. Uebersetzt mit Anmerk. von *H. W. Brandes.* 1823. VIII u. 168 S. kl. 8. Mit 1 Kupfertafel. (16 gr.)

No. 1 macht es sich zur Aufgabe, alle Lehren, welche sich auf das *Licht* und die durch dasselbe entstehende Empfindung des *Sehens* beziehen, für jeden Gebildeten, auch ohne eigentliche mathematische Vorkenntnisse, befriedigend zu entwickeln. Wer auf der einen Seite das weite Gebiet der Optik kennt, und auf der anderen Seite weiss, dass diese Wissenschaft gewöhnlich auch die *Geometrie des Lichtes* genannt wird, weil sie vorzüglich auf geometrischen Hülfssätzen beruht, der wird die Schwierigkeit dieses Unternehmens deutlich erkennen. Denn entweder wird der Vortrag wissenschaftlich überzeugend, und dann ist er nur für gehörig Vorbereitete verständlich; oder er hält sich lediglich im Gebiete des historischen Wissens, und nun fehlt ihm jener Reiz der Selbst-Ueberzeugung. Der Vf. sucht sich im Mittelwege zu halten, der allerdings auch der einzige ist, welchen man hier versuchen kann.

Nach den allgemeinen Betrachtungen über das Licht lehrt er die wichtigsten Erscheinungen der Zurückwerfung und Brechung des Lichts, an welche sich die Entstehung der Farben, die Polarität und Beugung der Lichtstrahlen schliesset. Dann folgt die Beschreibung des Auges, das Sehen und die Wirkung des Sehewinkels nebst den optischen Täuschungen. Nun wird die Einrichtung und Wirkung der Fernröhre und Mikroskope erklärt, und den Schluss macht die Beschreibung der Zauberlaterne, des Sonnen- und Lampen-Mikroskops, der dunkeln und hellen Kammer, nebst einigen Bemerkungen über das Flammenlicht und über Photometer. — Im Ganzen verdient die Schrift, besonders denen, welche einige arithmetische und geometrische Vorkenntnisse besitzen, empfohlen zu werden. Was wir im Einzelnen zu bemerken haben, soll hier, theils zum Beweise unserer Aufmerksamkeit auf die Schrift, theils zur Förderung ihres Gebrauchs beym Unterrichte, nachfolgen.

Um den Satz, dass die Stärke der Beleuchtung eines leuchtenden Puncts in dem Verhältnisse abnimmt, wie die Quadrate der Entfernungen von demselben zunehmen, auch für weniger in der Geometrie Unterrichtete recht verständlich zu machen, sollte sowohl der Begriff des Quadrats erklärt, als auch der Satz selbst durch eine deutlichere Zeichnung erläutert seyn. — Auf gleiche Art sollte der Begriff des Kernschattens und Halbschattens, wie dieses so leicht geschehen kann, durch Zeichnungen anschaulich gemacht werden. Ist dieses für einen leuchtenden *Punct* mit Klarheit geschehen: so kann der Uebergang zu dem leuchtenden Körper bequem gemacht werden. Bey den Fällen, welche Statt finden, wenn eine leuchtende Kugel einer dunkeln gegenüber steht, sollte bemerkt seyn, dass es hier auf die Strahlen ankomme, welche für beide Kugeln die *Tangenten* bilden. Auch könnte, bey ihrer Anwendung auf Sonne und Erde, die Entstehung und verschiedene Art der Mondfinsternisse nachgewiesen werden, wodurch diesen Sätzen ein höherer Reiz verliehen würde. Ueberhaupt sollte dieses Capitel weiter ausgeführt, und auch z. B. *Römer's* Beobachtungen der Verfinsterungen der Jupiters-Monde und ihre Resultate für die Geschwindigkeit des Lichts darin aufgenommen seyn; zumal da die hieraus entstehende Vergleichung zwischen Licht und Schall zu so lehrreichen Anwendungen führt. — Bey dem Gesetze der Reflexion des Lichts sollten einige Versuche angeführt werden, wodurch dasselbe praktisch bewiesen wird. Sowohl diese, als auch etwas über den physischen Grund dieses Phänomens, vermissten wir ungern zur Belehrung der Anfänger. Die Art, wie der Planspiegel ein Bild erzeugt, welches dem Gegenstande vollkommen übereinstimmend ist, und sich soweit hinter demselben befindet, als das Object vor demselben steht, ist nicht befriedigend dargestellt, da man sich von den Puncten *a* und *b* des Gegenstandes nicht *gerade Linien*, wie *ac* und *bc*, sondern *Strahlenkegel* denken muss, welche auf den Spiegel treffen. Auch darf man sich das Auge in *d* nicht als einen *Punct* denken, wenn man den Ort des Bildes von *a* mit Ueberzeugung erkennen will. — Eben diese Bemerkungen gelten von den nun zunächst folgenden Erscheinungen des ebenen Spiegels in Bezug

auf die *Lage* des Bildes gegen den Spiegel. — Daſs ein Spiegel nur halb ſo hoch und halb ſo breit zu ſeyn braucht, als Höhe und Breite des Objects, welches man *ganz* in ihm erblicken will, ſollte durch eine Zeichnung erwieſen ſeyn, da das, was der Vf. hierüber nur mit Worten bemerkt, dem Anfänger ganz unverſtändlich iſt. — Eben dieſes gilt auch von den Vervielfältigungen des Winkelſpiegels, wo wenigſtens bey dem rechten Winkel die dreyfache Erzeugung des Bildes hätte nachgewieſen werden ſollen. — S. 38 und 39 iſt der *Operngucker* nicht richtig erklärt, und das *magiſche Perſpectiv* mit ihm verwechſelt. Letztes beſteht bekanntlich aus einer Röhre mit zwey auf ihr lothrecht ſtehenden Seitenröhren, in welchen ſich zuſammengenommen vier kleine Spiegelſtückchen befinden, deren jedes unter einem Winkel von 45° gegen jede Röhre geneigt iſt.

Die Entſtehung des Hauptbildes und des einen Nebenbildes oder mehrerer Nebenbilder, welche bey Glasſpiegeln von einiger Dicke ſich zeigen, iſt nicht befriedigend erklärt, und kann nur durch eine wohlgewählte Zeichnung faſslich dargeſtellt werden. — Warum kugelförmige Hohlſpiegel die Strahlen, welche mit der Axe parallel eintreffen, durch die Reflexion in einem Puncte vereinigen, welcher in der Axe um den halben Radius des Spiegels von demſelben abſteht, iſt ebenfalls nicht begründet, und ſollte zum wenigſten durch *anſchauliche* Zeichnung erläutert ſeyn. Bey dem paraboliſchen Brennſpiegel ſollte entweder die Entſtehung der Parabel durch den Kegelſchnitt, oder die Geſtalt derſelben, in einer Zeichnung dargeſtellt ſeyn. Eben ſolche Erläuterungen vermiſſen wir bey dem bekannten Verſuche mit zwey parallel gegenüberſtehenden Hohlſpiegeln, welcher den Anfängern ohne gehörige Zeichnung immer unverſtändlich ſeyn wird. Die Eigenſchaften der kugelförmigen Convexſpiegel in Bezug auf die Zerſtreuung des Lichts und auf die Verkleinerung des Bildes ſind ebenfalls nicht mit gehöriger Klarheit entwickelt. Weit entfernt, ſtrenge Beweiſe dafür zu fodern, ſollten wenigſtens paſſende Zeichnungen beygebracht ſeyn, welche aber hier ihrem Zwecke nicht gehörig entſprechen. — Die allgemeinſten Erſcheinungen der Brechung des Lichtes ſind faſslich dargeſtellt. Auch giebt der Vf. den Grund dieſes Phänomens an, obwohl derſelbe in der Katoptrik in Bezug auf die Zurückwerfung nicht bemerkt worden iſt. Wenn es aber S. 77 in Bezug auf den Einfallsſtrahl heiſst: „je ſpitziger nun der Einfallswinkel iſt, deſto näher iſt er dem anziehenden Theilchen (des Mediums, in welches er eintritt), deſto ſtärker können dieſe auf ihn wirken, deſto mehr wird er gebrochen“: ſo ſollte man hieraus ſchlieſsen, das Brechungsverhältniſs ſey bey verſchiedenen Einfallswinkeln veränderlich, was jedoch durchaus nicht der Fall iſt. — Allerdings erſcheinen uns durch ebene Gläſer mit parallelen Oberflächen die Gegenſtände nicht verzerrt, ſondern in ihrer natürlichen Geſtalt; allein es hätte doch bemerkt zu werden verdient, daſs wir nicht genau an jener Stelle ſehen, wo ſie ſich befinden, ſondern um ſo mehr von derſelben verrückt, je dicker dieſe Gläſer ſind. — Die Wirkung der polyedriſchen Gläſer kann ebenfalls nur durch eine gehörige Zeichnung verſtändlich werden. — Die Lehre von der Brechung des Lichts in den verſchiedenen Linſengläſern iſt auch nicht durch paſſende Zeichnungen erläutert, obwohl ihre allgemeinſten Eigenſchaften ziemlich befriedigend zuſammengeſtellt ſind. — Bey dem *Newtonſchen* Farben-Verſuche beſteht das Sonnenlicht eigentlich nicht aus *ſieben* verſchieden-brechbaren Lichttheilen, ſondern jede dieſer ſieben Grundfarben enthält ſelbſt wieder eine groſse Menge einzelner Beſtandtheile von ſtufenmäſsig verſchiedener Brechbarkeit. Auch zeigt die mit den ſieben Farben-Sectoren bemalte und ſchnell um ihren Mittelpunct gedrehte Kreisſcheibe nicht eigentlich das *vollkommen Weiſse*, ſondern etwas, ſich dem Weiſsen nur ſehr Annäherndes, wie es ſelbſt nach der Lehre *Newton's* ſeyn muſs, da die ſieben auf die Scheibe gebrachten Farben keine *Colores*, ſondern nur unvollkommenere *Pigmenta* ſind. — Wenn der Vf. (S. 130) ſagt: „Unter *zufälligen* Farben verſtehen wir ſolche, deren Wahrnehmung nicht im Lichte, ſondern in unſerem Auge ihren Grund hat. So ſieht das Auge zuweilen auf weiſsem Grunde ein bläulich-grünes Viereck, wenn es ſich durch langes Anſehen einer grell rothen Farbe ermüdet hat“, und wenn ferner beygefügt wird: „vielleicht gehören auch die *gefärbten Schatten* hieher“ u. ſ. w.: ſo ſcheint er das *Geſetzmäſsige* durchaus zu verkennen, was dieſen Erſcheinungen zum Grunde liegt, und was bekanntlich *von Goethe* ſehr befriedigend nachgewieſen hat. — Die Erſcheinungen der Polariſation und Diffraction des Lichts ſollten ebenfalls durch erläuternde Zeichnungen verſinnlicht ſeyn, da die Anfänger ſonſt ihren Sinn nicht deutlich überſehen. — Die Lehre vom Auge und von der Art des Sehens iſt recht befriedigend und ausführlich entwickelt. Nur in Bezug auf die Entſtehung des Bildes herrſcht nicht immer die gröſste Klarheit im Ausdrucke. Ein Verſuch mit der dioptriſchen Camera obſcura kann hier ſehr zur Erläuterung dienen. — Die Regeln zur Schonung und Erhaltung der Augen ſind nebſt den gewöhnlichſten Augenübeln recht gut zuſammengeſtellt. Eben dieſes gilt auch von der Anwendung des Sehwinkels zur Erklärung vieler Erſcheinungen und von den vielerley optiſchen Täuſchungen, welche der Vf. mit löblicher Ausführlichkeit behandelt hat. Doch möchten wir die bekannte Erſcheinung des bergaufſteigenden Doppelkegels nicht zu den optiſchen Täuſchungen rechnen. — Bey den *Fernröhren* beſchreibt der Vf. zuerſt die rein dioptriſchen, namentlich das *Galileiſche*, *Kepleriſche* und das *Erdfernrohr* (Perſpectiv), wobey wir zweckmäſsigere Zeichnungen wünſchten. Dann ſpricht er, befriedigend für Anfänger, von den achromatiſchen Gläſern, und gedenkt mit Recht der *Reichenbach-Utzſchneideriſchen* Fabrik in München, welche das Flintglas mit ſo groſser Vollkommenheit darſtellt. Wir müſſen hier den meiſterhaften Refractor *Frauenhofer's* nennen, womit *Struve* in Dorpat bereits ſo vortreffliche Entdeckungen am Fixſternhimmel

gemacht hat. Schade, dass dieses optische Genie der Welt so früh entrissen worden ist! — Unter den katadioptrischen Teleskopen beschreibt der Vf. das *Newtonische*, *Lassegrainische* und *Gregory'sche*. Dann folgt die Lehre von den gewöhnlichen und von den Sonnen- und Lampen-Mikroskopen befriedigend für Anfänger, und ebenso spricht der Vf. noch von den Mikrometern, von Geistererscheinungen durch Hülfe der Zauberlaterne, von der dunklen und hellen Kammer, und den Schluss machen einige Bemerkungen über das Flammenlicht und über die Photometer. — In den Händen eines guten Lehrers wird diese Schrift, deren Aeusseres ebenfalls empfehlend ist, recht nützlich seyn, und zur Verbreitung lehrreicher Kenntnisse wirken.

No. 2 ist bereits durch die wohlgelungene, mit erläuternden und kritischen Anmerkungen versehene Uebersetzung von *H. W. Brandes* seit fünf Jahren in Deutschland erschienen; scheint aber nicht die Theilnahme gefunden zu haben, welche es verdient. Darum machen wir auf diese Schrift aufmerksam, welche sowohl für den eigentlichen Physiker und Chemiker, als auch für jeden Liebhaber der Naturkunde, vorzügliches Interesse hat. Die darin behandelten Gegenstände sind: Wärme im Allgemeinen, Wärme-Capacität und Wärmeleitung, strahlende Wärme, Feuchtigkeit der Atmosphäre, Elasticität der Dämpfe, Abkühlung durch Verdampfung. Das Differenz-Thermometer und dessen Anwendung als Pyroskop und Photometer, genaue Einrichtung des Hygrometers, Bestimmung der wahren Feuchtigkeit der Luft, Ausdünstungsmesser, Nutzen des Atmometers und Hygrometers, andere Hygroskope, Austrocknungsmittel, Anwendung auf die Theorie des Regens, Mittel, um grosse Kälte hervorzubringen. — Wenn der Vf. sagt: „Die vermehrte Capacität der verdünnten Luft ist die wahre Ursache der in den höheren Gegenden der Atmosphäre herrschenden Kälte. Durch die ungleiche Einwirkung der Sonnenstrahlen und durch die Abwechselung von Tag und Nacht wird eine unaufhörliche und schnelle Circulation zwischen den höheren und tieferen Schichten unterhalten, und es ist klar, dass für jedes von der Erdfläche aufsteigende Theilchen ein gleiches oder entsprechendes Theilchen sich senken muss. Das steigende Lufttheilchen dehnt sich aus, erlangt eine grössere Wärme-Capacität und eine verminderte Temperatur, während die herabsinkende Luftmasse bey verminderter Capacität unten Erwärmung bewirkt:“ so fragen wir hiebey: warum steigt das untere Lufttheilchen in die Höhe? Dann ist die Antwort: wegen seiner grösseren Erwärmung. Es kann aber nicht *mehr* erwärmt werden, ohne sich *jetzt schon* auszudehnen in ein grösseres Volumen, und es muss, da es dieser Ausdehnung ungehindert folgen kann, schon hiedurch eine grössere Wärmefähigkeit erhalten. Sollte sich nun beides etwa compensiren: so würde die Temperatur dieselbe bleiben. Wenn auf eine irgendwo *eingesperrte* Luftmasse eine erhöhete Wärme einwirkt: so tritt ein anderer Fall ein, da die in ihrer Expansivkraft vermehrten Lufttheilchen dieser Kraft nicht folgen können, und daher auch keine grössere Capacität durch vermehrtes Volumen erhalten. Die grössere Wärme der unteren Luftschichten wird auf jeden Fall durch die Reflexion des Sonnenlichts von der Erdfläche mitbedingt.

Der Abschnitt von der strahlenden Wärme enthält eine Reihe von sehr interessanten Versuchen und Bemerkungen darüber. Hier fügt der Uebersetzer folgenden eben so lehrreichen, als leicht darzustellenden Versuch bey. Wenn man in zwey Metall-Kannen von gleicher Gestalt, wovon die eine rein, die andere mit Lampenruss bedeckt ist, Wasser zum Kochen bringt, das Feuer dann zugleich wegnimmt, und in beide Thermometer stellt: so wird das in der ersten Kanne befindliche weit langsamer herabsinken, als das andere, wodurch eine *bedeutende* Verschiedenheit in der Abkühlungszeit bewiesen ist. Der Grund dieser Erscheinungen ist noch ziemlich problematisch. Dass die Luft sich mit mehreren Berührungspuncten an die *reine* Metallfläche, als an die mit Russ bedeckte, anlege, ist offenbar eine allzuhypothetische Annahme. Es muss wohl eine andere Ursache wirken. Vielleicht bietet die mit Russ überzogene Metallfläche der sie berührenden Luft mehr Berührungspunct dar, als die reine Metallfläche, da diese weniger höckericht ist als jene. Vielleicht bekommt die äussere Luft durch ihre höhere Temperatur eine grössere Adhäsion gegen das reine Metall, als gegen das mit Russ bedeckte. — Die Versuche, welche der Vf. mit riechbaren Stoffen angestellt hat, sind sehr interessant. Er streute Moschus über ein kreisförmiges Stück Pappe, und stellte es einige Zolle von einem metallischen Reflector, in dessen Brennpuncte eine mit Cambrai umwickelte Glaskugel stand, und eine gleiche Kugel stellte er einen Zoll seitwärts entfernt auf. Nach wenigen Minuten fand er die im Brennpuncte aufgestellte Kugel *weit stärker* nach Moschus riechend, als die andere. Offenbar beweist dieses eine lebhafte Strömung dieser feinen Riechstoffe durch die Luft, wenn gleich hiedurch noch keine vibrirende Bewegung, wie z. B. jene der Schallwellen, bewiesen ist. Vielleicht ist es die Verwandtschaft der Luft gegen diese riechbaren Theilchen, welche den Grund ihres Fortschreitens in derselben enthält. Sobald die den riechbaren Körper zunächst umgebende Luftschicht mit ihnen gesättiget ist, wirken die entfernteren auf sie, rauben den näherliegenden etwas, was sogleich aus der Quelle wieder ersetzt wird u. s. f. Die weiteren Anwendungen ergeben sich dann von selbst.

Des Vfs. *Differenz-Thermometer* ist ein zum Theil verändertes Luftthermometer, und besteht aus einer nach dem Buchstaben U gekrümmten Glasröhre, die sich an beiden Enden mit Kugeln, worin sich Luft befindet, schliesset, und in dem mittleren Raume etwas mit Carmin gefärbte Schwefelsäure enthält. Sind beide Kugeln gleicher Temperatur ausgesetzt: so bleibt die flüssige Masse in Ruhe; ist aber die eine mehr als die andere erwärmt: so wird das Fluidum von dieser Seite etwas zurückgedrängt und herabsinken. Schwefelsäure ist hier dem Alkohol vorzuziehen, da

letzter leichter verdampft, und durch feine, den eingefchloffenen Luftmaffen beygemifchten Dämpfe die Refultate des Werkzeugs unficherer machte. Zur Beftimmung des Unterfchieds der Wärme ift eine 1000 theilige Scale angebracht für den Zwifchenraum der Temperatur des gefrierenden und kochenden Waffers. — Wenn man die Kugel, welche als Behälter der Schwefelfäure dient, mit dickem Silberblatt überzieht: fo bildet das Differenz-Thermometer ein *Pyrofkop*, d. h. ein Inftrument zum Mafse der ftrahlenden Wärme. Denn die Wärmeftrahlen werden grösstentheils von der glänzenden Oberfläche zurückgeworfen, während fie auf die unbedeckte Glaskugel mit unverminderter Kraft wirken, und die Flüffigkeit in der Röhre herabdrücken. — Wird aber die eine Kugel des Differenz-Thermometers mit fehr fchwarzer Tufche überzogen, die andere aber rein gelaffen: fo wird es zu einem *Photometer*, d. h. es zeigt die verfchiedene Lichtesftärke an, welcher es ausgefetzt ift. Denn jene Strahlen, welche auf die fchwarze Kugel treffen, werden abforbirt, und wirken, nachdem fie latent geworden find, als Wärme; die anderen aber, welche auf die reine Kugel kommen, gehen hindurch, ohne ein folches Hindernifs zu treffen. Jene Wärme fammelt fich an, bis ihre weitere Vermehrung durch die mit Zunahme der Temperatur zunehmende Zerftreuung aufgehoben wird. Beym Eintritt des Gleichgewichts ift alfo die fortwährend durch die Wirkung des Lichts mitgetheilte Wärme genau eben fo beträchtlich, als die durch Abkühlung zerftreuete Wärme. Da nun in ftiller Luft und bey nicht fehr grofsem Unterfchiede der Temperatur die Abkühlung proportional ift dem Ueberfchuffe der Temperatur des erwärmten Körpers über die des umgebenden Mittels: fo dient das Fallen des gefärbten Flüffigen in der Röhre zu einem Mafse der Intenfität des Lichts. — Wenn die Kugel des Differenz-Thermometers, welche den Ueberreft der gefärbten Flüffigkeit enthält, mit Hüllen von Cambrai oder feinem Papier umgeben wird, und man befeuchtet diefes mit reinem Waffer: fo hat man ein Hygrometer. Denn durch das Sinken in dem gegenüberftehenden Theile der Röhre wird die durch Ausdünftung entftehende Verminderung der Temperatur angegeben, und folglich die Trockenheit der umgebenden Luft beftimmt. Die Wirkung gefchieht fehr fchnell, und zeigt fich fchon nach 2 — 3 Minuten, bleibt aber dann unverändert, bis alle Feuchtigkeit verdünftet ift.

Es würde uns zu weit führen, wenn wir alles Intereffante diefer Schrift auch nur in Kürze berühren wollten. Daher verweifen wir alle Liebhaber des Naturftudiums auf fie felbft, und fügen nur noch des Vfs. bequeme Methode bey, um das künftliche Gefrieren des Waffers durch Abforption und Luftverdünnung zu bewirken. Man nehme eine 2 — 3 Zoll im Durchmeffer haltende Schale von dickem, hellem Glafe, die man oben mit einer Glasplatte bedecken kann. Diefe wird horizontal an einem lothrechten Drathe befeftigt, welchen man in der Lederbüchfe des Recipienten luftdicht verfchieben läfst. Diefe Schale füllt man gröfstentheils mit frifchem deftillirtem Waffer, und ftellt fie auf einen dünnen, von Glasfüfsen getragenen Metallring, fo dafs fie etwa 1 Zoll oberhalb der Oberfläche der Schwefelfäure fteht, welche fich etwa $\frac{3}{4}$ Zoll tief auf dem Boden eines tiefen Glasbeckens von etwa 7 Zoll Durchmeffer befindet. Wenn Alles fo vorgerichtet ift: fo fetzt man den Recipienten auf den Teller der Luftpumpe, drückt die Glasplatte herab, dafs fie die Schale bedeckt, und verdünnt nun die Luft bis zum 150fachen. Nun fchliefse man den Hahn, welcher mit dem Inneren der Luftpumpe communicirt, um diefe Verdünnung zu erhalten. So lange die Schale bedeckt bleibt, bleibt das Waffer unverändert; zieht man aber den Drath etwas in die Höhe: fo entftehen nach wenigen Minuten Eisnadeln, welche eine Eisfchichte bilden, die fich immer mehr nach Unten verbreitet, und bald eine fchöne durchfichtige Maffe bildet. Setzt man den Deckel wieder auf: fo kehrt das gebildete Eis allmählich wieder in den flüffigen Zuftand zurück, und man kann diefes Gefrieren und Wiederaufthauen bey demfelben Waffer wohl 20 — 30mal wiederholen. Bey dem erften Gefrieren wird die Luft frey; allein bey jeder Wiederholung des Verfuchs immer weniger, fo, dafs das gebildete Eis nach und nach dem reinften Kryftalle gleicht. — In einer beygefügten Kupfertafel find einige diefer Apparate zweckmäfsig abgebildet, und in einer befonderen Erklärung nach ihren einzelnen Theilen befonders befchrieben. Druck und Papier find fehr gut.

ΔΔ.

SCHÖNE KÜNSTE.

Ulm, in der Stettinfchen Buchhandlung: *Die Vertrauenden.* Eine Sammlung von Erzählungen und Zwifchengefprächen von Dr. *Carl Weichfelbaumer.* Erfter Band. 1825. 407 S. 8. (2 Thlr. 8 gr.)

Man wird wohl thun, weder an (*Tieks*) *Phantafus*, noch an die *Serapionsbrüder* zu denken, denn mit ihnen halten die *Vertrauenden* die Vergleichung in keiner Weife aus. Sie find die Ueberrefte einer Badegefellfchaft, die fich erft fremdartig einander gegenüberftehen, und nur durch die Bemühungen eines von ihnen vereinigt werden, und nun reiherum etwas erzählen, dazwifchen auch lehrreiche oder ergötzliche Gefpräche führen. Ein guter Einfall ift es, den kleinen Kreis auch durch nationelle Verfchiedenheit belebter zu machen, denn wir finden einen Engländer, einen Buonapartifchen Obriften und einen Emigranten darin; nur ift diefer Einfall lange nicht fo benutzt, wie er es wohl hätte werden können. Man erkennt die verfchiedene Nationalität und Individualität höchftens in den Gefprächen; den Erzählungen ift fie keineswegs beftimmt aufgedrückt, und man merkt es ihnen mehr oder weniger an, dafs fie von *einem* Verfaffer find. Und diefer Vf. hat, wie wir nicht bergen können, im Fache der Erzählung früher Vorzüglicheres geleiftet, als hier geboten wird.

Mg.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG.

DECEMBER 1828.

ALTE LITERATUR.

Rom, im *Collegium urbanum* b. Burliäus: *Scriptorum veterum nova collectio*, e Vaticanis codicibus edita ab *Angelo Majo*, bibliothecae Vaticanae praefecto, ad Leonem XII Pontificem maximum. Tomus I. 1825. Mit einer Kupfertafel, welche fieben Proben von Handfchriften enthält. I—LVI Dedication, VIII Prolegomena und Inhaltsangabe; dann befonders paginirt 1—376 S. 1—224 S. und 1—96 S. in gr. 4. (Bey Weigel in Leipzig 11 Thlr. netto.)

Aus dem reichen Schatze der päpftlichen Bibliothek im Vatican führt uns hier der gelehrte Bibliothekar *Ang. Mai* wiederum eine merkwürdige Ausbeute zu. Diefer erfte Band umfafst faft nur Kirchenfchriftfteller. An die Spitze ift *Eufebius* von Cäfarea geftellt, von deffen Quäftionen über die Anfänge und das Ende der Lebensgefchichte Jefu aus einem Codex, der einen Auszug aus diefer Schrift enthielt, eine Reihe von Stellen S. 1—101 einnimmt. Dann folgen S. 107—178 Excerpte aus einem Commentar deffelben Schriftftellers über Lukas; hierauf Fragmente aus einem Commentar des *Apollinarius Laodicenus* über daffelbe Evangelium S. 179—189, und fodann in einem Specimen S. 189—193 des Patriarchen *Photius* Commentar zu Lukas.

Bis zu S. 193 läuft alfo diefer weitläuftige, leider aber altfränkifche und ftumpfe Druck. Als *dii minorum gentium* werden die folgenden Schriften durch fo kleinen Druck angekündigt, dafs jede Seite das Doppelte fafst. Unfere Typographie freylich würde fich mit einem folchen Gemenge nicht leicht befaffen. Der erfte, welcher uns hier begegnet, ift abermals *Photius ad Amphilochium* ζητήματα τῆς θείας γραφῆς κ. τ. λ. (S. 193—361); als Anhang find diefer Schrift deffelben *Photius responfa canonica* (— S. 368) beygegeben.

Den Werth der folgenden Schriftwerke fcheint Hr. *M.*, wenn man von dem Aeufseren fchliessen darf, noch tiefer als den der vorhergehenden zu ftellen. Von S. 369 läfst er in gefpaltenen Columnen, und zwar mit noch engerem Druck, fortfahren, und ftatt dafs die lat. Ueberfetzung bis S. 368 dem Texte untergelegt war, füllt fie nun die zweyte Columne jeder Seite. Der erfte fo gedruckte Schriftfteller ift *Anaftafius Sinaita*, oder, wie er auch heifst, Anaftafius, Patriarch von Theopolis (*de vitae termino* und *de iis qui vita excedunt*); und als Anhang find beygegeben von demfelben fechs Quäftionen, und S. 374 ein Fragment zu den Quäftionen des Eufebius.

Der zweyte Theil des erften Quartbandes wird mit einer Epitome des *Eufebius* aus deffen Chronikon (S. 1—39) eröffnet, wieder in mittelgrofsem Druck. In gleicher Geftalt erfcheint der Commentar des *Theodorus Mopfueftenus* zu den Propheten Amos, Zacharias, Haggai. In der obenbefchriebenen unanfehnlichen Druckweife ftehen von S. 59—97 deffelben *Theodor* Commentare zum Jonas, Nahum, Obadia und Hofea. Ebenfo find auch die folgenden Stücke gedruckt, nämlich 1) aus den Commentaren des *Polychronius* (eines Bruders des Theodorus Mopfueftenus) zum Daniel — S. 160; 2) aus den Commentaren des *Ammonius Presbyter*, eines Anonymus, des *Apollinarius*, *Athanafius*, *Bafilius*, *Cyrillus*, *Eudoxius* (des Philofophen), *Eufebius* von Cäfarea, *Hefychius*, *Hippolyt*, *Origenes*, *Severus*, *Titus*, *Victor*, fämmtlich zum Daniel bis S. 221.

Zu den, für den Kritiker intereffanteften Partieen gehört unftreitig die Mittheilung S. 222 und 223 als Appendix. Bekanntlich ift das *Chronicon pafchale* im Anfange und am Ende verftümmelt, weil man nach Herftellung der Wiffenfchaften nur Einen Codex noch auffand, deffen Anfang und Ende fchwer zu lefen, und daher von den Mönchen übergangen worden war. Von diefem Codex verbreiteten fich allmählich mehrere Abfchriften und fpäter Ausgaben. Der ältefte Codex befindet fich noch in der Vaticanifchen Bibliothek, ift auf Pergament gefchrieben, und etwa aus dem 10ten Jahrhundert. Diefen hat nun in dem letzten und erften Blatt *Mai* forgfältig gelefen, und theilt uns feinen Fund mit genauer Angabe der bemerkten Lücken mit. Eine herrliche Gelegenheit, feine Conjecturalkritik zu üben, und aus derfelben den Zufammenhang wieder herzuftellen!

Der dritte Theil des erften Bandes enthält des *Ariftides* Rede gegen den Demofthenes περὶ ἀτελείας. Von S. 34. Schon früher hatte *Jacob Morelli* aus dem damals allein gekannten Texte eines Codex der Bibliothek zu Venedig eine andere Rede des Ariftides edirt, welche Hr. *Mai* in demfelben Codex, aus dem er die erfte mittheilt, vorfand, und uns die Abweichungen des von ihm verglichenen *cod. Vatic.* S. 34—40 verzeichnet. S. 41 und 42 handelt *de Ariftidis fragmento et fcholiis*. Den Schlufs des ganzen Bandes bildet eine Probe und ein Index des Inhaltes von *Leontius*, ungemeinen Reichthum verfprechend, und ein Bruchftück aus den Stromaten des *Clemens von Alex.*, dem 8ten Buche.

Ehe wir nun zu den einzelnen Schriften übergehen, finden wir theils aus der Dedication und Vorrede, theils aus unserer eigenen Wahrnehmung, folgende Bemerkungen nöthig.

Erstens haben wir, ausser den oben verzeichneten und ausser den im zweyten Bande (von welchem künftig die Rede seyn wird) enthaltenen unschätzbaren Fragmenten altchristlicher und heidnischer Schriftsteller, noch viele andere beiderley Art zu erwarten. Nur wünschen wir sehr, dass in Zukunft grössere typographische Schärfe in diesen Mittheilungen Statt finde. Hr. *M.* spricht zwar selbst von einer *restauratio* der typographischen Anstalt des Vaticans. Aufs Griechische aber muss sich dieselbe noch nicht ausdehnen, denn in Deutschland kann vor 100 Jahren kaum häslicher gedruckt worden seyn; auch die Arbeiter, namentlich die Correctoren, müssen noch geringe Uebung und Einsicht in die Sprache haben, weil eine überschwengliche Masse von Druckfehlern stehen geblieben ist.

Zweytens äussert Hr. *M.* in der Dedication, dass es sein Streben sey, was er in den *codd.* finde, „*ad literam exscriptum*“ zu geben. Ein äusserst löblicher Vorsatz, welchen Rec. sogar dann nicht missbilligen könnte, wann er sich auf die offenbaren Schreibfehler im Codex erstreckte. Mag immerhin, wer einen Codex zum ersten Male zum Druck benutzt, die oft sich darbietenden leichten Verbesserungen der Fehler unter dem Texte namhaft machen; aber im eigentlichen Texte erwarten wir auch Fehler der Handschrift. Welchen Massstab soll der künftige Bearbeiter haben, wenn er sich nicht auf die genaue Angabe der Lesart der Handschrift verlassen kann? Er wird genöthigt, was ihm doch so leicht erspart werden könnte, sich wo möglich selbst Einsicht in die Handschrift zu verschaffen; und wenn ihm diess, wie oft, nicht gelingt, so sieht er sich in hundert Fällen verlassen, in welchen er sonst vielleicht mit Sicherheit den ursprünglichen Text hergestellt hätte.

Ganz besonders lästig ist uns daher die Art gewesen, mit welcher Hr. *M.* bey seiner Textesbildung zum Druck verfährt. Es kommt nicht selten der Fall vor, dass er ein schon anderswo gedrucktes Stück eines Kirchenvaters auch in einem oder einigen *codd. Vaticanis* gefunden hat. Bisweilen giebt er nun allerdings Verschiedenheit der Lesarten an, aber gewiss in den meisten Fällen beruhigt er sich mit der allgemeinen Bemerkung: „*hanc quoque quaestiunculam etc. — cum codice Columnensi utiliter contuli*“ — oder: „*cum codice Vaticano collatam saepe emendavi et auxi*“ u. a. m. Nun ist man aber, wenn man die gedruckten Stücke mit Hn. *Mai's* Text vergleicht, zehnmal schwankend, ob einer seiner Codd., und welcher eine Lesart gebe, oder ob, was auch nicht selten vorkommt, bloss Schreib- oder Druck-Fehler anzunehmen seyen. Sollten, was auch wir für sehr wünschenswerth halten (vergl. *Gieseler* in *Theologischen Studien und Kritiken* von *Ullmann* und *Umbreit*, Hamburg. 1828. III, S. 712) in Deutschland von den einzelnen, hier gesammelten Bruchstücken Einzelausgaben, besonders kritische, veranstaltet werden: so ist hiebey die grösste typographische Genauigkeit zu empfehlen, so dass selbst kein offenbarer Druckfehler unangezeigt in der *adnotatio critica* bleibe.

Ueber die Anordnung des Ganzen wollen wir mit dem Herausgeber nicht rechten. Er beeilt, so scheint es, die Herausgabe, so sehr als möglich, und hat darum in dieser Hinsicht keinen festen Plan befolgt. Da man nicht weiss, wer einst in jener herrlichen Bibliothek sein Nachfolger seyn, und ob derselbe die umfassende Gelehrsamkeit, den Scharfsinn, die Uebung im Lesen der Handschriften und das Interesse für Wissenschaft, wie Hr. *M.*, mit einander verbinden wird: so ist es wünschenswerther, während *Mai's* Leben so viel als möglich, wenn auch in unvollendeterer Gestalt, zu erhalten, als vielleicht noch lange Jahre warten zu müssen. Wir wollen uns also nicht darüber beklagen, wenn wir Fragmente desselben Schriftstellers an den verschiedensten Orten, wo sie niemand sucht, zerstreut, aufspüren müssen, so lästig diess auch bisweilen ist; wir wollen ihm nur für das Gegebene danken.

Was nun zuvörderst den *Eusebius* betrifft, mit dessen 20 evangelischen Quästionen und den aus dessen drey Büchern dieses Inhalts genommenen Supplementen Hr. *M.* hier die Reihe eröffnet: so war aus diesem Schriftsteller selbst (*Demonstr. evang. VII*, 3) nicht unbekannt, dass er ein Buch, das schwierige Theile der Evangelien behandelte, und das namentlich sich mit den dunklen Puncten in Jesu Geburts- und Auferstehungs-Geschichte beschäftigte, geschrieben habe. Er selbst citirt diese Schrift am angeführten Orte: εἰς τὴν γενεαλογίαν τοῦ σωτῆρος ἡμῶν ζητήματα καὶ λύσεις. Ausser ihm thun dieses Werkes *Hieronymus*, *Suidas* (aus *Sophronius*), *Honorius*, *Trithemius* Erwähnung, und nennen es διαφωνία εὐαγγελίων. In zwey syrischen Handschriften, von welchen die eine im Vatican No. 103. p. 302 ganz kurze Excerpte enthält (wie schon von *Assemann. in bibl. or. tom. III* gezeigt worden ist, und wie von Hn. *M.* bestätigt wird, welcher sogar unter No. III ein kleines *Facsimile* von diesem *cod.* giebt), wird die Schrift *solutio contradictionum evangelii* und *quaestiones in evangelium* genannt. Vermuthlich bezieht sich eine Bemerkung des *Calixtus hist. I*, 11 auf eben dieses Buch. Ueber *codd.*, welche das Buch nennen, ist *Fabricii B. Gr. VII*, 402 *ed. Harl.* nachzusehen. — Noch mehr! Wir haben sogar schon ein grosses Bruchstück daraus durch *Combefisius* (*bibl. conc. VIII*, 15), jedoch nur in einer lateinischen Uebersetzung, welches jemand aus demselben excerpirt hat, und kleinere an anderen Orten.

Ganz gewiss ist es ferner, dass ein zweyter Titel, unter welchem bisweilen diese Schrift citirt wird, wir meinen den Zusatz πρὸς Μαρῖνον, sich auf den 3ten Theil desselben bezieht, als welcher die Auferstehungsgeschichte umfasste. Unter diesen führt Hr. *M.* den *Anastasius Sinaita*, *Georgius*, *Hamartolus*, und andere theils schon gedruckte, theils noch nie gedruckte

Schriftsteller auf. Die neueren übergehen wir billig, und bemerken nur, dass unter ihnen Manche ganz falsche Vorstellungen von unserem Werke haben, indem sie theils glauben, dass sich des Eusebius Schrift περὶ διαφωνίας auf *alle* scheinbaren Widersprüche erstreckt habe, theils annehmen, dass alle Fragmente des Eusebius, welche sich mit der Erklärung von einzelnen Stellen aus den Evangelien beschäftigen, auch hieher zu ziehen seyen. Was das Erste anlangt, so sagt Eusebius selbst in der Vorrede (s. der *Nov. collect. Maji p.* 61), dass er nur den Anfang der Evangelien in den 2 ersten Büchern berücksichtigt habe, und dass sich die Schrift an den Marinus, als drittes Buch, mit dem Ende der evangelischen Geschichte beschäftigen solle. Das zweyte wird durch das Bruchstück aus *Eusebii comment.* zum Lukas, welches *Mai* zum ersten Male hier bekannt macht, sattsam widerlegt.

Die zwey ersten Bücher sind an den Stephanus gerichtet. *Cave* (*script. eccl. ed. Colon. Allobr. p.* 115 *an.* 1720) ist unter allen, welche, so weit uns bekannt ist, dieselben erwähnt haben, der erste, der diese Notiz hat. Aber woher? — diess dürfte sich nicht leicht ausmitteln lassen. Zwar schreibt schon ein viel früherer Schriftsteller (s. *Latinii opp. II,* 116 *in epistola ad Andr. Masium*), dass in Sicilien 3 Bücher des *Euseb. de evangel. diaphonia* gefunden worden seyen, und in Kurzem würden herausgegeben werden; allein die Ausgabe selbst ist nicht erschienen, und *Possevin* und *Sylburg* thun in dem Katalog, den sie vor der Wanderung der Heidelberger Bibliothek nach Rom im J. 1622 aufstellen, dieser προσφώνησις *ad Stephanum* keine Erwähnung, ja sie nennen nur 2 Bücher statt drey, weil sie den Codex, der die zwey ersten Bücher ohne besonderes Titelblatt mit einander verbindet, aber dem dritten *ad Marinum* eine eigene Aufschrift giebt, nicht genauer angesehen haben mögen. Hätten sie, oder vielmehr *Sylburg*, der als der Vf. des Katalogs gilt, diess gethan: so würden sie aus der oben mitgetheilten Stelle der Vorrede gesehen haben, dass Euseb. von zwey συγγράμμασι redet. Nehmen wir diess Alles zusammen, so bleibt uns nur zwischen drey Dingen die Wahl, entweder anzunehmen, dass *Cave* selbst einen, uns jetzt unbekannten Codex unserer Schrift gesehen, oder von irgend einem Unbekannten, der den Palatinischen Codex genauer betrachtet hatte, den Umstand erfahren, auch vielleicht irgendwo in einer sonst nicht bekannten Schrift diese Notiz gelesen habe. Das letzte liegt am nächsten. In den beiden ersten Fällen hätte er sonst wohl etwas Näheres hinzugefügt. Der *cod. Palat.* selbst, welchen *Mai* hier gedruckt vorlegt, führt die Ueberschrift: Ἐκλογὴ ἐν συντόμῳ ἐκ τῶν συντεθέντων ὑπὸ Εὐσεβίου πρὸς Στέφανον περὶ τῶν ἐν τοῖς εὐαγγελίοις ζητημάτων καὶ λύσεων, und scheint den vollständigen Titel aufzuführen. Er ist etwa aus dem zehnten Jahrhundert mit sehr schönen Cursiv-Buchstaben in gross Octav. Noch schöner und grösser, fast mit Quadratschrift, sind die reichlich beygegebenen Scholien geschrieben, und auf der Kupfertafel stehen Proben von beiden Schriften. Der Inhalt des Cod. ist ausser den *Quaest. Eusebii* reich an anderen Stücken, welche Hr. *M.*, theils, weil sie schon in Uebersetzungen anderwärts gedruckt waren, theils, weil die Namen der Vff. nicht bekannt oder zweifelhaft sind, vorläufig überging. Ueber die Rücksichten, nach welchen der Epitomator Fragmente aus Euseb. Schrift gab, über das Verhältniss, in welchem die Auszüge zum Ganzen gestanden haben mögen, lässt sich nichts sagen, als was etwa aus dem oben mitgetheilten Titel gefolgert werden könnte, weil zwar die Vorrede zum dritten Buch, aber nicht die zu den beiden ersten, auf uns gekommen ist. Wir selbst werden unten aus einem Abschnitte des ersten Buches und dessen Vergleichung mit einer Abhandlung des Euseb. in seiner Kirchengeschichte und mit anderen Fragmenten, so weit es uns möglich ist, diese Verhältnisse zu erläutern suchen.

Wir stossen S. XIII auf eine Bemerkung *Mai's*, welche wenigstens Rec. nicht unterschreiben möchte. In der Vorrede *ad Marinum* stehen die Worte: ἠρώτας δὲ τὸ πρῶτον· πῶς παρὰ μὲν τῷ Ματθαίῳ ὀψὲ σαββάτων φαίνεται ἐγηγερμένος ὁ σωτὴρ, παρὰ δὲ τῷ Μάρκῳ πρωῒ τῇ μιᾷ τῶν σαββάτων. In der *catena Corderii* findet sich nun allerdings eine Untersuchung über die Stunde, in welcher Christus an's Kreuz geschlagen worden sey, und Hr. *M.* schliesst daraus, der *eclogarius* habe, uneingedenk der Aeusserung des Euseb. in der Vorrede, dass er die erste Frage des Marinus auch zuerst behandeln wolle, einige Fragen übersprungen, und sich sogleich zu der eben angezeigten gewendet. Denn, sagt Hr. *M.*, es ist nicht zu leugnen, dass die *quaestio de hora crucifixionis* früher zu stellen gewesen sey, als die *de sero et mane sabbatorum.* Da wir aber eine solche Vergessenheit des *eclogarius* für äusserst unwahrscheinlich halten: so möchten wir lieber glauben, die Fragen des Marinus seyen gar nicht so bestimmt chronologisch geordnet gewesen. Wir glauben kaum, dass der *epitomator* den Prolog an Marinus aufgenommen hätte, wenn er nicht in ganz enger Sprach- und Sach-Verbindung mit der λύσις selbst stünde, welche, gleich nach den oben angeführten Worten, so beginnt: τούτου διττὴ ἂν εἴη ἡ λύσις κ. τ. λ.

S. XIV klagt Hr. *M.* den *Ambros.* weitläuftig als Compilator an, und wirft ihm namentlich die Beraubung der Quästionen des Euseb. bey Abfassung seines Commentars zu Lukas vor. In wiefern letzte Beschuldigung sich erweisen lasse, lässt sich nur bey Durchmusterung der einzelnen Fragmente des Euseb. sehen. Diess würde uns zu weit führen. Dass Ambrosius im Allgemeinen gerne fremdes Eigenthum ohne Namensangabe in seine Arbeiten verwebt habe, ist unbestreitbar, und scheint hauptsächlich durch sein gutes Gedächtniss erklärbar. Wenigstens kann man in vielen Stellen bey Weitem eher eine Reminiscenz, als eine absichtliche Compilation erkennen. So urtheilte auch schon *Petrus Nannius* in mehreren Stellen seiner Scholien zu einzelnen Werken des Ambrosius; und wenn wir alle Reminiscenzen des Ambrosius auf Rechnung

der Compilation ſchreiben wollen: ſo dürften, neben den von Hn. *M.* angeführten Kirchen- und Profan-Scribenten, auch Virgil, Ovid, Cicero u. a. m. nicht fehlen. Nach dieſen allgemeinen Bemerkungen wenden wir uns nun zu den einzelnen *Quäſtionen* ſelbſt.

Die erſte S. 1—13 hat die Ueberſchrift: *διὰ τί τὸν Ἰωσὴφ ἀλλ' οὐ τὴν Μαρίαν οἱ εὐαγγελισταὶ γενεαλογοῦσιν.* Jeſus iſt nicht Sohn Joſephs. Wie kommt es, daſs die Evangeliſten bey ihrer Beweisführung, daſs Jeſus aus dem Hauſe Davids ſtamme, *ſein* Geſchlechtsregiſter aufführen? Zeigen ſie nicht dadurch, daſs ſie auf Täuſchung ausgehen, wenn ſie, anſtatt das Geſchlecht der Mutter Jeſu aufzuführen, das des Joſeph wählen? Sie muſsten wohl das der Maria nicht auf David zurückführen können; ſonſt hätten ſie ſicher dieſs vorgezogen. — So ungefähr wirſt unſer Vf. Schwierigkeiten auf, welche er im Verfolg beantwortet, oder richtiger: er beantwortet Fragen, welche Stephanus an ihn gerichtet hatte. Eine bloſse Fiction hier anzunehmen, ſcheint Rec. unpaſſend. Warum iſt denn das Buch gerade an eine beſtimmte Perſon gerichtet? Was will Euſebius mit den Worten: *τοιαῦτα μέν τινα τὸ πρῶτον τῶν ἠπορημένων περιεῖχε,* ſagen, wenn nicht der Sinn unterliegt, daſs er die von Stephanus ihm aufgeworfene Frage und die Dunkelheit, die ihn verlegen machte, beſeitigen wolle? Darum fügt er hinzu: *λύσις δ' ἂν εἴη αὐτῷ ἥδε.* Ebenſo vergl. die Anfangsworte der zweyten *Quaeſtio,* wo ausdrücklich von einer zweyten Aufgabe, welche Stephanus gemacht habe, geredet wird, u. a. a. O. Es war nothwendig, ſo argumentirt er, von dem, was Jeſu Leben und Thaten anging, einen Theil zu verſchweigen, und nur den anderen öffentlich werden zu laſſen. Z. B. bis zu ſeinem 30 Jahre wiſſen wir faſt gar nichts von ihm; aber auch dann ſelbſt, als er ſchon öffentlich aufgetreten war, lehrte er nur Manches für Alle; Vieles — *μόνους τοὺς αὐτοῦ μαθητὰς ἐμυσταγώγει.* Zu den Dingen aus ſeinem Leben, deren Verſchweigung beſchloſſen war, gehörte das Wunder ſeiner Geburt, welches, auſser Wenigen, niemand bekannt wurde. Natürlich. Denn es war vorauszuſehen, daſs viele daſſelbe nicht glauben würden. Darum ward es ſo von der Vorſehung angeordnet, daſs Jeſus für den Sohn Joſephs bey ſeinen Zeitgenoſſen gälte, und natürlich muſste darum auch das Geſchlechtsregiſter des Joſeph aufgeführt, und auf David zurückgeführt werden. Hätten die Evangeliſten das Geſchlechtsregiſter der Maria gegeben, ſo wäre dieſs den Juden höchlich aufgefallen, da ſich im alten Teſtamente kein Beyſpiel davon findet, daſs einer Frau Stammbaum ſo aufgezeichnet worden wäre. Uebrigens wird die Sache ſelbſt, nämlich Jeſu Herſtammung von David, dadurch gar nicht verändert. Das Geſetz Moſis verordnet ja, ſich nur in ſeine φυλὴ und ſein *γένος* zu verheirathen. War alſo das Geſchlechtsregiſter des Mannes richtig geſtellt, ſo folgte daraus auch, daſs die Frau *κλήρου καὶ πατριᾶς Δαβὶδ* war. Aber, könnte jemand ſagen, wie gilt doch die Maria als Verwandtin der Eliſabeth? Dieſe gehörte ja zum Stamme Levi? — Es darf uns dieſs nicht wundern, denn nach Paulus (Röm. IX, 3) ſind ja alle Juden Verwandte. Dazu kommt noch, daſs Eliſabeth auch in dem Stamme Juda wohnte, und deſshalb um ſo leichter zur φυλὴ Juda gerechnet werden konnte. Ja ſelbſt der ὁμοιοτροπία wegen konnte ſie ſo genannt werden, *δι' ἧς ἄμφω τῆς σωτηρίου οἰκονομίας ἠξιώθησαν.* Die eine gebar ja den Soter, die andere ſeinen Vorläufer. — Ferner, das Haupt des Weibes iſt der Mann. Folgt daraus nicht, wenn das Geſchlechtsregiſter des Hauptes aufgeſtellt iſt, daſs es auch vom Leibe geſchehen ſey?

Wir haben den Inhalt von 13 Seiten hier kurz zuſammengedrängt; im Einzelnen iſt uns (abgeſehen von der groſsen Maſſe von Druckfehlern, die ſich überall finden) noch Folgendes bemerkenswerth erſchienen.

Bey Matth. I, 19 fragen die Kritiker, ob *δειγματίσαι* oder *παραδειγματίσαι* zu leſen ſey. Für den, welcher Euſebius Citate kennt, hat das *ſcholion,* welches bey *Matthäi* aus *cod. e.* als eine Bemerkung des Euſebius angeführt wird, kein Gewicht. Es kommen bey ihm öfters Wortverwechſelungen vor, welche gar nicht darauf hinweiſen, daſs er eine andere Lesart vorzog oder billigte. Denn zuweilen giebt er ſelbſt in anderen Stellen ſeiner Schriften die jetzt aufgenommene Lesart. Ganz anders aber geſtaltet ſich in unſerer Stelle die Sache, wenn man vergleicht, wie er ſich in ſeiner erſten Frage über dieſelbe ausſpricht. S. 5. *lit. C.* Z. 1 der *Nov. coll.* ſchreibt er ſo: *εὖ γ' οὖν καὶ τὸ μὴ θέλων αὐτὴν δειγματίσαι εἰρῆσθαι δοκεῖ ὑπὸ τοῦ εὐαγγελιστοῦ· οὐ γὰρ ἔφησε μὴ θέλων αὐτὴν παραδειγματίσαι, ἀλλὰ μὴ δειγματίσαι θέλων· πολλῆς οὔσης ἐν τούτοις διαφορᾶς. Ὡς γὰρ οὐ ταὐτὸν σημαίνει τὸ γράψαι καὶ παραγράψαι — — — — οὕτως οὐδὲ τὸ δειγματίσαι καὶ παραδειγματίσαι κ. τ. λ.* Theils geht aus dieſen Worten klar hervor, daſs nach den von Euſeb. gebrauchten Handſchriften *δειγματίσαι* zu leſen war; theils wird es wahrſcheinlich, daſs das Scholion bey *Matthäi l. c.* S. 34 ein Excerpt des Scholiaſten gerade aus unſerer Schrift des Euſebius ſey. Daneben iſt auch zu beachten, daſs in der erſten Quäſtion unſere Stelle oft — und zwar immer mit *δειγματίσαι,* angeführt wird. Auffallend iſt uns geweſen, wie Euſebius, bey aller ſeiner Freyheit in den Citaten, doch wieder ganz unwillkührlich oft ſich an den Text der Schrift anſchlieſst, und ſeine eigene Gewohnheit in Kleinigkeiten ſogar verleugnet. So weit Rec. ſich erinnert, ſchreibt er, wenn er nicht citirt, ſtets Μαρία, ας. In ſeinen meiſten Citaten aus Matthäus aber folgt er der hebraizirenden, durch das Evangelium Matthäi ſelbſt allgemein beybehaltenen Schreibart, Μαριάμ, obgleich ihn die alte Gewohnheit bisweilen auch ſtatt deſſen Μαρία zu ſubſtituiren, wie es ſcheint ohne ſein Wiſſen, verführt.

(Die Fortſetzung folgt im nächſten Stück.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG.

DECEMBER 1828.

ALTE LITERATUR.

Rom, im *Collegium urbanum* b. Burliäus: *Scriptorum veterum nova collectio*, e Vaticanis codicibus edita ab *Angelo Majo* u. s. w.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Aus solchen Bemerkungen glauben wir schliessen zu dürfen, dass es dem Eusebius im Ganzen darum galt, genau das, was die Handschriften gaben, vorzutragen, dass ihn aber oft sein Gedächtniss getäuscht hat. Bey alle dem ist nicht zu leugnen, dass er sich sogar höchst willkührliche Textesveränderungen und Versetzungen erlaubt. Z. B. *p.* 12 liest er die Stelle *Luc. II*, 4 *sqq.* so: „Ἀνέβη δὲ καὶ Ἰωσὴφ ἐκ τῆς Γαλιλαίας ἐκ πόλεως Ναζαρὲθ εἰς τὴν Ἰουδαίαν ἀπογράψασθαι εἰς πόλιν Δαβίδ, ἥτις καλεῖται Βηθλεὲμ, διὰ τὸ εἶναι αὐτὸν ἐξ οἴκου καὶ πατριᾶς Δαβὶδ σὺν Μαρία τῇ μεμνηστευμένῃ αὐτῷ, οὔσῃ ἐγκύῳ.“ Diese Veränderung hat er aber, wie aus dem ganzen Zusammenhang erhellt, bloss darum vorgenommen, weil er für seine Behauptung, auch Maria gehöre zum Hause des David, in dem Ev. einen Beweis suchte. Vgl. S. 13. Z. 4 ff. — Soll man das auf derselben Seite 6. *lit. c.* Z. 2 vorkommende κἄπειτα statt κἄπειτα für einen Druckfehler — oder für einen Fehler in der Handschrift, oder für einen Lesefehler *Mais* halten? Vgl. *Matthiä* Ausführl. Gr. Gramm. I, S. 125. *Göttling* Lehre vom Accent der Griech. Sprache. 3te Ausgabe. §. 44. Darüber und über hundert ähnliche Dinge ist man ungewiss, weil *Mai* es fast ganz versäumt hat, kritische Bemerkungen dem Texte unterzulegen. Alles, was sich in dieser Hinsicht findet, liesse sich sicher auf ein Blatt zusammendrängen, und sieht einem zufälligen — Einfall beym Lesen des Textes ähnlich. Auf derselben Seite steht als ein Citat der Worte des Engels bey Matth. I, 20 statt: τὸ γὰρ ἐν αὐτῇ (nach einigen Versionen ἐξ αὐτῆς) γεννηθὲν — bey unserem Schriftsteller: τὸ γὰρ ἐξ αὐτοῦ γεννηθὲν. Ziehen wir *Mai's* Uebersetzung: *quod in ea genitum est*, zu Rathe: so wäre ἐν αὐτῇ zu lesen. Ob er aber seine Uebersetzung an unseren Text hat anschliessen, oder die Stelle des Matthäus selbst hat ausdrücken wollen, getraut Rec. nicht zu entscheiden, da, wer nur ein wenig genauer prüft, bald finden wird, mit welcher Eile übersetzt worden sey. Hier soll vermuthlich nur die *Vulgata* gerettet werden, welche offenbar ἐξ αὐτῆς zu emendiren ist. Ganz falsch hat *Mai* (*l. c. lit. D. l.* 1) in seiner Uebersetzung folgende Worte aufgefasst: „καὶ γὰρ οὐκ ἂν ἐπιστεύθη ῥαδίως ὁ λόγος παρὰ τοῖς τοῦτο ἀκούουσιν, ἄνδρα τὲ αὐτὸν ἡμῖν ὁμοιοπαθῆ τὸ σῶμα, καὶ κατ' οὐδὲν τὴν θνήτην φύσιν παραλλάττοντα θεωμένοις.“ Er übersetzt: *Neque enim facile credituri erant, qui sermonem ejusmodi audirent de* h o m i n e *m i r a n a r r a n t e m, quem aeque ac nos infirmo corpore naturaque haud dissimili praeditum viderent.* Im Vorhergehenden sagt Eusebius: Es war göttliche Oekonomie, dass die ἄπιστοι von der Empfängniss der Jungfrau nichts erfuhren. Nun fährt er mit unserem Satze so fort: Diejenigen, welche von dieser übernatürlichen Empfängniss hörten, würden nicht an den Logos (d. h. an Jesus als göttlichen Logos) geglaubt haben, weil sie ihn als einen in Ansehung seines Leibes uns ὁμοιοπαθῆ ἄνδρα sahen. Nur so ist in den Worten unseres Schriftstellers ein vernünftiger Sinn, und unsere Auslegung wird noch dadurch bestätigt, dass in unserer *Quaestio I* selbst in mehreren Stellen vom λόγος τοῦ θεοῦ auf ganz ähnliche Weise gesprochen wird. Vgl. S. 8. *lit. D.* Z. 2. S. 9. *lit. b.* Z. 5. S. 26. *lit. B.* Z. 1 u. a. m.

S. 8. *lit. b.* Z. 3 wird Lukas II, 51, doch mit Versetzung der Worte, und mit Zufügung des Wortes συμβάλλουσα, so citirt: ἡ δὲ Μαρία πάντα συνετήρει τὰ ῥήματα ταῦτα συμβάλλουσα ἐν τῇ καρδίᾳ αὐτῆς (st. αὐτῆς. s. oben). S. 10. *lit. c.* Z. 4 ist statt παρεγγέλματα zu lesen παραγγέλματα. S. 11. *lit. a.* Z. 1 wird Röm. IX, 3 mit Auslassung von αὐτὸς ἐγὼ und von ἀπὸ (oder ὑπὸ) τοῦ Χριστοῦ citirt. Im Anfang des Verses folgt Eusebius der jetzt recipirten Lesart ηὐχόμην. Das Wort μοιχίας S. 12. *lit. a.* Z. 4 statt μοιχείας ist wohl nur Druckfehler. Auf derselben Seite steht die Stelle: Εἰ δὲ κεφαλὴ τῆς γυναικὸς τυγχάνει ὁ ὢν ἀνὴρ κατὰ τὸν θεῖον ἀπόστολον, καὶ ἔσονται οἱ δύο εἰς σάρκα μίαν κατὰ τὸν Μωσέως νόμον, ἥ τε μεμνηστευμένη ἀνδρὶ διαμαρτοῦσα μοιχείας κατὰ τὸ αὐτὸ ὑπομένει, κτλ. Eine andere Beziehung des κατὰ τὸ αὐτὸ als auf νόμον Μωσέως ist nicht denkbar. Es liegt darum ganz nahe, κατὰ τὸν αὐτὸν zu emendiren. Doch ist auch denkbar, dass der Vf. einen allgemeineren Begriff, zum Beyspiel πρόσταγμα, παράγγελμα oder etwas der Art in Gedanken hatte, und demgemäss construirte. Doch wer mag hier mit Festigkeit entscheiden, da so oft Druckfehler vorkommen?

Quaestio II. S. 13—16. Διὰ τί ὁ μὲν ἄνωθεν ἀπὸ τοῦ Ἀβραὰμ ἀρξάμενος κατάγει τὴν γενεαλογίαν· ὁ δὲ κάτωθεν ἄνεισι, κοὐκ ἐπὶ τὸν Ἀβραὰμ ἵσταται, ἀλλ' ἐπὶ τὸν Ἀδὰμ καὶ τὸν θεόν. Die in

dieser Ueberschrift aufgeführte Frage wird so gelöst, dass Euseb. eine zweyfache, bey den Juden gebräuchliche Art, Geschlechtsregister aufzustellen, aus Vergleichung von Ruth, IV, 18 mit *Reg. I*, 1. und *Paral. I*, 3, 10 mit I, 6, 34 nachweiset, und daraus den Schluss zieht, dass die Evangelisten μηδὲν ξενίζον πεποιηκέναι. Jeder von beiden hat, διὰ τὴν οἰκονομίαν τοῦ παρ' αὐτῷ λόγου, ὃν οὐ καιρὸς νῦν ἑρμηνεύειν, ein Geschlechtsregister gegeben, und Lukas διὰ τῆς ἐν Χριστῷ παλιγγενεσίας, führt das μυστήριον auf Gott zurück. Das erste obiger 4 Citate stimmt von Wort zu Wort mit den LXX überein. Das zweyte bietet, wenigstens nach *L. van Ess* Ausgabe, mehrere bedeutende Verschiedenheiten dar. Das dritte stimmt mit den ὸ ziemlich genau überein. Bemerkenswerth ist die Variante im vierten. Es fehlt nämlich hinter Ἐλκανὰ Folgendes: υἱοῦ Μαὰθ, υἱοῦ Ἀμαθὶ, υἱοῦ Ἐλκανὰ. Entweder ist Euseb., oder seine Abschreiber, oder der Drucker der *nova collectio* (leider wird das Letzte das Wahrscheinlichste) von dem ersten υἱοῦ Ἐλκανά auf das in der folgenden Zeile vorkommende übergesprungen. Im Uebrigen stimmt hier wieder Alles aufs Genaueste überein, wenn man die bekanntlich sehr verschiedene Orthographie der *Nomina propria* abrechnet. S. 14. *lit. b.* Z. 1 ist das Kolon hinter δεομένῃ zu streichen, und bis zum nächsten Komma mit dem Vorhergehenden zu verbinden. S. 15. *lit. a.* Z. 1 statt τατερα l. πατέρα. S. 15. *lit. A.* Z. 5 steht ἐν ταῖς παραλειπομέναις (d. h. in den Paralipomenen). Gewöhnlich wird diese Schrift τὰ παραλειπόμενα genannt. Ist darum hier ἐν τοῖς παραλειπομένοις zu emendiren? — Denn bekanntlich kommen in den Kirchenschriftstellern solche Casus dieses Wortes vor, aus welchen man auf das Genus nicht schliessen kann; z. B. ἐν πρώτῃ, δευτέρᾳ παραλειπομένων; ἐν τοῖς παραλειπομένων βιβλίοις; und es wird wohl hieraus zu erklären seyn, dass insgemein τὰ παραλειπόμενα aus *concil. Laodic.* (s. *Mansi SS. concill. nov. et ampliss. collectio. Tom. II, pag.* 574) u. a. m. als der einzig gebräuchliche Nominativ des Titels aufgeführt wird. Aber nicht selten finden wir auch ἐν ταῖς παραλειπομέναις. Man vergl. z. B. *Cosmae Indicopleustae Christian. lib. quem primus edidit Montfaucon in collect. nov. patrum et scriptt. Graecc. Tom. II. lib. V. pag.* 223. *lit. D.* Z. 9, und *lib. VIII, p.* 301. *lit. D.* Z. 9, und die Verfasser von Einleitungsschriften in's A. T. thun Unrecht, dass sie diess nicht mit zwey Worten anmerken. Uebrigens scheint sich dieser Titel der Bücher der Chronik nur eben richtig zu erklären, wenn man ἡμέραι (wie bekanntlich auch von griechischen Vätern die Chronik bisweilen genannt wird, s. *Patrr. apostol. ed. Cotelerii p.* 448. *Tom. I.* Die lateinischen setzen dafür *dierum liber*; s. *Rufin. exposit. in symb. apostol.* in *Cyprian. opp. calc. ed. Oxon. p.* 26) und nicht, wie Einige wollen, γραφαὶ, supplirt. Wenigstens stimmt diese Auslegung am besten zum hebräischen Texte, wenn gleich die Analogie mit anderen Schriften das Letzte mehr empfiehlt.

Quaestio III. Πῶς ὁ μὲν Ματθαῖος ἀπὸ τοῦ Δαβὶδ καὶ Σαλομῶνος διαδόχων ἐπὶ Ἰακὼβ καὶ Ἰωσὴφ τὰ γένη κατάγει, ὁ δὲ Λουκᾶς ἀπὸ Δαβὶδ καὶ Νάθαν παιδῶν ἐπὶ Ἡλὶ καὶ Ἰωσὴφ ἐναντίως γενεαλογῶν τῷ Ματθαίῳ. S. 16—23. Inhalt: Matthäus und Lukas widersprechen einander nicht, da der eine mit Festigkeit als Wahrheit versichert, Joseph sey der Sohn des Jakob, der andere, ihn Sohn des Eli nennend, ὡς ἐνομίζετο dazu setzt, und somit erklärt, dass er gar nicht seine, sondern Anderer Ansicht vortrage. — Ausser dieser Lösung giebt es, fährt Eus. fort, auch noch eine zweyte. Matthäus wollte augenfällig τὴν ἔνσαρκον γένεσιν τοῦ Χριστοῦ erzählen, und den Joseph als eigentlichen leiblichen Nachkommen des David darstellen; Lukas hingegen, der Jesum als Sohn Gottes darstellen will, führt das Geschlecht des Joseph auf Nathan zurück, διὰ τὴν τῆς εὐσεβείας ὁμοιοτροπίαν. Nachdem Eusebius durch einige Beyspiele aus dem A. u. N. T. seine Ansicht zu beweisen versucht hat, wird, gewissermassen als Anhang zu unserer Frage, Ἀφρικάνου περὶ τῆς ἐν τοῖς εὐαγγελίοις γενεαλογίας Ansicht mitgetheilt. (Dem Rec. scheint *Mai* darin zu irren, dass er den Auszug der Ansicht des Africanus über den in Rede stehenden Gegenstand als eine neue *quaestio*, er nennt sie in der Ueberschrift die *vierte*, ansieht. Theils die Art, wie die übrigen Fragen überschrieben sind, theils der Inhalt unseres Stückes hätte ihn belehren sollen, dass erst auf S. 23 die neue Frage beginnt.) Sie ist in kurzer Angabe folgende: Weil die Juden noch nicht die Hoffnung der Auferstehung kannten, suchten sie sich ihren Namen zu erhalten, indem der Bruder des kinderlos Verstorbenen dem Namen des Verstorbenen Kinder erzeugte. Die Geschlechter des Salomo und Nathan waren auf diese Weise vielfältig in einander verschlungen, und Matthäus stellt die γενεαλογία κατὰ φύσιν, Lukas κατὰ νόμον auf. Darum sind beide Darstellungen, um des Schriftstellers eigenen Ausdruck zu gebrauchen, κυρίως ἀληθεῖς.

Die dritte Frage beginnt mit den Worten: Τὸ τρίτον τῶν προτάσεων καιρὸς ἐπισκήψασθαι. Rec. lieset ἐπισκέψασθαι. Wahrscheinlich ist auch hier nur ein Druckfehler. Die Uebersetzung „*tertia jam quaestio consideranda est*“ scheint darauf hinzudeuten. Die vielfach variirende Stelle *Luc. III*, 23 schreibt Euseb. so: „καὶ αὐτὸς ὁ Ἰησοῦς ἦν ἀρχόμενος ὡσεὶ ἐτῶν τριάκοντα ὢν υἱὸς ὡς ἐνομίζετο τοῦ Ἰωσήφ, τοῦ Ἡλί, τοῦ Μελχί“. Wir haben ganz genau *Mai's* Text abgeschrieben, ob wir ihn gleich für uncorrect halten. Jeder Leser kann hier, besonders in der Interpunction, leicht selbst nachhelfen. Bey ὡς εἶχεν ἀληθείας (S. 18. Z. 4) vgl. *Matth. Gr. Gr.* S. 644. Neue Ausg. — Auf derselben S. Z. 5: „εἴη δ' ἂν τις καὶ ἄλλος ἐν τοῖς προκειμένοις λόγος“ ist nicht zu übersetzen: *Tum et alio orationis genere de re proposita disputare licet*; sondern *Esse tamen etiam potest alia rerum propositarum ratio.*

Bekanntlich ist die oben berührte Erklärung des Africanus über die Dissonanz in den Geschlechtsregi-

ſtern des Matth. und Lukas ſchon in des Euſebius Kirchengeſchichte *I, 7* (*edit. Zimmerm. p.* 36. *l.* 7 *ſqq.*) von den Worten ἐπειδὴ γὰρ τὰ ὀνόματα κ. τ. λ. an ausführlich mitgetheilt. Zur Beurtheilung, in wie weit unſere Epitome ſich Verkürzungen erlaubt, wollen wir hier die Grenzen der Uebereinſtimmung verzeichnen. — Anfangs ſtimmen die Kirchengeſchichte des Euſ. und unſere *Quaeſtio* genau überein. Die erſte Variante iſt διαδοχὴ ſtatt διαδοχῇ. Beides läſst ſich ſprachlich vertheidigen. Statt ὅτι γὰρ οὐδέπω — μετηλλαχότος, giebt die *Noua collectio* folgende Worte: οὐδέπω γὰρ αὐτοῖς δέδοτο ἐλπὶς ἀναστάσεως· ἀφ' ἧς τὴν μέλλουσαν ἐπαγγελίαν ἀναστάσει ἐμιμοῦντο θνητῇ· ἵνα ἀνέκλειπτον τὸ ὄνομα μείνῃ τοῦ μετηλλαχότος. Von hier an iſt wieder wörtliche Uebereinſtimmung bis zu dem Worte συνεπεπλάκῃ (nach einer anderen Lesart συνεπλάκῃ); ſtatt deſſen hat die *Nov. coll.* ἐπεπλάκει. Statt: τό τε ἀπὸ τοῦ Σολομῶντος, καὶ τὸ ἀπὸ τοῦ Νάθαν u. ſ. w. bis σπερμάτων, ſteht in der *Nov. coll.*: „τά τε ἀπὸ τοῦ Σαλομῶνος καὶ τοῦ Νάθαν ἀναστάσει ἀτέκνων καὶ δευτερογαμίαις καὶ ἀναστάσει σπερμάτων. — Darauf wieder genaue Uebereinſtimmung bis ὡς ἀμφοτέρας τὰς διηγήσεις, ſtatt welches die *Nov. coll.* καὶ ἀμφοτέρας κτλ. hat. — Abermals conform bis διηγήσομαι. An der Stelle alles deſſen, was ſich in der Kirchengeſchichte §. 3 — §. 6 findet, ſtehen dann in der *Nov. coll.* bloſs die Worte: ἡ κατὰ φύσιν γένεσις ἔστι Ματθαίου, ἡ κατὰ νόμον ἀνάστασις γένους, ἔστιν ἡ τοῦ Λουκᾶ. — Alle übrigen Worte des Africanus, welche bey Euſeb. in der *H. E.* den §. 6 bilden, bis zu den Worten οὕτως ἀμφοτέρων υἱὸς ἦν ὁ Ἰωσήφ, ſtimmen ſogar in der Setzung des Spiritus über Ἡλὶ überein, da bekanntlich im N. T. die Schreibung mit dem *lenis* vorgezogen wird. Zwey unbedeutende Abweichungen haben wir bemerkt: ἄρα zwiſchen ὁμομήτριοι und ἀδελφοὶ und ἦν zwiſchen υἱὸς und ὁ Ἰωσὴφ läſst die *Nova collectio* weg.

Fragt man nun, welchen Gewinn verſchafft uns dieſe Vergleichung des alten und des neuen Euſebius: ſo iſt derſelbe, unſeres Bedünkens, nicht gering anzuſchlagen. Denn 1) lernen wir, daſs die Ueberſchrift des neugefundenen Buches unſeres Schriftſtellers ſo ausgelegt ſeyn will, daſs der Epitomator nicht etwa einen Abſchnitt aus Euſebius Quäſtionen geleſen, und dann, nach ſeiner Auffaſſung, aus dem Gedächtniſs den Inhalt deſſelben kurz niedergeſchrieben habe; ſondern, daſs wir im Ganzen die eigenſten Worte des Euſebius beſitzen. Nur die detailirte Ausführung, nur die Verfolgung der einzelnen Beweiſe des Euſebius bis in's Einzelne iſt überſprungen. 2) Man ſieht, aus einzelnen Aeuſserungen, daſs Euſebius *H. E. I, 7* einen, vielleicht nicht kleinen Theil der Expoſition des Africanus nicht abgeſchrieben, ſondern nur das Wichtigere gegeben habe. Nun iſt es aber an und für ſich wohl nicht unwahrſcheinlich, daſs die Expoſition des Africanus in den Quäſtionen nicht kürzer, ſondern, weil die Schrift dieſem Thema ſpeciell gewidmet war, wohl noch ausführlicher, als ſelbſt in der Kirchengeſchichte, enthalten war. Iſt dieſs der Fall, ſo müſſen wir daraus noch bey Weitem mehr auf den Verluſt von einem auſserordentlich groſsen Theil der Quäſtionen des Euſebius ſchlieſsen, als wir ſchon aus der einfachen Vergleichung unſerer Stellen zu ſchlieſsen berechtigt wären. Zu ähnlichen Reſultaten, wie wir, iſt Hr. *M.* ſchon in der Vorrede gelangt. Aber auf welchem Wege? Wir geſtehen, ihn nicht begriffen zu haben.

Quaeſtio V (eigentlich, wie ſchon oben bemerkt, IV) S. 23 — 25. Διὰ τί ὁ Ματθαῖος τοῦ Ἀβραὰμ προτάττει τὸν Δαβὶδ ἐν τῇ τοῦ Χριστοῦ γενεαλογίᾳ φήσας· βίβλος Ἰησοῦ Χριστοῦ υἱοῦ Δαβὶδ υἱοῦ Ἀβραάμ. David iſt der erſte und einzige, welchem die Verheiſsung ward, daſs von ihm κατὰ σάρκα φῦναι τὸν Χριστόν. *Cf. Pſ.* 131, 11 (in *Eſs LXX* iſt durch einen Druckfehler τοῖς ſtatt τῆς geſchrieben. Für den *Gen.* ἐπὶ τοῦ θρόνου hat die *N. C.* den Acc.) und 88, 4 (genau mit der *LXX* übereinſtimmend). Auf Salomo kann die Verheiſsung nicht gehen, weil ein Thron für die Ewigkeit verheiſsen ward, und Sal. nur 40 Jahre regierte, auch ſich vieler Sünden ſchuldig machte, was mit der Foderung Pſ. 88, 27 nicht übereinſtimmt. Auf ſeine Nachfolger kann es auch nicht gehen; denn nach Jechonias hörte das Geſchlecht Davids und Salomo's auf zu regieren. Daraus wird begreiflich, warum gerade David als Hauptperſon an der Spitze ſteht. S. 23. *lit. D. Z.* 1 iſt hinter καὶ πάλιν ein Kolon zu ſetzen, als der gewöhnlichen Citirformel. Die angeführten übrigen altteſtamentlichen Schriftſtellen ſtimmen genau mit den *LXX* überein; nur ſind bisweilen einzelne Sätze, welche der Schriftſteller nicht zu ſeiner Beweisführung bedurfte, überſprungen.

Quaeſtio VI. S. 25 — 27. Διὰ τί μετὰ τὸν Δαβὶδ οὐκ ἐπὶ τοὺς ἑξῆς διαδόχους τοῦ γένους κατάγει, ἀνατρέχει δὲ ἐπὶ τὸν Ἀβραάμ, ἀλλ' οὐκ ἐπὶ τὸν Ἀδάμ, οὐδ' ἐφ' ἕτερόν τινα τῶν πάλαι θεοφιλῶν ἀνδρῶν; — Schon vor der Bekanntmachung des jüdiſchen Geſetzes durch Moſes, ja ehe es noch ein jüdiſches Volk und eine Beſchneidung gab, empfing Abraham die Verheiſsung von der Berufung der Heiden, und alſo auch nicht als Jude. Wie nun David als leiblicher Ahne Chriſti aus dem Judenvolk allen anderen vorgeordnet werden muſste, ſo Abraham als Urvater der Gläubigen an Chriſtus, im Geiſte. Es ſey uns zu dieſer und der nächſt vorhergehenden Frage eine kleine kritiſche Abſchweifung erlaubt. Es iſt allerdings auffallend, daſs in unſerem Matthäus I, 1 nicht die Reihenfolge der Geſchlechter von Abraham bis auf Chriſtus ordnungsmäſsig fortgeführt, ſondern daſs David und Abraham vorangeſtellt, und erſt mit V. 2 ein eigentliches Geſchlechtsregiſter, in welchem Abraham und David an ihren Orten wieder vorkommen, aufgeführt wird. Wir jedoch ſuchen natürlich eine andere Auflöſung, als Euſebius. Wir glauben, daſs der Verfaſſer des Evangel. Matth. urſprünglich nichts von dem Geſchlechtsregiſter geſchrieben habe, als den erſten Vers. Nach dem A. T. ſollte Chriſtus ein Nachkomme Davids ſeyn, eines Nachkommen des Abraham. Dieſe zwey Lichtpuncte

der Stammtafel Jeſu, auf welche es auch ganz allein ankam, muſste der Vf. hervorheben. Im Verhältniſs zu dieſer Stelle erſcheint alles Folgende in ſeiner detailirten Ausführung, als eine kleinliche jüdiſche Spielerey, beſonders die Berechnung nach Teſſarodekaden im 17ten Verſe. Auf dieſe Anſicht führt uns, ganz abgeſehen von der Natur der Sache, auch die kritiſche Varietät in V. 18. In dieſem Verſe fehlt nämlich nach einer nicht kleinen Anzahl von Handſchriften und Ueberſetzungen Ἰησοῦ Χριστοῦ. Da nun aber ganz regelmäſsig, wenn auch nur wenige *codd.* einzelne Worte ohne einen augenfälligen dogmatiſchen Zweck auslaſſen, die fehlenden Worte als ſpäterer erklärender Zuſatz zu betrachten ſind, indem die Heiligkeit des Buches das willkührliche Auslaſſen verwehrte, dagegen eine Verſtändlichmachung des Dunklen gebot: ſo ſieht jeder leicht ein, daſs ſich V. 18 bequem an V. 1, aber äuſserſt unbequem an V. 17 anſchlieſst, welcher natürlich nur als eine Art Zwiſchenſatz zu betrachten iſt. Auch γὰρ in der zweyten Zeile von V. 18 kann leicht entbehrt werden, oder muſs vielmehr fehlen, wenn wir V. 18 mit 1 verbinden. Auch von dieſem Worte gilt nämlich das eben von Ἰησοῦ u. ſ. w. Geſagte. Wir halten darum V. 2—17 für ſpätere Zugabe. — S. 25. *lit. D. Z.* 4 ſteht καὶ τῆς Χαλδαίων γῆς ὁρμώμενος. Rec. erinnert ſich nicht, in der hier geltenden Bedeutung ὁρμᾶσθαι, wenn der Ort, von welchem man ſich entfernt, angegeben wird, ohne Zuſetzung der Präpoſition (z. B. ἐκ *Xenoph. anab. V*, 9, 23. ἀπὸ *ibid. I*, 2, 5), oder eines Wortes wie ἔνθεν u. a. (ſ. *Xenoph. l. c. I*, 10, 1. *II*, 1, 3. *IV*, 8, 23), geleſen zu haben. Das Homeriſche ὁρμηθεὶς θεοῦ (*Odyſſ.* 8, 499) gehört natürlich nicht hieher. Rec. lieſt darum ἐκ τῆς Χαλδαίων γῆς ὁρμώμενος. S. 26. *A.* 4 erklärt *Mai* ἐθελοθρησκεία παρὰ Μωσεῖ φερομένη mit *religiones a Moſe invectae.* Dann müſste es heiſsen παρὰ Μωσέως. Es iſt alſo zu erklären, *quae in Moſe* (*i. e. in libris Moſis*) *circumfertur, exhibetur.*

Quaeſtio VII. Διὰ τί τῆς Θάμαρ οὐχὶ δὲ καὶ ἑτέρας ἐπ' ἀγαθοῖς κατορθώμασι μαρτυρουμένης γυναικὸς ἐμνημόνευσεν ὁ Ματθαῖος. S. 27—34. *Zara* und *Phares* waren Zwillingskinder der Thamar. In der Geſchichte ihrer Geburt iſt ein Vorbild auf Chriſtus zu ſuchen. Zara bildet dadurch, daſs er zuerſt die Hand aus der Mutter Leib hervorſtreckt, die πολιτείαν κατὰ τὸ εὐαγγέλιον ab. Es wird der höhere Urſprung und die heiligere Würde durch dieſs zuerſt Erſcheinen verdeutlicht. Phares wird wirklich zuerſt geboren. Er bedeutet das Geſetz des Moſes. Nach ihm folgt wieder in ſeinem vollen Glanze Chriſtus und ſein heiliges Evangelium. Aber warum iſt Chriſti Stamm nicht von dem Vorbild der εὐαγγελικὴ πολιτεία hergeleitet? Warum gerade von Phares? Weil er wirklich von Phares abſtammt [illegible]ht allein als ein von einem Weibe geborner, ſondern damit er, dem Geſetz unterworfen, die unter dem Geſetz ſich Befindenden loskaufte. S. 27. *B.* 1 πειρῷτο — πειρῶτο. C. 3. In den Worten ὁ μὲν γὰρ αὐτῇ παρακελεύεται μένειν ἐπ' οἴκου, ἕως μέγας γένηται Σιλὼν, ὁ υἱὸς αὐτοῦ, ὡς αὐτὸς ληψόμενος αὐτὴν muſs es nach den Geſetzen der Sprache heiſsen αὐτοῦ ληψομένου. S. 28. *D.* 1 iſt ſtatt ταύτῃ (welches *Mai* als doriſches *fem.* von οὗτος genommen zu haben ſcheint, denn er überſetzt es *haec*) ταύτῃ zu leſen und *deſshalb* zu überſetzen. Das Citat aus *Gen. XXXVIII*, 27—30 iſt ganz genau in Einklang mit den *LXX.* V. 29, vor εὐθὺς fehlt nur καὶ, V. 30 (nach ἐφ' ᾧ) ἦν. Auch in dem Citat aus Epheſ. II, 14 ſind unbedeutende Varietäten. V. 14 ſtatt ἡμῶν hat Euſ. ὑμῶν; das folgende ὁ läſst er aus. In V. 15 fehlt ποιῶν εἰρήνην. Die Interpunction iſt die gewöhnliche. Dieſelbe Stelle wird bis λύσας S. 33 abermals, und zwar mit unſerem Text conform, angeführt. S. 32. *A.* 3: „Οἱ δὴ καὶ τῷ Ζαρᾷ παραπλησίως, πρῶτοι μὲν τὴν χεῖρα προεβάλοντο, τὸν πρακτικὸν βίον ἐνδειξάμενοι· οὐ μὴν καὶ ἐκράτυνέ γε τοῦτον". Auf welches vorhergehende Subject geht, was hier ſteht, ἐκράτυνε? Wer iſt der, welcher ἐκράτυνε τὸν βίον? Dem Sinn und Zuſammenhange nach erwartet man: Diejenigen, welche in geringer Anzahl als ſchon vor Moſes dem Evangelium lebend durch die vorgeſtreckte Hand des Zara vorgebildet worden ſind (z. B. S. 31 Abraham, Iſaak u. a. m.), konnten dieſs Leben nicht zu einem fortdauernden machen; gerade ſo wie auch Zara die Hand wieder zurückzog, ging das Licht wieder unter, und das Geſetz kam durch Moſes, von Phares vorgebildet. Es iſt alſo wohl ἐκράτυναν zu leſen. Wollte man κρατύνω in der Bedeutung von κρατέω nehmen, ſo wäre οὗτος zu leſen ſtatt τοῦτον und auf βίος zu beziehen. *Cf.* 32. *D.* 2. — S. 33 *D.* 4 iſt ſtatt οὗτός τε οὗτος zu leſen: οὗτός τε αὐτὸς.

Soviel über den Charakter dieſer Euſebiſchen Quäſtionen; die übrigen VIII—XVI übergehen wir, um noch etwas von den S. 83 beygefügten *Euſebii Quaeſt. ad Stephanum ſupplementis* gleich hier zu berichten.

Bekanntlich hatten wir ſchon längſt auch von den Quäſtionen *ad Stephanum* eine kleine Anzahl von Fragmenten, gröſstentheils in *Poſſini catena in Matthaeum* aufgenommen. Dieſe hat Hr. *M.* mit einigen Zugaben aus noch ungedruckten *codd.* im Vatikan vermehrt, und was er auftreiben konnte, vollſtändig hier mitgetheilt.

(*Der Beſchluſs folgt im nächſten Stücke.*)

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG.

DECEMBER 1828.

ALTE LITERATUR.

ROM, im *Collegium urbanum* b. Burliäus: *Scriptorum veterum nova collectio*, e Vaticanis codicibus edita ab *Angelo Majo* u. f. w.

(*Befchlufs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenfion.*)

Die erfte Stelle nimmt ein Fragment aus *Poffini catena in Matth. Tom. I. p.* 12 ein. Die Vergleichung mit *quaeft. I. p. 4. lit. C. Z.* 2 *fq.* lehrt, dafs allerdings des Eufebius Sinn, mit Beybehaltung der hauptfächlichften Worte, in dem Fragmente enthalten, zugleich aber auch, dafs es frey citirt ift.

Die zweyte Stelle, aus einer noch nicht edirten *catena* in einem *cod. Vatic.* mit der Ueberfchrift: Εὐσεβίου. Der Herausgeber verweift bey derfelben auf S. 10 der ἐκλογή. Nun finden wir zwar dort einen Satz, welcher dem Gedanken nach, aber in den Worten defto weniger, der Mittheilung aus der ungedruckten *catena* ähnlich ift. Auch wird der gröfsere Theil der Beweisführung in der *Catena* in Eufeb. *l. c.* gar nicht gefunden. Entweder ift nun die Stelle wirklich aus Eufebius entlehnt — dann aber ift fie fehr frey citirt, oder wohl gar nicht aus den Quäftionen, fondern einer anderen Schrift deffelben genommen —; oder eine unfichere Reminifcenz verführte den Vf. der *catena*, die ganze Anmerkung dem Eufebius zuzufchreiben, welche gröfstentheils fein Eigenthum war. Wir finden, dafs die Vff. von Catenen oft fo verfuhren. Soll *lit. D.* S. 83. Z. 2 ein Sinn herauskommen, fo muss λέγων durch Kommata eingefchloffen werden. Wir würden es jedoch vorziehen, ftatt λέγων — λέγει zu fchreiben, und daffelbe vor ἐβουλόμην zu fetzen.

Die dritte Stelle, aus *Poffini cat. l. c. p.* 8, drückt abgekürzt und zwar faft ganz mit des Eufebius Worten daffelbe aus, was Eufeb. in der *Nov. coll.* S. 13 fagt.

Die vierte Stelle aus einer *catena inedita* im *Vatic.* enthält *verbotenus* eine Zeile aus Eufeb. Quäft. S. 17. Alles Uebrige gehört ihm nicht an.

Die fünfte Stelle (*Poffin. cat. l. c. p.* 8) enthält ganz allgemein mit eigenen Worten den Grundgedanken von *Quaeftio VIII.* S. 34, und kann gar nicht Citat genannt werden.

No. VI. *Ex Anaftafio Sinaita quaeft. IX.* Wenn man unfere Stelle mit S. 35 und 36 in den Quäftionen des Eufebius vergleicht: fo ftimmt zwar nicht Alles Wort für Wort überein, aber doch fo genau in Worten und Gedanken, fowie in deren Verbindung, felbft da, wo fie willkührlich ift, dafs an der Identität kein Zweifel aufkommen kann. Aber, kann man fragen, wie kommt es, dafs als Ueberfchrift diefes Fragments in der *Gretfer'fchen* Ausgabe gelefen wird: Εὐσεβίου Παμφίλου ἐκ τῶν πρὸς Μαρῖνον? Hr. *M.* glaubt, es fey hier ein handgreiflicher Fehler, und es müffe *Stephanus* dafür fubftituirt werden, weil unfere Stelle fich nicht im dritten Buch *ad Marinum*, fondern in den früheren *ad Stephanum* finde. Es wäre fchon eine folche Emendation fehr auffallend, wenn wir auch nur eine einzige Ausgabe, aus einem einzigen Codex gefchöpft, hätten. Nun bemerkt aber Hr. *M.* S. 85 ausdrücklich, dafs er den jetzigen *cod. Vatic.* (ehedem *Columnenfis*) — *Mai* nennt ihn *intactus* — verglichen, und in demfelben ebenfalls πρὸς Μαρῖνον gefunden habe. Dadurch wird die Emendation noch willkührlicher. Sollte fich denn nicht eine andere Auskunft finden laffen? Es ift Zeit, dafs wir endlich auch von der höchft auffallenden Erfcheinung in den Quäftionen fprechen, dafs verfchiedene Theile deffelben Buches, das, wie man aus der Vorrede zum dritten Buche *ad Marinum* fieht, ein Ganzes bildete, an verfchiedene Perfonen gerichtet find. Zuerft nun bemerken wir, aufser der ebenberührten Aehnlichkeit in der fchriftftellerifchen Form, dafs die Perfonen, an welche die zwey erften und das dritte Buch gerichtet find, in denfelben oder wenigftens in ganz ähnlichen Verhältniffen zu Eufebius geftanden haben müffen. Beide betrachten ihn als Lehrer; beide werden von ihm υἱοὶ mit ganz denfelben ehrenden Prädicaten angeredet; beide werden dargeftellt als Männer, welche von E. über gewiffe Dunkelheiten in der evangelifchen Gefchichte Auffchlufs begehren. Zweytens fpricht E. im Anfange des 3ten Buchs fo zum Marinus, als wären die zwey erften Bücher der ζητήματα und λύσεις gerade zunächft in Beziehung auf ihn ausgearbeitet worden. Drittens fcheint aus den Worten: τάχα που τῆς θεοῦ βουλῆς διὰ τῶν σῶν ἐπιταγμάτων ἐπὶ τοῦτο ἡμᾶς παρορμησάσης u. f. w. hervorzugehen, Eufebius finde in der Auffoderung des Marinus einen göttlichen Wink zur Ausarbeitung feiner Schrift, der wohl dadurch erkannt feyn dürfte, weil die zwey erften Bücher ihre Wirkung nicht verfehlt hatten. Viertens endlich findet man nirgends bey den Kirchenvätern ein Citat unferer Schrift mit dem Zufatz πρὸς Στέφανον — fondern immer πρὸς Μαρῖνον, und wie wir eben gefehen haben fteht namentlich bey *Anaftafius Sinaita* ein Citat aus den zwey erften Büchern mit dem Zufatz πρὸς Μαρῖνον. Liegt es unter diefen Umftänden nicht fehr nahe

anzunehmen, daſs eine und dieſelbe Perſon die beiden Namen Stephanus und Marinus geführt habe?

No. VII. *E Poſſini cat. l. c. p.* 10. Ein Citat dem Sinne nach mit einigen Worten aus Reminiſcenz.

No. VIII. Aus einer noch ungedruckten *Catena* in einem Codex des Vaticans. Auch dieſe Stelle iſt mit groſser Freyheit den Worten und Gedanken des Euſebius auf S. 54 fg. nachgebildet.

Hr. *Mai* hat zu ſeiner Ausgabe *Corderii catena* genau verglichen. Es iſt uns daher aufgefallen, daſs er zweyer Bruchſtücke aus den Quäſtionen, welche ſich freylich zunächſt auf das Buch πρὸς Μαρῖνον beziehen, keine Erwähnung gethan hat. Schon in *Combefiſii novo auctario patrum* ſind ſie, wie er bemerkt, enthalten, aber auch in *Corderii catena* S. 448 und 449 finden wir dieſelben. Sie ſtimmen gröſstentheils wörtlich mit dem Auszuge überein, welchen Hr. *M.* S. 64 und 73 der *Nova collectio* aus ſeinem Codex mittheilt, und verdienen jedenfalls eine genaue Vergleichung.

S. 61 beginnt das dritte Buch der Quäſtionen mit der Ueberſchrift: πρὸς Μαρῖνον. Schon in der 6 Zeile ſteht ἠρῶτας. Iſt dieſs Druckfehler ſt. ἠρώτας, oder ſoll es, wie Hr. *M.* in der Vorrede S. XIII hat drucken laſſen, ἐρωτᾷς heiſsen? Wahrſcheinlich iſt, daſs Hr. *M.* ſich leichter in der Anführung einer Stelle (vermuthlich aus dem Gedächtniſs), als in der Abſchrift des Codex, irren konnte. Die erſte *quaeſtio* behandelt von S. 61—63 den ſcheinbaren Widerſtreit zwiſchen Matth. und Mark., nach deren erſtem Jeſus ὀψὲ σαββάτων auferſtanden iſt, während Markus nach Euſebius πρωῒ τῇ μιᾷ τῶν σαββάτων als die Zeit der Auferſtehung angiebt. Nun meint Euſebius, daſs derjenige, welcher die ganze Perikope bey Markus XVI, 9—20 mit und nach der Autorität von Handſchriften verwerfe, ſich auf die Frage gar nicht einzulaſſen brauche. Er hat aber überſehen, daſs der Widerſtreit doch bleiben würde, weil ſchon V. 2 die Zeit ebenſo wie V. 9 beſtimmt wird. Denn das wird wohl ſchwerlich jemand behaupten, daſs auch die Zeitbeſtimmung V. 2 unächt ſey, und zu Euſeb. Zeit nicht in den Handſchriften geſtanden habe. Die erſte der zwey von ihm gegebenen Auflöſungen iſt alſo jedenfalls zu verwerfen. Die zweyte iſt die bekannte, nach welcher hinter ἀναστὰς δὲ ein Komma geſetzt wird. Bey Weitem wichtiger aber iſt für uns die gelegentliche und wiederholt vorgetragene Bemerkung, daſs der Schluſs des Evangeliums Marci von V. 9—20 in den Handſchriften gefehlt habe. Mit ſoviel Ueberzeugungskraft auch *Griesbach*, *Schultheſs* u. a. die Unächtheit dieſes Schluſſes dargethan haben, immer bleibt doch ein ſo frühes Zeugniſs, wie das des Euſebius S. 61, das S. 72 wiederholt wird, von hohem Gewicht für die vollendete Entſcheidung. Und wenn auch dieſs Zeugniſs kein neues iſt, da ſchon (nach *Griesbach* zu Markus) die Scholien zu *cod.* 1. 206. 209 von Euſeb. verſichern, *eum hucusque apposuiſſe canones* (ſ. *Wetſten. ap. Matthaei ad Marc. XVI*, 9. *p.* 269): ſo haben doch für uns Euſebius eigene Worte einen unendlich höheren Werth, als die der Scholiaſten, und ohne Zweifel werden wir dieſelben in Zukunft in den kritiſchen Ausgaben des N. T. leſen. Uebrigens finden ſich a. a. O. allerdings auch in den uns bekannten Handſchriften Varianten in den Worten: πρώτῃ σαββάτου, allein μιᾷ giebt keine einzige. Und doch ſchreibt Euſeb. durchweg (z. B. S. 61. Z. 9. S. 63. Z. 4. Z. 19 u. a. a. O.) bey ſeinen Citaten aus Markus πρωῒ τῇ μιᾷ τοῦ σαββάτου. Hr. *M.* hat weder hierauf, noch auch auf das aufmerkſam gemacht, daſs in der *Catena Victoris* (ſ. Ausg. von *Matth. Mosq. Vol. II. p.* 120 *ſq.*) dieſes μιᾷ auch als Citat aus Markus gegeben wird, obgleich mit der Stellung von πρωῒ eine Variation eintritt. Wir leugnen nicht, daſs ſich Euſeb. irren konnte, beſonders da eine Verwechſelung mit Joh. XX, 1 leicht möglich war, und geben bey Mark. der Lesart der Codd. den Vorzug; dabey aber müſſen wir doch auch geſtehen, daſs, wenn die Codd. die Lesart des Euſeb. nur einigermaſsen begünſtigten, wir ſie vorziehen würden.

S. 64. *Quaeſtio II.* Πῶς κατὰ τ. Ματθ. ὀψὲ σαββάτων ἡ Μαγδαληνὴ τεθεαμένη τὴν ἀνάστασιν, κατὰ τ. Ἰω. ἡ αὐτὴ ἑστῶσα κλαίει παρὰ τῷ μνημείῳ τῇ μιᾷ τοῦ σαββ. — Der Abſchnitt beginnt mit den Worten: Οὐδὲν ἂν ζητηθείη κατὰ τοὺς τόπους, εἰ κ. τ. λ. Wir emendiren: κατὰ τούτους τοὺς τόπους. Das Auge des Abſchreibers ſcheint zu weit vorausgeeilt zu ſeyn, etwa wie der Setzer der *Nov. collect.* S. 70. Z. 33 zu weit zurückblieb, und das Wort αὐτοῦ doppelt ſetzte. Die Löſung der Schwierigkeit beſteht darin, daſs der Schriftſteller zeigt, ὀψὲ σαββάτων bezeichne nicht ἑσπέραν, τὴν μετὰ ἡλίου δυσμάς, ſondern τὸ βραδὺ καὶ ὀψὲ τῆς νυκτὸς τῆς μετὰ τὸ σάββατον. Weiter wird bey dieſer Gelegenheit aus der Umgangsſprache (ἐκ τῆς συνηθείας; denn ſtatt des von *Mai* gegebenen ἐν τῇ συνεθείᾳ iſt ἐν τῇ συνηθείᾳ zu leſen, S. 66. Z. 10. Ueber dieſe Bedeutung von συνήθεια ſ. das *Etymol. Mag.* v. *Sylburg* an vielen Stellen. Sehr oft wird noch κοινὴ hinzugefügt) bewieſen, daſs man alle Wochentage Sabbaton nannte. Auſser den Sprachgründen werden auch noch Sachgründe entwickelt, deren Anführung hier nicht zweckmäſsig ſcheint. S. 69 beginnt E. eine 2te Löſung, die er in der Verſchiedenheit der bey den Evangeliſten aufgeführten Marien ſucht. Wir fügen noch einige kritiſche Bemerkungen bey. Man hat lange darüber geſtritten, wie Euſeb. in *H. E. III*, 39 die Worte des Papias: „ἡρμήνευσε δὲ τὰ λόγια τοῦ Ματθαίου ὡς ἐδύνατο ἕκαστος“, verſtanden habe. Es wird, dünkt uns, dieſer Streit ſogleich entſchieden durch folgende Worte (ſ. *Nov. collect. p.* 64. *lit. D. lin.* 1): „λέλεκται δὲ ὀψὲ τοῦ σαββάτου παρὰ τοῦ ἑρμηνεύσαντος τὴν γραφήν· ὁ μὲν γὰρ εὐαγγελιστὴς Ματθαῖος ἑβραΐδι γλώττῃ παρέδωκε τὸ εὐαγγέλιον· ὁ δὲ ἐπὶ τὴν Ἑλλήνων φωνὴν μεταβαλὼν αὐτὸ, τὴν ἐπιφωσκοῦσαν ὥραν εἰς τὴν κυριακὴν ἡμέραν, ὀψὲ σαββάτων προσεῖπεν.“ Viele glauben, das παραδιδόναι beziehe ſich auf Tradition. Glaubt man dieſs auch von unſerer Stelle behaupten zu können? Es ſcheint klar, daſs das ἑρμηνεύειν bey Euſeb. nicht allein das eigentliche Ueberſetzen aus dem Hebr. ins

Griech. bezeichne, ſondern namentlich auch die von den Ueberſetzern herrührenden Zuſätze und Exegeſen umfaſſe; ja daſs es bisweilen, ganz abgeſehen von der Uebertragung in eine fremde Sprache, nur von Auslegung und Erklärung zu verſtehen ſey. S. *Nov. coll. p.* 16. Z. 5. S. 66. *lit. D.* Z. 1 leſen wir γεγόνει ſtatt ἐγέγονει. Da S. 69. b. Z. 1 ſogleich ἐγεγόνει vorkommt, und da bekanntlich, wenn zwey ziemlich gleichlautende Vocale ein Wort ſchloſſen, und ein nächſtfolgendes anfingen, der eine oft verloren ging: ſo würden wir hier die gewöhnliche Form reſtituiren, wenn ſich nicht noch mehrere Beyſpiele in Euſebius (z. B. gleich S. 69. b. Z. 1 ἀποκεκυλίκει. *cf. p.* 5. *lit. e.* Z. 1) vorfänden, daſs er, nach der Sitte einiger Attiker, das Augment des Plusq. wegläſst, oder vielmehr in denſelben Worten die zwey bekannten Schreibarten anwendet. S. z. B. S. 25. *lit. D.* Z. 2. *coll.* S. 26. *lit. B.* Z. 4 u. a. O. S. 65. *lit. B.* Z. 4 „δηλοῦν“ emendirt Hr. *M.* δηλοῦσι. Nicht glücklich! Viel leichter iſt es, das offenbar falſche δηλοῦν in ἐδήλουν zu verwandeln. Die ganze Stelle lautet ſo: „πλατικῶς γὰρ (οἱ εὐαγγελισταὶ) ἕνα καὶ τὸν αὐτὸν ἐδήλουν χρόνον διαφόροις ῥήμασιν.“ Ganz ſo iſt ἐδήλου S. 66. Z. 6 gebraucht. — S. 68 Z. 6 bemerkt E., daſs Maria Magdalena ſowohl die bey Johannes, als die bey Matthäus erzählten Ereigniſſe geſehen habe, und fährt fort: „οὐκ ἀπελιμπάνετο δὲ τῶν παρὰ τοῖς πολλοῖς ἀναγεγραμμένων.“ Es läſst ſich nichts Anderes denken, als daſs Euſebius die Schriften des Markus und Lukas bezeichnen wolle. Und dieſe ſoll er τὰ παρὰ τοῖς πολλοῖς ἀναγεγραμμένα nennen? Man könnte ἄλλοις verbeſſern, wenn E. ſo zu ſchreiben pflegte. Vielleicht iſt λοιποῖς zu ſubſtituiren, für welches der ſpecielle Gebrauch des E. ſpricht. (S. S. 70. *lit. a.* Z. 1: „λοιποὶ τρεῖς ἐμνημόνευσαν εὐαγγελισταί.“) S. 69. Z. 2 ſtatt εἰϑεληλύϑασιν — lies εἰςεληλύϑασιν. — S. 70. not. * Z. 3 iſt das eine αὐτοῦ überflüſſig. S. 69. *lit. D.* Z. 1 ſtatt μητῆρα l. μητέρα, Z. 3 ſtatt μῆτηρ — μήτηρ. In Joh. XIX, 25 ſetzen die Peſchito, die Perſ. Ueberſetzung in der Polyglotte *Waltons*, und der Aethioper καὶ vor Μαρία ἡ τοῦ Κλωπᾶ. Euſebius läſst es mit Recht weg. S. 70. Z. 4 iſt ſtatt ἠκολοϑοῦσαν zu leſen ἠκολούϑησαν. Auf derſelben Seite findet ſich eine merkwürdige Confuſion bibliſcher Stellen, und Uebertragung von Worten eines Evangeliſten in die Erzählung des anderen, mit Verwechſelung verſchiedenzeitiger Ereigniſſe.

Quaeſtio III. Πῶς κατὰ τὸν Ματϑαῖον ὀψὲ σαββάτων ἡ Μαγδαληνὴ μετὰ τῆς ἄλλης Μαρίας ἁψαμένη τῶν ποδῶν τοῦ σωτῆρος, ἡ αὐτὴ πρωῒ τῇ μιᾷ τοῦ σαββάτου ἀκούει, μή μου ἅπτου κατὰ τὸν Ἰωάννην. S. 73—77. Es war nach Euſ. ἐσχάτης ἀμαϑίας, κλαίειν τὸν ζῶντα, μᾶλλον δὲ τὴν ζωὴν αὐτήν. Deſswegen ſchilt Jeſus die Maria mit den Worten: γύναι (ὀνειδίζων τὸ γυναικεῖον πάϑος), τί κλαίεις? Deſswegen ſagt er zu ihr: μή μου ἅπτου, τοιαύτη τις οὖσα, καὶ τοιαῦτα περὶ ἐμοῦ λογιζομένη, σοὶ γὰρ ϑεὸς οὔπω πεπίστευμαι. Auf die Unſtatthaftigkeit der Euſeb. Exegeſen aufmerkſam zu machen, iſt kaum nöthig, da ſie ganz gegen unſer Gefühl von Jeſu Verhältniſs zu ſeinen Freundinnen anſtoſsen. Für diejenigen, welche in Luk. II, 2 das πρώτη als comparativiſch angeſehen wiſſen wollen, iſt es gewiſs nicht unintereſſant, folgenden Satz aus unſerem Schriftſteller zu vergleichen, welcher in ſeiner grammatiſchen Faſſung dem bey Lukas ſehr parallel iſt: „πρῶτα δὲ ἡγεῖσϑαι τὰ παρὰ τῷ Ἰωάννῃ δηλούμενα τῶν παρὰ τῷ Ματϑαίῳ φερομένων — — διὰ τῶν ἔμπροσϑεν γεγυμνασμένων — παρεστήσαμεν.“ Noch Eines! Rec. findet nirgends angegeben, daſs ϑεάομαι auch paſſiv gebraucht würde, auſser *Apoll. epiſtol.* ϑεαϑῆναι ὑπό τινος. Bey unſerem Schriftſteller ſo. S. z. B. S. 75. *lit. a.* Z. 5: „τὰ τεϑεαμένα παρὰ τῷ Ἰωάννῃ.“ Daſs das *Act.* ϑεάω nur in einigen wenigen Stellen, und zwar im laced. Dialekt, wie *Paſſow* (*ſ. v.*) bemerkt, und ſich auf *Valck. Adoniaz. p.* 279. *B.* (*ed. Heindorf. Vol. II, p.* 105) beruft, vorkomme, iſt falſch, und ſcheint bloſs durch einen Miſsverſtand der Stelle in *Valck. Adon.* veranlaſst. In der 4ten *digreſſio* nämlich, welche ſich mit *quibusdam Laconicis* beſchäftigt, wird unter dem Artikel ἕσαμεν = ἐϑεωροῦμεν (Λάκωνες) bemerkt: *formam antiquiſſimam alia mutatam nolim. ϑεάω recentioribus frequens*, (beſonders auch bey Euſeb. ſ. S. 25. Z. 7 u. a. St.) *quamvis apud Atticos ſcriptores nusquam occurrat, antiquiſſimis tamen Graecis fuit in uſu.* Man ſieht bald, daſs nicht ϑεάω, ſondern σάω als das lacedämoniſche, und zwar mit Recht, von *Valck.* charakteriſirt wird.

Quaeſtio IV. Τοῦ αὐτοῦ περὶ τοῦ τάφους καὶ τῆς δοκούσης διαφωνίας. Gerade durch dieſe Ueberſchrift unterſcheidet ſich dieſer Abſchnitt von den vorhergehenden an Marinus. Gleich nach derſelben folgt nämlich, in ähnlicher Faſſung, wie bey den eben berührten Quäſtionen, die Aufzählung folgender Fragen: Wie es komme, daſs bey Matth. Maria Magd. und die andere Maria auſserhalb des Grabes den einen Engel auf dem Grabſtein ſitzen ſah; nach Joh. Maria Magd. zwey Engel innerhalb des Grabes; daſs nach Luk. ſich zwey Männer zu den Frauen ſtellen; daſs nach Mark. der, welchen die Frauen Maria Magd., Maria Jacobi und Salome ſahen, ein Jüngling war, welcher zur rechten Seite des Grabes ſaſs. E. entſcheidet ſich dahin, daſs vier ὀπτασίαι, und zwar bey jedem Evangeliſten eine eigene, anzunehmen ſeyen, und daſs alſo nach dem Matth. Maria Magdalena ὀψὲ σαββάτων mit der anderen Maria auſserhalb des Grabes ſtand, und die Worte hörte: μὴ φοβεῖσϑε ὑμεῖς κτλ. Die zwey Engel bey Joh. wurden ſpäter geſehen. Nach ihnen erſt die zwey Männer in weiſsen Kleidern bey Lukas, und zuletzt, nach Sonnen-Aufgang, der eine Jüngling bey Markus. — Uebrigens hat ſchon *Combeſiſius* dieſe Auslegung des Euſeb. bekannt gemacht; nur iſt unſer Epitomator viel kürzer. Auffallend iſt die Unregelmäſsigkeit der Conſtruction in folgender Stelle: „ὁ δὲ Μάρκος καὶ ὁ Λουκᾶς οὐδὲ τὰ παρὰ τῷ Ἰωάννῃ καὶ Ματϑαίῳ ἐμνημόνευσαν, λέγω δὴ τῶν τοῦ σωτῆρος ὀπτασιῶν.“ Man muſs wohl annehmen, daſs entweder Euſeb. ſelbſt oder ſein Epitomator, als er in der zweyten Hälfte des Satzes

die Conftruction des Genitivs annahm, diefen Genitiv auch im vorhergehenden in Gedanken gehabt habe. *Matthiä* (Griech. Grammat. §. 347. Anmerk. 2. 2te Ausg. S. 656) führt aus Herod. VI, 136 ein ähnliches Beyfpiel auf. Die Theologen werden fich aus dem N. T. ähnlicher Conftructionsvariationen erinnern. S. Luc. I, 55 und *Raphel.* zu diefer Stelle.

Von S. 81—82 folgt ziemlich unerwartet eine Auflöfung der Schwierigkeit, wie die drey Tage zu zählen find, nach welchen Jefus auferftanden fey. Es wird hier das Bekannte gegeben, fchliefslich aber bemerkt, dafs es nicht einmal nöthig gewefen fey, dafs der Herr *erft nach* drey Tagen auferftand u. f. w. Hr. *M.* hat S. 82 ohne Autorität des Codex ein ἢ eingefchoben. Es mag feyn, was *Montfaucon* (f. *Nov. collect. Patrum. Eufeb. comm. in pf. praelim. p. XL*) bemerkt, dafs Eufeb. das ἢ des Wohllauts wegen bisweilen ausgelaffen hat; ficher ift es aber auch, dafs man fchon feit dem 8ten Jahrhundert den Schlufs- und Anfangs-Buchftaben zweyer auf einander folgenden Wörter, wenn er gleichlautend war, nur einmal zu fchreiben pflegte, befonders bey gleichlautenden Confonanten. S. *Pertz* Archiv der Frankfurt. Gefellfch. für ält. deutfch. Gefchichtkunde. Bd. V. S. 56 und 108, und *Ebert* zur Handfchriftenkunde. I Bd. S. 47.

So wie zu den Quäftionen *ad Stephanum* von Hn. *M.* Supplemente gegeben worden find, fo finden wir von S. 91—101 auch dergleichen zu den Quäftionen *ad Marinum*. Im Ganzen enthalten fie nur Stellen aus fchon gedruckten Schriften.

S. 90 führt er zuerft das bekannte Bruchftück aus *Suidas* (*Vol. I, p.* 433. *Kuft.*) *fub voc.* βίος auf, ohne dabey die in der *Küfterfchen* Ausgabe gemachte Bemerkung mitzutheilen, dafs alle MSS. bey Suidas ftatt Eufebius — *Philo* lefen. Selbft was bey einem Parif. Codex am Rande, den Worten ἐκ τῶν Φίλωνος gegenüber, gelefen wird: Εὐσεβίου τοῦ Παμφίλου, οὐχὶ Φίλωνος, ift nicht als Variante, fondern nur als Scholion zu betrachten. Rec. würde daher ohne alle Mahnung des Lefers es nicht gewagt haben, diefes Bruchftück als ein Fragment aus Eufebius aufzuführen. Anders verhält es fich mit dem Anfange, anders mit der gröfseren letzten Hälfte deffelben. Jene durfte fo hingeftellt werden wegen der Aufführung bey *Suidas* (*p.* 910 *fub voc.* Εὐσέβιος), diefe aber keinesweges. Oder wie will man fichs erklären, dafs Suidas bey der wörtlichen Anführung einer langen Stelle aus einem Schriftfteller, den er bey der Anführung nothwendig vor fich haben mufste, den Namen deffelben verwechfelt, und *Philo* ftatt *Eufebius* gefchrieben hätte? Rec. ftimmt daher *Salmafius* (*de trapezit. foen. p.* 296) bey, dafs diefe Stelle aus Philo's Schrift περὶ τῆς διαγωγῆς τῶν Χριστιανῶν entlehnt fey, zu welcher auch ihr Inhalt pafst. Vgl. *Eufebius H. E. II*, 16. *ed. Valef. p.* 42. *Zimmerm. p.* 99. Aber wie läfst es fich bey diefer Annahme erklären, dafs der Anfang der Stelle, welche hier dem Philo zugefchrieben wird, von Suidas (*p.* 910. *l. c.*) als aus den Quäftionen des Eufebius an den Marinus entlehnt aufgeführt wird? Wohl nicht anders, als dafs man annimmt, Eufebius habe diefe Stelle gelegentlich aus Philo angeführt, deffen Schriften er fehr gut kannte und benutzte, und von Suidas feyen beide Stellen durch einen Gedächtnifsfehler in fein Buch an verfchiedenen Orten und aus verfchiedenen Büchern entlehnt, das erfte Mal aus Philo, das zweyte Mal aus Eufeb., eingezeichnet worden. Oder follte Suidas beide Male aus Eufeb. gefchöpft haben? Auch diefs wäre möglich, wenn wir vorausfetzen, unfere Stelle fey von Eufeb. zweymal benutzt worden; das erfte Mal mit, das zweyte Mal ohne Angabe des Buches, aus welchem er gefchöpft hatte.

Wir behalten uns vor, von den übrigen neu herausgegebenen, im Ganzen weniger wichtigen Stücken, welche diefer erfte Band enthält, bey der Anzeige des zweyten noch Einiges nachzuholen.

C. M. R.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Magdeburg*, b. Heinrichshofen: *Ueber den Anbau der weifsen Lupine im nördlichen Deutfchland*, von *Carl von Wulffen*. 1828. 48 S. 8. (6 gr.)

Die weifse Lupine (*Lupinus albus*) ift bey uns den Blumengärtnern als ein Sommergewächs bekannt, das nach *Reider* fehr viel Dung und Waffer verlangt. Nach *Willdenow* können die unreifen Schoten als ein Kaffee-Surrogat gebraucht werden, wenn fie mit Waffer abgekocht, gefchnitten, getrocknet und geröftet worden find. Hr. *v. W.* aber fand bey einer landwirthfchaftlichen Reife diefes Gewächs im Jahre 1810 in einem Theile Frankreichs auf grofsen Fluren angebauet, und da, wo es im fchönften Wuchfe angetroffen wurde, war ein dürftiger Sandboden. Der Zweck des ftarken Lupinenbaues war dafelbft kein anderer, als denfelben zur *grünen Düngung* zu benutzen; denn kein Vieh frifst weder die Pflanze, noch das Samenkorn. Hr. *v. W.* fand es merkwürdig, dafs fich der Lupinenbau, wegen des eigenthümlichen Bodens, worin er am fchönften wuchs, nur auf eine Gegend befchränkte, die zwifchen den drey Städten *Valence*, *Lyon* und *Grenoble* ein Dreyeck bildet; aufser diefen Grenzen, wo etwa der Boden fetter und bündiger war, fahen die Pflanzen dürftig aus. Wie viel aber in jener Gegend durch die Dungkraft diefer Pflanze Nutzen gefchafft wird, das vernehme man aus den eigenen Worten des Vfs.: „Es ift unmöglich, den ausgedehnten Diftrict des füdlichen Frankreichs gefehen zu haben, deffen ganzes Wohl, deffen Bevölkerung felbft, auf dem Wuchs diefer Pflanze beruht; es ift unmöglich, dort, wie aus einem Munde, ihren aufserordentlichen Einflufs auf den Wuchs der Cerealien zu vernehmen, ohne zu einer ernftlichen Prüfung angeregt zu werden." Der Vf. hat defshalb im nördlichen Deutfchland zehn Jahre lang mit dem Lupinenbau Verfuche gemacht, welche auch alle hier ausführlich von ihm befchrieben werden, und dadurch gefunden, dafs auch in dem nördlichen Klima der Lupinenbau feine Erwartungen übertroffen hat.

Papier und Druck find fehr fchön.

Ks.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG.

DECEMBER 1828.

LITERATURGESCHICHTE.

Leipzig, b. Staritz: *Memoria Henrici Theophili Tzschirneri*, auctore *Jo. Augusto Henrico Tittmanno*, Ord. Theol. Lips. Prodecano. 1828. 24 S. 4.

Diese Schrift, welche eigentlich statt des auch in Leipzig gewöhnlichen theologischen Programms zur Ankündigung der letzten Osterfeier erschien, erinnert an die schöne Periode dieser Universität, in welcher *Joh. August Ernesti's* Beredsamkeit die dahin geschiedenen Zeitgenossen durch musterhafte *Memorias* und *Elogia* verewigte. Es ist sehr zu bedauern, dass diese Sitte auf den meisten Universitäten erloschen ist; aber noch mehr, dass, wenn sie sich noch behauptete, doch überall so Wenige zu finden seyn möchten, welche, wie Hr. Domherr D. *Tittmann*, *Ernesti's* treffliches Muster zu erreichen im Stande wären. Hn. *Tittmann's* Schrift empfiehlt sich durch Inhalt und Sprache. Diese hat ein ächt alterthümliches Colorit; jener ist nicht blos durch die Biographie des verstorbenen Collegen und Freundes, sondern vorzüglich auch durch die Beziehungen lehrreich, welche der Vf. auf den jetzigen Zeitgeist und den gegenwärtigen Stand der Wissenschaft genommen hat. Junge Theologen besonders werden hier reichen Stoff zum Nachdenken über ihren Beruf, und eine kräftige Ermunterung zur Nachfolge eines würdigen Beyspiels finden. Andere mögen manchen zeitgemäsen Wink verstehen lernen und — beherzigen.

Nur in solchen Beziehungen wollen wir auf einige Stellen der trefflichen Schrift aufmerksam machen, da ein Auszug aus der Lebensbeschreibung selbst jetzt weder nöthig noch diesen Blättern angemessen scheint.

Nachdem der sel. *Tz.*, der vorzüglich auf *Reinhards* Rath sich zum akademischen Lehrer bestimmt hatte, von Wittenberg nach Leipzig in einen viel grösseren und ausgebreiteteren Wirkungskreis versetzt worden war: musste er Zeit und Kräfte mehreren Aemtern zugleich widmen, welche, bey den jetzigen Erfodernissen der Wissenschaften sowohl als des Zeitalters, sich nicht mehr so leicht und zu so allgemeiner Befriedigung, wie ehemals, vereinigen lassen. *Non norunt enim magnas difficultates hodie docendi theologiam, qui, quod olim haud pauci docendo, scribendo, et orationibus sacris cum magno applausu habendis pariter inclaruerunt, neque hodie (ne hodie quidem) rem ita difficilem esse opinantur. Hi reputent apud se, quantum vel eruditissimo theologo, qui in scholis egregie erudire iuvenes et docendi dexteritate (?) atque facundia tenere possit, deesse videatur, ut pro concione sacra verbum Dei tradat populo; contra multos orationibus sacris clarissimos, sed a facultate subtilius docendi theologiam in scholis prorsus alienos fuisse. Inique sane de theologis iudicare solent. Si quis enim iurisconsultus sit, iuris omnis ita peritus, ut non solum cavere aliis et consilium dare et causas in foro suscipere resque sapienter iudicare, sed etiam ut totam, quam late patet, iurisprudentiam docere adolescentes possit, ut ipse in administranda republica cum laude versetur, ut praeses aut pars sit eius collegii, in quo innumerabiles, principum, civitatum, patronorum et litigatorum pene infinitorum causae decernantur, quis tam stultus fuerit, ut talem virum perfectum iurisconsultum esse neget, quod is nullam probabilem orationem habere possit? Idem de clarissimis medicis constat*, etc.

Bey gleichmäsiger Ausbildung aller Geistes- und Seelen-Kräfte richtete *Tz.* in seinen Studien vorzüglich auf das Praktische seinen Blick, das im Leben Anwendung findet. *A spinosis quaestionibus τῶν ἀεροβατούντων abhorrere videbatur: erat enim animus eius alacer, erectus, mobilis, impatiens morae et longarum disputationum, praesertim earum, quae ostentationis potius causa quam veri quaerendi studio instituuntur. Quare qui eum non satis norant, mirati sunt nonnunquam, virum doctissimum longioribus de eadem re sermonibus paulo impatientius interesse videri. Vanas meditationes et nova inveniendi pericula minime amabat, imo omnia ad usus conferre studebat. Qua in re multum memoria adiuvabatur, quam satis tenacem a natura acceperat, sed usu ita exercuerat* u. s. w.

Wie überall bey *Tz.*, so wurde namentlich auch in seinen Predigten eine rege, lebendige Einbildungskraft durch Verstand und Urtheilskraft in gehörigen Schranken gehalten. *Quare omnia fere scripta eius, inprimis quae ab annis decem edidit, et orationes quas pro concione sacra habuit, non solum non dictionis correctae castitate et elegantia, cui studebat maxime, sed ne rhetorico quidem ornatu eaque sermonis contentione carebant, quae licet ad demonstrationem non necessaria, sed nonnunquam, ubi argumentis potissimum opus est, etiam impedimento esse videatur, tamen ad persuadendum et commovendum animum aptissima habetur.*

Am wenigsten aber billigte er die Weise der Prediger, welche, um gelehrt vor dem Haufen zu erscheinen, oder ein augenblickliches Aufsehen zu erre-

gen, Materien auf die Kanzel bringen und polemische Erörterungen anstellen, welche zweckmäsiger den Schriften gelehrter Theologen überlassen bleiben. Lieber verschwieg er das, was, ohne Anstoss oder Aergerniss zu geben, nicht vor dem Volke verhandelt werden konnte. *Tantus erat enim in eo amor veri, tantumque mendacii odium, ut quae vera esse intellexisset, ea, si res postularet, ingenue, constanter, sine omni metu invidiae, quantum posset publice demonstraret, et si e re esse putaret, taceret potius, quam quidquam simularet. Nam quum in eo loco positus esset, qui et auctoritatis plurimum ei conciliaret, neque tamen careret invidia, consultum habuisse videtur, ut de quibusdam rebus, quae sunt plenissimae invidia, veram sententiam suam occultaret, certe amicis tantum aperiret, ne aut apud vulgus dubitationes excitaret, aut in reprehensionem occurreret eorum, quos sperare non posset suam rationem unquam esse probaturos: erat enim a rixis theologicis alienissimus.*

Bey dem glücklichen Erfolge, dessen er sich nicht bloss in seinen Amtsgeschäften als Superintendent, Prediger und akademischer Lehrer, sondern auch in seinen literarischen Arbeiten erfreuete, kam ihm freylich auch die äussere, höchst glückliche Lage zu Statten, in welche ihn die Vorsehung in Leipzig versetzt hatte. Wer mit Sorgen kämpfen muss, wie will der etwas Ausgezeichnetes leisten? *Vita domestica felicissima erat; poterat omnibus rei familiaris curis solutus officio suo studiisque vacare, omnibus enim prudentissime prospectum erat. Itaque ad vitam pro sorte humana beatam nihil ei deerat* u. s. w.

Nach dieser allgemeinen Einleitung betrachtet nun Hr. D. *Tittmann* den Verewigten in den oben angedeuteten verschiedenen Verhältnissen seines thätigen Lebens. Zuerst als akademischen Lehrer. In dieser Sphäre hatte er sich schon in Wittenberg zu seinen akademischen Vorlesungen fast ausschliessend die Kirchengeschichte und Dogmatik gewählt; in Leipzig fügte er, jedoch mit weniger Neigung, Pastoraltheologie hinzu; immer aber blieb sein Lehrsaal am meisten gefüllt, wenn er Kirchengeschichte vortrug. *In qua hoc potissimum agebat, ut, quum rerum omnium causas, praeter universalem numinis divini curam, vel in externis temporum rationibus, vel in animi humani legibus et ratione quaerendas esse constituisset, haec omnia assidue et diligenter indagaret, subtiliter examinaret, et ita coniungeret, ut non solum quod factum esset, ostenderet, sed causas quoque rerum, ex illis fontibus repetitas, monstraret. Qua in re tantam et diligentiam et solertiam adhibebat, ut non solum undique colligeret et carperet omnia, sed ita etiam necteret et conciliaret, ut ad causas singulas explicandas nihil deesse videretur. Et quum res plurimas memoria teneret, sagacitas ejus mirifice adiuvabatur.*

In der Dogmatik wollte er kein neues System erbauen; eben so fern war er von dem sogenannten Synkretismus: auf einer mit Vorsicht gewählten Mittelstrasse schritt er fort, und auf dieselbe suchte er die lehrbegierigen Jünglinge zu leiten. *Omnino subtilitatem illam dogmaticam minus amare visus est, et quum in scholis historicis omnia excuteret, in dogmaticis tamen satis habuit, universam rationem monstrasse, ad quam singula possent examinari. Postea quum tota disciplina theologica in duas diversissimas partes tenderet, quarum una fontes et causas doctrinae, ut revelatae, in scriptura sacra ad iustas leges explicata quaerendas, huiusque decretis acquiescendum esse doceret, si modo rectae rationi ea non repugnare intellectum esset; altera autem, doctrinam christianam non quidem sine numinis divini providentia (quae secundum leges aeternas naturae et laetas segetes producit, et magnos singulis seculis et temporibus viros excitat), sed humana tamen ratione excogitatam esse, ideoque non tantum ad rationis supremum iudicium totam examinari debere, sed etiam verum et proprium eius fontem in hac ipsa ratione quaerendum esse praeciperet: Tzschirnerus, cujus animus a controversiis theologicis alienus erat, systema dogmaticum ita tradidit, ut singula eius capita primum vetusto more et antiqua forma explicaret, deinde eadem secundum Rationalistarum (ut dici ipsi volunt) sententiam interpretaretur, libero plerumque auditoribus relicto iudicio.*

Was Tz. als *Prediger* vermochte, liegt klar vor den Augen Aller, welche seine Predigten, von welchen unlängst eine zweyte, von einsichtsvollen Freunden ausgewählte Sammlung erschienen ist, lesen wollen: wiewohl dem blossen Leser allerdings die *pronunciatio vel voce vel gestu decora, placida, gravis, rarius concitata* (S. 17) entgeht, welche die Gemüther der Hörer so sehr ansprach. Ueber die Kanzelberedsamkeit überhaupt aber macht Hr. T. sehr treffende Bemerkungen, welche man heut zu Tage leichter und wirksamer aus entgegengesetzten Beyspielen sogenannter Kanzelredner, als aus homiletischen Principien selbst, erläutern möchte: *Est quaedam facundia, eaque sola, ut mihi videtur, eloquentiae sacrae nomine digna, ab oratorum civilium ratione diversissima, quae rerum divinarum humanarumque vera, certa, et ad persuadendum apta institutione cernitur, quae neque vana verborum pompa et tumidarum sententiarum fatuis ignibus indiget, et omnia, quibus imprudentes decipiuntur, artificia rhetorica aspernatur. Talis fuit in Tzschirnero nostro sacra eloquentia: hac non commovit tantum auditores, sed etiam vere instituit, sapientioresque et meliores reddidit.*

Was endlich die schriftstellerische Thätigkeit des sel. *Tz.* anlangt, so ruhete er nicht bequem auf dem Polster der Docenten aus, welche auf Universitäten Alles mit dem Dociren vom Katheder herab abgemacht wähnen: *sed quum bene intelligeret, viri docti, praesertim magistri publici, esse, ut scholarum angustiis minime se contineret, sed scribendo prodesset plurimis, mature ad libros scribendos animum appulit.* Von der Geschichte der Apologetik, welche er als Jüngling zu schreiben begann, und von der bekann-

ten Fortsetzung der Schröckhischen Kirchengeschichte, ging er als Schriftsteller in den letzten Jahren zur Vertheidigung des Protestantismus gegen pfäffische Verunglimpfungen und überhaupt zu solchen Gegenständen über, an deren freye, unbefangene und gründliche Erörterung der Zeitgeist mahnte. *Etenim quum ecclesiam evangelicam, postquam tertium iubilaeum celebrasset, adversarii veluti agmine facto adorirentur, quum turpissimas calumnias dudum explosas undique repeterent, et principibus persuadere conarentur, in ecclesia protestantium solum fere omnium malorum quibus populi premerentur, discordiarum, tumultuum, bellorum fontem quaerendum esse, Tzschirnerus ecclesiae evangelicae causam suscipiendam ratus, pluribus deinceps scriptis adversus vana malevolorum crimina liberrime et fortissime disputavit, verasque et ecclesiae nostrae rationes et malorum periculorumve, de quibus nos falso accusamur, causas tam perspicue tantaque rerum verborumque gravitate demonstravit, ut non solum omnium popularium plausum ferret, sed etiam apud exteras gentes nomen ejus celebraretur. — Quodsi quibusdam passim paulo acerbius scripsisse videtur, hi reputent apud se, hominum istorum, contra quos disputavit, tantam insolentiam et malignitatem fuisse, quam nullus vir bonus, nedum Tzschirnerus, placido animo ferre posset.*

Ein Werk über den Fall des Heidenthums haben wir aus seinem literarischen Nachlasse noch zu erwarten.

Die letzten Seiten dieser Schrift enthalten eine von einem berühmten Arzt mitgetheilte und mit geübter Hand ausgeführte Geschichte der Krankheit und des Leichenbefundes. *Tzschirner* starb am 17 Febr. d. J. und wurde am 22 höchst würdevoll und mit einer so feierlichen und zahlreichen Begleitung, wie sie selbst Leipzig vielleicht seit *Zollikofer's* Tode nicht sah, zur ewigen Ruhe bestattet.

Rec. hat es für Pflicht gehalten, eine akademische Schrift, welche nicht in den Buchhandel gekommen ist, durch diese Anzeige bekannter und gemeinnützlicher zu machen. Aber schon die Ausführlichkeit dieser Anzeige wird darthun, welchen Werth Rec. auf diese *Memoria* legt; zugleich aber machen die ausgehobenen Stellen ein weiteres Urtheil über Ton und Sprache des Vfs. überflüssig.

Da übrigens die zu *Tzschirners* Andenken bald nach seinem Tode erschienenen Schriften schon früher in dieser A. L. Z. (1828 No. 52) bis auf Eine beurtheilt worden sind, und die übrigen in *Röhrs Magazin für Prediger* wieder abgedruckten Predigten nächstens bey der Anzeige dieses Journals erwähnt werden sollen: so fügen wir hier theils noch jene zurückgebliebene, theils das Letzte bey, das funfzehn Tage vor seinem Dahinscheiden der Treffliche selbst an öffentlicher Stätte gesprochen hat.

Leipzig, b. Barth: *Mittheilungen aus des vollendeten Superintendenten Dr. G. G. Tzschirner letzten Amts- und Leidens-Jahren*, nebst den bey seinem Tode gesprochenen Worten von Dr. *J. D. Goldhorn*, Prof. der Theol. und Archidiakonus an der Thomaskirche zu Leipzig. 1828. 54 S. 8. (6 gr.)

Diese *Mittheilungen* betrachten den sel. *Tz.* weniger nach seiner äusseren Wirksamkeit; sie führen uns vielmehr in sein inneres Leben, in sein Haus ein, und indem sie mit dem bekannt machen, was und wie *Tz.* hier körperlich gelitten, sind sie zu dessen innerer Charakteristik ungemein lehrreich. Nicht ohne tiefe Rührung kann man lesen, was Hr. Dr. *G.* hier, zum grössten Theil als Augenzeuge und aus Selbstkenntniss, von dem Verstorbenen und namentlich von seinen letzten Stunden erzählt. Als Anhang sind S. 27 die Worte mitgetheilt, die Hr. Dr. *G.* sowohl vor der Beerdigung im Trauerhause als am Grabe gesprochen, und die Predigt, welche derselbe den Sonntag nach *Tz's.* Tode gehalten hat. So wie diese Vorträge (unter denen der erste die von dem Sterbenden gesprochenen Worte: *Cursum ecclesiasticum finivi, sed si Deus vult, ut vivam, tamen Deo vivam,* zum Theil mit lateinischen Worten commentirt) den Verstorbenen ehren, so ehren sie den beredten und gefühlvollen Sprecher.

Leipzig, b. Gerhard Fleischer: *Tzschirners letzte Worte an heiliger Stätte gesprochen* am 2 Februar 1828. 19 S. 8. (3 gr.)

Man möchte wohl auf diese Worte anwenden, was Cicero vom S. Sulpicius sagt: *ita loquutus est, ut eius oratio omen fati videretur.* Der wackere Mann, schon damals sehr gedrückt durch körperliche Leiden, ahndete ohne Zweifel seinen baldigen Tod, als er, gegen Wissen und Willen seiner Aerzte, die Kanzel zum letzten Male bestieg. Er sprach, nach Anleitung von *Luc. II,* 22—32, mit gewohnter Klarheit und Eindringlichkeit über die Theilnahme an den menschlichen Dingen, welche bleibt, auch wenn die Lebenslust und die Weltliebe vergeht, und schloss seine Rede mit folgenden merkwürdigen Worten: „Ehe das Alter naht, kommt schon Vielen die Zeit, wo die Lust der Welt sie nicht mehr reizet, der Besitz ihrer Güter sie nicht mehr erfreut, ihr Haus still wird und einsam, und sie nicht mehr fröhlich schaffen und walten, um Früchte ihrer Saat zu ernten. Auf dass nicht, wenn vielleicht solche Zeit auch uns käme, das Leben uns leer dünke und nichtig, die Welt uns fremd werde, und wir in kalte Gleichgültigkeit, kleinliche Selbstsucht und bittere Menschenfeindlichkeit versinken, lasset uns das heilige Feuer im Herzen bewahren, welches nicht erlischt, wenn das Auge dunkel wird, und auch auf die Welt, welche die Schatten des Abends bedecken, einen milden Schimmer noch wirst. Die Liebe, die fromme Liebe, welche menschlich Theil nimmt an allen menschlichen Dingen, und ahnend hinaufschaut zu der ewigen Liebe, sie lasset uns im treuen Herzen bewahren.

Des Auges Glanz, des Lebens Luft vergeht,
Und bald zerreisst, was an die Welt uns bindet;
Nur Eines ist, was bleibet und besteht,
Von keiner Zeit, von keinem Sturm vergeht,
Der Liebe Strahl, am Himmelslicht entzündet.

Die Liebe, die, wo nur der Mensch erscheint,
Den Menschen suchet und den Menschen findet,
Dem Fernen wie dem Nahen sich vereint,
Sich freut mit Menschen und mit Menschen weint;
Sie bleibet uns, wenn uns die Welt entschwindet.

Sie bleibt, erhebt, stärkt und erfreut das Herz,
Das von der Welt und ihrer Lust sich wendet,
Und lös't versöhnend jeder Kränkung Schmerz,
Und bringt den Frieden, der sich himmelwärts
Zu dem erhebt, der Lieb' und Frieden sendet".

Hr. D. *Goldhorn* hebt in der oben angeführten Schrift es als eine literarische Merkwürdigkeit hervor, dass unter den sämtlichen evangelischen Superintendenten in Leipzig seit 1539 bis zu *Tzschirner* derjenige, der unter allen am frühesten zu diesem Amte befördert ward, auch am frühesten starb. Diess war D. *Elias Sigismund Reinhard*, der 6 Jahre älter denn *Tzschirner* als Superintendent eingesetzt, und 5 Jahre jünger, als dieser, gestorben sey. Anstatt aus dieser Zufälligkeit ein schlimmes Prognostikon zu entnehmen, möchten wir lieber eine Parallele zwischen den drey letzten und berühmtesten Superintendenten in Leipzig gezogen sehen. Sehr interessant scheint uns die Frage: was haben *Deyling*, *Rosenmüller* und *Tzschirner* für die Universität, was für die Stadt und die städtischen Schulen, was für ihre Wissenschaft gewirkt, und was konnten sie, jeder in seinen Umgebungen und nach den jedesmaligen Zeitumständen, wirken? Eine Frage, die gewiss Niemand besser und lehrreicher, als der würdige Vf. der *Memoria Tzschirneri*, beantworten könnte. T. I. D. B.

GESCHICHTE.

Leipzig, b. Brockhaus: *Taddäus Kosziuszko*, dargestellt von *Karl Falkenstein*. 1827. VIII u. 294 S. 8. (1 Thlr. 8 gr.)

Es ist gewiss eine der schwierigsten geschichtlichen Aufgaben, eine der Wahrheit völlig treue Biographie eines merkwürdigen Menschen zu liefern; nur zu leicht werden die Extreme, Schmeicheley und Tadelsucht, aufgefasst und durchgeführt; und fällt der Gegenstand der Biographie überdiess noch in die Zeitverhältnisse des Biographen, dann wird es um so bedenklicher, Wahrheit aufzufinden, und oft gefahrvoll, sie wieder zu geben. Es ist ferner wohl ein grosser Unterschied zu machen, ob man eine Biographie als alleinige Unterlage zur Geschichte einer gewissen Zeitperiode zu liefern gemeint ist, oder ob sie geschrieben wird, um den Leser für ein grosses Interesse zu begeistern, und mit der Schilderung des Lebens des Menschen auch seinen Einfluss auf ein Volk und ein Land darzuthun. Endlich muss auch wohl eine Biographie, wenn sie gefallen soll, lebhaft durchgeführt seyn, und darf bey unwesentlichen Kleinigkeiten sich nicht aufhalten. Von diesem Gesichtspuncte ging der Beurtheiler aus, als er das vorliegende Buch zur Hand nahm.

Der Held Kosciuszko verdient, dass sein Leben und sein Wirken der Nachwelt treu aufbewahrt werde. Er war der Hebel der letzten Thatkraft eines sinkenden Volkes, eines Volkes, das eines besseren Schicksals, als getheilt zu werden, würdig war. Noch einmal loderte die Alle beseelende, Alle begeisternde Flamme republikanischer Freyheit auf, und weit grösser, weit erhabener, weit gefeierter trat der sinkende Held von dem Schauplatze seiner Wirksamkeit, als der sonst so gefürchtete Mann auf Helena. Nur der starre, harte, unbiegsame Sinn des letzten erregte Staunen, während der erste die Bewunderung und hohe Achtung seiner Zeitgenossen mit ins Grab nahm.

Der Vf. dieser Biographie, ein Schweizer, gebürtig aus dem Canton Solothurn, brachte seine Jünglingsjahre da zu, wo der gefeierte Held den Rest seines Lebens in friedlicher Abgeschiedenheit, im Kreise einer stillen, ihm ganz zugethanen Familie beschloss. Verbindungen mancher Art machten es dem Vf. möglich, die besten Materialien und Licht über manches übrigens ganz ungekannte Verhältniss des grossen Polen zu erlangen. Das Sichten, das Verarbeiten, das Aufsuchen der Lücken, das Vergleichen der gekannten geschichtlichen Ereignisse des letzten Polnischen Freyheitskampfes mit den aus dem Leben Kosciuszko's gesammelten Nachrichten, diess war das Hauptproblem, welches zu lösen war. Der Vf., ganz ergriffen von seinem Gegenstande und beseelt von dem eigenthümlich Schweizerischen Feuer, hat ein Porträt des Helden geliefert, das den kräftigen, kühnen, unerschrockenen Mann uns mit dem sprechendsten Colorit vor die Seele stellt. Es ist ein Gemälde, von dem man sagen kann, man erblickt, dass es wahr seyn muss. Aber was dieser Arbeit einen noch erhöhteren Werth giebt, ist das Festhalten der grossen Begebenheiten, die Kosciuszko zu dem merkwürdigen Manne machten, oder vielmehr der Begebenheiten, die grösstentheils durch ihn ins Leben gerufen wurden. In der Schilderung des Amerikanischen, sowie des Polnischen Freyheitskrieges erscheint Kosciuszko nur als dabey handelnde Person, und hiedurch wird erst ganz klar, wie gross, wie unermüdet seine Anstrengungen waren, welche Schwierigkeiten sich ihm entgegenstellten, wie er nur die wichtige, zu verfechtende Sache, nur den Ruhm seiner Polen im Auge hatte, und dabey oftmals seine Persönlichkeit vergass. — Wenn die grossartige Schilderung des Schlachtgetümmels und des Wüthens der dabey zügellosen Leidenschaften wahrscheinlich macht, der Vf. der Biographie sey selbst Krieger, und schreibe aus Erfahrung: so lässt dagegen die Beschreibung des friedlichen, nur dem Wohlthun gewidmeten Privatlebens des Helden, nachdem er vom Schauplatze sich zurückgezogen hatte, sowie das Ende des Gefeierten, den feinen zarten Tact des Biographen erkennen.

Wenn auf den, die Weichsel beherrschenden Anhöhen von Bronislawa die Polen ihren Helden ein kostbares Denkmal gesetzt haben: so haben in vorliegender Biographie auch die Deutschen abermals gezeigt, dass sie ihren Tribut den Manen grosser Männer, auch des Auslandes, mit Freuden zollen. C. v. S.

INTELLIGENZBLATT
DER
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

December 1828.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten-Chronik.

Dorpat.

Verzeichniss der vom 23 Julius bis zum 18 December 1818 zu haltenden halbjährigen Vorlesungen auf der kais. Universität zu Dorpat.

I. *Theologische Facultät.*

Dr. *Friedrich Busch*, Hofrath, ord. Prof. der Kirchengeschichte und theologischen Literatur, d. Z. Decan, wird (nach Städlin's Lehrbüchern) vortragen: 1) *der Kirchengeschichte des N. Testaments 2te Hälfte*; 2) *Kirchengeschichte des 18ten und 19ten Jahrhunderts;* 3) *Kirchenhistorische Propädeutik*, oder die zum Studium der Kirchengeschichte nöthigen Vorkenntnisse, öffentlich; 4) wird er fortfahren, die *patristischen Uebungen* der Mitglieder des theologischen Seminars zu leiten.

Dr. *Rudolf Henzi*, Hofrath, ordentl. Prof. der Exegetik und der orientalischen Sprachen, wird 1) den *Brief an die Römer* und den einen oder anderen der *kleineren Paulinischen Briefe* erklären; 2) *die Genesis* auslegen; 3) Anleitung geben zur Erlernung der *arabischen Sprache*, mit Benutzung einiger von ihm herausgegebener arabischer Fragmente; 4) die *exegetischen Uebungen* der Mitglieder des theologischen Seminars leiten.

Gottlieb Eduard Lenz, ord. Prof. der praktischen Theologie und Prediger, wird vortragen: 1) *Homiletik*, eigene Uebungen der Zuhörer damit verbindend, nach Danz Wissensch. des geistl. Berufs; 2) *praktische Glaubenslehre*, nach Schwarz Grundriss u. s. w.; 3) wird er die *praktisch-theologischen Uebungen* der Seminaristen leiten.

Dr. *Ernst Sartorius*, Hofrath, ord. Prof. der Dogmatik und theologischen Moral, wird nach seiner Rückkehr den *zweyten Theil der Dogmatik*, nach Morus Epitome theolog. christ., lesen, und die *dogmatischen Disputir-Uebungen* der theologischen Seminaristen leiten.

Unterricht in den Elementen der *hebräischen Sprache* ertheilt ein Privat-Lehrer.

II. *Juristische Facultät.*

Dr. *Christoph Christian Dabelow*, Collegienrath und Commandeur des grossherzogl. Hessischen Hausordens, ord. Prof. des bürgerlichen Rechts römischen und deutschen Ursprungs, der allgemeinen Rechtspflege und der praktischen Rechtsgelehrsamkeit, d. Z. Decan, wird vortragen: 1) *aussergerichtliche Jurisprudenz* in ihrem ganzen Umfange, nach seinem Conspect, mit den dazu gehörigen praktischen Uebungen nach gedruckten Formularen, 2) die Lehre vom *Concurs der Gläubiger* und *den Concursprocess*, nach seinem Conspect; 3) *Römischen Criminalprocess*, nach den hieher gehörigen, im Corp. jur. civil. befindlichen Titeln, mit den durch das kanonische und germanische Recht und den usus fori hervorgebrachten Modificationen.

Dr. *Gustav Ewers*, wirkl. Staatsrath und Ritter der Orden des heil. Wladimir dritter Classe, und der heiligen Anna zweyter Classe, ordentl. Prof. des positiven Staats- und Völker-Rechts und der Politik, d. Z. Rector magnif. der Universität, wird vortragen: 1) *Europäisches Völkerrecht*, nach Précis du droit des gens par M. Martens (Gottingue, 1821); 2) *Geschichte der Russen* seit der wieder erlangten politischen Selbstständigkeit des Reichs bis zum Tode Katharina's II, nach eigenem Leitfaden.

Dr. *Walter Friedrich Clossius*, Hofrath, ord. Prof. des Criminalrechts, des Criminalprocesses, der Rechtsgeschichte und der juristischen Literatur, d. Z. Präses des Appellations- und Revisions-Gerichts der Universität, wird lesen: 1) *juristische Encyklopädie*, nach Falck (Aufl. 2. Kiel 1825); 2) *römische Rechtsge-*

schichte, nach Schweppe (Aufl. 2. Götting. 1826); 3) *juristische Literärgeschichte* von Cujacius bis auf unsere Zeiten, nach Hugo (Aufl. 2. Berlin 1818).

Die ordentliche Professur der theoretischen und praktischen russischen Rechtswissenschaft ist erledigt.

* * *

Dr. *Alexander von Reutz*, Collegien-Assessor, ausserord. Prof. des russischen Rechts, wird lesen: 1) *Russisches Privatrecht* 2ter Cursus, nach Kukolnik's Lehrbuche, 1ster Theil (St. Petersburg 1816), und *Erbrecht*, nach den Institutionen des russischen Rechts, II Theil; 2) *Criminalrecht*, nach Neumann's Abriss des Russischen peinlichen Rechts (Dorpat 1814); 3) *ältere russische Rechtsgeschichte*, nach den Quellen.

Dr. *Erdmann Gustav Bröcker*, Collegien-Assessor, ausserordentl. Prof. des Provinzialrechts, wird lesen: *Liv- und Kurlands Städte-Recht*, nach dem legalen Texte der Rigaischen Stadtrechte; 2) die *verschiedenen ausserordentlichen Processe in Livland*, nach Samson v. Himmelstiern's Institutionen des Livländischen Processes, Thl. 2. Riga 1824; 3) eine Anleitung *zum mündlichen Vortrage bey Gericht und zum Geschäftsstil*, mit praktischen Uebungen nach dem Gerichtsgebrauch in den Ostsee-Provinzen; 4) *die Lehre von der Vormundschaft und Curatel*, nach Livländischen, Ehstländischen und Kurländischen Rechten, in Anleitung von Cap. II der Institutionen des Russischen Rechts, verbunden mit Ausarbeitungen.

Dr. *Friedrich Georg Bunge*, Privatdocent des Provinzialrechts, wird 1) *das livländische Privatrecht*, nach seinem Grundrisse des livländischen Privatrechts (Dorpat 1825), vortragen; 2) Erläuterung *des 2. 3. und 4ten Buches der Ritter- und Landrechte des Herzogthums Ehsten*, die privatrechtlichen Lehren enthaltend.

III. *Medicinische Facultät.*

Dr. *Gottlieb Franz Emanuel Sahmen*, Hofrath, ordentl. Prof. der Therapie und Klinik, d. Z. Decan, wird vortragen: 1) *Arzneymittellehre*, ersten Theil, und *Receptirkunst*, nach Sundelin; 2) *Diätetik*, nach Klose; 3) wird er die *klinischen Uebungen* leiten.

Dr. *Martin Ernst Styx*, Staatsrath, emeritirter Prof., wird fortfahren, Studirende der Pharmacie im *Uebersetzen aus dem Lateinischen in's Deutsche und Russische der officinellen Formeln* in der Pharmacopoea Rossica, Fennica, Polonica und castrensis Ruthenica zu üben.

Dr. *Christian Friedrich Deutsch*, Staatsrath, ordentl. Prof. der Geburtshülfe und der Krankheiten der Frauen und Kinder, wird vortragen: 1) *Geburtshülfe*, den praktischen Theil nach v. Siebold; 2) *Kinderkrankheiten*, nach Henke; 3) *Uebungen* anstellen *am Phantom* in geburtshülflichen Untersuchungen und Operiren; 4) *das geburtshülfliche Klinikum* halten, und die im Institute vorfallenden Entbindungen leiten.

Dr. *Johann Christian Moier*, Staatsrath, ord. Prof. der theoretischen und praktischen Chirurgie, wird 1) der *theoretischen Chirurgie* zweyte Hälfte, nach Chelius Handbuch; 2) *chirurgische Operationslehre*, nach Zang's Darstellungen, vortragen; 3) *das chirurgische Klinikum* halten.

Dr. *Johann Friedrich Erdmann*, Collegienrath und Ritter des Ordens des heil. Wladimir vierter Classe, ord. Prof. der Diätetik, Arzneymittellehre, Geschichte der Medicin und medicinischen Literatur, wird vortragen: 1) *Physiologie* nach Lenhossek; 2) *allgemeine Therapie*, nach Conradi; 3) den ersten Theil der *speciellen Therapie der chronischen Krankheiten*, ebenfalls nach Conradi. Auch wird er 4) ein *Disputatorium* in lateinischer Sprache halten.

Die ordentlichen Professuren der Anatomie und gerichtlichen Arzneykunde, sowie der Physiologie, Pathologie und Semiotik, sind erledigt.

* * *

Dr. *Friedrich Eschscholtz*, Hofrath und Ritter des Ordens des heil. Wladimir vierter Classe, ausserord. Prof. und Prosector, wird lesen: 1) *den ersten Cursus der Anatomie*, nach Rosenmüller's Handbuche; 2) *allgemeine Zoologie*, nach Cuvier's Thierreich; 3) *gerichtliche Medicin*, nach Metzger's Handb.

Dr. *Hermann Köhler*, Hofrath, Privatdocent, wird lesen: 1) *medicinische Polizey*, nach Wildberg (System der medicinischen Gesetzgebung); 2) *medicinische Anthropologie* für Nichtmediciner, nach v. Baer (Königsberg 1824); und 3) *Geschichte der Medicin*, nach Hecker und Choulant.

* * *

Dr. *Gottfried Wachter* wird mit besonderer Erlaubniss: 1) die *zweyte Hälfte der menschlichen Anatomie* vortragen; 2) ein *Repetitorium* für die Kronsstipendiaten halten; 3) Unterricht im *Präpariren* ertheilen.

IV. *Philosophische Facultät.*

Dr. *Karl Ludwig Blum*, Hofrath, ord. Prof. der geographischen und statistischen Wissenschaften, d. Z. Decan der ersten und dritten Classe, wird lesen: 1) *allgemeine Statistik*, nach Hassel's Handbuch; 2) *Geschichte der Staaten des Alterthums*, mit Ausschluss des Römischen, nach Heeren's Handbuch.

Dr. *Friedrich Parrot*, Hofrath, ord. Prof. der Physik, d. Z. Decan der zweyten und vier-

ten Classe, wird vortragen: 1) *theoretische und Experimental-Physik*, nach Schmidt's Lehrbuche (Giessen 1826); 2) *Physik der Erde*, nach G. F. Parrot's Physik der Erde.

Dr. *Gottlob Benjamin Jäsche*, Staatsrath und Ritter des Ordens des heil. Wladimir vierter Classe, ord. Prof. der theoretischen und praktischen Philosophie, wird lesen: 1) *Psychische Anthropologie*, oder *empirische Psychologie*, nach L. H. Jacob's Grundriss der empirischen Psychologie zu Vorlesungen (Leipzig 1814); 2) *Logik*, nach Kant's (von ihm herausgegebenen) Handbuche der Logik, zum Gebrauch für Vorlesungen (Königsberg 1800); 3) *Metaphysik* und *Religionsphilosophie*, erste nach C. C. E. Schmid's Grundriss der Metaphysik, mit besonderer Rücksicht auf Fries Grundriss der Metaphysik, letzte nach Krug's Darstellung der philosophischen Religionslehre (in dessen Handbuche der Philosophie. II. Band); 4) als Uebungen im philologisch-pädagogischen Seminarium wird er die Lectüre der *Briefe des Seneca*, abwechselnd mit der Lectüre von *Cicero's Buche de officiis*, fortsetzen.

Dr. *Karl Morgenstern*, Staatsrath und Ritter des Ordens des heil. Wladimir vierter Classe, ord. Prof. der Beredsamkeit und alten classischen Philologie, der Aesthetik und der Geschichte der Kunst, wird vortragen: 1) *Römische Alterthümer*, nach Haacke's Abriss (2te Ausgabe. Stendal 1821), mit Hinzufügung auch der specielleren Literatur der Römischen Alterthümer; 2) *alte Numismatik*, nach Eckhel's Grundriss, mit Benutzung der Münzsammlung des akademischen Museums; 3) im pädagogisch-philologischen Seminar wird er die Seminaristen in Erklärung von *Horatius Dichtkunst* oder *Epistel an die Pisonen* üben; ausserdem im *Lateinschreiben* über philologische Gegenstände.

Dr. *Johann Wilhelm Krause*, Staatsrath und Ritter des Ordens des heil. Wladimir vierter Classe, ord. Prof. der Oekonomie, Technologie und bürgerlichen Baukunst, wird vortragen: 1) *Landwirthschaftliche Technologie*; 2) *Landwirthschaftliche Baukunst* solcher Gegenstände, welche auf den technologischen Betrieb sich beziehen, beides nach seinem Conspecte.

Dr. *Karl Friedrich Ledebour*, Staatsrath und Ritter des Ordens der heil. Anna zweyter Classe, ord. Prof. der Naturgeschichte überhaupt und der Botanik insbesondere, wird 1) *Analysirübungen* anstellen; 2) *Anleitung zu praktischen Arbeiten für Geübtere* ertheilen.

Friedrich Wilhelm Karl v. Aderkas, Collegienrath, ord. Prof. der Kriegswissenschaften, wird vortragen: 1) *Cavallerie-Taktik*, nach Bismark's Vorlesungen über die Taktik der Reiterey (Carlsruh 1819); 2) *Angewandte Taktik*, nach dem Handbuche für Officiere, herausgegeben von R. v. L. (Berlin 1818) und Xylander's taktischer Verbindungslehre (München 1823); 3) *praktisch-geodätische Uebungen* auf dem Felde.

Dr. *Moritz von Engelhardt*, Hofrath und Ritter des Ordens der heil. Anna zweyter Classe, ord. Prof. der Naturgeschichte überhaupt und der Mineralogie insbesondere, wird vortragen: 1) *Mineralogie*, nach seinen Tabellen zur Mineralienkunde; 2) *angewandte Mineralogie*, nach Naumann's Entwurf der ökonomischen Mineralogie; 3) Uebungen im *Bestimmen der Mineralien* mit seinen Zuhörern anstellen.

Dr. *Wilhelm Struve*, Hofrath und Ritter des Ordens der heil. Anna zweyter Classe, ord. Prof. der Astronomie, wird lesen: 1) *theoretische Astronomie*, nach den Lehrbüchern von Schubert und Bohnenberger; 2) Anleitung zur *geographischen Ortsbestimmung*, nach Bohnenberger.

Dr. *Martin Bartels*, Staatsrath, ord. Prof. der reinen und angewandten Mathematik, wird lesen: 1) *Integralrechnung*, nach Lacroix; 2) *Mechanik*, nach Poisson; 3) *Algebra*, mit besonderer Rücksicht auf politische Rechenkunst, nach L'huilier; 4) *ebene und sphärische Trigonometrie*, nach Gerling.

Dr. *Basil Perewostschikov*, Collegienrath und Ritter des Ordens des heil. Wladimir vierter Classe, ord. Prof. der Russischen Sprache und Literatur, wird vortragen: 1) *Geschichte der Russischen Literatur*, mit Benutzung des historischen Wörterbuchs der Russischen Kirchenschriftsteller, und des Wörterbuchs der Russischen Autoren von Novikov; 2) wird er seine Zuhörer im schriftlichen *Uebersetzen aus der Deutschen in die Russische Sprache* üben; 3) den Anfängern *auserwählte Stellen der Russischen Dichter und Prosaiker* erklären; 4) dieselben üben im *wörtlichen Uebersetzen aus der Deutschen in die Russische Sprache*; 5) im philologisch-pädagogischen Seminar die *Methodik des Russischen Sprachunterrichts* vortragen.

Dr. *Johann Valentin Francke*, Hofrath, ord. Prof. der Literar-Geschichte, altclassischen Philologie und Pädagogik, wird 1) *Sophokles Elektra* erklären, 2) *Persius Satiren* erläutern; 3) die Mitglieder des pädagogisch-philologischen Seminars in lateinischer Erklärung der *Terenzischen Andria* und im *Lateinschreiben* üben.

Dr. *Friedrich Kruse*, Hofrath, ord. Prof. der historischen Wissenschaften, wird demnächst seine Vorlesungen gehörigen Orts öffentlich anzeigen.

Dr. *Friedemann Göbel*, Hofrath, ord. Prof.

der Chemie und Pharmacie, wird 1) *Pharmacie*, und 2) *organische Chemie* vortragen.

Der höheren Bestätigung des erwählten ord. Prof. der Cameral-, Finanz- und Handlungs-Wissenschaften wird demnächst entgegen gesehen.

Die Vorlesung über Russische Geschichte s. jurist. Fac. unter *Ewers.*

V. *Lectionen in Sprachen und Künsten.*

1) In der *Russischen Sprache* giebt Unterricht Collegien-Assessor *Tichwinsky*, Lector der Russischen Sprache. Er wird *Uebungen im Uebersetzen*, und ein *Conversatorium* anstellen.

2) Im *Lettischen* giebt Unterricht der Dorpatische Schuldirector, Hofrath *Benjamin Rosenberger.* Er wird *Lettische Grammatik* (nach Stender und den Flexions-Tabellen) vortragen, und *praktische Uebungen* anstellen.

3) Im *Ehstnischen* wird der Pastor Diakonus *Johann Samuel Boubrig*, Lector der Ehstnischen Sprache, unentgeltlich den *etymologischen Theil* der *Ehstnischen Grammatik*, nach Hupel, vortragen.

4) Im *Französischen: Karl Pezet de Corval*, von der zehnten Classe, Lector der Französischen Sprache, wird *Uebersetzungs-Uebungen* anstellen, und *Molière* erklären.

5) Im *Englischen: Johann Friedrich Thörner*, Titulärrath, Lector der Englischen Sprache, wird 1) die *Englische Grammatik* und insbesondere die *Lehre von der Aussprache und Tonsetzung* vortragen; 2) auserlesene Stellen aus *Pope's Werken* übersetzen lassen.

Die Lectorate der Deutschen und Italiänischen Sprache sind erledigt.

* * *

1) In der *Reitkunst* unterrichtet der Stallmeister, Titulärrath *Justus von Daue*, unentgeltlich.

2) Die Stelle des *Fechtmeisters* ist erledigt.

3) Die Stelle des *Tanzmeisters* ist erledigt.

4) In der *Zeichnenkunst* unterrichtet der Hofrath *Karl Senff*, ausserord. Prof., Zeichnenlehrer und Kupferstecher, unentgeltlich. Privat-Unterricht wird *Derselbe* geben.

5) In der *Musik*, *Nikolaus Thomson*, unentgeltlich.

6) Zum Unterricht in *mechanischen Arbeiten* erbietet sich der stellvertretende Universitäts-Mechanicus *Brücker.*

VI. *Oeffentliche Lehranstalten und wissenschaftliche Sammlungen.*

In dem *theologischen Seminarium* werden von den sämmtlichen Mitgliedern der theologischen Facultät praktische Anweisungen und Uebungen wöchentl. vier Mal angestellt werden. In Angelegenheiten der Anstalt hat man sich an ihren derzeitigen Director, den Decan Prof. *Busch*, zu wenden.

Im *allgemeinen Universitäts-Krankenhause* werden die Directoren desselben den gewöhnlichen Unterricht ertheilen, und zwar in der *medicinischen Section* Prof. *Sahmen;* in der *chirurgischen Section* Prof. *Moier*, und in der *geburtshülflichen Section* Prof. *Deutsch.*

In dem *pädagogisch-philologischen Seminarium* werden die Directoren *Morgenstern, Francke, Jäsche* und *Perewostschikov* den Seminaristen methodologischen und praktischen Unterricht ertheilen. Ueber Angelegenheiten des Instituts wendet man sich an den d. Z. geschäftsführenden Director *Francke.*

Die *Universitäts-Bibliothek* wird für das Publicum wöchentlich zwey Mal geöffnet, Mittw. und Sonnab., von 2—4, unter Aufsicht des Directors *Morgenstern.* Zum Gebrauche für die Professoren steht sie an allen Wochentagen offen, von 9—12 und von 2—4. Ausserdem haben durchreisende Fremde sich an den Director zu wenden.

Wer das *Museum der Kunst* zu sehen wünscht, hat sich an den Director *Morgenstern* zu wenden; wer das *zoologische Cabinet*, an den Director *Eschscholtz*, wer das *mineralogische Cabinet*, an den Director *von Engelhardt.*

Um die *Sammlung physikalischer Apparate* zu sehen, hat man sich an den Director dieses Cabinets, *Parrot*, zu wenden; wegen des *chemischen Cabinets* an den Director *Göbel.*

Das *anatomische Theater* zeigt, auf Verlangen, der stellvertretende Director *Eschscholtz;* die *pathologische Sammlung* der Director *Erdmann*; die *Sammlung geburtshülflicher Instrumente* der Director *Deutsch;* die *Sammlung chirurgischer Instrumente* der Director *Moier.*

Die *technologische* und *architektonische Modellsammlung* zeigt der Director *Krause;* die *kriegswissenschaftliche* der Director *von Aderkas.*

Wegen des *Observatoriums* hat man sich an den Director *Struve;* wegen der *Sammlung für angewandte Mathematik* an den Director *Bartels* zu wenden; wegen der *Sammlung für die Zeichnenschule* an den Director *Senff;* wegen des *botanischen Gartens* an den Director *Ledebour.*

INTELLIGENZBLATT
DER
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

December 1828.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben ist erschienen, und an alle Buchhandlungen versandt:

Briefe eines Deutschen an die Hnn. *Chateaubriand*, *de la Mennais* und *Montlosier* über Gegenstände der Religion und Politik. Verfasst von *Tzschirner*, herausgegeben von *Krug*. gr. 8. brosch. 1 Thlr.

Früher erschien von demselben Verfasser in meinem Verlage:

Ueber den Krieg. Ein philosophischer Versuch. 8. 18 gr.

Tief gedachte, treffliche ethische, politische und physische Darstellung des Krieges, geistvolle Betrachtung desselben aus dem religiösen Gesichtspuncte, sowie seines Zusammenhanges mit der Bildung des Menschengeschlechtes und dem Leben der Völker, eine wahrhafte Erhebung des Glaubens und Stärkung sittlicher Kraft für jeden Denkenden.

Mit dem Schlusse dieses Jahres hoffe ich publiciren zu können:

Der Fall des Heidenthums in fünf Büchern. 2 Bände. gr. 8.

des sel. *Tzschirners Hauptwerk*, der Mittelpunct seiner mehr als 20jährigen wissenschaftlichen Forschungen, ein treues, vollständiges und lebendiges Bild der grössten und folgereichsten aller Weltbegebenheiten, ausgezeichnet durch die tiefste Durchdringung des Geistes der fünf Hauptabschnitte, sowie des Laufes der Dinge, und durch den scharfsinnigsten Pragmatismus in der Erforschung ihres gegenseitigen Einflusses, — ein Werk, ganz geeignet, durch die im glänzendsten Lichte hervortretende ächthistorische Darstellung dem Frühverklärten den ehrenvollsten Platz neben einem *Gibbon*, *Johannes von Müller*, *Herder* u. s. w. zu sichern.

Das Ganze dürfte *circa* 50 Bogen stark werden, und lade ich hiemit zur Unterzeichnung ein, die bis zum Tage der Erscheinung offen bleibt, gewähre den *resp.* Subscribenten ein Drittheil Nachlass am nachherigen Ladenpreise, und sichere Sammlern noch das 13te Exemplar *gratis* zu.

Joh. Ambr. Barth in Leipzig.

Neuigkeiten für 1828.

Teubnersche Autoren.

Als Fortsetzung meiner Sammlung griechischer und römischer Classiker sind im Laufe d. J. neu erschienen, und versandt:

Homeri Hymni, Epigrammata, Fragmenta et Batrachomyomachia. Ad optimarum editionum fidem recensuit et notis instruxit *Frid. Franke*. Ch. impr. 16 gr. Ch. engl. 1 Thlr.

Apparatus criticus ad Aristophanem. Digessit et lectione Codicum ab *J. Bekkero* novissime collatorum auxit *Carolus Passow*. Vol. III. Adnotatio critica in Aristophanis Nubes. Charta impr. 10 gr. Charta angl. 16 gr.

T. Lucretii Cari de rerum natura libri sex. Ad optimorum librorum fidem edidit, perpetuam annotationem criticam et exegeticam adjecit *Albertus Forbiger*. Charta impr. 1 Thlr. 16 gr. Ch. angl. 2 Thlr. 8 gr.

M. Tulli Ciceronis Laelius, sive de amicitia dialogus. Ad librorum MSS. et editt. fidem recensuit et annotatione perpetua instruxit *Carolus Beierus*. Charta impr. 18 gr. Ch. angl. 1 Thlr. 3 gr.

M. Tulli Ciceronis Laelius, sive de amicitia dialogus. In usum scholarum brevi annotatione critica instruxit *Carolus Beierus*. Charta impr. 5 gr. Charta angl. 8 gr.

Ausserdem sind in meinem Verlage erschienen und versandt:

Apollonii Rhodii Argonautica. Ad fidem librorum manuscriptorum et editionum antiquarum recensuit, integram lectionis varietatem et

annotationes adjecit, scholia aucta et emendata indicesque locupletissimos addidit *Augustus Wellauer.* II Voll. 8 maj. Ch. impr. 3 Thlr. Ch. angl. 4 Thlr. 12 gr.

Die zwölf kleineren Propheten, von Dr. *J. A. Theiner*, Prof. der Theologie bey der katholisch-theologischen Facultät der Breslauer Universität. gr. 8. 1 Thlr. 9 gr.

Lehrbuch der christlichen Religion für die unteren Classen der Gymnasien. Von *J. G. Rätze*, Lehrer am Gymnasium in Zittau. Mit einem Vorbericht von *Friedr. Lindemann*, Director am Gymnasium daselbst. gr. 8. 12 gr.

Leipzig, im Oct. 1828.

B. G. Teubner.

Bey *Brüggemann* in Halberstadt ist erschienen:

Allegate zu dem allgemeinen *Landrechte*, der *Gerichts-*, *Criminal-*, *Hypotheken-* und *Deposital-Ordnung*, dem *Sportel-Cassen-Reglement*, der *Sportel-Taxe* und dem *Stempel-Gesetze* der preussischen Staaten, der auf einander Bezug habenden Vorschriften derselben, sowie der noch geltenden, abändernden oder ergänzenden Gesetze und Verfügungen der Justiz-, Polizey- und administrativen Behörden u. s. w. Von *C. L. P. Strümpfler.* Zweyte vermehrte und verbesserte Ausgabe. 1ster Band. Preis 1 Thlr. (Der 2te und letzte erscheint in einigen Wochen.)

Erstes Verzeichniss
neuer schwedischer Bücher, welche durch die *Löfflersche* Buchhandlung in Stralsund zu beziehen sind.

Geyer, E. G., Svea rikes häfder. 1 Delen. gr. 8. Upsala. 2 Thlr. 16 gr.

Westgöta-Lagen ut given af D. *H. S. Collin* och D. *C. J. Schlyter.* gr. 4. Stockholm. 6 Thlr. 21 gr.

Franzén, Fr. M., Skaldestycken. 2 Del. gr. 8. Orebro. 3 Thlr. 14 gr.

Guldbrand, G., Anmärkn in gar rörande latinska språkets läsande i skolorna. 8. Stockholm. 9 gr.

Forsök till en historia om sveriges adel. Mit Bilagor. 8. Stockholm. 2 Thlr. 4 gr.

Strödda Handlingar i sverige under de sistforflutna femtio ären. 8. Stockholm. 1 Thlr. 8 gr.

Hemliga handlingar hörande till Sveriges historia efter Konung Gustav III Anträde till Regeringen. 3 Del. 8. Stockholm. 4 Thlr. 18 gr.

Lundblad, J. F., Svensk Plutark. 1—5tes Häft. gr. 8. Stockholm. 6 Thlr. 4 gr.

Zellerstedt, J. W., resa genom Sveriges och haringes Lappmarker. gr. 8. Lund. 1 Thlr. 20 gr.

Fries, E., novitiae florae suecicae. Edit. altera. 8 maj. Londini. 1 Thlr. 4 gr.

Lindeblad, A., Blekings-Blommor. gr. 8. Lund. 8 gr.

— — Manskensquällarne. 8. Lund. 4 gr.

Silverstolpe, G. A., historia öfrer for hallan dena mellan sverige och norrige i fran dessa Staters upkomt in til narrarandetid. 2 Deele. gr. 8. Stockholm. 2 Thlr. 14 gr.

Gute Kinder sind Gott und Menschen lieb.

Erzählungen zur Bildung und Veredlung des jugendlichen Herzens. Von *Adolph Broma.* Mit einem Titelkupfer. 12. geb. in Umschlag. Neustadt a. d. O., bey *J. K. G. Wagner.* (Preis 12 gr. oder 54 kr.)

Eine zu empfehlende Jugendschrift. In den zwölf darin enthaltenen Erzählungen hat der Hr. Verfasser stets die Anwendung des auf dem Titel genannten Mottos bezwecket.

Sie ist in allen Buchhandlungen zu haben.

Empfehlungswerthes Werk für jeden Gebildeten, welches in der *P. G. Hilscher'schen* Buchhandlung in Dresden erschienen, und durch alle Buchhandlungen noch um den Pränumerations-Preis zu haben ist:

Taschenbibliothek, allgemeine, der Naturwissenschaften.

Erste Lieferung, 1—10tes Bändchen. 8. Pränumerationspreis 2 Thlr. 12 gr.

Enthält: *Physik*, allgemein fasslich dargestellt vom Dr. *Ficinus.* 2 Bdch.

Optik oder *Versuch eines folgerechten Umrisses der gesammten Lehre vom Licht, wie sie dem gegenwärtigen Stande unserer physiologischen und physikalischen Kenntnisse angemessen ist*, vom Dr. *Ficinus.*

Anthropologie oder *Lehre von der Natur des Menschen*, für Nicht-Aerzte fasslich dargestellt vom Dr. *Ludwig Choulant*, in 2 Bdch.

Grundzüge der vergleichenden Anatomie und Physiologie, vom Hofrath Dr. *Carus*, in 3 Bdch. mit Kupfern.

Zoologie oder *Naturgeschichte des Thierreichs*, nach eigenen Ansich-

ten bearbeitet, vom Hofrath Dr. *Reichenbach.* Erstes Bändchen.

Versuch eines Grundrisses der Mineralogie, von *Joh. Heinr. Gössel.* (Zusammen 70—80 Bogen auf schönem weissem Velin.)

Man unterzeichnet nur immer auf Eine Lieferung, ohne alle Verbindlichkeit oder Nothwendigkeit fortgesetzter Subscription.

Pränumerationspreis für jede Lieferung von 10 Bändchen [das Bändchen à 6 gr.] 2 Thlr. 12 gr.; *späterer Ladenpreis* 5 Thlr.

Dresden, im Oct. 1828.

P. G. Hilscher'sche Buchhandlung.

In unserem Verlag ist so eben erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Rotermund, H. W., Geschichte des auf dem Reichstage zu Augsburg im Jahr 1530 übergebenen Glaubensbekenntnisses der Protestanten, nebst den vornehmsten Lebensnachrichten aller auf dem Reichstage zu Augsburg gewesenen päpstlich und evangelisch Gesinnten. gr. 8. (32 Bog.) 2 Thlr. 12 gr.

Schlegel, J. K. F., Kirchengeschichte von Norddeutschland, von Einführung des Christenthums bis zur Reformation, mit besonderem Hinblick auf die Hannoverischen Staaten und Reformations-Geschichte der Hannoverischen Staaten, von ihrem ersten Beginnen bis zum Abschluss des westphälischen Friedens, mit Hinblick auf den Gang der Reformation im Allgemeinen. 1ster Theil (29 Bog.) gr. 8. im zweyten Subscriptionspreis bis Ende Februar 1829 zu 1 Thlr. 21 gr., und für den zweyten Theil Subscript. à 1 Thlr. 6 gr. pr. Alphabet.

Der erste Theil ist fertig, der 2te wird es im Februar.

Ueber den Lerchenbaum. Eine Abhandlung vom Forstinspector *G. W. Lemke.* 8. geh. 9 gr.

Stahl, E. D. Dr., Entwurf eines naturgemässen Verfahrens, Krankheiten zu heilen. gr. 8. (28 Bog.) 1ster Theil. 2 Thlr.

Helwingsche Hofbuchhandlung.

Anzeige für praktische Juristen und Cassenbeamte.

So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Kosmann, F. W. A., das gerichtliche *Kosten- und Rechnungs-Wesen* in den preussischen Staaten, oder Zusammenstellung des Salariencassen-Reglements und sämmtlicher gerichtlicher Gebühren-Taxen mit den dieselben ergänzenden Verordnungen. 2 Bde. in gr. 8. Magdeburg bey *F. Rubach.* 2 Thlr. 12 gr.

Die Wichtigkeit der Fragen, was in jedem einzelnen Falle in allen gerichtlichen Angelegenheiten von den Parteyen an Kosten einzuziehen, und wie mit der Einziehung derselben und der Verwaltung des ganzen gerichtlichen Kosten- und Rechnungs-Wesens zu verfahren sey, ist an und für sich zu einleuchtend, als dass sie eines Beweises bedürfte. Höchst wünschenswerth also ist auch die Beantwortung dieser Fragen durch eine vollständige Zusammenstellung aller in diesen Gegenstand einschlagenden gesetzlichen Verordnungen und Bestimmungen. Da es nun gleichwohl an einer solchen Zusammenstellung bis jetzt durchaus fehlt, so glaubt der Verfasser durch die vorliegende Arbeit einem, von dem praktischen Juristen und den Gerichts-Cassen-Beamten der preussischen Staaten, ziemlich allgemein gefühlten Bedürfniss entgegen gekommen zu seyn. Durch das Ebengesagte ist der Inhalt und die Eintheilung des ganzen Buchs genau bestimmt und vorgezeichnet, und muss bestehen:

in dem allgemeinen Salarien-Cassen-Reglement vom 20 April 1782, den allgemeinen Gebührentaxen vom 23 August 1815, und sämmtlichen, diese beiden Gesetze ergänzenden und erläuternden gesetzlichen Bestimmungen. Namentlich sind daher der Gebühren-Taxe sämmtliche noch geltende einzelne Taxen, z. B. die Taxe für fiscalische Bediente, für Auditeurs, die Taxe für Feldmesser, Forstgeometer, das Regulativ für Diäten und Commissionsgebühren u. s. w., durch welche alle jene obige Taxe ergänzt wird, beygefügt worden;

so dass der Verfasser sich schmeichelt, dadurch jedem preussischen Justiz-Beamten ein recht vollständiges und um so mehr erwünschtes Hülfsbuch dargeboten zu haben.

So eben ist bey mir erschienen, und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Handwörterbuch
der
Mineralogie und Geognosie.
Bearbeitet und herausgegeben
von
Karl Friedrich Alexander Hartmann.
Mit 16 lithographirten Tafeln.
8. 53 Bogen auf Druckpapier. 3 Thlr. 8 gr.

Das Studium der Mineralogie und Geognosie gehört zu den nützlichsten und ange-

nehmsten, und schreitet aus diesem Grunde auch ausserordentlich rasch vor. Zu den Bedürfnissen der Literatur jener Wissenschaften gehörte vor Allem ein brauchbares Wörterbuch, und diesem Mangel hat der als Mineralog und Geognost rühmlichst bekannte Herr Verfasser auf eine sehr befriedigende Weise abgeholfen. Dem gelehrten Naturforscher, dem Bergmanne, dem Arzte und Pharmaceuten, kurz Jedem, der die Mineralogie und Geognosie zum Nutzen oder als Dilettant betreibt, ganz besonders auch dem Reisenden, wird das vorliegende Werk, das sich durch geringen Umfang und sehr billigen Preis bey grosser Vollständigkeit auszeichnet, ganz unentbehrlich seyn. Selbst der Ausländer wird es nicht unbefriedigt aus der Hand legen, da ein englisches, ein französisches und ein italiänisches Register den Gebrauch erleichtern. Die 10 Steindrucktafeln enthalten 315 genaue Krystallfiguren.

Leipzig, den 1 Sept. 1828.

F. A. Brockhaus.

Anzeige.

Von:

„*J. H. v. Wessenberg, die christlichen Bilder*, ein Beförderungsmittel des christlichen Sinnes." Zwey Bände, (68½ Bogen) mit 19 Kupfern. gr. 8. Constanz, bey *W. Wallis.* 1827. *Velinpapier*, broch. 9⅝ Thlr. oder 16 fl. *Weiss Druckpapier*, broch. 7½ Thlr. oder 12 fl.

ist nun auch eine Ausgabe *auf gewöhnlichem Druckpapier ohne Kupfer* veranstaltet worden, und in allen Buchhandlungen für 5½ Thlr. oder 8 fl. 45 kr. zu haben, wodurch die Anschaffung dieses ausgezeichneten Werkes nun auch dem weniger bemittelten Kunstfreunde erleichtert ist.

Bey *Brüggemann* in Halberstadt ist erschienen:

Des *Q. Horatius Fl.* Episteln, erklärt von *Th. Schmid.* 1ster Theil. gr. 8. auf fein Druckp. 2 Thlr. Velinpap. 2½ Thlr.

II. Uebersetzungs-Anzeigen.

Bey *Fleischmann* in München ist erschienen, und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Justinus Philippische Geschichte, übersetzt und erläutert von *K. F. L. Kolbe.* 2ter Bd. gr. 12. 1828. 1 Thlr. 8 gr. oder 2 fl. 12 kr.

Wir verweisen auf die überaus günstigen Beurtheilungen der kritischen Blätter, welche dem 1sten Bande zu Theil wurden, und sind überzeugt, dass dieser 2te und letzte Band mit gleichem Beyfalle aufgenommen werden wird.

Im Verlage der Unterzeichneten ist erschienen, und dem gebildeten Publicum als ein schönes und billiges *Weihnachtsgeschenk* mit Recht zu empfehlen:

W. Scott's sämmtliche Romane.
Wohlfeile Taschenausgabe
in
sieben Lieferungen oder 99 Theilen.
Subscriptions-Preis für sämmtliche 99 Theile
16 Thlr. 12 gr. oder 29 fl. 42 kr. rhein.

Diese elegante, auf das schönste Velinpapier correct gedruckte Taschenausgabe, welche sich durch vollständige und gediegene Uebersetzungen sehr vortheilhaft auszeichnet, hat sich seit ihrem Beginn einer so grossen Theilnahme zu erfreuen, dass von fast allen Romanen eine *zweyte*, ja von mehreren eine *dritte Auflage* veranstaltet werden musste.

Die nun *vollständig* erschienenen sieben Lieferungen sind, so lange der geringe Vorrath ausreicht, durch alle Buchhandlungen noch für den äusserst billigen Subscriptionspreis (das 250 bis 300 Seiten starke Bändchen kostet nicht mehr als 4 Groschen od. 18 Kreuzer) zu erhalten.

Zur Erleichterung des Ankaufs werden auch *einzelne Lieferungen* abgelassen, jedoch muss jede derselben *vollständig* genommen werden.

Ausführlichere Anzeigen über die ersten 6 Lieferungen sind in allen Buchhandlungen vorräthig.

Die so eben erschienene 7te Lieferung besteht aus 14 Theilen, welche enthalten:

Woodstock, 4 Theile. *Chronik von Canongate*, 3 Thle. *Erzählungen eines Grossvaters*, 3 Thle. *Chronik von Canongate*, 2te Folge, 4 Thle.

Alle bis jetzt von *Walter Scott* herausgegebenen Romane sind nun in unserer Ausgabe enthalten, und sie ist demnach unter den vielen in Deutschland herauskommenden Gesammtausgaben von *W. Scott's* Werken die *einzige*, welche ganz *vollständig* erschienen ist.

Zwickau, im November 1828.

Gebr. *Schumann.*

INTELLIGENZBLATT

DER

JENAISCHEN

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

December 1828.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

An Volks-Schullehrer.

So eben ist bey *Metzler* in Stuttgart erschienen:

Einleitung in die *Erziehungs- und Unterrichts-Lehre für Volksschullehrer*, von *B. G. Denzel*, Rector des Schullehrer-Seminar's zu Eſslingen. *Dritte* verb. Auflage. 3ten Theils 1ste Abthlg. gr. 8.

Der 1ste Theil dieses vorzüglichen Werkes, dessen praktischen Werth seine Einführung in vielen Schullehrer-Seminarien und seine wiederholten Auflagen beweisen, stellt die *allgemeinen Grundsätze* der Erziehungs- und Unterrichts-Lehre, der 2te die *Anwendung* derselben auf die *Volksschule* dar, und der 3te giebt die *specielle* Einleitung in die *Unterrichtslehre in Volksschulen*, wobey die *Curse* nach allen in denselben zu behandelnden Gegenständen ins Auge gefaſst sind, und wodurch der Schullehrer in den Stand gesetzt ist, sein Geschäft auf jeder Stufe ganz zu übersehen. Die obige 1te Abth. des 3ten Thls. umfaſst die 1ste Elementarclasse, Schüler v. 6—8 Jahren, Cursus der Anschauung. Die längst mit Verlangen erwartete 2te Abth. des 3ten Thls., welche die 2te Elementarclasse, Schüler von 8—10 Jahren, den 1sten Cursus der Uebung enthält, erscheint in einigen Wochen, und auch die 3te u. 4te Abthlg. des 3ten Thls., womit dieſs Werk geschlossen ist, hofft der Hr. Vf. bald vollenden zu können. Der 1ste Theil kostet 1 fl. 48 kr. oder 1 Thlr., 2ter Thl. 2 fl. oder 1 Thlr. 6 gr., 3ten Thls. 1ste Abth. 1 fl. 24 kr. oder 20 gr. Zu erhalten durch alle soliden Buchhandlungen.

Jugendschrift zu Christgeschenken.

Die biblische Geschichte, für die Jugend erzählt, v. Stadtpfarrer D. *V. A. Jäger*. Zwey Theile, mit 104 Abbildungen. 8. Pr. 2 fl. 48 kr. oder 1 Thlr. 16 gr. sächs., elegant gebunden 3 fl. 24 kr. oder 2 Thlr.

Diese Schrift entstand in einem Kreise von 8—12jährigen Kindern, und ist hauptsächlich zum Lesebuche für Kinder dieses Alters bestimmt. Aber auch Eltern, die das selige Geschäft, ihre Kinder in der Religion zu unterrichten, nicht bloſs Anderen überlassen wollen, sowie Lehrern, wird sie ein willkommenes Hülfsmittel seyn. Der Hr. Vf. ist sich bewuſst, gewissenhaft nur dem Sinne der Bibel Entsprechendes gegeben, und sich aller willkührlichen Deutungen des göttlichen Wortes enthalten zu haben. Sowohl vom Alten, als auch vom Neuen Testamente sind 52 Abschnitte gegeben, welche aber so mit einander verbunden sind, daſs in denselben die ganze biblische Geschichte im Zusammenhange erzählt wird. Jedem Abschnitte sind Fragen zum Wiederholen und Nachdenken beygefügt, sowie eine Abbildung, deren jedoch nicht wie bey Hübners biblischer Geschichte je sechs auf einem Blatte beysammen stehen, sondern jede ein ganzes Octavblatt einnimmt. Nutzanwendungen und zum Auswendiglernen geeignete Bibelsprüche sind den Erzählungen eingewebt. Der Preis ist für 570 Seiten und 104 Abbildungen in Octavformat gewiſs äuſserst billig. Zu erhalten in allen Buchhandlungen.

Kritische Blätter, nebst *geographischen Abhandlungen*, von *Johann Heinrich Voſs*. 1ster Band. gr. 8. 5 fl. 12 kr. od. 3 Thlr. sächs.

Inhalt: Anzeige der *Heynischen* Ilias. Beyträge zum Commentar der Ilias. Ueber *Schneider* und *Hermanns* Ausgabe der orphischen Argonautika. Ueber *Klopstocks* grammatische Gespräche und *Adelungs* Wörterbuch. Ueber *Bürgers* Sonette. Für die Romantiker. — Der 2te, dieses Werk schlieſsende, Band erscheint Jan. 1829.

Früher sind ebendaselbst erschienen:

Antisymbolik, von *Johann Heinrich Voss.* Zwey Bände. gr. 8. 1824, 26. 8 fl. od. 4 Thlr. 18 gr.

Mythologische Briefe, von *Joh. Heinr. Voss.* Zweyte erweiterte Auflage. Drey Bände. gr. 8. 1827. 9 fl. 48 kr. oder 5 Thlr. 16 gr.

Symbolik und *Mythologie*, od. die Naturreligion des Alterthums, von *F. C. Baur*, ordentl. Prof. der Theologie zu Tübingen. 2 Bde. gr. 8. 1824, 25. 11 fl. 24 kr. oder 6 Thlr. 12 gr.

Zu erhalten durch alle soliden Buchhandlungen.

Ueber die in Würtemberg aufgefundenen *Ueberreste von Reptilien*, von Prof. *G. F. Jäger.* Mit Abbildungen. gr. 4. 3 fl. 54 kr. od. 2 Thlr. 8 gr.

Ebendaselbst erschien 1827:

Abhandlungen über die *fossilen Pflanzenabdrücke* in dem Bausandsteine von Stuttgart. Von Prof. *G. F. Jäger.* Mit Abbildungen. gr. 4. 2 fl. 54 kr. od. 1 Thlr. 16 gr.

Zu erhalten durch alle soliden Buchhandlungen.

Vierstimmiges Choralbuch für Orgel- und Clavier-Spieler,

oder Melodien zu sämmtlichen Liedern des öffentlichen Gesangbuchs der evangelischen Kirche in Würtemberg, nebst einer Auswahl von den beliebtesten älteren Kirchen-Melodien, von Vor- u. Nachspielen, und einer Belehrung über Einrichtung und Behandlung der Orgel. Auf *höheren Befehl* herausg. v. *Kocher*, *Silcher* u. *Frech.* Querfol. Schreibpapier. Pr. 6 fl. od. 3 Thlr. 15 gr. sächs.

Um die Einführung des Chorals in die häusliche Musik zu befördern, ist statt des sonst bey Choralbüchern üblichen Discantschlüssels der *Violinschlüssel* gebraucht worden. — Auf Bestellung zu erhalten in allen guten Buchhandlungen.

Geometrie.

Scholien zu Euklid's Elementen,

aus *C. F. Pfleiderer's*, weil. Prof. der Mathem. zu Tübingen, gedruckten und handschriftlichen Nachlässen zusammengestellt. 1stes bis 5tes Heft, enthaltend die Scholien zu den sechs ersten Büchern der Elemente Euklid's. Mit Figuren. gr. 8.

Die früher als akadem. Dissertationen in latein. Sprache gedruckten Scholien des berühmten *Pfleiderer* zu Euklid, welche seit mehreren Jahren vergriffen und im Buchhandel nicht mehr zu erhalten waren, erscheinen hier mit den handschriftlichen Nachlässen *Pfleiderer's* vermehrt, zum Theile ergänzt und, damit auch des Lateinischen Unkundige sie gebrauchen können, in deutscher Sprache bearbeitet durch *C. F. Hauber*, Ephorus zu Maulbronn, und Prof. *Plieninger* zu Stuttgart. Heft 1 enthält die Scholien zu Buch I der Elemente (Pr. 2 fl. 54 kr. od. 1 Thlr. 16 gr. sächs.); Heft 2 die Schol. zu B. II (Pr. 54 kr. od. 12 gr.); Heft 3 Schol. zu B. III und IV (Pr. 54 kr. od. 12 gr.); Heft 4 Schol. zu B. V. (Pr. 1 fl. 36 kr. oder 22 gr.); Heft 5 Schol. zu B. VI (Pr. 2 fl. 12 kr. od. 1 Thlr. 8 gr.); und jedes Heft wird auch einzeln abgegeben. Auf diese Art bildet obiges Werk einen vollständigen Commentar zu den ersten 6 Büchern von Euklid's Elementen, welcher durch die zusammengestellten und mit neuen Zusätzen von *Pfl.* vermehrten Erläuterungen und Zusätze früherer Commentatoren dem *gelehrten Mathematiker* einen zweckmässig geordneten Auszug aus der Euklidischen Literatur darbietet, und zugleich dem *Schulmanne* und dem *mathematischen Lehrlinge* eine reine Fundgrube von Zusätzen und Entwickelungen geometr. Uebungsstücke, zu Uebung in selbstständiger Anwendung der Euklidischen Elementarsätze, an die Hand giebt. Zu erhalten in allen guten Buchhandlungen.

Im Verlage der *P. G. Hilscher'schen* Buchhandlung in Dresden ist erschienen, und durch jede Buchhandlung zu bekommen:

Lüdemann, *Wilhelm von*, *Stambul oder Konstantinopel*, *wie es ist.* 8. Preis 1 Thlr. 12 gr.

Inhalt: 1. Erster Anblick von Konstantinopel. 2. Das Innere eines türkischen Hauses. Wanderung durch die Stadt. 3. Volksscene — Serail — Schloss der sieben Thürme — Polizey. 4. Auszug des Badischah zur Moschee — der arme Theodor Raki. 5. Die Gärten von Kiahathane. 6. Beiramsfest — Caffeehäuser — Teriakbuden — Bäder. 7. Das Todtenfeld — Dolma-Bakschen — die Umgebungen Stambul's. 8. Klima — Kirche und Moscheen — Religion — Ceremonien. 9. Wanderung in den Umgebungen Stambul's. 10. Hafen — Bagno — Arsenal — Sclavenmarkt. 11. Der Surre-Emini — Scutari — Geschichte Sali-Effendi's — Türkisches Mahl — Dschirid — Derwische — der Einsiedler. 12. Brand — Pest — der Doctor — der Cadi — Meuterey. 13. Gesellschaft in Pera und Galata — der Fanar — Türkische Musik. 14. Die drehenden Derwische — Ulemas — Schulen und ge-

lehrte Anstalten — Zustand der Wissenschaft — Sprache — Poesie — Prinzessinnen. 15. Quartier von Schah Zade — der Kiatib und der Schneider — Namen — Stände. 16. Erziehung und Meinungen — Minister — Hofstaat — Büreaux — Quartier von Psamathia. 17. Ausflug nach Bujuk-Tschemedge — der Han — Geschichte Hamid's und Zumla's. 18. Rückweg — Zecco — Seemacht — der reisende Diplomat — der Grieche — Quartier von Edrene Kapussi. 19. Türkische Landmacht — Geschichte der Janitscharen und ihres Unterganges.

So eben ist bey mir erschienen, und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Reine Arzneymittellehre,
von
Karl Georg Christian Hartlaub
und
Karl Friedrich Trinks.
Erster Band.
Gr. 8. $23\frac{1}{2}$ Bogen auf feinem Druckpapier. 2 Thlr.

Dieses Werk, welches alljährlich fortgesetzt werden soll, ist ganz im Geiste der *Hahnemannschen reinen Arzneymittellehre* abgefasst, und gleichsam als eine Fortsetzung derselben anzusehen. Es enthält mehrere wichtige Arzneymittel: Bley, Kirschlorber, Kanthariden, Spiesglanz, Phosphor und Zink — also auch einige antipsorische, und ist sonach für jeden *Homöopathiker ein unentbehrliches Bedürfniss.*

Leipzig, den 1sten September 1828.

F. A. Brockhaus.

Bey *Carl Focke* in Leipzig ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Stunden der Weihe im häuslichen Leben.
Ein Andachtsbuch für christliche Familien, zur Erweckung und Belebung eines religiösen Sinnes und wahrer Frömmigkeit, in Gebeten, Betrachtungen und Liedern.
Herausgegeben
von
Dr. *Christ. Gottlob Rebs.*
Sauber broch. Preis $1\frac{1}{2}$ Thlr. od. 2 fl. 42 kr. rheinl.

Von dem, durch frühere Schriften schon rühmlich bekannten, Herrn Vf. lässt sich stets nur etwas Gutes und Tüchtiges erwarten, das, da es dem Leben abgewonnen ist, auch dem Leben frommt, und die höheren Endzwecke desselben wahrhaft fördert. Man wird sich durch den liebevollen Ernst und die Kraft der Worte zur würdigen Begeisterung für alles wahrhaft Gute und Schöne erhoben fühlen, und den Zweck: *Beförderung häuslicher Andacht*, vollkommen erreicht finden.

Landwirthschaftliches Hausbuch.

Es ist neu erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Landwirth im Hause und auf der Flur. Ein Handbuch für Verwalter, Landwirthe und Freunde der Landwirthschaft. Nebst einigen Anhängen, die Mittel, ein ruinirtes Gut bald zu heben; das Ganze des Branntweinbrennens und die Fertigung mehrerer Liqueure betreffend. Alles auf eigene Erfahrung gegründet von *Joh. Ph. Ch. Muntz*, grossherzogl. sächs. weimar. Oekonomie-Rathe u. s. w. Zweyte vermehrte und verbesserte Aufl. Mit Abbildungen. gr. 8. Neustadt a. d. O., bey *J. K. G. Wagner*. $20\frac{1}{2}$ Bogen. (Preis 1 Thlr. 6 gr. oder 2 fl. 15 kr.)

Zur Anzeige dieses landwirthschaftlichen Hausbuches bedarf es fast keines weiteren Zusatzes, da der Inhalt auf dem Titel schon ziemlich ausführlich angedeutet wird. Dass das, was man nach dem Titel darin sucht, auch bewährt ist, diess zeigte der baldige Absatz der ersten Auflage, und dafür giebt der durch die Herausgabe mehrfacher ökonomischer Schriften achtbar bekannte Hr. Vf. Sicherheit. Um die Verbreitung noch mehr zu befördern, wurde der Preis dieser zweyten, obgleich vermehrten Ausgabe auf 6 Gr. wohlfeiler noch, als der der früheren Ausgabe, festgesetzt.

Bey *C. H. F. Hartmann* in Leipzig ist so eben folgende wichtige Schrift erschienen:

De revelationis notione biblica commentatio, quam pro impetranda venia in acad. Frideric. Halensi et Vitebergensi consoc. legendi scripsit Dr. *C. F. Fritzsche*. 8 maj. 1828. 8 gr.

In dieser Schrift hat der durch mehrere theologische Werke rühmlichst bekannte Hr. Dr. *Fritzsche* einen, wie schon der Titel lehrt, sehr interessanten und hochwichtigen Gegenstand behandelt. Man braucht nicht erst zu versichern, dass die Untersuchung gründlich geführt, die Resultate mit unbefangener Wahrheitsliebe eingetragen worden sind, und dass

endlich Sprache und Form der Abhandlung dem inneren Wesen derselben ganz entsprechen.

Corpus
Scriptorum Historiae Byzantinae. Editio emendatior et copiosior, consilio *B. G. Niebuhrii C. F.* instituta, opera eiusdem *Niebuhrii*, *Imm. Bekkeri*, *L. Schopeni*, *G. Dindorfii* aliorumque philologorum parata. Pars XX. *Cantacuzenus*, Vol. I. 8 maj.

Auch unter dem Titel:

Joannis Cantacuzeni Eximperatoris Historiarum libri quatuor, graece et latine. Cura *Lud. Schopeni.* Vol. I.

Subscriptionspreis auf weissem Druckp. 2 Thlr. 16 gr.; auf Schreibp. 3 Thlr. 8 gr.; auf Velinp. 4 Thlr.

Diesem so eben im Druck vollendeten Bande dieses Werkes folgen in längstens vier Wochen noch zwey Autoren: *Leo Diaconus ex rec. Hasii* und *Nicephorus Gregoras ed. Boivini cur. Schopenus Vol. I*, deren Druck gleichfalls bis auf die Schlussbogen beendigt ist. Unter der Presse sind in diesem Augenblick bereits auch *Syncellus Georgius ex rec. Guil. Dindorfii* und *Constantinus Porphyrogenitus* mit höchst wichtigen, bisher ungedruckten Anmerkungen *Reiske's*, die zu Anfang k. J. erscheinen werden. So von nun an nach und nach auch die übrigen Autoren, je nachdem die mehrere oder mindere Schwierigkeit der neuen Bearbeitung, welche die berühmtesten Philologen unserer Zeit zu übernehmen die Güte hatten, deren Druck gestattet.

Auch die jetzt und in vier Wochen erscheinenden Bände werden, wie ich hoffen darf, den Beweis liefern, dass ich bey der Ausführung dieses Unternehmens unablässig bemüht bin, in jeder Hinsicht das Mögliche und weit mehr als versprochen worden zu leisten: der auf viel geringere Leistungen und Kosten meinerseits anfänglich berechnete billige Preis ist für die geehrten Subscribenten demungeachtet derselbe geblieben. Indem ich auch aus diesem Grunde hoffe, einer sich immer mehrenden Theilnahme an diesem grossen Unternehmen mich erfreuen zu dürfen, sehe ich mich jedoch zu der Anzeige veranlasst, dass ich im nächsten Jahre für die erst dann eintretenden resp. Unterzeichner auf das vollständige Corpus einen zweyten, etwas höheren, Subscriptionspreis zu berechnen genöthigt bin. Einzelne, nicht vorher bestellte, Autoren werden dann aber nur zu den ¼ und ⅓ höheren, gleich nach Erscheinen eintretenden, Ladenpreisen zu haben seyn; für die fertigen Bände gelten diese bereits mit Anfang des nächsten Jahres.

Ich bitte daher diejenigen resp. Beförderer dieses Werkes, welche noch den ersten Subscriptionspreis benutzen wollen, um *baldgefällige* Anzeige, um zugleich ihre Namen in das nächstens erscheinende zweyte Subscribenten-Verzeichniss aufnehmen zu können.

Bonn, im September 1828.

Eduard Weber.

In der Buchhandlung von *T. H. Riemann* in Berlin ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Neue Mährchen
für Kinder reiferen Alters,
von
Polycarpus.

16. Sauber eingebunden 15 Sgr. (12 gr.)

Wir können diese 7 ersten Mährchen mit voller Ueberzeugung, wie der Titel ausspricht, anempfehlen, da überall ein reines und würdiges Sujet zum Grunde liegt, und eine poetische Phantasie sich verbindet mit gutem Geschmack, mit zweckmässig vertheilten Lehren und witzigen Einfällen, welche zur Ausbildung oder zum eigenen Denken und Forschen anregen. Je weniger diese Rücksichten ausser Acht gesetzt sind, um so mehr wird das Büchlein dazu beytragen, die Phantasie der Kinder — und wohl denen, die sich zu ihnen zählen, — zu beleben, zu läutern und zu belehren.

Bey *Joh. Friedr. Leich* in Leipzig ist so eben erschienen:

Deutsches Land.
Von
Joh. Chr. Fr. Guts-Muths.

3ter Theil. Mit 2 Kupf. gr 8. 2 Thlr. 8 gr.

Subscriptions-Preis auf den 3ten und 4ten Theil für die resp. Pränumeranten auf die ersten fünf Theile des Werkes „deutsches Land und deutsches Volk" 3 Thlr. sächs.

Dieser neu erschienene Theil bildet von dem Werke „deutsches Land und deutsches Volk" *den sechsten.* Der 7te und letzte Theil (der 4te des deutschen Landes) erscheint im künftigen Jahre, womit das Werk sodann beendigt ist. Bis dahin gilt für das Ganze in 2 Bänden oder 7 Theilen (*Guts-Muths* Land 4 Theile und *Jacobi's Volk* 3 Theile) noch der zweyte Pränumerations-Preis von 10 Thlr.

INTELLIGENZBLATT

DER

JENAISCHEN

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

December 1828.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

So eben ist erschienen und versandt:

Annalen der Physik und Chemie. Herausgegeben zu Berlin von *J. C. Poggendorff.* Jahrgang 1828, 7s, oder 13ten Bandes 3s Heft (der ganzen Folge 89ten Bandes 3s Heft). Mit 2 Kupfert. gr. 8. brosch. Preis des Jahrgangs von 12 Heften 9 Thlr. 8 gr.

Enthält:

1, Ueber das Gleichgewicht und die Bewegung der elastischen Körper. Von Hn. *Poisson.* 2, Versuche über die Dichtigkeit, Elasticität, Schmiedbarkeit und Stärke des gewalzten und geschmiedeten Eisens. Von *Lagerhjelm.* 3, Ueber das Zerreissen von Harzmassen, welche ein grösseres Volumen besitzen, als ihnen bey ihrer Temperatur zukommt. Von *O. Unverdorben;* 4, Elasticität des Eises; 5, Ueber das Gewitter. Von *H. W. Dove.* 6, Ueber die Reduction des Schwefelarseniks, nebst nachträglichen Beobachtungen über die Kohlenstickstoffsäure. Von *J. Liebig;* 7, Versuche über die mit dem Platin vorkommenden Metalle und über das Verfahren zur Zerlegung der natürlichen Platinlegirungen oder Platinerze. Von *J. J. Berzelius.* 8, Ueber die Natur der Kohlenstickstoffsäure. Von *Fr. Wöhler.* 9, Ueber ein einfaches Verfahren zur Darstellung des Chromoxyduls im Grossen. Von *G. Frick.* 10, Ueber die Volumensveränderungen bey Mischungen von Alkohol und Wasser. Von *F. Rudberg.* 11, Ueber den Herderit, eine neue Mineralspecies. Von *W. Haidinger.* 12, Analyse des mit dem Namen Hisingerit belegten Eisensilicats. Von *W. Hisinger.* 13, Ueber den Conceranit. Von Hn. *Dufrénoy.* 14, Beobachtungen über die in krystallisirten Mineralien enthaltenen Flüssigkeiten. Von *W. Nicol.* 15, Höhenbestimmungen in der Peruanischen Andeskette. 16, Ueber den Tabasheer.

Leipzig, 1 October 1828.

Joh. Ambr. Barth.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Briefsteller zur Bildung des weiblichen Geschlechtes.

Bey *C. H. F. Hartmann* in Leipzig ist so eben erschienen:

Hartmann, C. E., Inspector der Töchterschule in Cöthen, *Briefsteller für Mädchen in und ausser der Schule.* Eine Anweisung zum Briefschreiben durch Regeln, Beyspiele und Stoff zu Briefen aus den Kreisen des weiblichen Geschlechts. gr. 8. 1828. 40 Bogen Preis 1 Thlr. 16 gr.

Der Herr Verfasser, welcher als vieljähriger Lehrer an einer Töchterschule hinlänglichen Beruf zur Herausgabe dieses Briefstellers hatte, füllt mit demselben eine fühlbare Lücke in unserer Literatur auf eine sehr zweckmässige Weise aus. Denn es enthält dieses Lehrbuch nicht allein eine *möglichst vollständige* Anweisung zum Briefschreiben durch Vorkenntnisse, Regeln, Beyspiele und Stoff zu Briefen, sondern ist auch einzig und allein für die Bedürfnisse und Verhältnisse der *weiblichen Jugend* in und ausser der Schule bearbeitet. Es wird deshalb nicht nur Lehrern an Töchterschulen sehr willkommen seyn, da sie bisher vergebens nach Hülfsmitteln bey den Stilübungen, wie sie für Mädchen gehören, werden gesucht haben, sondern kann auch als ein sehr zweckmässiges Geschenk für Schülerinnen bey ihrem Abgange von der Schule benutzt werden.

Bey mir ist erschienen, und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Encyklopädie der Freymaurerey, nebst Nachrichten über die damit in wirklicher oder vorgeblicher Beziehung stehenden geheimen Verbindungen, in alphabetischer Ordnung, von *C. Lenning*. Durchgesehen, und, mit Zusätzen vermehrt, herausgegeben von einem Sachkundigen. Drey Bände. A — Z. gr. 8. geh. Auf gutem Druckpapier 9 Thlr. 12 gr. auf feinem franz. Druckpapier 11 Thlr.

(Der *erste* Band, A — G, 1822, 31 Bogen, kostet 2 Thlr. 12 gr. und 2 Thlr. 20 gr.; der *zweyte* Band, H — M, 1824, 40 Bogen, 3 Thlr. und 3 Thlr. 12 gr.; der *dritte* Band, N — Z, 1828, 50 Bogen, 4 Thlr. und 4 Thlr. 16 gr.)

Dieses Werk, welches mit dem seit 4 Jahren erwarteten dritten Bande geschlossen ist, liefert jedem aufmerksamen Beobachter der Welterscheinungen den umfassendsten Stoff zur Beleuchtung des darin behandelten Gegenstandes, dürfte aber insbesondere allen Mitgliedern des freymaurerischen Vereins unentbehrlich seyn, um daraus über dessen Wesen, Formen und Geschichte gründliche Belehrung zu schöpfen.

Leipzig, den 1sten September 1828.

F. A. Brockhaus.

Empfehlungswerthes Werk für jeden Gebildeten, welches in der *P. G. Hilscher'schen* Buchhandlung in Dresden erschienen und durch alle Buchhandlungen noch um den Pränumerations-Preis zu haben ist:

Allgemeine geographisch-statistische Taschenbibliothek,

welche eine gedrängte Darstellung der merkwürdigsten europäischen Staaten und Reiche im Lichte der Gegenwart, nach ihrer geographischen und volklichen Grundmacht, Cultur, Verfassung, Verwaltung und politischen Stellung, enthält.

Erste Lieferung, 1 — 5s Bändchen. 8. Pränumerations-Preis 1 Thlr. 6 gr.

Enthält: *Statistisch-geographische Beschreibung des Königreichs Sachsen*, in 2 Bdch., von Dr. *C. G. D. Stein.*

Statistisch-geographische Beschreibung des Königreichs Preussen, 1 — 3s Bdch., von *J. G. Fr. Cannabich.*

Zweyte Lieferung, 6 — 10s Bändchen. 8. Pränumerations-Preis 1 Thlr. 6 gr.

Enthält: *Statistisch-geographische Beschreibung des Königreichs Preussen*, 4 — 6s Bdch., von *J. G. Fr. Cannabich.*

Statistisch-geographische Beschreibung des Königreichs Würtemberg, in 2 Bdch., von *J. G. Fr. Cannabich.*

Dresden, im October 1828.

P. G. Hilscher'sche Buchhandlung

Bey *La Ruelle* und *Destez* in Aachen ist erschienen, und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Krimer, Dr. *W.* Ueber die radicale Heilung der Harnröhren-Verengerungen und deren Folgen, nebst kritischen Bemerkungen über *Ducamp's* Heilverfahren gegen dieselben. Mit zwey Steindrucktafeln. gr. 8. br. 16 gr. oder 20 Sgr.

Reumont, Dr. *G.*, *Aachen und seine Heilquellen.* Mit Abbild. 16. geb. in Etui. 1 Thlr.

Steinmann, *Fried.*, *Erzählungen.* 2tes Bändchen. (Enth. I. Die Freyer. Fastnachtskizze. II. Der Todtenkopf. Novelle. III. Spagnuoletto und seine Schüler. Novelle.) 8. br. 16 ggr. oder 20 Sgr.

(Das 1ste Bändchen erschien 1826. 8. br. 16 ggr.)

Vignola, *der kleine, zur Belehrung für Künstler und Handwerker*; enthaltend die *fünf Säulen-Ordnungen und deren Anwendung.* Mit 32 lithographirten Abbild. 16. geb. 1 Thlr.

Literarische Anzeige.

Im Verlage der Unterzeichneten sind erschienen:

Schriften der Gesellschaft für Beförderung der Geschichtkunde zu Freyburg im Breisgau.

1r Band, 37 Bogen stark mit 3 Steinabdrücken 8. in Umschlag geheftet. Preis 5 fl. 24 kr. oder 3 Thlr.

Unter diesem Titel übergibt die Verlagshandlung die erste Reihe von Abhandlungen eines Vereines von Männern, welche grösstentheils der gelehrten Welt durch ihre anderweitigen wissenschaftlichen Bestrebungen rühmlich bekannt sind. Diese selbst, sowie die behandelten Materien, bürgen nicht nur für die Reichhaltigkeit und Mannichfaltigkeit, sondern auch für den inneren Werth und das mehrseitige Interesse der Aufsätze gegenwärtiger Sammlung. Nach der kurzgedrängten Geschichte der Gesellschaft durch ihren Secretär Hn. Prof. Dr. *Ernst Münch*, folgt 1) die Eröffnungsrede für die öffentliche Sitzung von Hn. Hofrath *C. von Rotteck*, dessen geistvolle Werke in Jedermanns Hand sind; an diese schliesst sich eine archäologische Abhandlung: 2) Trajan als Gründer oder Mitstifter von Baden-Baden u. s. w., von Hn. Dr. *E. Julius Leichtlen*, Archivrath. Auf diese folgt 3) über Berthold Schwarz und den frühesten Gebrauch des Schiesspulvers und der Feuergewehre in und um Freyburg, v. Hn. Prof. Dr. *H. Schreiber*; 4) Johann Heuglin von Lindau, seine Lehre und sein Tod, von Hn. Oberamtmann *Walchner*; 5) Ernst Ludwig Posselt und seine Schriften, von

Hn. Dr. *Wilderich Weick*; 6) *Erwin* von Steinbach und seine Familie, von Hn. Prof. Dr. *Heinrich Schreiber*; 7) Felix Malleolus, sein Leben und seine Schriften. 8) Verschiedenes aus der Zeit der Konstanzer Kirchenversammlung, beide Abhandlungen von Hn. Oberamtmann *Walchner*; 9) Europa's Wiedergeburt, von Hn. Prof. Dr. *J. F. B. Schneller*; 10) Versuch einer Ehrenrettung des Marcus Tullius Cicero als Bürger und Staatsmann, von Hn. Prof. *J. W. Weissgerber*. 11) Julius Caesar Vanini, sein Leben und sein System, von Hn. Prof. Dr. *Ernst Münch*; 12) über die Entstehung und Ausbildung des ältesten deutschen Sagenkreises, von Hn. Prof. Dr. *Heinrich Schreiber*; 13) Beyträge zur Geschichte der Türkenkriege des Maltheserordens und des heiligen Landes und Grabes, von Hn. Dr. *Julius Leichtlen*, Archivrath.

Diess sind die kurzgedrängten Titel des so geist- als gehaltvollen Inhaltes des ersten Bandes, welcher jeden Freund der Geschichte und Verehrer der Wissenschaften aufs Vollkommenste befriedigen wird.

Wie sehr sich übrigens dieser historische Verein seit seinem Aufblühen in so kurzer Zeit des Beytrittes der vorzüglichsten und berühmtesten Männer zu erfreuen habe, geht aus der Verzeichnung der 98 Mitglieder hervor, welche diesem Bande vorgedruckt sind.

Urkundenbuch der Stadt Freyburg im Breisgau.

Herausgegeben von Dr. *Heinrich Schreiber*, Prof. an der Albert-Ludwigs Hochschule zu Freyburg. 2 Bände in 4 Abtheilungen. gr. 8. Mit vielen lithographirten Tafeln, welche Schriftproben, Münzen und Siegel enthalten. Subscriptions-Preis 9 fl. oder 5 Thlr.

Das deutsche Städtewesen des Mittelalters ist in neuester Zeit vielfältig und gründlich untersucht worden, und eine Reihe von ausgezeichneten Gelehrten hat sich um dasselbe verdient gemacht. Dennoch ist nicht zu leugnen, dass in diesem Gebiete der Lücken noch sehr viele sind, und demnach auch jeder Beytrag zur Ergänzung derselben wohlwollend aufgenommen zu werden hoffen darf.

Einen solchen Beytrag liefert das gegenwärtige Werk, welches den wohlerhaltenen Urkunden-Vorrath einer Stadt bekannt macht, die während des Mittelalters zu den wichtigsten Gemeinwesen von Süddeutschland gehörte, und ihre Wirksamkeit über einen grossen Landstrich ausbreitete. Nicht nur erhielten sehr viele Städte im *Breisgau*, in der *Schweiz* und in *Schwaben* ihre Verfassungen nach der von Freyburg im Breisgau; sondern dieses war zugleich der Oberhof von den meisten derselben, und nahm fast an allen grösseren Verbindungen Antheil, welche von Städten, Fürsten und Edlen, in der Nähe und Ferne, geschlossen wurden. Daher auch dieses Werk mit einem seltenen Lokalwerthe noch ein höheres und allgemeines Interesse für Deutschland überhaupt verbindet. Sowohl die Geschichte der vaterländischen Rechte, Gewerbe, Künste, Sitten u. s. w., als auch jene merkwürdiger politischer und religiöser Ereignisse finden hier reichhaltige Aufschlüsse und Belege.

Freyburg, im September 1828.

Herder'sche Kunst- und Buchhandlung.

In der *Schwickert'schen* Buchhandlung in Leipzig ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

ΠΛΑΤΩΝΟΣ ΣΥΜΠΟΣΙΟΝ.

Platons Gastmahl, ein Dialog. Hin und wieder verbessert und mit kritischen und erklärenden Anmerkungen herausgegeben von *F. A. Wolf*. Neue, nach den vorhandenen Hülfsmitteln durchgängig verbess. Ausg. gr. 8. 18 gr.

Die häufigen Nachfragen nach dieser trefflichen Jugendarbeit *F. A. Wolf's* veranlassten die Verlagshandlung, eine neue Ausgabe davon zu veranstalten, welche jedoch den Bedürfnissen und Anfoderungen der jetzigen Zeit möglichst entspräche. Ohne daher den ursprünglichen Zweck des Buchs aus den Augen zu setzen, hat der neue Herausgeber den Text durchgängig nach den jetzt vorhandenen Hülfsmitteln der Kritik verbessert, die Gründe der wichtigsten Aenderungen in den Anmerkungen angedeutet, den Commentar berichtigt und vervollständigt, und so alles gethan, was zur Lectüre des herrlichen Werks für junge Freunde des Plato erfoderlich zu seyn schien. Auch das Aeussere des Buchs ist gefällig und schön. Wir glauben, dass es bloss dieser Anzeige bedürfe, um dem Gebrauche desselben recht vielen Eingang zu verschaffen.

Für Schulen.

Bey *H. Ph. Petri* in Berlin erschienen, und sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Geographische Handtafeln

über die ganze Erde. Ein allgemein verständlicher Hausbedarf für die Einwohner der Mark Brandenburg und Pommerns, wie auch Schlesiens und preuss. Sachsens u. s. w. Von *J. Pfeiffer*. *Dritte verm.* und *verb. Aufl.* kl. 4. 9 Bogen. 7½ Sgr. Partiepreis 6¼ Sgr.

Geograph. Wandtafeln vom Preuſſ. Staate.

Ein beſonderer Abdruck von Seite 1 — 18 der Handtafeln. Folio 4 Bogen. 5 Sgr.

Wie brauchbar ſich dieſer geographiſche Leitfaden für Schulen und das Geſchäftsleben erwieſen, davon zeugen am bündigſten die früheren raſch vergriffenen zwey ſtarken Auflagen.

III. Erwiederung.

Abfertigung der Schmähſchrift in No. 274 *der Halliſchen Lit. Zeit. d. J.*

In dem, *in derſelben* Verlagshandlung, *welche die Hall. Lit. Zeit. verlegt*, erſchienenen *Handbuch* des Hn. Hofrath Dr. *Tittmann* in Dresden *für angehende Juriſten* (man ſehe darüber No. 275 der Hall. Lit. Zeit. d. J.) wird über meine Schrift: „Curſus der praktiſchen Rechtswiſſenſchaften“ Seit. 625 folgendergeſtalt geurtheilt: „Selbſt die ſogenannten Praktica auf den Univerſitäten haben *nur* einen *theoretiſchen* Zuſchnitt, und werden mehr als Mittel, die bey den Examinibus nach der Univerſitätszeit nöthigen Probearbeiten liefern zu können, als zu einer Bildungsanſtalt für den künftigen Geſchäftsmann gebraucht. *Ueberaus zweckmäſsige Vorſchläge* zu *einer Einrichtung dieſer Art von Collegien*, um ſie auch für das Geſchäftsleben ſelbſt wirkſam zu machen, enthält *K. F. W.' Gerſtäckers* Curſus u. ſ. w. *Einem ſolchen Collegio wäre überall Eingang* und *eifrige Benutzung der Studirenden* zu wünſchen.“ Habe ich nach *dieſem* Urtheil eines unſerer erſten juriſtiſchen Schriftſteller, der zugleich ein ſo bedeutender Geſchäftsmann iſt, (*nur ein ſolcher*, kein *bloſser* Theoretiker, kann über meine, *aus dem Leben ſelbſt und einer langen Erfahrung* gegriffenen, Vorſchläge völlig richtig urtheilen) wohl nöthig, mich *darum* zu kümmern, was — der *literäriſche Pöbel* urtheilt, oder gar dem Publicum über den Inhalt meiner Schrift *vorlügt?* — Daſs aus meiner, nur *unwiderlegbare* Wahrheiten und *Thatſachen* enthaltenden Erklärung in No. 247 des Intell. Bl. d. Leipz. Lit. Zeit. d. J. *kein Injurienproceſs* gegen mich abgeleitet werden *könne*, wird jeder *Vernünftige* einſehen, und daher den Grad von Bosheit ermeſſen, welcher in die letzten Worte der *Schmähſchrift* No. 274 der Hall. Lit. Zeit. d. J. nach der Abſicht des Verfaſſers hat gelegt werden ſollen. Vermuthlich iſt demſelben *in ſeiner kindiſchen Wuth* nicht beygefallen, daſs man Zorn *ohne Macht* gewöhnlich — auslacht! — Ja, wäre die Redaction der Halliſchen *gemeinen* Lit. Zeit. ein *Sultan*, und ich ihr Sclave, dann möchte ſie allenfalls, ohne an das: *parturiunt montes etc.* zu erinnern, in einem *ſolchen* Tone mit *mir* ſprechen können. — Aber ach! einige, ſich nicht einmal *zu nennen wagende*, — Söldlinge und Subalternen einer Halliſchen *Buchhandlung* unter dem Namen „*Redaction*“, was für eine Art politiſcher Macht bilden denn — *dieſe??* — Wohl könnte dagegen *ich* die Vf. jener *Schmähſchrift* der Behörde denunciren, und *Strafe* (nach der Sprachweiſe der ſo humanen Redaction „*Züchtigung*“) würde — nicht ausbleiben. Doch will ich es *für dieſesmal*, hauptſächlich wegen der *unendlichen* Bedeutungsloſigkeit der Gegner, groſsmüthig unterlaſſen! — Diejenigen, welche übrigens glauben, es ſey unter der Würde eines Mannes, in einem ſo wichtigen und arbeitvollen öffentlichen Amte ſich in literäriſche Fehden, *zumal mit* — *ſolchen Gegnern*, einzulaſſen, mögen billig bedenken, daſs ich, der ich mich gewiſs ſtets friedliebend bewieſen habe, zuerſt und auf eine *empörende Art* und zwar wegen einer *offenbar nützlichen* Schrift angegriffen, mithin zur Selbſtvertheidigung *gezwungen* worden bin, und daſs ich *damals* das Handbuch des Hn. Hofrath Dr. *Tittmann* noch nicht durchgeleſen, auch die beyfällige Anzeige meines „Curſus u. ſ. w.“ in der Jenaiſchen A. Lit. Zeit. nicht geſehen hatte. Denn wäre dieſs ſchon damals der Fall geweſen — meine Erklärung im Intell. Bl. der Leipz. Lit. Zeit. würde, *als nun völlig überflüſſig*, gewiſs unterblieben ſeyn! — Hat nun wohl die noble Redaction ihre Abſicht, mich zu kränken, erreicht? O nein! — Vielmehr hat ſie *nur ſich* und die, nach dem allgemeinen Urtheil, ſeit einiger Zeit ohnedieſs *ſo tief geſunkene* Hall. Lit. Zeit. auf das ärgſte beſchämt. Denn *wie einfältig* muſs eine Redaction ſeyn, wenn ſie eine Anzeige aufnimmt, in welcher der Verf. behauptet, daſs er in ſeinem Praktico jährlich 1500 Relationen corrigirt habe, (!) ohne ſofort den *Charlatan* zu erkennen und — zurückzuweiſen, und wie ſo ganz parteyiſch muſs ſie ſeyn, wenn ſie, ob ihr gleich *augenſcheinlich* dargethan worden, daſs der Recenſ. *falſch referirt* habe, anſtatt einem anderen *rechtſchaffenen* Mann eine *nochmalige* Anzeige aufzutragen, den Falſarius und Lügner ſogar in Schutz nimmt! Endlich, welches Vertrauen kann man fernerhin zu einer Lit. Zeit. haben, in welcher ſogar die Anzeige einer Schrift von *drey Bogen* drey *grobe Lügen* und *Falſa* enthält? Was für zahlloſe Lügen mögen nun — ſo ſchlieſst wohl Jeder — in den Anzeigen bändereicher Werke enthalten ſeyn? *Dixi.*

Leipzig, den 29 Nov. 1828.

Dr. *Karl Fried. Wilh. Gerſtäcker.*

INTELLIGENZBLATT
DER
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

December 1828.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Buchhandlung von *F. H. Riemann* in Berlin ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lehrbegriff der höheren Körperlehre. Für Lehrer und Selbstlernende, herausgegeben von Professor *Samuel Ferdinand Lubbe.* gr. 8. 1½ Thlr.

Gründlich und lichtvoll hat der gelehrte Verfasser die höhere Stereometrie hier vorgetragen, und wie in seinem „*Lehrbuch des höheren Calculs*" den Gegenstand aus *Einem* Gesichtspunct und in wahrhaft wissenschaftlicher Einheit dargestellt. So wie nun Lehrern und Selbstlernenden an diesem Buche ein durchaus zweckmässiger Leitfaden sich darbietet, so wird der Mathematiker von Fach, ausser Anderem, eine *neue Integrationsmethode der partiellen Differentialgleichungen* der zweyten und höheren Ordnungen und Grade darin finden, welche eben so scharfsinnig ausgedacht, als dem Wesen der Gleichungen auf eine einfache Weise entnommen ist. Es bedarf wohl nur dieser Anzeige, um die *besondere* Aufmerksamkeit des mathematischen Publicums auf dieses *gehaltschwere* Werk in Anspruch zu nehmen. Jeder weiss, wie wenig noch dieser Theil der Wissenschaft in systematischem Zusammenhange bearbeitet worden, und wie wichtig er für Mechanik, Astronomie und höhere Physik überhaupt ist.

Bey *F. Rubach* in Magdeburg ist so eben erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Atlas der Militär-Geographie von Europa. Von *Th.* Frh. *von Liechtenstern.* 1stes Blatt. *Russland.* Subscriptionspr. 1 Thlr.

Der Subscriptionspreis auf diese in jeder Hinsicht ausgezeichnete Charte, worüber der ausführlichere Prospectus in jeder Buchhandlung zu ersehen ist, bleibt bis zur Erscheinung des zweyten Blattes offen. Der ganze Atlas wird 13 Blätter umfassen.

Bey *F. S. Gerhard* in Danzig ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geschäfts-Tagebuch für praktische Heilkünstler, für 1829.

Ein Taschenbuch zum täglichen Bedarf für ausübende Aerzte, *nebst einem Anhang*, enthaltend: Mittheilungen für Theorie und Praxis, über neue Entdeckungen und Erfahrungen im Gebiete der Heilkunde und der damit verbundenen Naturwissenschaften, herausgegeben von Dr. *Leop. Dittmer.* Pr. geb. 20 gr.

Als vorläufige Empfehlung für diesen Jahrgang mögen die in der Jen. A. Lit. Zeit. 1827. No. 164 und 1828. No. 165 abgedruckten Recensionen der beiden ersten Jahrgänge dienen. — Der Anhang enthält die im Jahre 1828 im Gebiete der Heilkunst und Chirurgie bekannt gewordenen wichtigsten Entdeckungen und Erfahrungen, und ist rein praktisch.

Bey *A. Rücker* in Berlin ist so eben erschienen, und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Niederer, Rosette, Blicke in das Wesen der weiblichen Erziehung. 8. cartonnirt. 2 Thlr.

Bey dem grossen Ruf, dessen sich die geehrte Frau Verfasserin als Erzieherin erfreuet, würde es überflüssig seyn, das erwähnte, aus vieljähriger Erfahrung geschöpfte Werk hier noch besonders anzupreisen. Mütter, denen es mit der Erziehung ihrer Töchter Ernst ist, sowie allen Frauen, die sich fortzubilden streben, wird es höchst willkommen seyn, und

ihnen Belehrung, Trost, Erhebung und Erhaltung des höchsten Schmuckes, die eines reinen schuldlosen Gemüths, gewähren.

In der *P. G. Hilscher'schen* Buchhandlung in Dresden ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Förster, Karl, Abriss der allgemeinen Literaturgeschichte. 8. Erstes Bändchen. Preis 9 gr.

2tes Bändch. 1ste Abtheil. Preis 9 gr. 2tes Bändch. 2te Abtheil. Preis 9 gr.

a. Enthält: Die Geschichte der alten Literatur bis zum Tode des Kaisers Augustus.

b. Enthält: 1. Die fortgesetzte Geschichte der alten Literatur bis zur Völkerwanderung. 2. Die Geschichte der Literatur des Mittelalters.

c. Enthält: den Beschluss der Literatur des Mittelalters.

Bey mir ist erschienen, und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Allgemeines Handwörterbuch
der
philosophischen Wissenschaften,
nebst ihrer
Literatur und Geschichte.

Nach dem heutigen Standpuncte der Wissenschaft bearbeitet und herausgegeben
von
Wilhelm Traugott Krug.
In vier Bänden.
Erster bis dritter Band.
A — Sp.

Gr. 8. 1827—28. 48, $52\frac{1}{4}$ und $48\frac{3}{4}$ Bogen auf gutem Druckpapier. Subscriptionspreis des Bandes 2 Thlr.

Der vierte Band erscheint zur Oster-Messe 1829, und dauert bis dahin der Subscriptionspreis fort.

Leipzig, den 1 Sept. 1828.

F. A. Brockhaus.

Für Philologen.

Bey *C. H. F. Hartmann* in Leipzig ist neu erschienen:

Diodori bibliothecae historicae librorum VII — X et XXI — XL. Excerpta Vaticana ex recensione *Ludov. Dindorfii.* Accedunt *A. Maii* annotationes. 8 maj. 1828. Preis 20 gr.

Diese Excerpte, welche den im vorigen Jahre von *A. Maio* zu Rom herausgegebenen zweyten Band der *Scriptorum veterum nova collectio e Vaticanis codicibus edita* eröffnen, bilden einen Theil der vom Kaiser *Constantinus* im zehnten Jahrhundert veranstalteten grossen Excerpten-Sammlung, und sind als Ergänzung der verlorenen Bücher des Diodor eben so schätzbar als wegen der in ihnen enthaltenen neuen historischen Notizen und Dichterstellen interessant. Die angezeigte Ausgabe giebt die römische getreu, jedoch mit Berichtigung eines grossen Theiles der Fehler wieder, welche die römische fast unlesbar machen.

Für Landwirthe.

Neu entdecktes *Verfahren*, die *Gerste zum Branntweinbrennen* zu benutzen. Nebst einer besonderen Behandlungsart der übrigen Getreidearten zu diesem Zwecke, wodurch grosse Vortheile erlangt werden. Auf praktische und richtige Versuche gegründet und zum allgemeinen Besten bekannt gemacht von *J. Ph. Ch. Muntz*, grosh. sachs. weim. Oekonomie-Rathe. Zweyte verbesserte und vermehrte Ausgabe. 8. geh. Neustadt, bey *J. K. G. Wagner*. (Preis 8 gr. oder 36 kr.)

Vorgenannte Schrift ist in jeder Buchhandlung zu haben.

Durch den Unterzeichneten ist so eben an alle guten Buchhandlungen Deutschlands und des benachbarten Auslandes von dem höchst interessanten Werke:

Die Systeme der praktischen Politik im Abendlande, von Dr. *Carl Vollgraff*, ordentlichem Professor der Staatswissenschaften in Marburg. (8 Theile)

der *erste*, *zweyte* und *dritte Theil* versendet worden. Es enthält:

der erste Theil die *ökumenische Politik*, oder die allgemeine Einleitung und Aufstellung der Grundbedingungen zum Staatsleben überhaupt,

der 2te Theil die *antike Politik*, oder Politik der Griechen und Römer,

der 3te Theil die *Charakteristik*, oder Charakter- und Culturstatistik der modernen Völker, als Einleitung zur modernen Politik, welche der 4te Theil enthalten wird.

Dieser *vierte* Theil selbst wird Anfangs 1829 nachfolgen, und diesem in kurzen Fristen die übrigen vier Theile.

Der Ladenpreis ist für den ersten Theil 1 Thlr. 6 gr. od. 2 fl. 15 kr.

Desſgleichen zweyter Theil 2 Thlr. 8 gr. od. 4 fl. 12 kr.

Desſgleichen dritter Theil 2 Thlr. 20 gr. od. 5 fl. 6 kr.

Jeder Theil iſt auch einzeln verkäuflich, und führt einen Special-Titel.

Nur das ſey hier bemerkt, daſs dieſes Werk, wie ſchon der Titel beſagt, durchaus praktiſcher Tendenz iſt, und daher nach anderen Werken *ähnlichen* Titels nicht im Voraus beurtheilt werden darf.

Gieſsen, im October 1828.

B. E. Ferber.

So eben ſind erſchienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Boerhaave's, Dr. *H.*, kurze Lehrſätze über Erkennung und Heilung der Krankheiten. Aus dem Lateiniſchen überſetzt. 3 Theile. broſchirt. 1 Thlr.

Handbibliothek, mediciniſche, enthaltend: treue deutſche Ueberſetzungen aller in lateiniſcher Sprache abgefaſsten Schriften der ausgezeichnetſten Aerzte aus dem ſiebenzehnten und achtzehnten Jahrhundert, von *Boerhaave* an bis *J. P. Frank;* beſorgt von einer Geſellſchaft deutſcher Aerzte. Erſter Band enthält: Dr. *H. Boerhaave's* kurze Lehrſätze über Erkennung und Heilung der Krankheiten. Aus dem Lateiniſchen überſetzt. 3 Theile. 8. Broſchirt. 1 Thlr.

Handbibliothek, mediciniſche, u. ſ. w. 11ter Band. Enthält: *Klein's*, Dr. *L. G.*, Wegweiſer am Krankenbette. Aus dem Lateiniſchen überſetzt. 3 Theile. 8. Broſchirt. 1 Thlr.

Heckers, Dr. *A. Fr.*, Kunſt, die Krankheiten der Menſchen zu heilen, nach den neueſten Verbeſſerungen in der Arzneywiſſenſchaft. 3ter Theil. 3te ganz umgearbeitete Auflage. gr. 8. 3 Thlr. 12 gr.

— — praktiſche Arzneymittellehre. 3te Auflage, ganz umgearbeitet und mit den neueſten Erfahrungen bereichert von *J. J. Bernhardi*, königl. preuſſ. Medicinalrath u. ſ. w. Erſter Theil. gr. 8. 3 Thlr. 12 gr.

Klein's, Dr. *L. G.*, Wegweiſer am Krankenbette. Aus dem Lateiniſchen überſetzt. 3 Theile. 8. 1 Thlr.

Krügelſtein, Dr. (herzogl. ſächſ. Amts- und Stadt-Phyſicus), Promptuarium medicinae forenſis, oder Real-Regiſter über die in der gerichtlichen Arzneywiſſenſchaft einſchlagenden Beobachtungen, Entſcheidungen und Vorfälle. Ein Hülfsbuch für gerichtliche Aerzte, Beamte u. ſ. w. 3ter Band. gr. 8. 1 Thlr.

Deſſen Repertorium des Neueſten und Wiſſenswürdigſten aus der gerichtlichen Arzneywiſſenſchaft. Ein Hülfsbuch für gerichtliche Aerzte, Anwälde und Richter. Enthaltend die neueſten Beobachtungen, Erfahrungen und Vorfälle. gr. 8. 1 Thlr.

— — die Kunſt, die Geſchwüre zu heilen. Nach den neueſten Erfahrungen und Berichtigungen in der Arzney- und Wundarzney-Kunſt. gr. 8. 1 Thlr. 16 gr.

Kunſt, die äuſserlichen und chirurgiſchen Krankheiten der Menſchen zu heilen, nach den neueſten Verbeſſerungen in der Wundarzneywiſſenſchaft. Von einem Verein praktiſcher Aerzte und Wundärzte bearbeitet nach *Heckers* Plan. 11ter Band: Kunſt, die Geſchwüre zu heilen. gr. 8. 1 Thlr. 16 gr.

Gotha, den 4 November 1828.

Henningsſche Buchhandlung.

Die bereits vorläufig angezeigte Schrift:

Ueber die Hegelſche Lehre,
oder
abſolutes Wiſſen und moderner Pantheismus.
Leipzig, bey *Kollmann.* 18 gr.

iſt nun in allen guten Buchhandlungen angekommen. Dieſe treffliche Schrift entwickelt auf eine faſsliche Weiſe den Inhalt der *Hegelſchen* Philoſophie, ſie legt den Grundcharakter dieſer Philoſophie dar, und zeigt ihr Reſultat. Der Zweck derſelben iſt, dem Leſer eine klare Einſicht in dieſe Philoſophie zu geben, zugleich ihn in den Stand zu ſetzen, die Lehren derſelben ſelbſt hervorzubringen, zu prüfen, und einen von der *Hegelſchen* Philoſophie unabhängigen Standpunct zu erreichen. Zu dieſem Behuf enthält ſie, auſser mannichfachen Hinweiſungen auf andere philoſophiſche Theorieen, eine vollſtändige kritiſche Darſtellung der *Hegelſchen* Methode, und ſie iſt daher um ſo mehr dazu geeignet, dem Leſer Belehrung zu gewähren, als der Verfaſſer es für ſeine Pflicht gehalten hat, da, wo er widerlegen muſs, die Gründe ſeiner Widerlegung aus dem zu Widerlegenden ſelbſt zu entnehmen.

Bey *G. Braun* in Karlsruhe ſind erſchienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Hilpert, *J. L.*, neues vollſtändiges Wörterbuch der deutſchen und engliſchen Sprache, in 4 Bänden. gr. 4. Erſter Band. Engliſch-Deutſch. *A—J.* Subſcriptionspreis, Druckpapier 1ſter Theil. 2 Thlr. 6 gr. ſächſ. oder 4 fl. 3 kr.

Daſſelbe auf Schreibpapier mit breitem Ran-

de, Pränumerationspreis für alle 4 Theile 12 Thlr. sächs. oder 21 fl. 36 kr.

Carter, *J.*, Anweisung zur schnellen und gründlichen Erlernung der englischen Aussprache, nach einer ganz neuen Methode. gr. 4. 7 gr. oder 30 kr.

A Collection of Tales, extracted from the Arabian nights' entertainments. gr. 18. Carton. Schreibpapier. 14 gr. oder 1 fl.

Fernere Nachricht
über die bey mir erscheinende *Stereotypen-Ausgabe* des

Corpus juris civilis.
Ein Band von 180 — 90 Bogen in kl. Folio.

Mit Vergnügen kann ich anzeigen, dass bereits 40 Bogen gedruckt sind, und dass die erste Abtheilung von 90 — 96 Bogen, die Institutionen und Pandekten enthaltend, im Anfange des Jahres 1829 bestimmt erscheint.

Leipzig, den 20 Octob. 1828.

Carl Cnobloch.

Bey *Brüggemann* in Halberstadt ist erschienen:

Des *Q. Horatius Fl.* Episteln, erklärt von *Th. Schmid.* 1ster Theil. gr. 8. auf fein Druckp. 2 Thlr. Velinpap. 2½ Thlr.

Im Verlage von *Joh. Friedr. Leich* in Leipzig ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dr. *H. G. Tzschirner's* Vorlesungen über die christliche Glaubenslehre nach dem Lehrbegriff der evangelisch - protestantischen Kirche, herausgegeben von *Karl Hase.* gr. 8. 2 Thlr. 6 gr.

II. Uebersetzungs - Anzeigen.

Nachricht für praktische Aerzte Deutschlands.

Im Verlage des Unterzeichneten wird im November dieses Jahres von folgendem Werke eine deutsche Bearbeitung erscheinen:

Traité des maladies des enfans nouveau-nés et à la mamelle. Pr. *C. Billard.* Paris, 1828.

Von diesem *höchst wichtigen* Werke besorgt Hr. Dr. *Meissner*, praktischer Arzt und Geburtshelfer in Leipzig, welcher sich schon durch seine eigenen Werke, namentlich durch seine Forschungen im Gebiete der Weiber- und Kinder-Krankheiten, 3 Theile, und sein Handbuch der Kinderkrankheiten, 2 Theile, rühmlichst bekannt gamacht hat, eine *freye deutsche* Bearbeitung, in welcher mit den interessanten Beobachtungen des Verfassers auch die wichtigsten Erfahrungen deutscher Aerzte vereinigt werden sollen, um diesen Gegenstand in möglichster Vollständigkeit darzustellen. Die zum Originale gehörenden Kupfer werden auch dem deutschen Werke in möglichst treuen Copieen beygegeben werden, und der Unterzeichnete wird nichts versäumen, dem Werke eine seinem Werthe angemessene äussere Ausstattung zu ertheilen.

C. H. F. Hartmann.

Bey *A. Bossange* in Leipzig ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Neue Phantasie-Blüthen,

das ist eine Auswahl einiger der schönsten französischen, italiänischen und spanischen Novellen, oder kleine unterhaltende Erzählungen in romantischem Gewande. Aus den Ursprachen übersetzt von Dr. *J. C. Petri*, 2 Bändchen mit einer Vignette.

Die Käufer dieser sehr unterhaltenden Erzählungen finden hier sechs einzelne niedliche Geschichten: I. 1) *Adelaide*, eine afrikanische Erzählung. 2) *Albertine*, die schöne Malerin, eine französische Novelle. 3) Geschichte der *Bianca Capello*, einer edeln Venetianerin. II. 4) *Isabella Mendoza*, eine spanische Novelle. 5) Der Graf *von Bonancourt*, eine französische Erzählung. 6) Die nach Verdienst bestrafte schöne, aber schnöde *Wittwe in Florenz.*

Die Begebenheiten und ihre Einkleidung sind von der Art, dass jeder Gebildete, selbst die Jugend, sie ohne Bedenken und mit Vergnügen lesen kann und wird. Die Situationen sind äusserst mannichfaltig, interessant und die Einbildungskraft angenehm und erwartungsvoll fesselnd; die Charaktere mit Lebendigkeit gezeichnet, und die Darstellung höchst anziehend. Man siehet wie in einem scharf geschliffenen Spiegel die Ereignisse deutlich und ohne gezwungene, langweilige Verwickelungen rasch vorübergehen, so dass gewiss kein Leser diese 2 Bändchen ohne Befriedigung aus der Hand legen wird; daher wir sie auch jeder Lesebibliothek insbesondere mit Recht anempfehlen können, da zumal der Preis von dem Verleger sehr billig gestellt ist.

INTELLIGENZBLATT
DER
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

December 1828.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben erschien und ist bereits in allen Buchhandlungen zu haben:

Apollonia.
Eine Sammlung auserlesener Schilderungen und Erzählungen zur belehrenden Unterhaltung für die wissbegierige Jugend,
herausgegeben von
F. P. Wilmsen.

gr. 12. 514 S. auf Engl. Velin-Druckp. Mit 12 fein colorirt. Kupfern nach Zeichnungen von *L. Wolf*, gestochen von *L. Meyer* jun. und *G. W. Lehmann*. Sauber gebunden. 2 Thlr. 20 Sgr.

Berlin, 1828. Verlag der Buchhandlung von *C. Fr. Amelang.*

Gleich einem angenehmen und heiteren Gesellschafter, der überall willkommen ist, wo man eine geistreiche und fröhliche Unterhaltung liebt, tritt der Vf. der beliebten *Euphrosyne* und *Miranda* hier abermals in die Familienkreise ein, und bringt in 32 Aufsätzen so reiche Gaben, dass er gewiss seyn kann, mit grosser Befriedigung gelesen zu werden. Abentheuer der seltensten Art, Scenen des Schreckens und der Freude, Schilderungen voll Leben und Bewegung, lehrreiche, unterhaltende und herzerhebende Erzählungen, in Prosa und in Versen, unter welchen besonders „der Heldenmuth der kindlichen Liebe, die Tigerhöhle, die Leiden der Familie Picard, die Gefangenen auf dem Caucasus, und Peter Viauds Schicksale" hervorglänzen, ferner Darstellungen aus der Natur und dem Menschenleben, darunter eine Kriegsscene, die gleich einem Gemälde in dem schönsten Colorit prangt, und eine Reihe lebenvoller Jagdscenen, die ein Meister in der poetischen Darstellung geliefert hat, endlich diess alles durch meisterhafte Abbildungen zu einer herrlichen Gallerie verbunden, geben diesem Buche gerechte Ansprüche auf die Gunst des Publicums, und diesem sichere Bürgschaft, sich befriedigt zu sehen.

In demselben Verlage erschienen *gleichzeitig* noch folgende empfehlungswürdige Werke für die Jugend:

Gebauer (Dr. *August*), *Vesta* oder häuslicher Sinn und häusliches Leben. Zur Bildung des jugendlichen Geistes und Herzens für das Höhere. gr. 12. Engl. Velin-Druckpapier. Mit 12 fein colorirten Kupfern nach Zeichnungen von *L. Wolf*, gestochen von *Meno Haas* und *L. Meyer* jun. Sauber gebunden 2 Thlr. 20 Sgr.

Schoppe (Amalia, geb. *Weise*), *Die Auswanderer nach Brasilien oder die Hütte am Gigitonhonha.* Nebst noch anderen moralischen und unterhaltenden Erzählungen für die geliebte Jugend von 10 bis 14 Jahren. gr. 12. Engl. Druckpapier. Mit 8 fein colorirten Kupfern nach Zeichnungen von *L. Wolf*, gestochen von *L. Meyer* jun. Sauber gebunden. 1 Thlr. 20 Sgr.

— — *Neue Erzählungs-Abende der Familie Sonnenfels*, in unterhaltenden und belehrenden Geschichten, Mährchen, Sagen und Gesprächen. Ein Lesebuch für gute Knaben und Mädchen. 8. Engl. Velin-Druckpapier. Mit 8 fein colorirten Kupfern nach Zeichnungen von *L. Wolf*, gestochen von *G. W. Lehmann* und *Meno Haas*. Sauber gebunden. 1 Thlr. 20 Sgr.

Anzeige von

Nova scriptorum latinorum bibliotheca ad optimas editiones recensita, lectissimis annotationibus enodata, edidit C. L. F. *Panckoucke*. Parisiis, 50 à 60 Bde. gr. 8. brosch.

Das Studium alter classischer Literatur, mit Recht so hoch gestellt für jeden Gebilde-

ten, ist in unseren Tagen mehr als je gewürdigt worden, und die vielen in allen Formen erscheinenden Sammlungen der Classiker bekunden am unwidersprechlichsten den fortwährend sich vergrössernden Kreis von Verehrern und Lesern derselben. Unter den manchen sehr gefällig sich producirenden Ausgaben zeichnet sich die hier angekündigte auf höchst vortheilhafte Weise durch die vollendetste Correctheit und die bequemste und gefälligste Anordnung aus, was sich von einem Herausgeber, wie Herr *Panckoucke*, schon erwarten lässt, dessen herrlicher Ausgabe des *Tacitus* erst kürzlich der Preis in Paris öffentlich zuerkannt wurde. Kritiker vom gegründetsten Rufe, und Philologen, durch ihre Wissenschaft, wie ihre praktische Thätigkeit im öffentlichen Unterrichte, rühmlichst bekannt, unterstützen den Herausgeber, so dass diese neue Ausgabe die Resultate aller derjenigen enthalten wird, die in Europa durch die Bemühung der ausgezeichnetsten Gelehrten zu Tage gefördert wurden.

Den Werken jedes Autors wird seine biographische Skizze vorangehen, kurze Andeutungen mythologischer, historischer u. a. Erklärungen in alphabetischer Ordnung werden am Ende jedes Bandes beygefügt, und die wichtigsten Abänderungen des Textes, sowie die besten eingeführten Lesarten, gewissenhaft mit aufgenommen.

Der Preis des Bandes von 1 Thlr. für die, welche sich für die Anschaffung der *ganzen Sammlung* verbindlich machen, und von 1 Thlr. 4 Gr. für *jeden einzelnen Band* kann bey der, alle bis jetzt erschienenen ähnlichen Ausgaben übertreffenden schönen äusseren und typographischen Ausstattung nur *höchstbillig* genannt werden.

Der 1te Band (bereits an alle Buchhandlungen versandt) enthält:

D. J. Juvenalis et Auli Persii Flacci satyrae, eine Dissertation über die Satyre und zu ersten die in wenigen Ausgaben befindliche Satyre *Sulpicia*, *Juvenals* und *Persius* Leben, und einen *indiculus alphabeticus*.

Der 2te so eben erschienene Band enthält:

C. Vellejus Paterculus et L. Annaeus Florus.

Der Inhalt der folgenden Bände soll später angezeigt werden.

Leipzig und Frankfurt a. M.

Joh. Ambr. Barth.
Joh. Chr. Herrmann'sche Buchhandlung.

Im Verlage der *P. G. Hilscher'schen* Buchhandlung in Dresden ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Schlieben, W. E. A. von, königl. sächs. Kammerrath u. s. w., *Anleitung zur Praktik der niederen Messkunde*, als Instruction für Civilingenieure bearbeitet. 2 Bändchen, mit 10 Kupfertafeln. 8. Preis — 18 gr. —

Inhalt: 1. Vom Abstecken gerader Linien, Winkel, Dreyecke und mehrseitiger Figuren auf dem Felde. 2. Berechnung der Flächeninhalte derjenigen geometrischen Figuren, welche in der Geodasie am häufigsten vorkommen. 3. Elementaraufgaben der praktischen Geometrie nur mit Stäben und der Kette zu lösen. 4. Der Massstab. 5. Der Messtisch und dessen Gebrauch. 6. Elementaraufgaben der praktischen Geometrie mit Hülfe des Messtisches zu lösen. 7. Einzelne Terraingegenstände aufzunehmen. 8. Vom zusammenhängenden Aufnehmen einer Gegend mit allen dabey vorkommenden Terraingegenständen. 9. Vom Aufnehmen mit der Boussole. 10. Vom Auszeichnen der Risse. 11. Vom Beschreiben der Risse und Charten. 12. Vom Copiren der Risse. 13. Vom Nivelliren und Profiliren. 14. Erhöhungen der Erde mit dem Barometer zu bestimmen. 15. Anhang: Lösung besonderer in die niedere Messkunde einschlagender Aufgaben und Bedingungen.

Bey uns ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

D. J. S. Vaters
Jahrbuch
der häuslichen Andacht und Erhebung des Herzens,
für das Jahr 1829.

Es enthält Beyträge von:
Elisa v. d. Recke, Bilterling, Deckert, Freudentheil, Gebauer, Gittermann, Göpp, Haug, Hesekiel, Hey, Rienäcker, Schmalz, Schmidt, Schottin, Schuderoff, Spieker, Starke, v. Teubern, Tiedge, Wilhelmine Thilo, Veillodter, Weber, Weiss, Witschel, u. d. Herausgeber *A. G. Eberhard.*

Mit einem historischen Titelkupfer, dem (sehr ähnlichen) Bildniss *A. H. Niemeyers*, und einer Musikbeylage.

Eleg. geb., mit vergold. Schnitt. Preis 1½ Thlr.

Wir glauben versichern zu dürfen, dass die Freunde dieses Jahrbuches auch in dem gegenwärtigen Jahrgange vielen, herzerhebenden Stoff zu stiller, häuslicher Erbauung finden werden. — In dem Anhange zur Erinnerung an edle Verstorbene finden die zahlreichen Schüler und Verehrer *Niemeyers* und *Tzschirners* gedrängte Charakterschilderungen

dieser beiden Männer, von dem Herausgeber und aus der Feder des trefflichen *Schmalz* in Dresden, die hoffentlich bey Vielen eine lebhafte Theilnahme finden werden.

Rengersche Verlags-Buchhandlung in Halle.

Anzeige für Schulmänner.

Als zur Einführung in Schulen besonders geeignet, wird mit vollem Recht empfohlen:

Uebungsbuch für Anfänger in der lateinischen Sprache, enthaltend auserlesene deutsche Beyspiele zum Uebersetzen ins Lateinische, vornehmlich zur Einübung der Formenlehre,

zunächst zum Gebrauche beym Unterricht nach den Sprachlehren von *Bröder*, *Grotefend*, *Krebs*, *Wenk* und *Zumpt*, und für solche Lehrer, welche den *Speccius* gegen ein passenderes Uebungsbuch zu vertauschen wünschen; durchgehends mit Rücksicht auf *Reussen's* Methodologie des lateinischen Elementarunterrichts

bearbeitet

von *Joseph Haupolder*,

Gymnasial-Director in Linz am Rhein.

Mit zwey sehr zweckmäsigen Tabellen.

8. 12 gr. oder 54 kr.

Die Trefflichkeit dieses von einem praktischen Schulmanne bearbeiteten Buchs hat sich durch den vielseitigen Gebrauch bey so äusserst billigem Preis bewährt. — Bey directer Bestellung von Partieen werde ich die Einführung noch mehr durch geeignete Vortheile zu erleichtern bemüht seyn.

Giessen im November 1828.

B. T. Ferber.

Jurisprudenz.

So eben ist bey *C. H. F. Hartmann* in Leipzig erschienen:

Gaupp, *E. Th.* Dr. und Prof., das schlesische Landrecht oder eigentlich Landrecht des Fürstenthums Breslau von 1356, an sich und in seinem Verhältnisse zum Sachsenspiegel dargestellt. Beygefügt sind I. einige Nachträge zu der Schrift über das alte Magd. und Hall. Recht und II. ein Verzeichniss von XXIV Handschriften mit deutschen Rechtsquellen des Mittelalters. gr. 8. Preis 1 Thlr. 12 gr.

Der Verfasser dieser Schrift hofft damit den Freunden des vaterländischen Rechts eine angenehme Gabe zu überreichen. Eine mehrfach interessante legislatorische Arbeit des 14ten Jahrh. wird darin nicht allein von verschiedenen Seiten beleuchtet, sondern auch so gut wie vollständig mitgetheilt. Ihr eigenthümliches Verhältniss zum Sachsenspiegel und zum Magdeb. Rechte dürfte wohl geeignet seyn, die allgemeinere Theilnahme in Anspruch zu nehmen. Die Nachträge zu der Schrift über das Magdeb. Recht schienen dem Vf. in einer Schrift, welche dieses Rechts auch ohnediess so häufig gedenkt, einen sehr passenden Platz zu finden. Endlich glaubt derselbe mit dem angeführten Handschriftenverzeichnisse, abgesehen von der Bekanntmachung vieler handschriftlichen Schätze an sich, auch manchen nicht unwichtigen Beytrag zur deutschen Rechtsgeschichte überhaupt geliefert zu haben.

In der Buchhandlung von *T. H. Riemann* in Berlin ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Schule der weiblichen Jugend,

dargestellt von *Friedrich Schubart*, Mitvorsteher einer weiblichen Bildungs-Anstalt in Berlin. 8. 9½ Bogen geheftet 15 Sgr. od. 12 gr.

Diese Schrift hat ein mehrseitiges Interesse. Der Pädagoge von Fach findet hier den Gedanken der weiblichen Schule zum ersten Mal in einer abgesonderten selbstständigen Betrachtung behandelt, und in ihrem Verhältnisse zum Familienleben angesehen. Die deutsche pädagogische Literatur besass bisher noch kein eigenes Buch über diesen Gegenstand. Auch scheint sich diese Schrift, durch Inhalt und Darstellung, jedem gebildeten und über das Leben nachdenkenden Menschen zu empfehlen.

So eben ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Reinhold, *Ernst*, ord. Prof. der Phil. in Jena, Handbuch der allgemeinen Geschichte der Philosophie für alle wissenschaftlich Gebildete. 1ter Theil: Geschichte der alten oder griechischen Philosophie. gr. 8. 2 Thlr. 12 gr.

Gotha, d. 4 November 1828.

Henningsche Buchhandlung.

Durch alle Buchhandlungen ist von mir zu beziehen:

Ossian's Gedichte in Umrissen, erfunden und gestochen von *I. C. Ruhl*, Bildhauer in Cassel. III Hefte mit 40 Platten, einem allegor. Titelkupfer in Grossquerfol. und einer Erklärung derselben von *Heinze*. Früherer Preis 12 Thlr. *jetzt* 5 Thlr.

Diese trefflich ausgeführten Umrisse sind allen Verehrern der Gesänge jenes Caledonischen Barden als eine höchst nützliche Zugabe zu empfehlen. Der auf mehr als die Hälfte *herabgesetzte Preis* wird die Anschaffung auch Unbemittelten sehr erleichtern.

Leipzig, im Novbr. 1828.

Joh. Friedr. Leich.

Es ist schon lange ein lebhafter Wunsch vieler, die griechische Literatur liebender Aerzte gewesen, die gegen das Ende des eilften und am Anfange des zwölften Jahrhunderts von einem gewissen *Niketas* veranstaltete Sammlung chirurgischer Schriften der Griechen vollständig gedruckt zu erhalten. Denn es enthält diese Sammlung ausser den chirurgischen Schriften des Hippokrates, Galenos u. a. auch mehrere andere, bis jetzt noch ungedruckte, welche der öffentlichen Bekanntmachung wohl werth sind. *Ant. Cocchi*, welcher diese Wichtigkeit erkannte, hat einen Theil der von *Janus Laskaris*, einem jener gelehrten, aus Constantinopel flüchtig gewordenen Griechen, denen das Abendland die Wiederherstellung der Wissenschaften verdankt, nach Florenz gebrachten Handschrift 1754 herausgegeben. Aber noch ein bedeutender Theil derselben blieb ungedruckt zurück. Durch die Güte des Herrn Bibliothekars, *F. de Furia*, ist der Herausgeber der griechischen Aerzte in den Besitz der noch rückständigen Hälfte jenes Codex gekommen, welche unter anderen die drey Bücher des *Apollonius* aus Rittium von den Gelenken enthält. Nach dem zweyten Theile des *Aretäus*, welcher zur Ostermesse 1829 erscheinen wird, soll sogleich der Druck der griechischen Wundärzte, jedoch mit Ausschluss der hieher gehörigen schon gedruckten Abhandlungen des *Hippokrates, Galenos* u. a., beginnen.

Leipzig, im November 1828.

Carl Cnobloch.

So eben ist an alle Buchhandlungen versendet:

A dictionary of the English language, in which the words are deduced from their originals, explained in their different meanings, and authorized by the names of the writers in whose works they are found; by *Samuel Johnson*. Printed from *Todd's* enlarged Quarto Edition with the additions lately introduced by *Chalmers* and others; newly revised and corrected. To which is prefixed *Johnson's* Grammar of the English language, and annexed a Glossary of Scottish words and phrases, which occur in the romances and poetical works of Sir *W. Scott.* 2ter Band, womit dieses vortreffliche Werk vollendet ist. Der sehr billige Pränumerationspreis von 7 Thlr. 8 gr. bleibt noch auf kurze Zeit offen.

The life and Pontificate of Leo X. By *W. Roscoe.* In 4. Die beiden letzten Bände. Alle 4 Bände, über 140 Bogen stark, auf milchweissem Druckvelin, broschirt, Preis 7 Thlr.; id. geglättet und carton. 8 Thlr. Alle acht Bände von *Roscoes* historical works kosten zusammen 11 Thlr. und 12½ Thlr.

Damen-Bibliothek. Aus dem Gebiete der Unterhaltung und des Wissens. Einheimischen und fremden Quellen entnommen. Den Gebildeten des schönen Geschlechts gewidmet. Herausgeg. vom Hofrath *A. Schreiber.* 13tes u. 14tes Bdch. Subscriptionspreis für die erste Reihe von 16 Bändchen 6 Thlr. 8 gr.

Die übrigen Bände sind unter der Presse. Der zunehmende Beyfall des Publicums ist uns vollgültige Auffoderung, dieser Bibliothek eine immer grössere Vollkommenheit zu geben.

Heidelberg, Nov. 1821.

J. Engelmann.

Bey *Brüggemann* in Halberstadt ist erschienen:

Q. Horatii Fl. Epistola libri primi secunda. In quam commentatus est *L. S. Obbarius.* Inest conspectus variantium lect. ex VII Codd. mss. Bernensibus haustarum. ½ Thlr.

II. Vermischte Anzeigen.

Es hat dem Buchhändler *W. P. Grant* in *Cambridge* gefallen, nicht nur einen Nachdruck meiner Ausgabe des *Aeschylus* erscheinen zu lassen, sondern auch ein *Lexicon Aeschyleum*, wie ich es in der Vorrede versprochen habe, als unter der Presse befindlich anzukündigen. Ich finde mich daher veranlasst, hiedurch anzuzeigen, dass ich an jenem Unternehmen keinen Theil habe, und dass mein *Lexicon Aeschyleum* zur Ostermesse 1829 bey dem rechtmässigen Verleger (*F. Ch. W. Vogel* in Leipzig) erscheinen wird.

Breslau, im Nov. 1828.

A. Wellauer.

INTELLIGENZBLATT
DER
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

December 1828.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Anzeige, die medicinisch-chirurgische Zeitung in Insbruck betreffend.

Die bekannte *medicinisch-chirurg.-Zeitung*, deren Ruhm längst gegründet ist, wird auch für das Jahr 1829 durch den unermüdet thätigen Redacteur, Hn. Dr. *Ehrhart von Ehrhartstein*, fortgesetzt, und wird sich auch in diesem Jahr — durch neue Verbesserungen vorzüglich auszeichnen. Ich, als Comissionär derselben, werde dieselbe, wie immer der Fall in einer langen Reihe von Jahren war, promt expediren. Die Preise sind bekannt genug. Ich ersuche also die bisherigen Hn. Interessenten und neu hinzukommenden Mitglieder derselben, mir auch für dieses 1829ste Jahr ihren Bedarf, sobald es ihnen möglich ist, anzugeben, damit ich einem jeden gleich dienen kann. Ob man den jedem Jahr beygefügten Ergänzungsband, für 1829 also der 32ste — zugleich mit nehmen will, bitte ich mir gleich auch mit anzuzeigen. Zurück kann ich aber kein Exemplar weder von der Zeitung, noch von dem Ergänzungsbande nehmen.

Leipzig, im Decembr. 1828.

Karl Franz Köhler.

Vom *Journal für Prediger*, Halle u. s. w. ist das 3te Stück des 2ten Bandes des Jahrganges 1828 erschienen, und dessen Continuation versendet. Dieser Band ist sehr reichhaltig an Abhandlungen und Aufsätzen, und enthält 73 Recensionen zum Theil grösserer und wichtiger theologischer Schriften. Im Monat Januar erscheint das 1te Stück des Jahrganges 1829 und im Jahre 2 Bände oder 6 Stück. Preis jedes Bandes 2 Thlr.

C. A. Kümmel.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

An alle Buchhandlungen wurde so eben versandt:

Schmitthenner, Fr., ausführliche deutsche Sprachlehre nach neuer wissenschaftlicher Begründung, als Handbuch für Gelehrte und Geschäftsleute und als Commentar über seine kleineren Lehrbücher.

Auch unter dem Titel:

Teutonia. gr. 8. Preis 3 Thlr.

Religiös-kirchliches Leben in Frankreich während des 17 und 18ten Jahrhunderts, von Dr. *Raess* und Dr. *Weis*. 1ter Band gr. 8. Preis 1 Thlr. 12 gr.

Auch unter dem Titel:

Denkwürdigkeiten aus der Kirchengeschichte Frankreichs im 17 Jahrhundert, oder Darstellung der in diesem Zeitraume gestifteten religiösen Anstalten und der Beyspiele der Tugend, des Eifers und der Frömmigkeit. Nach dem Französischen des Hn. *Picot* frey bearbeitet von Dr. *Raess* und Dr. *Weis*. 1 Band.

Dieses in jeder Beziehung höchst interessante Werk wird in 4 Bänden erscheinen, jeder Band von etwa 33 Bogen, und wir können die bestimmte Versicherung geben, dass der zweyte Band, der sich bereits unter der Presse befindet, noch Ende dieses Jahres, die zwey letzten Bände aber im Laufe des nächsten Jahres ausgegeben werden.

Frankfurt a. M. den 15 October 1828.

Joh. Christ. Hermann'sche Buchhandlung.

In der *J. C. Hinrichs*'schen Buchhandlung in Leipzig sind eben erschienen:

Jahrbücher der Geschichte und Staatskunst, herausgeg. vom Hofrath und Prof. *Pölitz*. 12s Heft. Das Januarheft 1829 erscheint Anfang Decembers.

Steins Reisen u. s. w. 5s Bändchen. — Auch u. d. Titel: Reise nach *Amsterdam*, Haag, Rotterdam, *London*, Oxford, Manchester, Li-

verpool u. s. w. Mit 1 Kpfr. und 1 Charte. 8. (19½ B.) 1 Thlr. 8 gr.

Tzschirners Predigten 1817—28. Herausgeg. von Dr. *J. D. Goldhorn.* 3 Bände. (77½ B.) gr. 8. Ladenpr. 4 Thlr. 16 gr. Schreibp. 6 Thlr. 8 gr.

Venturini, B., Chronik des 19ten Jahrhunderts. Neue Folge 1ter Band. Das Jahr 1826. (oder 23r Band des ganzen Werks) gr. 8. (58 B.) 3 Thlr. 8 gr.

Im Verlage der *Hahn'schen* Hofbuchhandlung in Hannover hat so eben die Presse verlassen:

Wersebe, A. v., Königl. Grossbrit. Hannov. Landdrosten u. s. w., *Beschreibung der Gaue zwischen Elbe, Saale und Unstrut, Weser und Werra*, in sofern solche zu Ostfalen mit Nord-Thüringen und zu Ost-Engern gehört haben, und wie sie im 10ten und 11ten Jahrhunderte befunden sind. Eine von der Königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen am 10ten November 1821 gekrönte Preisschrift. gr. 4. Mit einer illum. Charte in gr. Fol. 1829. Preis 3 Thlr.

Von demselben Verfasser sind ferner daselbst erschienen:

Ueber die Völker und Völkerbündnisse des alten Deutschlands; nochmals versuchte, grösstentheils auf ganz neue Aussichten gegründete Erläuterungen. gr. 4. 1826. Weiss Druckpp. 3 Thlr. Ord. Druckpp. 2 Thlr. 16 gr.

Ueber die Niederländischen Colonieen, welche im nördlichen Deutschlande im 12ten Jahrhunderte gestiftet worden; weitere Nachforschungen mit gelegentlichen Bemerkungen zur gleichzeitigen Geschichte. 2 Bände. gr. 8. Neue wohlfeilere Ausgabe. 1826. Velinpp. 6 Thlr. Schreibpp. 4 Thlr.

In der *P. G. Hilscher*'schen Buchhandlung in Dresden ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Lüdemann, Wilhelm von, Venedig, wie es war und wie es ist. 8. Preis 1 Thlr. 12 gr.

Inhalt: 1. Erster Anblick von Venedig — Einfahrt — St. Marco-Platz — Topographie Venedigs und erster Ursprung der Stadt — Uebersicht ihrer Geschichte. 2. Venedig's Edle — Häusliche Einrichtungen — Bauart — die Familie Zorzi — Venetianischer Dialekt und Poesie — Marco Zen — Alte und neue Erziehung. 3. Volkscharakter — Staatsinquisition — Gondeln und Gondoliere — Schiffahrt — Wasserbauten — Handel — Cisternen und Kanäle — Rialto — Verschwörung Tiepolos — Verluste und Hoffnungen. 4. Der Canal grande — Giudecca — alte und neue Kriegs- und Handels-Flotten — die Riva delli Schiavoni — Fest der Vermählung des Dogen — Giardini publici — Meeresansicht — Fata morgana — Colonne — Graf Carmagnola. 5. Kunst in Venedig — Canova — Verfassung — Geistlichkeit — Arme — Nobili — P. Sarpi — Letzte Schicksale der Republik. 6. Canalazzo — Volksbelustigungen — Carneval — Regatten — Theater — Masken — Gozzi — Villeggiaturen — das Arsenal — Kirchen — Blumenschiffe — Frauen — Hetären — Conversazioni und Akademien. 7. St. Marco — Basilike — Platz — Piazetta — Dogenpallast — Marino Falieri — Schreiber — Volkszüge — Geographische Gemälde — das Innere des Pallastes — Bibliothek — Thüre — Königin Cornaro — Zecca — Giardini reggi — Aussöhnung. 8. St. Steffano — S. Salvadore — il Redentore — Blumen und Früchte — S. Lazaro — Murano und Burano — Luft und örtliche Plagen — Fabriken — die Armenier — die Zonzi — Schluss.

Bey *F. Rubach* in Magdeburg erschien so eben:

Hildebrandt, C., der Einsiedler, oder Wilhelms wunderbares Abentheuer und der Sclav. Zwey Erzähl. z. belehr. Unterh. f. d. erwachsene Jugend. Mit 6 sauber illum. Kpf. geb. 1 Thlr. 12 gr.

Mixpickel und Mengemus, eingemacht von *H. Lami*. Mit 16 color. Steinabdrücken broch. 20 gr.

Sammlung von Mustern zur weissen Stickerey im neuesten Geschmack. 1 Thlr. 12 gr.

Böhme, K., 24 *Vorlegeblätter zum Zeichnen* für Geübtere. 2s Heft. 1 Thlr. 6 gr.

Allgemeiner Volkskalender. 6r Jahrg. auf das Jahr 1829. 8 gr.

Anzeige für Kunstfreunde.

Bey *C. W. Leske* in Darmstadt ist erschienen, und in allen Buch- und Kunsthandlungen zu haben:

Jacob Murphy
über die Grundregeln
der Gothischen Baukunst.
Aus dem Englischen übersetzt
von *J. D. E. W. Engelhard.*
Mit eilf Kupfertafeln, worunter ein grosser
Grundriss der Kirche zu Batalha.
Auf Velinpapier in Royal-Quarto, sauber cartonnirt. Preis 6 Thlr. od. 10 fl. 40. kr.

Die
Elginischen Marmorbilder
in Umrissen getreu dargestellt.
Auf LXII Tafeln.
Nach der Londoner Originalausgabe vom Jahr 1816. Royal-Folio. Cartonnirt.
Mit der Beschreibung und Erläuterungen in 8.
Preis der Ausgabe auf Velinpapier 10 Thlr. oder 18 fl.
Die Ausgabe auf ordin. Papier 7 Thlr. 12 gr. oder 13 fl. 30 kr.

Diese Ausgabe der berühmten *Elgin*'schen Marmorbilder hat der Verleger für die Freunde der alten Kunst, welche das *Stuart'*- und *Revett*'sche Werk über die Alterthümer Athens — woraus sowohl die Platten, als die Erklärung entlehnt sind — sich nicht anschaffen wollen, veranstaltet.

Bey *Joh. Friedr. Leich* in Leipzig ist neu erschienen:

Ueber Goethe.
Literarische und artistische Nachrichten, herausgegeben
von *Alfr. Nicolovius.*
1r Theil. Mit 2 Schattenrissen (*Goethes* Vater und Mutter.) gr. 8. broschirt. 2 Thlr. 6 gr.

Inhalt. Ausgaben der gesammelten Goethe'schen Schriften; Ausgaben der einzelnen Goethe'schen Schriften; Anhang zu dem Vorhergehenden; die durch Goethe und seine Werke veranlassten Schriften; Goethe in lateinischer Sprache; Goethe in griechischer Sprache; Urtheile über Goethe und darauf Bezügliches. — Kupferstich-Sammlung, auf Goethe's Person und Werke bezüglich; musikalische Compositionen zu Goethe'schen Dichtungen; Goethe's Bildniss auf Medaillen, in Sculptur, in Eisen, in Biscuit, auf Porzellan, in Stahl, in Gyps und in Glas. Anhang: einleitendes Wort vom Herausgeber. Wieland an Friedr. Heinr. Jacobi; Goethe's Vater an Schönborn; Goethe's Mutter an denselben.

Nachricht,
die von dem Hn. Prof. Dr. *Kühn* besorgte Ausgabe der griechischen Aerzte betreffend.

Von der im Jahre 1821 begonnenen Ausgabe der *Opera medicorum graecorum quae extant cum versione latina edidit C. G. Kühn* sind bis jetzo 20 Bände erschienen. Nämlich:

Galeni opera omnia Tom. I. — XV et XVII. Pars. I.

Der 16te u. 17te Bd. 2te Abthlg. erscheinen bis Ostern 1829, und zur Vervollständigung des ganzen Werkes werden inclusive des Register-Bandes noch 5 Bände nöthig seyn, welche ich binnen hier und 2 Jahren zu liefern gedenke. Diese Ausgabe von Galen's Werken zeichnet sich ausser ihrer Correctheit vor allen übrigen dadurch aus, dass sie den griechischen Text von drey Büchern Galen's geliefert hat, welche bis jetzt bloss in einer lateinischen Uebersetzung bekannt waren.

Hippocratis opera omnia 3 Tomi cum indice. 1825 — 26.

Aretaei Cappod. opera omnia. 1828.

Der hiezu gehörige und vom Hn. Prof. *W. Dindorf* besorgte Commentar erscheint bis Ostern, und wird gratis nachgeliefert.

Der dann zunächst erscheinende und bereits im Druck befindliche Band enthält:

Dioscoridis libri VIII. ed. *Curt. Sprengel.*

Gleichzeitig werden die in der Sammlung des Niketas befindlichen wundärztlichen Schriften der Griechen, unter welchen besonders die drey Bücher des *Apollonius* aus Kittium von den Gelenken merkwürdig sind, erscheinen.

Aus dem raschen und regelmässigen Fortschreiten dieses Werkes gehet wohl hinreichend hervor, dass es dem Herausgeber und dem Verleger gleich sehr darum zu thun ist, ein Unternehmen, dessen sich noch keine Nation zu rühmen hat, so schnell als möglich zu beenden. Dabey ist aber nichts vernachlässigt worden, um das Werk gut zu liefern, und ich habe keine Kosten gescheuet, den Text correct zu geben, wobey ich anfänglich vom Hn. Prof. *Schäfer* und dann später vom Hn. Prof. *W. Dindorf* durch gefällige Uebernahme einer Revision unterstützt wurde, und der Druck, sowie das Papier, sind durchgängig schön.

Der Pränumerations-Preis für den Band von 2½ Alphabet ist auf Druckpapier 3 Thlr. 8 gr. sächs. und auf Schreibpap. 4 Thlr. 8 gr. Einzelne Bände kosten im Ladenpreis auf Druckpap. 5 Thlr. und auf Schreibpap. 6 Thlr. 12 gr.

Leipzig im Oct. 1828.

Carl Cnobloch.

Neueste Verlagsbücher der *Vandenhoek-Ruprechtschen* Buchhandlung in Göttingen.

Crome, *F. G.*, Beyträge zur Erkläruug des neuen Testaments. 1s Bdchen. gr. 8 12 gr.

Eichhorn, *J. G.*, Handbuch der Literaturgeschichte des Alterthums und Mittelalters. 2te Aufl. gr. 8. 3 Thlr. 8 gr.

Gerbode, Dr. *F. G.*, Geschwindschreibekunst.

1r Th. Deutsche Geschwindschreibekunst. 32. geh. (in Commission) 8 gr.

Hausmann, J. F. L., Handbuch der Mineralogie. 2te Aufl. 1r Thl. Versuch einer Einleitung in die Mineralogie. gr. 8. 3 Thlr.

Heeren, A. H. L., historische Werke 15r Bd. oder Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt. 3n Thls. 1te Abth. Griechen. 3te Aufl. mit 1 Charte. gr. 8. 2 Thlr.

Ribbenhopp, G. J., Commentatio ad L. 16. D. de pignoribus et L. 9 §. 1 D. de exceptione rei judicatae. 4 maj. lig. (in Commiss.) 12 gr.

Studien des göttingischen Vereins bergmännischer Freunde. Herausgeg. von *J. F. L. Hausmann*. 1r Bd. gr. 8. 2 Thlr. 4 gr.

Themis, eine Zeitschrift für praktische Rechtswissenschaft. Herausgeg. von Dr. *Chr. F. Elvers*. 1n Bandes 3 Thl. gr. 8. geh. 16 gr.

Zander, L. F. L., der Heereszug Hannibals über die Alpen. Mit 1 Charte, gr. 8. 20 gr.

In allen Buchhandlungen ist *gratis* zu bekommen:

Wissenschaftlich geordnetes Verzeichniss einer gehaltvollen Sammlung von 8500 gebundenen Büchern aus allen Wissenschaften, welche bey *Friedrich August Helm*, Buchhändler in Halberstadt, für beygesetzte höchst billige Preise zu haben sind.

Dieses längst mit Ungeduld von Freunden alter wohlfeiler Bücher erwartete, viele gute und seltene Bücher enthaltende Verzeichniss ist so eben fertig geworden, und an alle Buchhandlungen versandt.

Halberstadt, im November 1828.

Friedrich August Helm.

Die durch *Moscheles* empfohlene *Theorie der Tonkunst; für Lehrer und Lernende*, von *Nicolai*, ist durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen. Preis 2 Thlr.

Leipzig, im Nov. 1828.

A. Wienbrack.

III. Uebersetzungs-Anzeigen.

Literarische Anzeige.

In der *Stahel*'schen Buchhandlung in Würzburg ist so eben erschienen, und durch alle guten Buchhandlungen sogleich zu bekommen:

Piorry, Dr. P. A., die mittelbare Percussion und die dadurch erhaltenen Zeichen in den Krankheiten der Brust und des Unterleibs. Mit 2 Steindrucktafeln 20½ Bogen in gr. 8. Aus dem Französischen von Dr. *F. A. Balling.* Preis 2 fl. oder 1 Thlr. 8 gr.

Die unmittelbare Percussion wird sowohl in Frankreich als in England fast bey allen innerlichen Krankheiten in Anwendung gebracht; besonders bey Kinderkrankheiten ist sie bereits für unentbehrlich erachtet. Hr. Dr. *Piorry* hat in vorliegendem Werke die durch *Auerbrugger*, *Corvisart* und *Lännec* in Bezug auf diese Untersuchungs-Methode bereits gemachten Erfahrungen nicht nur erweitert und durch praktische Anwendung bestätigt, sondern solche auch auf die Krankheiten des Unterleibes mit dem glücklichsten Erfolge ausgedehnt. Die Uebersetzung dieser für das medicinische Publicum sehr interessanten Schrift ist von einem in Paris lebenden deutschen Arzte ausgearbeitet, der sich am Krankenbette von dem unzweifelhaften Nutzen der mittelbaren Percussion überzeugte.

Bey *C. H. F. Hartmann* in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Denkwürdigkeiten des *Zehir-Eddin Muhammeth Baber*, Kaiser von Hindustan. Von ihm selbst im Dschagatai Türkischen verfasst, und nach der englischen Uebersetzung des Dr. *Leyden* und *W. Erskine* deutsch bearbeitet von *A. Kaiser.* Mit einer Charte, einer historischen und geographischen Einleitung und Anmerkungen. gr. 8. 1828. 3 Thlr. 16 gr.

Obiges Werk ist den wichtigsten Schriften, welche wir über Geschichte, Cultur und Geographie *Asiens* besitzen, wohl unbedenklich an die Seite zu stellen, und als die Jahrbücher der wechselreichen Regierung des Verfassers, der als Herrscher und Schriftsteller eine gleich seltene und hohe Stufe in der Reihe morgenländischer Regenten einnimmt, gewährt es auch in der That ein ungemeines Interesse. Sein Inhalt umfasst nicht allein die Geschichte kriegerischer Unternehmungen, sondern auch genaue Beschreibungen der berühmten Städte, Sarmakand, Henat, Kâbul, ihrer Gebiete, Nachbarländer, und selbst über Hindostân verbreitet sich der kaiserliche Autor ziemlich ausführlich. Die dem Werke beygegebene Charte liefert eine den ersten Abschnitt erläuternde, genaue Uebersicht bisher noch wenig bekannter Landstriche Asiens.

INTELLIGENZBLATT
DER
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

December 1828.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Der ausführliche *Prospectus*, nebst beygedruckter Probe des Textes einer neuen englischen Zeitschrift, betitelt:

The Mirror,
a London Journal
of
Literature, Amusement,
and
Instruction,

welche in *London* redigirt und gedruckt wird, und bey *Ernst Fleischer* in *Leipzig* auf *Subscription* erscheint, ist in allen Buchhandlungen einzusehen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In der *P. G. Hilscher'schen* Buchhandlung in Dresden ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Döring, Moritz, Conrector am Gymnasium zu Freyberg, *Geschichte der vornehmsten Mönchsorden*. Zwey Bändchen. 8. Preis 21 gr.

Inhalt: 1. Entwickelung des Mönchslebens im Morgenlande. Asceten. Eremiten. 2. Klosterleben. Antonius. Pachomius. 3. Weitere Ausbreitung im Morgenlande. Basilius. 4. Verpflanzung des Mönchthums nach dem Abendlande. Benedict. 5. Ausbreitung der Benedictiner bis zum ersten Reformationsversuch Benedicts von Aniane. 6. Canonici. Laienäbte. Clugny. 7. Orden von Camaldoli, Valombrosa, Grandmont. 8. Karthäuser. Mönche St. Anton's. 9. Cisterzienser. 10. Orden von Fontevraud, der Gilbertiner, der Humiliaten, der Brüder Brückenmacher und der Trinitarier. 11. Prämonstratenser. 12. Cölestiner, Feuillanten, Orden von la Trappe. 13. Geschichte der alten Benedictiner bis auf die neuere Zeit. 14. Ursachen der Macht und des Einflusses der Benedictiner. 15. Der heilige Franciscus. Stiftung des Minoritenordens. 16. Von den Clarisserinnen und Tertiariern. 17. Geschichte des Franziscanerordens seit des Stifters Tode. 18. Kapuziner und Minimen. 19. Die Dominicaner. 20. Die Carmeliter. 21. Die Augustiner. 22. Serviten, Väter des Todes, Hieronymiten und anderer Klostersecten. 23. Der Orden der heiligen Brigitta, und von der Busse der Magdalena. 24. Die Reformation. 25. Folgen der Reformation für die Klöster in katholischen Ländern. Neue Orden. 26. Stiftung des Jesuiterordens und Geschichte desselben bis zum Ende des 16ten Jahrhunderts. 27. Die Jesuiten im siebenzehnten Jahrhundert. 28. Aufhebung der Jesuiten und ihre Wiedererweckung. 29. Säcularisation der Klöster. Beschluss.

Literarische Anzeige.

Für Gymnasien, Lyceen, Real-, Cadetten- und Artillerie-Schulen; Architekten, Geometer, Ingenieur, Künstler u. s. w.

Im Verlage der Unterzeichneten ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Cursus
der darstellenden Geometrie

nebst ihren Anwendungen auf die Lehre der *Schatten* und *Perspective*, die Constructionen in *Holz* und *Stein*, das *Defilement* und die topographische *Zeichnung*, von *Guido Schreiber*, vormaligem Lieutenant in der grossherzogl. badischen Artillerie, Lehrer der geometrischen Zeichnung an der polytechnischen Schule zu Karlsruhe.

IV Theile, 4to mit lithographirten *Tafeln*. Erschienen ist der *Erste Theil* — *Reine Geometrie.* Auch unter dem besonderen Titel:

Lehrbuch
der darstellenden Geometrie,
nach (der *neuesten Auflage* von) *Monge* (Lehrer am polytechnischen Institut in Paris) *Géométrie descriptive vollständig bearbeitet.*

Erste Lieferung (27 *Druckbogen*, 33 *Tafeln* und *Monge's* Porträt enthaltend.) 4to. Ladenpreis gebunden 4 fl. 30 kr. rhein. oder 2 Thlr. 12 gr. sächs.

Die *Zweyte Lieferung* in 15 *Druckbogen* und 12 *Tafeln* ist bereits im Drucke vollendet, und wird nächstens versendet werden. Jeder der *IV Theile* bildet ein für sich bestehendes Ganzes, und werden auch einzeln verkauft.

Der *II. III* und *IV Theil* werden unverzüglich dem *ersten* nachfolgen.

Für die äussere Ausstattung hat die Verlagshandlung ihr Möglichstes gethan, und sie glaubt, dass es besonders hinsichtlich der Tafeln, die in deutschen Lehrbüchern leider oft zur Ungebühr übel behandelt sind, neben den besten des Auslandes in dieser Art werde bestehen können, und überdiess noch durch die Wohlfeilheit des Preises einen Vorzug erhalte.

Ausführliche Inhaltsanzeigen dieses Werkes sind in jeder soliden Buchhandlung einzusehen.

Freyburg, im October 1828.

Herder'sche Kunst- und Buchhandlung.

So eben ist erschienen:

Schott, Dr. *H. A.*, Theorie der Beredsamkeit, mit besonderer Anwendung auf die geistliche Beredsamkeit in ihrem ganzen Umfange dargestellt. 3ter Theil, 2te Abth.: *Theorie der rednerischen Schreibart und des äusseren Vortrages.* gr. 8. 1 Thlr. 18 gr.

Früher erschienen:

— — do — 1ster Theil: *Philosophische und religiöse Begründung der Rhetorik und Homiletik.* 2te verb. Ausgabe. gr. 8. 1828. 2 Thlr.

— — do — 2ter Theil: *Theorie der rednerischen Erfindung.* gr. 8. 1824. 2 Thlr. 6 gr.

— — do — 3ter Theil: *Theorie der rednerischen Anordnung.* gr. 8. 1827. 1 Thlr. 6 gr.

complet 7 Thlr. 6 gr.

Es bedarf wohl nur der Anzeige, dass jetzt dieses treffliche Werk eines unserer ausgezeichnetsten Theologen vollendet ist, um die Aufmerksamkeit aller Kanzelredner und überhaupt derer, die Interesse am Studium der Beredsamkeit nehmen, darauf hinzulenken. Ich kann mich um so mehr aller Anpreisungen enthalten, als die Kritik sich bereits über die ersten Theile auf das günstigste ausgesprochen, und das Publicum dieselben mit verdientem Beyfalle aufgenommen hat.

Joh. Ambr. Barth in Leipzig.

Bey *A. W. Hayn* in Berlin ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Landtags-Verhandlungen
der
Provinzial-Stände
in
der preussischen Monarchie.
Vierte Folge,
enthaltend: die Verhandlungen des zweyten Provinzial-Landtages der Mark Brandenburg und des Markgrafthums Niederlausitz, der Provinz Pommern und des Fürstenthums Rügen des Königreichs Preussen im Jahre 1827.
Herausgegeben von *J. D. F. Rumpf*, königl. preuss. Hofrathe. gr. 8. Preis $1\frac{1}{6}$ Thlr.

Sowohl von den Gesetzen wegen Anordnung der Provinzial-Stände (à 16 gr.), als auch von der ersten (à 16 gr.), zweyten (à 16 gr.) und dritten Folge (à $1\frac{1}{6}$ Thlr.) der Landtags-Verhandlungen sind noch Exemplare vorhanden.

Berliner
Almanach
für
Reiter, Gestüts-Besitzer und Pferdeliebhaber.
Herausgegeben von *Klatte*, Verfasser des systematischen Lehrbuchs der Campagne-Reitkunst; der Zäumungskunde; der Vorschule der Soldatenreiterey; der Bearbeitung des Pferdes an der Hand; der neu erfundenen Pferde-Dressur-Maschine und des Wiener Almanachs für Pferdeliebhaber u. s. w. Mit 10 Kupfertafeln. 8. cartonnirt. Preis $1\frac{1}{2}$ Thlr.

Bey *C. H. F. Hartmann* in Leipzig ist folgende wichtige Schrift neu erschienen:

Ueber Freyheit und Nothwendigkeit aus dem Standpunct christlicher theistischer Weltansicht. Eine philos. theol. Untersuchung von *K. W. Th. Voigt.* gr. 8. 1828. Preis 16 gr.

Da diese Monographie laut der Vorrede darauf Anspruch macht, das Problem der Freyheit wirklich gelöst zu haben, zugleich mit

ſpeculativer Begründung der Weltanſicht ihres Standpunctes im Gegenſatz zu aller anderen, namentlich pantheiſtiſchen: ſo hält der Verleger dieſe Bemerkung für hinreichend, um dieſe ausgezeichnete Schrift ſeinerſeits der Aufmerkſamkeit des Publicums empfohlen zu haben.

Bey *Eduard Weber* in Bonn iſt ſo eben erſchienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Juſſieu's und *De Candolle's* *natürliche Pflanzen-Syſteme*,

nach ihren Grundſätzen entwickelt und mit den Pflanzen-Familien von *Agardh*, *Batſch* und *Linné*, ſowie mit dem *Linné'ſchen Sexual-Syſtem* verglichen. Für Vorleſungen und zum Selbſtunterricht, von *Carl Fuhlrott*. Mit einer Vorrede von Dr. *C. G. Nees von Eſenbeck*. Mit vollſtändigem Regiſter und einer groſsen tabellariſchen Ueberſicht. gr. 8. Preis 1 Thlr. 12 gr.

Bey *Fleiſchmann* in München iſt ſo eben erſchienen, und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Oertel's
grammatiſches Wörterbuch
der
deutſchen Sprache,
wobey
zugleich Abſtammung, Laut- und Sinn-Verwandtſchaft, Sprachreinigung und Wortneuerung beachtet wird.
Für
Schriftſteller, Schullehrer, Beamte, Kanzleyherren, Kauf-, Handels- und andere Geſchäfts-Leute.

1ſten Bandes 1ſte Abtheilung. gr. 8.
Subſcriptionspreis 1 Thlr. 3 gr. od. 2 fl. rhein.

Jeder Gebildete weiſs den Werth eines zweckmäſsig bearbeiteten, möglichſt vollſtändigen grammatiſchen Wörterbuchs unſerer Mutterſprache zu ſchätzen. Der durch ſein gemeinnütziges Fremdwörterbuch und durch treffliche philologiſche Arbeiten rühmlich bekannte Hr. Verfaſſer hat durch die Bearbeitung dieſes grammatiſchen Wörterbuchs ſeine Meiſterſchaft neuerdings auf eine Weiſe beurkundet, die ihm den Dank aller Völker deutſcher Zunge ſichert. Gerade in der Mitte zwiſchen den gröſseren und kleineren, iſt dieſes an möglichſter Vollſtändigkeit, Zweckmäſsigkeit und Brauchbarkeit ſo ausgezeichnete Wörterbuch ein wahres Bedürfniſs für alle Stände, und wir dürfen es mit Recht eine der gelungenſten Arbeiten nennen, die je aus der Feder des Verfaſſers gekommen ſind. Auf ſehr weiſses Papier mit ganz neuen Lettern gedruckt, wird es auch in typographiſcher Hinſicht jedem Wunſch entſprechen.

Da noch ununterbrochen zahlreiche Beſtellungen auf daſſelbe eingehen, ſo verlängert die Verlagshandlung, in Rückſicht auf die entfernteren Liebhaber, den Subſcriptionstermin bis zum Erſcheinen der zweyten Abtheilung des 1ſten Bandes, welche im Febr. 1829 die Preſſe verläſst.

Das ganze Werk wird zwey Bände, jeden von zwey Abtheilungen, enthalten. Der Subſcriptionspreis einer jeden Abtheilung iſt nur 1 Thlr. 3 gr. oder 2 fl. rhein., ſo daſs die zwey ſtarken Bände oder ſämmtliche vier Abtheilungen im Subſcriptionspreis 4 Thlr. 12 gr. oder 8 fl. rhein. koſten.

In meinem Verlage erſcheinen im nächſten Jahre:

Dr. *C. G. Bieners ſämmtliche akademiſche Schriften*, herausgegeben und mit einer Vorrede von deſſen Sohn, *Friedr. Aug. Biener*, Prof. in Berlin. 2 Bde. in gr. 4.

Der erſte Band wird die Programme und der zweyte Band die Diſſertationen enthalten. Durch ein alphabetiſches Inhaltsverzeichniſs, deſſen Beſorgung ein bewährter junger Gelehrter übernommen hat, wird die Brauchbarkeit dieſer Sammlung noch erhöhet werden.

Leipzig, im Novemb. 1828.

Carl Cnobloch.

Bey *Brüggemann* in Halberſtadt iſt erſchienen:

Geſchichte des Chriſtenthums und der Kirche. Herausgegeben von Dr. *F. Cramer.* 1ſte Abtheilung. geheftet ½ Thlr.

Dieſs Werk, welches aus 8 Abtheilungen beſtehen wird, iſt ein Beytrag zu der *allgemeinen hiſtoriſchen Taſchenbibliothek*, und für jede Claſſe von Leſern beſtimmt.

III. Ueberſetzungs-Anzeigen.

Bey *A. Marcus* in Bonn iſt erſchienen:

Jahresbericht der Schwediſchen Akademie der Wiſſenſchaften über die Fortſchritte in der Naturgeſchichte, Anatomie und Phyſiologie der Thiere und Pflanzen. Aus dem Schwediſchen mit Zuſätzen von Dr. *J. Müller.* Erſter und zweyter Jahr-

gang. gr. 8. Preis 2 Thlr. 4 gr. oder 3 fl. 54 kr.

Schon seit einer Reihe von Jahren hat der Jahresbericht über die Fortschritte der Physik und Chemie von *Berzelius* durch seine Uebersetzung in Deutschland allgemeine Theilnahme erregt und ein allgemeines Bedürfniss erfüllt. Dieser physikalische Jahresbericht ist indessen nur ein Theil des von der *Schwedischen Akademie der Wissenschaften* herausgegebenen Jahresberichts über die Fortschritte der Wissenschaften. Bey den grösseren jährlichen Erweiterungen der *Naturgeschichte, Anatomie und Physiologie der Pflanzen und Thiere* muss die Uebersetzung jenes anderen Theiles des Schwedischen Jahresberichts, welcher diese Wissenschaften umfasst, eben so allgemein erwünscht seyn. Durch die Zusätze und Berichtigungen des Uebersetzers darf dieser Bericht nunmehr auf Vollständigkeit und allgemeine Uebersicht alle Ansprüche machen.

So eben ist bey mir erschienen, und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Betrachtungen über die Ursachen der Grösse der Römer und ihres Verfalls. Von *Montesquieu.* Uebersetzt von *Karl* Freyherrn *von Hacke.* 12. X und 240 Seiten auf feinem Berliner Druckpapier. Geh. 1 Thlr.

Leipzig, den 1 Sept. 1828.

F. A. Brockhaus.

IV. Herabgesetzte Bücher-Preise.

Für *Chemiker*, *Pharmaceutiker* und *Mineralogen*.

Herabgesetzte Preise.

Kürzlich ist bey mir erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Hermbstädt, S. F., systematischer Grundriss der allgemeinen Experimentalchemie, zum Gebrauch bey Vorlesungen und zur Selbstbelehrung beym Mangel des mündlichen Unterrichts; nach den neuesten Entdeckungen. 5ter oder Supplementband zu den 4 ersten Bänden der dritten Auflage. Nebst einem vollständigen Register. gr. 8. 3 Thlr.

Dieser 5te Band liefert die neuesten Entdeckungen und Erfahrungen, welche während der Herausgabe der 4 ersten Bände gemacht worden sind, für jeden einzelnen Band, jeden einzelnen Abschnitt und jeden einzelnen Paragraphen nachgetragen, nebst einem vollständigen Register, so dass nun das Werk in seinen 5 Bänden ein vollständiges Ganzes ausmacht.

Der Preis aller 5 Theile ist 14 Thlr. 12 gr.; um aber den Ankauf dieses anerkannt brauchbaren Werks möglichst zu erleichtern, setze ich dasselbe für einige Zeit auf 8 Thlr. 12 gr. herab, wofür es durch alle Buchhandlungen zu erhalten ist.

Dessen Grundriss der theoretischen und experimentellen Pharmacie, zum Gebrauch bey Vorlesungen und zur Selbstbelehrung beym Mangel des mündlichen Unterrichts, für angehende Wundärzte und Apotheker. 2te durchaus umgearbeitete und verbesserte Auflage. 3 Bände 1806—10. Ladenpreis 7 Thlr. 12 gr., herabgesetzter Preis 4 Thlr. 12 gr.

Ferner sind bey mir erschienen:

Desselben Grundlinien der theoretischen und experimentellen Chemie, zum Gebrauche beym Vortrage derselben. gr. 8. 1804. 2 Thlr. 16 gr.

Desselben Katechismus der Apothekerkunst, oder die ersten Grundsätze der Pharmacie für Anfänger. 16 gr.

Klapproth, M. H., Beyträge zur chemischen Kenntniss der Mineralkörper. 5 Bände mit Register. Ladenpreis 10 Thlr. 12 gr., herabgesetzter Preis 6 Thlr.

Karsten, D. L. G., mineralogische Tabellen, mit Rücksicht auf die neuesten Entdeckungen, mit erläuternden Anmerkungen versehen. 2te verbesserte und vermehrte Auflage. Ladenpreis 2 Thlr. 16 gr., herabgesetzter Preis 2 Thlr.

Basel und Leipzig, im Octob. 1828.

H. A. Rottmann.

Wegen des Wiener Nachdrucks von dem beliebten Roman:

Der hohe Ausspruch oder *Chares und Fatime.* Eine altpersische Novelle von *Mahler Müller*,

der von süddeutschen Handlungen zu 1 fl. 20 kr. angezeigt wird, habe ich als Verleger des Originals eine sehr schöne wohlfeile Ausgabe veranstaltet, welche in allen Buchhandlungen für 16 gr. oder 1 fl. 12 kr. zu haben ist.

Karlsruhe, im Nov. 1828.

G. Braun.

INTELLIGENZBLATT
DER
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

December 1828.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlagsbücher
von Franz Varrentrapp,
in Frankfurt a. M.

Baumſtark, A., de curatoribus emporii et neutodicis apud Athenienſes. 8. 54 kr.

— — prolegomenorum in orationem Demoſthenis adverſus Phormionem caput prius. Sive de litigantium perſonis ac ſtatu civili commentatio. 8. 24 kr.

Brentano, D. v., die heilige Schrift des alten Teſtaments, zweyte von Dr. *Dereſer* beſorgte Ausgabe.

1 Thl. 1. 2 Bd., welche das 1 bis 4 Buch Moſis enthalten, 6 fl. 32 kr., 2r Thl. 1 Bd., die Bücher Joſua, Richter und Samuel, 4 fl.; 2r Thl. 2. Bd., die Bücher der Könige, der Chronik, Eſra und Nehemia, 4 fl. 20 kr., 3r Thl. 1. die Pſalmen, 2 fl. 30 kr. Die übrigen Bände in der erſten Ausgabe ſind ſämmtlich ebenfalls von Dr. *Dereſer* beſorgt. Die kleinen Propheten und Maccabäer, bis Ende d. a. T., werden von dem berühmten Hn. Prof. *J. M. A. Scholz* in Bonn bearbeitet.

Catalogue de livres français en grande partie rares et précieux qui se vendent aux prix rabattus indiques chez Varrentrapp. No. 1—3783. 36 kr.

Catalogus librorum magnam partem rariſſimorum ex omni ſcientiarum artiumque genere qui latina, graeca aliisque linguis literatis conſcripti inde ab initiis artis typographicae ad noſtra usque tempora in lucem prodierunt et pretiis ſolito minoribus venales proſtant apud Varrentrapp. No. 1—129 et No. 1—6815. 1 fl. 6 kr.

Schloſſer, F. L., Univerſalhiſtoriſche Ueberſicht der Geſchichte der alten Welt und ihrer Cultur, 1 Thl., 1—3 Abth., 2 Thl. 1 Abth., Schreibpapier. 18 fl. 48 kr. Druckpp. 14 fl. 6 kr.

Schmidt, G. G., graphiſche Darſtellung der abgewickelten Fläche des ſchiefen Cylinders, des ſchiefen und elliptiſchen Kegels, ſowie der drey Kegelſchnitte auf der abgewickelten Fläche des geraden Kegels, aus der Elementar-Mathematik, ohne Beyhülfe des höheren Calculs abgeleitet. 8. 18 kr.

Scholz, J. M. A., die heilige Schrift des neuen Teſtaments, überſetzt, erklärt, und in hiſtoriſch-kritiſchen Einleitungen zu den einzelnen Büchern erläutert. 1r Bd. Die vier Evangelien, 2 fl. 21 kr.; 4r Bd. Die Apokalypſe des heiligen Johannes 1 fl. 12 kr.

Siebold, A. Ed. v., Journal für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinder-Krankheiten, fortgeſetzt von *Ed. Caſp. Jac. v. Siebold*, 7 Bd., auch unter dem Titel: *Neues Journal*, 1 Bd. Dieſer Band hat 72 Bogen Text, 3 Kupfer und 2 Steindrücke 12 fl. 8 Bd. oder *Neues Journal*, 2 Bd., Text 61 Bogen, 3 Kupfer, 4 Steindrücke, 10 fl. 57 kr.

Voyage pittoresque autour du monde, avec des portraits de sauvages d'Amerique, d'Aſie, d'Afrique et des iles du grand Ocean, des payſages, des vues maritimes et pluſieurs objets d'hiſtoire naturelle, par *L. Choris*, peintre. Accompagné de deſcriptions par *Cuvier*, *Chamiſſo* et obſervations ſur les crânes humains par *Gall*, avec 104 planches coloriées, papier vélin gr. in fol. Paris de l'imprimerie de Firmin Didot 1822. (Prän. Preis 300 francs) 80 fl.

Vues et Payſages des regions équinoxiales recueillis dans un voyage autour du monde par *L. Choris*, avec une introduction et un text explicatif avec 24 planches coloriées, papier vélin gr. in fol. Paris imprimé chez P. Renouard 1826. 40 fl.

NB. *Choris* iſt den 29 März 1828 zwiſchen Puente-National und Plan del Rio von Räubern ermordet worden. Was die Welt verloren, was ſie durch vorſtehende 2 Werke gewonnen hat, iſt 1) Biographie univerſelle des contemporains; chez Auchér-Eloyal. 2) Le Globe, re-

ceuil philosoph. et littéraire. Paris 19 Juillet 1828, zu ersehen.

Forcellini, Aeg., totius latinitatis Lexicon c. append. Ed. II. locupl. 4 Vol. fol. Pavii 1805. Commission. Vorauszahlung. 46 fl. 48 kr.

Acta Sanctor. quotquot toto orbe coluntur, colleg., digess., notis illustr. *J. Bollandus*; op. et stud. contulit *Gf. Henschenius* etc. Antw., Bruxelles et Tongarloae 1643 — 1794. 53 Bde. Commission. Vorausbezahlung 360 fl.

NB. Bekanntlich sind die letzten Bände sehr selten, und fehlen auf den grössten Bibliotheken.

Einladung zur Subscription.

Johann Geiler von Kaisersberg. Sein Leben und seine Schriften, in einer Auswahl. Mit den nöthigen Einleitungen und Anmerkungen herausgegeben von Dr. *Wilderich Weick*.

Eine gedrängte Darstellung des Wirkens dieses wichtigen Mannes ist im Conversations-Lexikon, 7 Aufl. 1827, 4r Bd., S. 553, und in *Küttners* Charaktere deutscher Dichter und Prosaisten zu finden.

Unterzeichnete Buchhandlung hat den Verlag übernommen. Jeder der 3 Bände wird etwa 36 Bogen stark. Der Subscriptionspreis der ordinären Ausgabe 6¼ kr., auf schönem Schreibpapier 9 kr. pr. Bogen, hört mit Erscheinung des ersten Theils auf, alsdann tritt der Ladenpreis, Druckpapier 9 kr., Schreibpapier 12 kr., ein.

Wer die Mühe des Sammelns übernimmt, den Betrag auf Anzeige der Erscheinung und des Preises der Verlagshandlung portofrey übersendet, erhält jedes eilfte Exemplar für die Bemühung. Um zeitige Uebersendung deutlich geschriebener Namen, Charaktere und Wohnorte der Herren Subscribenten bitte ich besonders, da selbige dem Werke vorgedruckt werden. Der erste Band erscheint gleich nach dem Neujahr 1829, welchem zweyter und dritter baldigst folgen soll.

Eine ausführliche Anzeige ist in jeder Buchhandlung unentgeltlich zu haben.

Franz Varrentrapp,
Buchhändler in Frankfurt a. M.

Bey *Joh. Ambr. Barth* in Leipzig ist so eben erschienen:

Philologisch-kritischer Commentar zum *hohen Liede Salomos*, von *Christian Carl Döpke*. gr. 8. 1 Thlr. 6 gr.

Der Hr. Vf. hat sich bemüht, in dieses nach so vielen Erklärungsversuchen dunkel gebliebene Buch sowohl durch zweckmässige Beurtheilung der früheren Versuche, als auch durch eine neue, auf die Natur der orientalischen Dichtung gegründete Behandlung, mehr Licht zu bringen, so dass gewiss jeder Freund einer gründlichen Exegese diese Arbeit nicht unbefriediget aus den Händen legen wird.

Geschenk für fromme Jünglinge und Jungfrauen.

Bey *C. H. F. Hartmann* in Leipzig ist so eben neu erschienen:

Der Schutzgeist. Morgen- und Abend-Betrachtungen für fromme Kinder vor und nach dem Austritt aus der Schule. Von M. G. *Krüger*, Nachmittagsprediger in Leipzig. 8. Mit 1 Titelkupfer. 1828. Preis 1 Thlr. 8 gr. Velin-Papier 2 Thlr.

Gewiss haben fromme Eltern und Lehrer unter den vielen Andachtsbüchern unsrer Zeit schon oft vergebens eines gesucht, das ihren heranwachsenden Kindern zur Erbauung dienen, und sie zur Theilnahme an der Familienandacht erregen könnte. Das vorliegende Buch, welches Betrachtungen im Geiste der Kinderwelt theils über allgemeine religiöse Wahrheiten, theils für die christlichen Feste, theils für die besonderen Ereignisse des häuslichen Lebens enthält, sucht diesem Bedürfnisse abzuhelfen, und dürfte daher als ein recht passendes Geburtstags-, Weihnachts- oder *Confirmations-Geschenk* Vielen willkommen seyn. Der Verleger hat seinerseits durch eine passende Ausstattung und eine auf dem Titel angebrachte Verzierung mit Gold-Buchstaben dafür gesorgt, dass es sich auch äusserlich als Geschenk auszeichne.

Im Verlage der *P. G. Hilscher*'schen Buchhandlung in Dresden ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Lüdemann, W. von, Neapel wie es ist. 8. Preis 1 Thlr. 12 gr.

Inhalt: 1. Ankunft — Lazzaroni — Lage und Geschichte Neapels. 2. Erste Wanderung durch die Stadt — der Toledo — Chiaja — Strand der heiligen Lucia — Largo di Castello — Hafen. — 3. Leben und Seyn der Neapolitaner. 4. Der Mercato. 5. Strassenpredigt — Katacomben des heiligen Januarius — Capo di Monte — Albergo de' Poveri — Camaldoli — Sant Elmo. 6. Adel — Gesellschaft — Frauen — Signora Taddei. 7. Die Studien — die Vicaria — der Scrivano. 8. Kirchen — Palläste — Bibliotheken. 9. Theater und Schausäle — Corso — Pallast der Königin Johanna. 10. Todtenfest — die Hinrichtung. 11. Der Vesuv.

12. Fest des heiligen Januarius — Weihnachten — Carneval. 13. Sitte und Art des Volks — Ponte Maddalena — Skizzen aus der Revolution. 14. Wanderung durch die südlichen Umgebungen Neapels — Gervasio Leanzi — Pompeji — Pästum — Amalfi — Castellamare — Sorrent. 15. Fest von Mariae Geburt — die Morra — Geistlichkeit — Gelehrte. 16. Nördliche Umgebungen Neapels — Puzzuoli — Bajae — Cuma — Cap Misen. 17. Villegiatura — Laura — die Inseln. 18. Der Saltimbanca — Caserta — Aufstand von 1820. 19. Prediger — Jettatori — Ferdinand — die Censur. 20. Die letzte Revolution — Abreise.

Bey *Joh. Friedr. Leich* in Leipzig ist erschienen:

Vorgeschichte
des deutschen Volks und Reichs,
von
Dr. *J. A. Jacobi.*
3 Theile. gr. 8. 1820—27. 5 Thlr.

Diess Werk bildet den 2ten Band von „Deutsches Land und Deutsches Volk von *Guts-Muths* und *Jacobi*". Es giebt die Urgeschichte des deutschen Volkes bis zur Gründung des deutschen Reichs im J. 843 nach dem Vergleiche zu Verdün, die der Hr. Vf. mit rühmlichem Fleisse aus den Quellen schöpfte, und diese letzten unter den Text abdrucken liess. Die Kritik hat bereits sehr günstig über die früher erschienenen Theile sich ausgesprochen.

Die unlängst wieder im Original aufgefundene, bis dahin noch ungedruckte
Chronik des Minoriten Lesemeisters Detmar,
welche im Jahre 1385 im Auftrage des Raths in Lübeck aus den älteren längst verlornen lübeckischen Stadt-Chroniken zusammengestellt, dann gleichzeitig bis 1482 fortgesetzt ward, und vorzüglich die Geschichte des nördlichen Deutschlands, sowie aller Reiche und Städte am baltischen Meere, berührt, gedenkt der Prof. *Grautoff* in Lübeck, wenn er dazu hinlänglich durch Subscriptionen unterstützt wird, im Druck herauszugeben. Das Werk wird zwey Bände in gross Octav füllen, und der Subscriptionspreis für jede 25 Bogen ist auf 1 Thlr. 16 gr. preuss. Courant angesetzt. Die Subscription währt bis Ostern 1829, und der Ladenpreis wird nachher bedeutend erhöht werden. Die näheren Anzeigen darüber sind an alle Buchhandlungen vertheilt, wo auch Subscription angenommen wird.

Friedrich Perthes,
Buchhändler in Hamburg.

II. Herabgesetzte Bücherpreise.

Den Vertrieb der seit einer langen Reihe von Jahren bekannten *Rabenhorst*'schen *Taschenwörterbücher*, als:

Taschenwörterbuch der deutschen Sprache. Als die zweyte, völlig umgearbeitete, mit einheimischen und fremden Wörtern vermehrte Ausgabe des Handwörterbuchs der deutschen Sprache. 12. 1 Thlr. 12 gr. (sonst 2 Thlr.)

Dictionnaire nouveau, de poche, françois-allemand et allemand-françois, enrichi des mots nouveaux généralement reçus dans les deux langues, des tables des verbes irréguliers, des nouvelles mesures et des poids et monnaies etc. En deux parties, 7eme edition originale, revue, corrigée et augmentée. 12. 1 Thlr. 12 gr. (sonst 2 Thlr.)

Dizionario, nuovo, portatile, italiano-tedesco, e tedesco-italiano compendiato da quello d'Alberti, arrichito di tutti i termini propri delle scienze e dell' arti, ed accresciuto di molti articoli e della geografia. Edizione nuova, correttissima e molto aumentata. 2 Tomi 12. 1 Thlr. 12 gr. (sonst 2 Thlr.)

habe ich seit dem 1ten Juny d. J. übernommen, und sind dieselben durch alle Buchhandlungen zu den hier bemerkten, gegen sonst um ein Viertheil ermässigten Preisen zu beziehen.

Es würde überflüssig seyn, zum Lobe dieser äusserst correct und sauber gedruckten, vollständigen und mit strengster Kritik gearbeiteten, ungemein wohlfeilen Ausgaben etwas mehr hinzuzufügen, da sie so lange schon des ungetheiltesten Beyfalls sich erfreuen.

Joh. Ambr. Barth in Leipzig.

Herabgesetzter Preis
der

Zeitschrift für psychische Aerzte mit besonderer Berücksichtigung des Magnetismus, und der Zeitschrift für Anthropologie. In Verbindung mit den Hn. *Ennemoser*, *Eschenmayer*, *Grohmann*, *Groos*, *v. Gruithusen*, *Haindorf*, *Hayner*, *Heinroth*, *Henke*, *Heusinger*, *Hoffbauer*, *Hohnbaum*, *Horn*, *Maas*, *Pienitz*, *Romberg*, *Ruer*, *Schelver*, *Schneider*, *Vering*, *Weiss* und *Windischmann* herausgegeben von *Fr. Nasse.* 9 Jahrgänge 1818—26. Ladenpreis 38 Thlr. herabges. Preis 16 Thlr.

Eine vollständige Inhaltsanzeige ist zur Empfehlung dieses interessanten Journals hinreichend, und diese ist in allen Buchhandlungen gratis zu haben.

Leipzig, im Novbr. 1828.

Carl Cnobloch.

Ein angekündigter Nachdruck veranlasst mich, die in meinem Verlage erschienenen und mit verdientem Beyfall aufgenommenen

D. Ruhnkenii in Terentii comoedias dictata. Cura Lud. Schopeni. 8 mai. 1825

auf fast die Hälfte des Preises, auf 16 ggr., herabzusetzen, für welchen höchstbilligen Preis sie durch alle Buchhandlungen zu beziehen sind. Ich erlaube mir hierauf namentlich die Herren Professoren der Gymnasien, auf denen der Terenz gelesen wird, aufmerksam zu machen, und sie um Empfehlung dieses trefflichen Buches zu bitten.

Bonn, den 1 Novbr. 1828.

Eduard Weber.

III. Antikritiken.

Antwort auf die abermalige Calumnie in No. 266 der Hall. Allg. Lit. Zeit.

Die gegen mich gespielte Kabale entwickelt sich immer mehr. Um seiner leichtsinnig hingeworfenen Calumnie, dass ich nicht Verfasser der von mir herausgegebenen Schriften sey, einen Schein von Wahrheit zu geben, erklärt jetzt der ungenannte Verläumder in No. 266 der Hall. A. L. Z., dass sich bey den Acten ein eigenhändiger Brief von mir an *Häberlin* befinde, aus welchem dieses Verhältniss hervorgehe, dass die Aechtheit dieses Briefes durch die Einlage eines vom Hn. Hofrath *Müllner* an mich über die Novelle „*Laura*" geschriebenen Briefes erwiesen würde. Man muss erstaunen über dieses sonderbare und freche Beweisverfahren. Wahr ist es, dass Hr. Hofr. *M.* wegen der Novelle Laura an mich geschrieben hat. Aber eben dieser Brief ist mir auf eine Weise abhanden gekommen, die ich unerklärlich nennen würde, hätte ich nicht leider bey meinem Abgange von Wolfenbüttel die Erfahrung machen müssen, dass auch falsche Freunde den ungehinderten Zutritt in meinem Studirzimmer hatten. Ist dieser Brief wirklich in den Händen des Einsenders, so kann er mir nur entwendet seyn, denn ich habe an niemand über diesen Gegenstand geschrieben. Noch auffallender ist es, dass der Einsender sich mit solcher Sicherheit auf die gerichtlichen Untersuchungs-Acten beruft. Gesetzt, es befände sich ein Brief des behaupteten Inhalts mit meiner Namensunterschrift bey den Acten, so kann die Publication desselben nur durch ein doppeltes Dilemma von Unredlichkeit möglich werden. Entweder ist der Einsender ein Beamter des Gerichts, oder nicht. Im ersten Falle handelt er pflicht- und eidvergessen, wenn er Theile der currenten Untersuchungs-Acten, ohne dazu autorisirt zu seyn, publicirt. Im letzten Fall konnte entweder der Einsender nur durch die pflichtvergessenste Schwatzhaftigkeit eines Mitgliedes des Landes- oder Oberappellations-Gerichts zu der Mittheilung eines solchen Briefes kommen, oder der ganze Inhalt des Briefes war geschmiedet und erlogen, um mich einzuschüchtern. Das Erste lässt sich bey der hohen Achtung, in welcher die Braunschweigischen Gerichte der beiden höchsten Instanzen stehen, gar nicht supponiren. Welche *Fidem* würde ohnehin ein Gerichts-Beamter haben, der durch einen Verrath an seiner Eidespflicht factisch zu erkennen gäbe, dass er keinen Glauben verdiene? Also muss eine starke Vermuthung dafür obwalten, dass mit Hülfe des mir entwendeten *Müllnerschen* Briefes ein angeblich von mir verfasster, an *Häberlin* gerichteter Brief geschrieben ist, um der wider mich verbreiteten Verläumdung Glauben zu verschaffen. Und diese Vermuthung erhebt sich zur Evidenz durch die namentliche Erklärung des *Häberlinschen* Defensors (Intelligenzblatt zum Mitternachtblatt No. 22), dass er in den amtlich eingesehenen Untersuchungs-Acten keine Spur eines solchen Verhältnisses oder Briefes gefunden habe.

Entweder also ist der ungenannte Einsender ein Betrüger oder einer der Betrogenen. Man wird ihn also so lange für den Ersten halten müssen, bis er durch Nennung eines achtbaren Namens und des Namens seines Aussagers sich als der Betrogene legitimirt. Die sogenannte „diplomatisch genaue Abschrift" ist eine lächerliche Phrase. Ist diese nicht eine vidimirte, — wer verbürgt ihre Aechtheit? — Wer die Aechtheit des Originals? — Wer widerlegt die Möglichkeit der Entwendung des *Müllnerschen* Briefes? — Wer die einer Verfälschung des Meinigen? —

Uebrigens trägt Einsender schon dadurch die Farbe der sich beleidigt haltenden Krähwinkler, dass er das humoristische Buch: „*Krähwinkel wie es ist*," welches einige aus dem Leben gegriffene Züge ohne alle persönlich beleidigende Tendenz enthält, ein Pasquill nennt.

Die Fortsetzung dieser Calumnien zwingt mich, den Verläumder gerichtlich zu belangen. Ich habe desshalb die Expedition der Hall. A. L. Z. aufgefodert, ihn zu nennen, wenn sie sich nicht selbst einer Injurienklage aussetzen will.

Braunschweig, den 12 Novbr. 1828.

C. Niedmann.

INTELLIGENZBLATT
DER
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

December 1828.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey *H. N. Sauerländer* in Aarau sind folgende neue Verlagsbücher im J. 1828 erschienen, und in allen Buchhandlungen um die beygesetzten Ladenpreise zu haben:

Bronner, Fr. X., ausführliches Rechenbuch, sowohl die Grundlehren mit ihren Beweisen, als deren mannichfaltige Anwendung in den Geschäften des Lebens umfassend, mit vielen Beyspielen und vergleichenden Tafeln der Masse, Gewichte und Münzen. gr. 8. auf halbweissem Druckpapier à 1 fl. 45 kr. od. 1 Thlr. 4 gr. auf weissem Druckpapier à 2 fl. 15 kr. od. 1 Thlr. 12 gr.

Bronner, Fr. X., abentheuerliche Geschichte Herzog Werners von Urslingen, Anführers eines grossen Räuberheeres in Italien, um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts; nebst einer Geschichte der Herzoge von Urslingen am Schwarzwalde. gr. 8. auf weissem Druckpapier à 2 fl. 15 kr. od. 1 Thlr. 12 gr.

Erholungsstunden für geistige Erheiterung. Auswahl deutscher Originalarbeiten. Erster Jahrgang 1828, in 12 Heften, 8. broschirt à 7 fl. 30 kr. od. 5 Thlr.

Hirzels neue praktische *französische Grammatik*. Fünfte völlig verbesserte Ausgabe von *C. v. Orell*, in grösserem Druck, gr. 8. auf halbweissem Druckpapier. à 54 kr. od. 14 gr. auf weissem Druckpapier à 1 fl. 12 kr. od. 18 gr.

Hirzels neues französisches Lese- und Uebersetzungs-Buch. Eine Auswahl französischer und deutscher Aufgaben zur Uebung im Lesen und Sprechen; vervollständigt von *C. v. Orell*, gr. 8. à 45 kr. od. 12 gr.

— — *Nouveau Dictionnaire français-allemand allemand-français*, oder deutsch-französisches Schulwörterbuch; in zwey Theilen in einem Band. Zweyte verbesserte Auflage. gr. 8. geheftet à 1 fl. 36 kr. od. 22 gr.

Obige drey Lehrbücher bilden zum Unterricht in der französischen Sprache ein vollständiges Ganzes, haben gleiches Format, starkes Papier und deutlichen Druck, und sind überhaupt für Schüler so äusserst wohlfeil berechnet, dass sie zusammen nur 3 fl. 15 kr. od. 2 Thlr. kosten.

Lutz, M., Zusätze und Berichtigungen zum geographisch-statistischen *Handlexikon der Schweiz*, nebst einem statistischen Abriss des Herzogthums Savoien, begleitet mit einem neuen Wegweiser durch die schweizerische Eidsgenossenschaft. Vierter Theil, gr. 8. geheftet, auf ordinärem Druckpapier. à 1 fl. 30 kr. od. 1 Thlr. auf weissem Druckpapier à 2 fl. 15 kr. od. 1 Thlr. 12 gr.

Das vollständige Werk in vier Theilen kostet nun 7 fl. oder 4 Thlr. 16 gr. auf ord. Papier, und auf weissem Papier 10 fl. 30 kr. oder 7 Thlr. in Karton gebunden, und ist durch alle Buchhandlungen zu haben.

Malten, v., Bibliothek der neuesten Weltkunde. Geschichtliche Uebersicht der denkwürdigsten Erscheinungen bey allen Völkern der Erde, ihrem literarischen, politischen und sittlichen Leben. 12 Theile gr. 8. geh. à 12 fl. od. 8 Thlr.

Der zehnte Theil erscheint so eben, der eilfte und zwölfte folgen bis Ende November nach: diese schätzbare Sammlung wird auch im nächsten Jahr 1829 fortgesetzt.

Stunden der Andacht für katholische Christen. Eilfte Auflage, in Taschenformat. 12 Theile, auf weissem Papier à 8 fl. od. 5 Thlr. 8 gr. auf ord. Papier à 6 fl. od. 4 Thlr.

Aus den bereits erschienenen Theilen wird man sich überzeugen, dass diese Ausgabe unbedenklich den Glaubensgenossen der römisch-

katholischen Kirche gewidmet werden darf; die übrigen Theile folgen bald nach.

Stunden der Andacht, in *grobem* Druck und in *acht* Bänden, *zwölfte unveränderte* Auflage, gr. 8. auf ord. Papier à 8 fl. 15 kr. od. 5 Thlr. 12 gr., auf weiss Pap. à 11 fl. od. 7 Thlr. 8 gr., auf Postpap. 16 fl. 30 kr. od. 11 Thlr.

Der Vorrath auf ordin. Papier ist beynahe wieder vergriffen; die Ausgabe auf weissem Papier, nur 2 fl. 45 kr. höher im Preise, ist eine der schönsten, die bis jetzt erschienen, und für schwache Augen vorzüglich geeignet.

Troxler, Dr., *Naturlehre* des menschlichen Erkennens, oder Metaphysik. gr. 8. 2 fl. 30 kr. od. 1 Thlr. 16 gr.

Inhalt: Vorwort. — Phantasien des Metaphysikers. — Wahre und falsche Philosophie. — Orientirung nach dem Urbewusstseyn. — Seelenlehre mit zwey Psychen. — Eitelkeit der Speculation. — Sinnlichkeit, oder Seyn im Schein. — Reflexion, oder des Geistes Rückkehr. — Raum und Ewigkeit, Ort und Zeit. — Metaphysik von Schlaf und Wachen. — Des Erkennens Urordnung und Grundgesetze. — Religion, oder der Mensch in Gott. — Mysterium, oder Gott im Menschen.

Wegweiser, neuer und vollständiger, durch die ganze schweizerische Eidsgenossenschaft und die benachbarten Länder, nebst genauer Andeutung der Entfernungen, Nebenwege, Abkürzungen, Wirthshäuser, Münzen, Schiffstaxen, Führer u. s. w. gr. 8. geheftet à 1 fl. oder 16 gr.

Zschokke, *H.*, sämmtliche Schriften, 29ter bis 40ter Theil in Taschenformat, auf ordin. Druckpapier à 6 fl. od. 4 Thlr. auf weissem Druckpapier à 8 fl. oder 5 Thlr. 8 gr.

Im October werden wieder drey Theile im Druck beendigt; und ungeachtet sich ein beträchtlicher Theil der Besitzer der 28 Theile noch nicht für diese folgenden Theile gemeldet hat, so wird diese vollständige Ausgabe dennoch nun im Druck beendigt, und die übrigen Theile beförderlichst nachgeliefert werden. Es sind noch vollständige Exemplare in 40 Theilen auf *weissem* Papier vorräthig, welche im bisherigen Preise à 28 fl. oder 18 Thlr. 16 gr. erlassen werden.

Erheiterungen von *H. Zschokke*, vollständige Sammlung in 17 Jahrgängen und in 34 Bänden geh. à 54 fl. netto.

Unterhaltungsblätter für Welt- und Menschen-Kunde, herausgegeben von Hrn. *v. Malten*, vier Jahrgänge vollständig, im herabgesetzten Preise à 20 fl. netto.

Von beiden Sammlungen sind jedoch nur wenige vollständige Exemplare noch vorräthig, wohl aber noch von einzelnen Jahrgängen.

In der *P. G. Hilscher'schen* Buchhandlung in Dresden ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Carus, D. *Carl Gustav*, *Grundzüge der vergleichenden Anatomie und Physiologie.* 3 Bändchen. Mit zwey Kupfertafeln. 8. Preis 1 Thlr. 3 gr.

Inhalt: 1. Einleitende Betrachtungen. 2. Von dem Baue und den Lebenserscheinungen der Thiere im Einzelnen. 3. Von den Skeleten der Eythiere. 4. Von den Skeleten der Rumpfthiere. 5. Von den Skeleten der Hirnthiere. 6. Wie ernährt sich das Thier? 7. Wie entwickelt sich das Gefässsystem der Thiere? 8. Auf wie vielerley Weise athmet das Thier, und wie entwickeln sich die Athmungsorgane in der Thierreihe? 9. Auf welche Weise und an welchen Orten geschehen die wesentlichen Aussonderungen (Se- und Excretionen) in der Reihe der Thierclassen? 10. Auf welche Weise und durch welche Organe wird in den verschiedenen Classen des Thierreichs die Entstehung eines neuen thierischen Einzelwesens bedingt? 11. Welches sind die wesentlichen Entwickelungszustände und Metamorphosen, welche in den einzelnen Thierclassen während ihrer verschiedenen Lebensperioden durchlaufen werden? 12. Schlussbemerkungen über Wachsthum, Abnahme und Tod, sowie über Seelenleben der Thiere.

So eben erschien und ist in Commission beym Buchhändler *L. Hold* zu Berlin zu haben:

Lindenstein, D. H. von. *Ueber die Verirrungen des Menschen*, oder über den Begriff des Verbrechens, sowie über des Verbrechens Entstehen und über dessen Verhüten. Eine Untersuchung in den gesammt-philosophischen sowohl, als politischen Theil des Criminal-Rechts; nach dem Leitfaden der mosaischen Urkunde. Nebst erläuterndem Vorberichte und die wichtigsten Stellen der Genesis (I. B. M.) zu deuten strebender Einleitung.

Belegt mit dem Siegel des Verfassers. 8. brosch. 2⅓ Thlr.

Hierauf ist nun vom Vf. selbst, welcher sehnlich wünscht die Wahrheit zu fördern, auf deren Spur er in Etwas gekommen zu seyn, wie er hierin sich ausspricht, die Hoffnung zu nähren, wagen zu dürfen glaubt, *eine Prämie zu 50 Thlr. Friedrichsd'or ausge-*

ſetzt, *entweder für den Erweis darüber* geführt, *ob die hierin abgehandelten Gegenſtände*, vornehmlich aber: ob 1) *die Art*, *wie die Staaten* aus dem uncultivirten Stande im grauen Alterthume *ſich bildeten*, als auch 2) *die Art*, wie die Mitgliedſchaft der Staatenverbande, ob entweder durch Nothwendigkeit dazu gedrungen, oder durch freye Wahl dazu bewogen, *in Staatsformen ſich fügten*, ſowie ob 3) *die Art*, wie ſo mit Fug und Recht *dem Staate das Strafrecht zuſtehe*", bereits bewieſen;

oder auch für den geführten Erweis,

ob 1) *die Art der hier geſchehenen Erweisführung* ſowohl, als auch 2) *ob die Form der hier ausgeführten Darſtellung*, welches Beides, den bekannten Regeln der Erweisführung und den Vorſchriften des Stils gemäſs, auszuführen, das ſtete Beſtreben des Vfs. zielte, dieſen gemäſser zu bewerkſtelligen wäre.

Die Beurtheilung und Entſcheidung der etwanigen Preisbewerbungsſchriſten ſoll, wofern der Wille der Herren Preisbewerber nichts Anderes feſtſetzt, — nach dem Wunſche des Vfs. — dem Publicum überlaſſen werden. — Bey völlig genauer Löſung der verlangten Erweisführung ſoll die Vertheilung der obgedachten Prämie, — und zwar dieſelbe bey Concurrenz unter die Theilnehmer verhältnisſmäſsig geſchehen, — promt erfolgen von dem Herausgeber D. *Helfft*, Privatgelehrten d. W. u. R.

Berlin, im September 1828.

Bey der hohen Wichtigkeit und dem groſsen Intereſſe dieſer hier angezogenen Gegenſtände ſowohl, als bey den gegenwärtigen Zeitverhältniſſen, durch welche Veränderungen in den Staatsformen eines Theils, wie entweder Abfaſſung neuer, oder Veränderung, oder Verbeſſerung der beſtehenden Geſetzbücher anderen Theils hervorgerufen wird, kann hoffentlich doch wohl nicht anders als erwünſcht das Erſcheinen dieſes Werkes ſeyn, in welchem der Vf. aus einem ganz eigenen, noch nie beachteten Geſichtspuncte, und aus eben ſolcher, noch nie verſuchten Behandlungsweiſe dieſe gedachten Gegenſtände abgehandelt hat, beſonders da auch der Werth dieſes Buches durch berühmte Männer und hohe Staatsbeamte anerkannt worden.

In der *Sinner'ſchen* Buchhandlung in Coburg und Leipzig iſt erſchienen:

Bonafont, *C. Ph.*, neue franzöſiſche Leſeübungen, oder Sammlung intereſſanter Erzählungen, wenig bekannter Anekdoten, geſchichtlicher Ereigniſſe und anderer Leſeſtücke über verſchiedene Gegenſtände, beſtimmt, mit dem Geiſte der Sprache vertraut zu machen, den Stil zu bilden und Stoff zur Unterhaltung zu geben. (Auch u. d. Titel: *Nouveaux Exercices de lecture française etc.*) gr. 8. 40 Bogen 1 Thlr. 12 gr. ſächſ. oder 2 fl. 42 kr. rhein.

Der durch ſeine früher erſchienenen, in den beſten kritiſchen Blättern als vorzüglich brauchbar und gediegen empfohlenen Lehr- und Leſebücher der franzöſiſchen Sprache rühmlich bekannte Vf. liefert, in dieſem ſeinen neueſten Werke, den Freunden und Lernenden dieſer in den gebildeten Ständen mehr und mehr wieder eingeführten Sprache, ein vortreffliches, durch ſeinen mannichfachen und unterhaltenden Inhalt höchſt anziehendes, auch zur Vervollkommnung im Franzöſiſchen ganz geeignetes Leſebuch für Perſonen jedes Alters, das anſtatt einer trockenen, oft zurückſtoſsenden Belehrung eine höchſt angenehme Unterhaltung gewährt, und ſo das dem Buche mitgegebene Motto: „*S'instruire en s'amusant*" vollkommen verdient. Einer Reihe von etlichen 190 in keinem vorhandenen Leſebuche enthaltenen Geſchichten, Erzählungen, Novellen und intereſſanten Anekdoten ſchlieſsen ſich zwey kleine Schauſpiele deutſchen Urſprungs an, vom Vf., während ſeines Aufenthaltes in Frankreich, für die franzöſiſche Bühne bearbeitet, und in denen man die ächte franzöſiſche Converſationsſprache findet. Den Schluſs dieſes reichhaltigen Leſebuches, das übrigens auch den zweyten Theil des in Halle 1825 erſchienenen „*Manuel de langue française*" bildet, macht eine *Anthologie poétique*, in der man u. a. gelungene Nachahmungen deutſcher Meiſterdichtungen, auch mehrere von franzöſiſchen Lieblingsdichtern finden wird.

Bey *G. Braun* in Karlsruhe ſind erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Anfänge des Unterrichts in Volksſchulen, von Profeſſor *W. Stern* und *J. Gersbach*, Lehrern am evangel. Schullehrer-Seminar. 8. (mit 1 Bog. Steintaf.) 9 gr. oder 40 kr.

Zwölf Ziffertafeln dazu, als Grundlage des Numerirens. Aus den Anfängen des Unterrichts, für den Gebrauch der Schule, beſonders abgedruckt. Fol. 9 gr. oder 40 kr.

Anleitung zum Gebrauche des Sprachbuches, von *W. Stern* und *J. Gersbach*. 12. I Abtheilung (nebſt 7 Wandtafeln, Notenbeyſpielen und Buchſtaben zum Aufkleben). 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

Sprachbuch. 12. I. Wörter. II. Worte. III. Sätze. 6 gr. oder 27 kr.

Dreyſsig Tafeln — 11 Leſe- und 19 grammatiſche Tafeln — aus der erſten Abtheilung des Sprachbuches zum Behuf der Schule groſs gedruckt. Fol. 9 gr. oder 40 kr.

Sprachbuch. 12. IV. Leſeſtücke aus deutſchen Muſterſchriften. 12 gr. oder 54 kr.

Auch unter dem Titel:

Frühlingsgarten. Sammlung von Liedern, Fabeln, Mährchen, Geſchichten, Lehren, Gleichniſſen, Räthſeln u. ſ. w. für die Jugend. 12. ſauber geb. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Gersbach, *J.*, Singvögelein. I. Dreyſsig Lieder für die Jugend (zweyſtimmige Tonweiſen). 12. 6 gr. oder 24 kr.

— — vierſtimmige Choralgeſänge der evangel. Kirche. 8. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

— — 40 vierſtimmige Choralgeſänge der evangel. Kirche. Erſte und zweyte Stimme. 8. 3 gr. oder 12 kr.

II. Ueberſetzungs-Anzeigen.

Von *Lanzi's*

Storia pittorica della Italia dal risorgimento delle belle arti fin presso ad fine del XVIII secolo,

welche nicht nur ſeines Vaterlandes, ſondern auch Englands und Frankreichs Theilnahme in ſo hohem Maſse erregt hat, erſcheint nächſtens in meinem Verlage eine deutſche Ueberſetzung. Des beſcheidenen Verfaſſers Standpunct kunſtwiſſenſchaftlich in einer Einleitung zu würdigen, biographiſche ergänzende Notizen gedrängt nachzutragen, Einzelnes zu berichtigen, die bezügliche Literatur kurz beyzubringen, die Hauptkupferſtiche der erwähnten Gemälde, Behufs eigener Anſchauung, nachzuweiſen, und ſomit dieſs Werk nicht nur, ſeiner urſprünglichen Beſtimmung gemäſs, als Ueberſicht und Führer reiſender Kunſtfreunde wiederzugeben, ſondern auch zugleich als Hand- und Hülfs-Buch dem deutſchen Kunſtgeſchichtsforſcher mehr anzueignen, wird Zweck und Streben der zwey, dem Publicum nicht unbekannten Freunde ſeyn, welche die Herausgabe übernommen haben, der Hnn. *von Quandt* und Dr. *Adolph Wagner.*

Indem nun auch von mir Alles gethan werden wird, was Zweckmäſsigkeit, bequeme Brauchbarkeit und anſtändiges Aeuſseres bey mäſsigem Preiſse fodern: ſo hoffe ich der Theilnahme und dem Bedürfniſs der Kunſtfreunde mit dieſem Unternehmen ſicher entgegen zu kommen.

Leipzig, im Nov. 1828.

Joh. Ambr. Barth.

Verzeichniſs der Buchhandlungen, aus deren Verlage im Decemberhefte der J. A. L. Z. und in den Ergänzungsblättern von No. 89 — 96 Schriften recenſirt worden ſind.

(Die vorderen Ziffern bedeuten die Nummern des Stücks, die eingeklammerten aber, wie oft ein Verleger in einem Stücke vorkommt. Der Beyſatz E. B. bezeichnet die Ergänzungsblätter.)

Barth in Leipzig 240.
Boicke in Berlin E. B. 95.
Boſſange in Leipzig E. B. 95.
Brockhaus in Leipzig 226. 227. 240. E. B. 96.
Collegium urbanum in Rom 237 — 239.
Cosmar und Krauſe in Berlin E. B. 95.
Didot in Paris E. B. 96.
Dieterich in Göttingen 226.
Dunker u. Humblot in Berlin 222. 233. 234 — 235 (3 . E. B. 90.
Ebnerſche Buchhandl. in Ulm E. B. 94.
Engelmann in Heidelberg 221. 222. 231. E. B. 91.
Etlingerſche Buchhandl. in Würzburg 233.
Fleckeiſen in Helmſtädt E. B. 93 (2).
Fleiſcher, Gerh., in Leipzig 240.
Franckh in Stuttgart 226. 233.
Fues in Tübingen 233.
Gebauer in Halle 224 — 226.
Gödſche in Meiſsen 232.
Groos in Heidelberg u. Leipzig E. B. 92.
Grüſon in Breslau 223.
Gundelach in Kitzingen 227.
Habicht in Bonn E. B. 93.
Hahnſche Hofbuchh. in Hannover 231.
Hammerich in Altona E. B. 96.
Heinrichshofen in Magdeburg 239.
Heinſius in Gera 225.
Helmich in Bielefeld E. B. 92. 93.
Helwingſche Hofbuchh. in Hannover E. B. 94.
Henning in Greiz E. B. 89.
Heyder in Erlangen 233.
Heyer in Gieſsen 235. E. B. 93.
Hinrichsſche Buchhandl. in Leipzig 228.
Huber und Comp. in St. Gallen 223.
Kaiſer in Bremen 222.
Köhler in Leipzig E. B. 96 (2).
Kollmann in Leipzig E. B. 95.
Krieger in Caſſel E. B. 90.
Kummer in Leipzig 236.
Lindauer in München 234. 235.
Neukirch in Baſel E. B. 94.
Oehmigke in Berlin 232.
Oſiander in Tübingen 236.
Ponthieu u. Michelſen in Leipzig 228.
Redaction der Zeitſchr. Sulamith in Deſſau 229. 230.
Schäfer in Frankfurt a. M. 232.
Schaumburg u. Comp. in Wien 233.
Schmidt in Leipzig 229. 230.
Schubart u. Heideloff in Paris 228.
Schulz u. Wundermann in Hamm E. B. 95.
Staritz in Leipzig 240.
Steinerſche Buchh. in Winterthur E. B. 94.
Stettinſche Buchhandl. in Ulm 236.
Taubert in Leipzig E. B. 95.
Tendler u. v. Manſtein in Wien E. B. 91. 96.
Univerſitäts-Buchhandl. in Kiel 223.
Varrentrapp in Frankfurt a. M. E. B. 95.
Verlags-Comptoir in Leipzig u. Wolfenbüttel E. B. 95.
Vogel in Leipzig 222.
Wagner in Dresden 227 (2). E. B. 91.
Wagner in Neuſtadt a. d. O. E. B. 89 (3).
Walther in Dresden E. B. 91.
Z'raggen in Ury E. B. 96.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JENAISCHEN

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

SECHSZEHNTER JAHRGANG.

ZWEYTER BAND.

JENA,
in der Expedition dieser Zeitung,
und
Leipzig,
in der königlich-sächsischen Zeitungs-Expedition.
1828.

M.M.2

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JENAISCHEN

ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG.

1 8 2 8.

THEOLOGIE.

Neustadt a. d. Orla, b. Wagner: *Hülfsbuch für Nichttheologen und unstudirte Freunde der Bibellectüre*, von M. *Christoph Wilhelm Mössler*, evangel. Prediger und Ordinarius an der Kirche zur heil. Dreyeinigkeit in Görlitz. Des Neuen Testaments 2ter Band (Eisenberg, b. Schöne). 1820. XXII u. 483 S. 3ter Band. 1823. VIII u. 256 S. 4ter Band. 1823. X u. 275 S. 5ter Band. 1824. VI u. 268 S. 6ter Band. 1824. IV u. 258 S. 8. (3 Rthlr.)

Den Fleiss des Vfs., sowie sein eifriges Bemühen, zum nützlichen Verständniss der heiligen Schrift das Seinige beyzutragen, hat bereits ein früherer Mitarbeiter an diesen Blättern bey Anzeige des ersten Bandes (A. L. Z. 1820. No. 3) anerkannt. Wenn der Vf. in den Vorreden zu diesen Bänden, mit denen das Ganze geschlossen ist, sich hie und da über die ihm von manchen Seiten her gemachten Vorwürfe und Anschuldigungen mit Empfindlichkeit ausspricht: so genüge ihm zur Beruhigung die Bemerkung, dass diess das Loos aller, das Bessere bezweckenden Unternehmungen in Sachen der Religon zu seyn pflegt. Dabey müssen wir jedoch gestehen, dass wir im Allgemeinen mehr Gleichmässigkeit, in der Bearbeitung des Einzelnen aber mehr Gedrängtheit gewünscht hätten. Der Grund dieses Mangels scheint in der Art und Weise zu liegen, in welcher der Vf. seine Bemerkungen niederschrieb, und er verräth sich selbst in dieser Hinsicht, wenn er S. IV der Vorr. zum 4 Bande recht offen sagt: „er finde bey seinen Schriften immer Viel auszustreichen.“ Jene Gleichmässigkeit und Gedrängtheit aber sind bey einem solchen Werke nothwendige Erfodernisse, weil sonst der unstudirte Freund der Bibellectüre leicht durch die Masse und Ungleichheit der Anmerkungen ermüdet wird. — Was ferner den Inhalt der Erklärungen betrifft, so ist nicht zu verkennen, dass der Vf. recht glücklich Alles vermieden, was nur für den gelehrten Leser geeignet ist, dabey aber auch nicht leicht etwas übersehen hat, was zur Belehrung des Nichttheologen über den Sinn der Stellen erfoderlich scheinen kann. Dass er bey Erklärung mancher Thatsachen, welche von dem naturgemäsen oder jetzt gewöhnlichen Gange menschlicher oder natürlicher Ereignisse abweichen, und wenigstens von den Erzählern als solche aufgefasst und dargestellt worden sind, sich der s. g. psychologischen und historischen Kritik bediente, und hierin nach unserer Ansicht, z. B. in den Evangelien, in der Apostelgeschichte, oft die Grenzen der grammatischen Erklärung überschritt, desshalb sind wir weit entfernt, ihm einen Vorwurf aus Eifer für die gute Sache machen zu wollen: Hr. *M.* erkennt überall in jenen Begebenheiten das höhere Wirken der göttlichen Vorsehung (z B. II. S. 5) an, und dadurch ist er zugleich mit uns im Wesentlichen einstimmig.

Der Erklärung der einzelnen apostolischen Schriften hat der Vf. jederzeit eine kurze, meist zureichende Einleitung vorausgeschickt; eine gedrängte Uebersicht des Inhaltes und Ganges der Darstellung, die durch die gegebenen Ueberschriften bey einzelnen Capiteln nicht ganz ersetzt wird, würde ausserdem dem gebildeten Leser nicht unwillkommen gewesen seyn. Die Einleitungen in das Evangelium des Johannes und Lukas B. II. S. XIII — XXII sind jedoch zu mager. Auch der unstudirte Leser freut sich, näher über den Zweck solcher Schriften belehrt zu werden. Was der Vf. hie und da in der Einleitung, z. B. B. 4 S. IX über den ersten Brief an die Korinther, sagt, ist zu aphoristisch. Ebenso gehört in eine solche Einleitung wenigstens eine Hindeutung über die Aechtheit oder Authentie der zu erklärenden Bücher, in welcher natürlich nicht eine weitläuftige Angabe der unter den Gelehrten stattfindenden Meinungen, nebst ihren Gründen, doch aber das Resultat der bis jetzt unter den Gelehrten gepflogenen Untersuchungen erwartet werden kann. Der Vf. ist sich nicht gleich geblieben. In der, im Uebrigen wirklich bey der befolgten Kürze die wichtigsten Puncte recht glücklich hervorhebenden Einleitung in die Offenbarung Johannes (B. 6 S. 108 — 111) lesen wir gleich Anfangs die Worte: „Als Johannes, der bekannte Evangelist und Apostel des Herrn, wegen seines Eifers, mit welchem er die Lehre Jesu bekannte und ausbreitete, auf der einsamen und traurigen Insel Patmus u. s. w. als Verbannter u. s. w. lebte: so benutzte er seine beklagenswerthe Musse (!) — dazu, dass er das Buch schrieb — die Offenbarung“ u. s. w. So entschieden ist es denn doch noch nicht, dass Johannes der Evangelist der Verfasser der Apokalypse, und dass er es unter den vom Vf. hier angegebenen Umständen sey. Es ist hier nicht der Ort, uns in eine weitere Erörterung über diesen Gegenstand

einzulassen: aber Erwähnung verdiente es doch, dass die Aechtheit der Apokalypse zur Zeit noch nicht ausser Zweifel gesetzt sey. Dagegen entscheidet der Vf. bey anderen Schriften wieder etwas zu voreilig über deren Authentie. Z. B. im 5ten B. S. 194 in der Einleitung zum Briefe an die Hebräer bemerkt er: „Wer der Vf. dieses Briefs gewesen sey, lässt sich schwerlich bestimmen. Man hat auf den Apostel Paulus gerathen, aber *nur gerathen*: denn Cap. 2, 3 versichert der Vf." u. s. w. Doch ist es noch nicht so ausgemacht, dass Paulus der Verfasser nicht habe gewesen seyn können; und so viel bleibt nach den geschichtlichen Gründen unleugbar, dass dem Paulus an der Verabfassung dieses Briefs einiger Antheil zugesprochen werden muss. Die Stelle Cap. 2, 3, aus welcher auch Andere zu viel folgerten, reicht nicht aus, um zu beweisen, dass Paulus der Verfasser nicht gewesen seyn könne. Nehmen wir hier εἰς ἡμᾶς ἐβεβαιώθη collectiv, wie es im Nächstvorhergehenden und Folgenden steht: so beseitigt sich die ganze Schwierigkeit. Doch genug! Nach unserem Bedünken hätte der Vf. in der Einleitung die Streitfrage nicht so entschieden abweisen sollen. Dasselbe gilt von dem zweyten Briefe des Petrus, dessen Aechtheit wir zwar gleichfalls annehmen, ohne jedoch die Zweifel dagegen alle für völlig widerlegt oder widerlegbar zu halten. Unser Vf. berührt diess mit keinem Worte in der Einleitung B. VI. S. 40. — Ein Irrthum in der Einleitung zum ersten Briefe des Johannes B. VI. S. 53, wo es heisst: „die Irrlehrer, gegen welche Johannes schreibt, schienen sich mit dem Wahne getragen zu haben, dass Jesus keinen in die Sinne fallenden, aus Fleisch und Bein (nicht *Pein*) bestehenden Körper gehabt, sondern in einem Scheinkörper auf Erden gelebt habe," — erfodert eine Berichtigung, obschon der Vf. diese Meinung durch die Autorität gelehrter Theologen belegen kann. Fürs erste wird es den Nichttheologen nicht wenig befremden, wenn er hier Irrlehrer erwähnt findet, welche Christus einen Scheinkörper beygelegt haben sollen, ohne eine weitere Belehrung über diese Ansicht. Sodann ist es eine historisch ganz unerweisbare Annahme, dass es zur Zeit des Johannes in Kleinasien schon Doketen oder Vorläufer derselben, an welche man bey jenen Irrlehrern denkt, gegeben haben sollte, und gelehrte Theologen liessen sich nur durch die Worte im 1 Br. 4, 2. 3: ὃ μὴ ὁμολογεῖ τὸν Ἰησοῦν ἐν σαρκὶ ἐληλυθότα zu diesem Irrthum verleiten, ohne dabey zu bemerken, dass hier ἐν σαρκὶ nicht im Gegensatze des Doketismus, sondern des an anderen Stellen vorkommenden ἔρχεσθαι ἐν δόξῃ, ἐν τῇ δόξῃ zu verstehen ist.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen wird es genügen, den Inhalt der einzelnen Bändchen im Allgemeinen anzugeben. Das *zweyte* enthält die Evangelien des Lukas und Johannes. Der Vf. scheint in diesem Theile weniger den eigentlichen Tact populärer Schrifterklärung getroffen zu haben. Sie muss einfach den Sinn der Worte zuerst und dann der Gedanken entwickeln: alle beissenden, schielenden Nebenbemerkungen sind hier am unrechten Orte. Wozu eine Bemerkung in der Art, wie wir zu Luk. 2, 12 lesen? — In dem Johannes hat sich der Vf. oft zu wenig an den griechischen und hebräischgriechischen Sprachgebrauch gebunden; vielmehr mag ihn der Lutherische Ausdruck geleitet haben. Z. B. Cap. 18, 36 μαρτυρήσαι τῇ ἀληθείᾳ erklärt er: „*Jemanden*, oder deutlicher, *für Jemanden zeugen* ist (doch) eben so gut, als sich Jemandes annehmen, seine verkannte Ehre oder sein bestrittenes Recht in Schutz nehmen. Jesu Meinung ist mithin diese: Mein Königthum, meine Macht ist die Wahrheit, und sie in Schutz zu nehmen, ist meine Bestimmung." Ein Gedanke, welcher der Bedeutung der griechischen Worte: μαρτυρεῖν τινι ganz fremd ist. Das *dritte* Bändchen enthält die Apostelgeschichte des Lukas, deren Erklärung dem Vf. recht wohl gelungen ist. Dass er mitunter zu frey den Sinn der Worte umschreibt, kann man ihm bey seinem Zwecke, wobey es weniger auf grammatische Strenge ankommt, nicht zum Vorwurfe machen. Gleich Cap. 1, 8 sollen die Worte: καὶ ἔσεσθέ μοι μάρτυρες ἔν τε Ἱερουσαλὴμ u. s. w. (der Vf. richtet sich nach der Lutherischen Uebersetzung) — übersetzt werden können: „ihr werdet als Lehrer meiner Religion auftreten zu Jerusalem — ihr werdet, wie ich gethan habe, bey der Welt auf *sittliche Besserung dringen*." Weder an erstes, viel weniger an letztes konnte Christus *hier* denken. μάρτυρες ἔσεσθε hat *nie* diesen Sinn. Cap. 13, 32. 33 wird ἀναστήσας, und selbst mit dem Zusatze V. 34 ἐκ νεκρῶν, ganz falsch von der Sendung Jesu erklärt. Hat der Vf. die Verbindung der Gedanken V. 30 und 37 durch diese Zwischensätze übersehen? — Der *vierte* Band enthält die beiden Briefe an die Korinther; hier ermüdet oft Breite in der Erklärung. Der *fünfte* Band enthält die Briefe an die Epheser, Philipper, Kolosser, Thessalonicher, an den Timotheus, Titus, Philemon und an die Hebräer. Die Worte in der Vorrede S. IV, dass die „Verfinsterten und Verfinsternden einer nach dem anderen theils *inter privatos parietes*, theils im *Narrenhause*, in ihrem unbewussten Nihilismus verdunsten," — zeugen von einer eben so obscuranten Gesinnungsart, und gehören nicht in eine für Nichttheologen bestimmte Schrift. — Der *sechste* und letzte Band enthält die beiden Briefe des Petrus, die drey Johanneischen Briefe, die Briefe des Jacobus und Judas und die Apokalypse. — Der erste Brief des Johannes hätte eine ausführlichere Behandlung verdient. Schon in den ersten Versen des 1 Cap. denkt der Vf. an die Vorläufer der Doketen. Die vielumfassenden Worte im 2ten Verse: „welches war bey dem Vater" — die nicht jedem deutlich seyn werden, sind ganz unerklärt geblieben. Verstösse gegen die Sprache, wie Thl. 2 S. XIII: „dem Jesus seine verlassene Mutter *auf die Seele band*," hätten wir weggewünscht.

Druck und Papier sind dem Zwecke des Werkes angemessen. Druckfehler kommen in den letzten vier Bänden weniger vor, als gewöhnlich in solchen Schriften der Fall ist.

N. N.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Greiz, b. Henning: *Theodulia.* Jahrbuch für häusliche Erbauung auf 1829. Mit Beyträgen von Alberti, Caspari, Engel, von Fouqué, Girardet, Gittermann, Grumbach, H. Hoffmann, Hundeiker, Kochen, Köthe, Leo, Münckner, Oesfeld, Schottin, Schwabe, Trautschold, Weicker und Anderen herausgegeben von M. *C. B. Meissner*, Dr. *G. Schmidt*, *E. Hoffmann.* Dritter Jahrgang. Mit vier Musikblättern (und einem sauberen Titelkupfer, den See Genezareth vorstellend.) XII und 322 S. kl. 8. (1 Rthlr. 12 Gr.)

Wir beziehen uns bey diesem neuen Jahrgange einer wohl aufgenommenen Erbauungsschrift im Allgemeinen auf das Urtheil, welches ein anderer Mitarbeiter an der Jen. A. L. Z. (1828. No. 214) über die ersten beiden Jahrgänge gefällt hat. Die Hauptrubriken sind diessmal: *Glaube*, *Liebe*, *Hoffnung.* Unter dieselben sind, zuweilen nicht ohne einigen Zwang, die einzelnen prosaischen und poetischen Beyträge geordnet. Diejenigen, welche bey ihren Andachtsübungen lieber dunkele Empfindungen unterhalten, als helle Begriffe suchen, werden auch in diesen Beyträgen die gewünschte Erbauung finden; jedoch wollen wir nicht verhehlen, dass wir im Ganzen etwas kräftigere Nahrung für Geist und Herz gewünscht hätten. Den Aufsätzen des Hn. Sup. *Meissner* kann man eine gewisse Genialität nicht absprechen; aber sie sind oft zu süsslich und zu gekünstelt. Was Hr. Sup. *Koethe* beygesteuert hat, trägt nur zu sehr ein pietistisches, fast mystisches Gepräge: oft sind es auch blosse Reime, welche das Sylbenmass zusammenhält. Sollte man z. B. glauben, dass folgende Strophe (S. 10) im Jahr 1828 gedichtet worden:

Gott, mein Erlöser, heile
Du auch mein krankes Herz;
Und du, mein Heiland, weile
Mit Trost bey meinem Schmerz!
Hilf mir, mich selbst erkennen,
Und dich, du höchstes Gut,
Und recht in Lieb' entbrennen
Mit neuem Lebensmuth!

Aehnliche Phrasen kehren in Hn. *Koethe's* Versen oft wieder, ohne dass der fromme Leser, der auch gern *recht in Lieb' entbrennen* möchte, das Geheimniss erfährt. So z. B. S. 86:

Du bist die Liebe! Gott, zu dir
Darf ich mich froh erheben;
Bist Vater, Heiland, Tröster mir,
Mein Hort, mein Licht, mein Leben;
Wohl unergründlich, doch so klar
Mir in der Liebe offenbar,
Die segnend bey mir weilet,
Und alle Wunden heilet.

Worin besteht nun das *Unergründliche*, und doch *in der Liebe so klar Offenbare?* — Solchem Vorbilde haben Mehrere nachgestrebt, namentlich ein Candidat *Torfstecher* in Halle, dessen Verse doch gar zu matt sind, wie z. B. S. 194:

Dir Jesus will ich leben!
Bist du nur immer mein,
So darf ich nicht erbeben
Vor Noth und Angst und Pein u. s. w.

Ebenso auch ein Candidat *Orth* in Berlin, von welchem wir S. 61 lesen:

Werde du nur, Herr, der meine,
Komm begleitet, komm alleine,
Nur erscheine, Herr, erscheine;
Ach mit Schmerzen harr' ich dein.
Höre, höre, Herr, mein Flehen,
Sieh des Herzens tiefe Wehen;
Soll ich dich denn nimmer sehen?
Wirst du, Heiland, nimmer mein?

Wir fühlen uns nicht wohl in dergleichen mystischem Halbdunkel. Mehr haben uns die Beyträge der Hn. *Schwabe* in Weimar, Hn. *Engel* in Plauen und einiger Anderer angesprochen; nur wünschten wir, dass nicht die Mehrzahl aus solchen bestehen möchte, wie wir vorher charakterisirt haben. Auch an *Fouqué's* sinnigen Parabeln werden sich manche Leser ergötzen: so wie wir vorzüglich noch auf ein schönes Gedicht von Hn. *Weicker* (wo?), *Unsterblichkeit* überschrieben (S. 258), und auf einen trefflichen Auffatz von Hn. *H. Hoffmann*, dem Andenken *Friedrich Eberhard Collin's* gewidmet (S. 270), durch unsere Anzeige aufmerksam machen wollen.

Strengere Auswahl ist den Herausgebern jedenfalls anzurathen, wenn dieses, auch durch ein geschmackvolles Aeussere empfehlungswerthe Buch, wie wir nicht zweifeln, fortgesetzt wird.

D..ss.

Neustadt an d. Orla, in Commission b. Wagner: *Predigten von J. A. G. Wolterstorff*, Doctor der Philosophie und Diakonus an St. Marien zu Salzwedel. 1828. 118 S. 8. (12 gr.)

Diese Sammlung enthält *sechs* Predigten, deren Inhalt ist: *Gedanken bey dem Absterben der Natur*, über Psalm 103, 15—17. — *Was ist erfoderlich, um den Nächsten richtig zu beurtheilen?* über Joh. 7, 24. — *Wann beweiset sich der Glaube an Jesum an uns vorzüglich segensreich?* über Röm. 1, 16. — *Gedanken bey der so verschiedenen Vertheilung der irdischen Güter unter den Menschen;* über Luk. 16, 19—31. — *Drey wichtige Vorschriften über unser Verhalten im Umgange mit dem Nächsten;* über Römer 12, 17. — (Antrittspredigt) *Warum ich mein Amt mit Freuden antrete?* über Koloss. 1, 25. 28. 29. Der Vf. hat diese Predigten seinem Vater, einem ehrwürdigen Greise, welcher Prediger an der Katharinenkirche zu Salzwedel ist, zur Feier seines funfzigjährigen Amtsjubiläums gewidmet, und die Gesinnungen und Gefühle, welche in der Zuschrift ausgesprochen sind, machen dem Herzen des Sohnes

Ehre. Was aber die Predigten selbst betrifft, so muss Rec. den letzten vor den ersten den Vorzug geben, und das liegt auch in der Natur der Sache, weil diese später ausgearbeitet sind, und der Vf. unterdess sein Predigertalent mehr ausgebildet hatte. Am wenigsten befriedigt die zweyte Predigt. Die Worte des Textes sind: „Richtet nicht nach dem Ansehen, sondern richtet ein recht Gericht." Hier würde Rec. den Hauptsatz so gefasst haben: *Warnungen vor unbedachtsamen Urtheilen über Andere* — oder *Ermunterungen, über Andere vorsichtig zu urtheilen.* Allein der Vf. macht die Frage zum Hauptsatz: Was ist erfoderlich, um den Nächsten richtig zu beurtheilen? und beantwortet sie folgendermaßen: Dazu ist erfoderlich die Fähigkeit und — der gute Wille, ihn richtig zu beurtheilen. Um die Fähigkeit zu haben, muss man 1) eine geübte Urtheilskraft, 2) eine Kenntniss der ganzen Denk- und Handlungs-Weise des Beurtheilten (zu Beurtheilenden), und 3) Kenntniss seiner Absicht und der näheren Umstände bey einer einzelnen zu beurtheilenden Handlung — besitzen. Zum guten Willen aber gehört Freyheit von 1) Eigenliebe, 2) Parteylichkeit, 3) Lieblosigkeit. Muss Zuhörer und Leser, wenn er den ersten Theil mit seinen Unterabtheilungen nennen hört oder liest, nicht im Voraus vermuthen, der Vf. wolle die geübte Urtheilskraft und die unter 2 und 3 angegebene Kenntniss einpredigen, und durch seine Predigt diese Eigenschaften denen, welchen sie fehlen, beybringen? Aber das ist seine Absicht nicht. Man sieht aus dem Schluss, dass er nur durch die Beantwortung der aufgestellten Frage zum behutsamen Richten Anderer ermuntern wollte.

Dagegen haben die dritte, die vierte und die letzte Predigt Rec. mehr angesprochen. Doch wollte ihm in letzter der Ausdruck: „weil das Predigtamt ein *schönes* Amt ist," um so weniger gefallen, da dieser Satz als besonderer Haupttheil in der Predigt aufgestellt ist, und die Erklärung und Ausführung nicht genügen kann, wenn der Vf. sagt: es ist ein schönes Amt, wegen der Art, wie, und wegen des Segens, welchen es wirkt. Auch scheint er in der zweyten Unterabtheilung des dritten Theils etwas ruhmredig über sich selbst zu sprechen, was in Antrittspredigten ganz zu vermeiden ist. In einigen Predigten sind die Bibelstellen zur Ungebühr gehäuft, und nicht immer ganz passend gewählt.

Wir glauben, dass der Vf., wenn er noch einige Jahre in seinem Amte fleissig gepredigt haben wird, und allen leeren Wortprunk, alle halbwahren Gedanken, alles *Haschen* nach Bibelstellen vermeidet, und in der logischen Anordnung sorgfältiger verfährt, ein recht guter Prediger werden wird. Denn es fehlt ihm weder an gutem Willen, noch an dem Vermögen, seine Gedanken gut zu ordnen, und lebendig und kräftig zu reden, und ächtes Christenthum zu predigen. Das beweisen sowohl einige ganze Predigten, als auch einzelne Stellen in den minder ansprechenden.

7. 4. 5.

JUGENDSCHRIFTEN.

Neustadt a. d. Orla, b. Wagner: *Lese- und Lehr-Buch für den Bedarf der Volksschulen*, bearbeitet von Dr. *Johann Friedr. Heinr. Schwabe*, grossherzogl. sächs. Oberconsistorialrathe und Hofprediger in Weimar. *Vierte* verbesserte *Auflage*. 1828. XVI und 216 S. 8. (4 gr.)

Es lässt sich schon aus dem Umstande, dass dieses Lehr- und Lese-Buch in fünf Jahren die vierte Auflage erlebt hat, abnehmen, dass es als ein brauchbares Buch müsse anerkannt worden seyn. Und dafür erkennt es auch Rec. an, und begnügt sich, den Inhalt desselben nur im Allgemeinen hier anzugeben.

Es hat *zwey* Haupttheile, einen *formalen* und einen *materialen*. Beiden voraus geht noch eine Einleitung, welche den Nutzen des Unterrichts und der Bildung anschaulich machen soll. Der formale Theil hat den Zweck, die Fragen zu lösen: was bin ich? was kann ich? was soll ich? und verbreitet sich im ersten Capitel über die Kenntniss des sinnlichen — psychischen und — pneumatischen Menschen — und theilt im zweyten Capitel Lesestücke mit zur Uebung und Schärfung der Geisteskräfte. Der materiale Theil (das eigentliche Lehrbuch) enthält in dem ersten Capitel gemeinnützige Kenntnisse — in dem zweyten eine Anweisung, wie diese Kenntnisse, oder überhaupt die Gegenstände des Wissens, anderen Menschen mitgetheilt werden können, oder mit anderen Worten: von Sprache und Schrift. — Es ist in der That in diesem Büchlein viel zusammengefasst, und dem Lehrer mannichfaltiger Stoff zu nützlicher Unterrichtsertheilung dargeboten.

Uebrigens bekennt der Herausgeber selbst, in den neuen Auflagen bedeutende Veränderungen nicht vorgenommen zu haben, weil er sehr wahr bemerkt, dass bedeutende Abweichungen den Unterricht sehr stören würden, da sich das Buch schon in den Händen vieler tausend Kinder befinde.

7. 4. 5.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
JENAISCHEN
ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG.

1 8 2 8.

FORSTWISSENSCHAFT.

Berlin, b. Duncker und Humblot: *Anleitung zur wohlfeilen Cultur der Waldblössen und zur Berechnung des dazu erfoderlichen Zeit- und Geld-Aufwandes.* Durch 680 Beyspiele erläutert. Für Forstbeamte und Gutsbesitzer. Von *Georg Ludwig Hartig*, königl. preussischem Staatsrathe und Ober-Landforstmeister u. s. w., Ritter des rothen Adlerordens u. s. w. Mit einem Kupferstiche und drey Tabellen. 1826. VI und 96 S. gr. 4. (1 Rthlr.)

Der Vf. hat zwar durch seine Schriften über Forstcultur u. s. w., z. B. seine *Anweisung zur Holzzucht für Förster* (in sieben Auflagen), und sein *Lehrbuch für Förster* (in sechs Auflagen), schon viel gewirkt, so dass man glauben sollte, er hätte sich längst über diesen Gegenstand erschöpft; allein neue Erfahrungen und berichtigte Ansichten öffneten ihm den Weg zu neuen, verbesserten, zweckmässigeren und wohlfeileren Behandlungen der Culturen, welche er uns in dieser Schrift mittheilt. Gelehrten und Belesenen ist zwar das Mitgetheilte nicht neu; doch für den grossen Haufen praktischer Forstmänner kann das Zweckmässige und Brauchbare nicht oft genug wiederholt werden, und wir freuen uns, durch des Vfs. Namen und Einfluss gute Behandlungsweisen schnell verbreitet und zur Ausübung gebracht zu sehen. Er setzt weitläuftig aus einander, dass Saaten und Pflanzungen, welche in 4 bis 6 Fuss weit abstehenden (kleinen) Stellen geschehen, viel wohlfeiler und gewinnbringender sind, als enge Saaten und Pflanzungen, und erläutert diess durch 680 Beyspiele (10 gedruckte Bogen! Empfängliche Leser hätten an einem Quartblatte genug gehabt); zweifelt aber doch noch, ob er seine Leser von der Richtigkeit seiner Sätze hinlänglich überzeugt habe, wenn er in der Vorrede sagt: „Uebrigens bitte ich nur um die Gewogenheit, nicht eher irgend eine meiner Lehren und Vorschriften zu verwerfen, bis man *nach genauer Befolgung derselben* einen ungünstigen Erfolg gesehen hat.“ Allein sicherlich hat der Vf. nicht im Geringsten Widersprüche zu befürchten, weil sich schon lange alle classischen Forstschriftsteller für eine weitläuftig gestellte Saat und Pflanzung erklärt haben, und diese Culturart in Mittel- und Süd-Deutschland schon seit vielen Jahren mit dem besten Erfolg in Ausübung gebracht worden ist; im Gegentheile war es uns höchst unangenehm, dass Hr. *H.* nicht schon lange weitläuftigen Saaten und Pflanzungen das Wort redete, wodurch der Nation und dem Staate viele unnöthige Culturkosten erspart worden wären. In der Hauptsache herrscht jetzt unter den anerkannten Forstmännern keine verschiedene Meinung mehr, und nur in Nebensachen, welche jedoch unter anderen Verhältnissen und Rücksichten ebenfalls auch Hauptsache werden können, haben wir Manches gefunden, was berichtiget werden muss. S. 4 sagt Hr. *H.*: „An den Mittagsseiten der Berge trocknet der Boden leicht aus, und an den Morgenseiten und in der Nähe von Sümpfen und Gewässern erfrieren die Holzpflanzen leichter, als an der Abend- und Mitternacht-Seite.“ In der Tiefe, wo gewöhnlich auch Gewässer sind, leiden die Pflänzchen leichter durch späte Nachtreife als in einer angemessenen Höhe, und an Morgen-Wänden weniger als an allen Wänden u. s. w. S. 5. Bey der Auswahl des Bodens und des Klimas für jede Holzart hat der Vf. den Kalk-, Mergel- und Basalt-*Boden ganz* und die Höhe über den *Meeresspiegel meist übergangen*. Ueberhaupt passt seine Ansicht von Boden und Klima nur für die Gegenden, in welchen er zuletzt gelebt hat. S. 10 hält er die Anzucht starker Eichen nicht in Privat-, wohl aber in Staats-Waldungen für vortheilhaft. Uns scheint das sonderbar. Was dem Einen schädlich oder nützlich ist, ist es gewiss auch dem Anderen. Wenn starke Eichen gut bezahlt werden, so werden sich auch haushälterische Privat-Besitzer bereitwillig zur Anzucht derselben finden, da längst (in *Hossfelds* Waldtaxation) erwiesen ist, dass ein richtig, gehörig licht gestellter, gesunder, nicht zu alter Waldbaum weit mehr zuwächst, als ein auf Zinseszinsen ausgeliehenes Capital. S. 11 sagt Hr. *H.*: „Vor allem aber kann dem Privatwaldbesitzer nichts dringender, als die *Nadelholz-Cultur* empfohlen werden, weil er durch diese das meiste“ (aber aus Durchforstungen nicht das beste) „Holz erzieht, und am schnellesten das angewandte Culturcapital mit hohen Zinsen wieder zurück erhält.“ Leidet es Boden und Klima, so würden wir lieber die Anzucht gemengter *Laubhölzer*, aus Eichen, Ulmen, Eschen, Ahorne u. s. w. und untergesprengten Birken bestehend, empfehlen, weil eben diese die aufgewandten Culturkosten am schnellesten bezahlen. In einem sehr

ſandigen Boden hat man freylich keine groſse Wahl. S. 15 ff. übergeht der Vf. die Ausſaat und Anſiedelung einer beyzuziehenden gewünſchten Holzart in wunde, richtig geſtellte Schläge. S. 77 ff. hat er den Schutz der Wurzeln, vorzüglich auf dem Transport der ausgehobenen Stämme, gegen Trockniſs und rauhe Winde mittelſt eines Moosbeſchlages nicht erwähnt, ſondern Begieſsung mit Waſſer u. ſ. w. angerathen. Das Verpflanzen mit Erdballen iſt ganz unnöthig, wenn man die Wurzeln vor Sonnenlicht, Trockniſs und rauher Luft bewahrt, und beym Einſetzen gehörig ausſpreizt. Ja es ſind ſogar die Ballen oft ſchädlich. S. 76 will er ſorgfältig die Nordſeite der gröſseren Pflänzlinge vor ihrem Ausheben durch beſondere Zeichen bemerkt wiſſen, damit dieſe Seite auch beym Verſetzen beybehalten werde. Es kommt aber hier bloſs darauf an, daſs man die ſtärkſten Wurzeln und Aeſte dahin kehrt, wo beym Einſetzen (in einem ſteinigen Boden) die tiefſte und nahrhafteſte Erde zu finden iſt, bey willkührlichem Boden aber hat man darauf zu ſehen, woher das meiſte Licht kommt. Uebrigens iſt es willkührlich, nach welcher Himmelsgegend man die Nordſeite der Bäume bey ihrem Verſetzen kehrt. Ja man hat nicht einmal nöthig, die Nord- oder Schatten-Seite der Bäume beſonders zu bezeichnen, weil ſie die Natur durch eine rauhere Schale, gröſsere Flechten und Mooſe von ſelbſt bezeichnet hat, und wenn ſie nicht kenntlich ſeyn ſollte, man auch in keinem Falle hierauf zu achten braucht. Der Vf. empfiehlt ſehr, die ſtärkeren Stämme, welche man auf Blöſsen und Triften einſetzen will, mit beſonderem Fleiſse zuvor zu erziehen, indem man ſie, wenn ſie noch ſchwach ſind, ein- oder gar zweymal in der Pflanzſchule verſetzt, und nach einigen Jahren die Blöſse damit auspflanzt, weil ſodann die Wurzeln dichter beyſammen liegen, und daher auch die nochmals verſetzten Stämme leichter gerathen; oder man kann auch in einem erdigen Boden die Wurzeln ein oder ein paar Jahre vor der Verſetzung der Stämme mittelſt eines gut verſtählten, ſcharfen breiten Eiſens durchſtechen (abſchneiden), welche Stämmchen ſodann viele Wurzelbündel in einem Keſſel beyſammen treiben, und zum Verſetzen vorzüglich geeignet ſind. Wir ſelbſt ſind ſehr für dieſe Behandlungsart, und können dieſe bewährte alte Gärtner-Regel Forſtmännern nicht genug empfehlen. Die Mühe wird in mehrfacher Hinſicht belohnt, z. B. durchs Erſparen eines groſsen Pflanzloches, oder vieler Pflanzlöcher auf Blöſsen (weil man nur wenige groſse Stämme einzuſetzen hat), durch ſicheres Gerathen und ſchnellen Wuchs der eingeſetzten Stämme.

. . . ſ.

Cassel, in d. Kriegerſchen Buchhandlung: *Die Forſtbetriebs-Einrichtung nach ſtaatswirthſchaftlichen Grundſätzen.* Von *Ernſt Friedr. Hartig,* kurfürſtlich heſſiſchem Landforſtmeiſter, dem zugleich die Oberforſt-Direction übertragen iſt, und Mitgliede mehrerer Geſellſchaften. Mit XXI Tabellen. 1826. XVI und 238 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Immer waren wir der Meinung, und ſind es noch, daſs, wenn Land- und Forſt-Oekonomen ihre Grundſtücke recht tragbar zu machen und am vortheilhafteſten zu benutzen verſtehen, Handwerks-, Fabrik- und Handels-Leute aber dahin ſtreben, immer brauchbarere und (durch Erhöhung der Kunſt) wohlfeilere Waaren zu liefern, dann am leichteſten alle Bedürfniſſe befriedigt, und das Wohl der Unterthanen befördert werden könnte, und daſs ſich ſo von ſelbſt die Production gegen die Conſumtion, ſowie die Land- und Forſt-Oekonomie gegen einander, ins Gleichgewicht ſetzen würde. Allein der Vf. ſcheint ganz anderer Meinung zu ſeyn, indem er es für nöthig hält, daſs man das richtige Verhältniſs zwiſchen Production und Conſumtion, zwiſchen Land- und Wald-Fläche u. ſ. w. *unterſuche* und *herſtelle*, die Production der Bauern, Handwerksleute, Fabricanten, Händler (mit ausländiſchen Waaren) gehörig mit der Conſumtion ſämmtlicher Inwohner vergleiche, und mit den Bedürfniſſen derſelben in Einklang bringe; welches, obgleich alle Producenten (ja die Aecker ſelbſt) zugleich auch Conſumenten ſind, nach ſeiner Meinung (S. V) durch Einwirkung und Unterſtützung ſämmtlicher Adminiſtrativ-Behörden auf folgende Art ausgeführt werden könnte. „Die Forſt-, Berg- und Landwirthſchafts-Directionen, nebſt dem Landwirthſchaftsvereine, treten zuſammen, und bilden einen *Productions-Verein;* als berathende Behörden kommen hinzu: der Handels- und Gewerbs-Verein, die Staats- Polizey- und Finanz-Direction, welche den *Conſumtions-Verein* bilden“ u. ſ. w.

Dieſs wäre nun freylich eine Arbeit, welche unendliche Mühe, Zeit und Koſten erfodern, und deren Reſultat ſeyn würde, daſs menſchliche Production und Conſumtion einander gleich iſt (nur aber dann nicht, wann der Werth der Eingangsartikel gröſser oder kleiner, als der der Ausgangsartikel, ſeyn ſollte). Dadurch würde ſich der ſchon lange bekannte Satz beſtätigen, daſs eben ſoviel verzehrt, als gebaut und geerntet wird, und man wäre demnach um keinen Schritt weiter als vorher. *Verbeſſerungen* in der Land- und Forſt-Wirthſchaft, in Fabriken und Gewerben bedingen bloſs *günſtige Localverhältniſſe,* welche man auch ohne jene groſsen Vorbereitungen erkennen konnte. Man benutze nur jedes Local zu einem Geſchäfte, das am einträglichſten iſt, und ſinne auf Vortheile, wie man mit weniger Arbeit daſſelbe, und vielleicht noch mehr, als vorher, gewinnt: ſo wird es gewiſs im ganzen Lande gut ſtehen; denn darin beſteht das Glück des Volkes, daſs es, um ſich zu ernähren, nicht knechtiſch zu arbeiten braucht, und demnach mehr der Geiſtescultur anhängen kann.

Wie viel Land und Wald vorhanden ſeyn müſſe, wenn ein erwünſchtes Verhältniſs Statt finden ſoll, eine ſolche Unterſuchung iſt durchaus vergeblich, und kann auch die Staatsregierung wenig kümmern,

wenn nur den Besitzern der Weg zum Ablösen der Servituten, der Zehnt- und Lehns-Lasten geöffnet, und ihnen gestattet ist, ihre Grundstücke bestmöglichst zu benutzen, mag es zu Land, oder zu Wald, oder zur Weide seyn. Der Staat hat weiter nichts zu thun, als gründliche Kenntnisse von Land- und Forst-Oekonomie, Vieh-, besonders Schaf-Zucht, verbesserter Behandlung in Handwerks- und Fabrik-Sachen zu verbreiten, Ordnung in der Land- und Forst-Wirthschaft und in allen Gewerben herzustellen, und dadurch seine Landräthe (welche ganz des Locals in Hinsicht der Mineralien, Vegetabilien u. s. w. kundig seyn müssen) auf die Gewerbe und Fabriken aufmerksam zu machen, welche von der Natur begünstigt sind. Jeder speculante Oekonom wird leicht die Orte im Walde erkennen, wo eine gute Meierey oder Schafhof anzulegen ist u. s. w. Fehlt es an geschickten und thätigen Betriebsleuten: so ist alles verloren. Hienach ist das ungeheuere Project des Vfs. in der gedachten Gestalt von keinem so grossen Nutzen, dass man so viele unvermeidliche Kosten, Mühe und Arbeit darauf verwenden sollte; auch finden wir es gar nicht rathsam, die Forste besonders zu vermessen und zu taxiren; es gehört vielmehr zu einem guten Staatshaushalte, dass durch eine einzige Arbeit und Auslage das möglichst Meiste geleistet werde, wesshalb sogleich eine *allgemeine* Messung veranstaltet werden muss, wobey natürlich die Messung der Wälder nicht allein viel richtiger, sondern auch um die Hälfte weniger kostspielig wird. Denn zu einem guten Staatshaushalte ist nothwendige Bedingung, dass von allen Fluren (und Wäldern), allen Districten derselben und inliegenden einzelnen Grundstücken und Schlägen *richtige* und gut schraffirte *Charten* und *Auslegetafeln* über Grösse und Benutzungswerth der Grundstücke vorhanden sind, dass hienach die Abgaben berichtiget, das Umschreibebuch, das Lehns-, Hypotheken- und Credit-Wesen geordnet, und hiedurch zugleich mittelst einer zu stiftenden National-Creditcasse der Handel ins ferne Ausland gefördert werde. Es gehört ferner zu einem guten Staatshaushalt, dass nicht nur die Forste, sondern auch die Fluren in Wirthschaftsreviere und Schläge eingetheilt werden, jedoch so, dass die Grenze von einem Wirthschaftsreviere zum anderen (von Wald zu Land und zu Huthen), leicht verrückt werden kann. Wiesen-, Acker-, Futter- und Waldlands-Reviere müssen erweitert und beengt werden können, je nachdem es der Vortheil erheischt, und künftighin einmal unsere Nachkommen es für gut halten. Welche Grundstücke sich zu Wiesen, Aeckern, Futterfeldern, Wäldern eignen, ist meistens schon durch die Natur oder auch durch die Entfernung der Dungstätte bezeichnet, aber es bleibt dazwischen noch eine breite Fläche liegen, welche man zu dieser oder jener Bewirthschaftung schlagen kann. Daher fragt es sich, unter welchen Umständen man ein Grundstück besser als Wiese, oder als Acker, als Futterfeld, als Berggartenland, oder als Wald benutzt. Da die Aecker, Futterfelder und Wälder einem Turnus unterworfen sind: so kommt es auf den reinen Gewinn oder Ertrag $= a$ an, welchen man bey dieser oder jener Wirthschaft binnen eines wohlgewählten Turnus von m Jahren zu erwarten hat; und wenn man alsdann a durch m dividirt: so wählt man diejenige Bewirthschaftungsart, bey welcher der grösste Quotient $\frac{a}{m}$, also die grösste *jährliche* Benutzung zum Vorschein kommt. Diese Hauptsätze der Land- und Forst-Wirthschaft hätte der Vf. gründlich und vollständig aus einander setzen sollen, wenn er zeigen wollte, wie die Nationalwohlfahrt nach staatswirthschaftlichen Grundsätzen befördert werden könne; wir finden aber nur schwache Spuren davon. Ja es ist selbst dasjenige, was unmittelbar den Forst betrifft, hie und da nicht richtig angegeben, z. B. die normale vortheilhafteste Umtriebszeit der Hochwälder von dieser oder jener Holzart. S. 121 tritt der Vf. sogar der gefährlichen Meinung *Pfeils* bey, nach welcher kurze Waldumtriebe deswegen weit vortheilhafter als lange seyn sollen, weil man durch einen früheren Umtrieb auch früher zu Geld gelangt, welches auf Zinseszins angelegt, zu einem weit höheren Capital anwächst, als der Wald bey einer späteren Benutzung gewähren kann. Diess musste uns um so mehr befremden, da Hr. *Hartig* in seinem Werke recht gründliche Kenntnisse im Forstwesen dargelegt, fast durchaus einen sicheren und scharfen Blick bewiesen, und sich als einen der tiefsten Denker unter den uns bekannten Forstmännern bewiesen hat. Hr. *Pfeil* und Hr. *Hartig* glauben in Forstsachen die Beförderung des Nationalwohlstandes recht eigentlich ins Auge gefasst zu haben; um so mehr haben wir Ursache, streng zu prüfen, wie sich diess mit Einführung eines kurzen Umtriebes zusammen reimt.

1) Schlagwälder im Mittelboden bringen auf den Morgen alle 30 Jahre gegen 10 Klaftern (oder 1000 Kub. Fusse) Buchen-Holzwerth (incluſ. Reisig) ein, wo das Reisig ebenfalls nach Holzwerth angeschlagen ist. Hochwälder in demselben Boden bringen mit den Hauptdurchforstungen alle 120 Jahre gegen 60 Klftr. Buchen-Holzwerth (incl. Reisig) ein, wie darüber angestellte Prüfungen lehren. Enthält nun ein Wald 3000 Morgen, so hat man bey der Behandlung als Schlagwald jährlich zu hauen: 100 Morgen, welche $100 \times 10 = 1000$ Klafter geben. Behandelt man aber diesen Wald nach einem 120- statt 30jährigen Umtriebe: so hat man jährlich zu hauen 25 Morgen, welche $52 \times 60 = 1500$ Kl. geben. Ein Wald von 3000 Morgen, wenn er als Hochwald behandelt wird, giebt demnach jährlich 500 Klaftern mehr, als wenn er als Schlagwald behandelt wird. Nun rechnet man auf einen Landesbezirk, welcher 100,000 Einwohner hat, 300,000 Morgen Wald; es wird daher der Verlust des Landes in jährlichen 50,000 Klaftern, und der Verlust am Nationalvermögen in 5 Millionen Gulden bestehen. Gesetzt nun, das Land bedürfe diese 50,000 Klftr. nicht, so kann man, wenn man den Baumwald beybehält oder einführt, sogleich 100,000 Morgen der Landökonomie zuerkennen, und daraus Güter

herstellen, welche ebenfalls 5 Millionen werth sind. Führt man aber Schlagwald statt Hochwald ein, so entsteht ein Güterverlust von 5 Millionen. 2) Es herrscht fast allgemein unter den Forstgelehrten und Beamten das sonderbare Vorurtheil, als könne ein Privatmann mit nicht so vielem Vortheil einen Baumwald (aus Samen), als einen Schlagwald beyziehen, weil die volle Benutzung eines Baumwaldes auf so späte Jahre hinaus fällt; allein es kommt hier zunächst darauf an, ob man überhaupt die Kunst versteht, mit wenigen Kosten einen jungen Wald beyzuziehen: was aber zur Entscheidung der streitigen Frage nicht gehört, wobey vielmehr nur darauf zu sehen ist, wie man den angezogenen jungen Wald künftighin behandeln muss, wenn die Erziehung eines Hochwaldes vortheilhafter als die eines Schlagwaldes werden soll. Haut man nämlich künftighin bloss die starken unterdrückten Stämme heraus, so leidet man dabey Schaden; haut man aber die jungen und älter gewordenen Bestände so aus, dass sich die Lassreisser, Oberständer u. s. w. Anfangs binnen 15, 20, 25 und zuletzt binnen 30 Jahren wieder schliessen: so werden die mit Zinseszinsen aufgerechneten Culturkosten nicht nur gedeckt, sondern es wachsen auch die licht gestellten Bäume weit stärker zu, als ein auf Zinseszinsen ausgeliehenes Capital. Ein guter Forstwirth, der diesen Holzzuwachs kennt, auf Erwerbung eines Vermögens bedacht ist, und wohl weiss, dass der Kubikfuss vom starken Bauholze viel mehr werth ist, als vom schwachen, wird es weit vortheilhafter finden, seine noch nicht reifen Bäume auf Zuwachs stehen zu lassen, als sie zu schlagen, und das Geld dafür auf Zinseszinsen anzulegen. Daraus folgt nun, dass, wenn Wald in Land umgewandellt werden soll, es nicht vortheilhaft ist, diess an jungen und mittlen Holzbeständen auszuüben, sondern man thut besser, wenn man so lange damit ansteht, bis die Bestände nach ächt forstwirthschaftlichen Sätzen haubar geworden sind. Waldblössen oder plätzige Bestände können aber sogleich der Landökonomie eingeräumt werden. Der Vf. glaubte dagegen in den *Pfeilschen* Sätzen einen Grund zu finden, um selbst auch die geschlossenen mittleren Hölzer der Landökonomie zum Roden einzuräumen.

Bisher haben wir bloss von Urbarmachung des Waldbodens gesprochen, um dadurch der Landökonomie mehr Ausdehnung zu geben; wir glauben aber, dass unsere Bauern in den meisten Gegenden schon zu viel Land besitzen, um es gehörig düngen zu können, und dass sie eben dadurch sich das Leben selbst schwer machen, weil sie viel Land zu bauen haben, und doch wenig ernten. Eben hierin lag und liegt der Verderb des National-Grundbodens, dass man den Bauern gestattete, Wälder zu roden, das gerodete Land, weil sie es nicht gehörig düngen konnten, auszumergeln, und nachher wieder wüst liegen zu lassen. So lange unsere Bauern die Düngung und den Futterbau noch nicht gehörig verstehen, und sich noch mit dem Walddünger zu behelfen suchen, während sie den Dung und den Humus von ihren Viehhöfen und schlecht angelegten Aeckern durch den Regen wegspülen lassen, so lange können wir nicht für Vergrösserung des Ackerlandes stimmen. In einer guten Anordnung und Leitung von Seiten der Regierung, welche darauf sieht, dass der vaterländische Boden zwar weislich benutzt, aber in keinem Falle die Fruchtbarkeit desselben vermindert, sondern wo möglich erhöht werde, besteht die ganze *Staatslandwirthschaft*. Die Fruchtbarkeit darf zwar von einem Local ins andere übergehen, aber so, dass dadurch nichts verloren, sondern gewonnen wird. Manche Locale, welche einen überflüssig tiefen, guten Boden haben, können zur Verbesserung der schlechten Locale dienen, — aber man hüte sich, den *seichtbodigen* Waldlocalen die Bodendecke (Streu u. s. w.) und den fortwährend nöthigen Schatten zu nehmen. — Eine Forstbetriebseinrichtung nach staatswirthschaftlichen Grundsätzen ist daher in unseren Augen nichts Weiteres, als eine Einrichtung, welche jeder einsichtsvolle Landgutsbesitzer, wenn er auch von der Staatswirthschaft keinen Begriff hat, schon *seines eigenen Vortheils wegen* treffen wird, und die Staatsregierung hat daher dabey nur die Aufklärung (im Land- und Forst-Wesen) zu begünstigen und zu unterstützen, so wie dafür zu sorgen, dass in jeder Flur einer Gemeinde eine gute Feld- und Waldbau-Ordnung von einem Sachverständigen eingeführt werde, so dass auch Jeder seine Grundstücke bestmöglichst benutzen kann; ferner die Local- und Districts-Polizeybehörden anzuweisen, dass sie streng auf die eingeführte Ordnung halten, und darauf sehen, dass in Zukunft kein Dung und Humus mehr dem vaterländischen Boden verloren gehe, und im Bau und in Behandlung der Felder und Wälder etwas vernachlässiget oder gar verwahrlost werde. Diess sind die wahren Mittel zur Verbesserung der Land- und Forst-Oekonomie; und diess ist es, was eine Staatsregierung ins Auge zu fassen hat.

Schliesslich bemerken wir noch, dass der verdienstvolle Vf. auf den Grund dieses Werkes seine *Anweisung zur Aufstellung und Ausführung der jährlichen Wirthschaftspläne* gebauet hat, welche in unserer A. L. Z. 1828. No. 235 beurtheilt worden ist.

. . . δ.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
zur
JENAISCHEN
ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG.

1 8 2 8.

GESCHICHTE.

Dresden, in der Waltherschen Buchhandlung: *Friedrich August, König von Sachsen.* Eine biographische Skizze von *A. L. Herrmann*, Prof. am K. S. adel. Kadettencorps in Dresden. 1827. VI u. 178 S. (18 gr.)

Der Vf. hat selbst sein Werk am besten in der Vorrede charakterisirt. Nicht eine vollständig ausgeführte Biographie des verewigten Königs von Sachsen wollte er liefern; denn diese hätte mit dem Leben *Friedrich August's* auch die Geschichte der Verfassung, Verwaltung und Kriege Sachsens seit einem halben Jahrhunderte umständlich behandeln müssen: nur eine Skizze sollte das Buch seyn, bestimmt, gleichsam wie in einem Familienkreise, in einfacher Kürze, die hohen Eigenschaften und die grossen Verdienste des geliebten Fürsten aufzustellen, damit ein Jeder wüsste, was er an ihm verloren, warum er ihm so viel zu danken habe. Nach einer kurzen Einleitung schildert daher Hr. *H.* Sachsen am Ende des siebenjährigen Krieges, Friedrich Christian und seine kurze, aber segensreiche Regierung; dann Sachsen unter der Administration des Prinzen Xaver. Hierauf das Jugendleben des Verklärten, seine herrlichen Naturanlagen, ausgebildet durch die trefflichsten Lehrer, unter denen *Gutschmid*, der nachherige treue Berather des Fürsten bey seinen Regierungsgeschäften, oben ansteht. Das reiche, edle, kräftige Gemüth des jungen Prinzen war mit seinen ausgezeichneten Geisteskräften in schönster Harmonie. Als er seine Regierung antrat (16 Sept. 1768), herrschte ungestörter Friede, den erst der baierische Erbfolgekrieg unterbrach. Tausendfältigen Segen brachte Friedrich August's einsichtsvolle Thätigkeit und unwandelbare Gerechtigkeitsliebe in den nächstfolgenden 27 Jahren bis 1806 über sein Land und sein glückliches, mit ganzer Seele ihm ergebenes Volk. Dann traten die verhängnissvollen Jahre nach der Schlacht bey Jena ein, und deren unglückselige Folgen. Der Ausbruch des Krieges gegen Russland trübte noch mehr die heiteren Tage des Königs, der fortwährend, im Bewusstseyn seiner strengen Rechtlichkeit, sich auch bey den furchtbarsten Stürmen der Zeit den inneren Frieden zu erhalten wusste. So folgten seine zwölf letzten Regierungsjahre, nur durch aufopfernde Sorge für seine Unterthanen und durch tausendfältige Beweise wahrhaft väterlicher Fürsorge bezeichnet.

Indem der Vf. diesen chronologischen Gang der Geschichte in 10 Abschnitten verfolgt, stellt er uns ein schönes, liebenswürdiges Bild des Fürsten vor Augen, dem die treuen Sachsen, auch bey dem unerwartetsten Glückswechsel, nie aufgehört haben und nie aufhören werden, die liebevolleste Verehrung und Dankbarkeit zu weihen. Ergreifend und rührend ist besonders auch die Schilderung seines Privatlebens. Sowie der Vf. zu diesen Charakterzügen offenbar die Mittheilungen derer benutzte, welche oft und viel sich um den verewigten König befanden: so hat er auch, wie er selbst in der Vorrede bekennt, bey Darstellung des öffentlichen Lebens schätzbare Nachweisungen und Notizen solcher Beamten zu Grunde gelegt, welche in die innere Verwaltung eingeweihet waren. Die Sprache, in welcher er diese Schrift verfasst hat, ist der Geschichtschreibung würdig; rein, edel, lichtvoll, eben so weit von affectirter Kürze entfernt, welche man durch *Johannes Müller's* Beyspiel zu rechtfertigen sucht, als von der breiten, ermüdenden *Gottschedischen* Manier, welche hie und da wieder aufzuleben anfängt. Auch das Aeussere der Schrift ist beyfallswürdig: das wohlgelungene Bildniss des Königs und ein Fac Simile seiner schönen Handschrift zieren den Eingang.

Und so wird diese lehrreiche und unterhaltende Schrift gewiss ihre Absicht erreichen, bis die vollendetere Biographie des Hn. Hofrath *Pölitz* in Leipzig ans Licht tritt, welchem die öffentlichen und Privat-Archive zu diesem Zwecke geöffnet werden, und dem wir zur würdigen Ausführung des übertragenen ehrenvollen Geschäfts die heiterste Musse und dauerhafteste Gesundheit wünschen.

Dresden, b. Wagner: *Imago Friderici Augusti, Saxonum Patris*, d. V Maii a. CIƆIƆCCCXXVII pie defuncti. Scripsit *Lebrecht Sigismundus Jaspis*, Theol. D. et ad aedem S. Crucis Archidiaconus. 1827. VIII u. 62 S. 8. (8 gr.)

Ein würdiges und bleibendes Denkmal, in der Römersprache für diejenigen Nationen errichtet, welchen die Kraft und Würde dieser Sprache mehr zusagt, als Schriften in der deutschen oder französischen, — wer hätte es mehr verdient, als der unvergessliche König von Sachsen, *Friedrich August?* — Wir ehren die

gute Geſinnung und den löblichen Willen, den Hr. D. *Jaſpis* in obiger Schrift dargelegt hat; wir achten es hoch, daſs ein in geiſtlichen Amtsgeſchäften altgewordener und verdienter Prediger ſich noch in der Sprache verſucht, welche er, wie aus Allem erhellt, mit Eifer und Liebe als Jüngling getrieben: aber wir können es nicht verhehlen, daſs uns ſeine Schrift wenig Befriedigung gewährt hat. Von Sprachfehlern, deren ſich nicht wenige finden, ſoll hier gar nicht die Rede ſeyn; wir faſſen bloſs Inhalt und Darſtellung ins Auge. Schon die Einleitung, aus verbrauchten Sentenzen und Gemeinplätzen beſtehend, iſt wohl nicht vermögend, die Aufmerkſamkeit zu ſpannen, und eben ſo wenig das lange, in dem gewöhnlichſten Predigerton abgefaſste Schluſsgebet, einen tieferen Eindruck im Gemüthe zurück zu laſſen. Die Züge ſelbſt aber, welche der Vf. von dem verewigten Könige entwirft, ſind zwar treffend und treu; aber ſie ſind nicht zu einem ſchönen Ganzen vereiniget; es ſind Vorarbeiten zu einem Gemälde, das der kunſtmäſsigen Compoſition ermangelt; es ſind Skizzen, die im Einzelnen gelungen ſeyn mögen, denen es aber an Haltung und Anordnung und Zuſammenhang fehlt: an eine verſtecktere Kunſt, die der Meiſter wieder zur Natur umzuſchaffen verſteht, iſt gar nicht zu denken. Der Vf. hat im Allgemeinen ſeinen Stoff ſo vertheilen wollen, daſs die *merita Regis in rem et publicam et litterariam et chriſtianam* einzeln gewürdigt würden; aber er iſt nicht ſelten von dem einen Haupttheile in den anderen zu früh oder zurück gefallen: wodurch auch Manches, was kürzer zuſammen gefaſst von gröſserer Wirkung ſeyn konnte, in dieſer Zerſplitterung ſeinen Effect verliert. Und ſelbſt in einzelnen Stellen begreift man oft den Zuſammenhang und die logiſche Folge der Ideen nicht, ſo daſs es faſt ſcheint, als habe der Vf. bey der Ueberarbeitung und Vervollſtändigung dieſer Schrift, welche er ſchon acht Jahre früher, bey dem Regierungsjubiläum des Königs, jedoch kürzer und nur für einen kleineren Kreis von Freunden herausgab, Manches ganz an den unrechten Ort geſtellt. Wer kann z. B. (um nur Eins anzuführen) folgenden Gedankengang ſich mittelſt einer geſunden Logik enträthſeln: „Bey allen vielen und beſchwerlichen öffentlichen und Privat-Sorgen fand der König groſse Erleichterung in der ehelichen Verbindung, welche unter guten Vorbedeutungen geknüpft, bis ans Ende ſeines Lebens in höchſter Eintracht fortdauerte. Dieſe Verbindung hatte einen fortwährenden, unerſchöpflichen Quell der eines unſterblichen Geiſtes würdigen Annehmlichkeit, und erfüllte das Gemüth nicht bloſs mit Troſt im Unglück, ſondern auch mit der *Hoffnung einer ewigen Glückſeligkeit* (*die Ehe?*), weil ſie ſich gründete *auf die Liebe Gottes* (*die Ehe?*), deren ſüſseſte Empfindung ſich immerfort, und dann am meiſten zeigte, als Er gerade vor acht Jahren ſein Jubelfeſt beging. (*Wie kommt dieſes Feſt mit Einem Male in dieſe Gedankenreihe?*) Und die erhabene Tochter, ausgezeichnet durch Frömmigkeit und andere einer Chriſtin würdige Tugenden, freuete ſich ſehr, und lieſs ihre Freude ſehr laut werden. (*Welche Verbindung!*) Gott aber, der Allmächtige, richte die Gemüther der edeln Mutter und der erhabenen Tochter ſelbſt mit ſeinem Troſte auf, und beglücke ſie huldreich mit allen Gütern, welche die menſchliche Glückſeligkeit ausmachen! (*Wozu hier dieſer Stoſsſeufzer, da die Erzählung des häuslichen Lebens unmittelbar ſo fortläuft:*) Sehr gern weilte der König in dem Kreiſe ſeiner erhabenen Brüder und der vom Bruder abſtammenden Enkel" u. ſ. w. — Wir glauben durch unſere Ueberſetzung nichts geſchwächt, nichts entſtellt zu haben; indeſs wollen wir auch, damit die Leſer ſelbſt urtheilen mögen, die Worte des Originals noch beyfügen: *In omnibus multis (?) et moleſtis curis publicis privatisque magnum levamentum habuit ab coniugio, quod bonis auſpiciis initum, ad vitae usque finem ſumma cum concordia permanſit. Connubium hoc habuit ſuavitatis animo immortali dignae perennem et inexhauſtum fontem, explevitque animum non modo ſolatio in adverſis rebus, ſed etiam ſpe felicitatis aeternae, quod id niteretur amore dei, cuius dulciſſimus ſenſus ſemper et tum maxime apparuit, quum eius iubilaeum ante ipſos octo annos celebraret. Et Filia celſiſſima, in qua pietas ſingularis et chriſtiana femina dignae ſunt virtutes, oppido gaudebat et mirifice laetabatur. Deus O. M. animos Matris generoſiſſimae Filiaeque celſiſſimae ſolamine ſuo ipſe erigat et omnibus, quibus humana cenſetur felicitas, bonis benevole beet! — Libentiſſime interfuit coronae Fratrum celſiſſimorum et Nepotum ex Fratre cet.*

HEIDELBERG, in der akad. Kunſt- und Verlags-Handlung von Engelmann: *Kleiner deutſcher Ehrentempel*, oder *das Leben berühmter Deutſchen neuerer Zeit*. Zur Unterhaltung, Nacheiferung und Erweckung der Vaterlandsliebe, für Jung und Alt. Beſchrieben von *Moritz Thieme*, Verfaſſer des kleinen deutſchen Cornelius Nepos und mehrerer anderer Jugendſchriften. 1828. X und 222 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

„Für Jung und Alt" ſteht zwar auf dem Titel des Buches; aber die Vorrede beſtimmt es zunächſt den Jünglingen, oder doch den dem Jünglingsalter nahe ſtehenden Knaben; und dieſen bietet es eine angenehme, lehrreiche und empfehlungswerthe Lectüre dar. Der Vf. hat ſich möglichſt bemüht, im Fürſten wie im Helden, Gelehrten und Künſtler vor allem den *Menſchen* zu zeichnen, da dieſe Seite in dem Leben merkwürdiger Männer ſelbſt für die reifere Jugend die anziehendſte zu ſeyn pflegt. Er hat nichts Neues gegeben, aber die beſten Biographieen, die in der Vorrede genannt ſind, benutzt, und wenn auch nicht ſelten ganze Stellen aus denſelben wörtlich beybehalten, doch durch Auswahl der Thatſachen ein gutes Urtheil, durch zweckmäſsige Zuſammenſtellung Geſchmack und durch reinen, angemeſſenen Vortrag Geübtheit im hiſtoriſchen Stil bewährt. Die intereſſanteſte Biographie, auch durch die Art der Bearbeitung, iſt ohne Zweifel die erſte: *Friedrich Auguſt der Gerechte, König von Sachſen*, bey welcher Hr. *Th.* faſt überall Hn. Prof. *Herrmann's* oben angezeigter Schrift

gefolgt ift. Auf diefe folgt: *Maximilian Jofeph I, König von Baiern*, der „mit der klaren Umficht eines hellen, unbefangenen Kopfes und mit den fchönften harmonifchen Eigenfchaften eines guten Regenten die edelften Tugenden eines Menfchen verband." Hierauf: *Fürft Karl Philipp von Schwarzenberg, k. k. öfterr. Feldmarfchall;* viel kürzer und mehr in Bezug auf fein Kriegs- als auf fein häusliches Leben gefchildert. Die merkwürdige Schenkungsurkunde des Majors *von Weikler*, welcher den berühmten Drey-Monarchen-Hügel, nebft zehn Ellen Umkreis am Fufse deffelben, der Schwarzenbergifchen Familie legirte, ift nicht übergangen. Sodann: *Friedrich Gottlieb Klopftock;* ausführlich nach fo vielen trefflichen Vorarbeiten, und befonders anziehend und aufregend für die jugendlichen Gemüther. Ihm folgt *Johann Daniel Falk*. Die Farben zu diefem ins Ideal gearbeiteten Gemälde find wohl zu ftark aufgetragen, wenigftens was die literarifchen Leiftungen des Verftorbenen betrifft. Sowie *Wieland*, nach bekannter Gutmüthigkeit und Geneigtheit zum Lobe, die erften jugendlichen Verfuche *Falk's* zu deffen eigenem Nachtheile überfchätzte: fo möchte auch die Nachricht (S. 153), dafs der Unvorbereitete nach einem zweyjährigen Aufenthalte auf der Danziger Schule es foweit gebracht, dafs er die vorzüglichften Claffiker in der Urfprache zu lefen verftand, in feinem fpäteren literarifchen Leben keine Beftätigung finden; und dafs die Dichtkunft (S. 157) „*Falk's* einzige Befchäftigung und *Erwerbsquelle* ward," diefs war es eben, was ihn, als Schriftfteller, immer nur auf einer niedrigen Stufe erhielt. — Den Schlufs macht *Auguft Hermann Franke*, der berühmte Stifter des Hallifchen Waifenhaufes. Da aus feinen hinterlaffenen Nachrichten fo viele Beyfpiele angeführt worden find, wo *Franken* auf fein inbrünftiges Gebet augenblickliche Hülfe, d. h. Geldunterftützung zu feinen Stiftungen, zuweilen fogar in derfelben Summe, welche er gerade brauchte oder die Arbeitsleute verlangten, zu Theil geworden: fo hätte hier wohl, zumal in unferem zum Aberglauben fich hinneigenden Zeitalter, ein belehrender Wink nicht fehlen follen, damit unerfahrene Jünglinge nicht den Wahn bekommen, als ob felbft bey Plänen, deren Ausführung keck und ohne die gehörige äufsere Vorbereitung unternommen wird, blofs das Gebet auch das Unmögliche möglich machen könne.

H.

Wien, b. Tendler und von Manftein: *Spaziergang im Labyrinth der Gefchichte.* In Briefen an Demouftiers Emilie. Herausgegeben von *Chr. Kuffner.* Erfter Band. 1824. XII u. 167 S. — Zweyter Band. 1825. IV u. 245 S. — Dritter Band. 1828. VI u. 244 S. (20 gr.)

Vor allem fcheint es uns nöthig, über die Abficht und die Form des Buches, worüber der Titel ungewifs laffen könnte, die zerftreuten Aeufserungen des Vf. felbft anzuführen, um feine Leiftungen nach feinem eigenen Mafsftabe würdigen zu können. Th. I S. 1 u. 2 heifst es: „Wir blicken hinaus in eine unermefsliche Ferne, auf welcher eine tiefe, der Nacht verwandte Dämmerung ruht. Ringsumher liegen Ruinen und Trümmer verklungener Herrlichkeit, verblichener Pracht. Sphynxe und wunderbare Hieroglyphen blicken hie und da bedeutend empor. Aber keine der feltfamen Geftalten giebt fich uns deutlich kund. Viele von ihnen verfchwinden fpurlos dem Auge, das auf ihnen verweilen möchte; andere ftellen fich keck als ewige Räthfel voraus. Von Zeit zu Zeit raufchen leife Geifterklänge vorüber, aber der fchöne Accord ift verhallt, eh' wir ihn faffen konnten." — „Hier haben Sie denn ein Bild der Urgefchichte. Aber was follen wir beginnen? Denn fo darf es nun einmal nicht bleiben. Ich denke, ein Mittel fteht uns doch zu Gebot; es ift diefes: wo wir nicht wiffen, was wirklich war, da denken wir, was hätte feyn können, und wo die Gefchichte uns im Dunkeln läfst, da nehmen wir das Licht der Philofophie zu Hülfe."

Ueber die Anordnung des Werkes äufsert fich der Vf. Th. III, S. 212: „Da ich nun meine Briefe felbft mit den Worten *Spaziergang* und *Labyrinth* bezeichne, fo könnte mir's wohl Niemand übel nehmen, wenn ich keine ftrenge Marfchroute halte, fondern in dem viel verfchlungenen Irrgarten der Vorwelt die Hauptpartieen mit Ihnen nach Luft und Belieben durchwandle."

Endlich darf nicht unbemerkt bleiben, dafs die Briefe mit mancherley Poëfieen durchwebt find, worüber der Vf. Th. I, S. 138 fich alfo ausfpricht:

„So wie Sie felbft in's Leben
Die fchönften Blumen weben,
So will auch ich durch folche Stellen
Mein Werkchen blumenreich erhellen."

Vergleichen wir damit, was III, 44—46 geäufsert wird, dafs der Vf. die *Gefchichte* der Menfchheit nicht wie eine *Schachpartie*, fondern den Sinn und Geift des Lebens darftellen, und in feinen Poëfieen nicht ohne Erfindungskraft und Eigenthümlichkeit feyn will: fo ift diefs allerdings ein höchft löblicher Vorfatz; doch können wir es nicht billigen, dafs er fich fchon im Voraus über die neueren Dichter und Hiftoriker erhebt, und namentlich letzte nur Materialien-Lieferanten für künftige Baumeifter nennt. — Nichts defto weniger werden wir gern diefem kleinen Eigendünkel nachfehen, wenn der Vf. wirklich leiftet, was er verfprochen hat, wenn er alfo den Geift und Sinn des Lebens wirklich hervorhebt, und wo die Gefchichte nicht ausreicht, die Philofophie zu Hülfe nimmt; wenn er diefs gleichfam im Spazierengehen thut, und endlich eine ausgezeichnete Poëfie liefert.

Was den erften Punct betrifft, fo können wir nicht begreifen, wie die gute Hausfrau und wackere Matrone, (fo wird I, 2 die Philofophie genannt,) nachdem erft eben (S. 2 u. 3) in Profa und Verfen ihrer Eitelkeit gefchmeichelt worden, fo plötzlich untreu wird, und ihren Ritter fchon S. 7 ganz im Stiche läfst. Es ift hier nämlich die Rede von den Schöpfungstheorieen, und nachdem der Vf. die Conjecturen eines *Burnet*, *Leibnitz*, *Linnée*, *Büffon*, *Newton*,

Kant u. s. w., zu unbestimmt für eine wirklich geschichtliche Darstellung, zu unwitzig für eine Satire, ausgeführt hat, denkt er sich (S. 7) am besten dadurch aus dem Handel zu ziehen, dass er gar keine Meinung hat. Die Meinungen, sagt er, haben überhaupt mehr Böses als Gutes hervorgebracht. — Aber lässt sich auch wirklich eine vernünftige Schöpfungstheorie aufstellen, und würde Rec. sich anders aus der Sache gezogen haben? — Anders gewiss, wenn wir unsere Ansicht auch Keinem aufdringen wollen. Uns scheint die Frage: Wie ist die Welt entstanden? nicht anders beantwortet werden zu können, als die Frage: Wie entsteht überhaupt noch jetzt etwas? Es entsteht aber ein Baum, ein Blatt, eine Frucht, ein Thier und einzelne Theile des Thieres. Dagegen sehen wir kein Haus, kein Sandkorn einmal, überhaupt nichts Lebloses sich entfalten und wachsen. Es ist das Leben also, was schafft, das Leben, im Samen der Pflanze und des Thieres enthalten. So dürfen wir uns denn nicht wundern, wie die Welt entstand, wenn uns jenes nicht wundert. Das Leben gleichfalls, das Urleben hat sie hervorgebracht, indem es selbst nach Entwickelung strebte; wie ein Baum entsteht, indem der Keim seines Lebens sich entfaltet, ohne dass wir auch hier begreifen, wie es zugeht. Das Urleben aber ist Gott, und so haben die meisten Völker es aufgefasst.

Gleich im Anfange des zweyten Bandes scheint der Vf. der Philosophie auch förmlich den Scheidebrief zu geben, indem er hier nur noch vom Glauben etwas wissen will. Gern stimmen wir ihm bey, dass der Glaube nicht Sache des kalten Verstandes seyn soll; aber wenn er sich auf den Glauben stützt, um sich aller Untersuchung über die biblischen Geschichten zu überheben: so können wir diess durchaus nicht billigen, indem durch eine solche Behandlungsweise Alles, was in zwey Abschnitten (II, 103—245 u. III, 1—123) geliefert wird, als ein blosser aufgeputzter Auszug der alttestamentlichen Schriften erscheint. — Uebrigens lässt sich der Vf. zuweilen auch wieder zu der Philosophie herab, z. B. II, 98, wo er den Nichtgläubigen nicht nur die Gewissheit, sondern auch (also noch mehr!) die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit einer körperlichen Auferstehung beweisen will. Indessen mag von jenem Nervengeist und Licht- und Feuer-Stoff, woraus das ätherische Organ des Gehirns bestehen soll, der grösste Theil doch immer noch dem Glauben angehören.

Das Resultat der Forschungen des Vfs. scheint am Ende seines Werkes ausgesprochen zu seyn. „Wenn, sagt er, die Menschheit im Culminationspuncte vollständig entwickelter Geisteskraft und sittlicher Veredlung erscheint, dann ergreift die Völker ein moralisch - politisches Faulfieber, allgemeine Stumpfheit ruft die Verwesung herbey, Laster und Verbrechen" —. Doch genug! Wer bemerkt hier nicht den grössten Widerspruch? Wer findet hier, was der Vf. doch verspricht, den Geist und Sinn des Lebens der Menschheit? Wer die gerühmte Philosophie? Wer endlich den vom Vf. so hoch erhobenen Glauben, den Glauben an Gott als heiligen Lenker der Weltbegebenheiten, den Glauben der Propheten und der Christen?

Rec. kann daher sich des Urtheiles nicht enthalten, dass in vorliegenden Briefen weder ein philosophischer Geist weht, noch dass der Geist und Sinn der Weltgeschichte tüchtig aufgefasst worden, da der Vf., trotz seiner Verachtung gegen die Materialien-Lieferanten, jede kritische Behandlung verschmäht, und die neueren Untersuchungen zum Theil ganz unbeachtet gelassen hat. *Herder's* Schriften scheinen indessen wohl benutzt zu seyn, ohne dass jedoch die Quelle immer genannt wäre. Man vergleiche unter anderen I, 21 mit dem, was *Herder* (Aelteste Urkunde des Menschengeschlechts) über die Schöpfungstheorie des alten Testamentes sagt.

Nun zu der Spaziergangsform des Werkes! Ein Spaziergang in einem Labyrinthe ist wirklich ein eben so geniales als kühnes Unternehmen, und Rec. muss gestehen, dass er sich nur wie Theseus mit einem tüchtigen Knäuel, das er bey jedem Schritte abgewickelt hätte, hineingewagt haben würde. Dagegen versteht der Vf. die Kunst, sich bald in diesem, bald in jenem Zimmer zu befinden mit Uebergehung aller Gänge, die von dem einen in das andere führen; bald ist er hier, bald da; bald vorn, bald hinten, bald ganz hinausgesprungen. So handelt der erste Theil von China, Hindostan, Persien, Aegypten; der zweyte Th. enthält die Wunder der Schöpfung und somit eine förmliche Naturgeschichte des Menschen, der Thiere, der Pflanzen und Mineralien, wo sich unter anderen das Gold und Eisen auf acht Seiten in Versen um den Vorrang streiten, und ein ritterlicher Minnesänger den Streit schlichtet. In demselben Theile erscheinen die Lichtgestalten der heiligen Vorwelt, als Adam und Eva, Noah, Abraham, Isaak, Jacob und Moses, die vor der biblischen Erzählung nur den Prunk und die Verse voraus haben. Dasselbe gilt von der Geschichte der Hebräer, die den Anfang des dritten Theiles ausmacht. Ihr folgt Alt-Asien und seine Reiche, d. h. Assyrien, Babylon, Medien, Syrien, Phönicien, Palmyrene und Heliopolis. Den Schluss macht eine Culturgeschichte des Menschen aus.

Die Diction mag im Ganzen als das Gelungenste erscheinen, obgleich besonders die mit eingeflochtenen Verse wenig Geschmack und Kunst verrathen. Dem guten Geschmack steht vornehmlich der Bombast und Prunk entgegen, wofür zum Belege gar viele Stellen (wie III, 88) ausgehoben werden könnten.

Papier und Druck des Werkes sind gut.

Gn.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
zur
JENAISCHEN
ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG.

1 8 2 8.

GRIECHISCHE LITERATUR.

Bielefeld, b. Helmich: *Des Sophokles Antigone.* Ueberſetzt von *Otto Martens*, Prof. am Gymn. zu Bielefeld. 1825. 96 S. 8. (8 gr.)

Hr. Prof. *Martens* hat bereits früher eine in öffentlichen Blättern mit Beyfall aufgenommene Ueberſetzung des *Philoktetes* geliefert, und nach dem Erſcheinen der Antigone auch ſchon einige Stellen aus dem Oedipus Col. in *Seebode's* Neuer Krit. Bibliothek u. ſ. w. Jahrg. 1826, N. 9 abdrucken laſſen; und in allen dieſen Arbeiten bewährt ſich ſein Streben, die Gedanken des Dichters bis in ihre feinſten Züge und Andeutungen zu verfolgen, und ſie in der deutſchen Sprache ſo wieder zu geben, daſs von dem ſprechenden Ausdrucke des Originals, wo möglich, weder etwas verwiſcht werde und eine Lücke bleibe, noch auch irgend ein fremder Zug hineingetragen werde. Dieſs iſt bey einem ſo ideenreichen und gefühlvollen, und dabey im Ausdruck oft ſehr kurzen und dunklen Dichter durchaus nicht leicht, und das Bemühen des Ueberſetzers verdient daher gewiſs, als wahrhaft verdienſtlich, anerkannt zu werden. Wenn derſelbe es aber verſchmähete, das Metrum des Originals bis in jede einzelne Sylbe zu verfolgen, welches von einigen Ueberſetzern anderer alter Dichterwerke neuerdings erſtrebt worden iſt, wiewohl öfters auf Unkoſten der Klarheit und des Anſprechenden der Gedanken und ihrer Form: ſo iſt er doch im Allgemeinen dem Metrum und dem Rhythmus des griechiſchen Textes gefolgt, ſo weit der Genius der deutſchen Sprache es verſtattete, und bisweilen, jedoch nicht zu oft, auch etwas weiter. Es zeichnet ſich daher auch dieſe Ueberſetzung der *Antigone* im Allgemeinen nicht nur durch Treue, ſondern ganz beſonders auch durch die meiſt natürliche, rein deutſche und flieſsende, nicht durch gehäufte Härten und Dunkelheiten abſchreckende Form aus, ſo daſs dieſelbe wohl auch derjenige mit nur ſelten geſtörtem Genuſs leſen kann, welcher mit dem Original unbekannt iſt. Bedauern muſs Rec., daſs Hr. *M.* nicht dem neuen, durch *Erfurdt* und *Hermann* berichtigten Text gefolgt iſt; er ſcheint vielmehr nur den *Brunckiſchen* Text vor ſich gehabt zu haben, welcher doch noch hie und da, theils in der Anordnung des Metrums, theils in einzelnen Ausdrücken, theils auch ſelbſt in der Folge der ſprechenden Perſonen, Manches zu wünſchen übrig läſst. Hätte der Verfaſſer die verſchiedenen Lesarten berückſichtigt, und ſich mitunter in einer Anmerkung über die getroffene Wahl ausgeſprochen: ſo würde dieſs auf jeden Fall, da er durch fleiſsige Lectüre und ſorgſame Forſchung ſich mit den Ideen des Sophokles ſehr vertraut gemacht hat, für die Erklärung der einzelnen Stellen von groſsem Nutzen geweſen ſeyn, und ihm noch mehr Beyfall und Dank gewonnen haben. Doch Rec. wendet ſich nunmehr zu dem Einzelnen, ſowohl um durch ausgehobene Proben ſein vorhin gefälltes Urtheil zu beſtätigen, und die Leſer dieſer Blätter auf das aufmerkſam zu machen, was für das Verſtändniſs und den Genuſs jenes Trauerſpiels durch dieſe Ueberſetzung gewonnen iſt, als auch hie und da auf Einiges hinzudeuten, was anders ſeyn ſollte und könnte.

Als erſte Probe der Verdeutſchung mögen die 10 erſten Verſe dienen. Antigone:

O theures ſchweſterliches Haupt, Ismene, ſprich:
Welch Miſsgeſchick wohl fügte Zeus dem Oedipus,
Das nicht, indeſs wir leben, ſchon vollendet wird?
Nichts Hartes wahrlich oder Mitleidwürdiges,
Nichts Schnödes, noch Ehrloſes iſt, dergleichen ich
In meinem Leid nicht, und zugleich in deinem, ſah.
Und was anjetzo, wie es heiſst, ward rings der Stadt,
Als Anbefehl vom Herrſcher, laut verkündiget,
Vernahmeſt, weiſst du dieſes, oder ſiehſt du nicht,
Daſs unſern Freunden unſers Feinds Miſshandlung droht?

V. 15 der Ueberſ. ſtöſst Rec. an dem Worte *geſammt* an, wovon im griechiſchen Texte nichts ſteht, da es bloſs heiſst: ἐπεὶ δὲ φρουδός ἐστιν Ἀργείων στρατός.

V. 16 u. 17 heiſst es: — — *„ſo weiſs ich nun nichts Ferneres, Nicht ob Gedeihn ſich mehre, nicht ob Jammer mir."* In dem letzten Verſe ſcheint uns die Wendung: *ob Gedeihn ſich mehre*, nicht recht paſſend, da es in Beziehung auf eine Perſon geſagt iſt, und da *ſich mehrendes* Gedeihn *ſchon früheres Gedeihn* vorausſetzt, woran in dieſem Zuſammenhange nicht gedacht werden kann. Aber auch das Wort *Jammer* entſpricht dem Griech. ἀτωμένη nicht genau. Näher lägen dem Griechiſchen folgende Worte:

— — ſo weiſs ich nun nichts Ferneres:
Nicht ob des Heils, nicht ob des Unheils mehr genaht.

V. 36 u. 37 ſind die Texteswotte: καὶ δείξεις τάχα, Εἴτ' εὐγενὴς πέφυκας, εἴτ' ἐσθλῶν κακή, ſo wiedergegeben: *„und nun zeigt es ſich, Ob gut du denkeſt, ob, erzeugt von Guten, ſchlecht."* Hier konnte zunächſt das τάχα,

wie es ſollte, mit ausgedrückt werden: „*und nun zeigt ſichs wohl;*“ und dann das im Griech. liegende Bild treuer:

„*Ob edlen Stamm's du edler, oder ſchlechter Sproſs.*“

V. 40 iſt ſo überſetzt:

„*Wie —*
Kann ich die Sach' umſtoſsen? wie beſtätigen?“

Hier iſt fürs erſte das *umſtoſsen* in ungewöhnlicher Quantität gebraucht, und dann paſſen auch die Worte: „*wie beſtätigen?*“ nicht in den Zuſammenhang. Man erwartete wohl eine Erklärung vom Vf. zur Rechtfertigung ſeiner Ueberſetzung. Uebrigens iſt die Stelle im Griechiſchen ſehr dunkel, wie die verſchiedenen Lesarten und Erklärungen zeigen, und vielleicht immer noch nicht von Fehlern gereinigt. Denn auch *Hermanns* Erklärung kann nicht befriedigen: *quid, o temeraria, ſi res in hoc ſtatu eſt, ego conſeram, ſolvens potius quam accendens? i. e. quid conſeram ad minuendum potius, quam augendum malum?* Denn daſs Sophokles ſolche Gegenſätze ſollte gebraucht haben, wie *löſen* und *entzünden* oder *anzünden*, iſt nicht denkbar. Man gehe vielmehr von dem εἰ τάδε ἐν τούτοις (ἐστὶ) aus, und ſehe bey den Worten τί λύουσα auf das τούτοις zurück, ſo daſs man herausnimmt τούτων, und ſich nun denkt: τί λύουσα ἂν τούτων ἢ ἐφάπτουσα (nämlich τούτοις), προσθείμην πλέον. Was die Verba λύειν, ἐφάπτειν und προστίθεσθαι anlangt, ſo ſtehen die beiden erſten hier in ihrer erſten Bedeutung: *löſen, entfernen — hinzufügen, hinzuthun*, einander gegenüber, und drücken Gegenſätze aus. Bey dem Hauptverbum προσθείμην aber, auf welchem der Hauptnachdruck liegt, darf man nicht, wie die bisherigen Erklärer gethan haben, die vorher von der Antigone geſprochenen Worte aus der Acht laſſen, welche eine groſse Auffoderung an die Ismene enthielten, worauf jetzt dieſe zweifelhaft antwortet. Antigone ſagte nämlich:

οὕτως ἔχει σοι ταῦτα, καὶ δείξεις τάχα,
εἴτ' εὐγενὴς πέφυκας, εἴτ' ἐσθλῶν κακή.

Ismene ſoll alſo zeigen, ob ſie edler Eltern edles Kind, und kräftiger That wohl fähig ſey. Wenn ſie nun in ihrer Antwort ſagt: durch welches Benehmen προσθείμην πλέον, ſo kann dieſs letzte in Beziehung auf jenes εὐγενὴς u. ſ. w. wohl heiſsen: *wie nehme ich zu*, nämlich an edlem Sinn, d. h. was kann ich thun, um in deinen Augen an Edelmuth zuzunehmen? Dann wäre der Sinn der ganzen Rede: „Was, Unglückſelige, wenn die Lage der Dinge ſo iſt, kann ich entfernend oder hinzuthuend an Ehre gewinnen?“ Doch läſst ſich das προσθείμην auch auf τούτοις beziehen, in der Bedeutung: *hinzuthun*, ſo daſs es hieſse: *Wenn zu dem Unglück, daſs Polyneikes noch unbegraben liegt, noch dieſes drohende Machtgebot des Kreon hinzukommt* (εἰ τάδε ἐν τούτοις), *was kann ich da meinerſeits* (als ſchwaches Mädchen; vergl. V. 61: ἀλλ' ἐννοεῖν χρὴ τοῦτο μὲν, γυναῖχ' ὅτι ἔφυμεν, οὕνεκ' ἀρχόμεσθ' ἐκ κρεισσόνων), *entfernend oder hinzufügend zu den obwaltenden Umſtänden, dazu thun?* Dieſen letzten Worten entſprechen dann die gleich darauf folgenden Worte der Antigone: εἰ ξυμπονήσεις καὶ ξυνεργάσει, σκόπει; *ſiehe zu, ob du Leid und Mühe mit mir theilen willſt; Denn das iſts, was du dabey thun kannſt*, denkt man dann hinzu. Das ξυμπονεῖν nämlich wird hier in der Verbindung mit ξυνεργάζεσθαι wohl beſſer auf das *Theilen der Leiden* bezogen, welche bevorſtanden, als gleich dem ξυνεργ. auf die That.

V. 47 heiſst es: „*trotzend wider Kreons Strafgebot;*“ die Verbindung des *trotzen* mit einer Präpoſition möchte aber wohl keines deutſchen Claſſikers Autorität für ſich haben.

V. 48 iſt in den Worten: „*Nie von den Meinigen mich zu trennen, hat er Macht*“, die weite Trennung des *Nie* und *trennen* etwas hart. Weniger hart wäre ſchon *Nicht* für *Nie*, und dem οὐδὲν entſprechender.

V. 50 lautet ſo: (Wie) *Er rings verabſcheut und entehrt ſein Ende nahm;* von dem *rings* ſteht nichts im Griechiſchen, wohl aber νῷν mit beſonderem Nachdruck, nämlich: *verabſcheut und entehrt uns zum Jammer.*

V. 74 u. 75: *und ja länger ſoll Der Todten Beyfall frommen, als der Lebenden.* Hier iſt fürs erſte das *und ja länger* hart; dann iſt aber auch der Gedanke nicht treu wiedergegeben. Das Wort *frommen* paſst hier gar nicht. — Die Worte: Τὰ τῶν θεῶν ἔντιμα ſind überſetzt: *was die Götter achten*; da müſste aber im Texte vielmehr ſtehen τὰ τοῖς θεοῖς. Hier iſt dem Zuſammenhange nach offenbar *die den Göttern gebührende Ehre* zu verſtehen. — V. 83 ſteht: *Sey meiner ſorglos* (μή μου προτάρβει); das iſt aber eine harte Conſtruction, welche leicht vermieden werden konnte; z. B.: *Sorg nicht um mich!* oder: *Nicht bang' um mich.*

V. 188 ff. findet ſich eine abgebrochene Conſtruction:

da ich klar einſehe, daſs
Das Vaterland uns ſchirmet, und wofern mit ihm
In raſcher Fahrt wir ſegeln, fehlts an Freunden mir.

Dieſe Härte läſst ſich leicht heben, wenn man ſchreibt: *nicht der Freund uns fehlt.* — Die Worte in *raſcher Fahrt* entſprechen nicht genau dem Griech. ὀρθῆς; *in ſichrer Fahrt* läge ſchon etwas näher.

V. 210 in den Worten: *den, ſey er todt, Und leb' er, werd' ich gleicher Ehre würdigen*, iſt das *Und* ſtatt des dem Gedanken nach nothwendigen *Oder* dunkel und unangenehm. — V. 215: *Führt ihr die Aufſicht deſſen* u. ſ. w. iſt hart.

V. 216: „*Auf jüngre Schultern lege ſo mühſame Laſt*“ klingt unangenehm wegen der Dehnung des *a* in „mühſame“. Recht anſprechend und dem Original getreu ſind dagegen die bald darauf folgenden Verſe 223 ff.:

O Fürſt, ich darf nicht ſagen, daſs ich raſches Gangs
Ankomm', und auſser Athem durch die Geſchwindigkeit;
Denn oft vertrat mir hemmend Sorg' und Angſt den Weg,
Von meiner Bahn mich lenkend zur Heimkehr zurück,
Und kummervoll nachdenkend ſprach mein Herz zu
mir u. ſ. w.

V. 244: οὔκουν ἐρεῖς ποτ' εἶτ' ἀπαλλαχθεὶς ἄπει iſt nicht ganz richtig überſetzt durch: „*So ſprich denn endlich, und entlaſſen ſcheide dann.*“ ἀπαλλαχθεὶς kann

nicht in dem Sinne genommen werden, wie es hier der Uebers. verstanden hat. Vielmehr muss man bey ἀπ. aus dem vorhergehenden Verse τῶν δεινῶν suppliren, so dass es heisst: „*befreyt von Furcht und Gefahr gehe dann.*" Es würde also in der metrischen Uebersetzung richtiger heissen: *und ermuthigt scheide dann.* Auf jenes ἀπαλλαχθεὶς beziehen sich auch, was jene Erklärung bestätigt, V. 315 die Worte: ἡ στραφεὶς οὕτως ἴω, und noch deutlicher, V. 330 ff. die Worte: καὶ νῦν γὰρ ἐκτὸς ἐλπίδος γνώμης τ' ἐμῆς σωθεὶς, ὀφείλω τοῖς θεοῖς πολλὴν χάριν. Ausser allen Zweifel setzen aber jene Erklärung die Worte des nämlichen Boten V. 395 und 396: ἐγὼ δ' ἐλεύθερος | δίκαιός εἰμι τῶνδ' ἀπηλλάχθαι κακῶν.

V. 281 würde der Gedanke deutlicher hervortreten, wenn es statt: „*da du Greis doch bist*", hiesse: *obschon Greis du bist.*

V. 292 heisst es von Kreons Unterthanen: „*Den Nacken beugend, wie's geziemt mit treuer Huld*". Letztes Wort, wiewohl es mit *huldigen* verwandt ist, ist doch hier nicht passend, und Rec. würde vorziehen: *in Treu mir hold*, oder auch bloss: *mir huldigend.* — V. 363 empfahl sich dem Vf. das Wort „*Witz*" wohl nur dadurch, dass es in den Vers passte, denn den griech. Worten σοφόν τι τὸ μηχανόεν entspricht es nicht. — V. 366 scheint der Vf., *Reiske's* und *Musgraves* Conjectur folgend, gelesen zu haben γεραίρων, indem er übersetzt: *Er ehrt Landesbrauch.* Da aber die Lesart hier so zweifelhaft ist, so hätte er sich nothwendig darüber erklären sollen, welcher er folge.

V. 368 hat er die Worte ὑψίπολις und ἄπολις nach *Schneider's* und *Riemer's* Vorgang in activer Bedeutung genommen, und übersetzt: *Freund des Staats; Feind des Staats.* Bringt man jene Worte in Beziehung auf die vorhergehenden: ποτὲ μὲν κακὸν, ἄλλοτ' ἐπ' ἐσθλὸν ἕρπει: so scheint jenes auch der einzige richtige Sinn. Bedenkt man dagegen, dass die Worte des Chors sich auf die vorhergehenden Vorfälle, zunächst auf die Uebertretung des von Kreon erlassenen Machtgebots, beziehen: so fühlt man sich mehr geneigt, jene Worte in passiver Bedeutung zu nehmen, wie von *Passow* in der Uebersetzung: *der höchste, erhabenste im Staate* (s. dessen Wörterb.) und von *Hermann* in dem Ausdruck *eminens civis* geschehen ist, so dass die beiden Gegensätze heraustreten: „*geehrt im Staate,*" und „*verwiesen aus demselben.*"

V. 385 (*Herm.* 383) ist der Vf. der älteren gewöhnlichen Lesart gefolgt, indem er übersetzt: „*Was giebt es? Welch' heilsam Ereigniss fügte sich?*" Aber nach *Reisigs*, von *Erfurdt* und *Hermann* aufgenommener, und durch die Römischen Scholien bestätigter, Conjectur: ποίᾳ ξύμμετρος προὔβην τύχῃ übersetzt, würden die Worte des Kreon besser in den Zusammenhang passen.

Als eine der gelungeneren Stellen hebt Rec. wiederum folgende aus V. 386 ff.:

Wächter.

O König, nichts verschwören soll der Sterbliche,
Weil spätrer Vorsatz Lügen straft den früheren.
Zuvor gelobt' ich, nimmermehr hieher zu nahn,
Ob deiner Drohung, die mich sturmwindgleich vertrieb;
Und jetzo — ach! dem unverhofften Glücksgenuss
Ist nicht vergleichbar andre noch so grosse Lust! —
Erschien ich, ob ich's gleich verschwur mit ernstem Eid,
Diess Mädchen bringend, das ergriffen ward, ein Grab
Anordnend; drauf ward keine Loosungswahl beliebt,
Mir ward der Fundlohn zuerkannt, und keinem sonst.
Und nun, o König, nimm sie, nach Belieben, hin,
Und untersuch' und prüfe; ich mit Recht befreyt,
Seh' alles Ungemaches mich erlediget.

V. 431 (H. v. 429) sind dagegen die Worte: οὐδὲν ἐκπεπληγμένην etwas steif und matt übersetzt „*ohne Fassungslosigkeit*".

V. 460 ist das Wörtchen: *durchaus* ganz überflüssig, man mag nun nach *Hermann's* Text αὐτ', oder nach dem *Brunckischen* αὐτ' lesen.

V. 466 sind die Worte κείνοις ἂν ἤλγουν übersetzt durch: *das kränkte tief mich.* Hier passt aber *kränken* weniger, da dieses bloss als Wirkung von Beleidigungen gebraucht wird; passender scheint *schmerzte*, da von der Trauer die Rede ist, den Todten unbegraben liegen zu sehen.

V. 467 würde dem Griechischen δρᾶσαι in der Uebersetzung *Beginnen* besser entsprechen als *Benehmen.*

V. 469 kommt folgende ungebräuchliche, und daher harte Wendung vor: *Sie zeigt den Starrsinn, der von starrem Vater ihr Anerbt* u. s. w.

V. 497 sind die Worte ἐμοὶ τῶν σῶν λόγων ἀρεστὸν οὐδὲν nicht edel genug wiedergegeben: „*Da, was du vorbringst, mir Mit nichten gut scheint.*"

V. 500 sind die Worte: εὐκλεέστερον κλέος etwas zu matt übersetzt durch: „*ehrsamen Ruf*", da hier nicht von häuslicher, bürgerlicher Tugend die Rede ist, sondern von einer in Begeisterung mit hohem Muth vollbrachten Handlung.

V. 501 ist der Ausdruck *Mitgeborner* für αὐτάδελφος etwas dunkel.

V. 512 (H. 512): πῶς δῆτ' ἐκείνῳ δυσσεβῆ τιμᾷς χάριν ist sehr hart übersetzt: „*Und jenem gleichwohl hegst du ihm lieblose Gunst.*"

V. 552 entsprechen den griechischen Worten κἀμπλάκω τοῦ σοῦ μόρου nicht genau die Worte: „*weh mir, deines Leids theillos zu seyn*, da ja Antigone nichts von Leid äussert, und Ismene für den jener bevorstehenden Tod nicht wohl jenes unbestimmte Wort brauchen kann, während im Griechischen μόρος sehr oft für Tod steht, und daher auch hier deutlich bezeichnend ist.

V. 555 (553) lautet in der Uebersetzung: *Das nenn' ich edel! Dieser schien mein Handeln klug?* Diese Worte entsprechen aber weder dem *Hermann*schen, noch dem *Brunckschen* Texte genau. Welche Lesart hatte also der Vf. vor Augen?

V. 563. Folgenden Worten nach: *Dich wohl, die willig böses Loos mit Bösen theilt*, sollte man glauben, es stünde im Texte: σὺν κακῷ πράσσειν κακῶς, allein es steht κακά, und bezieht sich aufs Handeln, nicht auf den Zustand, auf das Loos. Es würde heissen müssen: „*Die willig böse That mit Bösen theilt.*"

V. 580 sind die ersten Worte des Chors: εὐδαίμονες, οἷσι κακῶν ἄγευστος αἰών übersetzt durch: *Glückselige, deren Geschick Nie Weh geschmeckt hat.* Aber von

dem Geſchick eines Menſchen kann man doch nicht paſſend ſagen, es ſchmecke *Weh*; und αἰὼν iſt auch nicht *Geſchick*. Der Sinn iſt vielmehr dieſer: Glückſelige, deren Leben nie Leid gekoſtet.

V. 641 ſind ἀνωφέλητα τέκνα zu frey überſetzt durch: *unfolgſame Kinder*; es ſind dem Zuſammenhange nach im eigentlichen Sinne: *unbrauchbare, unnütze* Kinder zu verſtehen, welchen der Vortheil des Vaters nicht über alles Andere geht.

V. 655 lauten die Worte: πρὸς ταῦτ' ἐφυμνείτω Δία ξύναιμον in der Ueberſetzung ſo: „*Gern dann mag ſie Zeus anflehn, den Schutz der heil'gen Sippſchaft*". Hier iſt aber einmal das *gern* überflüſſig, und dann iſt auch der Ausdruck *die heilige Sippſchaft*, dem jetzt üblichen verächtlichen Sinne des letzten Wortes nach, zu derb.

V. 660 würde die Ueberſetzung gewonnen haben, wenn ſie nach dem *Hermannſchen* Text gemacht wäre, da die in dieſem beobachtete Ordnung der Verſe mehr Zuſammenhang in die Ideen bringt.

V. 661 (*H.* 663) iſt in den Worten: *Wer aber ſchamlos Obrigkeitsgeboten trotzt* das Wort *ſchamlos* überflüſſig; im Griech. ſteht nur: ὅστις δ' ὑπερβὰς ἢ νόμους βιάζεται etc.

Aus dem Nächſtfolgenden ſey es erlaubt, wieder einige Verſe als Probe aufzuführen, näml. V. 664 ff.:

Nein, wen die Stadt verordnet, dem gehorche man,
Im Kleinen, im Gerechten, und im Gegentheil.
Nur ſolchem Mann auch möcht' ich feſt zutrauen, daſs
Er weiſs zu herrſchen, wie beherrſcht folgſam zu ſeyn,
Und, wildem Speerſturm bloſsgeſtellt im Waffenkampf,
Zu ſtehen, treulich ſeinen Platz vertheidigend.
Der Ungehorſam iſt die ärgſte Peſt der Welt.
Er leget Städt' in Aſche, er tilgt aus die Spur,
Wo Menſchen wohnten, er im Speeraufruhr des Kriegs
Zerreiſst des Heers Schlachtordnung; doch wer feſt beſteht,
Wird durch Gehorſam meiſtens vor dem Sturz bewahrt.

Nur die Worte *treulich ſ. Platz verth.* V. 669 für δίκαιον κἀγαθὸν παραστάτην; und folgende: *doch wer feſt beſteht* u. ſ. w. in den letzten Verſen für ὀρθουμένων σώζει σώματα ſind nicht treu genug überſetzt.

V. 686 ſpricht Hämon dem *Brunckiſchen* Texte und vorliegender Ueberſetzung nach: „*Dir ſchuldig bin ich, daſs ich ſcharf umſpähe, was Man ſpricht*" u. ſ. w. von ſich ſelbſt; dieſs iſt aber an dieſer Stelle nicht wohl zu erwarten, da er erſt nachher (V. 690): *Ich aber* u. ſ. w. von ſich und ſeiner gröſseren Fähigkeit, die verborgenen Geſinnungen der Bürger zu erſpähen, ſpricht. Auch hat *Hermann* bereits bemerkt, daſs in jenen Worten des Hämon nach der gewöhnlichen Lesart eine unpaſſende Beſorgniſs deſſelben um ſeinen Vater liege, verbunden mit einem Hinblick auf die dem Volke verhaſste Tyranney deſſelben. Daher hat jener Herausgeber, den Worten des Scholiaſten folgend, geſchrieben: σὺ δ' οὐ πέφυκας πάντα προσκοπεῖν, ſo daſs der Sinn iſt: *Dein Geiſt erſchauet nicht Alles vorher; manchmal kann er wohl ſpäterhin anderes Sinnes werden.* Allein auch dieſes paſst nicht recht zu dem Folgenden: ὅσα λέγει, ἢ πράσσει τις, ἢ ψέγειν ἔχει· τὸ γὰρ σὸν ὄμμα δεινὸν ἀνδρὶ δημότῃ | λόγοις τοιούτοις, οἷς σὺ μὴ τέρψει κλύων. Es würde daher für den Zuſammenhang der Ideen beſſer geſorgt werden, wenn man ſtatt προσκοπεῖν ſchriebe προσσκοπεῖν. Der Sinn wäre dann dieſer: „Doch könnte leicht auch ein Anderer dieſen Fall richtig beurtheilen. Dir aber iſts von der Natur nicht gegeben, auf Alles, was Einer ſagt, oder thut, oder an dir zu tadeln weiſs, *hinzublicken*, es zu erſchauen *und zu achten*; da dein Auge furchtbar dem Bürger bey Reden, welche dir nicht gefallen; d. h. da kein Bürger dir Etwas zu ſagen wagt, was dir miſsfallen könnte." Dazu paſst nun im Gegenſatz das, was Hämon von ſich ſagt: mir aber iſts vergönnt, im Stillen zu beobachten, wie das Mädchen von der Stadt bejammert wird. Alſo kurz: Dein Auge ſcheuet jeder Bürger bey Aeuſserungen, die dir miſsfallen könnten; vor deinem Blick, in deiner Anweſenheit äuſsert Niemand, was er im Herzen denkt, ich aber bin ein unbemerkter, unbeachteter Zeuge. Προσσκοπεῖν ſtünde alſo hier in derſelben Bedeutung wie ἐφορᾶν bey Homer und προσορᾶν V. 760: σύ τ' οὐδαμὰ τοὐμὸν προσόψει κρᾶτ' ἐν ὀφθαλμοῖς ὁρῶν. In ähnlichem Sinne iſt V. 719 μανθάνειν gebraucht: τῶν λεγόντων εὖ, καλὸν τὸ μανθάνειν, wogegen Kreon erinnert: οἱ τηλικοίδε καὶ διδαξόμεσθα δὴ φρονεῖν u. ſ. w. Ebenſo iſt V. 725 σκοπεῖν für *beachten* gebraucht. Etwas weiter unten aber, V. 753, wirft Hämon dem Vater abermals vor: βούλει λέγειν τι, καὶ λέγων μηδὲν κλύειν, welches bey Erklärung obiger Stelle zu beachten iſt.

(*Der Beſchluſs folgt im nächſten Stücke.*)

KURZE ANZEIGEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Heidelberg* und *Leipzig*, b. Groos: *Vorreden meines Vetters*, von *Raphael Hanno.* 1828. 158 S. 8. (1 Rthlr.)

Phantaſieen im bunteſten Gemiſch mit vielem erkünſtelten Witz im Eingang, in der Vorrede, in der Frühlingsfeier, im Brunnen, in der Sittenlehre, in den Träumen der Zukunft, in den Träumen der Vergangenheit, in den Diſcuſſionen mit dem Frühprediger, in Konſtantinopel, in der Ruhe des Weiſen und in den Vorredenvorräthen und Druckfehlern! Wie konnte das Büchlein einen Verleger finden, zumal einen ſo ausgezeichneten!

A. H.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JENAISCHEN

ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG.

1 8 2 8.

GRIECHISCHE LITERATUR.

BIELEFELD, b. Helmich: *Des Sophokles Antigone.* Ueberſetzt von *Otto Martens* u. ſ. w.

(Beſchluſs der im vorigen Stücke abgebrochenen Recenſion.)

V. 720 ſind die Worte φιλεῖ γὰρ τοῦτο μὴ ταύτῃ ῥέπειν etwas zu frey überſetzt:

Und wann wohl ſahn wir, daſs dieſs ſo ergeht?

V. 735 heiſst es: *Iſt Staat der Staat wohl* u. ſ. w. für πόλις γὰρ οὐκ ἔσθ', ἥτις u. ſ. w., was natürlich im Deutſchen ganz unverſtändlich iſt, da wir das Wort *Staat* nicht in jenem beſonderen Sinne gebrauchen, in welchem πόλις an dieſer Stelle ſteht; es gehört daher jene Stelle zu einer von denen, welche am ſchwerſten zu überſetzen ſind.

Weniger zufrieden iſt Rec. mit der Ueberſetzung im Anfang des bekannten Chors: Ἔρως ἀνίκατε μάχαν *Herm.*; denn die Worte: *O Eros, Allſieger im Kampf! O Eros, muthvoller Beherrſcher* ſind zu breit und doch nicht treu. — Die vieldeutigen und zweifelhaften Worte ὃς ἐν κτήμασι πίπτεις erkennt man darin kaum wieder.

V. 795 ſind die Worte: *„unbeſiegbar ſcherzt mit ein Aphrodites Gottheit"* zu hart für das griechiſche ἐμπαίζει u. ſ. w.

V. 825 findet Rec. im Texte kein dem Worte *heiligen* in der Ueberſetzung entſprechendes Wort.

V. 840 *fahrtprangend* für εὐάρματος ſcheint uns zu hart gebildet.

V. 930 u. 31 ſind nach Angabe der früheren Ausgaben als Worte des *Kreon* überſetzt; ſie paſſen aber, zumal wie ſie in dieſer Ueberſetzung lauten, als Worte des Kreon nicht wohl in den Zuſammenhang. Jene lautet ſo: *Nicht ſchmeichelnd fürwahr geb' ich den Troſt dir, Daſs kraftlos ſey das verhängte Gebot*; und ſo kann denn der, welcher den griechiſchen Text nicht vor ſich hat, keinen anderen, als gerade den entgegengeſetzten Sinn finden von dem, der im Original liegt, nämlich dieſen: *ohne dir zu ſchmeicheln, gebe ich dir den Troſt*; da es doch heiſsen ſoll: *nicht kann ich dir mit dem Troſte ſchmeicheln.* Deutlicher würde jener Vers ſo lauten: *Fürwahr mit dem Troſte nicht ſchmeichl' ich dir*, wiewohl auch das Wort *ſchmeicheln* für παραμυθοῦσθαι nicht ganz paſſend iſt, da dieſes mehr ein *beruhigen* ausdrückt. — Auch im zweyten Verſe nimmt Rec. Anſtoſs, an den Worten: *daſs kraftlos ſey*, zumal als Aeuſserung des Kreon. Der Gedanke iſt dieſer: ich kann dir nicht den Troſt geben, daſs das verhängte Gebot werde zurückgenommen werden. Denn Letztes und nichts ſonſt iſt der Sinn der Worte μὴ κατακυροῦσθαι. Auch ſagt man nicht: *ein Gebot verhängen*, wohl aber *eine Strafe verhängen.* Beſſer wäre es auch, wenn das Verbum in dieſem Verſe ſich im Deutſchen, wie im Griechiſchen, auf die letzte Aeuſserung der Antigone bezöge, welche ſo lautet: *„den nah' andringenden Tod Hör' ich in deinem Wort."*

V. 934 finden ſich die harten Worte: *Man entrafft ſchon ſonder Verzug mich!* Das *entraffen* iſt hier in einem nicht üblichen Sinn gebraucht, da es nur in der *reflexiven* Bedeutung üblich iſt. Es war übrigens in dieſer Stelle nicht ſchwer, einen paſſenderen Ausdruck zu finden, z. B.: *Ohne Zögern reiſsen ſie fort mich.*

V. 942 würde Rec. die Worte κρυπτομένα δ' ἐν | τυμβήρει θαλάμῳ κατεζεύχθη ſtatt durch: *„Verſteckt in dumpfeinengendem Grabgemach"* lieber ſo ausgedrückt haben: *„Verſteckt in ſchwereinengendem Grabgemach"*; denn in dem Worte κατεζεύχθη liegt nichts von *Dumpfem*, wohl aber das Bild des Jochs oder des Drucks, weil nämlich das enge und *niedrige* (es darf das κατὰ nicht unbeachtet bleiben) Gemach wie ein Joch auf ihr laſtete.

V. 934 weicht ſehr von dem Rhythmus im Original ab; näher läge demſelben Folgendes:

„Und doch brachte ſchon Ehr die Geburt ihr, Kind, Kind."

Dagegen zeichnet wieder Rec. als recht gelungen ſowohl rückſichtlich der Zartheit, als der Kraft des Ausdrucks in den verſchiedenen Gedanken V. 944 bis 950 aus. — V. 960. Das *flötentzückte*, als Beywort der Muſen, kann Rec. nicht für ein glückliches Wortgebilde halten.

V. 1010 konnte der ungewöhnliche Ausdruck: *„Und deiner Denkart wegen kranket ſo die Stadt"*, leicht vermieden werden durch folgende Wendung: *Und deiner Denkart halb erkranket* u. ſ. w. — Etwas hart ſind auch V. 1061 die Worte: ᾧ, οὔτε σοὶ μέτεστιν u. ſ. w. ſo überſetzt: *die weder dir aneignet, noch den oberen Gottheiten* u. ſ. w.

Doch Rec. bricht seine Bemerkungen hier ab. Der Vf. wird sich leicht überzeugen, dass wir seine verdienstvolle Arbeit nicht bloss flüchtig prüften, sondern bis zum Ende genau mit dem Original verglichen, und die Leser dieser Blätter werden zugleich durch die beygefügten Proben von dem Werthe dieser Verdeutschung dieser nicht leichten Tragödie hinlänglich überzeugt seyn.

Uebrigens hat der Verleger diese Schrift so, wie es sich geziemt, ausgestattet, und frey von Druckfehlern geliefert.

— st — g.

RÖMISCHE LITERATUR.

1) Helmstädt, b. Fleckeisen: *C. Cornelii Taciti de situ, moribus et populis Germaniae libellus.* Textu recognito cum selecta varietate lectionis et brevi tum aliorum tum sua annotatione edidit *G. Fr. C. Günther*, Phil. D. Gymnasii Schöningo-Helmstadiensis Director. 1826. VI u. 67 S. 8. (4 gr.)

2) Ebendaselbst: *Des Cajus Cornelius Tacitus Germania.* Uebersetzt, mit Anmerkungen und einer dazu gehörigen Charte von *J. G. Bredow.* Neu herausgegeben von D. *Julius Billerbeck.* 1826. IV u. 104 S. 8. (10 gr.)

Die Bemühungen des sel. *Bredow* um Tacitus treffliche, nur in unseren Tagen so sehr verkannte *Germania* sind auch jetzt noch dankbar anzuerkennen, weil sie gewiss dem Buche mehrere Leser und ein fleissigeres Studium zugewendet haben. Die Handausgabe desselben war vergriffen; der wackere Verleger wollte sie von Neuem auflegen, als der nunmehr auch schon verstorbene Herausgeber von No. 1 zu einem veränderten Plane rieth. Er liess fast alle Sach- und Ort-Erklärungen weg, die jetzt allerdings aus No. 2 geschöpft werden können, und beschränkte sich bloss auf die Erläuterung des Tacitischen Sprachgebrauchs. Dabey bekennt er selbst die besten Ausgaben von *Dithmar*, *Passow*, *Dilthey*, *Kapp* und *Hesse*, sowie von *Barker* benutzt, und das Vorzüglichste aus denselben, sofern es zur grammatischen Interpretation gehörte, in seine Anmerkungen übergetragen zu haben. Ueber das Zuviel oder Zuwenig in denselben lässt sich nicht wohl rechten; jeder Lehrer hat, nach seinen Erfahrungen, eine bestimmte Classe von Schülern im Auge, nach deren Fähigkeiten und Kenntnissen er seine Arbeit einrichtet. Bey denjenigen, für welche Hr. *G.* seine Noten geschrieben, wird nicht eben viel vorausgesetzt, und diese werden dieselben mit wahrem Nutzen gebrauchen. Gegen manche grammatische Bemerkung liesse sich Manches erinnern. So möchten wir z. B. nicht behaupten, dass Cap. 24 in den Worten: *quum omnia defecerunt*, der Conjunctiv *defecerint* (wie Hr. *G.* sagt) *omni modo soloece dictus* wäre. Dieser *Modus* setzt einen unbestimmten Fall voraus, den der Schriftsteller als möglich denkt; der Indicativ drückt ein wirkliches Factum aus, und ist auf die *aleatores* unmittelbar und allein zu beziehen. Eben so möchte Cap. 14 die Anmerkung (S. 20), so allgemein gefasst, nicht erschöpfend seyn: *Solent usurpare tempus praeteritum optimi quique scriptores Latini antecedentibus vocabulis pudet, taedet similibusque idque significantiore dicendi genere.* Worin bestehet das *significantius?* Woher die Gewohnheit? Alles kommt auf richtige Auffassung des Ideenganges an. Tacitus konnte nicht anders schreiben, als *infame in omnem vitam ac probrosum, superstitem principi suo ex acie recessisse*, wenn er anzeigen wollte, dass Schande und Ehrlosigkeit dem Feigling *folgte.* — Jedoch diess sind Kleinigkeiten, welche dieser Ausgabe ihren Werth nicht benehmen; vielmehr wünschen wir ihr recht häufige Leser, welche das Gute, das sie enthält, zu benutzen suchen.

Was No. 2 anlangt, so ist die Vortrefflichkeit der *Bredowischen* Uebersetzung allgemein anerkannt, und auch in unserer A. L. Z. 1817 No. 167 ff. gewürdigt worden. Der neue Herausgeber machte es sich billig zur Pflicht, diese Uebersetzung (wie er sich in der Vorrede ausdrückt) *unverwischt* zu erhalten. Nur was bessere Einsicht, durch die Zeit gewonnen, an ihr und den sehr lehrreichen Anmerkungen zu ändern befahl, ist verändert worden. Weil gleichzeitig auch jener Textesabdruck nebst Noten und Varianten herauskam: so schien es zweckmässig, in den deutschen Noten Manches zu übergehen, was in der lateinischen Ausgabe bereits ausgeführt oder doch angedeutet war.

Da beide Bücher für so billigen Preis gekauft werden können: so werden junge Leser wohl thun, sich beide zu verschaffen, indem eines das andere unterstützt und ergänzt.

M. P.

MATHEMATIK.

Giessen, b. Heyer: *Elemente der Arithmetik* (,) eine mathematische Abhandlung von Dr. *C. Seebold.* 1821. IV u. 92 S. 8.

Der Vf. will die angeblichen drey Elemente der Arithmetik, *Zahl*, *Rechnungsarten* und *Rechnungsformen*, nicht bloss bis zu den allgemeinen Grundsätzen der Grössenlehre, sondern sogar bis zu den Kategorieen des menschlichen Verstandes, *Einheit*, *Vielheit*, *Allheit* u. s. w., ergründen, geräth aber dabey öfter in die sichtbarste Verlegenheit, wie §. 9, wo er die Beantwortung seiner eigenen Fragen „der *Phantasie* der Leser" überlassen muss; oder mengt so viel Wahres und Falsches unter einander, dass man keinem Anfänger in der Grössenlehre anrathen darf, diese Schrift in die Hand zu nehmen. Rec. würde zu viele Gegenbemerkungen machen müssen, wenn er alle hier aufgestellten Sätze nach der Reihe durchgehen wollte: daher beschränkt er sich darauf, nur Einiges herauszuheben, um sein Urtheil zu rechtfertigen.

Im §. 4 wird ein Gegensatz von *Zahl* und *Menge* gemacht. Diese ist dem Vf. eine dem Verstande ursprünglich inhaftende Vorstellung, oder, wie es §. 6 heisst, ein dem menschlichen Geiste ursprünglich „*beywohnendes Schema*," dem wir nach §. 7 die Begriffe des Einfachen und Vielfachen, d. i. der Einheit und Vielheit, verdanken; dagegen ist der Begriff der Zahl oder *Vorstellung einer bestimmten Menge* (§. 4) kein Urbegriff, wie der Begriff des Raumes (?), sondern bildet sich im Verlauf der Geistesentwickelung erst hervor. Es ist zu verwundern, dass der Vf. diesen Zirkel, man könnte sagen Widerspruch, nicht gewahrte, der sogleich zum Vorschein kommt, wenn man §. 4 bis §. 7 in Zusammenhang stellt. Die Zahl definirt er durch *bestimmte* Menge: diese letzte muss folglich, als Gegensatz der Zahl, eine *unbestimmte* Menge seyn, und die Beziehung des Begrenzten zum Unbegrenzten, oder des Theils zum Ganzen, verstatten. Ist nun das Ganze, die unbestimmte Vielheit, eine dem Verstande inhaftende Kategorie: warum soll es nicht auch der Begriff der Einheit und jeder Summe von Einheiten seyn? In dem Verzeichnisse der Kategorieen, wenn man diese mit dem Vf. als inhaftende Schemata des Verstandes betrachtet, gehört sowohl der Begriff der Einheit als der Vielheit zu den ursprünglichen Begriffen. Dabey hätte der Vf. es klüglich bewenden lassen, und sich nicht in unnöthige Streitigkeiten mit der speculativen Philosophie und Skepsis einlassen sollen.

Philosophirt aber Jemand über den Ursprung dieser Grundbegriffe, um dadurch das Fundament der Grössenlehre vorgeblich noch sicherer zu stellen: so hat er sich wohl in Acht zu nehmen, dass nicht Widerspruch in die Erklärungen komme, wie hier, wo behauptet wird, dass der Begriff der Menge (oder *Vielheit*) eine Urvorstellung, aber die Begriffe der Einheit und *Vielheit* von ihr abhängig, und die Zahl oder „Vorstellung einer bestimmten Menge" (§. 4) eine *blosse* Anschauung sey.

Dass die meisten Erklärungen in dieser Schrift schwankend und nicht reiflich durchdacht sind, lässt sich durch eine Menge von Belegen darthun. So heisst es z. B. S. 5: „Einfache Grössen ohne weitere Beziehung gehören der Anschauung, aber der Gegensatz einfacher und vielfacher ist nicht Sache der Anschauung, sondern Sache des Schemas." Unter einfachen Grössen wird hier, wie im §. 7 ausdrücklich gesagt worden, das Einzelne, vielleicht das physisch Vereinzelte verstanden, welches freylich nur sinnlich wahrgenommen werden kann. Sofern aber das vereinzelte Gleichartige zu einem Ganzen, oder zu einer Gattung *verknüpft* wird (§. 5), ist dieses ein synthetischer Act des Verstandes. Wie hier die Bedeutungen der Wörter verwechselt worden sind, so ist es unzählig oft geschehen. Dabey haben die erläuternden Anmerkungen manchmal gar keinen Sinn, wie §. 7. S. 4: „Unter dem Einfachen (der Einheit) verstehe ich nicht, was *keine Theile* hat, sondern was *nicht zusammengesetzt* ist, oder als nicht zusammengesetzt gedacht wird." Wie kann aber das nicht Zusammengesetzte noch Theile haben? — In chemischer Hinsicht bleibt dem Vf. hier wohl eine Ausflucht übrig, aber nicht im Gebiete der Logik und reinen Mathematik. Nach §. 10 muss die Vorstellung einer unbestimmten Menge (die Kategorie oder das dem Gemüth inhaftende Schema) vorher (durch äussere Eindrücke, versteht sich) *geweckt* werden; erst nachdem dieses geschehen ist, fängt der Geist eine Vergleichung zwischen der Einheit und Vielheit an. Heisst das aber nicht eben soviel, als: die Vorstellung der Menge wird mit Hülfe der sinnlichen Wahrnehmung bewerkstelligt, und im Ich zum Bewusstseyn gebracht? — — Wo bleibt denn hier der Ursprung *a priori?* — In der unbestimmten Menge, meint der Vf., *fliessen* alle Zahlen (§. 13) *zusammen*; aber durch die Vergleichung der Einheit und Vielheit (§. 10) werden sie in eine *Reihe* geordnet, welche man sich (§. 12) bildlich als *eine Linie* (auch so die Bäume in einem Walde, oder die Häuser in einer grossen Stadt?) vorstelle. Auf diese Weise entstehen (§. 13) die Zahlen, welche anfänglich in der allgemeinen Vorstellung der Menge in einander fliessen, indem das geheime Wirken der Einbildungskraft (!) sie *ausscheidet*, und in eine Zahlenreihe aufstellt, in welcher sie sich wechselseitig *definiren*. Was heisst hier definiren? — begrenzen? erklären? oder was sonst? Wahrscheinlich hat der Vf. sich bey diesem Ausdrucke so wenig etwas Deutliches gedacht, als bey der Behauptung seines §. 11, welchem zufolge die Entwickelung der bestimmten Mengen-Vorstellung (d. i. der Zahl) sich zwar nicht weiter erklären lässt, es aber doch gewiss ist, „dass die Zahlen nicht früher da sind, als die Zahlenreihe." Geht denn die Zahlenreihe den Zahlen voran? Nach §. 15 ist Zahl die Vorstellung der *reinen* Menge. Wer macht aber einen Gegensatz zwischen *reiner* und *unreiner* Menge? Vermuthlich hatte der Vf. hier den Gegensatz der Ausdrücke *gleichartig* und *ungleichartig* im Sinn. Für die Grössenlehre erhält, nach §. 15, die Zahl dadurch ihre *Bedeutung* (?), dass unter ihrer Einheit eine Grösse verstanden werden kann. Den Begriff dieser letzten (§. 16) setzt jene voraus. Er unterscheidet sich (§. 17) von allen anderen allgemeinen Begriffen aufs bestimmteste; denn „jenen ist das Besondere und Anschauliche abgestreift, und das Allgemeine (die Allgemeinheit) möglichst rein erhalten. Dieser hat nur in sofern Bedeutung, als er Anschaulichkeit enthält. Ein Ding erscheint (§. 18) nur dann als Grösse, wann es *in räumlicher Weise* gedacht und beurtheilt (!) werden kann. Rec. will den Vf. gar nicht fragen, unter welcher Raumgestalt er sich Scharfsinn, Witz, Gedächtniss, und andere Seelenvermögen vorstellt, welche doch unleugbar auch Grössen sind, sondern ihn bloss auf den *Nonsens* des gleichfolgenden §. 19 aufmerksam machen, in welchem gesagt wird, dass durch den Erweis des vorhergehenden Satzes im §. 18 für die Ueberzeugung nicht viel würde gewonnen werden, weil der Gegenstand des Beweises (es ist die Grösse!) kein *mathematischer* sey!! — — Hr. Dr. *S.* hat sehr wohl gemerkt, dass bey dem selbstgenüglichen Einherschreiten dieser Erklärung der Grösse

der Begriff der Zeit, als ein widerspänstiges Phantom, ihr den Weg vertreten würde. Deshalb trifft er die Vorkehrung, die Zeit selbst erst zu metamorphosiren, und in Raum zu verwandeln. Es heisst §. 20: „Ablauf der Zeit, und Vorstellung von ihrer Länge, d. h. Grösse, ist nichts Anderes, als der Ablauf (!) räumlicher Bewegung. Die Linie, welche die einfachste Bewegung, nämlich die eines Punctes, bezeichnet, ist auch das einfachste Bild der Zeit, und hat ihrer Grösse den Namen *Länge* gegeben. So besteht also durch die Anschauung der Linie die Vorstellung von der Grösse der Zeit.“ Es kommt hier blos auf die Alternative an: entweder die Zeit *ist nicht Raum*; dann aber ist des Vfs. Definition der Grösse falsch: oder die Zeit *ist Raum*, wenigstens Eine Dimension desselben; dann muss sie auch nach Ellen und Klaftern abzumessen seyn.

So sonderbar und so wenig durchdacht die bisher angeführten Sätze sind, so bleiben auch alle bis ans Ende dieser Schrift. Im §. 31 wird die Zahl ein *Werkzeug*, und ein eigentliches *Moment* der Vergleichung genannt. Beym Messen §. 33 wird die gemessene Grösse „*künstlich* als eine Menge von Massen gedacht.“ Zur Erläuterung dient §. 34 und 35 die Grösse einer Meile. „Kann man diese von einem Berge aus übersehen, so giebt das eine so deutliche Vorstellung, dass sie durch keine Messung deutlicher werden kann. Denn durch blosse Messung würden wir nicht zur Anschauung kommen. Die Anschauung der Grössen (§. 36) hat daher ihr eigenes Interesse, und kann durch Messung nicht ersetzt werden.“ Um die Höhe eines Thurms zu finden, ist doch wohl mehr nöthig, als ihn blos anzuschauen. — Das Mass wird §. 37 definirt: „Es ist eine für unsere Sinne zugängliche Grösse, weder allzugross, noch allzuklein.“ Wie höchst unbestimmt sind diese beiden Grenzen!

Ueber den Unterschied der Arithmetik und Geometrie lässt sich der Vf. im §. 40 ff. also vernehmen: „Raum, Fläche und Linie sind anschauliche Grössen, welche in allen übrigen Grössenvorstellungen wiederkehren, und als *Gehalt* derselben anzusehen sind. Zahl dagegen ist nicht anschaulich und *keine Grösse* (im offenbaren Widerspruch mit §. 15!), sondern nur eine *gedachte* (!) Erkenntnissform. Wenn nun Raum Gegenstand der Geometrie, die Zahl Gegenstand der Arithmetik ist: so unterscheiden sich beide so, dass die erste sich mit dem Gehalt des Grössenbegriffs beschäftigt, welcher anschaulich ist. Die zweyte (die Arithmetik) beschäftigt sich mit nicht anschaulichen *Erkenntnissformen* der Grössen.“ Im §. 4 war die Zahl kein Urbegriff, sondern ein empirischer; gleich nachher eine *blosse* Anschauung; dann §. 13 ein Ausscheiden (der Einheiten) aus der Menge; ferner §. 15 die Vorstellung der *reinen* Menge; endlich ist sie auch, als Gegenstand der Arithmetik, eine nicht anschauliche Erkenntnissform geworden. (!) Welche Verwirrung der Erklärungen und Begriffe!

Doch nicht genug! Es kommen hier noch merkwürdigere Sachen vor. Das Mass ist (§. 44) von *mittler* Grösse (zwischen dem Allzugrossen und Allzukleinen (§. 37) in der Mitte stehend), folglich *grösser*, als mancher zu messende Gegenstand. Daher braucht die Arithmetik *Schemate der Theilung*: $\frac{1}{1}$, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{4}$. Diese Zahlen werden wie ganze Zahlen angewandt, und man bekommt dadurch *benannte* (!!) Zahlen. Sie können niemals eine vielfache Grösse (ein Multiplum), sondern immer nur den gleichen Theil der einfachen darstellen. Uneigentliche Brüche scheint Hr. *S.* nicht einräumen zu wollen. Von den eigentlichen Brüchen macht er sich die Vorstellung (§. 47 u. 48), als wenn sie ersonnen wären, um *Zahlen-Lücken* auszufüllen. Aber dessen ungeachtet bleiben ihm in der Reihe der ganzen Zahlen Lücken, man mag auch (§. 49) noch soviel theilen. Um aber doch (§. 50) die Zahlenreihe vollständig zu machen, ist man genöthigt, eine dritte Art von Zahlen zu *fingiren*, um mit denselben die *leeren Puncte* der Zahlenreihe zu bezeichnen. Das sind die *Irrational-Zahlen* (!!). Eine hierauf fussende Erklärung der drey Arten von Zahlen folgt nun im §. 51 hinterdrein: eine *ganze Zahl* hat zu ihrer Einheit die ursprüngliche. Ein Bruch ist eine Zahl, deren Einheit aus der Gleichtheilung der ursprünglichen entsteht. Eine Irrational-Zahl ist eine solche, deren Einheit weder durch Zusammenfassung, noch Gleichtheilung der ursprünglichen u. s. w. entstanden ist. Die Irrational-Zahlen müssen daher (§. 52) *richtiger* (!) gar keine Einheit haben, wiewohl man ihnen eine bestimmte Grösse nicht absprechen kann. — Bey den *arithmetischen Thätigkeiten* der Zahl (den vier einfachen Rechnungsarten) wird unter Anderem auch viel Neues, aber wenig Lehrreiches, über entgegengesetzte Grössen und deren Behandlung gesagt. Hier noch eine kleine Probe davon. Nach §. 87 muss in $a \pm b$ das b schon *vor der Verbindung* positiv oder negativ geworden seyn, nämlich durch ein c, und zwar so, dass man, wie §. 88 ausdrücklich sagt, streng genommen $a + b = a + (c + b)$ und $a - b = a + (c - b)$ zu schreiben hätte.

Gewiss, es ist besser, gute mathematische Bücher zu lesen, als schlechte zu schreiben!

(?)

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. *Bonn*, b. Habicht: *Griechen-Lieder*, von *Ernst Weyden*. Erstes Heft. Navarin. 1828. 16 S. 8. (4 Gr.)

Fromme Wünsche, Hoffnungen, Gesichte, in einer wohlgeglätteten, fliessenden Sprache, verziert mit meistens gut und passend gewählten Bildern, werden öfter Poësie, und empfehlen sich überdiess durch Papier, Druck und — Kürze.

Vür.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
JENAISCHEN
ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG.

1 8 2 8.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

HANNOVER, in der Helwingschen Hofbuchhandlung: *Der christliche Berg- und Hütten-Mann;* oder ein Erbauungsbuch in Predigten, Morgen-, Abend- und Fest-Gebeten u. s. w. für Berg- und Hütten-Leute; nebst einem erklärenden Verzeichnisse der gebrauchten bergmännischen Kunstausdrücke. Herausgegeben von *Franz Georg Ferdinand Schläger*, Pastor primarius und Senior ministerii in Hameln. 1827. 8. (12 gr.)

Der würdige Vf., der früher als Prediger in Lauterberg am Harz, auf den Wunsch der dasigen Bergleute, denselben an den Fastnachttagen Vorträge hielt, fühlte sich zur Bearbeitung eines besonderen Erbauungsbuches für solche um so dringender aufgefodert, je mehr ihm der Mangel an brauchbaren Schriften dieser Gattung bekannt ward. Er theilt selbst ein Verzeichniss der wenigen, meist veralteten ascetischen Schriften dieser Art mit, und benutzte sie, so weit es möglich war.

Das Wesentliche der Aufgabe, welche sich der Vf. machte, besteht darin: die Hauptwahrheiten des Christenthums auf das eigenthümliche Leben der Berg- und Hütten-Leute, nach Maßgabe des ihnen durch ihren Beruf eigenthümlichen Charakters, in der ihnen eigenthümlichen Sprache, in den verschiedenen Formen der heiligen Rede und Poesie so vorzutragen und anzuwenden, dass Christus auch im Berg- und Hütten-Manne eine Gestalt gewinne, d. h. dass derselbe sich auch in den ihm eigenthümlichen geistigen und physischen Lebensformen zum Christen verkläre. Und in dieser Hinsicht sind wir dem Vf. das Zeugniss schuldig, dass er mit Liebe und Talent auf eine würdige Weise durch die besten Mittel nach dem schönen Ziele gerungen habe. Zwar liesse sich hinsichtlich der Vollständigkeit des Inhalts der Tadel schwerlich abwehren, dass die Predigten dieselbe nicht gewähren; allein wenn der Vf. ein Buch liefern wollte, das auch durch seine Wohlfeilheit dem ärmeren Hüttenmanne zugänglich wäre: so musste er wohl auf ein Mehreres, als er wirklich giebt, Verzicht leisten. Wir durften jedoch diesen Tadel hier nicht übergehen, weil er mit unserem Wunsche, dass wenigstens die Zechhäuser mit einem vollständigen, die Hauptwahrheiten des Christenthums nach ihren Hauptbeziehungen in der behufigen Weise abhandelnden Erbauungsbuche versehen würden, eng zusammenhängt. Wir gehen jetzt zur Beurtheilung des Einzelnen selbst über.

Die 1ste *Predigt* über Luk. XVI, 10, S. 1—10, stellt *das Bild eines christlichen Bergmanns* auf. Er 1) fängt Alles mit Gott an, und endiget Alles mit Gott; 2) ist gewissenhaft in seinem Berufe; 3) gehorsam gegen seine Vorgesetzten; 4) vertraut Gott bey seiner Arbeit; 5) ist vorsichtig bey ihn umschwebenden Gefahren; 6) zufrieden mit seinem Schicksale. Der Text hätte wohl passender gewählt, und die Theile entsprechender ausgedrückt werden können. Ausdrücke, wie S. 2: „Keiner ist — *um sein Leben gekommen*", wollen, als zu sehr dem gemeinen Leben angehörend, nicht auf die Kanzel passen, und Tautologieen, wie S. 5: „ein zärtlicher Ehegatte, der seine Frau herzlich liebt, ein *guter* Vater, der seine Kinder *gut* erzieht," hemmen die Kraft der populären Rede. Uebrigens ein recht zweckmässiger Vortrag. Die 2te *Predigt* beantwortet auf Veranlassung 1 Timoth. IV, 8, die Frage: *Wie erleichtert und versüsst sich der fromme Bergmann seinen Beruf?* — Die 3te *Predigt*, handelt über Offenbarung II, 10 von *des Bergmanns Treue* 1) in seinem *besonderen*, 2) in seinem *allgemeinen* Berufe. Die 4te *Predigt* spricht über Jesaias XLI, 10, S. 27—35, *von dem Segen eines kindlichen Vertrauens auf Gott für einen christlichen Bergmann*; denn es macht ihn 1) furchtlos, 2) stillhoffend, 3) treu, 4) dankbar. Eine Bemerkung, die sich sowohl bey den vorhergehenden, als nachfolgenden Predigten aufdringt, nämlich, dass der Vf. in diesen, doch an den Fastentagen gesprochenen Vorträgen auf die *Fastenzeit* wenig oder gar keine Rücksicht nimmt, belegt gleich die folgende 5te *Predigt*, welche über Hiob XXVIII, 1—11 *den Beruf des Bergmanns als ein getreues Bild des menschlichen Lebens* betrachtet, und, obwohl die Geschichte der Leiden Jesu recht passend verwebt werden konnte, eine Benutzung derselben gänzlich übergeht. Die 6te *Predigt* spricht nach 1 Kor. XII, 26, S. 45—52, *über die heilige Pflicht des Bergmanns, als Glied eines Körpers für das Beste des Ganzen mit allen Kräften zu sorgen.* Die 7te *Predigt* mahnt über Psalm CXXI, 2, S. 52—59: *„Wie sehr der Bergmann Ursache hat,*

nie zu vergessen: alle Hülfe komme von dem Herrn." Die 8te *Predigt*, an einem schönen Sommermorgen beym Sonnenaufgang, auch in Gegenwart anderer Familien, unter freyem Himmel gehalten, über Coloss. III, 23, S. 60—69, beantwortet die Frage: „*Wie heiligt der christliche Bergmann seine Auffahrt und seine Ausfahrt?*

Die *Morgen- und Abend-Gebete auf alle Tage der Woche*, S. 76—87, sowie die *Gebete auf die wichtigsten Feste des Jahres*, S. 88—106, dürfen wir als vorzüglich bezeichnen. Um wenigstens eine Probe zu geben, wählen wir eine Stelle aus dem Abendgebete am *Montage* über Psalm IV, 9. S. 74: „Mein getreuer Gott und Vater! Schämen muss ich mich, wenn ich an die vielen Wohlthaten gedenke, die du mir an diesem Tage erwiesen hast, und dabey den Undank erwäge" u. s. w. — Die *christlichen Lebensregeln* S. 107—112 sind eine zweckmäsige Zugabe. Unter den *Gesängen* hat uns besonders die bergmännische Uebersetzung von: „Wer nur den lieben Gott läfst walten" u. s. w. angesprochen.

Das Verzeichniss, nebst Erklärung der gebrauchten bergmännischen Kunstausdrücke, von Hn. Rector *Hachmeister*, liegt ausser unserem Bereich; aber die Richtigkeit derselben ist wohl vorauszusetzen.

Und so darf diese Schrift ohne Zweifel die vollgültigsten Ansprüche auf den Beyfall nicht bloss der von dem Vf. ins Auge gefassten Volksclasse, sondern jedes Menschenfreundes machen.

IX.

Ulm, in der Ebnerschen Buchhandlung: *Gebete für Leidende, Kranke und Sterbende, und in mancherley anderen Anliegen des häuslichen Lebens*, von *Samuel Baur*, kön. würtemb. Dekan und Pfarrer zu Albek und Göttingen. *Zweyte*, verbesserte und vermehrte *Auflage*. 1826. 310 S. gr. 8. (16 gr.)

Die *erste Abtheilung* dieser Gebete enthält solche, welche zur Belebung des Andenkens an Gott, zur Dankbarkeit gegen ihn, und zur Uebung der vornehmsten christlichen Tugenden dienen sollen. Die im *ersten Abschnitt* betreffen den Preis des Höchsten und die würdige Verehrung desselben; die im *2ten Abschnitt* den Dank für die vornehmsten göttlichen Segnungen und Wohlthaten; die im *3ten Abschn.* die Erweckung zur Uebung der vornehmsten Tugenden. Alsdann (hier ist vergessen worden, beyzusetzen: *Zweyte Abtheilung*) kommen Gebete in Bezug auf die vornehmsten Veränderungen in der Natur. — Die im *ersten Abschn.* beziehen sich auf Jahreszeiten und Witterung; die im *zweyten Abschn.* auf die Zeit des Gewitters. Die *dritte Abtheilung* giebt Gebete auf die wichtigsten Veränderungen des häuslichen Lebens: *1ster Abschn.* für Eltern und Ehegatten; *2ter Abschn.* für Kinder; *3ter Abschn.* Bitte um den göttlichen Segen bey Berufsarbeiten, Geschäften und Unternehmungen; *4ter Abschn.* für verschiedene Stände und Berufsarbeiten; *5ter Abschn.* für Schwangere und Gebärende. Die *vierte Abtheilung* hat Gebete für Leidende, Kranke und Sterbende. *1ster Abschn.* Gebete für Leidende; *2ter Abschn.* Gebete für Kranke; *3ter Abschn.* Gebete für Sterbende. Der letzte und *4te Abschn.*, der geringste Theil des ganzen Buchs, enthält das, was der Titel hauptsächlich verspricht.

Dem vom Rec. angegebenen Inhalt nach sollte der Titel anders bestimmt worden seyn, indem diese Gebete sich gröfstentheils auf einige Pflichten der Christen gegen Gott, auf Verehrung und Dankbarkeit gegen ihn, auf gewisse Tugenden, auf verschiedene Ereignisse in der Natur, auf die Verhältnisse des häuslichen Lebens, und nur ein kleiner Theil auf Leidende, Kranke und Sterbende sich bezieht. — Jedes Gebet fängt mit einem Vers aus einem geistlichen Lied an, und schliesst sich mit einem solchen. Aber auch die Aufschriften derselben sind nicht immer dem Inhalt angemessen; z. B. die Aufschrift des ersten Gebets: *Anbetung Gottes*, könnte man ja jedem Gebete geben; und wenn Eines ausschliesslich diesen Inhalt haben soll: so muss die Gröfse Gottes und unsere Unterwürfigkeit unter ihn, sowie unsere Hochachtung für ihn, unser Vertrauen auf ihn in demselben vorzüglich ausgedrückt, und die Sprache des innigsten Gefühls von jener Gröfse und unserer Niedrigkeit, von unserer Hochachtung und Hingebung herrschend seyn. Allein hier kommen, ungeachtet keine anderen, als wahre, doch für diesen Zweck nicht zunächst gehörige Aeusserungen vor. Ueberhaupt ist diess auch bey mehreren anderen Gebeten in dieser Sammlung der Fall, dass der Hauptgedanke, auf welchen sich die Aeusserungen des Betenden nach dem Titel beziehen sollen, nicht immer festgehalten wird, sondern oft auch andere nicht zunächst in diesen Gesichtspunct passende Begriffe und Wahrheiten beygefügt worden sind. Somit fehlt es häufig an Einheit und an einem logischen Zusammenhang. Einzelne Aeusserungen der Betenden hätten ganz wegbleiben können. Z. B. im Gebet um die Verehrung Jesu S. 9: „Ich will mich nie deiner schämen, ich will dich getrost und fröhlich vor aller Welt bekennen." Der erste Ausspruch ist nach dem Gefühl des Rec. unschicklich, wir wollen nicht sagen: unehrerbietig. Welcher mit einem Höheren Sprechende, der seine Verehrung gegen ihn ausdrücken will, wird ihm ins Angesicht sagen: ich will mich deiner nicht schämen, wie Andere und dergleichen? Es muss bey einem Gebet, das für Andere und im Namen Anderer verfasst wird, immer eine Sprache und eine Art des Ausdrucks gebraucht werden, welche natürlich in Hinsicht auf Wohlstand, Achtung und Ehrerbietung, nach unserer Sitte und unserem Gefühl, einige Aehnlichkeit hat mit der Sprache und der Art des Ausdrucks, die wir gegen die Höheren im menschlichen Leben mit Vorsicht und Scheu anwenden. — Die Gebete selbst sind übrigens nach Form und Materie so verfasst, dass sie jedes Gott ergebene

Gemüth ansprechen, rühren, befriedigen, und zu einem guten christlichen Sinn und Wandel wecken müssen. Die Sprache ist verständlich, populär und doch edel und rein; die Perioden sind meistens kurz, wenigstens nicht von der Länge, die man so oft auch in neuen Gebetformularien findet, so dass diese Gebete für den Gebildeten, wie für den Ungebildeten, brauchbar sind. Der Betende spricht meistens seine Empfindungen lebhaft aus, und sein Herz ergiesst sich so, dass der Leser gerührt werden muss. Eine solche populäre, reine Sprache muss auch den Gebildeten in einem Gebet lebhafter ergreifen, als Blumen und Bilder, nach denen oft die Erbauungsschriftsteller, selbst die Prediger, haschen, die aber das Herz leer lassen, und nicht einmal dem Verstande etwas zu denken geben, sondern bloss das Ohr ergötzen, aber bald wieder verhallen. — In Hinsicht auf die Materie legt der Vf. immer die Lehre der sogenannten Rechtgläubigen zum Grunde, ohne Rücksicht zu nehmen auf die neueren Ideen, die in die Sätze der modernen christlichen Glaubenslehre sich gemischt haben. Und diess mit Recht: jenes Neuere und Moderne überlässt man der Speculation; der Betende ist in einer ganz anderen Stimmung, als der speculirende Theolog. Jener fühlt, spricht kindlich und gottergeben, hält sich an die früher eingesogenen Begriffe von Gott und göttlichen Dingen, und besonders an die Bibelsprache und die biblischen Sprüche, die seinem Herzen stets die beste Nahrung gaben. Der Gelehrte wird hier freylich die logisch genaue Gedankenreihe und den strengen Zusammenhang vermissen, auch vielleicht einzelne Ansichten des Vfs. in Bezug auf gewisse zum Grunde liegende dogmatische Begriffe nicht gut heissen. — Allein es scheint, der Vf. habe mehr Ungelehrte, obgleich auch Gebildete, bey der Ausarbeitung seiner Gebete im Auge gehabt, und der Gelehrte, wenn er sich einen solchen Betenden denkt, wird gleichwohl auch befriedigt seyn.

Wir können dieses Buch, als für den Zweck des Vfs. passend, allen denen empfehlen, die einen Trieb haben, nach verfassten Gebetformeln zu beten. Zugleich kann die Lesung desselben zur Erbauung und zum Trost unter den verschiedenen Verhältnissen des Lebens dienen. Dass es auch bereits sein Publicum gefunden hat, dafür zeugt das Bedürfniss einer zweyten Auflage.

. . . . ff.

Winterthur, in der Steiner'schen Buchhandlung: *Die Abendglocke.* Eine Quartalschrift zur christlichen Erbauung, von *Georg Gessner*, Pfarrer und Professor. Erstes Heft. VIII u. 98 S. Zweytes Heft. 111 S. Drittes Heft. 104 S. Viertes Heft. 122 S. 1827. 8. (1 Rthr. 4 gr.)

Diese Quartalschrift ist an die Stelle des von demselben Vf. bis zum Jahr 1826 erschienenen Sonntagsblattes getreten. Wie bey diesem christliche Erbauung, d. h. Weckung christlicher Erkenntniss, Gesinnung, Gefühle und Vorsätze, der Zweck war, so auch bey der Abendglocke. Der Vf. sagt im Vorwort: „Was *erbauen* soll, darf nicht nur Gefühl seyn und Gefühl erregen, darf nicht nur Eine unserer sittlich religiösen Kräfte, sondern muss, so viel als möglich, alle berücksichtigen. Die Leser müssen darin christliche Wahrheit finden, nicht neue, denn sie muss aus dem alten Evangelio geschöpft seyn, aber Darstellung, Entwickelung und Anwendung aufs Leben kann bisweilen etwas Neues haben; nur muss der Vf. nicht nach dem Neuen haschen. Richtige Erkenntniss führt zu fester Ueberzeugung, und diese wirkt belebend auf die Gesinnung. Auch das Herz des Lesers darf nicht unberücksichtigt bleiben oder kalt gelassen werden. Nie möcht' ich, das ist mein herzlicher Wunsch, *nur* Gefühle aufregen, aber auch nie die Gefühle des Herzens kalt werden lassen. Die Mannichfaltigkeit und Verschiedenheit der Materien scheint ein wesentliches Erfoderniss, hingegen ein systematischer Zusammenhang der Aufsätze eher den Zweck störend, als fördernd. Auch wird es mein Bestreben seyn, nicht durch die Länge der Aufsätze zu ermüden." — Die Anführung der einzelnen Aufsätze nach ihrem Inhalt wird die Leser schon zum Theil in den Stand setzen, zu beurtheilen, dass Hr. *G.* den vorgesetzten Zweck nicht aus den Augen verloren hat.

Erstes Heft: Die Abendglocke von Friedland — Tägliches Gebet — Briefe über die Verallgemeinerung der Christenthumswahrheiten mit Beyseitlassung des Eigenthümlich - Christlichen — Die Fürbitte Jesu für die Seinen — Die Sorge Jesu für die Seinen lehrt uns für die Unseren sorgen — Unser Ziel ist, bey Christo zu seyn — Ueber den Schluss des Gebetes Jesu Joh. 17, 26. — Das Evangelium von Christo eine Kraft Gottes, selig zu machen.

Zweytes Heft: Religiöser Sinn und Menschenliebe der Weg zu höherer Begnadigung vor Gott — An ein zum schönen Hülfsberufe bestimmtes Ehepaar — Das Höchste für den Menschen liegt im Christenthume — Die wichtigsten Beförderungsmittel des Christenthums — Kindliche Ergebung in Gottes Willen — Die Siegesfreude des Christenglaubens (Osterpredigt) — Anwendende Bemerkungen über Röm. 8, 28.

Drittes Heft: Vom christlichen Gebete — Unterwerfung und Trost in Leiden und unerforschlichen Prüfungen — Die schönste Theilnahme — Das Suchen des Herrn — Die Weisheit Gottes in der Belehrung der Menschen — Die lebendige Hoffnung im Leiden und Tod — Vom lebendigen Glauben — Ueber das Gebet des Herrn — Die Kindertaufe — An meinen zwölften Enkel.

Viertes Heft: Die Hoffnung segensvoller Aussaat — Ueber die Ehre, die wir Menschen schuldig sind, im Gegensatz gegen die, welche nur Einem gebührt — Briefe über einige eigenthümliche Lehren des

Christenthums. Erlösungslehre — Die Empfänglichkeit zur Erfüllung der lebendigen Hoffnung — Der Zweck aller christlichen Versammlungen — Warnung vor dem Wahn, als wäre Gott parteyisch — Die Rettung des Frommen aus der Versuchung — Weihnachtspredigt über Joh. 1, 9 — 12.

Dieser Inhalt gewährt eine für Verstand und Herz wohlthätige Lectüre. Die gewählten Gegenstände sind meist aus dem Gebiete des praktischen Christenthums oder als theoretische Wahrheiten durch eine klare und ergreifende Behandlung lehrreich und fruchtbar gemacht. Die Sprache ist einfach, aber doch auch edel und lebendig, und strömt aus einem für das Christenthum erwärmten Herzen. Da nicht alle Aufsätze aus des Herausgebers Feder gekommen sind: so ist es sehr lobenswerth, dass er auch nur von anderen Verfassern solche Andachten aufgenommen hat, welche dem von ihm sich vorgesetzten Zwecke entsprechen. Möge das Buch recht viel erbauungsbegierige Leser und Leserinnen finden! An Früchten der Belehrung, Erweckung und Stärkung wird es nicht fehlen. — Der Titel des Buchs findet seine Erklärung in dem ersten dichterischen Aufsatze des ersten Heftes. Papier und Druck sind gut und selbst blöderen Augen zusagend.

7. 4. 5.

BASEL, b. Neukirch: *Christliche Gedichte*, von *Rudolph Stier*. 1825. 207 S. 8. (1 Rthlr.)

Unter den vielen erbärmlichen Producten der gutmüthigen Tractätchen-Gesellschaften, die, wie Nachteulen, den Anblick der Kinder des Tages scheuend, in der Dämmerung des Mysticismus und Pietismus umherflattern, und dem Richterstuhle der Kritik entgehen, hat dieses Machwerk das Unglück gehabt, sich zu versliegen, aufgefangen zu werden, und sein verdientes Urtheil zu empfangen; und dieses Urtheil lautet: Es ist eine Sammlung selbstgemachter, elender, vom Geiste der Basler Tractätchen-Gesellschaft geleiteter, und sich an den Manen des würdigen *Schiller* schwer versündigender Reimereyen.

Zur Erklärung und zum Beweise eines jeden einzelnen Punctes in diesem Urtheile diene Folgendes. Unter folgenden *sechs* Rubriken: 1) Aus der Schrift. 2) Vom Heil und Sieg in Christo. 3) Zu besonderen Festen und Zeiten. 4) Minnelieder. 5) Gebets- und Kampfes-Lieder. 6) Umdichtungen, — giebt dieses Machwerk 49 Lieder zum Besten. Daher das Prädicat: „*Sammlung.*" Sie sind alle, von Anfang bis Ende, von Hn. *Stier*, wie man von selbst sieht, obgleich keine Vorrede darüber etwas sagt. Geist und Gepräge verräth diess. Aber sie sind *gemacht*, nicht *gedichtet*, und mit Hülfe von Schraub- und Press-Werkzeugen zusammengezwungen, wobey die Worte widernatürlich gedehnt oder zerstückelt wurden. Man höre z. B.: (Rec. schlägt auf und nimmt, was ihm gerade vorkommt) S. 34, zu Weihnachten:

„Jacob hat im Traum gesehn
Gottes Himmel offen stehn,
An der Leiter ab und auf
Treuer Engel *Dienerlauf*!"
„Bethlehem, du heil'ger Ort!
Gottes Haus und Himmelspfort!
Werd' in Aller Herzen neu,
Dass hienieden stete Weihnacht sey!"
„O Herze, glaubst du das nur fest,
Was ists, das dich noch zagen lässt?
Sieh von der Krippen bis zur Kruft
Diess Kindlein athmet *Gnadenluft*!"
„Und von der Flucht bis an das Kreuz
Hats nichts als Demuth, Liebesreiz,
Trostantliz, Fried' und Segenswort —
O unaussprechlich treuer Hort!"
„Ein Wort, das Arme von sich stiess,
Weis mir an meinem Heiland *süss* (!!);
Du kannst es nimmer, nichts ist da,
Als lauter Lieb' — Halleluja!"

Man vernehme noch überdiess die Ueberschriften mancher *Reimhaufen* (so, und nicht *Lieder* müssen die Gaben des Hn. *Stier* genannt werden): „Alles in Christo!" „Gegen die Brautsehnsucht". „Bitte um die Braut". „Bey Sichtungen des Brautstandes." „Ringe recht." „Sehnsucht nach Beugung" u. s. w. Ist diess nicht *elender* Kram? Dass aber diese Reimereyen sich auch schwer an den Manen des würdigen *Schiller* versündigen, ist unverkennbar. *Schillers* treffliche Gedichte hat nämlich Hr. *St.*, von seinem unpoëtischen Geiste getrieben, zum Theil schrecklich entstellt. Er nennt diese Misshandlungen der herrlichen Erzeugnisse eines Dichtergeistes *Umdichtungen*, und erfrecht sich, in einem kurzen Vorworte darauf sich etwas gut zu thun. Das Lied an die Freude, die Resignation, die Götter Griechenlands u. s. w. haben alle dieses traurige Schicksal gehabt. Man höre nur die *Umdichtung* des ersten Liedes, das nun die Ueberschrift führt: „*Durch Trauer zur Freude.*"

„Traurigkeit aus Gott geboren,
Weg zum wahren Freudenruhm,
Ach die Menge stolzer Thoren,
Kennt es nicht, dein Heiligthum!
Deine Schmerzen heilen wieder,
Was der Fall gebrochen hat,
Und so werden Menschen Brüder,
Die Ein Herr erlöset hat.
Sind das schon die Millionen
Der noch todten Sünderwelt?"

W. B.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
JENAISCHEN
ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG.

1 8 2 8.

SCHÖNE KÜNSTE.

Wolfenbüttel u. Leipzig, im Verlags-Comtoir: *Novellen-Kranz deutscher Dichterinnen.* Erster Kranz, aus Beyträgen von *Helmina von Chezy, Elise von Hohenhausen, Sophie May* und *Henriette von Montenglaut*, gewunden von *C. Niedmann.* 1828. VIII u. 332 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Drey deiser Novellen ruhen auf geschichtlichem Grunde, und sind, mit Ausnahme der letzten, auch das Beste, was das Buch enthält. Denn die dasselbe eröffnende Novelle der Fr. v. *Chezy*: „*die neunte Maynacht*", zeigt eben so wenig Erfindungs-, als Darstellungs-Gabe. Ein junger Deutscher, Eduard, verliebt sich in Paris in ein Mädchen, noch dazu aus der dienenden Classe, Clementinen, glaubt dieselbe im Einverständnisse mit einem gewissen Grafen, (was auch nicht ganz ohne Grund ist,) ersticht sie deshalb, und endet selbst dafür auf dem Schaffot. Die 2te: „*Rafaele Baffy*," von Fr. v. *Hohenhausen*, hat ihren Stoff aus der ungarischen Geschichte, aus der 2ten Hälfte des 15ten Jahrh. entlehnt, bey der wir, der darin geschilderten Begebenheiten wegen, schon lieber verweilen, und die Rafaele, ein zartes weibliches Wesen, ihrem Gemahle, einem rohen Ungar-Fürsten, gegenüber nicht ohne Glück gezeichnet finden. Der 3te Beytrag: „*Eleonore von Montmorency, Herzogin von Chatillon*," historische Novelle, von *Sophie May*, ist eine in den Kranz eingeflochtene Lotosblume, da die Verfasserin (deren wahrer Name *Friederike Meyer* und die eine Tochter des zu Berlin verstorbenen Medicinalraths Dr. *Meyer* war,) sich nicht mehr unter den Lebenden befindet. Uebrigens ist diese Erzählung auch in Betreff der Darstellung zu loben, und die hier geschilderte Liebe der Herzogin zu dem König Karl Stuart, sowie ihr heldenmüthiger Entschluss, ihm dennoch zu entsagen, hat etwas sehr Edles und Grossartiges. Die letzte endlich: „*Jacobäa, Gräfin von Holland und Brabant*," aus dem 15 Jahrhundert entlehnt, von Fr. *von Montenglaut*, ist sehr mittelmäsig, und schreitet in einer so breiten und gedehnten, ja bisweilen gelehrt klingen sollenden Sprache einher, dass uns dadurch alle Lust, sie bis ans Ende durchzulesen, verleidet wurde. Ueberhaupt dürfte wohl kaum ein Mann sämmtliche hier gelieferte Novellen mit nur einigem höherem Interesse lesen, indem nicht nur alles ohne die geringste Folgerichtigkeit verknüpft ist, und die einzelnen Begebenheiten sich zu keinem Ganzen gestalten, sondern auch ein gründliches und tiefes Geschichtsstudium mangelt. Frauen mögen vielleicht einigen Geschmack an solcher Lectüre finden, aber Gemeingut werden sie nie werden. Druck und Papier sind empfehlenswerth; aber das beygegebene Porträt (der Frau *von Hohenhausen*,) gereicht, seiner Ausführung wegen, dem Buche mehr zur Unzierde.

A — g.

Berlin, b. Cosmar und Krause: *Das Kloster Saint-Michel.* Historischer Roman, aus den Zeiten der Bartholomäus-Nacht. Nach *Charl. Smith*, von Freyherrn *von Biedenfeld.* 1827. 253 S. 8. (1 Rthlr.)

Dieser Roman gehört zu den vorzüglicheren, die wir in dieser Gattung besitzen. Die hier geschilderten Begebenheiten, Scenen aus den Zeiten der Bartholomäus-Nacht, sind so anziehend und interessant, und dabey auch so gut dargestellt, wie wir lange nichts gelesen haben. Gern verfolgen wir dieselben von Anfang bis zu Ende, und verweilen stets mit besonderer Theilnahme, ja wir möchten sagen, mit stiller Rührung bey den Begegnissen der Heldin der Geschichte, Corisandens, die wie eine von Gewölk umdüsterte Sonne (wir gebrauchen dieses Gleichniss, um ihre Schönheit, Reinheit und Unglück zugleich anzudeuten,) über dem Ganzen schwebt, und das Gemälde stützt und hält. Sie ist die Tochter des Grafen von Beauvilliers, der mit einigen anderen Calvinisten in der schrecklichen Nacht des 24 August 1572 den Greueln des Pariser Blutbads entfloh. Sie selbst wird durch ihren Oheim, den Vitzthum von Bois-Dauphin, der wieder Katholik geworden war, zu möglichst schneller Bekehrung zuerst in ein Kloster, dann nach Schloss Montrichard gebracht. Corisande aber entflieht, als Bauerknabe verkleidet, und trifft umherirrend, um ihren unglücklichen Vater aufzusuchen, auf Margaretha von Valois, die sie erkennt, und mit sich an ihren Hof nimmt. Wie Margaretha hier bald eine Nebenbuhlerin bey ihrem Lieblinge Guiscard in ihr zu sehen glaubt, und ihr in sofern feindlich gegenüber steht; wie nach mehreren Zwischenvorfällen ein gewisser Florestan von Montgomerie, von Corisandens Reizen gefesselt, sich ihr auf einem Masken

balle naht, und sie zu ihrem Vater, der im Kloster St. Michel gefangen sitze, zu führen verspricht; wie diess nach mehreren Hindernissen endlich auch wirklich geschieht; wie Corisande, mit Hülfe eines Mönchs und als Novize verkleidet, durch eine Menge dumpfiger und modriger Gewölbe und Gänge endlich bis zum Gefängnisse ihres Vaters gelangt, denselben von Unglück und Leiden ganz matt und abgezehrt vor sich sieht, aber durch einen Eid gebunden, doch nicht an seinen Hals fliegen darf, bis endlich die Natur unterliegt, und so die Entdeckung herbeygeführt wird: diese Situationen sind gewiss die ergreifendsten, die es nur geben kann, und hier mit Meisterhand gezeichnet. Nach mehreren traurigen Episoden nimmt die Erzählung noch einen glücklichen Ausgang. Corisandens Vater wird, nach der Ermordung des Herzogs von Guise (am 23 Dec. 1588), durch Heinr. von Navarra frey, und sie selbst verlebt mit ihrem geliebten Montgomerie, mit dem sie schon im Kloster vermählt, dann aber wieder durch ein feindliches Geschick getrennt worden war, ferner ihr Leben in Frankreich, das „dem heiteren wonnigen Maiabend nach einem stürmischen und gewitterreichen Tage glich."

Aus dieser kurzen Darstellung des Hauptinhalts, in die wir kaum die vornehmsten Momente haben zusammendrängen können, da immer eine Begebenheit nach der anderen vor unseren Blicken sich aufrollt, wird man ersehen, welche interessante Details und höchst ergreifende Situationen sich in diesem Romane finden, der übrigens ganz die Farbe des damaligen Jahrhunderts an sich trägt. Da er ausserdem von jeder Schlüpfrigkeit und Zweydeutigkeit frey ist: so kann er auch Frauen ohne Bedenken in die Hände gegeben werden, die gewiss bey Corisandens Schicksalen mit besonderem Interesse verweilen werden. Hr. *von Biedenfeld* verdient Dank, unsere Literatur mit diesem Romane bereichert zu haben.

=k.

LEIPZIG, b. Bossange: *Neue Fantasie-Blüten*, das ist, eine Auswahl einiger der schönsten französischen, italienischen und spanischen Novellen, oder kleine unterhaltende Erzählungen in romantischem Gewande. Neu und unmittelbar aus den Ursprachen übersetzt von Dr. *Joh. Christoph Petri*, Prof. in Erfurt. Erstes Bändchen. Mit einem Titelkupfer. 225 S. Zweytes Bändchen. 225 S. 1829. 8.

Das Buch ist ungemein nett auf schönem Papier gedruckt, so dass wir wohl wünschten, das Talent des Vfs. hätte den Bestrebungen des wackeren Verlegers entsprochen. Wir sagen: *des Verfassers*; denn wenn wir der Ankündigung des Titelblattes Glauben schenken sollen, so hätte Hr. *P.* die Quellen, aus denen er diese angeblich französischen, italiänischen und spanischen Novellen geschöpft hat, uns nahmhaft machen müssen. Nun wollen wir zwar nicht in Abrede seyn, dass, bey der jetzt herrschenden Liebhaberey zur Novellen-Lectüre, auch diese Novellen ihr Publicum finden werden; aber bergen dürfen wir nicht, dass die breite Manier des Vfs., besonders auch bey Einwebung moralischer Reflexionen oder Gemeinplätze, uns oftmals ermüdet hat, dass die Erfindung der Erzählungen selbst nicht selten alle Gesetze der Wahrscheinlichkeit verletzt, und dass die Erzählungen nur zu sehr durch das gewürzt worden sind, was Aristoteles τὸ μιαρὸν nennt, und was wenigstens dem feineren Gefühle der Griechen nicht hätte geboten werden dürfen.

L. M.

BERLIN, in Commiss. b. Boicke: *Liederkränze*, von *Julius von der Heyden*. Erster Kranz: *Lieder aus dem Zeitraume der Schmach*. 88 S. Zweyter Kranz: *Lieder aus dem Zeitraume der Erhebung*. 95 S. Dritter Kranz: *Lieder aus dem Zeitraume der Siegesfreude*. 94 S. Vierter Kranz: *Lieder aus dem Zeitraume der Ruhe*. 101 S. Fünfter Kranz: *Schwanenlieder*. 101 S. 1823. 12. (Jedes Heft 10 gr.)

Nicht bloss von Liedern sind diese „Kränze" gewunden, sondern es ist auch hie und da eine „Elegie," eine „Romanze", sogar ein und der andere „Hymnus" mit eingeflochten. Es sollen mithin hier nicht blosse Ergiessungen des Gefühls dem Herzen wohlthun, sondern die bunte Mannichfaltigkeit, der anziehende Wechsel von Freude und Schmerz, die bittersüssen Empfindungen wehmüthiger Wonne, ja, was noch mehr ist, der hohe, lyrische Adlerschwung inneren Dranges, soll uns hier begegnen, ansprechen, rühren, mit fortreissen und zu dem Höchsten, was es giebt, erheben. So sollte man denken, wenn man die In- und Ueberschriften dieser Kränze liest. Aber, da zu allem diesem ein hohes, vielseitig ausgebildetes Talent, eine feurige Phantasie, ein gewisser Tact, gründliche Kenntniss der Prosodie, des Technischen in der Poesie u. s. w., oder wenigstens etwas mehr, als blosse Ueberschriften, erfoderlich sind: so scheint es, nach Ansicht dieser Kränze, unserem Kranzflechter an einiger Selbstkenntniss gefehlt zu haben; sonst hätte er seine Productionen wenigstens nicht öffentlich zur Schau gestellt. — Glühender Franzosenhass, — er könnte sich 1823 schon in etwas abgekühlt haben, — spricht zwar aus vielen dieser Dichtungen unverkennbar; allein der Hass, und wäre er tödtlich wie dieser, könnte immer hier nichts weiter bewirken, als einen neuen Beweis des alten: „*si natura negat, facit — indignatio versum*" zu liefern, und das ist allerdings geschehen. Dabey schimmert auch ein gewisser Stolz auf die Verdienste altadelicher Ahnen hie und da durch, namentlich in der — wohl ganz uneigentlich sogenannten „*Elegie*", gesungen in der „Schanze am Landungsplatze der Festung Graudenz, während deren Vertheidigung im Jahr 1807," S. 10. Kr. 1:

> Und diesen Namen (von der Heyden) will ich würdig führen,
> Ihn, der geglänzt in Liedes Triumphiren; — (? !)
> Ha, Preussen! zwischen Dir und mir ein Band!"

Die grössere Hälfte des *ersten Kranzes* nimmt

übrigens — als Zugabe von S. 43—88 — der erste Aufzug eines sogenannten historischen Trauerspiels: „*die Königskinder*" ein. Man kann sie unmöglich eine willkommene Zugabe nennen, obgleich die Hauptmomente dieses zerstückelt — jedem Kranze ist ein Aufzug angehängt — mitgetheilten Ganzen allerdings der Geschichte angehören, ebenso, wie die Charaktere. Es ist, nach des Vfs. eigener Erklärung, sein erster Versuch im Gebiet der Tragödie, und erscheint unaufführbar; indessen würden mehrere Versuche vielleicht zu einem günstigeren Resultate führen.

Wir kommen auf die Kränze zurück. Der *zweyte* spricht uns auch nicht mehr an, als der erste; jedoch kann das *Jägerlied* S. 12 für ein ächtes „Lied" gelten. Das Uebrige wäre besser — ungedruckt geblieben, so sehr es auch den Kriegscameraden gefallen haben mag. — Ergreifend und schauderhaft ist allerdings die „*Begebenheit*" S. 25 — 42 im *dritten Kranze*; sie hätte sehr gut besungen werden können, aber dazu reichte die Dichtergabe des Vfs. nicht aus. Die Schlusszeilen geben von vielen — eine Probe, zu welchen Verrenkungen der Worte er bisweilen seine Zuflucht nehmen muss, um den Reim zu gewinnen:

„Mit Entsetzen wird sie der Jüngling gewahr,
Und sinkt mit dem Aufschrey, um nie zu erstehn:
Gott! hier sind zwey Angeliken!"

Der *vierte* und *fünfte Kranz* sind um nichts besser als ihre Vorgänger, ja es sind in den letzten beiden die störenden Hiatus und der willkührliche Sylbengebrauch, ja selbst eine gewisse Incorrectheit, noch häufiger bemerkbar, z. B. Kranz 5. S. 40:

„Und ringt das Gold sich auch aus diesen Fesseln,
Was hofft die Welt, erhebt sich himmelwärts
Des Kriegers Geist: Vielleicht der Bombenkesseln
Gedoppeltkraft (?).

Und einige Zeilen weiter unten:

„Tritt nicht *im Bunde* mit dem Scheusal: Krieg!" u. s. w.

Druck und Papier sind recht gut.

gnil.

LEIPZIG, in der Taubertschen Buchhandlung: *Gemälde aus der wirklichen Welt*, zur Unterhaltung des Bürgerstandes; von *Ernst Müller*. 1826. IV und 228 S. 8. (1 Rthlr.)

In der ersten Erzählung, *der versetzte Ambos* überschrieben, verliebt sich ein geschickter Huf- und Waffen-Schmidt in ein verbuhltes und verschwenderisches Kammerkätzchen, ergiebt sich aus Missmuth dem Trunke, und wird, nachdem ihm die saubere Ehegenossin noch zur rechten Zeit davon gelaufen ist, völlig banquerott. Wer sich aber, förmlich geschieden von der *ci-devant* Kammerjungfer, wieder hilft durch Fleiss und gutes Betragen, das ist kein Anderer, als Meister Starke, der Huf- und Waffen-Schmidt, der zu einer zweyten glücklicheren Ehe schreitet. In der zweyten Erzählung wandert der von der Gelbsucht noch nicht ganz hergestellte Schuhmachergeselle Braun in Leipzig zum Thomaspförtchen ein, verliebt sich stehendes Fusses in ein ihm begegnendes und ihm aus Mitleiden mit seinem kranken Aussehn ein Vicariatszweygroschenstück als freywilliges Almosen darreichendes Dienstmädchen. Man bringt den Kranken aus der Herberge in's Hospital; er wird gesund, macht flugs ein paar schöne Pantoffeln für die ihm unbekannt gebliebene Almosenspenderin, geht ein Jahr lang in Arbeit, forscht vergeblich nach der Geliebten, erfährt aber endlich, sie habe, um daheim (in Wurzen) ihre kranke Mutter zu pflegen, Leipzig verlassen. — Einen Spaziergang dahin machen, die Pantoffeln mitnehmen, die Herzenskönigin nach Stand, Aufführung, Namen und Wohnung auskundschaften, seine Worte bey der Mutter anbringen, nach einigem Zögern erkannt werden, und das Jawort erhalten, die Eltern davon benachrichtigen, Meister werden, und mit der Auserkorenen in die Heimath ziehen — siehe da die Summa der zweyten Geschichte. Die 3. 4. 5. 6te Erzählung ist, wie die 7te und letzte, „*der Lotteriespieler*" betitelt, ähnlichen, lehrreichen Inhalts. Schlichte Hausmannskost und guter Wille, damit nehmen ja die Leser im Bürgerstande immer vorlieb, und Rec. hat deshalb nichts Angelegentlicheres zu thun, als ihnen diese mit Wasserfarben aufgetragenen, unschuldigen Gemälde bestens zu empfehlen. Druck und Papier sind zu loben.

gnil.

FRANKFURT a. M., b. Varrentrapp: *Mein Torso.* Bruchstück aus Peter Paul Zwyzke's Leben und Erfahrungen, in- und ausserhalb Zschikkewitzsch. Von ihm selbst beschrieben, und zwar unter der Weltherrschaft Napoleon des Grossen. Vorläufig in vier Dutzend ungleichen Gaben. Erstes Dutzend. XVIII u. 215 S. Zweytes Dutzend. 194 S. Drittes Dutzend. 200 S. Viertes Dutzend. 225 S. 1823. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

Abgesehen von dem in künstlerischer Hinsicht etwas anmassenden Titel, schwingt in diesem Romane ein Verkappter die satirische Geissel mit allerdings kunstgeübter, aber wahrhaft unbarmherziger Hand über die Zeitgenossen und die ungezählten Gebrechen der Zeit überhaupt, zur grossen Erbauung und Ergötzlichkeit Aller, welche, wo nicht Abhülfe, an der man billig verzweifelt, aber doch Züchtigung wünschen, sie komme woher, und sey so derb, als sie wolle. Schade nur, dass diese, offenbar aus dem wirklichen Leben gegriffenen Schilderungen, diese scheinbar treuherzigen, humoristischen Ansichten und Meinungen, dieser, an den Samosatenser erinnernde Spott, diese Mark und Bein durchdringenden Sarkasmen, in soviel Weitschweifigkeiten und halbe Wahrheiten und in soviel Schielendes, Schaales, Plattes und Gemeines eingeschachtelt und so sonderbar versteckt sind. Vieles wird dadurch fast ungeniessbar. Kein Stand ist übrigens verschont geblieben, kein Laster, keine zur Sitte gewordene Unsitte, keine herkömmliche Narrheit, oder empörende Anmasung. Geld-, Ahnen- und Bettel-Stolz, vermeintliches Hö-

herstehen durch adeliche Zeugung, nicht gemindert durch persönliche Niedrigkeit, die Courfähigkeit, das Leben an Duodezhöfen, die exorbitanten Ansprücke der privilegirten Kaste auf die höchsten Ehrenstellen und Auszeichnungen, die Frömmeley, der Mysticismus und Kryptokatholicismus, die Proselytenmacherey und endlich die halbe und die Ueberbildung finden ihre volle Abfertigung; eine Menge Geschichten sind ihnen gewidmet, und die grosse Anzahl von Beyspielen machen die Sache deutlich. Die Kamaschentaktik, die viel gepriesene Legitimität, die Zwingherrschaft und ihre praktische Brauchbarkeit, die mit Unrecht getadelte Indolenz, und vor Allem das löbliche Streben nach Rückwärts — das Alles wird auf eine Weise bearbeitet, welcher man zum bedeutenderen Theile seinen Beyfall nicht versagen kann, und nur mehr Ansprechendes in der Form und grösseres Zusammendrängen der Hauptmomente wünschen möchte, um die Wirkung vollständig zu erreichen. Lg.

Memel, b. Horch: *Gedichte*, von *Eduard Hermes*. Erstes Bändchen. 1819. X und 144 S. 8. Zweytes Bändchen. 1820. XV und 172 S. 8. (2 Rthlr.)

Diese Ergüsse des Gefühls, und zwar des unverdorbenen, sind sehr ungleichen Gehalts. Dem Vf. ist weder Talent, noch Kenntniss des Technischen der Dichtkunst abzusprechen, aber es lodert nirgends die Flamme glühender Phantasie empor, nirgends ist eigentlicher lyrischer Schwung bemerkbar. Eine gute Zahl seiner Lieder-Centurie, denn soviel mögen wohl zusammenkommen, z. B. Bd. 1. S. 2: „*Zuversicht*". S. 10: „*Glaube, Liebe, Hoffnung*", S. 67: „*An Jesus*," S. 68: „*Jesus*," desgleichen im 2ten Bändchen S. 65: „*Am Weihnachts Abende*," S. 65: *Am Sylvester-Abende*, S. 68: *Vertrauen*, S. 101: „*Befiehl dem Herrn deine Wege*, S. 112: *Gott*" u. a. m., scheinen irgend einem neuen Gesangbuche anzugehören, oder könnten doch unbedenklich in eine neue geistliche Liedersammlung aufgenommen werden. Ein schlichter, frommer und religiöser Sinn herrscht durchgehends in den angezeigten Liedern, und Melodieen würden sich bald von anderen Gesängen darauf übertragen lassen. In den übrigen Dichtungen spricht sich häufig, bald der etwas verbrauchte Stolz des Vfs., ein Preusse zu seyn, aus (was in den Jahren 1813—16, in welcher Zeit schon die meisten dieser Lieder entstanden, sehr leicht zu erklären war), bald aber machen sich auch gekränkter Ehrgeiz und unglückliche Liebe Luft. Zuletzt erfahren wir, dass der Vf. mit Leib und Seele — Turner gewesen ist.

gnil.

Hamm, b. Schulz und Wundermann: *Gedichte*, von *Karl Immermann*. Mit (2) Musikbeylagen. 1822. 184 S. 8. (1 Rthlr.)

Wir finden hier I. „*Scherze*", d. i. zwar gereimte, aber oft ungereimte Spässe, kaum anzubringen in guter und noch weniger in feiner Gesellschaft. II. „*Romanzen*." Ob wohl Hr. *I.* mit seinen Begriffen und Ansichten von der Romanze im Klaren ist? Keine einzige Eigenschaft dieser leichten, lieblichen, südlichwarmen Dichtungen finden wir in diesen Producten wieder. III. *Freude und Wehmuth*. In dieser Abtheilung hat uns die „*Schwerste Sünde*" am meisten angesprochen, wesshalb wir nicht anstehen, sie zum Besten zu geben. S. 77:

„Horch, die schwerste Sünde ist,
Wenn du nicht begeistert bist,
Dichten willst,
Papier erfüllst,
Aus dem Kopf ein Reimchen quälst,
Sylben zählst,
Und, *o pecus!* den Musengaul
Willst brauchen wie den Karrengaul."

Das hat seine vollkommene Richtigkeit, und wir können nunmehr die übrigen Abtheilungen mit Stillschweigen übergehen.

gnil.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Leipzig*, b. Kollmann: *Apologie eines königlichen Schreibens gegen ungebührliche Kritiken, und eines grossen Philosophen gegen den Vorwurf des geheimen Katholicismus*. Vom Prof. *Krug* in Leipzig. 1826. 90 S. 8. (8 ggr.)

Unter den mehreren kleinen Schriften, womit der treue und gewandte Vertheidiger des Protestantismus gegen ungebührliche Angriffe von Aussen, Hr. Prof. *Krug*, seit Kurzem das lesende Publicum beschenkt hat, und deren jede in wiederholten Auflagen erschien, zieht auch diese *Apologie* die ganze Aufmerksamkeit eines Jeden auf sich, der an den neuesten Ereignissen auf dem Schauplatze des Vertheidigungskriegs der protestantischen Kirche gegen die Eiferer von dem römisch-katholischen Glauben einigen Antheil nimmt. Erregen zwar dergleichen Tagesblätter selten ein dauerhafteres Interesse, als die ephemeren Vorfälle, welche sie erzeugen: so zeichnen sich doch dergleichen Schriften, wenn sie der Feder eines *Krug* entfliessen, immer durch soviel gesundes Urtheil, Sachkenntniss, Scharfblick und Witz ihres Vfs. aus, dass man es nie bereut, sie gelesen zu haben. So verhielt sich es wenigstens beym Rec., als er die Schriften: „*Welche Folgen*" u. s. w., „*Nachtrag*" u. s. w., und „*Die geistlichen Umtriebe*" u. s. w., gelesen hatte. Und auch die gegenwärtige legt er mit Dank gegen den Vf. für die lehrreiche Unterhaltung, die sie ihm gewährte, aus der Hand. — Dieselbe ist gegen die Angriffe gerichtet, welche sich ein dem Rec. ganz unbekannter katholischer Pfarrer, *L. Wolf* zu *Kleinrindersfeld*, in einer Schrift: „*Betrachtungen über*" u. s. w. Würzburg, 1826, sowohl auf das bekannte, wahrhaft königliche und ächt protestantische Schreiben an eine kürzlich katholisch gewordene Herzogin, als auf den unsterblichen *Leibnitz*, den er noch über 100 Jahre nach seinem Tode in einen verlarvten Katholiken verwandeln will, erlaubt hat. Alles, was der Vf. diesem Finsterlinge zu beherzigen giebt, ist so wohl durchdacht und in der Wahrheit gegründet, dass es ihm zur Belehrung, aber auch zur Beschämung, dienen kann. Besonders gelungen ist es ihm, S. 49 ff. den wesentlichen Unterschied einleuchtend zu machen, ob nämlich eine junge, noch nicht confirmirte, Prinzessin zum Glauben ihres künftigen Gatten und Kaiserreichs sich bekennt, oder ob ein bejahrter Herzog, nebst Gemahlin, dem Glauben seiner Väter und fast aller seiner Unterthanen entsagt, und zu einem ihm und ihnen fremden Bekenntnisse übertritt. Der Protestation und Resignation S. 63. 64 hätte es nicht bedurft. So aufrichtig gemeint sie sicher ist, so kann und wird doch selbst sie der „*Böswilligkeit*" Anlass zu falscher und schiefer Deutung geben.

L. n. n. n.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
JENAISCHEN
ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG.

1 8 2 8.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Köhler: *Griechenlands Schriftsteller und andere merkwürdige Männer.* Nach Antiken gezeichnet. Erste Lieferung. No. 1—8. Homer. Plato. Euripides. Demosthenes. Perikles. Pythagoras. Antisthenes. Epimenides. 1828. gr. 4. (20 gr.)

Ebendaselbst: *Roms Schriftsteller und andere merkwürdige Männer.* Nach Antiken gezeichnet. Erste Lieferung. No. 1—8. Maecen. Virgil. Terenz. Cicero. Seneca. Persius. Appuleius. Germanicus. 1828. gr. 4. (20 gr.)

So ist denn ein wohlgelungener und empfehlungswerther Anfang des Unternehmens gemacht, das wir bey der Recension der in demselben Verlag erschienenen *Römischen Kaiser des Abendländischen Reiches* (Jen. A. L. Z. 1828. No. 214) bereits angezeigt haben. Zeichnung und Stich sind auch hier zu loben. Nicht bloss zur Belehrung auf Schulen, auch zu anständiger und geschmackvoller Zimmerverzierung werden die Kupfer benutzt werden können. Denn keine unserer belesenen Damen wird sich hoffentlich daran stossen, wenn sie die schon mehrmals gemachte Bemerkung hier von Neuem bestätigt findet, dass die meisten Römerköpfe etwas Unerfreuliches, einen finsteren, trüben Ernst haben, wie namentlich Cicero; wiewohl auch die griechischen Büsten, z. B. von Demosthenes, der Idee nicht entsprechen, welche wir uns von diesen grossen Männern machen.

Sehr zweckmässig sind auf dem gedruckten Umschlage zu jedem Hefte theils die Werke angegeben, aus denen die Büsten abgezeichnet, oder, wenn die Zeichnungen von Gemmen und Münzen copirt worden, wo diese zu finden sind, theils sind kurze Biographieen der Schriftsteller geliefert, deren Köpfe hier dargestellt sind. Ungern stossen wir in den letzten auf manche unangenehme Schreibe- oder Druck-Fehler, die man sonst nur von den Franzosen gewohnt ist, z. B. *Phydias*, *Triumphirn* u. s. w.

Wir wünschen dem Unternehmen einen ununterbrochenen, glücklichen Fortgang.

L. M.

Paris, b. Didot: Ἄτακτα, ἤγουν παντοδαπῶν εἰς τὴν ἀρχαίαν καὶ τὴν νέαν Ἑλληνικὴν γλῶσσαν αὐτοσχεδίων σημειώσεων καὶ τινων ἄλλων ὑπομνημάτων αὐτοσχέδιος συναγωγή. 1828. νή. 454 S. 8.

Mit grosser Bescheidenheit spricht sich der wackere *Korais* in den in neugriechischer Sprache geschriebenen Prolegomenen über dasjenige aus, was er früher über verschiedene Gegenstände gelegentlich und nur zu seinem Gebrauche niedergeschrieben habe, und wovon er auch Anderen mitzutheilen, von Freunden aufgefodert worden sey. — Nach dem, was er selbst über den Inhalt dieser seiner neuesten Schrift sagt, soll sie Erklärungen von Wörtern der alten und neuen griechischen Sprache, Proben eines Wörterbuches der neuen Sprache, (solche hat *K.* bereits in den Prolegomenen zu seiner Ausgabe des Plutarch gegeben,) Grammatisches, Ethisches, Politisches, vielleicht auch — meint er — Theologisches, aber alles, wie diess auch schon der Titel lehrt, ohne bestimmte Ordnung, enthalten. Man sieht von selbst, wie Vieles diese Ἄτακτα bringen, und wie reichhaltig sie sind. Der Vf. kennt die alte und neue Sprache seines Landes (die neue *Volks*sprache indess wohl weniger, worüber man sich auch nicht wundern kann, da er seit länger als dreyssig Jahre ausser Griechenland, das er selbst auch nicht so durchreist ist, dass er jene Sprache genau kennen lernte, gelebt hat); er kennt nicht minder die lateinische, französische, italiänische, englische und deutsche; er kennt die Geschichte Griechenlands und des Alterthums, und er ist auch in der neueren Geschichte Europas und Amerikas bewandert. Wer die Schriften des Vfs. gelesen hat, weiss, mit welchem philosophischen Blicke er das Geschehene betrachtet, wie er über die Foderungen der Moral und ihre Ansprüche an die Politik denkt, und von welchem reinen Patriotismus er beseelt ist. Und eben in den Rathschlägen, Winken und Warnungen, die er nur in den letzten Jahren seinen Landsleuten, hinweisend auf die Geschichte und auf das, was ewig recht ist und wahr, gegeben hat, und die er ihnen auch hier giebt, thut sich der jugendliche Greis so herrlich kund. Der erste Band dieses Werkes, der allein bis jetzt uns zugekommen ist, enthält zwey, grösstentheils in der neuen griechischen Sprache, um die Mitte des zwölften Jahrhunderts geschriebene, an den Kaiser des Orients, Manuel Komnenos, gerichtete Gedichte (in der sogenannten politischen Versart) des Theodoros Prodromos,

auch Ptochoprodromos genannt; wobey der Herausg. zwey Handschriften der königl. Bibliothek zu Paris benutzt hat. Ihnen folgen (S. 39 — 339) neugriechisch geschriebene Anmerkungen zu denselben, die einen reichen Schatz von Sprachbemerkungen, besonders in etymologischer und grammatischer Hinsicht, aber nicht allein in Betreff der neugriechischen Sprache, enthalten. Fünf Verzeichnisse, in denen, ausser den Wörtern der griechischen Sprache, auch auf die der lateinischen, französischen, deutschen u. s. w. Rücksicht genommen worden ist, beschliessen den Band. Die Prolegomenen nehmen von dem Zeitalter des Theodoros Prodromos Anlass, ein Gemälde des Zustandes, in dem sich damals und nachher bis ins 15 Jahrhundert die politische und kirchliche Verfassung und Verwaltung des griechischen Reichs befand, zu entwerfen, und die Lehren, welche die Geschichte jener Zeit enthält, dem neuen Griechenlande zuzurufen, vor politischem und kirchlichem Despotismus, vor Aristokraten, vor Jesuiten, welche auch auf Griechenland ihr Augenmerk zu richten, vor und nach Ausbruch der Revolution nicht unterlassen haben, u. s. w. zu warnen, und für Verbreitung des Unterrichts unter dem Volke und zu Gunsten der Buchdruckerkunst zu sprechen. Mit Freymüthigkeit und jugendlicher Kraft spricht der Greis über die Interessen seines Vaterlandes. Möge nur seine Stimme nicht unbeachtet bleiben! Indess lässt sich diess um so weniger fürchten, da er selbst durch einen Beschluss der griechischen Regierung vom 10 März 1825 aufgefodert worden ist, von jedem Buche, das er herausgeben würde, eine bestimmte Anzahl Exemplare nach Griechenland zu senden, die sodann unter hoffnungsvolle Schüler vertheilt werden sollen. Wie diese Anerkennung seiner grossen Verdienste um Griechenland ehrenvoll und verdient ist, so wird sie gewiss auch nicht ohne Früchte bleiben; wenigstens wird Kapodistrias nicht unterlassen, jenem Beschlusse gemäss für Verbreitung der Werke des trefflichen Mannes, und namentlich auch des vorliegenden, Sorge zu tragen. K.

Ury, b. Z'graggen: *Aus dem Leben von Franz Xaver Keller (,) Schultheiss des Kantons und katholischen Vororts Luzern.* Aus Originalquellen gesammelt und herausgegeben von *Joseph Andres.* 1826. 64 S. in 4. (Mit *Kellers* Bildniss.)

Der am 12 Sept. 1816 in der Reuss verunglückte Schultheiss *Keller* hat in Folge des, zehn Jahre später auf schwankende Aussagen einer Gaunerin hin wider zwey seiner vormaligen Collegen, als angebliche Anstifter eines gegen ihn verübten Mordes, erhobenen Criminal-Processes eine traurige Celebrität erhalten. Indem aber der Vf. die seinem edeln Charakter, seinen kernfesten Grundsätzen, seiner unerschrockenen Handelsweise und seiner unermüdlichen Thätigkeit gebührende, ächte Celebrität sichert, hat er eine Schuld abgetragen, welche nicht ungelöst bleiben durfte. Seine Schrift ist gewissermasen eine Biographie im höheren Sinne zu nennen, die sich nicht ausschliessend mit den äusseren Lebensumständen des Mannes (nicht einmal das Datum seiner Geburt, was wir aber als einen Mangel rügen müssen, ist angegeben) befasst, und sich nicht bloss darauf beschränkt, mit der Zuthat einiger Reverenzen die chronologische Reihenfolge anzugeben, in welcher die bürgerlichen Stellen der Gesellschaft, welcher der Mann angehörte, ihn nach und nach sich angeeignet haben, sondern die sogleich den inneren oscillirenden Punct seines geistigen Lebens erfasst, und darthut, wie die Pulsirungen desselben in der Weise des Verstorbenen, unter jenen Verhältnissen zu wirken, überall wahrzunehmen seyen. Daher vermissen wir freylich Vieles, wonach wir fragen, und worüber wir von einem Biographen Aufschlüsse verlangen möchten, z. B. über *K's.* Jugendgeschichte, seine Erziehung und Bildung, seines Lehrers, *Thaddäus Müllers*, Einfluss auf ihn, sein Wirken vor der Revolution u. a.; auf der anderen Seite erscheint uns Manches abgerissen, Verschiedenes nicht gehörig verbunden. Aber der Vf. könnte, wenn wir mit ihm hierüber rechten wollten, uns auf den Titel verweisen, der nicht eine vollständige, die mancherley Phasen des äusseren Lebens umständlich abhandelnde Biographie, sondern Hauptzüge „aus dem Leben" des Verstorbenen verspricht, und mehr in den Mann hinein, als um denselben herumführen will. — Wir möchten daher diese Schrift allen Vorstehern gemeiner Wesen zum Handbüchlein empfehlen; und läsen sie es mit der Wärme, womit es geschrieben worden, mit dem Ernst, womit *Keller* handelte: so müssten sie dadurch zum wahren Leben erwachen, und damit des Freystaates Väter in der umfangsreichsten Bedeutung des Wortes werden. Hr. *A.* nennt *Kellern* in dem „biographischen Vorworte" einen Helden; und in dem Sinn, in welchem er es nimmt, dass nämlich das Haupt eines Freystaates häufig den schweren Kampf wider die Trägheit der Intelligenz und die Verkehrtheit des Willens zu führen habe, ist derjenige, welcher, unangefochten von diesen zerstörenden Potenzen, ihrem Umsichgreifen und verderblichen Wirken entgegensteht, ein grösserer Held zu nennen, als derjenige, der an der Spitze begeisterter Schaaren die Freyheit ersiegt; — denn findet jener in den Behörden immer eine heilige Phalanx?

Dass der Vf. auf *Kellers* Ahnherren einen Blick geworfen, war nothwendig. In ihnen tritt eine Reihe kräftiger, wohlverdienter Männer vor Augen, die über ein Jahrhundert in Tugenden, Talenten und Charakterstärke (man erinnere sich des Schultheissen Leodegar und der *cause celebre* vom Jahr 1769 — s. *Helvetia.* 1824. S. 193 ff.) sich immer vollkommener ausbildeten, und in *Kellern* das *fortes generantur a fortibus* bewährten, was sich auch an seinem einzigen Sohn nach dem wenigen, S. 54 ff. über ihn Beygebrachten nicht verleugnet hätte, wäre er nicht in der Blüthezeit seines Lebens hingerafft worden, und mit ihm der seinem Kanton so wohlthätige Stamm erloschen. — Die Revolution traf *K.* in den Jahren

des kräftigsten Jugendalters. Er theilte damals mit vielen ehrenwerthen Männern die Meinung, das Föderativsystem sey nicht mehr geeignet, der Schweiz jene Stellung und Achtung im europäischen Staatsverbande zu sichern, deren sie ehedem genossen, das Einheitssystem aber würde ihr neuen Aufschwung zu geben im Stande seyn. Wie ferne er jedoch denjenigen gestanden, welche träumen wollten, ein geschichtlich gebildeter Staat könne, mit Beyseitsetzung alles Geschichtlichen und aller Erfahrung zum Trotz, bloss nach Doctrinen, gleich als ein durch ein Zauberwort in die Realität gerufenes Utopien, construirt werden, beweist die Rede, die er gehalten, als im Jahr 1800 die Einführung einer neuen Verfassung besprochen werden musste (S. 15). In den Bewegungen, welche dem 17 April (1802 — die Jahreszahlen hätten doch nicht so ganz ausser Acht gelassen werden sollen) folgten, mochten manche an ihm irre werden; *K.* erfüllte mit ungemeiner Festigkeit, was seine Pflicht als Regierungsstatthalter gebot. Die grösste Wohlthat, welche unseres Bedünkens Bonaparte der Schweiz erwies, war das Zurückziehen seiner Truppen; denn des Schutzes fremder Bajonette beraubt, musste sich bald bewähren, was die helvetische Regierung subjectiv und objectiv werth sey, und ob Theorieen die Geschichte verdrängen, Reden und Gesetzesfabriken die Nationen beglücken können. Die Folgen kennt jedermann, und wie die Mediationsacte ein Schritt war, der geschichtlichen Entwickelung des Schweizervolkes sich anzunähern. — In dieser Zeit steht *K.* als Vicepräsident des Appellationsgerichtes des hergestellten Kantons Luzern einzig; als Mitglied des grossen Rathes übte er nicht geringen Einfluss auf dessen Massregeln gegen den Abt von St. Urban im Jahr 1809, wiewohl wir uns mit denselben nie ganz befreunden können, da wir sie mit den S. 44 angedeuteten richtigen Ideen über Eigenthumsrecht von Vereinen nicht in Einklang zu bringen wissen, und da sie aus *K's.* kirchenrechtlichen Grundsätzen nach strenger Folgerichtigkeit kaum sich ableiten lassen dürften.

Diese kirchenrechtlichen Grundsätze, wenn sie anders wirklich *Kellers* eigene Arbeit und Ueberzeugung waren, wie wenigstens Hr. *A.* versichert, sind unstreitig die interessanteste Beygabe der Biographie, und dienen dazu, den richtigen Standpunct anzugeben, von dem *K.* in dieser Beziehung beurtheilt werden muss. Man hat ihn nämlich in Hinsicht seiner Meinung über das gegenseitige Verhältniss von Staat und Kirche zum Haupt der liberalen, d. h. derjenigen Partey machen wollen, welche es darauf anlegt, letzte zur Staatsinstitution herabzuwürdigen. Hierin — in so fern es wenigstens die Principien gilt, — scheint man sich mächtig geirrt zu haben, und die erwähnten, aus *K's.* handschriftlichem Nachlass mitgetheilten kirchenrechtlichen Grundsätze zeigen ihn als reinen Dualisten, obwohl wir seine Theilnahme an dem Verfahren gegen den Abt von St. Urban nicht recht damit in Einklang zu bringen wissen. Freylich bieten die *res mixtae* ein weites Feld dar, entweder in diese hineinzuziehen, was ausser ihnen liegt, oder mit Beyseitesetzung des vorangestellten Princips ein Supremat aufstellen zu wollen, wo nur das Condominat gelten kann. So ist z. B. dem *jus advocatiae* allmählich ein anderer Sinn untergeschoben worden, als es im Mittelalter hatte, wo offenbar, allen Urkunden gemäss, das Vogtrecht nicht eine Einmischung in das zeitliche Bestehen der Kirchen und Klöster, sondern den Besitz gewisser Nutzungen an Gerechtsamen und Einkünften bezeichnete; auch wusste man nichts von einem *Schirmrecht*, wohl aber von einer *Schirmpflicht*. Gewiss ist, dass selbst die bekannte Decretale *Venerabilem* — abgesehen von den ausschweifenden Folgerungen, die daraus könnten hergeleitet werden — in ihrem Princip nicht so verderblich ist, als die materialistischen Grundsätze sind, die nach dem Umsturz der alten Kirchenverfassung aufgestellt wurden. Bey dem Schritt, wozu die damalige Regierung von Luzern gegen den Professor *Gügler*, wegen einer Recension der Schriften des bischöflichen Commissarius *Müller*, sich übereilen liess, war *K.* der Einzige, welcher klar sah und erkannte, dass rein literarische Händel ausser dem Bereich der obrigkeitlichen Befugnisse liegen. Selbst geistig gebildet, mit einem Schatz geschichtlicher Kenntnisse ausgestattet, zu dessen Vermehrung er alle Mussestunden verwendete, verdankt Luzern ihm den Ankauf einer ausgezeichneten (der *Balthasar'schen*) Büchersammlung, und hatte hievon wieder den ersten Gewinn, in der trefflichen Denkschrift aus den reichen Documenten derselben, die *K.* zur Abweisung einer rechtswidrigen Foderung der Bürgerschaft von Sempach an das Gemeindegut von Luzern abfasste. In den Berathungen über die neue Verfassung vom Jahr 1814 stellte er das Bedürfniss dar, derselben eine aus dem ehemaligen alten Staatsrecht, aber in seinem ursprünglichen Wesen, nicht in seinem Missbrauch, hervorgehende feste Grundlage zu geben. Im Jahr 1815 gehörte er zu denen, welche den, theils aus Höfeley gegen die Bourbonen, theils aus einem im Lager erwachten Militärkitzel, hervorgegangenen leichtsinnigen Einfall in Frankreich ernstlich missbilligten. Betrachten wir *K's.* Gewissenhaftigkeit (er meinte, der Staatsmann habe nicht nur Rechenschaft zu geben über das, was er gethan, sondern auch über das, was er unterlassen), seine Gerechtigkeitsliebe, seine Milde, Selbstbeherrschung, Arbeitsamkeit, Gründlichkeit, Offenheit, Einfachheit, Religiösität („er glaubte, und hielt es nicht wider das Ansehen seiner Vernunft, zu glauben"): so darf mit Recht *Bossuets* Ausdruck *coeur ample* auf ihn angewendet werden.

Δ. H.

1) Wien, b. Tendler u. von Manstein: *Der Mensch in der Ewigkeit.* Nach christlich philosophischen Grundsätzen. Als Gegenschrift zu dem Werke: *Der Mensch*, des Hn. Reg. Raths D. M. *C. J. W. Grävell*, von *Engel Ulrich Wiser*, k. k. Beneficiaten in Belvedere (zu Wien). 1821. 58 S. 8. (12 gr.)

2) Leipzig, b. Brockhaus: *Grävell's Briefe an Emilien über die Fortdauer unserer Gefühle*

nach dem Tode. Weitere Ausführung der früheren Schrift des Verfassers: „der Mensch"; und auf Veranlassung der *Wiserschen* Schrift: „*Der Mensch in der Ewigkeit.*" 1821. 327 S. kl. 8. (1 Rthlr. 18 gr.)

Hr. *G.* hatte in einigen Stellen seiner bekannten Schrift „*der Mensch*" (vergl. Erg. Bl. zur Jen. A. L. Z. 1816. No. 17) geäussert, die Seele trete nach dem Tode ohne Körper in das Reich der Geister ein; sie lasse daher auch auf der Erde alles zurück, was ursprünglich mehr dem Körper, als der Seele angehört; demnach sey eine Fortsetzung von Familienbanden, dessgleichen ein persönliches Wiedersehen nach dem Tode nicht denkbar; vielmehr werde dort jede Seele in den unendlichen Geist verschmelzen u. s. w.

Solche und ähnliche Aeusserungen schienen Hn. *Wiser* dermassen bedenklich, dass er in denselben die Behauptung enthalten glaubt, als hebe Hr. *G.* die Fortdauer des Bewusstseyns nach dem Tode überhaupt, und somit den Glauben an das künftige Strafgericht Gottes auf, und meint, dass, wenn solch eine Lehre sich verbreiten sollte, „der *thierische* Geist der Unabhängigkeit, der Stolz erwachen müsste, und staatsumwälzende Grundsätze auf diese dunkle Philosophie gepfropft werden würden, um durch die fanatische Philosophie den politischen Fanatismus zu stärken (!)". Diess sagt er auf gut Wienerisch (denn seine Schrift strotzt von österreichischen Provinzialismen) in seiner unter No. 1 angeführten Gegenschrift S. 42 ff., und stellt überhaupt Hn. *Grävell's* Aussprüchen die gewöhnliche Lehre der katholischen Confession, verbunden mit Stellen aus Dichtern und aus dem neuen Testament, entgegen, um die Dogmen von der Auferstehung u. s. w. zu rechtfertigen.

Dadurch bewogen, schrieb Hr. *G.*, was uns fast befremdet, die unter No. 2 angezeigten Briefe, deren Hauptinhalt darauf hinausläuft, dass Hr. *G.* fast nur *Wiser'n* Missverständnisse seiner Worte nachweist, seine in der Schrift: „*Der Mensch*" mehr poetisch als philosophisch vorgetragenen Ansichten modificirt, und sich erklärt, er wolle keinesweges die Fortdauer des Bewusstseyns nach dem Tode geleugnet haben, am wenigsten das Eintreten der entsprechenden Folgen für unser Handeln als Menschen, ja auch nicht die Fortdauer der Liebe, jedoch nur einer geistigen und gottähnlichen; aber an ein Fortleben aller Gefühle des Körpers, selbst eines höchst frey organisirten, könne er eben so wenig, als an eine deutliche Rückerinnerung an unseren irdischen Zustand, glauben.

Das ist der Inhalt dieser beiden Schriften. Rec. versichert, dass er auch bey der aufmerksamsten Lectüre nichts Neues und Originelles gefunden hat. Hn. *G.* ertheilt er jedoch das Lob, dass er das Bekannte, das er mittheilt, der Wichtigkeit des erhabenen Gegenstandes entsprechend, würdig mittheilt, und dass seine Schrift namentlich für die Frauenwelt viel Ansprechendes nach Inhalt und Form haben dürfte. Recht gut sind einige Parerga; z. B. der vierte und fünfte Brief über das Lesen der Bibel und die Lehre des Weisen von Nazareth von der Beschaffenheit des künftigen Lebens. Beide Briefe enthalten sehr zeitgemässe Bemerkungen hierüber, welche wir den legitimen Rechthabern und phantastischen Träumern aller christlichen Confessionen hiemit empfehlen haben wollen.

R + r.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Altona*, b. Hammerich: *Pflichtenbuch für Dienstboten*, von *Hieronymus Grauer*, Prediger zu Kies in der Propstey Apenrode. 1819. 62 S. 8. (3 Gr.)

Eine durch besondere Klarheit und Herzlichkeit des Vortrags sich empfehlende, auf die Gebote der Religion und der Moral gebauete Darstellung und Entwickelung der vorzüglichsten Pflichten des Dienstgesindes, die wir von den Lehrern aller niederen Volksschulen als Lesebuch für ihre Jugend benutzt zu sehen wünschen. Die gereimten Denksprüche, mit welchen sich jede Betrachtung schliesst, möchten, von der Jugend auswendig gelernt, für das künftige wirkliche Leben derselben bey Weitem nutzenbringender seyn, als ein grosser Theil dessen, womit man in solchen Schulen den Kopf und das Gedächtniss der Kinder oft zu überfüllen pflegt. Auch möchten die Polizeybehörden wohl thun, wenn sie statt der umständlichen Auszüge aus den Dienstbotenordnungen, die meist an der Spitze der Dienstbüchlein des Gesindes stehen, dem Gesinde lieber dieses Pflichtenbuch in die Hände zu bringen suchten.

Gg.

Jena, gedruckt bey Carl Wilhelm Theodor Joch.

012108
BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA W TORUNIU
BIBLIOTEKA ŚLĄSKA

BIBLIOTEKA
VNIWERSYTECKA
012108/1828
W TORVNIV